This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Apomnemoneumata

eine Schrift Xenophons

zur Ehre

des Sokrates,

aus dem Griechischen übersetzt, und mit ausführlichen Sacherläuterungen, auch kurzen philologisch-kritischen Bemerkungen versehen

von

M. Benjamin Weiske,

dritten Lehrer in Schulpforte.

L 12 24

Leipzig,

bey Caspar Fritsch.

1794.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn

Heinrich Ferdinand von Zedtwitz,

Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochverordneten Präsidenten des Ober-Consistorii zu Dresden,

meinem gnädigen Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Ew. Hochwohlgebohrnen Gnaden kräftiger Aufmunterung habe ich zum Theil den Eifer zu verdanken, welcher zu der mühsamen Arbeit an diesem Xenophontischen Werke nöthig war. Dafür meinen geheimen Dank durch eine

Digitized by Google

dem Werke vorzusetzende Zuschrift laut werden zu lassen, war mir ein so angenehmer Gedanke, daß es mir viel Mühe gekostet haben würde, ihn zu unterdrücken. Nehmen Sie also, Gnädiger Herr, für diesen und andere wesentliche Beweise einer besondern Gnade gegen den Herausgeber den herzlichsten Dank an; zugleich aber auch die feyerliche Versicherung, daß ich mich innigst freue, unter Hochderoselben weisen Obsicht Religion und gute Sitten durch gründliche

Wissen-

Digitized by Google

Wissenschaften immer mehr und mehr befördert, und durch den Reitz der schönen Künste empfohlen zu sehen, und daß ich kein grösseres Glück kenne, als das Bewußtseyn, daß ich zu Erreichung dieses Zweckes auf einer oder der andern Seite etwas beytrage. Dieses unter dem Beyfall eines so feinen Kenners und mächtigen Beförderers der Künste und Wissenschaften zu thun, muß jenes Glück um ein merkliches erhöhen. Solchen Beyfall also mir auch ferner zu sichern,

Digitized by Google

würde ich, wenn es auch nicht Pflicht wäre, mir äußerst angelegen seyn lassen. Mit schuldigster Ehrerbietung beharre ich

Ew. Hochwohlgebohrnen Gnaden

unterthänig-gehorsamster

Benjamin Weiske.

Vor-

Digitized by Google

Vorrede.

Ein durch vielfachen Fleiß der gelehrtesten Männer so bearbeitetes Buch, als dasjenige ist, dessen Uebersetzung ich hier dem Deutschen Publicum übergebe, sollte nun so aufgekläret und besonders für den studirenden Jüngling so brauchbar gemacht worden seyn, daß jede neue daran versuchte Mühe überflüssig wäre. Und allerdings, was die Berichtigung des Textes, die Erklärung der Wörter und einzelner Gedanken, auch der zum Wortverstand gehörenden Nebensachen betrifft, so ist an dem Buche schon viel gethan worden. Mich dünkt aber doch, daß ich eine sehr beträchtliche Nachlese auch von dieser Seite gehalten habe. Aber — wenn der Leser daraus nicht bloß Sprachkenntnisse sammlen, und sein Gedächtniß mit einzelnen, ungeprüften und halbverstandenen Gedanken bereichern, sondern angeführet werden soll, mit Nachdenken zu lesen, das Ganze oder die grössern Theile der Schrift zu übersehen, und in Materie und Form beurtheilen

Digitized by Google

zu lernen, so war der Sache bisher bey weitem noch nicht genug gethan. Von dieser Seite konnte man sich noch um das Buch verdient machen, und dieses ist hauptsächlich mein Augenmerk gewesen.

Etwas ähnliches wünschte Herr Hofrath Heyne, da er den sel. Zeune schriftlich veranlaßte, über den Inhalt jedes Kapitels ausführlich zu sprechen. Für einen so gelehrten Herausgeber konnte dieser Fingerzeig hinlänglich seyn. Denn das Buch ist gröstentheils dogmatisch: und die Lehren eines Sokrates, die wir daraus am besten kennen lernen, und die Methode, deren sich der Weltweise bediente, war einer genauern Darstellung in jeder Rücksicht werth. Besonders aber lehrt die Erfahrung, daß sich der Jüngling, der noch keinen Begriff von Philosophie hat, die Sokratische Methode nicht zu schätzen weiß, und an die witzigen Schriften neuerer Zeiten gewöhnt ist, sich leicht einen Ekel an dem Buche liest, und daß, um diesem Uebel vorzubeugen, die durch bloß grammatische Auslegung noch nicht sattsam aufgeklärten Gedanken ausführlicher erläutert und hin und wieder beurtheilet, darneben die Feinheit des Sokratischen Witzes in der Ironie und Induction gezeigt und die Schönheiten des Xenophontischen Vortrags fühlbar gemacht werden müssen. Allein Zeune hatte sichs wohl zu tief eingeprägt, daß er

nur

nur Erneſtis Arbeit zum Vorſchein bringen, und durch einige ähnliche Zuſätze neue Käufer anlocken ſollte. Vielleicht war er auch, vermöge ſeiner körperlichen Umſtände, nicht aufgelegt, das Ganze gehörig durchzudenken und zu prüfen. Kurz er glaubte durch den weitläuftig, aber trocken angegebenen Inhalt der einzelnen Kapitel, wie er ſie abgetheilt fand, der Sache hinlänglich beyzukommen, und ſo entſtunden die — faſt möchte ich ſagen — zweckwidrigen großen Ueberſchriften der Kapitel, neben welchen wenigſtens die Erneſtiſchen beyzubehalten waren. Die Ueberſchrift eines Kapitels muß, meines Erachtens, gleich dem Titel eines Buches, die Hauptſache kurz angeben: die genauere Zergliederung iſt wieder eine Sache für ſich: und wenn der Leſer dieſe benutzen ſoll, ſo muß die Arbeit erleichtert und wenigſtens, wie es in der Schütziſchen Ausgabe geſchehen iſt, die einzelnen Materien abgeſondert und jeder Paragraph angegeben werden, wo der Autor einen der bemerkten Abſchnitte macht. Dieſes geſchieht denn freylich ſchicklicher in den Noten. Ueberhaupt iſt es zu verwundern, daß er die Schütziſche Ausgabe, welche nicht nur den Inhalt der Kapitel kürzer und zweckmäßiger, auch oft richtiger, angiebt, ſondern auch viel ſchöne Verbeſſerungen und Erklärungen enthält, ſo gar wenig benutzet hat. Ob durch die Veränderungen, welche Herr

Prof.

Digitized by Google

Prof. Schneider mit der Zeunischen Ausgabe vorgenommen hat, viel gewonnen worden ist, darf nun nicht die Frage seyn. Dieser gelehrte Herausgeber wurde aufgefordert Zeunens Arbeit wieder aufzufrischen, und, wie sichs verstund, die Hauptsache unverändert beyzubehalten; wie denn die Hülfsmittel, die er dazu in die Hände bekam, und die anderweitigen Arbeiten, auf welche sein Sinn, wie er sagt, gerichtet war, und welche ihn auch hinderten, ein Wortregister von besserer Einrichtung anzuhängen, nichts neues gestatteten.

Ich glaubte also, besonders durch eine genauere Entwickelung und Erläuterung der Sachen zur Aufklärung dieses Buches etwas wesentliches beyzutragen. Seit mehrern Jahren hatte ich in dieser Absicht die wesentlichsten Bemerkungen zu Papiere gebracht, und war großentheils mit der vollständigen Bearbeitung derselben zu Stande, als meine Epistolae clarorum virorum erschienen. Der gütige Beyfall, womit man jenes Werkchen beehrte, hätte beynahe diese Arbeit rückgängig gemacht. Einsichtsvolle Männer, deren Namen ich mit Ehrfurcht nenne, riethen mir, vielmehr in jenem Fache fortzuarbeiten. So aufmunternd ein auf solche Weise gegebener Beyfall war, so schwer gieng es mir ein, das Buch, welches

Digitized by Google

ches ich von jeher fleißig studiret, über welches ich so manches Brauchbare, wie mir es schien, gesammlet und aufgesetzet hatte, in so weit ganz zu vergessen. Desto mehr Fleiß mußte ich wenigstens, um mich nicht selbst für den unbefolgten guten Rath zu bestrafen, auf das zu vollendende Werk verwenden, welches ich denn auch — ich will wünschen, mit gutem Erfolg — gethan habe.

Meine Absicht war aber, nicht bloß den Freunden der Griechischen Sprache einen Dienst zu leisten, sondern auch denen, die ohne Kenntniß derselben mit dem Sokrates gern Bekanntschaft machen möchten. Daher entschloß ich mich das Werk ins Deutsche zu übersetzen, und die Anmerkungen in Deutscher Sprache zu verfassen. Man hat wohl schon einige Deutsche Uebersetzungen davon: ich glaube aber nicht, daß eine derselben mit gehörigem Fleiße verfertiget worden ist. Die von Heinze wird, wie ich finde, am meisten geschätzet. Aber sie ist in der That, manche glückliche Stellen abgerechnet, so beschaffen, daß weder der Grieche noch der Deutsche damit zufrieden seyn kann. Es kommen aber auch Stellen darin vor, wo er gar nicht in den Griechischen Text gesehen zu haben scheinet. So übersetzet er 3, 10, 6. ἀλλοῖος durch mancherley, vermuthlich weil Ernesti es bloß mit *diversus* erkläret; und 4, 7, 9. ὅσα ἐνδέχοιτο durch was ihnen diente, weil Bessario über-

übersetzet: *quae commoda sint*: sonst sehe ich nicht ein, warum. Gleich auffallende Abweichungen von anderer Art, als 4, 2, 26. und 4, 5, 12. will ich nicht genauer anzeigen, sondern im Gegentheil bekennen, daß er sich im Ganzen Mühe gegeben und manche Stelle sehr gut übersetzet hat. Die veraltete Uebersetzung unter dem Titel: **Der Kern wahrer und nützlicher Weltweisheit** — von **Thomasius** verdient kaum erwähnet zu werden, da sie aus dem Französischen des Charpentier gemacht ist. Die von **Künzel** täuscht bloß durch den Titel: **zur Beförderung der Sokratischen Lehrart.** Die Reidische liest sich wie ein Original, und behauptet schon in so weit ihren eigenen Werth. Zum Glück kannte ich sie nur dem Namen nach, als ich die meinige verfertigte: ich würde mich wohl haben verleiten lassen manchen modernen Ausdruck daraus zu entlehnen.

Was nun die neue Uebersetzung betrifft, welche ich hiermit dem Publicum übergebe, so habe ich mich darin lediglich und mit Strenge an das Original gebunden, um nicht nur im Wesentlichen die Gedanken des Xenophon und Sokrates getreu darzustellen, sondern auch den Lesern des Griechischen Textes, die mit der Sprache nicht genugsam bekannt sind, ein Hülfsmittel an die Hand zu geben. Doch habe ich mir außer den

un-

Digitized by Google

unbestrittenen Uebersetzerfreyheiten noch folgendes erlaubet. Xenophon erzählt die Gespräche: ich aber lasse sie halten. Das immer wiederkehrende: **er sagte, er antwortete,** und was dem ähnlich ist, erwecket bey uns Ekel, besonders wenn ein längeres Gespräch aus kurzen Wechselreden bestehet. Durch diese Absätze wird die Sache schon für die Augen deutlicher, und bey diesem Buche besonders wird dadurch in manchen Stellen für die Anmerkungen, wo diese sich nicht wohl abkürzen ließen, ein bequemerer Platz gewonnen. Auch die Alten fühlten das, und führten mitunter die Gespräche nach unserer Art auf. Wenn Xenophon lebte, gewiß er würde diese kleine unwesentliche Abänderung nicht misbilligen. Ferner habe ich in manchen Stellen, wo er aus edler Einfalt ein Wort öfter wiederholet, einige Abwechselung von gleichbedeutenden Wörtern gesuchet. Im Deutschen schienen mir solche Wiederholungen keine gute Wirkung zu thun. So habe ich auch hin und wieder ein bestimmteres Wort als Gattung angegeben, wenn der Autor sagt: **und dergleichen** oder: **diese Dinge.** Darüber bemerke ich etwas bey 4, 2, 34. wo ich mir diese Freyheit nicht nehmen durfte. In andern Stellen, wo ich keine Gefahr lief eine fremde Idee in den Text zu bringen, habe ich mir jene Freyheit ohne Bedenken genommen, weil seit geraumer

Zeit

Digitized by Google

Zeit unsere Sprache ein gelehrteres Ansehen erhalten hat, und weil es so gewöhnlich als gemeinverständlich ist, über die hier vorkommenden Materien abstract zu sprechen. So ernstlich ich im übrigen bemühet gewesen bin, das Original genau zu fassen und getreu darzustellen, so glaube ich doch nicht die Xenophontische Offenheit, Anmuth, sich gleich bleibende natürliche Einfalt mit Würde und Wohllaut verbunden, erreichet zu haben. Glücklicher Weise ist dieses zum Theil an sich unmöglich, weil die Deutsche Sprache der Griechischen an Geschmeidigkeit und Wohlklang nicht beykommt: und anderntheils werden ausharrende Leser mehr auf die Gedanken als auf den Ausdruck sehen; und von dieser Seite hoffe ich schon weniger Verantwortung auf mich geladen zu haben.

Ich habe eigentlich nach dem Texte in der Schneiderischen Ausgabe übersetzet, bin aber nicht selten genöthiget gewesen, die Schützischen oder anderweitige Verbesserungen anzunehmen. In mehrern Stellen glaube ich Mängel gefunden zu haben, denen noch keine Verbesserung abgeholfen hat, wie ich solches in den philologisch-kritischen Anmerkungen ausführlicher zeige. Diese enthalten nicht Auszüge aus den Anmerkungen der großen Männer, die an diesem Buche gearbeitet haben, sondern theils ganz neue Bemerkungen, (und

hier

Digitized by Google

hier wird sichs zeigen, daß noch immer, wo nicht eine große Aerndte auf unbetretenem Boden, doch eine beträchtliche Nachlese zu halten war;) theils Bestätigungen und Berichtigungen der von andern schon angegebenen Erklärungen und Verbesserungen. Mithin werden diejenigen Liebhaber des Griechischen Textes, welche die so brauchbare Schneiderische Ausgabe, oder Herrn Prof. Hindenburgs Animadversiones, oder anderweitige Hülfsmittel besitzen, dadurch immer etwas neues, und, wie ich gewiß glaube, in den meisten Stellen brauchbares erhalten.

Ueber die dem Werke beygefügten anderweitigen Betrachtungen und Erläuterungen will ich folgendes erinnern. Nach meiner Absicht sollten sie alles umfassen, was zur Erläuterung und Beurtheilung desselben dienet, und nicht bloße Textberichtigung und grammatische Worterklärung ist. Mithin werden darin zuerst und vorzüglich die Hauptsachen, die Lehren des Sokrates, theils aus dem Werke selbst, theils aus dem Plato, (wo ich allemal nach der Zweybrücker Ausgabe citire,) und andern Schriftstellern mit Beyfügung einiger Urtheile erläutert und entwickelt. Die den Erläuterungen beygefügten Urtheile enthalten theils wahrscheinlichere Meinungen neuerer Weltweisen, theils anderweitige Erinnerungen gegen die Sokratischen Lehren, oder Gründe zu deren

Bestätigung, und sind meistens kurz und populär, wie solches der Ton, in welchem Sokrates und Xenophon sprechen, und die Bestimmung des Buches zu erfordern schien. Ob ich nicht dieser Anmerkungen weniger hätte machen, und dem Nachdenken des Lehrers oder Lesers ein Mehreres überlassen sollen, darüber habe ich mit mir nicht ganz einig werden können. Unterdessen, so sehr mir der Text im Ganzen beladen zu werden schien, so glaubte ich doch den wesentlichsten Theil meiner Arbeit nicht über die Grenzen erweitert zu haben. Es kommt nun auf einen jeden der lehrenden oder für sich nachdenkenden Leser an, auf welche Materie er eingehen will: er wird überall, wo nicht entschiedene Wahrheit, doch einen der Betrachtung oder wenigstens der Widerlegung werthen Gedanken antreffen. Und am Ende scheint mir auch eine Arbeit dieser Art, welche nicht für gemachte Philosophen bestimmt ist, zweckmäßiger zu seyn, wenn sie nicht weitläuftige tief gehende Betrachtungen über wenige aber wichtige Gegenstände, sondern kurze Bemerkungen über Dinge von mancherley Gehalt in Menge liefert. Nächst diesen Entwickelungen und Beurtheilungen der Gedanken des Sokrates werden auch hin und wieder Nebensachen berühret, als gewisse Umstände aus der Geschichte und den Alterthümern, so weit die Kenntniß derselben zum Wortverstande

unent-

Digitized by Google

unentbehrlich ist. Es sind doch immer Realien, und behaupten, als solche, neben jenen Erörterungen mit Recht einen Platz. Und da ich mir nicht bloß Gelehrte oder solche Leser dachte, die sich darüber anderswoher leicht belehren können, so konnte ich nicht füglich Umgang nehmen das Nöthigste in dieser Art mit beyzubringen. Wenn aber auch diese Anmerkungen entbehrlich waren, so werden sie doch leicht keinen Leser zweckwidrig zerstreuen, sondern selbst dem Kenner des Alterthums, der sich mehr hinzudenken kann, zu bequemen Ruheplätzen dienen. Daß mir hierin die Anmerkungen der großen Gelehrten, welche sich um dieses Buch verdient gemacht haben, wohl zu Statten gekommen sind, darf ich nicht in Abrede seyn. Doch wird man finden, daß ich vieles auch für den Ausleger brauchbare neu hinzugesetzet oder vervollständiget, manches übergangen oder sehr abgekürzet habe, nachdem der Zweck das Maaß für diese an sich leicht zu machenden Anmerkungen bestimmte. Endlich habe ich auch über den Vortrag des Xenophon, so weit er sich in einer Uebersetzung beurtheilen läßt, einige Anmerkungen eingestreuet, hin und wieder die Schönheiten zu entwickeln gesucht, aber auch ohne Zurückhaltung oder Vorliebe für einen der vorzüglichsten Schriftsteller mit Anführung der Gründe getadelt, was mir tadelnswerth zu seyn schien.

Das

Das angehängte doppelte Register werden diejenigen, die das Buch nicht bloß lesen, sondern studiren, wohl zu benutzen wissen. Ob nicht das Deutsche Register auf den Text weisen sollte, könnte die Frage seyn, wenn man sich nicht durch Ernestis und Zeunens Indices schon finden könnte. Da die betrachtungswerthesten Gedanken von und über Sokrates auch in den Anmerkungen zum Vorschein kommen, und daselbst in ein helleres Licht, nach meiner Absicht, gesetzet worden sind, so habe ich wohl, wie in dem Griechischen Register, bloß auf die Anmerkungen verweisen dürfen.

Ueber die dem Werke vorgesetzten allgemeinen Betrachtungen habe ich nichts anzumerken. Der verständige Leser wird leicht den Gesichtspunkt fassen, aus welchem sie anzusehen sind. Zur Vollständigkeit der Erläuterung und Aufklärung dieses Buches waren dergleichen Betrachtungen unentbehrlich. Ob ich aber der Sache Genüge gethan habe, ist eine andere Frage. Ich will in dieser Absicht sowohl, als in Ansehung der ganzen Arbeit zufrieden seyn, wenn ich nach dem Urtheile der Kenner diesseit des Zieles, aber doch meistens auf dem rechten Wege geblieben bin.

Allge-

Allgemeine Betrachtungen

über das ganze Werk.

Erster Abschnitt.

Ueber die Aechtheit der in diesem Buche dem Sokrates zugeschriebenen Lehren.

Unter allen Schriften Xenophons ist keine dem Inhalt nach wichtiger, als diese Nachrichten von Sokrates. Sie sind als die nachdrücklichste Vertheidigung desselben anzusehen: sie schildern uns den Charakter und die Sitten des Mannes so schön durch seine eigenen Worte und Thaten, daß wir, wie durch einen langen Umgang, mit ihm bekannt und vertraut werden: sie geben uns einen ziemlich vollständigen Begriff von seinen Lehren, und von seiner nachahmungswürdigen, ihm eigenthümlichen Lehrmethode, und gewähren dem Leser von einigem Nachdenken durch die Wichtigkeit und Mannichfaltigkeit der vorgetragenen Wahrheiten so viel Vergnügen, als irgend ein lediglich zum Vergnügen bestimmtes Buch. Zu diesem Vergnügen trägt die Leichtigkeit und ungesuchte Schönheit der Xenophontischen Schreibart nicht wenig bey. Aber die hier vorgetragenen Lehren selbst sind so wichtig, daß wir darüber der schönen Schreibart, wodurch sie uns empfohlen werden, beynahe vergessen können.

Digitized by Google

Ueber welche Gegenstände Sokrates Unterricht mittheilte, finden wir 1, 1, 16. Es sind lauter Dinge, welche einen unmittelbaren Einfluß auf die menschliche und bürgerliche Glückseligkeit haben. Was nun über jede einzelne Lehre, nach meinen Einsichten zu urtheilen ist, findet der Leser in den Anmerkungen. Diese Lehren in ein kleines System zu bringen, würde schwer, von keinem sonderlichen Nutzen, und der Absicht des Sokrates, wie ich wohl hinzusetzen darf, zuwider seyn. Da man aber doch etwas allgemeines darüber zu erwarten berechtiget ist, so will ich hier die Aechtheit der in dem ganzen Buche für Sokratisch gegebenen Lehren außer Zweifel zu setzen suchen. Man wird dieses nicht als eine überflüßige Unternehmung ansehen. Das Buch soll mit Interesse gelesen werden: von diesem Interesse aber geht viel verloren, wenn man sich vorstellt, daß Xenophon nur den Namen seines Lehrers benutzet habe, um seine eigenen Meinungen vorzutragen. Die Hauptquellen, woraus man des Sokrates Lehren schöpfet, waren immer des Xenophon und Plato Schriften. Plato behauptet wegen seiner sorgfältigst ausgearbeiteten Dialogen, wegen seiner mehr künstlich geschmückten, aber voll und würdig tönenden Sprache, und besonders wegen seines mit Witz verbundenen Scharfsinnes ein eigenes Verdienst. Aber den Geist des Sokrates lernen wir durch ihn nicht recht kennen. Er schränkte sich nicht auf dessen Lehren ein, sondern suchte aus allen Quellen der Weisheit zu schöpfen. Ueberdieß war er ein selbstdenkender und zu großer Kopf, als daß er durchaus den Gedanken seines Lehrers hätte beypflichten können. Auch suchte er eine eigene Schule zu stiften, welches er nicht ohne eigenthümliche Lehren und Meinungen erreichet hätte. Wenn er also gleich den Sokrates in seinen Gesprächen redend einführt, so redet doch da nicht so wohl Sokrates, als er selbst. So urtheilt Diogenes in seiner Lebensbeschreibung. Es läßt

sich

Digitized by Google

sich daher wohl denken, was ebendaselbst erzählet wird, daß Sokrates, wie er das Gespräch Lysis betitelt vorlesen gehöret, gesagt haben soll: Himmel! wie viel hat der junge Mann auf meine Kosten gelogen! „denn", setzt Diogenes gleich hinzu, „der Mann hat viel geschrieben, was Sokrates nicht gesagt hat." Auf gleiche Weise machen andere alte Schriftsteller den Plato von dieser Seite verdächtig, deren Stellen Brucker in der Historia Critica Philosophiae anführt.

Aber den Xenophon erkläret Diogenes erstlich für einen genauen, strengen Nachfolger des Sokrates, (Σωκράτη ζηλώσας ἀκριβῶς,) welches mehr auf seine Meinungen, als auf sein ganzes Verhalten zu ziehen ist. Fürs andere drückt er sich über dieses Buch so aus, daß wir darin des Sokrates Unterredungen beynahe wörtlich verzeichnet suchen können. Durch Zeichen auffassend, (ὑποσημειωσάμενος,) sagt er, habe Xenophon seine Reden in das Publicum gebracht. Da σημεῖα oder σημειώσεις gewisse zum geschwinden Nachschreiben eines mündlichen Vortrags erfundene Zeichen oder Abbreviaturen sind, worüber man sich aus Herrn Prof. Fischers, meines verdienstvollen Lehrers, Animadverss. ad Welleri Gram. p. 91. hinlänglich belehren kann; so hätten wir des Sokrates Worte ganz unverändert. Richtig übersetzet Menage: *notis excepta* in publicum edidit. Und wie Lipsius vermuthet, Cent. I. ad Belg. ep. 27. (wo von der Kunst der Geschwindschreiber ausführlich gesprochen wird,) so wäre Xenophon der Erfinder jener Zeichen. Wenigstens wird man schwerlich frühere Spuren davon finden. Doch dieses läßt sich nicht behaupten, daß Xenophon alles wörtlich und unverändert mitgetheilet habe. Er würde dieses durch irgend ein Wort zu erkennen geben, und nicht im Gegentheil 1, 3, 1. sagen, daß er nur das anführet, was er im Gedächtniß hat. Manches ist

Digitized by Google

auch für die unvorbereitete Rede, besonders wo ein anderer spricht, zu schön gesagt. Aber die Hauptgedanken des Sokrates kann er sich wohl durch die besagten Abkürzungen aufgezeichnet haben; wie Simo, welcher, nach dem Bericht des Diogenes, sich nach der Unterredung des Sokrates notirte, was er gemerket hatte, ὧν ἐμνημόνευε ὑποσημειώσεις ἐπεσῆτο: und es ist genug, wenn nur diese Hauptgedanken dem Sokrates zugehören. Davon will ich als einen dritten Beweis anführen, daß der Autor seiner Hauptabsicht würde geschadet haben, wenn der dem Sokrates neue, fremde Meinungen beygelegt hätte. Er wollte ihn als einen unschuldigen, um den Staat höchst verdienten Mann darstellen, der durch seine Unterredung die Athenischen Jünglinge gebessert habe. Durfte er ihm in dieser Absicht etwas andichten? würden ihn nicht die Freunde und Feinde des Sokrates zu Schande gemacht haben? Wenn er eine eigene besondere Philosophie hätte vortragen wollen, so würde er wenigstens, wie Plato, für sich bestehende Dialogen, die diesen Zweck verriethen, geliefert haben. Die in verschiedenen Unterredungen auf verschiedene Weise ausgeführten Materien stimmen auch für die Authenticität dieser Lehren. Warum sollte Xenophon Unterredungen gleichen Inhaltes, als 1, 4. mit 4, 3. und 1, 5. mit 4, 5. abgesondert, und nicht lieber, um sich oder dem Sokrates das Lob der Ausführlichkeit zu erwerben, vereiniget haben, wenn er nicht beyde, so wie er sie angehöret, besonders aufgesetzet hätte? Endlich kann noch ein Beweis aus der Eifersucht, welche zwischen Plato und Xenophon herrschte, hergeleitet werden. Jener schrieb, wie bereits angeführet worden ist, schon bey Lebzeiten des Sokrates Gespräche, worin er diesem fremde Gedanken beylegte: Xenophon aber ordnete sein Werk erst nach dessen Hinrichtung. Sollte er nun nicht diesen wesentlichen und so leicht zu erreichenden Vorzug vor seinen Rival gesuchet haben, die Lehren

des

Digitized by Google

des Sokrates ganz nach der Wahrheit und ohne Zusätze von besondern dem Sokrates fremden Meinungen vorzutragen?

Ein Zweifel ist mir eingefallen, welcher Xenophons Kredit von dieser Seite schwächen könnte. Da er in der Cyropädie manche Gedanken dem Cyrus beylegt, welche hier unter den Aussprüchen des Sokrates erscheinen, könnte er nicht auch hier seine eigenen Ideen mit eingemischet, und solche für Sokratische ausgegeben haben? Man vergleiche, zum Beyspiel 1, 7, 2. mit Cyrop. 1, 6, 22. und 3, 1, 8 f. mit Cyrop. 1, 6, 12 ff. Aber man sieht wohl, daß er in der Erzählung von dem Cyrus nicht so viel Ursache hatte, seinen Helden nach historischer Strenge reden zulassen, als in diesem Buche. Wahrscheinlicher Weise zeigt er sich auch dort als einen genauen und strengen Nachfolger des Sokrates, und sucht dessen Gedanken durch eine geschickte Anwendung bekannter und gemeinnützger zu machen.

Zweyter Abschnitt.

Ueber des Sokrates Lehrmethode.

Der größte Theil des Buches macht uns den Sokrates und seine Lehren durch Gespräche bekannt. Da ich nun das Ganze und die Theile in der Materie und Form betrachte, so glaube ich ordentlich und zweckmäßig zu verfahren, wenn ich hier über diese Methode spreche. Der Leser wird hoffentlich dadurch in den Stand gesetzet werden, die Sokratischen Gespräche besser zu verstehen und gehörig zu würdigen.

Die Sokratische Lehrmethode bestund, überhaupt genommen, darin, daß er alles, was er dem andern zur Belehrung mittheilen wollte, und was zur Bestätigung der eben mitzutheilenden Lehren diente, zergliederte, und in kurze, leicht zu beantwortende Fragen verwan-

Digitized by Google

delte, womit er seinem Manne so lange zusetzte, bis er zu einer deutlichen Einsicht gelangt war, und ihm stillschweigend oder laut Beyfall geben mußte.

Diese Gesprächsmethode ist nicht von ihm selbst erfunden worden, sondern, wie der Herr Oberhofpred. Reinhard in dem Additamento zu der akademischen Rede über diese Methode beweist, so ist sie nur von ihm verschiedentlich verbessert und zur Widerlegung und Belehrung anderer angewendet worden. Unter der Gestalt, wie wir sie theils aus dem Xenophon, theils aus dem Plato kennen lernen, hat sie unstreitig ihren großen Nutzen. Der Lehrer wird dadurch genöthiget, den Ideengang des Schülers hin und wieder einzuschlagen; und zugleich nimmt er wahr, an welchen vorauszusetzenden Kenntnissen es demselben fehlt: und der Schüler ist durch einen sanften Zwang genöthiget, eine ununterbrochene Aufmerksamkeit auf die Sache zu richten, alle seine damit in Verbindung stehenden Ideen aufzuklären, und über nichts flüchtig hinzugehen. Bey dem ununterbrochenen Vortrage des Lehrers fallen diese Vortheile größtentheils weg, und dagegen ist mancher Schade zu besorgen. Vieles, was einer wiederholten, sorgfältigen Erklärung bedurft hätte, hält der Lehrer für deutlich oder für allgemein bekannt, und berührt es nur wie im Vorbeygehen. Auch läßt der Zuhörer selbst manches bey den Ohren vorbeyrauschen: er merket, zum Beyspiel, mehr auf die Hauptsätze, als auf die Beweisgründe, worauf sie ruhen. Denn das günstige Vorurtheil für den Lehrer macht, daß er den Ausspruch desselben schon für einen sattsamen Beweis annimmt. Endlich ermattet auch die angestrengte Aufmerksamkeit des stillen Zuhörers sehr leicht, so daß er besonders bey mäßiger Wärme bis zum Einschlafen müde wird; wie solches in den Kirchen und in den Hörsälen auf hohen und niedern Schulen häufig wahrzunehmen ist. Dieses alles wird in der angeführten lateinischen Rede, an welche ich mich hier besonders

Digitized by Google

sonders halte, ausnehmend schön und deutlich ausgeführet. Um diesen Uebeln auszuweichen, mag Sokrates wohl die Gesprächsmethode gewählet haben: wenigstens wird sie durch solche Gründe beym Plato im Protagoras S. 124. und 140. gerechtfertiget. Da er aber ein guter Redner und auch Lehrer der Redekunst war, so würde er sich gewiß auch des ununterbrochenen Vortrags, wenigstens bey Geübtern, bedienet haben, wenn ihm die Sophisten mit ihrem Geschwätz nicht alle lang scheinende Reden verleidet hätten. *) Solche Vorträge wie 2, 4. sind uns wohl nur auszugsweise mitgetheilet worden.

Aber die Sache genauer zu betrachten, so theilte sich Sokrates, als Philosoph, besonders dreyerley

*) Cicero, ein sehr warmer Freund des Sokrates, macht ihm hierüber einen harten Vorwurf de Oratore: 3, 16. „Man hat Männer gefunden," sagt er, „welche Gelehrsamkeit und Rednertalente im Ueberfluß besaßen, aber durch gewisse Grundsätze abgehalten wurden, im Staate und vor Gericht Geschäffte zu übernehmen, und die Uebung der Redekunst mit Spott und Verachtung belegten. Der erste unter ihnen war Sokrates, ein Mann, welcher nach dem einstimmigen Zeugniß der Gelehrten, und nach dem Urtheile von ganz Griechenland durch gelehrte Kenntniß, Scharfsinn, Feinheit, Richtigkeit und Bestimmtheit der Sprache, aber gewiß auch durch Beredsamkeit, Mannichfaltigkeit und Reichthum im Vortrage, wovon er auch immer sprechen mochte, sich ganz vorzüglich auszeichnete. Diejenigen, welche damals die Dinge trieben, besprachen, lehrten, mit deren Untersuchung wir uns jetzt beschäfftigen, benennte man mit einem einzigen Namen, weil das Studium und die Uebung der nützlichsten und edelsten Wissenschaften Philosophie hieß. Diesen gemeinschaftlichen Namen entriß er ihnen, und trennte das durch seine Unterredungen was der Natur nach zusammenhängt, die Kunst gründlich zu denken und schön zu sprechen."

Menschen mit; erstlich solchen, die sich gelehrt dünkten, und auf ihre Wissenschaften stolz waren; zweytens Unbekannten, die eine solche selbsteingebildete Weisheit nicht zeigten, denen er nur durch ein Gespräch nützlich zu seyn, oder die er zu gewinnen suchte; drittens solchen, die sich schon ganz für ihn erkläret hatten, und sich durch seinen Umgang aufzuklären und zu würdigen Männern zu bilden suchten.

Gegen die ersten bediente er sich seiner Ironie *), welche darin bestund, daß er sich als ein angeblich unwissender Mann an sie wendete, um sich über einen Gegenstand Unterricht auszubitten, welcher Unterricht aber am Ende die Wendung nahm, daß sie beschämt ihre eigene Unwissenheit erkennen mußten. Diese Ironie meint Hippias 4, 4, 9. Damit sie ihm ihre vermeintliche Weisheit desto lieber mittheilen möchten, machte er ihnen, wie dem Euthydem 4, 2, 9. und dem Glaukon 3, 6, 2 f. gleich anfänglich große Lobsprüche: oft aber kam er auch durch ein gleichgültiges Gespräch allmälig zum Zwecke. Hatten sie sich einmal verleiten lassen, ihm einige Auskunft zu geben, so ließ er sie nicht los, bis er sie ihres Irrthums überführet hatte: er häufte nun Einwendung auf Einwendung, Frage auf Frage, und bat sich über alles Erklärungen aus, um keine Dunkelheit, keinen Zweifel übrig zu lassen, verwirrte sie auch mitunter absichtlich durch Zweydeutigkeiten. Wenn sie nun, aufs äußerste gebracht, keine Antwort fanden, und deshalb ihn um seine eigene Meinung

*) Ironie heißt im Griechischen Verstellung, und wird im guten und bösen Verstande gebraucht, da es theils die auf Schaden umgehende Heucheley, theils eine unschuldig gemeinte Ableugnung gewisser Vorzüge ausdrückt. In dem letztern Sinne legte man die Ironie allen Athenern, als etwas feines im Umgange, bey, besonders aber dem Sokrates.

Digitized by Google

Meinung fragten, die er gewöhnlich für sich behielt, so entschuldigte er sich mit seiner Unwissenheit: und wenn sie nicht aushalten und ihn völlig befriedigen wollten, so beschwerte er sich über ihre Ungefälligkeit oder Zurückhaltung, und entließ sie am Ende unter bittern Klagen, daß sie seine Hoffnung getäuscht und seine Wißbegierde unbefriediget gelassen hätten. Beyspiele von dieser ganz durchgeführten Ironie finden sich beym Plato, als in den Gesprächen Euthyphron und Hippias. In diesem Werke aber fanden sie nicht so wohl Statt. Doch findet sich das meiste in den zwey angeführten Stellen, wozu man noch setzen kann: 1, 2, 34 ff. und 1, 4, 1.

Bey der zweyten Art von Menschen, die er ohne Demüthigung über etwas zu belehren oder für sich zu gewinnen suchte, bediente er sich mehr der Induction. Dieses in der Sprache der Gelehrten häufig vorkommende Wort machten die Lateiner von dem Griechischen Ἐπαγωγὴ, welches ein Hinleiten zum Ziele bedeutet. Er gebrauchte sie in der Art, wie sie in der Redekunst unter den Beweisformen aufgeführet wird. Er suchte nämlich, um eine Wahrheit zu beweisen, gewisse Fälle aus, in welchen sie leicht anerkannt wird, und zog dann, wenn man ihm die Wahrheit in diesen einzelnen Fällen zugegeben hatte, den Schluß für dieselbe im Allgemeinen, wozu man 1, 7. in ein ordentliches Gespräch verwandelt, als ein Beyspiel ansehen kann. Weil er aber nicht so wohl allgemeine Wahrheiten predigte, als solche auf gewisse Fälle in dem Leben anwendete, so zog er öfter den Schluß aus mehrern angeführten Fällen auf einen ähnlichen einzelnen Fall, wie 2, 10, 1 f. 2, 3, 11 — 14. und 3, 7, 1 f. Vielleicht gieng er in dieser Ordnung besonders da zu Werke, wo er irgend eine seiner Absicht entgegen wirkende Leidenschaft oder Vorurtheile vermuthete. Da war es nicht rathsam von dem zu erweisenden Satze

auszugehen, um ihn dann durch anders woher genommene Instanzen zu bestätigen; sondern umgekehrt mußte er zuerst Fragen anbringen, von denen man nicht wußte, wohin sie zielten. So antwortete man desto bereitwilliger und unbefangener, und am Ende wurde man durch die Hauptfrage überrascht, welche man nun, um sich nicht selbst zu widersprechen, gleichmäßig beantworten mußte. Eine Induction dieser Art wird auch der Aspasia beym Cicero Invent. 1, 81. in den Mund gelegt.

Diese Induction erfordert mehr Talente, als irgend eine andere Beweisform. Es gehöret eine glückliche, lebhafte Einbildungskraft dazu, immer Aehnlichkeiten aufzufinden, und dadurch in hinlänglicher Zahl passende Beyspiele herbeyzuschaffen. Der Redner kann bey Muße darauf denken: aber Sokrates mußte sie aus dem Stegreife erfinden, und, wie die Personen, mit welchen er sprach, die Rede leiteten, bald diese bald jene Nebensache damit erläutern; wobey sich sein Witz sehr deutlich äußerte. Diese Beyspiele nahm er von den bekanntesten Dingen her, besonders von den Geschäfften der Handwerksleute und Künstler, worauf 1, 2, 37 gezielet wird. Er wurde von den Sophisten wegen der von ihm so oft angeführten Schiffer, Baumeister, Färber, Aerzte verspottet: aber es war ihm nicht darum zu thun, durch öftere Abänderungen neu zu scheinen, wie es Hippias suchte, welchen er 4, 4, 6. nach Verdienst abfertiget; sondern gemeinverständlich immer etwas gutes und brauchbares zu sagen.

Im Umgange mit den übrigen, welche sich zu ihm hielten und sich durch seinen Unterricht und Umgang zu bilden suchten, enthielt er sich der Ironie, und beschämte niemand: vielmehr belehrte er sie mit aller Offenheit, die man von einem freundschaftlichen Lehrer erwarten kann, und mit ausnehmender Deutlichkeit. Dieses finden wir 4, 2, 40. und 4, 7, 1. Doch ist

dieses.

Digitized by Google

dieſes eine Art von Ironie, wenn er andern ein gewiſſes Lob beylegt, um ihnen dadurch zu ſagen, daß ſie darnach ſtreben ſollen; wie 3, 5, 24. und wenn er ſcherzhaft und beſcheiden ſich auf einen Lehrer beruft, wie 2, 6, 32. Vergl. 2, 1, 27.

Außer dem, was ich zuerſt im allgemeinen, und eben jetzt von der Induction geſagt habe, welche bey dieſem Unterrichte mit eintreten mußte, will ich hier noch folgendes bemerken. Sein Unterricht war ſynthetiſch, das iſt, er fing nicht von Lehrſätzen an, die einer ſorgfältigen Erklärung und eines mühſam zu führenden Beweiſes bedurften, ſondern von allgemein bekannten und ungezweifelten Wahrheiten, (4, 6, 15.) aus welchen er eins nach dem andern entwickeln ließ, ſo daß er nach und nach den Gedanken oder den Begriff aus dem, was man gefunden hatte, zuſammenſetzte, und darüber nichts mehr erklären oder beweiſen durfte. Dieſes lehrt Xenophon in dem zuletzt angeführten Kapitel, wo nach §. 1. die Methode ſeiner Unterſuchungen dargeſtellet wird. Wer mit dieſer ſicher gehenden Methode nicht gehörig bekannt und mehr in neuern witzigen Schriften beleſen iſt, findet ſolche Geſpräche leicht kindiſch und abgeſchmackt; gerade ſo, und gerade mit eben dem Rechte, wie der Idiot eine mathematiſche Demonſtration kindiſch und abgeſchmackt findet, weil ſie Sätze vorausſchicket und öfter wiederholet, welche ein jedes Kind begreift. Auch darf das nicht anſtößig ſeyn, daß er manches allzugenau zu zergliedern und zu diſtinguiren ſcheint, als 1, 2, 57. 4, 6, 3. noch mehr 4, 4, 13 und 23. Dergleichen Stellen finden ſich auch in Platos Geſprächen, als im Hippias S. 219. Zur vollen Deutlichkeit und Gewißheit war dieſe Genauigkeit an ſich nöthig: und der Gebrauch der Griechiſchen Wörter mochte auch hin und wieder ſchwanken, wo man im Deutſchen keine Zweydeutigkeit zu fürchten hat. Es verſteht ſich aber auch, daß er ſich nach jedem Subjecte

zu

zu bequemen und bey fähigern und geübtern Köpfen unnöthige Weitläuftigkeiten zu vermeiden wußte.

Weil er der Sohn einer Hebamme war, so nennte er diese seine Methode öfter im Scherz eine geistige Hebammenkunst. Wie die Hebammen, so fern sie diesen Namen führen, nicht selbst Kinder gebähren, sondern andern Weibern behülflich sind, gesunde und unverstümmelte Kinder zur Welt zu bringen, so bin ich, sagte er, der ich selbst keine Geistesfrucht gebähre, andern behülflich, Wahrheiten, welche in ihrem Geiste liegen, an den Tag zu bringen. Sehr artig wird dieses von dem Plato in dem Gespräche Theätet, S. 66 ff. ausgeführet.

Hierher gehöret auch, was in dem Additamento zu der angeführten Rede S. 60. beygebracht wird, daß Sokrates seine Unterredungen bisweilen mit Fabeln ausgeschmücket zu haben scheint. Dergleichen findet man 2, 1, 21 ff. und 2. 7, 13 f. Mehrere werden aus dem Plato angeführet. Auch wird gezeigt, daß er sich mitunter auf Sprüche und Stellen der besten Dichter berufen habe. Dieses steht 1, 6, 14. Belege dazu findet man 1, 3, 3 und 2, 1, 20.

Was ich hier unter andern gezeigt habe, daß Sokrates von allgemein bekannten und ungezweifelten Wahrheiten auszugehen pflegte, könnte einigem Misverstande unterworfen seyn. Diesem vorzubeugen, setze ich folgendes hinzu. Er hatte sich kein künstliches System der Moral und Politik, welche Wissenschaften er vorzüglich lehrte, entworfen. So gesund und fruchtbar also immer seine Grundsätze, waren, (wenn man die Sätze so nennen will, wovon er ausgieng,) so waren es doch nicht propositiones universales, auf welche er erst nach seiner Methode zuletzt kam, als 2, 6, 39. sondern auf Schiffer, Krieger, Künstler und Menschen in mannichfaltigen Verhältnissen angewendete Wahrheiten. So liegt der Satz: was du willst, daß dir andere

andere thun sollen, mußt du ihnen zuerst thun, 2, 3, 11 ff. unter den zur Induction bestimmten Sätzen verborgen. Und, was sich hieraus ergiebt, und die in diesem Buche enthaltenen Gespräche sattsam lehren, so richtet er sich nach der Fähigkeit und Denkungsart derer, mit denen er sprach, nach der Veranlassung, die sich ihm darbot, und nach andern Umständen, um diese oder jene an sich unwichtige Wahrheit zum Grunde zu legen.

Also auch in seiner Moral lassen sich weder gewisse ihm eigenthümliche und unabänderlich von ihm angenommene Axiome angeben, woraus er jederzeit argumentiret, (außer etwa das, wovon 3, 9, 4. gehandelt wird,) noch auch gewisse darauf gebaute dogmatische Sätze, wie das Kantische Moralprincip ist, woraus er durch Zergliederungen und Folgerungen fernere Lehren entwickelt hätte. Vielleicht schien ihm dieses Verfahren zu steif und zu sophistisch gelehrt. Er wollte aber keine müssigen Gelehrten, sondern vortreffliche, zu allen wichtigen Geschäfften brauchbare Bürger bilden. Der an die Christliche Moral gewöhnte Leser, welcher von der Vortrefflichkeit der Sokratischen Moral gehöret hat, wird sich wundern, und ihn darum weniger schätzen, daß er nicht Gott und dessen Willen überall zum Grunde legt. Beynahe aber muß man sich wundern, und ihn um so viel mehr schätzen, daß er es doch hin und wieder thut, und sich von den Philosophen des Alterthums auch dadurch unterscheidet. Denn die Entstehung und Einrichtung der Welt stund bey ihnen mit der Religion und Moral in gar keinem Zusammenhange. Daher schreibt sich die uns fremd klingende Anmerkung des Diogenes, da er in der Lebensbeschreibung des Sokrates sagt: „Mir scheint Sokrates auch über physische Dinge Vorträge gehalten zu haben: denn er hält unter andern einige Gespräche über die Vorsehung, wie Xenophon selbst angiebt, ungeachtet er in dem vorigen berichtet, daß

seine

seine Unterredungen sich bloß auf moralische Gegenstände eingeschränket haben.“ Um so viel mehr, kann man sagen, gereicht es ihm zur Ehre, da er sichs übrigens zum Gesetz gemacht hatte, über die Entstehung und Einrichtung der Welt nicht zu philosophiren. Man sehe nur folgende Stellen nach: 1, 1, 19. 1, 4, 19. 4, 3, 17. 4, 4, 19 ff. Daß er aber Gott und dessen Willen bey Empfehlung einer Tugend nicht zuerst und allenthalben anführte, das brachte seine Methode selbst mit sich. Nach dieser mußte er die Grundsätze und Bewegungsgründe der Tugend von der Natur des Menschen und seinen Verbindungen mit der übrigen sinnlichen Welt hernehmen: so glaubte er faßlicher und natürlicher zu sprechen, als wenn er von dem Willen Gottes ausgienge, welchen man doch erst aus der Betrachtung der Welt erkennen und durch eben daher abgeleitete Beweise außer Zweifel setzen muß, welchen Umweg er, der sich auf keine göttliche Offenbarung, wie die unsrige ist, gründen konnte, ganz natürlich vermeiden mußte.

Dritter Abschnitt.

Ueber den Plan dieses Xenophontischen Werkes.

So viel wir dem Autor für die schönen Nachrichten von Sokrates Dank schuldig sind, so verdient er doch auch einigen Tadel, wenn er nicht einen wohl überdachten Plan dazu entworfen hat. War vielleicht — wenn diese erste Frage nicht ganz zu unterdrücken ist — sein Kopf nicht dazu aufgelegt, so viel einzelne Dinge zu Theilen eines Ganzen zu ordnen? oder wollte er es nicht? oder auch hat er es wirklich gethan, und herrschet vielleicht die gewünschte Ordnung in seinem Werke? oder ist es vielleicht durch fremde Schuld ver-

Digitized by Google

verstümmelt und in Unordnung gebracht worden? — Auf diese Fragen will ich kurz antworten.

Was die erste Frage betrifft, so gestehe ich, daß es mich Ueberwindung kostet, sie nach meiner Einsicht zu beantworten. Er war dem Ansehen nach nicht der schärfste Denker, so daß es ihm wohl nicht leicht gewesen wäre, nach gewissen Theilungsgründen eine alles umfassende Ordnung zu treffen, ohne die Hauptabsicht, den Sokrates gegen die ihm aufgebürdeten Verbrechen zu vertheidigen, deswegen aufzugeben. Er war mehr ein guter Erzähler, und behauptete seine Vorzüge in der mehr gerühmten ungekünstelten, fließenden, gefälligen Schreibart. Indessen beweisen einzelne Theile dieses Werkes und seine Schrift von der Wirthschaft, daß er auch in dogmatischen Schriften eine natürliche Ordnung suchte und zu finden wußte.

Die zweyte Frage war, ob er vielleicht gar nicht die Absicht hatte, alle einzelne Theile in einen genauen Zusammenhang zu bringen. Unter dieser Voraussetzung müßten wir diese Nachrichten als bloße Denkschriften (commentarios, *memoires*) betrachten, das ist, als Aufsätze, welche einst Stoff zu einer förmlichen, wohlgeordneten Lobschrift auf den Sokrates oder zu dessen vollständiger Lebensbeschreibung hätten geben sollen. Allein weder Xenophon selbst, noch andere alte Schriftsteller geben zu dieser Vermuthung Anlaß; wenn wir nicht aus der wirklichen oder scheinbaren Unordnung selbst schliessen oder uns auf den Grammatiker Möris gründen wollen, welcher das Buch (unter dem Worte ἐπιτηδεύς) ὑπομνήματα nennet. Das erste würde den Beweis in einen Zirkel herumführen; das andere die Sache nicht ausmachen, weil Möris vielleicht auf die Stelle Oecon. 11, 23. gezielet, und die gesammten Xenophontischen Schriften, die vom Sokrates handeln, ὑπομνήματα oder Denkschriften genennet hat; wie man denn nach dem Berichte des

Dio-

Diogenes wegen der Abtheilung der vierzig Bücher, welche er hinterlassen haben soll, schon ehedem nicht einig war, und noch jetzt nicht ganz einig seyn kann, da das Buch von der Wirthschaft und das Gastmahl wegen der Bindewörter aber, aber auch, mit welchen sie anfangen, als Fortsetzungen ähnlicher dazu in Eins gehöriger Schriften angesehen werden können. So viel läßt sich indessen leicht abnehmen, daß die vier Bücher der Nachrichten von Sokrates, nach der Absicht des Autors, ein eigenes für sich bestehendes Werk seyn sollten.

Man könnte auch auf diese zweyte Frage bejahend antworten, und sagen, daß er die abstracten Materien nicht durch eine strenge Ordnung mit einander habe verbinden wollen, um durch Abwechselung und durch Mischung politischer, moralischer und anderer wichtiger Betrachtungen, und mancherley Anekdoten dem gemeinen Leser die Sache leichter und angenehmer zu machen. Aber hierzu würden die Materien zu wenig kontrastiren, und überhaupt bey weitem nicht genug gemischet seyn. Doch dieser Gedanke wird sogleich durch das, was ich über die folgende Frage zu sagen habe, wegfallen.

So willkührlich viel kleine Theile des Werkes an einander gehänget zu seyn scheinen, so ist dennoch die Frage, ob nicht Plan und Ordnung darin zu finden ist. Die Herausgeber und andere Gelehrte, die über das Buch zu urtheilen Anlaß finden, erklären sich über diese wichtige Sache nicht ausführlich genug, und ohne sich auf Lob oder Tadel weit einzulassen. Von dem Herrn Prof. Hindenburg konnte man auch in dieser Rücksicht etwas gründliches und befriedigendes erwarten. Seine Worte lauten in den *Animadverss.* bey 1, 1, 2. also: Duplex erat Socratis accusatio. Prima pars erat, qua accusabatur, non eosdem habere cum ciuitate deos, aliosque nouos introducere; altera, qua affirmabant, eum

eum iuuenes corrumpere. Prius ita non esse ostendit defendendo Socratem Xenophon hoc primo capite, idque indicat verbo πρῶτον. Alterum crimen, quod nempe corrumperet iuuentutem, refutauit capite secundo toto. Reliquis libris et capitibus demonstrauit, qualis et verbis et factis totaque vita fuerit, quas habuerit de virtutibus et vitiis opiniones, quem vitae cursum tenuerit etc. adiunctis denique in fine libri IV. constantiae Socraticae in perferenda morte documentis. Atque haec dicta sufficiant de oeconomia operis in vniuersum. Nach den letzten Worten in vniuersum sollte man fast glauben, es folge noch eine specielle Zergliederung einzelner Abschnitte oder Kapitel: aber man findet in der Folge nichts ähnliches angemerket. Eine sonderbare, auch ziemlich sonderbar ausgedrückte Hypothese des englischen Herausgebers Edwards findet man in der Vorrede Herrn Prof. Schneiders kurz angegeben. Davon will ich nur so viel anführen: Primum librum censet tradere officia hominis erga deum et se ipsum; alterum de officio hominis in vita domestica, i. e. iurium domesticorum participis; tertium de officio hominis in vita ciuili, i. e. iurium ciuilium participis; librum quartum Ethicae Socraticae Synopsin palmariam continere. Hos titulos librorum ipsis auctoris verbis seruatis posui; singulorum vero capitum argumenta addere nolui, ne lectoribus taedium crearem. Um Wunders willen hätte das letzte geschehen müssen: denn der Mann muß ganz eigenthümliche Wendungen genommen haben, um sich selbst, wenn auch nicht andere, bis ans Ende zu täuschen. Was aber Herr Prof. Schneider selbst hinzusetzet, scheint mir für den Xenophon allzugünstig geurtheilet zu seyn. Er sagt: Ordinem quidem apologiae Socratis eum instituit et ad finem vsque libri seruauit Xenophon, quem rerum tradendarum dignitas et natura cum perspicuitate explicanda exigebat; itaque in dictis factis-

Digitized by Google

que Socratis enarrandis et philosophia eius, quae tota disciplina morum vitaeque ciuilis prudentia continebatur, interpretanda exemplum simul aliis imitandum proposuit, quo sint ordine moralis philosophiae praecepta tradenda. Es würde schwer zu beweisen seyn, daß die Beschaffenheit und Würde der hier vorzutragenden Lehren die Ordnung, in welcher Xenophon gieng, nothwendig erfordert habe, und daß wir hier ein Muster von guter Ordnung finden, nach welchem man die Moralphilosophie, oder auch nur gewisse zur Erbauung des gemeinen Verstandes bestimmten Sittenlehren vortragen müsse. Richtiger sagt Herr Hofrath Meiners (in der Geschichte des Ursprungs und Verfalls der Wissensch. B. 2. S. 633): „Xenophons Denkwürdigkeiten sind dem Inhalte nach viel wichtiger, (als das Buch von der Haushaltung und der Hiero,) und mehrere einzelne Abschnitte, besonders die Fabel des Prodikus, sind von einer Meisterhand ausgearbeitet worden; allein das Ganze könnte besser geordnet und in einen genauern Zusammenhang gebracht worden seyn." Den letzten Gedanken will ich durch Beweise zu bestätigen suchen.

Xenophons Absicht war, seinen Freund und Lehrer in diesen Büchern als einen religiösen, menschenfreundlichen, weisen und um den Staat höchst verdienten Mann zu schildern, und dadurch seine Unschuld in volles Licht zu setzen. Dieses beweist die von Valkenaer in der ersten Anmerkung aus seinen Briefen angeführte Stelle, oder, wenn man diese nicht für ächt halten will, das Werk selbst. Vielleicht fand seine Apologie, gegen die Platonische, nicht den gehofften Beyfall, weswegen er nun den Sokrates durch ein grösseres Werk von eigener Form aufs beste zu vertheidigen suchte. Kurz, die Idee einer gründlichen, recht ausführlichen und überzeugenden Vertheidigung des Sokrates war zu lebhaft bey ihm, als daß sie nicht seine übrigen Ideen bey Entwerfung des Plans hätte leiten sollen. Er glaubte also nach

Digitized by Google

nach Widerlegung der wider ihn erhobenen Klage, das ist, nach den ersten beyden Kapiteln, im Gegentheil zeigen zu können, daß er die Ehre der Gottheit beförderte, und andere durch Lehre und Beyspiel gebessert habe; und in diesem andern Theile seiner Schrift würde er alles, was sich wesentliches zum Lobe des Sokrates sagen ließe, ganz schicklich und ungezwungen anbringen können. Aber dieser andere Theil wurde, weil die schöne Widerlegung der Sache so ziemlich genugthut, so trennbar von dem ersten, ebendemselben wegen der eintretenden Gespräche so unähnlich, um zu vieles, ganz ohne Verhältniß, weitläuftiger, daß dadurch der Sache nicht gut gerathen war, und die Klagformel lieber einstweilen hätte vergessen seyn sollen. Außerdem ist dieser andere Theil auch ein wenig verworren, welches, zum Theil wenigstens, des Autors Schuld seyn mag. Daß die Abschreiber manches darin verstümmelt und durch einander geworfen haben, wird sich zuletzt zeigen.

Daß aber der Autor auch diesen andern Theil, oder das ganze Werk vom dritten Kapitel des ersten Buches bis zu Ende des letzten, in eine gewisse Ordnung gefasset habe, zeigt theils die Folge der Kapitel von verwandten Materien, besonders vom 2ten Kapitel des 2ten Buches an bis zum 7ten des dritten, in welchen man natürlich vier Abschnitte setzen kann; theils das ganze vierte Buch, welches, nach meinem Erachten, den Sokrates als Lehrer und Erzieher der Jünglinge schildert, wo in einer guten Ordnung die Sachen an einander gereihet werden, wie ich solches in der Zergliederung der einzelnen Theile wenigstens scheinbar zu machen suche; theils besonders die Kapitel 3 — 7, wo der Autor in versprochener Ordnung von einem aufs andere geht. Man sehe auch hier die letzte Anmerkung zu 1, 7. und die erste zu 2, 7.

Vergleichen wir nun mit dem, was uns die Betrachtung des Buches giebt, die am Ende (4, 8, 11) gegebene summarische Wiederholung, so kann uns das

Digitized by Google

wiederum einigermaßen irre machen. Doch wenn der Autor in gehöriger Ordnung die Theile seines Buches angiebt, so geht die Stelle: so religiös — so gerecht auf die ersten vier Kapitel des ersten Buches; das so Herr über sich selbst auf das folgende fünfte; die Worte: von so gesundem — zu bestimmen auf einen großen Theil des Werkes, nämlich weiter fort bis zu Ende des dritten Buches; (wenn nicht etwa so geschickt — zu bestimmen auf 4, 6 sieht:) Menschen zu beurtheilen auf das erste Kapitel des vierten; Irrthümer zu bestreiten auf das folgende zweyte; und Tugend — zu empfehlen etwa auf die drey folgenden. Einige Unordnungen bleiben hierbey noch übrig: doch lehrt auch diese Rekapitulation, daß wir nicht ganz irre gegangen sind, und daß der Autor sich eine gewisse Ordnung zu seinem Buche gedacht hatte.

Der Plan des Buches, so weit er sich finden läßt, wäre gefunden. Die letzte Frage, ob es nicht durch die Abschreiber verstümmelt und in Unordnung gebracht worden ist, sollte nun eigentlich, als dahin gehörig, nicht besonders beantwortet werden. Weil mich aber einmal diese Fragen geführet haben, so darf ich hier wohl noch angeben, wie weit die ursprüngliche Ordnung im Großen könnte gelitten haben. Daß sie in etwas gelitten hat, davon bin ich überzeugt. Ich will zuerst das Urtheil des einsichtsvollen Rhunken anführen, welcher bey 3, 9, 6. von einem möglicher Weise deperdito Memorabilium loco spricht, und hinzusetzet: Periisse autem haud pauca non solum apparet e codd. MStis, quorum alius alio plenior est, sed etiam e Grammaticis antiquis, qui nonnulla e Memorabilibus laudant, quae in libris nostris frustra quaeruntur. Moeris Atticista, vt hoc vtar, p. 151 inde affert ἐθελεχθρος, p. 164 ἐπιτηδεως pro *cognatis*, quorum neutrum Pierſoni ſagacitas inuenit. Quid? Cicero quoque integriore exemplo vſus videtur de N. D. 1, 12: *Atque*

quae etiam Xenophon paucioribus verbis eadem fere pecauit: facit enim in iis, quae a Socrate dicta retulit, Socratem disputantem, formam Dei quaeri non oportere; eumdemque et solem et animum Deum dicere: et modo unum, tum autem plures Deos. Locus de forma Dei non quaerenda exſtat IV. 3. Sed vbi Socrates in his libris ſolem, vbi animum Deum dixit, vbi denique vnum aut plures eſſe *Deos*? Es läßt ſich gegen dieſe Beweiſe wohl eins und das andere einwenden. Daß eine Handſchrift mehr enthalten ſoll, als die andere, geht wohl nicht ins Große; welches freylich dieſer Gelehrte auch nicht behauptet. Ueber des Moris Anführungen aus den ὑπομνήμασι habe ich ſchon meine Vermuthung geäußert. Daß Sokrates die Sonne zu einer Gottheit machte, konnte Cicero leicht in den Worten Xenophons 4, 3, 14. finden, beſonders da er wohl, wie immer die Alten thun, nach dem, wie es ihm im Gedächtniß war, nicht nach dem vor ihm liegenden Buche, citirte. Eben da ſteht, daß die menſchliche Seele des göttlichen Weſens theilhaftig ſey: daher das *animum Deum dicere*. Daß Xenophon bald von Einem, bald von mehrern Göttern ſprach, iſt richtig eben daher genommen §. 13: weder die andern — noch auch der — Auch kann zugleich auf 1, 4. gezielet ſeyn.

Aber der Sache ein wenig näher zu kommen, ſo läßt das Buch ſelbſt Verwirrungen und Lücken vermuthen, als bey 1, 7, 5 wo das ganze Buch falſch abgetheilet zu ſeyn ſcheinet; und 2, 4, 7. wo wenigſtens einige Gedanken fehlen, wie ich anderwärts zeigen werde. Doch auf Stellen, wo einzelne Gedanken verlohren gegangen zu ſeyn ſcheinen, will ich mich nicht weiter beziehen. Aber beträchtlich iſt der Verluſt, den uns die ſummariſche Wiederholung anzeigt, da es (4, 8, 11.) heißt: „von ſo geſundem Verſtande, daß er nie in ſeinen Urtheilen über das Böſe und Gute irre gieng, und das ohne fremde Hülfe, ſich

selbst genug diese Einsichten zu erwerben" worauf soll das alles hinweisen? Die ersten Worte können mit einigem Zwang auf manche Stellen gezogen werden: aber die letzten, welche ich ausgezeichnet habe — ? Ich wenigstens finde nicht die geringste Spur einer darüber vorhanden gewesenen ausführlichern Erörterung; ja nicht einmal das Urtheil selbst in der Kürze, wie wir es hier lesen.

Endlich urtheilt auch Herr Pr. Schneider, daß das ganze letzte Kapitel sehr mangelhaft und verunstaltet sey, und vermuthet, daß ehemals die Apologie das fünfte Buch ausgemacht habe. Dieser Vermuthung wird nun wohl nicht jeder beystimmen: aber so viel halte ich für gewiß, daß das Kapitel sehr verdorben und ungebührlich abgekürzet ist. Denn da es dem Autor gefiel, das Gespräch des Sokrates mit dem Hermogenes hier zu wiederholen, so mußte er aus Wahrheitsliebe, und um seiner eigenen Ehre willen sich nicht widersprechen, und nicht manches dort besser gesagte hier verstümmeln oder des Wohlklanges berauben, besonders da er damit den Schluß des Werkes machte.

Aber dieses alles, und was sich dem ähnliches muthmaßen oder entdecken läßt, führt doch nicht so weit, daß man dadurch das Verlohrne wieder herstellen und das Verworrene in die ursprüngliche gute Ordnung bringen könnte, so daß durch solche Aeußerungen wohl Xenophon, aber nicht dessen Werk, empfohlen wird. Meine Absicht aber war, durch Entdeckung einer guten Ordnung das mit Recht geschätzte Werk nur noch mehr zu empfehlen. Hiernächst hoffte ich, durch dieses Mittel manchen Gedanken in den rechten Gesichtspunkt zu stellen, und manche Schwierigkeit in den einzelnen Wörtern zu heben. Die zu dieser Absicht angewendete Mühe hat sich nicht in dem Maaß, wie ichs hoffte, aber doch, wie man bey genauerer Prüfung meiner Arbeit finden wird, in etwas belohnet.

Nach-

Digitized by Google

Nachrichten
zur Ehre des Sokrates *).

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Sokrates wird gegen den ersten Theil des ihm aufgebürdeten Staatsverbrechens vertheidiget, nach welchem er die Atheniſchen Gottheiten verleugnet und dafür neue eingeführt haben ſollte.

Ich habe mich oft gewundert, welche Gründe die Ankläger des Sokrates den Athenern wohl mögen vorgelegt haben, um ſie zu überreden, daß er ſich an dem Staate vergangen und den Tod verdienet habe.

*) Ἀπομνημονεύματα überſetzet man durch *Memorabilia*, Denkwürdigkeiten; aber ſo viel ich einſehe, ohne Grund. Denn ἀπομνημονεύειν heißt 1) ſich erinnern, 2) Erwähnung thun. Im letzten Sinne ſteht es z. B. Plat. Tim. S. 287. Krit. S. 58. Nach der Form alſo heißt ἀπομνημόνευμα eine Erzählung, Nachricht oder Ausſpruch. Die von Valkenaer citirten Stellen des Cicero und Gellius, wo dieſes Wort überſetzt iſt, geben auch die Idee der Merkwürdigkeit nicht mit an: Xenophon ſelbſt könnte ohne Unſchicklichkeit in der von Valken angeführten Stelle nicht ſchreiben: πεποίημαι δέ τινα ἀπομνημονεύματα. Das beſcheidene τινὰ würde dem folgenden wichtigen Worte widerſprechen, und das verbum ποιεῖν auch nicht ſchicklich ſeyn. Diogenes führt viel unwichtige Nachrichten aus den ἀπομνημονεύμασι des Dioscorides, Phavorinus und Dio-

Die wider ihn angebrachte Klage lautete ungefähr also: Sokrates vergeht sich dadurch, daß er die von unserm Staate anerkannten Götter verleugnet, und dafür neue Gottheiten einführt: auch vergeht er sich dadurch, daß er die Jugend zum Bösen verführt. 2 Das erste, daß er die von unserm Staate anerkannten Götter verleugnet haben sollte, womit mögen sie das wohl dargethan haben? Er brachte ja, wie bekannt, fleißig sein Opfer, theils zu Hause, theils in der Stadt auf den öffentlichen Altären: auch ist nicht unbekannt, daß er göttliche Offenbarungen suchte: denn davon wußte jedermann, daß Sokrates zu sagen pflegte, die Gottheit thäte ihm Anzeige. Hauptsächlich aber hierauf, dünkt mich, haben sie die Beschuldigung gegründet, daß er neue Gottheiten ein- 3 führete. Er brachte aber damit so wenig etwas neues auf

Diodorus an: und wenn schon eine Stelle in Platos Leben S. 78. f. ἐρωτηθεὶς εἰ ἀπέμνημ. — den Begriff der Merkwürdigkeit mit einzuschließen scheint, so sagt er doch von dem Aristoteles: ἐκ ὀλίγα βιβλία συνέγραψε Φυσικῶν ἀπομνημονευμάτων, wo daran nicht zu denken ist. Wenn also Theon sagt: ἀπομνημόνευμα πρᾶξίς ἐστιν ἢ λόγος βιωφελής, so sieht er nicht auf des Wortes, sondern des Buches Inhalt; und diese Entschuldigung hat auch Victorius, oder wer sonst den Titel *Memorabilia* zuerst machte, für sich.

§. 3. Φῆμαι und σύμβολα sind von schwankender Bedeutung: jene sollten bedeutungsvolle Töne in der Luft und auf der Erde, diese alles übrige ausdrücken, was die Augen und andere Sinne rührt, und von höherer Bedeutung seyn soll. Aber σύμβολ. sind auch Donner, Blitz, und andere himmlische Erscheinungen. In ähnlicher Stelle läßt Xenophon die σύμβολ. weg, als Symp. 4, 49. Cyrop. 8, 7, 3. wo οἰωνὸς vielleicht bedeutet, was der Scholiast des Aristoph. von ὄρνις sagt: πᾶν σύμβολον ἐνφωνητικὸν ἢ πτερωτὸν. Bey πᾶς ἄνθρωπος, will man ἄνθρωπος verstehen. Sollte nicht auch οἰωνὸς können ergänzet werden?

auf die Bahn, als alle andere, welche an Offenbarungsmittel glauben, und deswegen auf Vögel, Töne, Zeichen und Opfer merken. Denn diese meinen nicht, daß ahndende Vögel, oder Wesen, die uns auf der Erde aufstoßen, wissen, was denen, die auf Offenbarungen ausgehen, ersprießlich ist, sondern daß es die Götter durch solche Erscheinungen anzeigen: und er dachte nicht anders. Aber der große Haufe spricht, daß sie durch 4
Vögel und durch Wesen, die ihnen von ungefähr auf dem Wege aufstoßen, zu Unternehmungen angetrieben oder davon abgehalten werden. Sokrates hingegen sprach, wie er dachte: die Gottheit, sagte er, thäte ihm Anzeige: und vielen seiner Freunde gebot er dieses zu thun, jenes zu unterlassen, weil die Gottheit ihm eine Anzeige gegeben hätte. Die ihm folgten, fanden darin ihren Vortheil: die andern bereuten es ihm nicht gefolget zu haben. Das wird aber wohl niemand in Abrede seyn, daß er bey seinen Freunden weder für einen einfältigen Tropf, noch für einen Großsprecher wird haben gelten wollen. Für beydes aber würde man ihn angesehen haben, wenn er etwas, als durch eine göttliche Offenbarung, vorhergesagt, und der Erfolg ihn Lügen gestrafet hätte. Ganz natürlich also würde er nichts prophezeiet haben, wenn er nicht geglaubet hätte die Wahrheit zu sagen. Aber wem glaubt man wohl in Ansehung möglicher Folgen mehr, als der Gottheit? Glaubte er aber den Göttern, wie könnte er sie verleugnet haben? 5

Nächst diesem that er auch folgendes für seine Freunde. Was unumgänglich nöthig war, das, rieth 6

§. 5. Nach ἄλλῳ könnte wohl μᾶλλον verloren gegangen seyn, oder für ἢ ἂν ἄλλῳ gestanden haben: τίνι ἂν μᾶλλον. Der Gedanke wäre richtiger.

§. 6. ἀναγκαῖα nicht ea, quorum eventus necessarius est, (von welchen erst §. 9. gesprochen wird) sondern unumgänglich nöthige Dinge. καὶ πρ. Bessario: dicere ac

er, sollten sie so ausführen, wie er glaubte, daß es am besten geschehen könnte. Aber über Dinge, deren Erfolg den Menschen verborgen ist, ließ er den göttlichen
7 Rath erforschen, ob man sie unternehmen dürfte. Auch diejenigen, die Güter oder Staaten gut zu verwalten gedächten, müßten, sagte er, Offenbarungen zu Hülfe nehmen. Denn ein guter Zimmermann, Schmidt, Landwirth, oder Menschenbeherrscher, oder Beurtheiler von solchen Geschäfften, ein guter Rechenmeister, Oekonom oder Offizier zu werden, auf alle Wissenschaften dieser Art könnte man sich nach menschlichem Rath
8 und Willen legen: das Wichtigste aber dabey hätten sich die Götter vorbehalten, und der Mensch wüßte davon nichts. Denn wer seinen Acker noch so gut bestellet hätte, wüßte doch nicht, wer davon die Früchte einärnden würde; und wer sich ein schönes Haus hätte
9 bauen lassen, könnte doch nicht sagen, wer es bewohnen würde. So wäre auch den große Feldherrn nicht gewiß, ob es sein Glück seyn würde, ein Heer anzuführen; noch der Staatsmann, ob er zu seinem Vortheil große Staatsgeschäffte verwalten würde. Eben so wenig wüßte der Mann, der eine schöne Person heirathete, um sich an ihr zu ergötzen, ob sie ihn nicht peinigen würde; noch der, der sich durch Verschwägerung mit mächtigen Männern im Staate verbindet, ob diese ihn nicht ins Elend vertreiben würden. Die aber wähnten, daß nichts von dergleichen Dingen von göttlicher Wirkung herrühre,

sondern

ac facere. Kaum kann er für *dicere* etwas im Texte gehabt haben. Das καὶ will wohl so viel sagen, man solle zugleich, indem man Offenbarungen einholt, diese nothwendigen Geschäffte verrichten. Vergl. §. 7. προσδεῖσθαι, und καὶ ἀνθρ. γν. ἀφανῆ. Zwischen τῶν und ἀδήλων muß man ἐν τούτοις hinzudenken.

§. 7. Daß hier die bloße Partikel καὶ den Anfang macht, ist auffallend. Man erwartet hier: τὰς γὰρ μελλ. oder etwas ähnliches.

Digitized by Google

sondern alles von menschlichem Verstande, dieß erklärte er für wahnsinnig; für wahnsinnig aber auch diejenigen, welche Offenbarungen in Dingen suchten, welche die Götter menschlicher Einsicht und Beurtheilung überlassen haben: als wenn jemand anfragte, ob es sicherer sey, einem Menschen, der das Fuhrwerk verstehet, sein Gespann anzuvertrauen, oder einem unwissenden; einem geschickten Steurer das Schiff zu überlassen, oder einem ungeschickten. So handelte derjenige nach seiner Meinung frevelhaft, welcher Dinge, die man durch Zahl, Maaß und Gewicht finden kann, von den Göttern zu erfragen suchte. Sein Ausspruch aber war dieser: was die Götter den Menschen zu erlernen und ins Werk zu richten vergönnet hätten, das müßte man erlernen; was aber den Menschen verborgen wäre, durch die Wege der Offenbarung von den Göttern zu erkunden suchen: denn das eröffneten sie denen, die bey ihnen in Gnaden stünden.

Er war immer an öffentlichen Oertern zu sehen. Früh gieng er in die Spatzierhallen und Kampfschulen: zur Marktzeit erschien er auf dem Markte: und so befand er sich die übrigen Tagesstunden allemal da, wo er die meiste Gesellschaft zu treffen hofte. Da trug er denn häufig etwas vor, und es stund einem jeden frey, ihm zuzuhören. Nimmer aber hat irgend ein Mensch von dem Sokrates etwas gottloses oder frevelhaftes gesehen oder gehört. Er sprach nicht, wie die meisten thun, von der Beschaffenheit des Weltalls, daß er etwa erörtert hätte, wie die von den Sophisten sogenannte schöne Oberwelt eingerichtet ist, und nach welchen Gesetzen sich Alles am Himmel eräugnen muß. Ja, er bewies, daß diejenigen thöricht handelten, die sich aus solchen Dingen ein Geschäffte machten.

Fürs

§. 12. αὐτῶν steht, sagt man, für περὶ αὐτῶν. Ich glaube vielmehr, es ist das Neutrum, und geht nicht auf

Fürs erste warf er die Frage auf, ob sie vielleicht, in der Meinung, daß sie die menschlichen Dinge schon gehörig verstünden, zu solchen Untersuchungen übergiengen; oder ob sie es für Pflicht hielten, mit Hintansetzung irdischer Angelegenheiten sich um himmlische Din-
13 ge zu bekümmern. Dann wunderte er sich auch; wie ihnen das nicht einleuchtete, daß diese Dinge für den Menschen Geheimnisse bleiben; da auch diejenigen, die sich mit großer Selbstzufriedenheit darüber hören lassen, in ihren Meinungen nicht übereinstimmten, sondern
14 wie Wahnsinnige sich gegen einander verhielten. Denn einige Wahnsinnige scheuten keine wirkliche Gefahr: andere fürchteten sich, wo nichts zu fürchten ist. Einige wähnten, man brauche sich nicht zu schämen, öffentlich vor dem Volke alles mögliche zu reden und zu beginnen: andere stellten sich vor, man dürfe nicht einmal ausgehen und sich von den Leuten sehen lassen. Einige sahen weder Tempel, noch Altäre, noch sonst etwas geweihetes für heilig an: andere erwiesen sogar einem Steine, einem Blocke, und jedem Thiere, das ihnen vor die Augen käme, göttliche Ehre. Eben so verhielten sich die, welche sich mit der Betrachtung des Weltalls abgäben. Einige derselben wähnten, es sey überhaupt nur ein einziges Wesen vorhanden: andere hielten die Zahl der Wesen für unendlich. Einige meinten, es sey Alles in steter Bewegung; andere, es bewege sich nimmer etwas. Einige sagten, es entstehe und vergehe wiederum alles; andere hingegen, es entstehe und vergehe nichts.

15 Er pflegte auch noch einen Gedanken über sie zu äußern: er sagte nämlich, diejenigen, die gemeinnützige Künste

auf ein bestimmtes Wort im Texte, sondern per synesin auf die eben anzuführenden Gründe; wie die Lateiner sagen: ac primum quidem omnium.

§. 15. οὐδ' ἁπλῶς. Das οὐδ' nicht einmal (nec quidem

Künste lernten, hofften das, was sie lernen, einst zu ihrem und anderer Vortheil ausgüben: es wäre also die Frage, ob diejenigen, die den Himmel studiren, auch in der Meinung stehen, daß sie einst, wenn sie entdecket haben, nach welchen Gesetzen sich alles eräugnet, Wind, Regen, Witterungen der Jahreszeiten, und was sie sonst von dergleichen Veränderungen bedürfen, schaffen werden; oder ob sie so etwas nie hoffen, sondern genug haben, zu wissen, wie das alles erfolget. 16
So lauteten seine Urtheile über die, die solche Wissenschaften treiben. Er selbst aber sprach immer von Dingen, welche die Menschheit interessiren, und zeigte den Unterschied zwischen Religion und Irreligion, zeigte, worin das Edle und Unedle, worin Recht und Unrecht, Vernunft und Unsinn, Tapferkeit und Zaghaftigkeit bestehe, lehrte was ein Staat und Staatskünstler sey, sprach von Beherrschung der Menschen und von den dazu erforderlichen Geschicklichkeiten, und von allen andern Dingen, deren Kenntniß nach seinen Begriffen den würdigen und vollkommenen Mann ausmacht, und worin nur Menschen von sclavischen Seelen unwissend bleiben.

Wenn nun die Richter in Sachen, über welche 17
seine Meinungen nicht bekannt waren, von ihm falsch urtheilten, so ist das kein Wunder; aber wohl ein Wunder, daß sie nicht auf das Rücksicht nahmen, was allgemein bekannt war. Er war nämlich einst ein Mitglied

dem) findet hier nicht wohl Statt, und kann nach einem Pariser Mscr. weggelassen werden; wenn es nicht etwa εἴδεκτον geheißen, oder das εἰδὰ mit einem Verbo von der Bedeutung des Wollens gestanden hat.

§. 17. θαυμαστὸν ist frostig, besonders nach εἶδεν θαυμαστὸν, dem es entgegen steht. Οὐ θαυμ. fragweise, will mir auch nicht gefallen: Die Frage ist zu rasch für den übrigens sanft belehrenden Ton. Vielleicht fehlt sonst etwas; als πάνυ vor θαυμ.

Digitized by Google

glied der Regierung geworden, und hatte den gewöhnlichen Eid abgelegt, in welchem der Punkt mit vorkam, daß man nach den Gesetzen sein Amt führen wolle. Da er nun Epistat war, so wollte das Volk durchaus neun Admirale, die nämlich, unter welchen Thrasylus und Erasinides waren, wider die Gesetze alle durch eine Stimmensammlung zum Tode verurtheilen. Aber er ließ die Stimmen nicht geben, ungeachtet das Volk wider ihn aufgebracht war, und viele der Mächtigen ihm drohten: sein Eid war ihm zu theuer, als daß er dem Volke wider Gesetz und Recht hätte gefällig seyn, oder sich vor der Rache der Drohen-
19 den sicher stellen sollen. Denn er glaubte, daß die Götter Obsicht über die Menschen führen, und das nicht, wie der große Haufen denket, da man sich vorstellet, manches wüßten zwar die Götter, manches aber auch nicht. Er glaubte vielmehr, daß den Göttern Alles bekannt sey, daß sie alle unsere Worte, Thaten und geheimen Gedanken bemerken, daß sie, überall zugegen, sich den Menschen wegen aller menschlichen Angelegenheiten mittheilen.

20 Ich wundere mich also, wie sich doch die Athener haben überreden lassen, daß Sokrates in Ansehung der Götter irrig gedacht habe, er, der niemals wider die Götter etwas frevelhaftes weder in Worten noch in Thaten sich hat zu Schulden kommen lassen, der vielmehr gegen die Götter durch Wort und That sich immer so bewiesen hat, wie man nur immer sich beweisen kann, um den Namen und das Wesen des religiösesten Mannes zu behaupten.

§. 20. Nach τοιαῦτα δὲ vermißt man leicht ἀεί. Ich bin wenigstens so frey gewesen, in der Uebersetzung das immer einzuschalten.

Anmer-

Digitized by Google

Anmerkungen.

In diesem Kapitel wird der erste Theil der Klage widerlegt. Die Gründe sind: 1) Sokrates brachte, wie andere, den Göttern seine Opfer. §. 2. 2) Er glaubte an göttliche Offenbarungen. §. 3—9. 3) Niemand hat von ihm etwas gotteslästerliches gehöret, oder eine Frevelthat wider die Götter gesehen. §. 10 f. 4) Er hielt seinen Eid gewissenhaft §. 17—19.

§. 1. Der mit so wenig Worten abgefertigte Eingang scheint bey dem ersten Anblicke bey weitem zu kurz zu seyn, und mit der Größe des Buches nicht im gehörigen Verhältniß zu stehen. Es ist nur Ein Gedanke, den man ein wenig entwickelt oder durch Gründe unterstützet zu finden hoffet. In dieser Erwartung liest man fort: „Die wider ihn angebr." u. s. w. und spät wird man vielleicht gewahr, daß man schon in die Hauptsache hineingeführet ist. Manchen, der an Kunstregeln gewöhnet ist, mag das befremden. Aber Xenophons Sache war es überhaupt nicht, durch große Einleitungen große Erwartungen zu erregen: nur die Cyropädie kündigt ihre Wichtigkeit dadurch ein wenig an: sonst hebt er immer ohne allen Eingang, oder mit bescheidener Kürze die Sache an. Der hier gegebene Eingang erfüllt seine Absicht. Der dazu angewendete Gedanke ist selbstständig genug, und lautet nicht, wie von andern vorhergehenden Gedanken abgerissen: er weckt des Lesers Aufmerksamkeit: er führt so natürlich als möglich zur Sache.

§. 2. Ueber den ersten Punkt, daß Sokrates die von den Athenern angebeteten Götter nicht verläugnet habe, wird sehr wenig gesagt, und sogleich, nach diesem Paragraphen, zu dem andern übergegangen, daß er dafür neue Gottheiten habe einführen wollen. Wohlbedächtig, wie mirs scheint, that dieses der Autor, daß er so leise darüber hingieng. Es würde ihm schwer geworden seyn, des Sokrates orthodoxen Glauben an Athene, Jevs und andere Volksgötter außer Zweifel zu setzen. Doch leitet er diese neue Vertheidigung so, daß er §. 4. auf das erste, auf die Götter, oder die Gottheit im Allgemeinen (denn das ist im Griechischen eins) zurückkommt. „Es war Misverstand," sagt er; „das Dämonium §. 4. oder die Gottheit war kein neues Wesen, das er in Athen verehret wissen wollte: er drückte sich nur richtiger aus, als die andern, die gleich ihm die Zukunft zu erforschen suchten. Wenn

ein

ein anderer Grieche in gemeiner Sprache sagte: ein Habicht, ein Hase hat mich abgehalten, so sagte Sokrates die Gottheit hat mich gewarnet"; welches allerdings besser lautete, als wenn er, wie andere, die Kraft der Götter verstandlosen Wesen zugeschrieben hätte. Diese Stelle erhält durch eine ähnliche in der Apologie §. 11 ff. ein grosses Licht: und man sollte nach diesen Stellen vermuthen, daß Sokrates die mannichfaltigen abergläubigen Possen, wodurch seine Landsleute die mögliche Zukunft zu entdecken vermeinten, ganz verworfen habe. Allein, der Träume nicht zu gedenken, an welche ihn Plato in den Gesprächen Krito und Phädo glauben läßt, so kann man, nach den folgenden Paragraphen, und nach 1, 4, 2 (auch §. 15 u. 18) 2, 6, 8. 4, 3, 12. 4, 7, 10. und weil er seine Freunde bisweilen an eigentliche Orakel verwies, ihn von jenem Aberglauben nicht zuversichtlich freysprechen; oder man muß sagen, daß er wenigstens unrecht handelte, wenn er andere darin bestärkte. In dem letzten Falle waren viel andere Philosophen Cic. de Div. 1, 3. Höchstwahrscheinlich ließ er auch diesen Theil der Volksreligion gelten, und behielt seinen bessern Glauben für sich. Wenn er sich aber seinen Freunden darüber ganz eröffnete, so fand es Xenophon nicht rathsam anders von ihm zu schreiben, als er that.

Was aber sein Dämonium betrifft, so läßt sich darüber den Alten viel nachschwatzen und mit den Neuern viel muthmaßen. Ich will in der Kürze die Sache auf folgende Weise erörtern. Er hatte entweder wirklich übernatürliche Offenbarungen, oder er hatte keine. Das erste wird heut zu Tage kein Vernünftiger glauben, und ich kann die Weitläuftigkeit, mit welcher es zu widerlegen wäre, ersparen. Er hat es also nur geglaubt, oder auch nicht geglaubt. Nach der ersten dieser Voraussetzungen würde sich eine Grille bey ihm zur steten Idee fixiret haben, welches an sich keine unstatthafte Vermuthung wäre, da er ein lebhafter, feuriger Kopf war, und von Kindheit an, wie er in der unten anzuführenden Stelle sagt, die Stimme dieses Dämoniums wollte gehöret haben. Allein solche irre gegangene Köpfe verrathen sich leicht durch andere Ungereimtheiten und widersprechende Nebengrillen; und weder seine Freunde noch Feinde, beyderseits gute Menschenbeobachter, haben das von ihm geahndet. Zudem reden Wahnsinnige gern über ihre Grille, und erklären sich darüber, so deutlich, als sies immer vermögen: Sokrates hingegen gab

über

über sein Dämonium keine Erklärung, und Simmias, welcher ihn ausdrücklich darum befragte, erhielt keine Antwort. Es bleibt also das andere übrig, daß er selbst keine ihm geschehenen Offenbarungen geglaubt habe. Die Untersuchung schränket sich immer mehr ein. Es läßt sich nun noch fragen: Täuschte er die Welt absichtlich, oder unschuldiger Weise, daß man ihn nicht recht verstund? — Auf die letzte Frage zuerst zu antworten, so äußerte er sich in solchen Ausdrücken, daß man nicht anders, als eine eigentlich göttliche ihn warnende Stimme verstehen kann, wie es denn seine vertrautesten Freunde nie anders verstanden haben. Wollte man aber durchaus seinen Worten eine allegorische Bedeutung einzwingen, so hätte man bey dem Dämonium nichts anderes zu denken, als die einzigen natürlichen Mittel die Zukunft zu erforschen, Verstand und Erfahrung; eine sonderbar gewendete ganz mystische Allegorie, oder, wenn man lieber will, Ironie, nach welcher des Sokrates Versicherung so viel sagen würde: „Es giebt keine göttlichen Offenbarungen: der in jedem Menschen wirksame Verstand ist sein die Zukunft eröffnender Gott, und meine großen Talente und Erfahrungen geben mir untrügliche Zeichen.“ Aber Sokrates führte eine simple, populäre Sprache, und theilte sich seinen Freunden ohne Ironie oder Allegorie mit. Es bleibt folglich, wenn die bisherige Deduction sich behauptet, nichts anderes übrig, als daß Sokrates sein Dämonium erdichtet und absichtlich getäuscht habe. Das Grundlose und Abgeschmackte in der Zeichendeuterey der Griechen wurde sein großer Verstand früh gewahr, und er glaubte daher, daß er, obwohl nicht nach der Wahrheit, doch schicklicher sagen könnte, das göttliche Wesen theilte sich ihm unmittelbar und ungefragt mit, nicht aber Thieren und leblosen Dingen, durch welche er erst Alles erfahren müßte. Daß er von diesem Gedanken ausgegangen seyn mag, läßt sich daraus muthmaßen, daß ihm seine Gottheit nicht allgemeine wichtige Wahrheiten mittheilte, sondern nur Warnungen für sich und seine Freunde in gewissen oft unwichtigen Angelegenheiten des Lebens, gerade wie der hergebrachte Aberglaube des Volkes auch nur solche Dinge durch mancherley Zeichen am Himmel und auf der Erde zu erforschen suchte.

Digitized by Google

Daß er aber absichtlich täuschte, zeigt sich theils darin, daß er in sehr wichtigen Fällen sich zurückzog, und lieber den Apollo begrüssen ließ, theils in der Art und Weise, wie ihm die Offenbarungen gegeben wurden. Seine Worte lauten im Theages des Plato S. 49 also: „Durch ein himmlisches Geschick begleitet mich von Kindheit an das Dämonium. Es ist dieses eine Stimme, die, wenn sie sich hören läßt, allezeit mir anzeigt, daß ich mich dessen, was ich zu thun im Begriffe bin, enthalten solle: antreiben thut sie mich niemals. Und wenn einer meiner Freunde mich um Rath fragt, und die Stimme läßt sich hören, so hält das ihn auch zurück, und läßt ihn nicht zu Werke gehen.“ Hier hatte Plato keine Ursache ihm etwas anzudichten: gleichwohl scheint ihm Xenophon zu widersprechen, da er sagt: seinen Freunden gebot er dieses zu thun, jenes zu unterlassen. Diesen scheinbaren Widerspruch hebt Clemens Alex. in einer Stelle, welche Davies beym Cic. de Div. 1, 54. anführt und berichtiget: Den Sokrates, sagt er, bestimmte das Dämonium, welches ihn nicht nur abhielt, sondern auch antrieb, auch wenn es ihn nicht antrieb. Nämlich bey diesem entgegengesetzten Falle; wenn das Dämonium schwieg, war es ein Zeichen, daß er die Sache unternehmen könnte. Ich sage, die absichtliche Täuschung zeigt sich darin, daß das Dämonium immer nur für die Negative ist. Er dachte sich vermuthlich die Sache so: Man sucht gewöhnlich nur in mislichen Unternehmungen, wo viel zu gewinnen und viel zu verlieren ist, einen Ausspruch der Gottheit: da gehe ich also sicher, wenn ich davon abrathe. Denn der Mensch wird auch ohne den möglichen großen Vortheil glücklich seyn; und wer kann in die Zukunft sehen und mich widerlegen, wenn ich versichere, der Unternehmer würde sich ein großes Unglück bereitet haben? Im Gegentheil, wenn ich ausdrücklich zu etwas riethe, so wäre ich für den unmittelbaren Erfolg verantwortlich, welcher mein ganzes Dämonium zu Schande machen könnte, wenn er ein einzigesmal sehr unglücklich ausfiele. Wenn er dadurch nicht für alle mögliche Fälle gedecket war, so gieng er doch den sichersten Weg.

Ich glaube nicht zu weit auszuschweifen, wenn ich frage, ob solche Täuschung zu billigen — war? oder ist? — keins von beyden, wie ich glaube. Was mir indessen zu seiner Entschuldigung eingefallen ist, muß nach dem, was ich bisher gesagt habe, billig Platz finden. Er war

Digitized by Google

war unter einem arglistigen, betrügerischen Volke auferzogen worden, und hatte die Moralphilosophie größtentheils durch eigenes Nachdenken geschaffen. Es wäre also einem Wunder gleich gewesen, wenn er den Begriff der Gerechtigkeit zu der Zeit, da er sich sein Dämonium zulegte, so hoch hätte stimmen wollen, daß er einen frommen Betrug verworfen hätte. Wenn er nun dadurch sich mehr Ansehen, und seinen Lehren mehr Eingang verschaffte, so glaubte er gewiß keinen Tadel zu verdienen. Zudem sah er, daß er durch einen bloß für menschlich geachteten Rath manchen seiner Freunde nicht befriedigen, sondern ihn der Entscheidung des minder weisen Vogeldeuters Preiß geben würde. Endlich glaubte er auch, daß die menschlichen Seelen etwas göttliches wären, (1, 4, 8.) und konnte sich in seinem Gewissen mit der Vorstellung rechtfertigen, daß er durch sein Vorgeben der Wahrheit nicht ganz ungetreu würde.

Daß sich gegen das alles viel Einwendungen machen lassen, ist kein Zweifel; aber doch noch mehrere, wie mich dünkt, wenn man das Dämonium für eine bloße Schwärmerey erkläret. Am Ende läßt sich auch beydes vereinigen. Zur vollen Gewißheit aber wird man wohl nie kommen. Diese Nacherinnerung mag mich bey billigen Lesern aufs beste entschuldigen, wenn sie meinen, daß ich darüber zu entscheidend gesprochen habe.

Zu Ende des Paragraphen heißt es: „Hauptsächlich aber hierauf" — also nicht einzig und allein? — Vielleicht fand Xenophon Ursache der Schwüre bey dem Hunde, bey der Gans, bey dem Ahornbaume, deren sich Sokrates bediente, nicht ausdrücklich zu gedenken. Wenigstens hat man in folgenden Zeiten über diese seine vermuthlich ironischen Schwüre zweifelhaft geurtheilet. Lactantius 3, 20 ruft aus: „der Thor! wenn es sein Ernst war, das unfläthigste Thier für einen Gott zu halten!"

§. 5. „Für beydes — haben" der Gedanke ist richtig: man muß nur nicht unter dem einfältigen Tropf (ἠλίθιος) einen Fantasten verstehen, der sich selbst täuscht, und Offenbarungen zu haben glaubt, da er keine hat; sondern einen unklugen Betrieger, welcher nicht bedenket, daß ihn der Erfolg sogleich widerlegen wird.

§. 11. Die heutigen Freunde des Sokrates gerathen bey dieser Stelle und 4, 7. in Verlegenheit. Hier unterdessen so viel: Der folgende Paragraph zeigt sattsam, in

Digitized by Google

wie fern er die damaligen Modewissenschaften verwarf. Man beschäfftigte sich einzig und allein, kann man sagen, mit Physik und Mathematik, und vernachlässigte dagegen die Wissenschaften ganz, welche unmittelbar auf die Glückseligkeit der Menschen in allen Verhältnissen abzwecken. Unglücklicher Weise aber, wird hier mancher hinzusetzen, verfuhr er wie die meisten Reformatoren: sein Eifer riß ihn dahin, daß er dasjenige, was er nur einschränken und zum Zwecke zurückführen sollte, ganz wegwarf. Allein ich glaube, sein großer Kopf sagte ihm, daß man bey einer Verbesserung, welche Bestand haben soll, so verfahren müsse. Ein gekrümmter Baum, welcher wieder in die gerade Richtung gebracht werden soll, neigt sich allezeit ein wenig durch seine Elasticität in seine gewohnte Lage zurück, wenn er bloß in die gesuchte gerade Richtung gezwungen worden ist: man muß ihn auf die entgegengesetzte Seite über das Ziel hin beugen, wenn man zum Zwecke kommen will. Nichts ist aber elastischer, als die menschliche Seele, und nichts so schwer, als ihr die gehörige gerade Richtung zu geben, wenn sie einmal verwöhnet ist. Hätte Sokrates seinen Eifer für die einzuführenden Wissenschaften nicht ein wenig übertrieben, so mußte er fürchten, daß man in kurzem wiederum ganz auf das Alte zurückkommen würde.

§. 13 — 15. Die Worte: Einige wähnten, man br. — beginnen gehen, wie die ganze erste Hälfte dieses 14ten Paragraphen, auf ganz eigentlich verrückte Menschen. Xenophon und Sokrates kannten gerade solche, deren fixe Ideen zu den hier angegebenen Ausschweifungen verführten: auch 4, 6, 10 und im Plato, Protag. S. 168 werden Wahnsinnige, so wie hier, angeführet, die sich vor wirklichen Gefahren nicht scheuen. Ein mehr als einfacher Verstoß ist es also, wenn manche glauben, daß hier auf die Cyniker gesehen werde, oder daß wenigstens schon damals, nach dieser Stelle der Saame zu ihren Lehren zum Theil ausgestreuet gewesen sey. Es sey überh. — vorhanden: das heißt: Alles, was existirt, mache zusammen nur Ein Wesen aus, und die Dinge, welche für sich zu bestehen scheinen, seyen Theile oder Ausflüsse dieses einzigen Wesens, Gottes oder der Welt, wie man es nennen will. Dieses lehrte Xenophanes. Andere hielten — unendlich, wie Leucippus, Epicur, und andere. Es sey — Bewegung sagte eben derselbe Leucippus (nach des Origenes Philosophumena K. 12). Es bewege sich nimmer etwas, ist

eine

Digitized by Google

eine Meinung, welche dem Zeno von Elea, des vorigen Lehrer zugeschrieben wird. Bey dem folgenden Gedanken kann wiederum Leucippus, und bey dem letzten dieses Paragraphen Zeno angeführet werden; wiewohl diese Lehren durch Selbstwiderspruch, Wortstreit und anderweitigen Misverstand verdunkelt worden sind.

Hiernächst ist die Hauptsache einer nähern Betrachtung werth. Sokrates setzt hier den Sophisten, die auf die Kenntniß des Himmels so viel hielten, zwey Gründe entgegen: 1) Man kommt in dieser Wissenschaft zu keiner Gewißheit: 2) sie hat keinen Nutzen. Ueberhaupt ist hier Sokrates zu entschuldigen, weil die damaligen Physiker sich größtentheils mit Meinungen aus der Luft gegriffen behalfen; statt von Beobachtungen und Erfahrungen auszugehen, Hypothesen schuffen, diese auf ihr Ansehen gründeten, und ihre luftigen Gebäude dann darüber aufführten. Aber was die erste Behauptung des Sokrates betrifft, so wird er vorzüglich in Ansehung des gestirnten Himmels ewig Recht behalten. Wenn wir auch (ein sonderbares Beyspiel zu setzen,) jeden himmlischen Körper so weit kennen lerneten, wie unsere Erde, so würden doch immer, wie das in Ansehung der Erde der Fall ist, tausenderley Fragen darüber verschiedentlich beantwortet werden. Und nun die zunächst wirkenden Kräfte, wodurch das Ganze entstund; dessen Verbindungen, dessen Absichten —! Aber sollten diese Untersuchungen deswegen verwerflich seyn? Es ist doch manches dadurch entdecket, oder wenigstens bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit erforschet worden. Und auch in den nöthigern Wissenschaften des Sokrates, wie schwanket alles schon über den unsichern Grundsätzen! — Wenn wir uns gar nicht um Gottes über uns aufgestellten Werke bekümmern sollten, so hätte er wenigstens jenseit unsers äußersten Planeten uns mit einem undurchsichtigen Duft umwölbet, er, der die Materie des Himmels bis in unendliche Ferne so schön durchsichtig schuff. Unsere Atmosphäre aber kennen wir doch so ziemlich, und lernen sie immer mehr kennen.

Der andere Grund, zu welchem, als einzigen, der erste gezogen werden kann, (denn eben weil man, nach dem Sokrates, in diesen Dingen zu keiner Gewißheit kommt, haben die Speculationen darüber keinen Nutzen;) hält noch weniger, wie mich dünket, die Probe. Wenn wir schon nicht im Großen die Atmosphäre zu unsern Absichten modi-

Digitized by Google

ficiren können, so benutzen wir doch im Kleinen die Kenntnisse, die wir davon haben, zu unendlich viel Vortheilen. Die Kenntniß der uns umgebenden Luft, der darin aufsteigenden wässerichten Dünste, der neu entdeckten sogenannten Luftarten, der Electricität, wie manche Bequemlichkeiten haben diese Kenntnisse dem Menschen verschaffet! Und, in die Oberwelt wieder einen Blick zu thun, selbst ganz vergebliche Speculationen über dieselbe gewähren dem Forscher ein so reines Vergnügen, daß es ihm ein Sokrates nicht abdisputiren sollte. Am Ende führen wenigstens solche Betrachtungen zur Verherrlichung des Schöpfers, wie solches die Unterredung mit dem Euthydem, 4, 3 deutlich beweist, welche man dem Sokrates zu seiner Ehre und Beschämung vorhalten könnte. Doch vielleicht drückt Xenophon seines Lehrers Gedanken stärker aus, als er sollte, worüber noch bey 4, 7. gesprochen wird.

§. 16. Folgendes ist einer bloßen Worterklärung sehr ähnlich, muß aber doch hier Platz finden. Nach ängstlicher Genauigkeit würde nicht zu übersetzen seyn: den würdigen und vollkommenen Mann; sondern: den edlen und guten Mann. Nämlich edel (καλὸς) geht auf die äußerlich schönen durch sich selbst gefallenden Handlungen, die der Mensch von unverdorbenem moralischen Gefühl billigen muß; gut aber (ἀγαθὸς) auf die Geistes- und Herzensvorzüge, woraus jene entspringen. Die Griechen schmelzen alsdenn häufig diese zwey Wörter in eins, und brauchen es, ohne die Begriffe genau zu sondern, wie wir den edlen, würdigen, rechtschaffenen, oder, wie manche sagen, den braven Mann (Vergl. 1, 2, 23 und Oekon. K. 6.). Hieraus wird die Stelle 3, 8, 5. verständlich seyn.

Wenn in dem Gedanken selbst eine Empfehlung der Sokratischen Wissenschaften liegen soll, so kann der Physiker den nicht undeutlichen Vorwurf zurückgeben, und denen sklavische Seelen zuschreiben, die sich nicht mit ihrem Verstande über das Irdische erheben.

§. 17. Ein natürlicher und ungekünstelter Uebergang zur folgenden Erzählung.

§. 18. Dies hier angezeigte Regierungscollegium bestund aus 500 Räthen, deren höchste Macht in einer gewissen Ordnung wechselte. Täglich wurde ein neues Oberhaupt, Epistat genannt, durchs Loos erwählet.

Neun

Digitized by Google

Neun Admirale (über eine einzige kleine Seemacht!) hatten in einem unglücklichen Treffen ihre Todten nicht aus der See aufgesucht und zur Beerdigung zurückgebracht. Da dieses nach den abergläubigen Meinungen des Volkes die greulichste Sünde war, so forderte man, um keinen dem Tode entgehen zu lassen, daß über alle zugleich Gericht gehalten werden sollte, da nach den Gesetzen ein jeder einzeln sein Recht erhalten mußte.

§. 19. Die Worte: sich — den M. mittheilen wollen mir nicht gefallen: es war hier der Ort nicht diesen Gedanken zu wiederholen, wenn nicht etwa der Autor sagen wollte, die Götter hätten dem Sokrates eine Warnung gegeben, daß er diesmal dem Volke nicht nachgeben sollte. Aber so scheint es nicht gemeinet zu seyn.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Vertheidigung des Sokrates gegen den andern Theil der Klage. Sokrates kann, als ein Muster der Tugend, die Jünglinge nicht verderbet haben. Alles, was man in dieser Absicht gegen ihn aufgebracht hat, ist nichtig. Er hat nicht den Tod, sondern große Ehrenbezeugungen verdienet.

Auch das ist mir ein Wunder, daß einige sich haben einreden lassen, Sokrates habe die jungen Leute zum Bösen verführet; er, der außer dem, was ich bereits gezeigt habe, fürs erste in Ansehung des Geschlechtstriebes und des Vergnügens im Genuß der Nahrungsmittel mäßiger war als irgend ein Mensch in der Welt; dann eben so hart gegen Frost und Hitze und jedes Ungemach; der endlich sich gewöhnet hatte, so wenig Bedürfnisse zu fühlen, daß er bey einer sehr kleinen
2 Habe sein völliges Auskommen fand. So ein Mann, wie er selbst war, wie könnte dieser andere zu Verächtern der Götter, zu Uebertretern der Gesetze, zu Schwelgern, zu Wollüstlingen, oder zu weichlichen Menschen gemacht haben? Im Gegentheil, er zog viele von diesen Lastern ab, und flößte ihnen die Liebe zur Tugend ein, und machte ihnen Hoffnung rechtschaffene Männer
3 zu werden, wenn sie nur an sich arbeiten wollten. Doch versprach er nie hierzu den Lehrer zu machen: sondern er erweckte dadurch, daß er sich immer als einen rechtschaffenen Mann darstellte, bey seinen Freunden die Hoffnung, durch Nachahmung ihm ähnlich zu werden.
4 Seine Leibeskräfte vernachlässigte er selbst nicht, und billigte deren Vernachlässigung eben so wenig bey andern. Sich in Speisen zu übernehmen, und dann über die Kräfte zu arbeiten, fand er ganz verwerflich: aber in dem Maaß, als es die Eßlust will, Nahrung zu sich zu nehmen, und diese gehörig auszuarbeiten, das hielt er für zweckmäßig: diese Lebensordnung, sagte er, erhält

hält die Gesundheit und ist der Bildung des Geistes
nicht hinderlich. Er war nicht üppig oder prahlerisch, 5
weder in der Kleidung, noch in seiner übrigen Einrich-
tung. Auch machte er seine Zuhörer nicht geldgierig.
Denn allen ihren Begierden that er Einhalt; und wenn
sie eine Begierde nach seinem Unterrichte zeigten, so
nahm er von ihnen kein Geld. Er glaubte nämlich, 6
wer dieses ablehnete, behauptete seine Freyheit: dage-
gen nennte er diejenigen freywillige Sklaven, die für
ihre Vorträge eine Vergeltung annehmen; weil sie sich
verbindlich machen, diejenigen zu unterrichten, von
welchen sie die Vergeltung angenommen haben. Er 7
wunderte sich auch, daß man Tugend zu lehren über-
nehmen, und dafür Geld einstreichen könnte; daß man
es nicht vielmehr für den höchsten Gewinn achtete, einen
tugendhaften Freund zu besitzen, sondern in Sorgen
stünde, der gebesserte und gebildete Mann möchte viel-
leicht seinem größten Wohlthäter keinen verhältnißmä-
ßigen Dank widmen. Sokrates versprach zwar nie, 8
so etwas zu leisten: er glaubte aber doch, wer mit ihm
umgienge und seine Grundsätze annähme, der würde
auf sein ganzes Leben für ihn und andere Freunde red-
liche Gesinnungen beybehalten. Wie sollte nun solch
ein Mann die Jugend verführet haben? es müßte
denn etwa die Anführung zur Tugend Verführung
heißen. —

Ja, beym Jupiter! sagte sein Ankläger, er machte 9
bey seinen Zuhörern die Gesetze verächtlich: denn er
pflegte zu sagen, es wäre Thorheit, daß man die höch-
sten Staatsämter vermittelst der Bohnen besetzte, da
doch niemand einen durch Bohnen gewählten Steuer-
mann oder Flötenspieler oder Zimmermann sich gefal-
len lassen wollte, ungeachtet Kunstfehler weit weniger
Schaden stifteten, als Staatsfehler: solche Aeußerun-
gen machten den Dünkel der jungen Leute rege, daß sie
mit Verachtung auf die Staatsverfassung herabsähen,

Digitized by Google

und mit Gewaltthätigkeit Alles durchsetzen wollten. —
10 Ich aber glaube, diejenigen, die ihren Verstand ausbilden, und mit der Zeit im Stande zu seyn hoffen, die Bürger über ihre wahren Vortheile zu belehren, werden am wenigsten gewaltthätig: sie sehen ein, daß Gewaltthätigkeit Feindschaften und Gefahren nach sich zieht, und daß durch nachdrückliche Vorstellungen, ohne Gefahr und mit Beybehaltung eines guten Vernehmens das nämliche bewirket wird. Denn der Gezwungene betrachtet sich als einen Beraubten, und wird mit Haß gegen den Gewaltsamen erfüllet: aber der Belehrte nimmt die Zurechtweisung als ein Geschenk mit Liebe auf. Also Gewalt zu brauchen ist nicht die Sache derer, die ihren Verstand ausbilden, sondern derer, die ohne Kopf körperliche Stärke besitzen. Außerdem braucht auch der-
11 jenige, der sich erdreistet mit Gewalt zu verfahren, zu seiner Unterstützung eine ansehnliche Partey: aber wer überzeugen kann, bedarf keines andern; er ist versichert, daß er das schon allein bewerkstelligen kann. Auch kommen dergleichen Personen am wenigsten in den Fall zu morden: denn wer wird wohl den andern tödten wollen, den er lebendig für sich gewinnen und zu seinen Absichten brauchen kann? —

12 Der Ankläger sagte ferner: Zwey Zuhörer des Sokrates Kritias und Alcibiades haben in dem Staate viel Unheil gestiftet: jener war unter allen Aristokraten der unersättlichste und gewaltthätigste; dieser während der

§. 10. Sehr schön zeigt hier Schütz, daß κεχαρισμένος active zu nehmen sey: der seinen Beyfall wegschenket. Einige Schwierigkeit bleibt indessen doch übrig. Der Gegensatz ist: „Der Gezwungene haßt, weil ihm etwas geraubt ist: der Ueberzeugte liebt, weil er — (κεχαρισμένος ist) geschenket hat? oder beschenket worden ist? das letzte ist mir natürlicher. Aber vielleicht hat Xenophon die Antithese hier so genau nicht gesucht.

Digitized by Google

der Demokratie der unbändigste und übermüthigste
Mensch von der Welt. — Ich begehre sie wegen des 13
Unheils, das sie im Staate angerichtet haben, nicht zu
vertheidigen: aber wie ihr Umgang mit dem Sokrates
anzusehen ist, das will ich ausführlicher vorstellen. Es 14
waren diese beyden Männer die ehrgeitzigsten unter al-
len Athenern; sie wollten Alles allein führen und über
alle andere ihren Ruhm erheben. Nun wußten sie
von dem Sokrates, daß er mit einem ganz unbedeu-
tenden Vermögen völlig zufrieden lebte, daß er allen
Lüsten entsagte, übrigens aber in seinen Unterredungen
alle, die mit ihm sprächen, nach Willkühr leitete und
lenkte. Da sie nun das wußten, und von solcher Ge- 15
müthsart waren, als ich eben gesagt habe, läßt sichs
wohl behaupten, daß sie den Umgang des Sokrates
um deswillen suchten, weil sie sich sein armseliges Leben
und seine Tugend wünschten? oder weil sie glaubten
durch seinen Umgang geschickte Redner und Geschäffts-
männer zu werden? — Ich meines Theils bin gewiß, 16
wenn ihnen ein Gott die Wahl gelassen hätte, entweder
ihr ganzes Leben so zuzubringen, wie Sokrates, oder
zu sterben, sie würden lieber den Tod gewählet haben.
Ihre Gesinnungen zeigten sich durch ihre Unternehmun-
gen. Denn so bald sie geschickter zu seyn glaubten, als
ihre Mitgenossen, nahmen sie vom Sokrates ihren Ab-
schied, und begaben sich zu Staatsgeschäfften, um de-
ren willen sie ihm ihre Neigung geschenket hatten.

Vielleicht wird man sagen: Sokrates hätte seine 17
Freunde nicht in der Staatskunst unterrichten sollen,
ehe er ihnen eine vernünftige Denkungsart beygebracht
hatte. Dagegen will ich nichts einwenden. Aber die-
jenigen, die in Künsten Unterricht geben, verfahren,
wie ich finde, so, daß sie ihren Lehrlingen zeigen, wie
sie selbst alles angreifen, und sie dann zu ihrem Ge-
schäffte aufmuntern. So zeigte sich auch Sokrates 18
selbst seinen Freunden als einen würdigen Mann, und

hielt

Digitized by Google

hielt die vortrefflichsten Unterredungen über die Tugend und über andere Dinge, welche für das menschliche Leben wichtig sind. Ueberdieß betrugen sich jene beyden vernünftig, so lange sie mit dem Sokrates umgiengen, und das nicht etwa aus Furcht vor seinen Strafen oder Züchtigungen, sondern weil sies damals für gut und recht hielten, so zu handeln.

19 Hier dürften nun wohl so manche, die sich Philosophen zu seyn dünken, einwenden, kein Gerechter könne jemals zu Ungerechtigkeiten umkehren, kein stiller und sittiger Mensch frech und ausschweifend werden; und überhaupt, was man einmal gehörig gelernet, könne man nie ganz aus dem Gedächtniß verlieren. — Aber über diesen Punkt bin ich anderer Meinung. Wie die körperlichen Geschäffte denen nicht von statten gehen, die ihren Körper nicht in Thätigkeit erhalten; so kommen die mit den Geschäfften der Seele nicht zu Stande, welche ihren Geist ungeübt lassen: sie vermögen weder, was ihnen zukommt, zu thun, noch sich des Verboteнen zu enthalten. 20 Daher halten die Aeltern ihre Kinder, wenn diese schon gesetzte Menschen sind, von böser Gesellschaft ab: den Umgang mit Rechtschaffenen sehen sie als ein Mittel an, sich in der Tugend zu befestigen, und böse Gesellschaft für den Weg zum Verderben. Das bestätiget auch ein Dichter, wenn er sagt:

Edlere That verdankst du den Edeln: aber vermische
Dich mit Bösen; dahin ist dein gebildetes Herz!

und ein anderer, bey welchem es heißt:

Sieh! ein würdiger Mann, jetzt bösen Sinnes, dann bieder.

21 Diesen Aussprüchen trete ich bey. Denn ich finde, daß man nicht weniger gute Lehren, an die man nicht öfter denket, vergißt, als ein auswendig gelerntes Gedicht, welches man nicht fleißig wiederholet. Hat man aber die

Digitized by Google

die erwecklichen Lehren aus der Acht gelassen, so ist damit dasjenige vergessen, was auf die Seele den Eindruck macht, daß sie ihre Leidenschaften einzuschränken strebt. Fallen aber diese wirksamen Vorstellungen weg, kein Wunder ist es dann, wenn auch die Tugend der Mäßigung wegfällt. So finde ich auch, daß die- 22
jenigen, welche sich dem Trunke ergeben und in Liebeshändel eingelassen haben, von da an weniger im Stande sind, ihren Pflichten nachzukommen und sich pflichtwidriger Unternehmungen zu enthalten. Denn viele, die das Ihrige zu Rathe hielten, ehe sie sich verliebten, können das, als Verliebte, nicht mehr: und wenn sie nun ihr Vermögen erschöpfet haben, so wenden sie, um sich Geld zu verschaffen, Mittel an, die sie vorher als schändliche Mittel, verworfen hatten. Sollte sichs also nicht 23
denken lassen, daß ein Mensch jetzt seine Leidenschaften mäßige, und in der Folge ausschweife; jetzt gerecht zu handeln wisse, in der Folge nur Ungerechtigkeiten begehe? Ich meines Theils glaube, daß alles Edle und Gute durch Uebung zu befestigen ist, und vorzüglich die Mäßigung. Denn die Begierden sind mit der Seele in Einen Körper gepflanzet, und reitzen die Seele, der vernunftmäßigen Einschränkung zu entsagen und dagegen ihnen und dem Körper gefällig zu seyn.

Wirklich vermochten auch Kritias und Alcibiades, 24
so lange sie mit dem Sokrates umgiengen, durch seine Macht

§. 23. Im Texte steht hier ἀσκητὰ: es muß aber ἀσκητέα heißen, welches ich übersetzet habe.

§. 24. δυνατὸς kann hier nicht mit κολακεύειν zusammenhängen, daß geschickte und feine Schmeichler verstanden würden: sondern es entsprechen einander: πολλοὶ καὶ σεμναὶ γυναῖκες und π. κ. δυν. ἄνθρωποι. Auch will Xenophon sagen, daß ganz Athen den Alcib. verstimmt habe, welches durch die Mächtigen und durch die gemeinen Bürger ausgedrücket werden könnte. Hätte Xenophon der feinen Schmeichler gedenken wollen,

Macht unterstützet, alle unedle Begierden zu besiegen. Nachdem sie sich aber von ihm getrennet hatten, entwich Kritias nach Thessalien, wo er mit Menschen umgieng, die mehr Gesetzlosigkeit als Gerechtigkeit zu ihrer Richtschnur machten: Alcibiades aber, welchen viel Frauenzimmer von hohem Range wegen seiner Schönheit in ihr Netz zu ziehen suchten, welchen viel Männer von Macht und Ansehen wegen seines vielvermögenden Einflusses auf unsern und die mit uns verbundenen Staaten stolz machten, dem die gemeinen Bürger alle Ehre erwiesen, dem es also leicht war für den Ersten im Staate zu gelten, dieser war in dem Falle der großen Kämpfer, die leicht für die ersten auf dem Kampfplatze gelten; er wurde fahrläßig und arbeitete nicht mehr an sich, wie jene fahrläßig werden und die Leibesübungen aufgeben. Da sie nun beyde in solche Lagen kamen, durch ihre Herkunft sich wichtig dünken, auf ihren Reichthum trotzen, mit ihrer Macht sich brüsten konnten, von vielen Schmeichlern sich bethören ließen, und über das alles durch die Zeit sich verschlimmert hatten, weil sie schon lange vorher von dem Sokrates abgegangen waren; war es ein Wunder, wenn sie übermüthig wurden? — Also was sie unrechtes gethan haben, das legt der Ankläger dem Sokrates zur Last? wenn er es aber bewirket hat, daß sie als Jünglinge, da sie natürlicher Weise am wenigsten Verstand und Gewalt über ihre Leidenschaften haben konnten, sich gesetzt und vernünftig betrugen, das findet der Ankläger keines Lobes werth? So urtheilt man ja in andern Dingen nicht. Welcher Meister auf der Flöte oder auf der Harfe, oder welcher anderer Lehrer, der gute Schüler gezogen hat, muß die Schuld auf sich nehmen, wenn

len, so hätte er wohl über diesen nicht gemeinen Umstand ein Mehreres gesagt. Ich muß also Ernestis Meinung billigen, welcher κολαχεύειν ausstreicht.

wenn sie in der Folge bey andern in der Kunst rückwärts gegangen sind? Welcher Vater macht dem ersten Gesellschafter seines Sohnes Vorwürfe, in dessen Umgange der Sohn sich immer gesetzt und vernünftig bewiesen hatte, wenn er in der Folge mit einem andern in Verbindung getreten und ein schlechter Mensch geworden ist? Wird er nicht dem ersten desto mehr Vorwürfe ertheilen, je schlechter er bey dem letzten geworden ist? Es werden doch auch den Vätern, die ihre Söhne um sich behalten, die Vergehungen der Kinder nicht zur Last gelegt, wenn sie selbst vernünftige Männer sind. So hätte man auch über den Sokrates urtheilen sollen. Wenn er selbst böse Streiche begangen hätte, so würde man ihn billig für einen schlechten Mann halten: wenn er aber jederzeit einen vernünftigen Lebenswandel geführet hat, mit welchem Rechte könnte man ihm die Laster, welche ihm selbst nicht beywohnten, zum Vorwurfe machen? 28

Doch gesetzt er hätte selbst nichts böses gethan, hätte aber die schlechten Handlungen jener mit angesehen und gut geheißen; mit Recht würde man ihm in diesem Falle Vorwürfe machen. Aber er bemerkte einmal, zum Beyspiel, daß Kritias in den Euthydem verliebt war, und mit ihm auf dem Fuß umgehen wollte, wie andere, die körperliche Reitze zur Büssung ihrer Lust genießen. Er warnte ihn also nachdrücklich und stellte ihm vor, wie unedel es sey, wie wenig es einem rechtschaffenen Manne gezieme, seinen Geliebten, in dessen Augen er ein großes Verdienst behaupten will, anzubetteln, gleich dem, der einen Bettler demüthig an- 29

§. 29. προσαιτεῖν ὥσπ. — χὰς ist auffallend, statt πτωχόν. Vielleicht ist ὥσπ. — ἦσαν. eine Glosse. vollständiger findet man diesen Gedanken Sympos. 8, 23. Der Plural τὰς πτω-

ansprache und noch um eine Gabe bäte, und das nicht
30 einmal zu einem guten Zwecke. Da aber Kritias solchen Vorstellungen kein Gehör gab, und sich nicht abhalten ließ, soll Sokrates in einer großen Gesellschaft, wo auch Euthydem zugegen war, gesagt haben, Kritias schiene eine Empfindung zu haben, wie die Schweine; er sehnte sich an dem Euthydem zu reiben, wie Schweine sich an Steine zu reiben pflegen. Wegen dieser Geschichte warf denn Kritias einen solchen Haß auf den Sokrates, daß er noch zu der Zeit, als er mit dem Charikles einer der dreyßig Fürsten war und Gesetze gab, seinen Groll beybehielt. Er gab nämlich unter andern das Gesetz; niemand solle die Sprechkunst lehren. Damit wollte er ihm einen Streich versetzen. Denn weil er sonst nicht an ihn zu kommen wußte, so suchte er das auf ihn zu bringen, was den Philosophen überhaupt von den Unwissenden zur Last gelegt wird, und wollte ihn bey dem großen Haufen in Abgunst setzen. .... Denn weder ich selbst habe das jemals aus des Sokrates Munde vernommen, noch durch einen andern, der mich versichert hätte, solches von ihm ge-
32 höret zu haben. Der Erfolg zeigte es. Nachdem die dreyßig Fürsten viele der besten Bürger hingerichtet, viele zu Ungerechtigkeiten verleitet hatten, sagte einst Sokrates, er könne nicht begreifen, wie ein Hirt, der seine Heerde vermindert und verschlimmert, kein schlechter Hirt heißen wollte; noch weniger sey es ihm begreiflich,

§. 31. Die Worte: ἔστε γὰρ — ᾠόμην stehen mit den vorhergehenden nicht im gehörigen Zusammenhange. Höchstwahrscheinlich ist vor denselben ein Stück verloren gegangen, welches eine offenbare Erdichtung des Anklägers enthielt.

§. 32. Zeunens Erklärung von ἐδήλωσε δὲ (res vero declaravit) bestätigt sich durch δηλώσει δε: Lysias *contra Theomn.* 1. K. 7 und Isocr. *Areopagit.* S. 370. ὡς βασιλεὺς ἔχει — ἐκ τῶν ἐπιστολῶν ἐδήλωσεν.

Digitized by Google

greiflich, wie ein Fürſt ohne Scham und Scheu ſeine
Unterthanen vermindern und verſchlimmern könnte, ohne
ein ſchlechter Fürſt über ſeinen Staat heißen zu wollen.
Das erfuhren ſie wieder. Kritias und Charikles forder- 33
ten den Sokrates vor ſich, zeigten ihm das Geſetz, und
unterſagten ihm mit den jungen Leuten zu ſprechen. So-
krates fragte ſie, ob man ſich eine Erklärung über das
ausbitten dürfte, was man in den Verordnungen nicht
verſtünde. Das wurde mit Ja beantwortet. Ich 34
bin bereit, fuhr Sokrates fort, den Geſetzen Gehorſam
zu leiſten. Damit ich nun nicht aus Unwiſſenheit in
aller Unſchuld etwas geſetzwidriges begehe, ſo bitte ich,
mir darüber eine befriedigende Auskunft zu geben, ob
ihr die Sprechkunſt in der Meinung verbietet, daß ſie
die Sache derer ſey, die recht reden, oder weil ihr mei-
net, ſie wohne denen bey, die nicht recht reden. In
dem erſten Falle müßte man ſich offenbar des Rechtre-
dens enthalten: in dem andern Falle müßte man viel-
mehr recht reden lernen. Entrüſtet erwiederte Chari- 35
kles: weil du das nicht verſteheſt, ſo deuten wir dir an,
was du leichter faſſen wirſt: ganz und gar nicht ſollſt du
mit den jungen Leuten ſprechen. Sokrates ſagte: Da-
mit nun das nicht ſchwankend bleibe, (denn ich könnte
doch anders thun, als die Befehle wollen;) ſo beſtim-
met mir, bis zu welchen Jahren man die Menſchen für
junge Leute halten müſſe. Charikles antwortete: ſo
lange ſie noch nicht in die Regierung aufgenommen
worden, weil es ihnen noch an Einſichten fehlt: du ſollſt
alſo mit keinem unter dreyßig Jahren ſprechen. Sokra- 36
tes wiederum: Wenn ich alſo etwas von einem Manne
unter dreyßig Jahren kaufen will, ſoll ich auch nicht
fra-

§. 34. Mir ſcheint Xenophon geſchrieben zu haben σὺν τ. ὀρθ. διαλεγομένοις. Vergl. 4, 3, 1. Daß ich darnach überſetzet habe, wird man bei einer ſolchen Stelle nicht für anmaßend erklären.

Digitized by Google

fragen: wie theuer? — O ja, dergleichen wohl, sagte Charikles: aber, Sokrates, du pflegst immer zu fragen, wenn du schon mit den Sachen bekannt bist: also solche Fragen thue nicht. — Mithin darf ich auch nicht antworten, wenn mich jemand fragen sollte, wo Charikles wohnt, oder wo Kritias zu finden ist? — O ja, dergleichen
37 wohl, sagte Charikles. Hier fiel Kritias ein: Aber das sollst du lassen; sollst nicht von den Gerbern, Zimmerleuten und Schmieden reden: ich glaube, daß sie ohnehin deines ewigen Geschwätzes über sie herzlich müde sind. — Sokrates fragte: also auch nicht von dem, was daraus hergeleitet wird, von der Gerechtigkeit, von heiligen, unverletzbaren Pflichten, und ähnlichen Gegenständen? — Ja warlich, setzte Charikles hinzu, auch nicht von den Hirten: sonst nimm dich in Acht, daß du nicht
38 auch die Heerde vermindert. — Da zeigte sich denn deutlich, daß man ihnen das Gleichniß von der Kuhheerde bekannt gemacht hatte, und daß sie deswegen wider den Sokrates aufgebracht waren. So viel von der Verbindung des Kritias mit dem Sokrates, und von ihrem gegenseitigen Verhalten.

39 Nun getraue ich mir ferner zu behaupten, daß niemand von einem Manne gebildet wird, zu dem er keine Neigung hat. Aber Kritias und Alcibiades giengen mit dem Sokrates, nicht aus Neigung gegen ihn, einige Zeit um, sondern weil sie gleich Anfangs ihren Sinn darauf gesetzet hatten, an der Regierung des Staates Theil zu nehmen. Denn auch zu der Zeit, da sie noch in seiner Gesellschaft waren, suchten sie besonders Gelegenheit sich mit Personen zu unterreden, die
40 wichtige Staatsgeschäffte führten. So erzählt man, daß Alcibiades, da er noch nicht zwanzig Jahre alt war, mit dem Perikles, seinem Vormunde, welcher sich durch wich-

§. 37. Für δικαίων hat Schneider mit Recht τοιούτων aus einem Pariser Mst. in den Text genommen. Mich wundert, daß man nicht Bessarios Uebersetzung nachsah. Er hat auch: *et alia huiusmodi.*

Digitized by Google

wichtige Unternehmungen in der Republik hervorthat, folgende Unterredung über die Gesetze gehalten habe.

Alcibiades. Erlaube mir, lieber Perikles, kannst 41
du mich wohl belehren, was ein Gesetz ist?

Perikles. Warum sollte ich das nicht können?

Alcibiades. Ey! so beschwöre ich dich, theile mir diesen Unterricht mit. Denn ich höre einige wegen ihrer gesetzmäßigen Aufführung loben, und glaube, daß demjenigen dieses Lob nicht gebührt, der nicht weiß, was ein Gesetz ist.

Perikles. O! etwas sehr leichtes begehrest du, 42
Alcibiades, indem du zu hören verlangest, was ein Gesetz ist. Alles das nämlich führt diesen Namen, was die versammelten Bürger beschließen und niederschreiben, wenn sie dadurch ausdrücken, was man thun und lassen soll. —

Alcibiades. In der Meinung nämlich, daß man Gutes oder Böses thun solle?

Perikles. Gutes, Gutes, versteht sich junger Freund; nicht Böses.

Alcibiades. Wenn aber nicht der ganze Hause, son- 43
dern, wie in einer Oligarchie, nur wenige sich versammeln, und niederschreiben, was man thun soll; was ist das?

Perikles. Alles, was die über einen Staat herrschende Macht erwogen und niedergeschrieben hat, das man thun solle, wird ein Gesetz genannt.

Alcibiades. Wenn nun also ein Tyrann sich zum Beherrscher eines Staats aufwirft und den Bürgern vorschreibt, was sie thun sollen, ist auch das ein Gesetz?

Perikles. Auch was ein Tyrann, als Oberherr, niederschreibt, auch das führt diesen Namen.

Alcibiades. Aber, lieber Perikles, was heißt 44
denn gewaltthätig und gesetzwidrig? ists nicht, wenn der Stärkere den Schwächern durch Uebermacht, nicht durch Gründe, zu allem nöthiget, was ihm gefällt?

§. 42. Nach einem Mst. lasse ich δὲ weg, und lese mit Reiske νομίσαν. Alcib. fällt dem Perikles ins Wort, um seine Definition zu berichtigen.

Digitized by Google

Perikles. Ja, so dünkt mich.

Alcibiades. Mithin ist wohl jede Vorschrift eines Tyrannen gesetzwidrig, zu deren Beobachtung er die Bürger nicht durch Vorstellungen, sondern durch Zwangsmittel bringt?

Perikles. Nach meiner Meinung, ja. Ich nehme also die Erklärung zurück, daß dasjenige ein Gesetz sey, was ein Tyrann einführt, ohne die Bürger durch Gründe zu bewegen.

45 Alcibiades. Was aber wenige für den großen Haufen nicht durch Ueberredung, sondern durch Uebermacht festsetzen, dürfen wir das Gewaltthätigkeit nennen, oder dürfen wir es nicht?

Perikles. Alles, wozu einer den andern ohne Bitten und Vorstellungen nöthiget, es geschehe durch niedergeschriebene Worte, oder sonst auf eine Art, scheint mir mehr Gewaltthätigkeit, als Gesetz zu seyn.

Alcibiades. Wenn nun die gemeinen Bürger insgesammt über die Begüterten herrschen, und etwas anordnen, ohne sie im Guten gewonnen zu haben, wird das jenes oder dieses seyn?

46 Perikles. Freylich wohl jenes, guter Alcibiades. — Auch ich war in dergleichen Vernünfteleyen stark, da ich in deinen Jahren stund: eben die Sachen, worauf du dich jetzt zu legen scheinest, studirte ich mit Fleiß und Genauigkeit.

Alcibiades. Lieber Perikles, wäre ich doch damals in deiner Gesellschaft gewesen, da du noch deine volle Stärke darin hattest! —

47 So bald sie nun geschickter zu seyn glaubten, als die damaligen Hauptpersonen im Staate, besuchten sie den Sokrates nicht mehr. Denn sie hatten theils überhaupt keine Neigung zu ihm, theils empfanden sie, wenn sie zu ihm kamen, den Verdruß, wegen ihrer vorgekommenen Verirrungen zurecht gewiesen zu werden. Sie unternahmen nun Staatsgeschäffte, um deren willen sie

sich

Digitized by Google

sich zu dem Sokrates begeben hatten. Es war doch 48
auch Krito ein Gesellschafter des Sokrates, so wie Chä-
rephon, Chärekrates, Hermokrates, Simmias, Cebes,
Phädon und andere. Diese hielten sich nicht in der
Absicht zu ihm, um als gute Redner vor dem Volke
oder vor Gericht zu erscheinen, sondern um würdige
Männer zu werden, und als solche in der Wirthschaft,
mit den Bedienten, mit Verwandten und Freunden,
mit dem Staate und dessen Bürgern sich gehörig zu be-
nehmen: und von diesen ist keiner weder in frühern noch
in spätern Jahren einer bösen That schuldig gewesen,
noch für schuldig gehalten worden.

Der Ankläger sagt ferner: Sokrates führte die jun- 49
gen Leute zu einer schimpflichen Behandlung ihrer Vä-
ter an, theils indem er sie versicherte, daß er sie zu auf-
geklärtern Menschen machte, als ihre Väter sind; theils
indem er ihnen vorsagte, nach den Gesetzen dürfte man
selbst seinen Vater fesseln, wenn man ihn des Verstan-
des beraubt fände, welches er anführte, um zu bewei-
sen, daß der Gelehrtere mit Fug und Recht den Unge-
lehrtern in Bande legen könnte. — Vielmehr glaubte 50
Sokrates, daß derjenige, der einen andern wegen sei-
ner Unwissenheit fesseln wollte, billig wieder von andern
gefesselt würde, die das verstehen, was er nicht versteht.
Um solcher Ursachen willen zeigte er oft den Unterschied
zwischen Unwissenheit und Unsinn: Unsinnige müßte
man zu ihrem und ihrer Freunde Besten in Bande le-
gen; Unwissende aber müßten das ihrige von denen
lernen, welche die ihnen abgehenden Kenntnisse
besitzen.

Aber nicht nur die Väter, sagte der Ankläger, son- 51
dern auch die übrigen Verwandten machte Sokrates bey
seiner Gesellschaft verächtlich, indem er sagte, bey
Krankheiten und bey gerichtlichen Händeln könnten
Verwandte nichts helfen, sondern im ersten Falle die
Aerzte, im andern erfahrne Sachwalter. Er setzte

Digitized by Google

hinzu, das Wohlwollen der Freunde, lehrte Sokrates, frommte nichts, wenn sie nicht auch gute Dienste leisten könnten; und nur die erklärte er für achtungswerth, die ihre Sache verstünden und gut vortragen könnten: weil er nun den jungen Leuten einprägte, daß er der weiseste Mann und der geschickteste Weisheitslehrer sey, so stimmte er sie dahin, daß sie alle andere Menschen ge-
53 gen ihn für nichts achteten. — Ich erinnere mich zwar, daß er diese Gedanken über Aeltern, Verwandte und Freunde vorbrachte; aber auch noch mehr, daß man nach dem Abscheiden der Seele, in welcher allein Verstand und Klugheit wohnt, den Körper dessen, mit dem man aufs engste verbunden ist, so bald als möglich fort-
54 schaffte und vernichtete. Auch sagte er, daß jeder Lebendige von seinem Leibe, den er doch mit der größten Liebe pflegte, alle unnützen und unbrauchbaren Theile ablöste oder ablösen ließe: daß man sich Nägel, Haare und verhärtete Theile der Haut abschnitte, durch Wundärzte unter Angst und Schmerzen sich schneiden und brennen ließe, und ihnen dafür noch Dank und Belohnung schuldig zu seyn glaubte: so würfe man auch den Schleim weit von sich weg, weil er dem Körper zu
55 nichts dienlich, sondern vielmehr schädlich wäre. Durch diese Gedanken lehrte er nicht, daß man seinen Vater lebendig begraben und sich selbst verstümmeln solle: sondern er gab dadurch zu erkennen, daß ein verstandloses Wesen keiner Ehre werth ist: auch setzte er die Ermahnung

§. 53. Der Autor spricht in gutem Zusammenhange, und giebt mehr zu, als der Kläger will: καὶ — γε sogar, was noch mehr ist.

§. 54. τὸ σίαλον - ποῤῥωτ. Dasselbe sagte Aristipp: Diogenes S. 53. καὶ τὸ φλέγμα καὶ τὰς φθεῖρας ἐξ ἡμῶν ἴσμεν γενομένας ἀλλ' ἀχρεῖα ὄντα ὡς ποῤῥωτάτω ῥίπτομεν. Man muß also in Athen so gethan haben, wie die letzten Worte sagen. Drückt Aristoteles *Eudem.* 7, 1. diese Stelle Xenophons aus, oder zielt er auf einige Gedanken in Platos Phädon? —

Digitized by Google

nung hinzu, man sollte sichs angelegen seyn lassen, ein recht verständiges und brauchbares Subject zu werden, um dann, wenn man von seinem Vater, Bruder, oder von irgend jemand geschätzet seyn wollte, nicht unthätig auf die Verwandtschaft und Freundschaft zu bauen, sondern sich denen nützlich zu machen, deren Achtung man begehret.

Ein anderer Vorwurf des Anklägers war, daß er 56
die schädlichsten Stellen der berühmtesten Dichter sammelte, und diese als wichtige Aussprüche anführte, um seine Gesellschafter zu Rebellern und Tyrannen zu machen. Ueber den Vers des Hesiodus:

Nimmer unrühmlich ist That, Unthätigkeit aber unrühmlich

sollte er die Anmerkung machen, der Wille des Dichters wäre, man sollte sich keiner Unternehmung, möchte sie auch ungerecht und schändlich seyn, enthalten, sondern auch durch diese zu gewinnen suchen. — Sokra- 57

§. 56. Der Kläger zog ἐόν fälschlich zu ἔργον. Aber auch durch ἐὸν ὄνειδος wird der Chicane nicht vorgebeugt: ἔργον bleibt immer der Misdeutung ausgesetzt. Sonderbar, daß sich die Alten nicht erinnerten, daß Hesiod nur von den Geschäfften des Hausvaters redet, und die belehrt, welche sich schämen, im Nothfalle den Knecht zu machen und an alles Hand zu legen. Xenophon ordnet ἐόν auch zu ἔργον, wie Plato Charmid. S. 127. welcher ἔργον auch nur von rühmlichen Unternehmungen gebraucht wissen will, ohne auf die Geschäffte zu sehen, von welchen Hesiod spricht. Diesem thuns die Scholiasten Proklus und Tzetzes nach.

§. 57. Aus des Stobäus ἐπιδιωμολογήσατο glaubt Zeune die ächte Lesart gefunden zu haben, nämlich ἐπειδὴ ὠμολογήσατο. *nam*, sagt er, *vulgaris ἐπ. ὁμολογήσαιτο nequit ferri, quia ἐπειδή, nisi in oratione obliqua, non potest iungi optatiuo.* Aber 3, 8, 9. heißt es doch ἐπειδὴ - συμφῶεν, und Plat. Phädon S. 134.

ἐπειδὴ

tes ließ sich vielmehr zuerst einräumen, daß thätig zu seyn gut und nützlich sey, aber unthätig zu seyn böse und schädlich, Arbeitsamkeit etwas gutes, Müssiggang etwas böses; und schrieb dann, dieses vorausgesetzt, denen, die etwas gutes verrichteten, das Arbeiten zu, und nennte sie (gute) Arbeiter: aber Spieler und Menschen, die anderweitige böse und schändliche Händel treiben, nennte er Müssiggänger. Nach dieser Bemerkung würde der Vers:

Nimmer unrühmlich ist That, Unthätigkeit aber unrühmlich

58 einen wahren guten Gedanken enthalten. Auch folgende Stelle aus dem Homer soll er, nach des Anklägers Versicherung, oft im Munde geführet haben, wo es vom Ulysses heißt:

Wo er der Fürstensöhn' und sonst der edleren Männer
Einen traf, den hielten zurück sanftwarnende Töne:
„Mann, unziemend wäre für dich des Feigen Beginnen
Ruhig harre du selbst, und ordne beruhigte Völker."
Wurd' ein gemeiner Krieger erblickt und schreyend betroffen,
Diesen schlug er, und laut ertönte sein scheltender Zuruf:
„Mann,

ἀτειδὴ δὲ ἀνοιχθείη. Weit natürlicher führt St. auf ἀτεὶ διωμολογήσατο oder -ατο. Dieses zusammengesetzte Verbum scheint mir hier richtiger zu seyn. Plato braucht es öfter. Es heißt: über einen vorauszusetzenden Gedanken unter sich einig werden. ἐργάτας (ἀγαθὸς) das eingeschlossene Wort hat wohl ein Abschreiber hinzugesetzt. Wollte man es beybehalten, so müßte man den Art. τὸς dazu nehmen. καὶ ἐργ. τ. ἀ. εἶναι wäre sodann der nämliche Gedanke mit dem vorhergehenden, welches nicht so natürlich ist.

Digitized by Google

„Mann, sey ruhig, und horch gelehrig auf anderer Sprüche,
Grösserer Männer, als du bist, untapfrer, unweiser im Kriege,
Weder im Streit geachtet ein Mann, noch zu walten im Rathe.

Diese sollte er so auslegen, als billigte es der Dichter, wenn die gemeinen und armen Bürger Streiche bekämen. Aber das wollte Sokrates nicht sagen; denn 59
er ja damit für sich selbst Streiche bestimmte; sondern er meinte, daß diejenigen, bey denen weder Rath noch That zu finden wäre, die weder im Felde noch bey innern Geschäfften des Staats brauchbar wären, noch den gemeinen Bürgern selbst in gewissen Fällen Dienste leisten könnten, besonders wenn sie bey dem allen noch unruhige, tollkühne Menschen wären, auf alle Weise im Zaum gehalten werden müßten, wenn sie auch noch so reich seyn sollten. Im Gegentheil, Sokrates be- 60
wies sich immer gegen die armen Bürger und gegen alle Menschen gefällig und liebreich. So viel er der Einheimischen und Auswärtigen, die seine Gesellschaft suchten, annahm, so ließ er sich doch von keinem einzigen für seinen Unterricht Geld bezahlen, sondern er theilte allen von dem Seinigen reichlich mit. Dagegen haben einige unter diesen, was sie von ihm geschenket erhalten hatten, in kleinen Massen an andere theuer verkauft, und sich nicht, wie er, als Volksfreunde bewiesen: denn wer nicht bezahlen konnte, der wurde zu ihren Vorträ- 61
gen nicht zugelassen. Ja Sokrates hat unserm Staate bey andern weit mehr Ehre gemacht, als Lichas, welcher dadurch berühmt geworden ist, dem Lacedämonischen. Denn dieser speiste nur die in Lacedämon angekommenen Fremden, wenn ein öffentliches Tanzfest der Jünglinge gefeyert wurde: aber Sokrates wendete sein ganzes Leben hindurch seine Habe dazu an, allen, die

Digitized by Google

ihn benutzen wollten, so nützlich als möglich zu werden: denn gebessert entließ er die, welche seinen Umgang genossen hatten.

62 Ich also meines Theils halte dafür, Sokrates, als ein solcher Mann, hätte vielmehr öffentliche Belohnungen und Ehrenbezeugungen, als den Tod, verdienet: und darauf führt selbst die Analogie der Gesetze. Denn wer des Diebstahls, des Straßenraubs, der Beutelschneiderey, des gewaltsamen Einbruchs, des Menschenraubs oder des Tempelplünderns überführet ist, für diesen bestimmen die Gesetze den Tod. Aber von solchen Verbrechen war Sokrates weiter entfernt, als
63 irgend ein Mensch in der Welt. Auch hat er keinen verderblichen Krieg, oder Empörung, oder Verrätherey, oder irgend ein anderes Unheil im Staate jemals gestiftet; noch auch einzelnen Menschen Vortheile entzogen oder Schaden zugefügt: ja er ist auch nie einer der genannten Vergehungen beschuldiget worden.

64 Womit also hätte er es verdienet, als ein Staatsverbrecher angeklagt zu werden? er, der nicht die Götter verläugnete, wie die Klage lautete, sondern im Gegentheil sich unter allen Menschen als den eifrigsten Verehrer derselben bezeigte; nicht die Jugend, wie der Ankläger ihm Schuld gab, verführte, sondern vielmehr die lasterhaften Neigungen seiner Gesellschafter unterdrückte, und ihnen die Begierde nach den schönsten und edelsten Vorzügen, wodurch man im Hauswesen und im Staate mit Glück und Ehren waltet, einflößte? Ein solches Verhalten, verdient es nicht öffentliche große Ehrenbezeugungen? —

Anmerkungen.

Das wichtigste, was dem andern Theil der Klage entgegengesetzet wird, ist §. 1 — 8 enthalten, nämlich: Sokrates war ein Muster von Tugend, und lehrte die Tugend nicht durch Worte, sondern durch Beyspiel: er kann also nicht die Jugend verderbet haben. Hierauf werden einige Punkte

Digitized by Google

Punkte aus der Rede seines Anklägers ausgehoben: 1) daß er die Verfassung des Athenischen Staats verächtlich und dadurch die Jünglinge zu frechen Uebertretern der Gesetze gemacht habe §. 9—11. 2) daß Kritias und Alcibiades durch seinen Umgang Bösewichter und Geißeln des Staats geworden; gegen welchen Vorwurf der Autor den Sokrates weitläuftig (§. 12—48) und gründlich vertheidiget. 3) daß er seine Gesellschafter zur Geringschätzung ihrer Aeltern, Verwandten und Freunde verführet habe §. 49—55. 4) daß er ihnen gefährliche Grundsätze beygebracht, und diesen durch gleichlautende Aussprüche der Poeten ein Gewicht zu geben gesucht habe §. 56—60. Von da an bis zu Ende sieht der Autor nochmals auf beyde Klagpunkte zurück, und sagt mit Wärme, daß Sokrates nicht den Tod, sondern vielmehr große Belohnungen und Ehrenbezeugungen verdienet habe.

§. 1. Ohne diese erläuternden Anmerkungen würde ich den andern Klagpunkt etwas freyer übersetzet haben. Wie die Vertheidigung des Xenophon und die aus des Klägers Rede angeführten Gedanken zeigen, so wurde dem Sokrates durch das Wort der Verführung oder des Verderbens der Jünglinge nicht weniger aufgebürdet, als daß er sie an Geist und Herz verstimmet, sie zu schlechten Menschen und Bürgern gemacht habe. Ueber die besondere Art der Verführung, worauf man durch dieses Wort zuerst mit geführet wird, sagt Xenophon hier und §. 29 f. nichts. Wirklich würde er jene schmutzige Anekdote (auch wohl aus dem Gastmal Kap. 8. die für den jungen Griechen so lehrreiche Betrachtung) weggelassen haben, wenn man damals den Sokrates eines unreinen Umganges mit seinen Freunden beschuldiget hätte. Auch sagt der Kläger, so weit ihn Xenophon hier anführt, kein dahin zu deutendes Wort; eben so wenig Aristophanes, der es doch übernommen hatte, alle Schande auf den Sokrates zu bringen: woraus sattsam erhellet, daß manche spätere Schriftsteller, als Lucian, ein Spötter, und einige Kirchenväter, die aus frommen Eifer oft unchristlich urtheilten, ihm die niedrigste Art der Jugendverführung mit Unrecht zur Last geleget haben. Daß er aber besonders schönen Jünglingen seine Gunst schenkte, und diese an sich zu ziehen suchte, darüber vertheidiget ihn Maximus Tyrius (Abh. 25) sehr schön. Er sagt ungefähr so viel: „Griechenland, und besonders Athen, war von der Seuche der unnatürlichen Liebe angesteckt. Um also unverdorbene Jünglinge vor den Verführern sicher zu stellen,

Digitized by Google

stellen, zog er sie in grosser Menge an sich." Ebendasselbe sollte Xenophon 4, 1, 2. sagen. Sollte also deswegen, weil er die Vertheidigung dort anders führt, des Sokrates Verhalten zweydeutig scheinen; so kann man nach dem, was ich bey 1, 3, 8. äußere, etwas zugeben, und doch den würdigen Mann bey Ehren erhalten.

§. 3. Was hier und anderwärts, als in den Paragraphen 8, 11, und 18, gesagt wird, gründet sich wohl hauptsächlich auf seine Bescheidenheit, durch die er sich von den Sophisten, die alles durch ihren weisen Unterricht zu bewirken versprachen, auch hierin zu unterscheiden suchte. Er mochte aber auch wohl durch Erfahrung und Nachdenken sich überzeugt haben, daß Unterricht und Ermahnungen wenig vermögen, und daß das Beyspiel eines Mannes, den man hochachtet, weit mächtiger auf die Empfindungen wirket. Hieraus erhellet, warum er seine Freunde nie seine Schüler nennet. Unter so vielen Namen, womit der Autor diejenigen bezeichnet, die von ihm gebildet wurden, kommt das Wort Schüler (μαθητὴς) nirgends vor: und das Wort γνώριμος (ein guter Bekannter) scheint durch des Sokrates Schule die Bedeutung des Schülers erhalten zu haben, wie es im Grunde §. 48 und 2, 3, 1. zu nehmen ist. Plato führt ihn in der Apologie S. 76 auf gleiche Weise redend ein: „Das sind Verläumder," sagt er, „welche von meinen Schülern reden: ich bin nie irgend eines Menschen Lehrer gewesen."

§. 4. Dieser Paragraph geht auf die bey den Griechen so geschätzten Leibesübungen, das Laufen, Werfen, Springen, Faustfechten und Ringen; wovon 3, 12. mehr zu sagen ist.

§. 9. Vermittelst der Bohnen wurden die obrigkeitlichen Aemter so besetzet, daß man die auf eherne Täfelchen gegrabenen Namen der Candidaten und zugleich schwarze und weiße Bohnen in ein Gefäß warf, woraus sodann jedes einzelne Täfelchen mit einer Bohne gezogen wurde. Wessen Name mit einer weißen Bohne herauskam, der war eben dadurch zu dem Amte ernannt.

Der Flötenspieler ist hier nicht als Lehrer, sondern als Künstler zu betrachten, der sich etwa bey einem Gastmal oder Leichenbegängniß hören läßt. Vergl. 1, 7, 2.

§. 16. Aelian erzählt V. H. 2, 1. daß Sokrates selbst dem Alcibiades (dem es wohl an Dreistigkeit nicht fehlte) Muth gemacht habe vor dem Volke zu reden. Dieses scheint dem Xenophon zu widersprechen. Vielleicht irrte sich

Digitized by Google

sich jener in dem Namen und sollte dasselbe von dem Charmides erzählen. Auffallend ist die Ueberschrift in zwey Handschriften Aelians: daß man einige nicht gering achten solle. Diese führt zu andern Muthmaßungen. Vom Charmides beliebe man unten 3, 7. nachzusehen. Nach Plutarchs Zeugniß (vergl. Plat. Alcib. 1. S. 34.) hatte Sokrates alle Mühe den Alcibiades zurückzuhalten, da indessen andere ihm schmeichelten, und seinen Stolz und unternehmenden Geist vor der Zeit rege zu machen suchten. Wenn Aelian sich nicht irret, so hat Alcibiades wohl geheuchelt.

§. 17. „Sokrates hätte — beygebracht hatte" dagegen wendet Xenophon nichts ein. Denn er berichtet 4, 3, 1. daß Sokrates seine Freunde wirklich zuerst von dieser Hauptseite gebildet habe.

§. 19—23. Wer sind die vermeintlichen Philosophen? Weil der Autor sagt, so manche derselben dürften ihm diesen Einwurf machen, so sollte man fast eine besondere Schule verstehen. In der Folge war das ein Lehrsatz mancher Stoiker, daß die einmal der Seele zu eigen erworbene Tugend unverlierbar sey. Dieses behaupteten, wie Diogenes in dem Leben des Zeno sagt, Kleanthes, Posidonius und Panätius. Auch Seneca schreibt im 50sten Briefe: „Die Tugend verliert sich nicht. Denn das entgegen stehende Böse hat seinen unsichern Sitz auf einem fremden Boden, so daß sich dasselbe daraus vertreiben läßt. Was hingegen an seinen Ort kommt, das behauptet seinen Platz." Vielleicht setzten die Sophisten diese Behauptung den Vertheidigern des Sokrates entgegen, wenn man sagte: Kritias und Alcibiades haben sich in der Folge ohne des Sokrates Schuld verschlimmert. Die Sophisten kamen hier leicht mit den Stoikern zu Einem Ziele, da jene Alles nach Willkühr behaupteten, diese ihren Weisen, wie sie ihn wünschten, so groß und göttlich als möglich, schufen.

Diese Impeccabilität bestreitet hier Xenophon, doch nicht in Ansehung der gesammten Tugend, sondern nur in Ansehung der vielumfassenden Mäßigung, von welcher bey 3, 9, 4. ausführlich gesprochen wird. Er handelt seinen Satz mit der ihm gewohnten Deutlichkeit und Faßlichkeit ab, obwohl ein wenig zu Aphthonianisch, zu überladen von Erläuterungen. Die scheinbare Unordnung aber misfällt mir nicht. Er giebt sich kein redneriſches oder gelehrtes Ansehen, erreicht aber vielleicht desto gewisser seinen Zweck.

§. 28.

Digitized by Google

§. 28. Der erste Theil dieses Paragraphen ist, so viel ich sehe, identisch: „Wenn Sokrates lasterhaft gewesen wäre, so wäre er lasterhaft gewesen: da er es aber nicht gewesen ist, wie kann man ihn als einen solchen, schelten?“ Der Autor will aber damit nur sagen, man solle nicht von seinen ausgearteten Schülern auf seine Sitten schliessen. Besser würde mirs doch, nach dem Hauptzwecke, so gefallen: „Wenn er — so würde man ihn mit mehrerem Recht für einen Verführer —“

§. 31. Die Sprechkunst scheint hier nicht die schätzenswerthe Redekunst zu seyn, (wenn diese schon beym Plato und bey andern auch unter jenem Namen vorkommt) sondern die, welche durch Scheingründe und betrügliche Schlüsse das Wahre als falsch und das Falsche als wahr vorzustellen weiß. Manche verstehen auch hier ein freventliches Schwatzen von Gott und seinen Werken, welches, nach dem alten Ausleger des Aristophanes, allen Philosophen vorgeworfen wurde. Zur Bestätigung könnte man Plato Apol. S. 54 anführen. Das Wort Sprechkunst (λόγων τέχνη) will es nur nicht wohl leiden.

§. 33 ff. Die beyden Herren machen hier eine schlechte Figur gegen den Sokrates. Dieser hebt gleich mit der feinsten Ironie an, und setzt sie durch seine so schwer zu beantwortenden Fragen in sichtbare Verlegenheit. Sie entrüsten sich: er setzt ihnen kaltes Blut und eine neue bedenkliche Frage entgegen. Das fade: o ja, dergleichen wohl, wie sonderbar kontrastiret das mit den so deutlich bestimmten Fragen des Sokrates! Ganz artig wäre doch die Antwort des Charikles: „Aber Sokrates — bekannt bist, wenn sie so zu nehmen wäre, daß Sokrates nie fragen sollte: wie theuer? weil er schon, nach seiner großen Weisheit, auch die Preiße aller Sachen wüßte. Aber es scheint blos so gemeinet zu seyn, daß er über die gegebenen Gesetze keine den vorigen ähnliche Fragen thun sollte.

Fragt Sokrates nicht auch dieses mit besonderer Absicht, ob er beantworten soll, wo Charikles — zu finden ist? — Vielleicht brachten die reichen Athener den dreyßig Tyrannen fleißig Geschenke, um das Leben zu erhalten. Der Geitz und die Raubsucht des Kritias wird auch §. 12. berühret.

§. 49 f. Welches er — beweisen, nicht umgekehrt, wie Heinze übersetzt: wovon er diesen Grund anführte, weil es Recht wäre, daß der Unwissende von dem Verständigen gebunden würde. Ein sonderbarer Irrthum! —

Auf

Digitized by Google

Auf das Gesetz läßt sich wohl ein paradoxer Gedanke gründen, aber nicht von einem paradoxen Gedanken auf die Existenz eines Gesetzes schließen. Von Unsinn und Unwissenheit, und von dem Unterschiede, welchen Sokrates zwischen beyden Unvollkommenheiten des Verstandes setzte, wird 3, 9, 6. gesprochen.

§. 52. „Das Wohlwollen — leisten könnten. Darin muß ich dem Ankläger ein wenig Recht geben. Weitläuftiger erkläre ich mich darüber am Ende des zweyten Buches.

§. 60. Von dem Seinigen theilte Sokrates mit; ist wohl im eigentlichen Verstande wahr. Aber Xenophon meint hier seinen einzigen Reichthum, die Weisheit. Zur Erläuterung dient das, was Antisthenes (Gastm. 4, 43.) sagt: „Sokrates hier, von dem ich meinen Reichthum erhalten habe, hat mir ihn nicht zugezählt oder zugewogen, sondern er ließ mich forttragen, so viel ich konnte. So bin auch ich niemand abgünstig, sondern ich zeige allen Freunden meinen Ueberfluß, und theile einem jeden, der etwas annehmen will, von den in meiner Seele befindlichen Reichthümern mit."

§. 62. Des Diebstahls, etwa zur Nachtzeit, oder unter andern Umständen, die das Verbrechen vergrösserten. Des Straßenraubs, genauer hätte ich Baderaubs übersetzet, welches dem deutschen Leser unverständlich und an sich unnöthig war, da diejenigen, welche in einem öffentlichen Bade den Badenden Kleider oder andere Sachen wegstahlen, als Straßenräuber angesehen und diesen gleich geachtet wurden. Aristoteles (Problem. 29, 13.) sagt: „Wer aus einem Bade, vom Kampfplatze, vom Markte, oder einem ähnlichen (öffentlichen) Orte etwas stiehlt, wird mit dem Tode bestraft: wer aber aus einem Privathause stiehlt, bezahlt den Werth des gestohlnen Gutes gedoppelt."

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Grundsätze und Verhalten des Sokrates in Ansehung des Gottesdienstes: seine Genügsamkeit und Keuschheit.

Daß er aber auch seinen Freunden nützlich war, da er sich theils durch Thaten äußerte, theils durch Unterredungen mittheilte, davon will ich nun Beyspiele anführen, so viel mir deren im Gedächtniß sind. Was fürs erste den Gottesdienst betrifft, so handelte und urtheilte er, wie bekannt, der Antwort gemäß, welche Pythia zu ertheilen pflegt, wenn man anfragt, wie man bey einem Opfer, bey der Verehrung der Vorältern und dergleichen Ceremonien verfahren solle. Pythia giebt den Bescheid: wer nach den Gesetzen des Staats verfährt, verfährt religiös. So that Sokrates, und so wies er andere an. Wenn aber einige sonst etwas veranstalteten, so hielt er das für eitel vergebliche Sorge und Thorheit. 2 Ferner pflegte er die Götter blos um Mittheilung des Guten zu bitten, weil diese am besten wüßten, was gut wäre: wer aber um Gold, Silber, um eine unumschränkte Macht und Herrschaft und dergleichen Güter bäte, der machte es nach seiner Meinung nicht besser, als wenn er um die Erlaubniß bäte, sich im Glücksspiele zu versuchen, eine Schlacht zu liefern, oder um sonst etwas, wovon offenbar der Erfolg 3 unbekannt ist. Daß er bey einer kleinen Habe kleine Opfer

§. 3. ἐτ' ἂν τοῖς ἀνθρ. — ist mir verdächtig. Warum sollten die Menschen überhaupt sich das Leben nicht wünschen, da unter jener Voraussetzung nur die Armen und Frommen leiden würden? Der Gedanke, welcher an sich dem gesetzten und geduldigen Sokrates nicht ganz ähnlich sieht, sollte wenigstens durch einen hinzugesetzten Grund gerechtfertiget werden. Zudem, wie die Reihe der Gedanken geht, sollten ὅτε — ὅτε nicht unmittel-

Digitized by Google

Opfer brachte, dadurch glaubte er nichts gegen diejenigen zu verlieren, die bey vielen und großen Gütern viele und große Opfer brachten. Es würde, glaubte er, den Göttern nicht anständig seyn, wenn sie sich über große Opfer mehr freuten, als über kleine: denn oftmals würden ihnen die Gaben der bösen Menschen angenehmer seyn, als die von den Guten: dann aber hätten die Menschen alle Ursache ihr Leben zu verschmähen, wenn die Gaben der Frommen den Göttern minder angenehm wären, als die von den Bösen. Er glaubte vielmehr, daß sich die Götter über Ehrenbezeugungen der religiösesten Menschen am meisten freuen. Er prieß auch den Vers an:

Wie du vermagst, so weih unsterblichen Göttern dein Opfer.

Auch Freunde zu unterstützen, Gäste zu bewirthen und überhaupt für die ganze häusliche Einrichtung gebe das Wie du vermagst eine schöne Regel. Wenn er aber 4
von den Göttern eine Anzeige zu vernehmen glaubte, so hätte er sich wohl nicht so leicht bewegen lassen, wider dieselbe zu handeln, als einen blinden und des Weges unkundigen Menschen, an Statt eines sehenden, der gehörigen Bescheid wüßte, zum Führer zu nehmen: und

mittelbar auf einander folgen, sondern der verdächtige Gedanke, welcher in dem unmittelbar vorhergehenden gegründet ist, sollte etwa mit καίτοι anheben, und also vorher das bloße ὲ stehen. Ich bin also geneigt zu glauben, daß nur die ersten Worte: ἔτ' ἂν - εἶναι ächt, und das Uebrige eine unächte Ergänzung ist. Der ganze Gedanke aber wäre gewesen: „selbst für die Menschen würde es keine Ehre seyn, Geschenke von Bösen höher zu schätzen als von Guten;" etwa: ἔτ' ἂν ὲδὲ τοῖς — εἶναι, εἰ τὰ παρὰ τ. πονηρῶν (ἐῶρα) μᾶλλον ἦν κ. αὐτοῖς, ἦ — Eben denselben Gedanken finden wir im Plato Alcib. 2. S. 99 f. und Legg. III. S. 187.

Digitized by Google

und er rügte die Thorheit derer, welche, um der Schande vor Menschen zu entgehen, wider die Warnungen der Götter handeln. Er, seines Theils, achtete gegen den von den Göttern ertheilten Rath alles Irdische gering.

5 Leib und Seele hatte er zu einer Ordnung und Einschränkung gewöhnet, wobey man gewiß, ein besonderes Verhängniß abgerechnet, getrost leben und bestehen würde, und wegen der zu bestreitenden Ausgaben nicht in Verlegenheit kommen könnte. Denn er lebte so spärlich, daß ich zweifle, ob irgend jemand so wenig durch Arbeit verdienen könnte, daß sein Erwerb nicht für einen Sokrates hinlänglich wäre. An Speise nahm er so viel zu sich, als er mit gutem Appetit genoß: und er hatte sich allezeit so auf den Tisch eingerichtet, daß der Hunger nach Brode das Fleisch ausmachte. So schmeckte ihn auch jedes Getränk gut, weil er nicht
6 trank, wenn ihn nicht dürstete. Wenn er sichs einmal gefallen ließ einer Einladung zu folgen, so vermied er das ohne alle Mühe, was den meisten so schwer fällt, daß er sich nicht übernahm. Wer dieses nicht konnte, dem rieth er, sich der Dinge zu enthalten, die ohne Hunger zum Essen, ohne Durst zum Trinken reitzen: das wären Dinge, welche Magen, Kopf und Seele
7 zerrütteten. Er glaubte auch, setzte er scherzend hinzu, Circe verwandelte die Menschen dadurch in Schweine, daß sie ihnen viel von dergleichen Dingen vorsetzte. Ulysses aber hätte auf Mercurs Warnung und nach seiner eigenthümlichen Mäßigkeit sich eingeschränket und nicht über die Gebühr dergleichen Dinge genossen; daher sey er auch nicht zum Schweine geworden. So pflegte

§. 5. τοσαύτης, nicht, wie Zeune will, ὁσότης δεῖ πρὸς τὸν βίον: sondern ὅτ. δ. πρ. τοιαύτην δίαιταν. Es ist nur von der Sokratischen Frugalität die Rede. Die Victualien waren in Athen wohlfeil und theuer; aber das, womit sich Sokrates begnügte, wohlfeil.

Digitized by Google

pflegte er über diesen Gegenstand zu scherzen, indem er zugleich eine ernsthafte Lehre damit verband.

Was das Vergnügen der Liebe betrifft, so gab er 8
seinen Freunden die Warnung, sich schöner Personen sorgfältigst zu enthalten, weil derjenige, der mit solchen in ganz genaue Verbindung träte, nicht leicht seiner Leidenschaft Herr bleiben könnte. Noch mehr: er hörte einst, von Kritobul, Kritos Sohne, daß er den Sohn des Alcibiades, einen schönen Menschen, liebte. Er sprach also mit dem Xenophon in Kritobuls Beyseyn auf folgende Weise:

Sokrates. Höre, lieber Freund, zähltest du 9
nicht bisher den Kritobul vielmehr unter die Menschen von leicht gemäßigter Leidenschaft, als unter die hitzigen Liebhaber, nicht vielmehr unter die bedachtsamen und vorsichtigen Menschen, als unter die unbesonnenen, leichtsinnigen, die Alles wagen?

Xenophon. Allerdings unter jene.

Sokrates. So halte ihn denn von nun an für den raschsten, tollkühnsten Menschen von der Welt, der sich wohl durch einen Luftsprung mit dem Kopf in

§. 9. Ich habe angenommen θρασέων ἐρασῶν. Beyde Wörter sind in den Handschriften gegründet, nur daß einige dieses, andere jenes allein haben. Der θρασὺς allein steht dem σωφρονικῷ nicht wohl entgegen; vergl. 3, 9, 4. und wenn jenes allein steht, und diesem Gewalt angethan wird, so sind die Worte καὶ τῶν πρ. — ῥίψον. überflüssig und enthalten keine neue Idee, welche man doch erwarten muß. Vollkommen Xenophontisch aber scheint mir der Text, wenn man außerdem noch ἀνθρώπων hinter πρὸν. μᾶλλον setzt. So redet dann Sokrates bloß von der Verwegenheit überhaupt, und verläßt die Idee des hitzigen zur Ausschweifung geneigten Liebhabers, welches nicht auffallen darf, da er im Grunde dem Kritobul noch nichts böses nachsagen, sondern nur die Gefahr anzeigen will, in die er sich begeben hat.

Digitized by Google

Schwerder stürzen, der wohl ins Feuer springen würde.

10 Xenophon. Und was sahst du denn von ihm, daß du dieses ungünstige Urtheil von ihm fällst?

Sokrates. Bedenke, er hat ja die Kühnheit gehabt des Alcibiades Sohn, den schönen, reitzenden Menschen zu küssen.

Xenophon. O! wenn das die Sache der leichtsinnigen Alles wagenden Menschen ist, so würde auch ich wohl diesen Streich wagen.

11 Sokrates. Armer Mann! Einen schönen Menschen zu küssen, welchen Eindruck meinest du wohl, daß dieses auf dich machen würde? Meinest du nicht, daß du augenblicklich aus einem Freyen ein Sklav würdest? dann viel Aufwand für schädliche Lüste machtest? keine Zeit zu einem edlen und guten Geschäffte hättest? dasjenige angelegentlich zu betreiben gezwungen wärest, was sich nicht einmal ein Wahnsinniger zum ernsthaften Geschäffte machen würde?

12 Xenophon. Himmel! welche entsetzliche Macht legst du dem Kusse bey!

Sokrates. Und das wundert dich? Weißt du nicht, daß die Phalangien, die nicht die Größe eines Sechsers haben, dem Menschen, wenn sie nur mit dem Munde ihn berühren, die entsetzlichsten Schmerzen verursachen, und den Verstand rauben?

Xenophon. Ja wahrhaftig: weil die Phalangien nämlich mit ihrem Bisse etwas giftiges einflößen.

13 Sokrates. Du Thor! Glaubst du nicht, daß schöne Personen mit dem Kusse auch etwas einflössen, wenn du es schon nicht siehst? Wisse, daß das Thier, der Schöne und Reitzende genannt, weit furchtbarer ist als die Phalangien. Diese vergiften zwar durch Berührung: jenes aber flößt ohne alle Berührung, bloß daß man es ansieht, auch aus weiter Entfernung, ein Gift ein, welches in Raserey versetzt. Vielleicht

stellt

Digitized by Google

stellt man auch die Liebesgötter deswegen als Bogenschützen vor, weil Schönheiten auch von fern verwunden. Freund Xenophon, ich rathe dir, wo du eine Schönheit erblickest, fliehe, was du kannst. Dir aber, Kritobul, gebe ich den Rath, dich auf eine Jahresfrist zu entfernen: und kaum wirst du wohl an dieser Zeit genug haben, von deinem Bisse zu genesen. —

So glaubte er auch, daß diejenigen, welche gegen 14
die Liebe nicht stark genug sind, den Gegenstand ihrer Liebe so wählen müssen, daß, wenn der Körper das Bedürfniß nicht sehr fühlt, der thierische Trieb ihn verschmähe; und, im Fall er das Bedürfniß fühlt, dieser Gegenstand keine Unruhen verursache. Er selbst aber war von dieser Seite so gestimmt, daß er mit leichterer Mühe auf die schönsten und reitzendsten Personen Verzicht that, als andere auf die häßlichsten.

Das war sein Verhalten in Ansehung der Speise, 15
des Trankes und der Liebe: und er glaubte nicht weniger sich des vollen Genusses dieser Dinge zu erfreuen, und sich damit weit weniger Unlust und Leiden zuzuziehen, als andere, die um solcher Vergnügungen willen viel Sorgen und Arbeiten übernehmen.

Anmerkungen.

Xenophon wiederholt hier, was er in den ersten beyden Kapiteln schon berühret hat; aber doch so, daß er keinen Tadel verdient. Bisher zeigte er, daß Sokrates gottesfürchtig und tugendhaft gewesen sey, welches zu seiner Vertheidigung erforderlich war: in diesem Kapitel aber lehrt er, wie er die Götter verehret habe, und spricht von seiner Mäßigung in Absicht auf die natürlichen Triebe ausführlicher.

§. 1. Unter den Griechen verehrten besonders die Lacedämonier ihre Voraltern: aber auch in Athen und anderwärts war es gewöhnlich. Plato sagt daher Vol. 8.

§. 15. Hat etwa Bessario für ἀρκύντως gelesen ἀπεχόμενος? Schicklicher wäre es. Seine Worte sind: ac arbitrabatur non minorem *abstinendo* voluptatem habere.

S. 348. es sey nicht rathsam, noch lebende Personen mit Lobpreisungen und Hymnen zu verehren.

§. 2. „ Mit Recht lobt man dieses Sokratische Gebet, besonders gegen die unbedingten und unbescheidenen Gebete der gemeinen Griechen. Aus dem hier angeführten Grunde ließ Pythagoras gar nicht beten. Aber auch bestimmte Gebete, nach Jesu und seiner Schüler Lehre, würde Sokrates billigen, wenn er auf den moralischen Nutzen des Gebets gefallen wäre. In Platos Alcibiades 2, welcher Dialog ganz von dem Gebet handelt, findet man nichts anderes, als was hier steht.

§. 7. Die Erklärung der Homerischen Fabel von der Zauberin Circe ist, so wenig sie Xenophon für eine im Ernste gegebene Erklärung angesehen haben will, sehr natürlich. Diejenigen, welche seit dem Sokrates die Wahrheiten aufzusuchen bemüht gewesen sind, worauf sich die alten Mährchen gründen, haben nichts besseres finden können: der Erfinder dieser Fabel hat vielleicht dadurch sagen wollen, daß die Wollüste den Menschen in den thierischen Zustand zurück versetzen. Ich will mich nur auf die Worte eines Heyne berufen bey Virg. Aen. VII. Exc. I. Ein älterer Dichter, als Homer, sagt er, habe vermuthlich dadurch *voluptatum vim ad mores hominibus belluinos induendos* lehren wollen.

§. 8 ff. Daß Sokrates von Natur ein für die Liebe sehr empfindsames Herz hatte, lehrt diese Stelle, und er gestund es selbst, als Zopyrus dieses in seiner Physiognomie wollte gelesen haben. Auch müssen wir glauben, daß er seine Philosophie über die Liebe und über die Zauberkraft des Kusses aus eigenen Empfindungen abgezogen habe. Also was mancher brausende Jüngling, der keine Weltweisheit kennt, bey dem Kusse eines schönen Frauenzimmers nicht empfinden würde, das empfand der Vater der ächten praktischen Weltweisheit bey dem Kusse einer jungen Mannsperson! — Wer nicht weiß, wie verstimmt die Empfindungen der Griechen von dieser Seite waren, und wie ihre unschuldig gemeinten Sitten und Gesetze darauf wirkten, den Männern gegen junge Leute ihres eigenen Geschlechtes eine enthusiastische Liebe einzuflößen, der wird sich wundern, was doch Sokrates in diesem Paragraphen für sonderbare, vielleicht allegorische Sachen vorbringt. Es ist aber alles buchstäblich zu nehmen, wenn es schon, um es warnender zu machen, ein wenig stark gesagt ist. Ob aber Sokrates von dieser Seite in den Sitten der Griechen, da die Verführung

zum

Digitized by Google

zum greulichsten Unwesen so leicht war, keine Fehler bemerkte? — Vielleicht. Aber, so viel ich weiß, hat er dagegen nichts geäußert. Er war (nach 1, 2, 4 und besonders nach 3, 12) ein Freund von den Kampfspielen: und durch diese wurden die Schönheiten der nackten Körper dem Auge Preiß gegeben: auch mochte seine Philosophie seiner natürlichen Leidenschaft so viel Spielraum übrig gelassen haben, daß er an dem Anblicke männlicher Schönheiten Wohlgefallen fand. Aus diesen Ursachen ließ er sichs wohl nicht einfallen, etwas wider eine Gewohnheit einzuwenden, zu deren Abänderung ohnehin eine gewaltige Reform von sehr vielen Seiten nöthig gewesen wäre.

§. 12. Die Phalangie ist ein kleines den Spinnen und Scorpionen ähnliches Insect. Die giftigsten derselben sind uns aus Italien bekannt, und haben von der Stadt Tarant den Namen der Taranteln. Die ihrem Stiche zugeschriebene Wirkung des Wahnsinnes wird jetzt in Zweifel gezogen. Der halbe Obol der Griechen, für welchen ich Sechser gesetzet habe, muß wohl, nach der hier befindlichen Vergleichung, eine Silbermünze gewesen seyn. Der Werth derselben wird von Rambach in Potters Griech. Archäologie auf $5\frac{1}{8}$ Pfennig gesetzet.

§. 14. Die Worte: „So glaubte er auch" sehen ziemlich weit zurück, nämlich auf §. 6. wo er vor reitzenden Leckerbissen, wie hier vor reitzenden Schönheiten warnet. Uebrigens wird man in diesem Paragraphen sein Beyspiel erbaulicher finden, als seine Lehre. Sein Schüler Antisthenes, der doch manche Tugend des Sokrates in einem höhern Grade ausübte, und lieber rasend seyn als den Wollüsten fröhnen wollte, richtete sich hier nach seiner Lehre. Seine Worte in Xenophons Gastmahl (4, 38) sind: „Wenn mein Körper einmal das Bedürfniß der Liebe fühlt, so ist mir das, was ich eben habe, so zureichend, daß die Frauenzimmer, denen ich meinen Besuch mache, mich mit ungemeiner Freude aufnehmen, weil sonst niemand zu ihnen kommen mag." So wenig delicat dieses klingt, so scheint es doch ernsthaft gesprochen zu seyn, und er glaubte durch dieses Geständniß das Lob der Enthaltsamkeit zu verdienen. Diese und andere Philosophen, so wie die Gesetzgeber, welche das Gewerbe der feilen Dirnen autorisirten, nahmen auf den Naturtrieb des Menschen zu viel Rücksicht, und sahen eine langwierige gänzliche Unterdrückung desselben bey dem männlichen Geschlechte für etwas unmögliches oder schädliches an.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Sokrates prägt dem Aristodem die Verehrung der Götter ein.

Wenn aber manche glauben, Sokrates habe zwar die Kunst verstanden, die Menschen auf den Weg zur Tugend zu führen, aber nicht, sie zu derselben hinzuleiten, (wie denn einige schriftlich und mündlich nach Gründen so über ihn urtheilen;) so müssen sie überlegen, wie er die, die alles zu wissen meinten, durch vorgelegte Fragen zur Erkenntniß ihrer Irrthümer brachte, um sie auf bessere Wege zu führen, theils was er täglich mit seinen Freunden sprach: dann mögen sie entscheiden, ob er nicht der Mann war, der seine Gesellschaffter bessern konnte.

2 Hier will ich fürs erste ein Gespräch mittheilen, welchem ich einst beywohnte. Er sprach mit Aristodem, dem Kleinern genannt, über die Gottheit. Er hatte nämlich erfahren, daß dieser weder opferte noch göttliche Offenbarungen suchte, ja auch über andere, die solches thaten, lachte.

Sokrates. Guter Aristodem, um Vergebung; giebt es nicht Personen, deren Kunst und Gelehrsamkeit du bewunderst?

Aristodem. O ja.

Sokrates. Führe sie doch namentlich an.

3 **Aristodem.** Wegen der epischen Dichtkunst bewundere ich vorzüglich den Homer; wegen des Dithyrambs den Melanippides; wegen des Trauerspiels den So-

Wenn τεκμαιρόμενοι richtig ist, (es ist mir zu kurz, ohne den nöthigen Zusatz ὡς —) so will Xenophon etwa sagen, daß sie aus den Beyspielen übel gerathener Schüler schlossen, wie Kap. 2, §. 12 ff. Aber ich würde statt dessen spottend erwarten. Sie sagen nämlich im Grunde, Sokrates habe schön geschwatzt, aber damit nichts ausgerichtet.

Digitized by Google

Sophokles; wegen der Bildhauerarbeiten den Polyklet; wegen der Malerey aber den Zeuxis.

Sokrates. Glaubst du, daß diejenigen, die Bilder ohne Verstand und Bewegung verfertigen, mehr Bewunderung verdienen, als die, welche lebende, verständige und selbstthätige Wesen bilden? 4

Aristodem. O! es versteht sich, weit mehr die letzten, wenn anders diese Wesen Werke des Verstandes, nicht Werke des Zufalls sind.

Sokrates. Da es aber Dinge giebt, deren Bestimmung nicht in die Augen fällt, und Dinge, die offenbar zu einem nützlichen Zwecke da sind, welche erklärest du für Werke des Zufalls, welche für Werke des Verstandes?

Aristodem. Natürlich wohl sind Dinge, die einen nützlichen Zweck haben sollen, Werke des Verstandes.

Sokrates. Glaubst du nun nicht, daß derjenige, 5
welcher im Anfange Menschen schuff, zum Nutzen alle Empfindungswerkzeuge ihnen einverleibte, Augen, um die sichtbaren Gegenstände zu bemerken, und Ohren, um die hörbaren zu vernehmen? Wozu würden uns ferner die Gerüche nützen, wenn wir nicht die Nase erhalten hätten? Wo bliebe die Empfindung der süssen, scharfen und sonst angenehmen Speisen, wenn nicht die Zunge, als Richterin dieser Gefühle, in den Mund gebracht wäre? Noch mehr: scheint dir nicht auch dieses 6
das Werk einer überlegenden Sorgfalt zu seyn, daß der Werkmeister das zärtliche und schwache Gesicht mit den Thüren der Augenlieder versehen hat, welche sich öffnen, wenn das Gesicht nöthig ist, im Schlaf aber sich schließen; daß er, damit auch die Winde dasselbe nicht beschädigen, die Wimpern, als ein Haarsieb, dar-

§. 4. Mit ἀμέλει tritt eine Antwort Aristodems ein. Die Sache ist wohl so klar, daß ich darnach habe übersetzen dürfen.

Digitized by Google

an gesetzet; daß er oben drüber einen Ablauf, die Augenbraunen, angebracht hat, damit sie nicht der von dem Kopfe und der Stirne herabfließende Schweiß verletzen möchte? daß ferner das Gehör alle Töne faßt, und nie damit ausgefüllet wird; daß die vordern Zähne bey allen Thieren zum Schneiden gemacht sind, die Backzähne aber von diesen die Masse übernehmen und zermalmen; daß der Mund, durch welchen die von den Thieren gesuchten Speisen gehen müssen, in der Nähe des Geruchs und des Gesichts seinen Platz erhalten hat; daß die Kanäle des ekelhaften Abganges anderswohin verwiesen und so entfernt als möglich von den Sinnen angelegt worden sind? Diese so sorgfältig überdachten Anordnungen lassen sie dich ungewiß, ob es Werke des Zufalls, oder Werke des Verstandes sind?

7 Aristodem. Keinesweges: sondern es scheint, wenn man es so betrachtet, das Product eines Meisters zu seyn, der mit großer Weisheit und Liebe sein Werk vollendete.

Sokrates. Weiter, daß er den Menschen einen Trieb zum Kinderzeugen einpflanzte, einen Trieb den Müttern, die Kinder zu ernähren und zu erhalten, und diesen wiederum die stärkste Liebe zum Leben und die äußerste Furcht vor dem Tode?

Aristodem. Ja, auch in diesen Vorkehrungen zeigt sich unverkennbar ein Künstler, der mit Ueberlegung das Daseyn lebendiger Wesen beschlossen hatte.

8 Sokrates. Aber wie? glaubst du, daß in dir etwas verständiges vorhanden sey? —

Aris

§. 8. ἐρώτα - ἄπορ. Diese verdächtigen Worte habe ich nicht ganz weglassen wollen. Außer Zeunens Vertheidigung ist mir noch ein Rettungsmittel für sie eingefallen. Aristodem wußte, daß Sokrates durch Fragen zum Zwecke leitete. Mit der eben vorgelegten Frage: Σὺ ἔχειν war noch nicht viel anzufangen: er will also durch anderweitige Fragen der Sache näher gebracht seyn,

Digitized by Google

Aristodem. Frage nur weiter; die Antwort soll folgen.

Sokrates. anderwärts aber, denkest du, sey nirgends etwas verständiges zu finden? Du weißt aber doch, daß nur ein kleiner Theil Erde, welche in Menge vorhanden ist, zu den Bestandtheilen deines Körpers gehöret; nur wenig Feuchtigkeit, welche auch in Menge vorhanden ist; und daß du von allen übrigen großen Massen nur kleine Theile zum Baue deines Körpers dir zugeeignet hast. Glaubst du nun wohl, daß du durch ein glückliches Ungefähr den Verstand aufgefangen habest, ohne daß dessen sonst irgendwo vorhanden sey, und daß jene ungeheuer großen und unzählbaren Körper durch eine Art von Unverstand sich in so schöner Ordnung befinden?

Aristodem. Aber ich sehe doch warlich die Beherrscher und Regierer derselben nicht, wie ich die Werkmeister von dem sehe, was hiernieden zum Vorschein kommt. 9

Sokrates. Siehst auch deine Seele, die Beherrscherin deines Leibes, nicht, so daß du, nach dieser Art zu schließen, auch sagen könntest, daß keine deiner Handlungen durch Verstand, sondern alle durchs Ungefähr bestimmet würden.

Ari-

seyn. Auf ähnliche Weise fragt Sokrates beym Plato Vol. 4, S. 294. Διαπεραγῶμαι σὺ τῦτ' αὐτὸ ἐπατερωτῶν; und Protagoras antwortet: Λέγε, καὶ ἐρώτα μόνον. Das λαβόντι, welchem das folg. συναρπ. entspricht, ziehe ich zu μέρος nicht zu σῶμα. So nahms auch wohl Cicero N. D. II. 6. *aliud a terra sumsimus* etc.

§. 9. Zwischen τὰς und κυρ. mag wohl τῶτων fehlen. Für ἀδὲ γν. hat man ἀδὲν angenommen. Allein könnte ἀδὲ allerdings nicht stehen: es müßte wenigstens σὺ dazu gesetzet seyn.

Digitized by Google

10 **Aristodem.** Lieber Sokrates, ich verachte im Grunde die Gottheit nicht, sondern ich glaube, daß sie zu erhaben sey, als daß sie meines Dienstes bedürfte.

Sokrates. Je erhabener dieses Wesen ist, das sich herabläßt dir zu dienen, desto sorgfältiger mußt du dasselbe verehren.

11 **Aristodem.** Sey versichert, wenn ich glaubte, daß sich die Götter um die Menschen bekümmern, ich würde sie nicht gleichgültig vergessen.

Sokrates. Wie? So glaubst du, daß sie sich nicht um uns bekümmern? sie, die fürs erste den Menschen, den einzigen von allen Thieren aufrecht gestellet haben, durch welche Stellung er weiter vor sich hin sehen, bequemer zum Himmel aufschauen und mehr leibliches Ungemach vermeiden kann; die ihm das Gesicht, das Gehör, den Mund erhaben gestellet; die den übrigen Thieren nur Füsse zum Gehen, dem Menschen aber auch Hände verliehen haben, welche so manches verrich-
12 ten, was uns vor jenen glücklich macht; die die Zunge, welche keinem Thiere fehlt, bey dem Menschen so geschmeidig gebildet haben, daß sie durch mannichfaltige Berührungen des Mundes die Stimme in deutlich verschiedene Töne absondert, wodurch wir einander nach Willkühr unsere Gedanken mittheilen können; die auch die Lust der

§. 10. Wenn nicht, nach Wyttenbachs Vermuthung, ὂν nach μεγαλοπρ. gesetzet wird, so kann es adverbialiter genommen werden, welcher Zweydeutigkeit der Autor wohl vorbeugen mußte.

§. 11. καὶ - ἐνεπ. Ich habe hier etwas nach Muthmaßung zu ergänzen gewagt. Von Gesicht, Gehör und Mund, als thierischen Werkzeugen, ist schon §. 5. gesprochen worden: aber hier werden die Vorzüge des menschlichen Körpers gezeigt.

Daß hier alle πορευτικὰ ἑρπετὰ genennet werden, ist ein wenig auffallend. Man kann aber sagen, Sokrates mußte sie bloß nach ihrem Rumpfe betrachten, da er die ihnen gegebenen Füsse nachbringen wollte, ohne welche sie den kriechenden Thieren ähnlich wären.

Digitized by Google

der Liebe bey andern Thieren auf gewisse Jahreszeiten eingeschränket haben, uns aber dieselbe ununterbrochen bis ins Alter gewähren?

Aber nicht genug war es der Gottheit, für den Leib 13
zu sorgen, sondern, was das wichtigste ist, auch die vortrefflichste Seele legte sie in ihn. Denn fürs erste, welche andere thierische Seele erkennt das Daseyn der Götter, welche die größten und schönsten Werke in Ordnung gebracht haben? Welches Thiergeschlecht, außer den Menschen, verehret die Götter? Welche Seele ist geschickter, als die menschliche, Hunger, Durst, Frost und Hitze abzuwenden, oder in Krankheiten Hülfe zu schaffen, oder den Leib durch Uebungen zu stärken, etwas neues zu lernen, oder, was sie schon gehöret, gesehen, gelernet hat, im Gedächtniß zu behalten? Ja das 14
muß dir in die Augen fallen, daß die Menschen neben den übrigen Thieren, wegen ihrer natürlichen Vorzüge an Leib und Seele, wie Götter leben. Ein menschlicher Verstand in dem Körper eines Stiers würde seine Absichten nicht ausführen können: so wäre es auch für ein vernunftloses Thier kein Vortheil, Hände zu haben. Dir sind beyde höchst schätzbare Vorzüge zu Theil geworden, und du willst nicht glauben, daß die Götter für dich wirksam sind? Was sollen sie noch thun? und unter welcher Bedingung willst dus glauben, daß sie für dich sorgen?

Aris

§. 13. Ernesti verwirft die Worte τῶν τὰ μ. — συντ. und spricht ihnen *vim aliquam aptam sententiae vniuersae* ab. Aber sollte es nicht eine Wohlthat seyn, die Kenntniß der großen Werkmeister der Welt erlanget zu haben? Sein Ansehen machte, daß ich sonst wenigstens καὶ verwarf und κάλλισα *aduerbialiter* nahm. Aber auch Plato braucht die Worte, τὰ μέγιστα καὶ κάλλιστα Legg. X. Vol. IX. S. 74, um die großen und schönen Werke in der Natur auszudrücken.

Digitized by Google

15 **Aristodem.** Wenn sie mir, wie du versicherst daß sie dir thun, Rathgeber zusenden, die mir eröffnen, was ich thun und lassen soll.

Sokrates. Wenn sie aber den Athenern, die ihren Rath durch die gewöhnlichen Mittel zu erforschen suchen, Bescheid geben, meinest du nicht, daß dieser Bescheid auch dir ertheilet werde? auch nicht, wenn sie über ganz Griechenland, oder über die ganze Welt Zeichen kommen lassen, und die Zukunft offenbaren? nur dich schließen sie davon aus? tragen für dich allein keine
16 Sorge? Glaubst du wohl, daß die Götter den Menschen die Vorstellung eingeprägt hätten, daß Glück und Unglück in ihren Händen sey, wenn sie nicht diese Macht besäßen? daß die Menschen sich ewig täuschten und den Betrug nie wahrnähmen? Siehst du nicht, daß die ältesten und weisesten Staaten und Völker die Gottheit am eifrigsten verehren, und daß man in den verständigsten Jahren sich dieses am meisten zum Geschäffte
17 macht? Bedenke, Freund, daß der in dir wohnende Geist deinen Leib nach Gefallen regiert: du darfst also nicht zweifeln, daß der durch alle Wesen sich erstreckende Verstand die ganze Natur nach seinem Wohlgefallen beherrsche und anordne; darfst nicht denken, da dein Auge meilenweit trägt, daß Gottes Auge nicht Alles zu übersehen im Stande sey; da deine Seele an das, was hier zu Lande, was in Aegypten, was in Sicilien vorgeht, denken kann, daß Gottes Verstand zu klein sey, als daß er ihn auf alles ohne Ausnahme richten können.

§. 16. τὰ πολυχρ. — ἔθνη habe ich, wie Bessario mehr der Sache, als den Worten gemäß geben müssen. Auffallend ist ἀνθρώπινα für menschliche Einrichtungen, welches jedoch dem vielumfassenden Worte nicht widerspricht. Aber es ist der Gedanke falsch, wie ihn der Text giebt, daß Völker und Staaten von der längsten Dauer und von der größten Weisheit seyn sollen. Ob nicht πόλεις καὶ ἔθνη eine Glosse ist?

Digitized by Google

könne. Wenn du andern Menschen deine Aufmerksam- 18
keit und Ergebenheit beweisest, so bemerkest du, wer geneigt ist, dir dieses zu erwiedern: und durch Dienstleistungen erprobst du ihre Dienstfertigkeit, durch gemeinschaftliche Berathschlagungen ihren Verstand. Willst du nun auch durch Verehrung der Götter den Versuch machen, ob diese geneigt sind, dir in dem, was den Menschen verborgen ist, ihren Rath zu ertheilen, so wirst du finden, daß die Gottheit so groß und vollkommen ist, daß sie alles sieht und hört, daß sie überall zugegen ist und auf alles ihre Sorge richtet.

Durch diese Vorstellungen brachte Sokrates mei- 19
nes Erachtens seine Zuhörer dahin, daß sie nicht nur vor den Augen der Menschen, sondern auch in der Einsamkeit sich aller Gottlosigkeit, Ungerechtigkeit und Schande enthielten, weil sie gewiß glaubten, daß nichts von dem, was sie vornähmen, den Göttern entgienge.

Anmerkungen.

Um den Religionsspötter zurückzubringen, zeigt Sokrates erstlich §. 1—8, daß sich in dem Baue des Menschen unverkennbare Absichten des Werkmeisters zeigen, daß er nämlich das Glück und die Erhaltung einzelner Subjecte und die Fortdauer des ganzen Menschengeschlechtes gewollt habe. Den zweyten Haupttheil können wir §. 11—14 setzen, wo besonders die Liebe Gottes gegen die Menschen durch die Vorzüge, die er diesen vor den übrigen Thieren verliehen hat, bewiesen wird. Von §. 15 an ist die Absicht, zu zeigen, daß die göttliche Vorsehung Alles umfasse, und auch für einzelne Menschen sorge. Die Sache leitet sich selbst mehr, als daß es Sokrates thut. Da die beyden ersten Theile zu sehr in einander laufen, so wären wohl, wenn er sich einen Plan gemacht hätte, zuerst die Spuren göttlicher Weisheit und Güte in der übrigen Natur gezeigt worden, wie solches in gewissem Maaße, 4, 3. geschieht.

§. 5. Von hier an werden einige Spuren der Weisheit und Güte Gottes gezeigt, deren unendlich viele sich in diesem Gegenstande entdecken lassen. Sokrates, der unstreitig

Digitized by Google

streitig seinen Mann kannte, macht ihn nur auf das Gröbste aufmerksam, und verfährt sonst, wie mich dünket, mit Klugheit. So sagt er hier nichts von dem Sinn des Gefühls (ἁφῆ), dessen Betrachtung schon mehr Worte erfordert, und auch bey der feinsten Leitung des Gesprächs leicht auf mancherley Einwürfe hätte führen können, wodurch die Absicht des Gesprächs verloren gegangen wäre.

§. 6. Die Wimpern sind vielleicht zu mehr als Einem Zweck an die Augenlieder gesetzt: wenigstens ist es schwer, eine Hauptabsicht zu bestimmen. Sie scheuchen durch ihre Bewegung die kleinen Insecten zurück, wehen die in der Luft schwimmenden mancherley Fäserchen von den Augen weg, dienen zum Schirm gegen die von dem Kopfe über die Augen fliegenden Haare und zum Ablauf des Schweißes und Regens, fassen einen Theil, vielleicht auch absichtlich nur einen Theil, von den blendenden Strahlen der Körper auf, worauf sich die Augen nicht richten, und besonders, weil die obern gröſſer und dichter sind, das Licht des Himmels. Im Schlafe schließen sie sich wechselseitig in einander, damit die Insecten, die etwa zwischen den Augenliedern eindringen möchten, durch diesen Verhau gehemmet werden. So leisten sie auch wohl noch andere Dienste; z. B. daß die Winde, wie hier steht, ein wenig gebrochen werden. Doch man könnte wohl mit eben so viel Grunde sagen, die Augen bedürften einer oft wiederholten Aufrischung; die Wimpern müßten daher immer fächeln und durch die abwärts gestoßene Luft ein zurückwallendes Windchen machen. — Da aber nur die behaarten Thiere, wie es heißt, den unsrigen ähnliche Wimpern haben, so läßt sich auf das alles nicht viel bauen: sie können auch mechanisch gebildete Auswüchse seyn.

Daß das Gehör nicht durch die Menge der aufgenommenen Töne endlich ausgefüllet wird, ist nach der groben Physik des gemeinsten Verstandes ein groſses Wunder. Vermuthlich stellte sich Aristodem vor, daß durch dieselben etwas bleibendes ins Ohr, etwa wie die Speisen in den Magen, gebracht würden. Nach der Wahrheit ist es dennoch ein Wunder, nicht nur bey dem Gehör, sondern auch bey den übrigen Sinnen, daß die Eindrücke sich nicht verlieren oder verwirren, und daß man deren so viel, besonders durch die edlern Sinne, das Gesicht und das Gehör aufnehmen, und mit aller Treue bewahren kann. Was gleich darauf von den Zähnen aller Thiere gesagt wird, ist zwar nicht so, wie es da steht, richtig, aber doch in so weit,

Digitized by Google

weit, daß der Schöpfer einem jedem Thiere die Werkzeuge gegeben hat, seine Speise so zubereitet in den Magen zu führen, wie sich am leichtesten die erforderlichen Nahrungssäfte daraus ziehen lassen.

§. 8. Die Meinung des Sokrates von dem Ursprunge und dem Wesen der menschlichen Seelen ist klar: es ist die des Plato, wie sie z. B. im Philebus S. 247 f. vorgetragen wird. Daß dieser manches hinzu philosophirt oder dichtet, verändert die Hauptsache nicht. Nach ihrer Meinung sind sie kleine von dem großen göttlichen Wesen abgesonderte Theile, also nicht, wie viele, die den Sokrates gern zu ihrer Orthodoxie umstimmen möchten, behaupten wollen, nur Wesen der Gottheit ähnlich; welche Misdeutung den ganzen hier geführten Beweis zu nichte macht. Plutarch de placitis philoss. I. K. 3, 7 und 10. läßt auch hierin den Plato mit dem Sokrates einstimmen. Man vergleiche hier §. 17 und 4, 3, 14. Was sich zur Entschuldigung des Sokrates hier sagen läßt, ist, daß er daraus nichts böses, sondern sehr gute Lehren herzuleiten suchte.

§. 9. Unter Beherrschern und Regierern verstehe man nicht, wie auch manche übersetzen möchten, Urheber oder Schöpfer. Die Vernunft fällt nicht leicht auf die Schöpfung der Welt aus Nichts. Kein Philosoph des Alterthums fiel darauf: nur die Verarbeitung der vorhandenen Materie schrieben sie der Gottheit zu. So meint es unstreitig auch Aristodem.

§. 11. Daß die aufrechte Stellung den Menschen zur Beschauung des Himmels, und dadurch zur Erkenntniß Gottes leiten solle, ist ein erbaulicher Gedanke, welcher keine strenge Prüfung aushält. Durch diese Stellung haben wir keinen Vorzug vor den Thieren; sondern wir wären nur unglücklicher gebildet, wenn wir auf unsere Hände, als Vorderfüsse, gestellet wären: so sähen wir gerade zur Erde, und wenig vor uns hin: die obern Augenwimpern, welche vielleicht die Lichtstrahlen vom Himmel mildern sollen, fingen nun den größten Theil der Strahlen von den Dingen auf, nach welchen wir auf der Erde sehen wollen. Wären wir, ohne anderweitige Abänderung, vierfüssige Thiere, so müßten wir wenigstens wie Centauren gebildet, oder, wie die Spinnen, mit mehrern Augen versehen seyn. Unsere Augen sind nicht nach dem Scheitelpunkte, sondern nach dem Horizonte hin gerichtet, und Gott will nicht bloß in dem Himmel gesucht seyn: auch findet ihn der Mensch leichter in den Gegenständen, die ihn auf der Erde umgeben,

ben, zu deren Bemerkung seine Augen die gehörige Stellung bekommen haben. Wenn unser Angesicht mit der Himmelsfläche parallel läge, so ließe sich jenes mit mehrerm Schein der Wahrheit behaupten. Es ist genug, daß wir mit aller Bequemlichkeit alles, was uns auf der Erde interessirt, bemerken, und auch ohne große Mühe die Werke Gottes am Himmel beschauen können, wozu es den Thieren nicht an der Richtung der Augen, sondern an der Richtung der Seele fehlt.

§. 12. Bey dem letzten Gedanken merkt Herr Prof. Schneider an, „daß reichliches Futter und menschliche Gesellschaft auch bey vielen Thieren den Genuß der Liebe stiftige, und daß man sich dieses Beweises mit Behutsamkeit bedienen müsse.“ Daß die Menschen zu allen Jahreszeiten den Begattungstrieb fühlen, könnte Sokrates auch dafür als Beweis angeführet haben, daß die Gesellschaft der Menschen desto zahlreicher seyn, und der Mann sich an Einen Gegenstand seiner Liebe leichter fesseln lassen solle, wodurch er für sich und die Seinigen unendlich höhere Vortheile erlangt.

§. 13. Ob nicht die Thiere durch den Instinkt eben so glücklich, als die Menschen durch die Vernunft, sich Speise und Trank verschaffen und Frost und Hitze abwehren, ist die Frage. Sie halten wenigstens Ungemächlichkeiten länger aus. In eigentliche Krankheiten verfallen sie nicht leicht, wenn sie nicht gezähmt sind; und die Natur ist, wie bey den Menschen meistens, so bey ihnen wohl allemal die beste Heilerin. Das folgende müssen wir dem Griechen und dem Sokrates, der die beliebten Kampfspiele, und was dazu gehört, sehr hochschätzte, zu gute halten. Den Gedanken, daß keine Seele fähiger ist, als die menschliche, etwas neues zu lernen, (wenn er dem Sokrates zugehört; denn der Text ist ein wenig zweifelhaft) hat vielleicht Aristodem nicht ganz gefasset. Er scheint auf den Satz gegründet zu seyn, welchen Reimarus in den Abhandlungen von den Wahrheiten der natürlichen Religion so schön ausführt, daß kein Thier in den ihnen angebohrnen Kunsttrieben jemals geschickter wird, und daß z. B. die Spinne jetziger Zeiten ihr Netz gerade so und nicht um das geringste besser webt, als die erste Spinne nach Erschaffung der Welt that, welches R. mit gleichem Rechte, aber zu demselben Zwecke, als einen Vorzug der Thiere betrachtet.

§. 15 und 16. Was hier zuerst gesagt werden könnte, habe ich 1, 1, 4 erinnert. Wichtiger ist folgendes. Es

hauten

hatten einige der alten Philosophen, um das Daseyn eines göttlichen Wesens zu beweisen, viel auf die Uebereinstimmung aller Völker, und sagten: Dasjenige, was alle Völker glauben, ist wahr: Nun aber glauben alle Völker, daß irgend eine Gottheit existire: Also u. s. w. Allein beyde Vordersätze sind falsch. Da Sokrates nicht mit einem Atheisten zu thun hatte, sondern mit einem Manne, der nach §. 10 und 11. von den Göttern, wie Epikur dachte, so setzt er die Existenz derselben voraus, schließt dann aber auf dieselbe Weise nicht richtiger.

§. 28. Aristodem hatte seinen Glauben an die Fürsorge der Götter auf die Bedingung gesetzet, daß sie ihn zu seinen Unternehmungen durch außerordentliche Offenbarungen leiten sollten: daher der Gedanke: „ob diese geneigt — ertheilen." Das Uebrige steht nicht in dem deutlichsten Zusammenhange. Er will aber sagen, Aristodem werde durch den ihm aller Orten und unter allen Umständen ertheilten übermenschlichen Rath überzeugt werden, daß die Gottheit auch für ihn sorge: er solle also den Anfang machen, und durch Opfer und andere Ehrenerweisungen die Gottheit zu Gegengefälligkeiten auffordern. Sokrates rechnete vielleicht auf Aristodems glückliche Selbsttäuschung und andere günstige Umstände, wodurch die übrigen Athener in dem Aberglauben bestärket wurden. Will man ihn hierüber, und über das, was ich 1, 1, 2. gezeigt habe, entschuldigen, so kann man mit Mendelsohn (Charakt. des Sokr.) sagen: eine Lehre, die bloß theoretisch falsch war, und den Sitten so großen Schaden nicht bringen konnte, ließ er unangefochten.

Nacherinnerung über den in diesem Kapitel geführten Beweis für das Daseyn Gottes, und Versuch die Gültigkeit dieses Beweises zu bestätigen.

Der physicotheologische Beweis, auf welchen sich Sokrates in diesem Kapitel hauptsächlich gründet, führt unter andern Namen selbst den Namen des Sokratischen Beweises, weil besonders er denselben unter den Griechen gangbar gemacht hat. Desto mehr werden sich manche gefreuet

Digitized by Google

haben, zu einer Quelle gekommen zu seyn. Aber am Ende welche Täuschung! So wenig gutes hier zu finden! und dieses wenige so allgemein bekannt, fast nur für Kinder gemacht! und dasselbe noch überdieß mit abergläubigen Meinungen und groben Irrthümern vermischt! — Meine Absicht ist nicht eine überflüssige Apologie hier anzuhängen. Nur über das letzte, über seine irrigen Vorstellungen von dem Wesen Gottes und der menschlichen Seelen wäre noch etwas zu sagen. Sokrates kam mit dem physicotheologischen Beweise wirklich so weit, und nicht weiter, als er ohne Beyhülfe anderer Beweise, wie Kant deutlich genug zeigt, führen kann. Er verfolgte die Dinge in der Welt, als Ursachen und Wirkungen betrachtet, so weit zurück, als er konnte, und suchte also auch den Ursprung des menschlichen Verstandes in der Natur: diesen konnte er nach der Analogie nicht anders als von einem höhern Verstande, der aber auch mit zur Welt gehörte, ableiten. Kant sagt unter andern in einer hierher stimmenden Stelle: „Würde das höchste Wesen in der Kette der Bedingungen stehen," (Bedingungen nennt er da die Wesen dieser Welt, so wie fern sie nicht nothwendig und durch sich vorhanden sind, sondern durch die Bedingung existiren, daß ein anderes als Ursache davon gesetzet wird) „so würde es selbst ein Glied der Reihe derselben seyn, und eben so, wie die niederen Glieder, denen es vorgesetzt ist, noch fernere Untersuchung wegen seines noch höheren Grundes erfordern. Will man es dagegen von dieser Kette trennen, und als ein bloß intelligibeles Wesen, nicht in der Reihe der Naturursachen mitbegreifen: welche Brücke kann alsdenn die Vernunft wohl schlagen, um zu demselben zu gelangen?" — Diese Brücke zu schlagen, versuchte auch Sokrates nicht, sondern blieb leider! diesseits.

Hat aber das Wesentliche dieser Beweisart irgend jemand empfohlen, so war es Kant, welcher über die Wunder der Natur mit ungemeinem Nachdruck, und über den

daraus

daraus hergeleiteten Beweis so populär und mit so viel Interesse spricht, daß man auch in dem übrigen, was man nicht faßt, eine gute Anleitung zur Erforschung nützlicher Wahrheit vermuthen kann. Nachdem er den Beweis kurz vorgetragen hat, läßt er doch in dessen Beurtheilung einige Gedanken fallen, die ihn wiederum ganz zu entkräften scheinen, um deren willen ich ein mehreres wörtlich hier beybringen und mit einigen Erläuterungen und Gegenerinnerungen, die die ältere Philosophie machen könnte, begleiten will. Da ich mich einmal dazu begeben habe, die Lehren des Sokrates zu prüfen, so darf ich seine im Ganzen, oder der Absicht nach, gute Sache, wie sie mir wenigstens vorkommt, nicht verlassen. Kants Worte (Critik der reinen Vern. S. 654.) lauten also:

„Ohne hier mit der natürlichen Vernunft über ihren Schluß zu chikaniren, da sie aus der Analogie einiger Naturprodukte mit denjenigen, was menschliche Kunst hervorbringt, wenn sie der Natur Gewalt thut, und sie nöthigt, nicht nach ihren Zwecken zu verfahren, sondern sich in die unsrigen zu schmiegen, (der Aehnlichkeit derselben mit Häusern, Schiffen, Uhren,) schließt, es werde eben eine solche Causalität, nemlich Verstand und Wille, bey ihr zum Grunde liegen, wenn sie die innere Möglichkeit der freywirkenden Natur (die alle Kunst und vielleicht selbst sogar die Vernunft zuerst möglich macht), noch von einer anderen obgleich übermenschlichen Kunst ableitet, welche Schlußart vielleicht die schärfste transsc. Critik nicht aushalten dürfte; muß man doch gestehen, daß, wenn wir einmal eine Ursache nennen sollen, wir hier nicht sicherer, als nach der Analogie mit dergleichen zweckmäßigen Erzeugungen, die die einzigen sind, wovon uns die Ursachen und Wirkungsart völlig bekannt sind, verfahren können. Die Vernunft würde es bey sich selbst nicht verantworten können, wenn sie von

der Causalität, die sie kennt, zu dunkeln und unerweislichen Erklärungsgründen, die sie nicht kennt, übergehen wollte."

Unter einigen Naturproducten versteht er unstreitig alle natürliche Gegenstände dieser Erde, in welchen man das, was wir Kunst nennen könnten, bemerket. Das sind freylich, erstlich diejenigen verstanden, die der Physicotheolog selbst hinlänglich studiren konnte, aber dann auch die übrigen mitgenommen, so groß ihre Zahl ist, in Vergleichung mit den Producten, die sich auf andern Weltkörpern vermuthen lassen, ja vielleicht schon mit den Weltkörpern selbst, nur einige wenige. Doch ob andere Welten, wenn wir sie näher betrachten könnten, uns nicht ähnliche oder unähnliche wichtige Kunstwerke zeigen würden, dafür und dawider ist kein Beweis; nur daß wir nach der Analogie überall gleiche Kunst vermuthen müssen. — Daß menschliche K. ... schmiegen giebt nur einen Beweis, daß man die Vergleichung menschlicher Kunst leicht zu weit, aber aufs unschicklichste, ausdehnen könnte. Der Mensch sucht und leitet oder hemmt Naturkräfte, und zerstört schöne Werke der Natur, um schlechtere aber für ihn brauchbare Dinge daraus zusammenzusetzen, und nennt dann sein Product ein Kunstwerk. So müßte der Schöpfer auch in fremde Kräfte und Werke stöhren und aus den Trümmern schöner nicht durch ihn gebildeter Producte sich etwas schlechteres, aber zu seiner Bequemlichkeit dienlicheres erbauen. Als Einwurf soll dieses wohl nicht angesehen werden. Vielmehr müssen die Physicotheologen den ihnen dadurch gegebenen Wink mit Dank annehmen, daß sie auch bey dem großen Haufen diese Erläuterungsart mit Behutsamkeit anwenden, weil sie dadurch die Sache erniedrigen, so daß bey manchen daraus ein geheimes Vorurtheil wider den Beweis erwachsen könnte. — Daß die Schlußart, durch welche man die innere Mögl. ... ableitet, nicht die schärfste

schärfste Prüfung aushalten dürfte, ist etwas schwer zu verstehen. Es ist innerlich d. i. an sich möglich, oder es widerspricht dieser Satz sich selbst nicht, daß die Natur sey, d. i. ungestört, und ohne die Kunst eines Schöpfers und Erhalters, wirke. Wenn man es aber innerlich möglich findet, so wird man doch die äußere Möglichkeit nicht einräumen können: und kurz alles, was dem Spinoza entgegengesetzet worden ist, und was der Autor selbst in der Critik der Urtheilskraft S. 325 f. ausführt, würde dagegen seyn. Ich will nur in der Kürze so viel hinzusetzen. Wenn man unter der alles durch sich selbst wirken sollenden Natur „den Inbegrif aller Erscheinungen versteht, so fern diese, vermöge eines innern Princips der Causalität, durchgängig zusammenhangen," so ist es ein gedankenloses, mechanisch und also immer auf einerley Art wirkendes Ding; und so läßt sich wohl in dessen Producten eine ganz artige niedliche Ordnung und Symmetrie, auch fortgesetzte mechanische Bewegung, und sonst geringfügige zwecklose Eigenheiten denken, deren einige, durch den Schein des Zweckes täuschen können, (wie denn der Autor davon in der Abhandl. der einzig mögl. Beweisgrund — deutliche Beyspiele anführt); aber die Möglichkeit der durch einerley Stoffe und Kräfte, zu einerley Zeit, fast in demselben Raumpunkte gebildeten, durch einerley Nahrung sich entwickelnden — z. B. Thiere von so verschiedenen und doch so wohl geordneten zu ihrer Glückseligkeit erforderlichen Trieben, Neigungen, Anlagen, Fertigkeiten, Gestalten, läßt sich nicht begreifen. Durch tausenderley mögliche Einrichtungen, die ein Thier hätte bekommen haben, würde es schlechter geworden seyn, oder die Eigenheiten desselben würden sich widersprechen und unbrauchbar seyn. Davon findet sich in der Natur, so weit man sehen und denken kann, keine hinlängliche Ursache. Ich wenigstens, der ich mit zu jenem Inbegrif der Erscheinungen gehöre, bin mir nicht bewußt, das geringste in den Werken der Natur zu wirken, das aus meinen Kräften er-

klärbar wäre. Nun kann ich wohl sagen, daß ich es vielleicht ohne mein Bewußtseyn thue, und daß die ganze übrige Natur auf gleiche Weise ohne Bewußtseyn mir bewundernswerth scheinende Dinge wirkt: es würde aber dieses angenommene innere Princip der Causalität ein dunkler, unerweislicher Erklärungsgrund seyn; und mein Verstand würde den wichtigen Knoten nicht auflösen, sondern zerschneiden. Wenn nun das ächte Kennzeichen einer wirkenden Ursache dieses ist, daß man sich ohne das, was dafür angesehen wird, das gewirkte Ding nicht denken kann, so ist wohl offenbar ein großer frey wählender Verstand die wirkende Ursache der uns bekannten lebenden Wesen. Wollte man dagegen einwenden: Jedes Thier ist im Grunde ein kleines Chaos, eine durch die Kräfte der ewig für sich bestehenden Natur gebildete Masse, und die Menschen täuschen sich, wenn sie darin Absichten zu entdecken vermeinen, weil sie durch die Sinne, das einzige, wodurch sie auf Erkenntniß ausgehen müssen, nicht die absolute, immer wahre Beschaffenheit dieser Massen erkennen, sondern nur einige ihnen sich vorspiegelnde Aeußerungen empfinden; so müssen doch die auf die menschlichen Sinne wirkenden Wesen auch nach ihrer wahren Beschaffenheit in wohlbestimmten Verhältnissen stehen und durch einen Verstand zweckmäßig eingerichtet seyn: sonst würden sie nicht auf die Sinne der Thiere so gleichmäßig wirken.

Warum der in der Parenthese befindliche Gedanke, (daß die Natur alle Kunst und vielleicht selbst sogar die Vernunft zuerst möglich mache) Kunst und Vernunft so sorgfältig unterscheidet, verstehe ich nicht recht. Vielleicht ist die Kunst obiective, und die Vernunft subiective zu nehmen. Soll aber beydes subiective genommen werden, (denn obiective würde die Vernunft hier nicht wohl genommen werden können) so fasse ichs nicht, warum von der Vernunft allein so ungewiß gesprochen wird, da ohne dieselbe keine Kunst (so fern dieses Wort den natürlichen

Kunst-

Kunsttrieben bey Menschen entgegen gesetzet wird) denkbar ist, und entweder beydes oder keins von beyden durch die Natur möglich gemacht werden muß. Der Gedanke selbst, daß die Natur Kunst und Vernunft möglich macht, wird keinen Widerspruch finden, wenn er nämlich so viel sagt, daß die Natur die veranlassende Ursache zur Entwickelung und Ausbildung derselben ist. Aber nach der Verbindung, in welcher derselbe steht, soll wohl damit so viel erinnert werden, daß wir mit unsern Künsten ganz von der Natur abhangen, und kein Urtheil, sondern ein Vorurtheil fällen; daß wir bloß sagen können: jedes von einem menschlichen Verstande geordnete Kunstwerk ist das Werk eines von demselben Werke verschiedenen Verstandes; aber nicht: jedes mit menschlichen Kunstwerken vergleichbare Ding ist das Werk einer davon verschiedenen und dem menschlichen Verstande ähnlichen Kraft. Allein, so viel ich sehe, wird da dasjenige als ungezweifelt angenommen, wovon eben die Frage ist. Und wenn wir aus dem, was die Natur unsern Sinnen zur Betrachtung darbietet, nicht so, wie wir thun, schließen dürfen, und zwar aus dem Grunde nicht dürfen, weil wir alle Kunst von der Natur erlernen, so dürfen wir wohl gar nicht schließen. Denn alles, was der Mensch denkt und schreibt, ist Kunst und von der Natur abstrahirt; und wenigstens verliert dann auch der ethicotheologische Beweis, welcher sich doch am Ende auf den physicotheologischen Beweis reducirt, seine Kraft *). Der Philosoph fährt fort:

Es versteht sich wohl, daß der ethicotheologische Beweis nicht nur an sich für viele genugthuender, sondern auch auf jenes ganze System fest gegründet ist. Er hat auch das Gute, daß er den Menschen von dem gemeinsten Verstande, der das Bündige darin nicht faßt, wenigstens erinnert, wozu die Idee eines Gottes unentbehrlich sey. Nur Schade, daß er, wie es scheint, nicht populär vorgestellet werden kann.

Digitized by Google

„Nach diesem Schlusse müßte die Zweckmäßigkeit und Wohlgereimtheit so vieler Naturanstalten bloß die Zufälligkeit der Form, aber nicht der Materie, d. i. der Substanz in der Welt beweisen; denn zu dem letzteren würde noch erfordert werden, daß bewiesen werden könnte, die Dinge der Welt wären an sich selbst zu dergleichen Ordnung und Einstimmung, nach allgemeinen Gesetzen, untauglich, wenn sie nicht, selbst ihrer Substanz nach, das Product einer höchsten Weisheit wären; wozu aber ganz andere Beweisgründe, als die von der Analogie mit menschlicher Kunst, erfodert werden würden. Der Beweis könnte also höchstens einen Welthaumeister, der durch die Tauglichkeit des Stoffes, den er bearbeitet, immer sehr eingeschränkt wäre, aber nicht einen Weltschöpfer, dessen Idee alles unterworfen ist, darthun, welches zu der großen Absicht, die man vor Augen hat, nemlich ein allgenugsames Urwesen zu beweisen, bey weitem nicht hinreichend ist. Wollten wir die Zufälligkeit der Materie selbst beweisen, so müßten wir zu einem transscendentalen Argumente unsere Zuflucht nehmen, welches aber hier eben hat vermieden werden sollen.“

Um zu beweisen, daß ein Gott die Weltmaterie nicht nur geformt, sondern auch geschaffen habe, dazu, heißt es, (wenn ich es mit andern Worten ausdrücken darf) müßte auch bewiesen werden, daß ein neben Gott von Ewigkeit her bestehender Stoff zu unserer Welt untauglich gewesen wäre; oder, (näher bey den Worten zu bleiben) die Theile der Welt würden nicht, nach allgemeinen Gesetzen, welchen die Natur unterworfen ist, in die Ordnung und Uebereinstimmung, die wir in der Welt bemerken, haben gebracht werden können, wenn sie nicht, auch ihrer Substanz nach, das Product einer höchsten Weisheit wären. Dieses läßt sich freylich kurz und überzeugend nicht darthun, ist aber auch nicht nöthig; es ist genug, wenn die Zufälligkeit der

Materie

Digitized by Google

Materie bewiesen werden kann, welches zu einem vervollständigten physicotheologischen Beweise gehöret. Weiter heißt es:

„Der Schluß gehet also von der in der Welt so durchgängig zu beobachtenden Ordnung und Zweckmäßigkeit, als einer durchaus zufälligen Einrichtung, auf das Daseyn einer ihr proportionirten Ursache. Der Begriff dieser Ursache aber muß etwas ganz bestimmtes von ihr zu erkennen geben, und er kann also kein anderer seyn, als der von einem Wesen, das alle Macht, Weisheit ꝛc. mit einem Worte alle Vollkommenheit, als ein allgenugsames Wesen, besitzt. Denn die Prädicate von sehr großer, von erstaunlicher, von unermeßlicher Macht und Trefflichkeit geben gar keinen bestimmten Begriff, und sagen eigentlich nicht, was das Ding an sich selbst sey, sondern sind nur Verhältnißvorstellungen von der Größe des Gegenstandes, den der Beobachter (der Welt) mit sich selbst und seiner Fassungskraft vergleicht, und die gleich hochpreißend ausfallen, man mag den Gegenstand vergrößern, oder das beobachtende Subject in Verhältniß auf ihn kleiner machen. Wo es auf Größe (der Vollkommenheit) eines Dinges überhaupt ankommt, da giebt es keinen bestimmten Begriff, als den, so die ganze mögliche Vollkommenheit begreift, und nur das All (omnitudo) der Realität ist im Begriffe durchgängig bestimmt.“

Diese Anmerkung war sehr nöthig, und jeder Theolog wird damit zufrieden seyn. Denn dadurch, daß der Gottheit eine unaussprechliche unermeßliche (in dichterischer und rednerischer Sprache, nicht etymologisch und eigentlich unermeßliche) Weisheit und Macht beygelegt wird, wird der Begriff von seiner Größe so schwankend, daß es einem jeden frey steht, so viel davon abzuziehen, als er will, so daß mancher am Ende eine etwas mehr als menschliche Größe

denken

denken könnte: wenigstens würde es immer nur eine relative Größe bleiben. In diesem Falle sind alle diejenigen von dem großen Haufen, die nicht von aufgeklärten christlichen Lehrern unterwiesen worden sind: und so müssen wir nicht glauben, daß Sokrates §. 18. Allwissenheit und Allgegenwart im eigentlichen Verstande gemeinet, vielweniger, daß es Aristodem so verstanden habe. Unterdessen, da wir uns von so großen Ideen kein anschauliches Bild machen können, und mit unvollkommenen Ideen zufrieden seyn müssen, so konnte auch Aristodem mit jenem unbestimmten Begriffe zufrieden seyn, da hingegen Sokrates auf einer so schlüpfrigen Stelle nicht stehen bleiben durfte. Es wird hinzugesetzet:

„Nun will ich nicht hoffen, daß sich jemand unterwinden sollte, das Verhältniß der von ihm beobachteten Weltgröße (nach Umfang sowol als Inhalt) zur Allmacht, der Weltordnung zur höchsten Weisheit, der Welteinheit zur absoluten Einheit des Urhebers ꝛc. einzusehen. Also kann die Physicotheologie keinen bestimmten Begriff von der obersten Weltursache geben, und daher zu einem Princip der Theologie, welche wiederum die Grundlage der Religion ausmachen soll, nicht hinreichend seyn.“

Das erste ist bey aller Kürze sehr einleuchtend. Aber was verbindet uns denn die Abtheilung der philosophischen Wissenschaften für so heilig anzusehen, daß wir sie nicht, um zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, mit einander verbinden dürften? oder warum sollten wir einen auf physische Beobachtungen gegründeten und anderswoher vervollständigten Beweis physicotheologisch nennen dürfen? Zudem trifft jener Vorwurf, wie es scheint, auch den ethicotheologischen Beweis. Das All (omnitudo) der Realität in Gott läßt sich schwerlich daraus entwickeln, sondern gründet sich wohl mehr auf andere (subsidiarische) Voraussetzungen. — Bey der abgeschnit-

geschnittenen Stelle endigt sich, so viel ich sehe, das Wesentliche der Beurtheilung dieses Beweises.

Am Ende sind wenigstens die Menschen zu entschuldigen, wenn sie den Weg, den einzigen, den sie vor sich sahen, da sie die Augen aufthaten, betreten, um den zu suchen, der sie ihnen öffnete, und dessen Fußtritte sie zu bemerken glauben; wenn sie auf diesem Wege so lange fortgehen, bis sie ihn durch eine Kluft abgeschnitten finden, über welche ihnen der gesuchte Gegenstand hell genug, wenn auch nicht mit vollem Lichte, entgegen glänzt. Denn ich kann mich nicht bereden, daß der natürliche Gang der menschlichen Vernunft, wie die Critik der reinen Vernunft in mehrern Stellen annimmt, so beschaffen sey, daß sie sich zuerst von dem Daseyn irgend eines nothwendigen Wesens überzeuge, und deswegen eine Idee aus allen möglichen Vollkommenheiten zusammensetze, um alsdenn zu diesem Ideal einen wirklich existirenden Gegenstand zu suchen; daß, wenn auch Erfahrung den ersten Anlaß dazu giebt, dennoch bloß dieser transscendentale Begriff der Vernunft in allen solchen Versuchen das Ziel ausstecke. Vielmehr wäre auf solche Idee wohl nie der menschliche Verstand gefallen, wenn er nicht das Bedürfniß dazu gefühlet hätte, welches Bedürfniß nicht eher eintritt, als bis man so weit, wie Sokrates §. 8. gekommen ist. In der Folge kann wohl der nachdenkende Mensch mit seiner schon vollendeten Idee wieder rückwärts gehen, und die Natur ferner beobachten, aber, so weit es in Beziehung auf diesen Gegenstand geschieht, nur durch neu entdeckte Merkmale einer großen Güte und Weisheit seine und anderer Empfindungen zu beleben, oder zu prüfen, ob er etwa ganz irre gegangen, in welchem Falle gewiß ein jeder, so viel ihm möglich wäre, der Idee eines von der Natur verschiedenen Gottes sich entschlagen würde.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Sokrates empfiehlt die Selbstbeherrschung.

Unstreitig ist auch die Selbstbeherrschung ein schöner und wesentlicher Vorzug des Menschen. Wir wollen also sehen, welche Antriebe sie dazu erhielten, wenn er auf folgende Weise darüber sprach:

„Meine Zuhörer, wenn wir bey einem bevorstehenden Kriege einen Mann zu wählen gedächten, der vorzüglich im Stande wäre uns zu schützen und die Feinde zu besiegen, würden wir wohl den wählen, von dem wir wüßten, daß er dem Bauche, dem Wein, der Wollust, der Weichlichkeit, dem Schlaf ergeben wäre? — Wie dürften wir wähnen, daß solch ein Mensch uns schützen und die Feinde überwältigen könnte? Wenn wir bey dem nahen Tode jemand unsre Söhne zur Bildung überlassen, oder jemandes Aufsicht unsre mannbaren Töchter anvertrauen, oder ihm unsre Verlassenschaft zur getreuen Bewahrung übergeben wollten, würden wir wohl einen Menschen, der seinen Trieben blindlings folgt, in dieser Absicht unsers Zutrauens würdig achten? Würden wir wohl einem solchen Knechte unsre Viehwirthschaft, unsre Vorrathskammern anvertrauen, oder ihn als Voigt über andere anstellen? würden wir ihn wohl zur Aufwartung bey Tische oder zum Einkaufen der Lebensbedürfnisse, wenn man ihn uns schenken wollte, annehmen? Wenn wir aber einen ganz sinnlichen Menschen nicht einmal zu unserm Leibeigenen haben möchten, um wie viel billiger ist es, daß wir an uns selbst arbeiten, um uns ihnen nicht gleich zu stellen? Der Geizhals bereichert sich dadurch, daß er andern ihr Vermögen entzieht. Nicht so der

§. 1. *αἰς αὐτὴν* gehört zu *λέγων* will es Xenophon nach *πρόβιβ.* nicht wohl mit ziehen: denn unmittelbar es stehen sollte: haben.

der Unmäßige; dieser befördert seinen Vortheil nicht, indem er andern Abbruch thut: wenn er schon andern zu schaden trachtet; seinen eigenen Schaden sucht er weit mehr: denn es ist doch höchst feindselig gehandelt, wenn man nicht nur sein Hauswesen, sondern auch Leib und Seele zu Grunde richtet. Wer wird sich im Umgange eines Menschen gefallen, von dem er weiß, daß 4
ihm gutes Essen und Wein schätzbarer ist, als ein Freund, und daß er mehr die feilen Dirnen, als seine Gesellschafter, liebt? Gewiß es sollte jeder Mensch die Selbstbeherrschung für die Grundlage aller moralischen Vorzüge ansehen, und also die Seele damit zuerst anbauen. Denn wie ist es möglich, ohne sie etwas edles 5
und gutes zu lernen oder gehörig zu üben? und, wer den Begierden fröhnet, zerrüttet der nicht Leib und Seele auf eine schändliche Weise? Ja warlich ich glaube, ein Herr müsse beten, daß er vor einem solchen Knechte bewähret werde; dient er aber selbst den Begierden, so müsse er die Götter anflehen, daß er bey rechtschaffenen Herren in Knechtschaft komme: denn nur auf diese Weise möchte solcher gerettet werden."

Bey dem Vortrag solcher Gedanken ließ es Sokra- 6
tes nicht bewenden, sondern er bewies sich als Herr über sich selbst mehr durch Thaten, als durch Worte. Denn

er

§. 5. αὐτὸν übersetzt man *optabile*, wofür ich wenigstens (*precabile*) quod precibus expetere liceat setzen würde. Ich habe mir aber αὐτέον gedacht, oder αὐκταῖον, wie es Plato braucht Legg. 3. S. 128. Der Gedanke, daß sich niemand einen solchen Sklaven wünsche, kann hier schwerlich wiederholt und mit einem Schwur versiegelt werden, sondern man sucht etwas wichtigeres und, wegen des folgenden Satzes, am natürlichsten, was ich in der Uebersetzung ausgedrückt habe. Statt ταῖς τοιαύταις hat der Autor wohl geschrieben αὐτὸν ταῖς, oder das Ganze: ὀυλ. μέντοι αὐτὸν ταῖς ἡδ. So könnte ein rasch verbessernder Abschreiber das μὲν von τοι getrennt in δὲ verwandelt und das Uebrige dem gemäß abgeändert haben.

Digitized by Google

er widerstund nicht nur den sinnlichen Lüsten, sondern auch der Geldbegierde, weil er glaubte, wer von dem nächsten dem besten Geld annähme, der setzte ihn zum Herrn über sich, und begäbe sich in eine Knechtschaft, die nicht minder, als irgend eine andere, schimpflich wäre.

Anmerkungen.

Die Selbstbeherrschung (welches ἐγκράτειαν besser ausdrückt, als Enthaltsamkeit, ein nach abstinentia nicht eben glücklich gebildetes Wort) wird in diesem Kapitel nicht so eindringend empfohlen, als man nach dem nicht wenig versprechenden Eingange erwarten sollte. Xenophon hatte wohl diesen Vortrag nicht genau notirt. Sokrates hatte vielleicht gezeigt, daß der rohe, seinen ungeschränkten Trieben folgende Mensch 1) andern, 2) sich selbst schadt, und daß er deswegen die höchste Ursache habe, nach der Herrschaft über sich selbst zu streben. Im Grunde wird aber nur das andere bewiesen. Weit gründlicher wird die Sache B. 4. K. 5. behandelt.

§. 4. Wenn die Selbstbeherrschung nur als Grundlage aller Tugend angesehen werden soll, so wird wenigstens dadurch ein so tüchtiger Grund gelegt, daß daraus, so zu reden, das Gebäude von selbst erwächst. Aber dazu gehört auch weit mehr, als Sokrates durch einen so mangelhaften Vortrag bewirken konnte. Er scheint auch B. 2, K. 1. die Selbstbeherrschung und die gesammte Tugend stillschweigend für Eins zu erklären, welches nun wiederum im Griechischen und Deutschen Sinne der Tugend zu enge Schranken setzte, oder vielmehr die Bedeutung des Wortes Selbstbeherrschung über die Gebühr erweiterte.

§. 5. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sokrates den ersten Gedanken dieses Paragraphen ohne einige nähere Bestimmungen und Erweiterungen, und ohne daraus etwas für die Sache zu folgern, sollte vorgebracht haben. Er hat wohl in der Kürze das gesagt, was wir B. 4. K. 5. §. 9. f. lesen. Ein wenig räthselhaft klingt der letzte Gedanke. Ich weiß nicht, wie ihn die Ausleger genommen haben. Heinze, welcher statt rechtschaffene Herren, übersetzt: bessere Herren, scheint es allegorisch verstanden zu haben, daß man sich nämlich gute Neigungen von den Göttern erbitten müsse; worauf er aber nicht hätte fallen sollen.

Digitized by Google

sollen. Sokrates will diese Worte vielmehr im eigentlichen Sinne genommen haben. Der Gedanke steht auch mit einiger Veränderung im Oecon. zu Ende des 1. Kap., wo Sokrates also sagt: „Oft schon wurden einige von ihren Feinden, die gute und rechtschaffene Menschen waren, gebessert, da sie in der Knechtschaft, worin sie sich befanden, gezwungen wurden, sich vernünftig zu betragen.“ Das ist wahr, eine harte Behandlung, mäßige Kost und schwere Arbeiten können viel zur Mäßigung der Leidenschaften beytragen; nur daß das Uebel dadurch nicht vom Grunde aus gehoben wird; vielweniger daß durch solche Zucht allein die Sache gethan wäre: daher denn Sokrates rechtschaffene Herren setzt, welche zugleich durch Beyspiel, vernünftige Vorstellung und durch sonstige weise Leitung der ihrigen zu wirken pflegen.

Sechstes Kapitel.

Sokrates rettet seine Ehre gegen den Sophisten Antiphon.

Billig muß ich auch seiner Unterredung mit dem Sophisten Antiphon gedenken. Dieser Antiphon wollte einst seine Zuhörer von ihm abwendig machen: er gieng also zu ihm und redete ihn in ihrer Gegenwart also an:

2 Antiphon. Lieber Sokrates, ich habe geglaubt, durch Weltweisheit müßten die Menschen glücklicher werden: dir aber, finde ich, werden nicht die Belohnungen der Weisheit zu Theil; sondern, im Gegentheil, jeder Knecht, der so gehalten würde, wie du lebst, würde seinem Herrn entlaufen. Deine Speisen, dein Getränke, beydes ist so schlecht! dein Mantel nicht nur schlecht, sondern auch Sommer und Winter derselbe: und im-
3 mer gehst du barfuß und ohne Unterkleid. Du nimmst kein Geld an, dessen Empfang doch schon angenehm ist, und dessen Besitz ein anständiges und vergnügtes Leben gewährt. Die Meister der Künste bilden ihre Lehrlinge nach sich, und geben ihnen das Beyspiel zur Nachahmung. Wenn du nun auf gleiche Weise deine Gesellschafter so anführest, daß sie einst deinem Muster gleichen, so mußt du dich für einen Lehrer des Elendes halten.

4 Sokrates. Guter Antiphon, du machst dir, wie es scheint, von meiner Lebensart eine so traurige Vorstellung, daß ich gewiß glaube, du würdest einem Leben, wie das meinige ist, den Tod vorziehen. Wohl denn, laß uns prüfen, was du in meiner Lebensart lä-
5 stig findest. Etwa dieses, daß ich, der ich kein Geld an-

§. 1. Hier findet der Anfänger nicht leicht die Construction. Man ordne und ergänze: Ἄξιον δ' ἐστὶ, καὶ ἐκεῖνα αὐτῷ μὴ παραλιπεῖν, ἃ πρὸς —

annehme, nicht genöthiget bin mich dem mitzutheilen, dessen Umgang ich meiden will; indeß andere, die sich bezahlen lassen, den empfangenen Lohn abzuarbeiten genöthiget sind? Meine Kost, hältst du sie darum für schlechter, weil ich nicht so gesunde, nicht so nahrhafte Speisen genieße, als du? oder weil meine Gerichte, der Seltenheit und Kostbarkeit wegen, mit mehrerer Beschwerde herbeyzuschaffen sind? oder weil dir die deinigen besser schmecken, als mir die meinigen? Weißt du nicht, daß der Appetit die Speisen würzt, und daß der Durst nach dem nächsten Getränke greift? Was 6
die Kleider anlangt, so wechselt man sie der Kälte und Wärme wegen; und Schuhe legt man an, um nicht durch manches, was den Füssen Schmerzen verursacht, am Gehen gehindert zu werden. Hast du nun je bemerket, daß ich mich, um der Kälte willen, mehr als irgend jemand inne gehalten, oder bey großer Hitze einem andern den Schatten streitig gemacht hätte, oder, weil mir die Füsse wehe thaten, nicht meine Wege nach Gefallen gegangen wäre? Weißt du nicht, daß die 7
schwächsten Naturen durch Gewohnheit und Uebung es den stärksten, welchen es an Uebung fehlt, zuvor thun, und das, woran sie sich gewöhnen, leichter ertragen? Da ich mich nun übe, alles, was irgend dem Leibe zustoßen mag, standhaft auszuhalten, glaubst du nicht, daß ich alles leichter ertrage, als du, der du dich darauf nicht übest? Daß ich nicht dem Bauche, dem Schlaf 8
und der Wollust ergeben bin, glaubst du, daß ich dazu andere stärkere Gründe habe, als weil ich grössere Ver-

§. 7. τῷ σώματι καὶ τὰ λ. — Entweder muß hiernach σώματι ein Comma stehen, oder die Versetzung vorgenommen werden: τὰ τῷ σώματι συνη. Das letzte ist wohl besser, weil nach jener Distinction τὰ συνη. unnatürlich ohne einen Dativ steht. Bessario übersetzt kurz: cur igitur me quoque non opinaris *per exercitationem* omnia posse sufferre facilius te non exercitato?

gnügungen kenne, die nicht nur durch den Genuß ergötzen, sondern auch durch die Hoffnung eines immerwährenden Nutzens? Du weißt, wer keinen guten Fortgang in seinen Geschäfften spürt, empfindet keine Freude: wer aber glaubt, daß ihm sein Ackerbau, sein Gewerbe zu Schiffe, oder sonst ein Geschäffte wohl von statten gehe, freuet sich und achtet sich für glücklich.
9 Glaubst du aber, daß alle diese Dinge so viel Freude gewähren, als die Meinung, daß man selbst immer besser werde und sich gebesserte Freunde erwerbe? und diese Meinung unterhalte ich immer bey mir. Wenn man seinen Freunden oder dem Staate dienen soll, welcher von beyden hat wohl mehr Muße sich diesem Dienste zu widmen, der meiner Lebensart folgt, oder der ein Leben führt, wie du es glücklich preißest? Welcher würde mit minderer Beschwerde einen Feldzug thun, der nicht ohne eine kostbare Tafel leben kann, oder dem das, wos er eben hat, genug ist? Welcher wird sich bey einer Belagerung früher ergeben, dessen Bedürfnisse mit Mühe aufzutreiben sind, oder der mit den gewöhnlichsten Dingen vollkommen zufrieden ist? Guter
10 Antiphon, wie es scheint, so setzest du die Glückseligkeit in einem üppigen Leben und großem Aufwande: ich aber achte, gar keine Bedürfnisse zu haben sey göttlich, und deren sehr wenige zu haben, komme der Gottheit sehr nahe. Das göttliche Glück aber ist das höchste: was also diesem nahe kommt, kommt dem höchsten Glück nahe.

11 Eine andere Unterredung fieng Antiphon mit diesen Worten an:

Antiphon. Lieber Sokrates, ich halte dich wohl für einen Gerechtigkeit liebenden Mann, aber für einen Gelehrten nimmermehr. Du magst dich auch wohl selbst

§. 10. Für καὶ τὸ μὲν δ. hat wohl der Autor geschrieben: καὶ τοῦ τὸ μ. δ. Durch die Abbreviatur ist öfter das τοῦ in καὶ τὸ verloren gegangen.

Digitized by Google

selbst fühlen: du nimmst doch kein Geld für deinen Unterricht. Dein Kleid aber, oder dein Haus und was du sonst von deinem Eigenthum für geldeswerth hältst, würdest du, ich will nicht sagen, nicht wegschenken, sondern nicht einmal unter dem Werthe verkaufen; zum Beweis, daß du auch für deinen Unterricht 12
doch gehörig bezahlen ließest, wenn du einigen Werth darein setztest. Gerecht magst du also wohl seyn, weil du niemand aus Gewinnsucht betriegst; aber gelehrt wahrhaftig nicht, weil das, was du weißt, keinen Werth hat.

Sokrates. Bey uns, lieber Antiphon, herrscht 13
die Meinung, daß man von der Schönheit, so wie von der Gelehrsamkeit, einen edlen und unedlen Gebrauch machen könne. Der Schöne, welcher seine Reitze einem andern, der seiner begehrt, für Geld verkauft, heißt ein Selbstschänder: wenn er aber seinen Liebhaber als einen edeldenkenden und rechtschaffenen Mann kennen lernet, und diesen zu seinem Freunde macht, so halten wir ihn für einen züchtigen und tugendhaften Menschen. Eben so ist es mit der Gelehrsamkeit. Wer diese einem jeden, der Lust bezeigt, für Geld verkauft, den nennt man einen Sophisten, oder gleichsam einen Weisheitsschänder: wer aber die guten Anlagen eines andern kennen lernet, und sich denselben durch Mittheilung nützlicher Kenntnisse, so viel er deren selbst besitzt, zum Freunde macht, diesem geben wir das Lob, daß er die

§. 12. Vielleicht schrieb Xenophon: τὴν σὴν συνουσίαν. Das Pronomen kann hier nicht so gut wegbleiben, als bey den vorigen ἰμάτιον und οἰκίαν.

§. 13. ὅσπ. πόρνας hält man für untergeschoben. Sie sind allerdings ungesalzen, und, wenn man nicht etwa σοφίας dazusetzt, mangelhaft. Wenn man sie wegstreicht, so bleibt ein sehr beißender Nachdruck auf Sophist, theils wegen der Vergleichung selbst, theils wegen des Gegensatzes καλὸς κἀγαθὸς πολίτης.

Digitized by Google

14 Pflichten eines rechtschaffenen Bürgers erfülle. Das will ich auch von mir sagen, lieber Antiphon. Wie ein anderer seine Freude an schönen Pferden, Hunden oder Vögeln hat, so ergötze ich mich noch mehr an rechtschaffenen Freunden. Was ich gutes weiß, theile ich ihnen mit, und verweise sie an andere, von denen ich glaube, daß sie etwas zu ihrer Ausbildung lernen können. Auch suche ich die Schätze auf, welche die Weisen der Vorzeit in ihren Schriften hinterlassen haben und gehe sie mit ihnen gemeinschaftlich durch: und was uns gutes in die Augen fällt, das zeichnen wir aus, und halten es für einen großen Gewinn, wenn wir uns einander nützlich machen.

Mir, der ich dieses hörte, schien er höchst glücklich zu seyn, und ich glaubte, daß er die, die ihn hörten, zur Tugend und Rechtschaffenheit anführte.

15 Wiederum zu einer andern Zeit fragte ihn Antiphon, wie er glauben könnte Staatsmänner zu bilden, da er selbst, vorausgesetzt, daß er die Kenntnisse besäße, doch keinen Antheil an Staatsgeschäfften nähme? — Er antwortete: Lieber Mann, wie nehme ich mehr an Staatsgeschäfften Theil: wenn ichs allein thue? oder wenn ich mirs angelegen seyn lasse, recht viele dazu geschickt zu machen?

Anmerkungen.

Xenophon zieht uns wohl nur das Wesentliche der drey Gespräche an, um uns mit des Sokrates Grundsätzen bekannter zu machen und sein Verhalten zu rechtfertigen. Denn es läßt sich nicht glauben, daß der Sophist jedesmal alles eingeräumt und sich für widerlegt gehalten habe; wiewohl die Widerlegungen gründlich sind.

§. 10.

§. 14. ἐάν τι καὶ ἀγαθὸν. In solcher Verbindung heißen ἀγαθὰ gute Lehren, brauchbare Gedanken. So steht es auch, 2, 6, 32. 3, 10, 2. 4, 3, 12. Oekon. 2, 1.

Digitized by Google

§. 10. Nach dem modernen Geschmack würde Sokrates die letzten Worte: Aber das göttl. — weggelassen haben. Die überflüssige Argumentation entkräftet auch in der That den Hauptgedanken: Gar keine — sehr nahe. Dieser Ausspruch hat, wie hier der gelehrte Ruhnken zeigt, bey den Alten viel Beyfall gefunden; und mit Recht: der erste Theil führt auf eine würdige Vorstellung von Gott, und wenn schon die Anwendung nicht so statthaft ist, als sie scheint, (denn der Mensch kann von dieser Seite mit der Gottheit nicht in Vergleichung kommen, und man könnte auch sagen, es sey göttlich durch edle Mittel sich große Schätze zu erwerben, um damit Menschen zu beglücken) so kann sie doch gute Eindrücke machen und den Armen Trost und Zufriedenheit, ja den edelsten Stolz einflößen.

§. 11—14. Ohne Vergleichung feiner zeigt sich hier Antiphon, als bey der ersten Anrede. Er gründet das dem Sokrates zu ertheilende Lob auf einen Beweis, den Sokrates nicht annehmen konnte, und wiederholt dieses Lob, als sey es seine Hauptabsicht dem Sokrates etwas schmeichelhaftes vorzusagen. Zugleich sucht er ihn durch ein ganz artiges Sophisma in Verlegenheit zu setzen. Sokrates that, meines Erachtens, sehr wohl daran, daß er sich auf diese Sächelchen nicht einließ, sondern bey dem Hauptpunkte blieb. Er räumte es auch, wenn schon nicht mit geraden Worten, ein, daß er kein Gelehrter zu heißen begehrte: daher die bescheidene Umschreibung: diesem geben wir — — statt: diesen nennen wir einen ächten Gelehrten; daher das Bekenntniß, daß er nicht alles weiß, daß er seine Freunde an andere verweist, (vergl. 4, 7, 1.) daß er mit ihnen gemeinschaftlich liest und studirt, und in gleichem Maaße selber von ihnen lernet, als sie von ihm gelehret werden. Die Vergleichung §. 14. Wie ein and. — Freunden bestätigt auch Plato als Sokratisch, da er ihn im Lysis (Vol. 5. S. 228 f.) so redend einführt: „Von Kindheit an wünsche ich mir ein gewisses Eigenthum, so wie der eine dieses, der andere jenes zu besitzen wünscht. Mancher sucht seinen Geschmack an Pferden oder an Hunden zu befriedigen: mancher andere strebt nach Ducaten oder nach Ehrenstellen. Aber gegen diese Dinge bin ich so ziemlich gleichgültig, dagegen sehr leidenschaftlich, wenn es darauf ankommt, Freunde zu erwerben: ein rechtschaffener Freund wäre mir lieber, als die schönste Wachtel, der schönste Hahn, ja der schönste Hund, das schönste Roß von der Welt."

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Sokrates warnet seine Freunde vor leeren Prahlereyen und zeigt ihnen die Nothwendigkeit wirkliche Verdienste zu erwerben.

Laßt uns nun sehen, wie er seine Gesellschafter vor der leeren Prahlerey gewarnet und ermuntert habe, nach wirklichen Verdiensten zu streben.

In dieser Absicht ließ er immer den Gedanken hören, daß kein bequemerer Weg zur Ehre vorhanden wäre, als dieser, daß man durch erworbene Vorzüge das würde, wofür man in der Welt gelten wollte. Diesen Ausspruch bestätigte er auf folgende Weise.

2 Man stelle sich vor, sagte er, es wollte ein schlechter Flötenspieler für einen Meister auf diesem Instrumente gehalten seyn: was hätte dieser zu thun? er müßte natürlich das Außenwerk guter Flötenspieler annehmen. Weil diese schöne Geräthschaften besitzen, und immer viel Bediente bey sich haben, so müßte ers ihnen hierin gleich thun. Ferner weil diese von vielen gerühmet werden, so müßte er auch für sich eine Menge Lobredner anstellen. Aber bey irgend einer Gelegenheit eine Musik zu übernehmen dürfte er nicht wagen: thäte ers, er würde sogleich beschämt, nicht nur als ein Stümper auf der Flöte, sondern auch als ein prahlerischer Mensch, sich lächerlich machen. Wenn er nun viel Aufwand machte, nichts gewänne und überdieß sei-

§. 2. Σκευὴ können wohl nicht musikalische Instrumente seyn, wie es nach Ernesti (in indice) übersetzet wird: in dieser Bedeutung wird es wohl so absolute, ohne einen näher bestimmenden Zusatz, nicht gefunden. Die Sache litte das sonst sehr wohl: auch die in unsern Zeiten herumreisenden Instrumentalisten suchen durch schöne Instrumente zu blenden. Aber Xenophon meint ihr Hausgeräthe, Reisegepäcke und dergleichen; sonst hätte er wohl gerade αὐλὸς oder wenigstens ὄργανα gesetzet.

Digitized by Google

seine Ehre zusetzte, würde er nicht unter Kummer, Schaden, Schande und Spott sein Leben zubringen? Wenn sich jemand auf ähnliche Weise das Ansehen eines guten Generals oder Steuermannes, ohne es zu seyn, geben wollte, man denke, was erfolgen würde. Wenn er nun gar zu gern die Meinung von sich erwecken wollte, daß er die zu solchen Unternehmungen erforderlichen Geschicklichkeiten besäße, und fände keinen Glauben, wäre das nicht schon traurig? und, fände er Glauben, nicht noch trauriger? denn wäre er, ohne Kenntnisse als Steuermann oder als General angestellt, so würde er den Untergang derer verursachen, die er am wenigsten verlohren zu sehen wünschte, und für seine Person mit Schande und Schaden abziehen. 3

Auf dieselbe Weise zeigte er die Nachtheile, die daraus erwachsen, wenn jemand für reich, tapfer oder stark gehalten wird, ohne es zu seyn. Man legt ihnen, sagte er, mehr auf, als sie ertragen können: und wenn sie dann das, was man ihnen zutraut, nicht leisten, so verdammt man sie ohne Barmherzigkeit. Er pflegte 4 5

§. 4. δοκεῖν heißt hier nicht eigentlich scheinen, sondern, genauer es zu nehmen, den Namen haben, in dem Rufe stehen.

§. 5. Da nach μικρὸν μὲν in den besten Mscten δὲ gefunden wird, so kann hinter diesem ein synonymum von μικρὸς verloren gegangen seyn. Für ἐξηπατήκει sollte wohl ἐξηπατήκοι stehen: denn der Opt. steht vorher und nachher. Ueberhaupt ist dieser letzte Paragraph, wie ich glaube, von den ältesten Abschreibern sehr verstümmelt und abgekürzet worden. Außerdem daß man hier in Kleinigkeiten die ältesten Bücher sehr mißhällig findet, muß das jenen Argwohn erwecken, daß die Aehnlichkeit zwischen dem kleinen und großen Betrüger und die Größe des Betrugs bey dem andern mit keinem Worte gezeigt wird. Besonders aber zeigt uns der Anfang des folgenden Kapitels, daß Sokrates durch das unmittelbar vorhergehende seinen Freunden

Digitized by Google

auch zu sagen, der sey ein Betrieger, und zwar kein kleiner Betrieger, der durch Zureden Geld oder sonst etwas von jemand entlehnte, und ihn darum brächte; aber einer der größten sey derjenige, welcher, ohne einige Talente zu besitzen, die Bürger täuschte, daß sie glaubten, er könnte die höchsten Staatsgeschäffte führen.

Durch solche Vorstellungen bewegte er, wie mich dünkte, seine Schüler, daß sie sich aller leeren Prahlereyen enthielten.

Anmerkungen.

Zur Verbindung dieses Kapitels mit dem vorigen führte den Autor wohl die Ideenverknüpfung. Sokrates, dachte er, gab sich keinesweges bloß für einen Gelehrten, für einen Staatskünstler aus, wie ihm Antiphon vorwarf; er war es wirklich; und weil er reelle Verdienste hatte, so führte er auch andere den Weg der Reputation, welchen er selbst gegangen war.

§. 1. Die hier gegebene Regel, nach welcher man sich Reputation erwerben soll, ist so natürlich und einleuchtend, daß

auch die Selbstbeherrschung eingeschärft habe. Denn wenn man mit den Uebersetzern das erste τοιαῦτα (2, 1, 1.) auf folgende mit dem Aristipp gehaltene Unterredung zieht, so thut man der Sprache Gewalt an. Es müßte heißen: — καὶ τοῦδε (oder τοιοῦδε) λέγειν — γνὺς γὰρ τ. —: oder auch κ. τοιαῦτα λέγειν, οἷα πρ. — Bessario übersetzt δὲ durch enim, wohl nur des Zusammenhanges wegen, ohne γὰρ in seinem Buche zu haben. Kurz Sokrates hat ungefähr das gesagt, was die untere Anm. ergänzet.

Uebrigens scheint es mir auch, daß das erste Kapitel des folgenden Buches den Beschluß dieses ersten machen sollte. Der Zusammenhang beyder Kapitel ist zu enge, als daß ein guter Schriftsteller hier einen Abschnitt setzen könnte. Dagegen giebt die Aehnlichkeit der Materien einen Theilungsgrund: Denn so enthält das erste Buch mehr allgemeine Lehren, und das zweyte lehrt, wie Sokrates durch Unterricht und Beyspiel die Pflichten für οἰκεῖοι, d. i. Verwandte, und Freunde geprediget habe.

Digitized by Google

daß der durch eine kurze Induction geführte Beweis beynahe überflüssig zu seyn scheint. Freylich der Ruhmsüchtige, dem es an Talenten, oder an Gedult und Arbeitsamkeit, oder auch an Gelegenheit fehlt, das zu werden, wofür er gern gehalten seyn möchte, wird damit nicht zufrieden seyn: er wird sich wenigstens nicht einreden wollen, daß Sokrates den kürzesten Weg zeige, wie er 2, 6, 39 hinzusetzt: er wird sich nach einem kürzern umsehen, der gerade zum Ziele führt, oder nach einem bequemern, wo man durch einen mäßigen Umschweif den rauhen Pfad der Arbeit und Selbstverläugnung umgehen könne; aber vergebens.

Ausführlicher bestätigt Garve diesen Ausspruch bey Cicero über die menschl. Pflichten 2, 12. Ich will davon so viel anführen, als hier nöthig ist. „Ist das wahr, was Sokrates sagt: das beste Mittel etwas zu scheinen, ist, daß man es sey? — Die Erfahrung lehrt, daß der größte Theil der Menschen, und im gewöhnlichen Laufe der Dinge, doch so viel geschätzt wird, als er werth ist. Man gehe an welchen Ort man wolle: so wird man den verdienstvollen Mann in einem gewissen Ansehn bey seinen Mitbürgern finden. Zwar nicht immer in dem, welches Auswärtige, oder die seltnern Kenner seines Verdienstes, ihm zugestehen; nicht in dem, welches ihm den angenehmsten Genuß des Lebens verschaffte: aber doch in einem so großen, als nöthig ist, zu zeigen, daß die Tugend ein selbst leuchtendes Licht ist, und daß alle Menschen, welche Augen haben, mehr oder weniger davon gerührt werden.

Aber gesetzt, daß dieses Mittel auch nicht immer seinen Endzweck erreiche: so giebt es doch kein andres; denn das Angenommene, die Affectation, eine Anmaßung von Vorzügen, die man nicht hat, hilft gewiß nichts. Es können zuweilen die herrschenden Meinungen der Zeit, die Vorurtheile, welche einem gewissen Orte, einer gewissen Classe eigen sind, — es kann ein Zusammentreffen günstiger Umstände einem Menschen einen Ruhm geben, der größer ist, als sein Verdienst. Das Glück kann einen Schein machen, wo keine Realität, oder nicht eine so große vorhanden ist. Aber der Mensch selbst kann diesen Schein nicht machen. In so fern jener Satz eine Vorschrift ausdrücken soll, was wir zu thun haben, um Achtung zu erwerben, ist er allgemein richtig: in so fern er die Erfahrung ausdrücken soll, was Achtung zuzieht, leidet er Ausnahmen."

§. 4.

Digitized by Google

§. 4. Man lege ihnen — nämlich der angebliche Reiche müßte große Summen zur Ehre und zum Vortheil des Staats aufwenden, der Tapfere gefährliche Posten im Kriege behaupten, der Starke es mit großen Kämpfern in den Gymnasien aufnehmen.

§. 5. Hier wird gezeigt, daß es auch unedel sey, durch den Schein von Verdienst glänzen zu wollen, und daß man dadurch zum Betrieger werde. Die Sache ist ein wenig zu kurz abgefertiget, und die Vergleichung nicht ganz deutlich. Man muß beym Schlusse etwa noch hinzudenken: denn dieser, der vielleicht mehr dem Bauche und der Wollust, als dem Staate zu dienen gesonnen wäre, oder der einen langen ununterbrochenen Schlaf für ein unentbehrliches Glück; Hitze, Kälte und andere Beschwerden für ein großes Elend hielte, brächte in Friedenszeiten die Bürger um die innere Ruhe, Sicherheit und Wohlstand, im Kriege aber um ihre Ehre und Macht: jener würde als ein Betrieger zur Strafe gezogen, und könnte den Schaden ersetzen; dieser aber würde bey dem unersetzlichen Schaden, welchen er stiftete, doch wohl in Ehren gehalten und, nach Befinden, belohnet. Den Sokrates und Xenophon rechtfertigt die obige kritische Anmerkung: meine überflüssig scheinende Ergänzung wird sich durch ebendieselbe entschuldigen lassen.

Zwey-

Digitized by Google

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Sokrates sucht den Aristipp von der Ueppigkeit und Weichlichkeit zurückzubringen, und ihn die Tugend liebenswürdig zu machen.

Durch den letzten Vortrag des Sokrates wurden seine Freunde zugleich nachdrücklich erinnert, daß sie sich selbst beherrschen, und über ihre Triebe in Ansehung des Essens, Trinkens, des Schlafs und der Wollust gebieten, und Frost und Hitze und Ungemächlichkeiten aushalten lernten. Da er aber bemerkte, daß einer von den Seinigen darin sich nicht zu verleugnen wußte, redete er ihn an.

Sokrates. Guter Aristipp, darf ich fragen, wenn dir zwey Knaben zur Erziehung anvertrauet würden, und du solltest den einen zum praktischen Staatsmann bilden, bey dem andern den Grund zum ruhigen Privatleben legen, wie würdest du den einen und den andern erziehen? Ist dirs gefällig, über die Sache mit mir nachzudenken, und zuerst von der Nahrung zu sprechen? denn diese macht gleichsam den ersten Stoff der Erziehung aus.

Aristipp. So scheint es mir: von der Nahrung müssen mir wohl ausgehen: denn ohne diese würde man nicht einmal leben.

Sokra-

§. 1. Man sehe hier die letzte Anmerkung zu vorigem Kapitel nach.

§. 2. Statt ἀρχὴν empfahl Ernesti ἀργίαν: Jemme nahm dieses in den Text, und erklärte es durch desidia, fuga laboris. Ich habe mich aber durch den Zusammenhang und durch das, was die Gelehrten zur Erklärung der Stelle im N. T.

Li

Sokrates. Es tritt also bey dem einen und bey dem andern zu seiner Zeit der Appetit zum Essen ein.

Aristipp. Ohne Zweifel.

Sokrates. Welchen von beyden würden wir also gewöhnen, einer dringenden Arbeit sich zu unterziehen, ehe er seinen Magen zu befriedigen suchte?

Aristipp. Ganz natürlich denjenigen, der zu hohen Aemtern bestimmt ist; es möchten wohl sonst die Angelegenheiten des Staats, während daß er ruhig schmaußte, beygeleget werden.

Sokrates. Wenn sie durften, so müssen wir wohl ebendemselben das Vermögen ertheilen, den Durst auszuhalten?

Aristipp. Allerdings.

Sokrates. Aber welchen würden wir so gewöhnen müssen, daß er, des Schlafs mächtig, früh aufstehen, spät zur Ruhe gehen, und im Nothfalle ganze Nächte durchwachen könnte?

Aristipp. Wiederum ebendenselben.

Sokrates. Und welchen so, daß er der Liebe zu entsagen wüßte, um dadurch nicht zerstreuet und von nöthigen Geschäfften abgehalten zu werden?

Aristipp. Auch hierzu würde derselbe zu gewöhnen seyn.

Sokrates. Aber welchem von beyden müßten wir den Sinn beybringen, daß er Arbeit und Ungemächlichkeit

Tit. 1, 12. gesagt haben, verleiten lassen, diesem Worte noch den Nebenbegriff der Gefräßigkeit zu geben. Aber von außen her finde ich es sonst nicht bestätigen. Allenfalls könnte man Plat. de rep. 3. (Vol. 6. S. 300.) δι' ἀργίαν καὶ ῥᾳθυμίαν und ähnliche Stellen anführen.

§. 3. Für ἐθίσειν setze ich hier προσεθίσειν. Denn das μαθεῖν (lernen) ist keine erworbene Eigenschaft. Wollte man jenes beybehalten, so müßte man dem μαθεῖν, wider den Gebrauch, die Bedeutung des Prät. gelernet haben beylegen, welches auch die Sache selbst nicht leidet.

Digitized by Google

lichkeit willig übernähme, und darunter standhaft ausharrete?

Aristipp. Ebendemselben, der zu hohen Aemtern bestimmt wäre.

Sokrates. Und wie? bey welchem von beyden würde es Sache seyn, ihn zur Erlernung der Künste anzuführen, durch die man sich seiner Gegner bemächtiget?

Aristipp. Das ist ganz die Sache dessen, der zur Regierung des Staats erzogen wird: denn ohne diese Kenntnisse würde ihm alles übrige zu nichts dienen.

Sokrates. Du meinest also, wer diese Künste 4
erlernete, würde nicht so leicht durch die Nachstellungen seiner Feinde, wie die Thiere, berücket: und allerdings werden einige Thiere nach Futter lüstern gemacht, und, so scheu sie zum Theil seyn mögen, dennoch durch die Begierde nach Atzung zur Lockspeise hingezogen und gefangen; zum Theil wird ihnen durch das Getränke nachgestellet.

Aristipp. Das ist wahr.

Sokrates. Noch andere, z. B. die Wachteln und Rebhühner werden von der Wollust bethöret. Durch die Begierde und Hoffnung des Genusses gereitzt eilen sie blindlings nach dem Orte, wo sich des Weibchens Stimme hören läßt: sie verlieren ihre Besonnenheit, so daß sie keine Gefahren ahnden, und gerathen in die Schlingen.

Aristipp. Auch das ist wahr. 5

Sokra-

§. 5. Ich bin so ziemlich überzeugt, daß das ganze Stück von ὅσπερ οἱ μοιχοὶ bis zu Ende des §. ein fremder Zusatz ist. Sokrates fällt auf einmal aus seiner natürlichen Sprache, durch einen plötzlich entstandenen Unwillen gegen die Ehebrecher in einen rednerischen Ton, und scheint sich auch in der Sache weit von dem vorgesteckten Ziele, welchem er noch nicht nahe war, entfernen

zu

Sokrates. Ist es nun nicht Schande für einen Menschen, sich ganz so, wie die dümmsten Thiere, berücken zu lassen? wie die Ehebrecher sich in die innersten Zimmer fremder Häuser einschleichen, ob sie schon wissen, daß sie Gefahr laufen, nach den Gesetzen bestraft oder von auflauernden ergriffen und mit Schimpf belegt zu werden. Wenn nun der Ehebruch mit so viel Schaden und Schande verpönt ist, da man indessen Mittel und Wege genug findet, seine Lust straflos zu büssen, muß man nicht ganz unsinnig seyn, wenn man sich demungeachtet unaufhaltsam in Gefahren stürzt?

Aristipp. Allerdings.

Sokrates. Da die Menschen den nöthigsten Geschäfften größtentheils unter freyem Himmel obliegen müssen, wohin die Kriegsdienste, die Arbeiten der Landwirthschaft, und andere wichtige Beschäfftigungen gehören; zeigt es nicht von der größten Sorglosigkeit, wenn der große Haufen gegen Frost und Hitze so wenig abgehärtet ist?

Aristipp. Ja wohl.

Sokrates. Meinest du also, daß der künftige Regent im Staate zu gewöhnen sey, daß er diese Beschwerlichkeiten leicht ertrage?

Aristipp. Dieser Meinung bin ich.

Sokra-

zu wollen: und Aristipps Antwort: ἔμοι γε δοκεῖ ist auch sehr matt und wie in der Zerstreuung gegeben, wenn sie sich nicht auf die ersten Worte οὐκοῦν — ἡγῇ bezieht. Wäre Aristipp des gerügten Verbrechens verdächtig gewesen, so ließe sich das an sich entschuldigen; nur daß Sokrates unklug handelte, jetzt, da er ihn gewinnen will, dawider zu declamiren. Sonst sind die Gedanken schon zusammenhangend. Schneider empfiehlt κίνδυνον κακόν τε καὶ αἰσχρόν. Aber es ist doch keine Gefahr, als Gefahr, böse und schändlich. Die andere Hälfte ist ein wenig verstümmelt, und kann ungefähr geheißen haben: καίτοι τηλικ. — ἐν ἀδείᾳ, εἴ τις ἐλπίσειεν ὅμως τῇ ἀνοσιουργίᾳ ἀφ' εἰς τ. —

Sokrates. Wenn wir nun diejenigen, welche in 7
den angeführten Stücken über sich gebieten können, in die Klasse derer setzen, die fähig sind wichtigen Aemtern vorzustehen, so werden wir wohl die, die es nicht können, denen zuzählen müssen, die nach keiner Herrschaft und Gewalt streben dürfen?

Aristipp. Nothwendig.

Sokrates. Wie nun? da du weißt, in welche Klasse beyderley Menschen gehören, hast du etwa einmal überlegt, in welcher von beyden du dir mit Fug und Recht einen Platz zueignen könntest?

Aristipp. O! was mich anlangt, ich setze mich 8
keinesweges in die Klasse derer, die zu regieren begehren. Denn meines Erachtens zeigt es von großem Unverstande, wenn ein Mensch mit der großen Sorge und Arbeit, seine eigenen Bedürfnisse zu erzeugen, sich nicht begnügt, sondern noch die Last übernimmt, auch den übrigen Bürgern das ihrige zu verschaffen; wenn er manches, was er sich wünschte, entbehren, und dafür, daß er etwa als Oberhaupt den Staat nicht mit Allem nach Wunsche versorgt, verantwortlich seyn will. Ist das nicht eine große Thorheit? denn die Staaten 9
begehren

§. 9. In der Verbesserung der Worte ἔχ. αὐτὸς δὲ καὶ ἄλλ. ist man nicht glücklich gewesen. Es muß heißen: ἔχειν, αὐτοῖς δὲ καὶ ἄλλοις, oder ἔχειν αὐτὸς, αὐτοῖς δ. κ. ἄλλους. Nach Reiskens Aenderung müßte die Ordnung wenigstens seyn: τ. μ. β. αὐτὸς τε π. πρ. — Aber wie kann Aristipp, ohne seinen eigenen Behauptungen so geradezu zu widersprechen, und überhaupt ohne Unverstand sagen, daß er den zu einem hohen Posten bestimmen würde, der gern andern viel Lasten aufbürdet? Von der leichten Verwechselung der Endungen οις und ες spricht Ernesti: τε machten die Abschreiber leicht aus δὲ, wegen des unmittelbar folgenden καὶ. Das δὲ scheint mir auch deswegen unentbehrlich, weil es zuerst nicht heißt: ἐγὼ μὲν ἂν τ. β. sondern ἐγὼ ἂν τ. μ. β. Wenigstens sollte außerdem folgen ἐμαυτὸν δὲ τάττω, oder ἐμ. μέντοι τ.

begehren auf ihre Herren solche Ansprüche zu machen, wie ich auf meine Knechte. Von diesen erwarte ich, daß sie mir alles, was ich bedarf, im Ueberfluß schaffen, daß sie selbst aber mir nichts davon anrühren. So ist man auch in den Staaten der Meinung, die Herren müßten für das Ganze alle mögliche Vortheile erzielen, aber für ihre Person auf alle diese Vortheile Verzicht thun. Ich würde also diejenigen, die gern selbst viel Sorge und Arbeit übernehmen, und von andern aufgebürdet haben wollen, auf solche Weise erziehen, und sie sodann denen zuordnen, welche zur Führung des Staats die erforderlichen Eigenschaften besitzen. Ich aber meines Ortes setze mich in die Klasse derer, die so bequem und vergnügt als möglich zu leben wünschen.

10 **Sokrates.** Gut. Ist dirs gefällig auch das mit mir zu untersuchen, welche von beyden ein vergnügteres Leben führen, ob die Regenten, oder die Unterthanen?

Aristipp. Sehr gern.

Sokrates. Von den Völkern also, die wir kennen, führen in Asien die Perser die Oberherrschaft, und die Syrier, Phrygier und Lydier sind ihnen unterthan. In Europa sind die Scythen ein herrschendes Volk, und die Mäotier gehorchen ihnen. In Afrika ist Karthago ein herrschender Staat, und Afrikanische Völker stehen unter dessen Bothmäßigkeit. Welche von beyderley Völkern scheinen dir vergnügter zu leben? oder welche von beyderley Griechischen Völkern, zu deren einem du selbst gehöreſt, scheinen dir ein angenehmeres Loos zu haben, die herrschenden oder die beherrschten?

11 **Aristipp.** Ey! auf der andern Seite will ich mich auch nicht in den Stand der Knechtschaft versetzen: sondern mich dünkt, es führt ein Mittelweg zwischen durch, welchen ich zu gehen suche: ich will weder herrschen noch mich beherrschen lassen, sondern frey will ich seyn;

der

Digitized by Google

der Weg der Freyheit führt gerade zur Glückseligkeit.

Sokrates. Ja, wenn man auf diesem Wege, 12
welcher zwischen Herrschaft und Knechtschaft durchführt, auch die Menschen umgehen könnte, so möchte damit etwas gesagt seyn: aber wenn du, der du unter Menschen lebest, und weder zu gebieten noch gehorchen begehrest, dich den Oberherren nicht freywillig unterwerfen und ihnen zu Dienste seyn willst; so siehst du doch wohl, glaube ich, wie der Stärkere den Schwächern (und das gilt im Großen, wie im Kleinen,) drückt und zu seinem Dienste zu zwingen weiß. Oder ist dir nicht 13
bekannt, wie einige die Felder abmähen, welche von andern besäet, die Bäume umhauen, welche von andern gepflanzet waren, und wie sie auf alle Weise den Schwächern, die ihnen nicht huldigen wollen, gewaltsam zusetzen, bis sie es ihnen begreiflich machen, daß es besser sey, unterthänig zu seyn, als der Uebermacht die Spitze zu bieten? Und siehst du nicht, daß es auch mit einzelnen Menschen so gehet? daß mancher Unternehmende und Mächtige den Muthlosen und Schwachen unterjochet und zu seinen Absichten gebraucht?

Aristipp. Aber ebendeswegen, um nicht dieses selbst zu erfahren, feßle ich mich an keinen St[illegible], sondern bin allenthalben ein Ausländer.

Sokrates. Ey! das ist mir erst eine recht mei- 14
sterliche Finte! ja seitdem Sinnis, Sciron und Prokrustes todt sind, taste kein Mensch einen Fremden an! — O! im Gegentheil diejenigen, die jetzt in ihren Staaten als Bürger leben, schreiben Gesetze unter sich nieder, um nicht gemishandelt zu werden, und suchen außer ihren Angehörigen noch manchen Freund

§. 14. ἤδη drückt hier das nachdrücklich asseverirende vero aus, welches bisweilen auch mit demum vertauscht werden kann. So steht es auch §. 5. wie auch Hiero 7, 3. Agesil. 11, 8. Plat. Vol. I. S. 7 und 199.

Digitized by Google

und Beystand, sichern ihre Städte mit Mauern, versehen sich mit Waffen, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und schließen überdieß noch von außen mit andern Völkern Bündnisse: und wenn sie alle diese Anstalten getroffen haben, so werden sie — gemishandelt.
15 Du aber, der du von dem allen entblößt bist, deine Zeit großentheils auf den Heerstraßen zubringest, wo die meisten Gewaltthätigkeiten verübet werden, der du in allen Städten, wohin du kommst, dir jeden Bürger überlegen findest, der du gerade in der Lage bist, die sich gewaltthätige Menschen zu Nutze machen, glaubst dennoch, weil du ein Fremdling bist, Schonung zu finden? Baueſt du etwa darauf, daß dir die Städte, wenn du ankommst und abgehest, ein sicheres Geleite ankündigen? oder weil du wohl auch als Knecht keinem Herrn Nutzen bringen würdest? und freylich wer würde gern einen Menschen im Hause haben, dessen Sache es wäre
16 nicht zu arbeiten und kostbar zu leben? Aber nicht zu vergessen, wie die Herren mit solchen Knechten verfahren: sie vertreiben ihnen den Wollustkützel durch Hunger, verschließen ihnen alles, wo etwas zu stehlen wäre, verbieten ihnen das Entlaufen durch Fesseln, setzen sie durch Schläge in Thätigkeit, oder — sage, wie machst du es, wenn du einen Knecht solchen Gelichters unter den deinigen findest?

17 Aristipp. Ich züchtige ihn auf alle Weise und halte ihn hart, bis ich ihn zur Ordnung gebracht habe. Aber

§. 17. ἕως — ἀναγκάσω: Bessario: quoadusque servire *coguntur*. In etwas muß der Text gelitten haben: wenigstens sollte bey δουλεύειν stehen ὡς δεῖ σωφρόνως oder dergleichen. Die Meinung eines Ungenannten, welcher ordnet: ὅτι διαφ. ἄλλοις gefällt mir vor andern. Was Zenne daran aussetzt, ist, daß ὅτι fehlt. Nicht minder möchte auszusetzen seyn, daß ἄλλο so weit von διαφέρει getrennt ist, dem es vielmehr unmittelbar folgen sollte. Allein Xenophon mochte

Aber im Grunde, Sokrates, was haben diejenigen, welche zur königlichen Kunst erzogen werden, worin du die Glückseligkeit des Menschen zu setzen scheinest, vor denen voraus, die aus Zwang alles Ungemach ertragen, wenn sie (obwohl freywillig) dennoch hungern, dursten, frieren, den Schlaf entbehren, und die Last aller andern Beschwerden übernehmen? Ich meines Theils sehe keinen Unterschied, ob man auf dem nämlichen Rücken freywillig oder gezwungener Weise gestäupet wird, ob man überhaupt seinen Leib gern oder ungern solchen Peinigungen unterwirft; nur daß es Thorheit ist, unangenehme Gefühle freywillig zu erdulten.

Sokrates. Aber wie? Aristipp, hat nicht die 18
freye Wahl in solchen Dingen vor dem Zwange schon in so fern einen Vorzug, daß der freywillig hungernde essen, und der durstende trinken könnte, so bald er wollte; da hingegen der, dem diese Gefühle aufgenöthiget werden, sich von denselben nicht sogleich, wenn er will, befreyen kann? Dann freut sich auch derjenige, der aus eigener Bewegung Mühseligkeiten übernimmt, indem er auf Hoffnung arbeitet und dultet, wie die Jäger unter der Hoffnung guter Beute mit Vergnügen alle Beschwerlichkeiten ertragen.

Doch der Preiß für solche Beschwerden ist von gar 19
geringem Werthe. Wer aber in der Absicht Mühseligkeiten erdultet, würdige Männer sich zu Freunden zu machen, oder die Feinde zu überwinden, oder mit

mochte das ὅτι διαφ. oder das ἄλλο vorsetzen, so entstund Uebelklang und Zweydeutigkeit. Er wählte also vielleicht die kleinste Härte. Uebrigens muthmaße ich, daß es nach ἄλλο heißen müsse: ἢ ἤγε ἀφρ. und dieser Muthmaßung habe ich in der Uebersetzung wohl folgen dürfen. Dem Texte würde ich sie nicht aufdringen. Dieser ließe sich allenfalls vertheidigen durch Plat. Vol. XI. (Hipp. mai.) S. 5. Τί δ' οἴει, ὦ Σώκρατες, ἄλλα γε ἢ ἀδύνατοι ἦσαν —

ausgebildeten und erhöheten Leibes- und Seelenkräften seine Güter gehörig zu verwalten, Freunde zu unterstützen, und um den Staat sich verdient zu machen, läßt sichs denken, daß der nicht mit Vergnügen auf seinen Zweck arbeiten, nicht ein wonnigliches Leben führen sollte; er, der, mit sich selbst höchst zufrieden, von allen andern gerühmet und glücklich gepriesen wird? Noch mehr: die Gemächlichkeit und die sich selbst darbietenden Vergnügungen verschaffen weder dem Körper die gehörige Gesundheit und Stärke, wie die Gymnasten versichern, noch klären sie den Verstand durch gründliche Kenntnisse auf: aber der dultende Eifer des Arbeiters bringt, nach dem Zeugnisse würdiger Männer, schöne und nützliche Wirkungen hervor. So sagt auch Hesiodus irgendwo:

Dort im Lande der Bosheit gesellt Heerszügen von Lastern
Der Verirrte sich leicht auf kurzem, geebneten Pfade.
Aber der Tugend Bahn benetzt schweißträufelnd der Wandrer:
(Also gefiels den Göttern die lange Bahn zu bezeichnen.)
Rauh und steil erhebt sie sich: aber zur Höhe geklommen
Gleitet der Fußtritt willig dahin, so schwer sie erstiegen.

Eben

§. 20. καὶ ἐν ἄλλῳ — ἔχῃς soll in Bessarios Uebersetzung fehlen: in dem von Castalio besorgten Abdruck Bas. 1551 finde ichs. Weil τόπος in der Bedeutung, die es hier hat, bey den Alten nicht vorkommt, deswegen ist wohl die ganze Stelle nicht unächt, sondern nur das τόπῳ.

Digitized by Google

Eben dieses bezeugt Epicharm: er sagt:

— — — für Arbeit
Verkauft die Gottheit uns das Glück.

In einer andern Stelle heißt es bey ebendemselben:

Gehe nicht, o Thor, Gefühlen weicher
Wollust nach, daß nicht vielleicht was du
Miedest, hartes Schicksal dir begegne.

Eben so erklärt sich über die Tugend Prodikus, der Ge- 21
lehrte dieses Namens. In der Schrift von dem Hercules, welche er häufig andern vorzulesen pflegt, lauten seine Worte, so weit ich mich deren erinnere, also:

„Da Hercules seine ersten Jugendjahre verlebt hatte, und nun in das Alter getreten war, wo der Jüngling, sich selbst überlassen, der Welt zeigt, ob er für die übrige Lebenszeit die Bahn der Tugend oder die des Lasters betreten wolle, so begab er sich in eine einsame Gegend. Indem er ruhig dort saß, und unentschlossen bey sich nachdachte, welchen von beyden Wegen er einschlagen sollte, kamen zwey Frauenzimmer 22
von ansehnlicher Größe zum Vorschein. Die Bildung der einen zeigte etwas anständiges und edles, welches

§. 22. Für σῶμα wünschte ich χρῶμα, welches sich mit jenem freylich nicht leicht verwechselt. Man müßte sagen, ein alter Abschreiber habe etwa τὸ σῶμα nach ἀθῆτι δὲ vergessen und es auf den Rand notirt, von wo es an einen unrechten Ort in den Text gekommen und das ächte χρῶμα verdränget habe. καθαρότητι muß hier stehen, nicht καθαριότητι: es ist nicht von einem simpeln und anständigen Anzuge die Rede; sondern der Autor setzt die rein gewaschene, natürlich schöne Haut der geschminkten Haut des andern Frauenzimmers entgegen: ihre Schminke war ein reiner Bach. Daß man das mangelhafte ὦρα, auch ohne Artikel gesetzt, so hingehen läßt, wundert mich. Ich würde dafür τὰ ὥραια vorschlagen.

Digitized by Google

ihr natürlich schien. Ihre Schminke war eine reine Haut, ihr Auge schamhaft, ihre Stellung sittsam, und weiß ihr Gewand. Die andere war sehr voll und wohlgenährt, ihre Farbe verschönert und über die natürliche Röthe und Weiße erhoben, ihre Stellung gezwungen, so daß sie sich gerader trug, als es die Natur will, ihre Augen weit geöffnet, ihr Gewand so gewebt, daß ihre Reitze ziemlich stark durchschimmerten. Sie warf hin und wieder einen Blick auf sich: dann sah sie umher, ob jemand die Augen auf sie richtete: oft auch blickte
23 sie nach ihrem eigenen Schatten. Wie sie dem Hercules etwas näher kamen, wandelte die zuerst beschriebene den gewohnten Gang fort: die andere aber suchte ihr zuvorzukommen: im vollen Laufe eilte sie dem Hercules zu, und sagte: Ich sehe, guter Hercules, daß du unschlüssig bist, welchen Weg du einschlagen sollst. Willst du mich nun zu deiner Freundin machen, so will ich dich auf den anmuthigsten und bequemsten Weg leiten, wo du jede Wonne schmecken und keine Beschwerde
24 fühlen sollst. Denn du wirst dich nicht mit Gedanken über Kriege oder Staatsgeschäffte abgeben, sondern nur immer darauf denken, wie du dir wohlschmeckende Speisen und Getränke verschaffen, wie du deine Augen und Ohren ergötzen, wie du liebliche Gerüche einhauchen oder deinem Gefühl aufs angenehmste schmeicheln mögest; wirst um die schönsten Personen buhlen, um dich in ihrem Umgange zu ergötzen, wirst dir das weichste Lager zum Schlafe ersehen, und das alles mit
25 so wenig als möglich Arbeit zu erlangen suchen. Solltest du aber einmal in einiger Sorge stehen, daß es an Mitteln hierzu fehlen möchte, so fürchte nicht, daß ich dir den Weg zeigen werde, durch Arbeit und Mühseligkeit an Leib und Geist diese Dinge zu erzeugen; sondern was andere erwerben, das sollst du genießen, und deine Hand nach allem ausstrecken, wovon ein Vortheil

zu

zu machen ist: denn meinen Freunden ertheile ich die Macht, von Allem Nutzen zu ziehen.

Gutes Weib, fragte hierauf Hercules, wie heißt 26
dein Name? Sie antwortete: Meine Freunde nennen mich Glückseligkeit; aber die mir nicht wohl wollen, geben mir den erniedrigenden Namen Lasterhaftigkeit.

Mittlerweile hatte sich die andere dem Hercules ge- 27
nähert. Auch ich, sagte sie, komme zu dir, guter Hercules: ich kenne deine Aeltern, und bey dem dir gegebenen Unterricht habe ich auch deine Talente kennen lernen. Mit Grunde also hoffe ich, wenn du meinen Weg betrittst, dich in edlen und würdigen Unternehmungen außerordentlich thätig, und mich wegen des gestifteten Guten weit theurer geachtet und verherrlichet zu sehen. Ich will dich aber nicht mit Vorspiegelungen von Vergnügen täuschen, sondern dir nach der Wahrheit Alles vorstellen, wie es die Götter geordnet haben.

Nichts großes und schönes geben die Götter den 28
Menschen ohne Arbeit und Mühe: sondern wenn du bey den Göttern in Gnaden stehen willst, so mußt du sie verehren: sollen deine Freunde dich lieben, so mußt du dich um sie verdient machen: verlangest du von einem Staate geehret zu seyn, so mußt du diesem Staate nützliche Dienste leisten: wünschest du von ganz Griechenland deiner Verdienste wegen bewundert zu werden, so mußt du suchen der Wohlthäter von Griechenland zu werden: soll dir dein Acker Früchte im Ueberfluß tragen, so begehrt er deiner Sorgfalt in der Bestellung: glaubst du aber durch die Viehzucht dich bereichern zu können, so mußt du über deine Heerden

§. 27. Die Uebersetzer thun und erinnern habey auch hier häufig als stünde ἐν τῇ nichts. παιδείᾳ nicht: — παιδείᾳ,

Digitized by Google

gute Aufsicht führen: willst du durch den Krieg groß werden, und dich in den Stand setzen Freunde zu schützen und Feinde zu besiegen, so mußt du erst die Kriegskünste selbst durch guten Unterricht studiren, und sie dann so üben, wie sie im Felde anzuwenden sind: willst du dich durch körperliche Stärke auszeichnen, so mußt du den Körper gewöhnen der Vernunft zu gehorchen, und ihn unter Mühseligkeit und Schweiß ausarbeiten.

29 Hier nahm die Lasterhaftigkeit das Wort, wie Prodikus erzählt. Siehst du, Hercules, sagte sie, was für einen langen mühvollen Weg dieses Weib dir zu den Vergnügungen des Lebens anweist? Ich führe dich auf einem kürzern und bequemern zur Glückseligkeit.

30 Arme, Elende! erwiederte ihr die Tugend, was weißt du für ein Glück, was kennest du für ein Vergnügen, die du keine Mühe darum übernehmen willst? die du den Trieb nach Vergnügungen nicht erwartest, sondern, ehe die Lust dazu eintritt, dich mit dem Genuß aller Ergötzungen sättigest; dem Hunger durch Essen, dem Durste durch Trinken zuvorkommst; um mit Appetit zu speißen, gelehrte Köche ausspähest; um mit Appetit zu trinken, kostbare Weine dir zulegst, und im Sommer herumläufst, um Schnee aufzusuchen; um sanft zu schlafen, nicht nur auf weiche Teppiche bedacht bist, sondern auch weiche Küssen darunter und Polster unter die Bettstollen legst? denn du sehnest dich nach dem Schlafe, nicht, weil du arbeitest, sondern weil du nichts weißt, womit du dich beschäfftigen könntest. Die Liebeslust erzwingest du, ehe du das Bedürfniß fühlest, nimmst alle Reitze zu Hülfe, und lässest die Männer die Stelle deines Geschlechts vertreten. Ja, so führest du deine Freunde an, die du die Nacht mit Ausschweifungen zubringest, und den brauchbarsten Theil

des

des Tages verschläfst. Du bist unsterblich, aber aus 31
dem Orden der Götter verstoßen, und bey rechtschaffenen Menschen verschmäht. Was den Ohren am lieblichsten tönet, ein dir ertheiltes Lob, bekommest du nimmer zu hören: und das allerschönste Schauspiel bleibt vor deinen Augen verborgen; denn nie sahst du ein schönes Werk deiner Hände. Wer sollte wohl je deinen Worten glauben? wer einem deiner Bedürfnisse abhelfen? Oder welcher Mensch von gesundem Verstande wird sich entblöden in deinem Gefolge zu erscheinen? unter Menschen, die in der Jugend kraftlos am Körper, im Alter blöde am Verstande sind, die arbeitlos und glänzend von Salben ihre Jugend durchfliegen, aber mühselig und entstellt von Kummer durchs Alter wallen, schamvoll über das, was sie frühe thaten, und gedrückt von dem, was sie jetzt thun müssen, da sie die Vergnügungen in der Jugend erschöpften und die Beschwerden für das Alter aufsparten.

Ich aber wohne unter den Göttern, wohne unter 32
edlen Menschen. Kein schönes Werk, es sey göttlich oder

§. 31. Schön ist Ruhnkens Muthmaßung, daß es wohl φερόμενοι statt τρεφόμενοι heißen müsse. Das entgegenstehende περᾷν erfordert jenes, und das folgende διαδραμόντες könnte Zeunen schon widerlegen, wenn er der Natur zuwider schreibt: impetus abhorret ab istiusmodi vita. Er dachte sich nur einen Phlegmatiker. Es scheint auch nicht Griechisch zu seyn λιπαροὶ τρ. (feist, genährt) statt εἰς λιπαρότητα τρ. Ja es steht offenbar λιπ. dem αὐχμηρὸς entgegen, und muß also nicht gemästet, sondern gesalbt heißen. Der Gegensatz wird dadurch schön: In der Jugend ist der Wollüstling äußerst fröhlich, und glänzt immer von Salben; im Alter höchst betrübt, und dem zu Folge ungeschmückt und unsauber.

§. 32. Das γὰρ allein taugt nichts. Zeune beruft sich unter andern auf Bessario: *etenim*, übersetzt dieser, desiderata cooperatrix artificibus *sum*. Also müssen wir auch das εἰμὶ daraus herstellen. Wenn einmal εἰμὶ weggelassen war, so konnte

oder menschlich, kommt ohne mich zu Stande. Man ehrt mich über alles bey den Göttern, und bey den Menschen, welchen es zusteht. Denn ich bin eine erwünschte Mitarbeiterin der Künstler, eine sichere Wächterin im Hause der Herren, eine menschenfreundliche Gehülfin ihrer Leibeigenen, eine thätige Theilnehmerin an den Geschäfften des Friedens, eine standhafte Mitstreiterin bey Unternehmungen im Kriege, und die beste
33 Mitgenossin des Freundschaftsbundes. Der Genuß der Speise und des Trankes ist bey meinen Freunden nicht mit Unlust und Arbeit verbunden: denn sie harren, bis sie den Reitz dazu fühlen. Der Schlaf schmeckt ihnen süsser, als den Arbeitlosen: auch wird es ihnen nicht schwer denselben abzubrechen, und um desselben willen setzen sie kein nöthiges Geschäffte zurück. Die Jünglinge freuen sich über die Lobsprüche älterer Männer, und diese ergötzen sich an den Ehrenbezeugungen der Jugend. Mit Vergnügen erinnern sie sich der vorigen Thaten, und freuen sich, in den gegenwärtigen glücklich zu seyn, da sie durch mich die Freundschaft der Götter, die Liebe der Freunde und die Hochschätzung ihrer Mitbürger genießen. Ist endlich das bestimmte Ziel erreicht, so liegen sie nicht unrühmlich in Vergessenheit begraben, sondern ihr Andenken lebt in immerwährenden Lobliedern. Durch solche Bestrebungen kannst du, Hercules, Sohn würdiger Aeltern, zum Besitz des preißwürdigsten Glücks gelangen."

34 So ungefähr stellt Prodikus die an den Hercules gerichteten Ermahnungen der Tugend vor; wiewohl seine

konnte ein nachdenkender Abschreiber oder Corrector das γὰρ nicht beybehalten.

§. 34. τούτων geht auf alles was Sokrates dem Aristipp vorgehalten hat. Ernesti ordnete: — ἐνθυμ. τεφρᾶσθαί τι τούτων, καὶ φρ. τῶν — So stünde das Particip ἐνθυμ. für den Infinitiv: Billig ist, (dir anständig ist es) daß du

seine Gedanken mit prächtigern Worten geschmückt sind, als die meinigen eben waren.

Dir nun, lieber Aristipp, kommt es zu über das alles nachzudenken, und einige Sorge auch auf das zu richten, was für deine übrige Lebenszeit wichtig ist.

Anmerkungen.

Sokrates ermahnt in diesem schönen Kapitel seinen Zuhörer Aristipp nicht nur zur Selbstverleugnung oder Beherrschung seiner natürlichen Triebe, wie der Anfang vermuthen läßt, sondern er sucht ihn für die gesammte Tugend zu gewinnen. vergl. 1, 5, 4. In der ganzen Unterredung scheint er, nach der Kenntniß, die er von Aristipps Talenten hatte, vorauszusetzen, daß er sich einst in Athen wichtig machen und große Staatsgeschäffte führen würde; und er will ihn zu diesem Bestreben §. 10 weitere Anregung geben, wie auch Aristipp §. 17 zu bemerken scheint. Aber ungeachtet Aristipp einen großen Geist besaß, und Zeit, Ort und Umstände klüglich zu benutzen wußte, so entsprach doch das seinen Neigungen nicht. Er mochte sich, als ein großes Genie, nirgends binden lassen: und wie er seine Vaterstadt Cyrene leicht vergessen konnte, so machte auch das schönere Athen keinen tiefen Eindruck auf ihn, sondern er that von da wieder neue Reisen in entfernte Gegenden.

So viel brauchte ich vorauszuschicken, um den Leser in den Stand zu setzen, neben dem ganzen Kapitel auch das zu beurtheilen, was Diogenes in Aristipps Lebensbeschreibung sagt, daß Xenophon aus Haß gegen ihn dieses Gespräch aufgesetzet habe. Mir ist es nicht wahrscheinlich. Was dem Aristipp §. 1. zur Last gelegt wird, ist so kurz und mit so wenig Anschein von Abgunst gesagt, und der Eindruck davon verlöscht am Ende so ganz aus dem Gemüth des Lesers, daß wir dem Xenophon jene unedle Absicht nicht wohl beymessen können. Die einzige Stelle §. 5. wie die Ebebr. — könnte anzüglich scheinen: aber man sehe die darunter stehende kritische Anmerkung nach. Ja es

du beschließest hiervon etwas zu beginnen, und auch — Das ist ganz gut. Besser aber scheint mir Zeune zu construiren: — ἐνθυμ. τούτων περὶ φρ. τι καὶ — so daß der Genitiv τῶν von φροντ. und τι vom ausgel. κατὰ regieret wird.

Digitized by Google

es ließe sich vielleicht behaupten, daß Xenophon den Aristipp sorgfältig zu schonen gesucht habe, weil die Worte §. 1. so lauten, daß man zur Noth auch einen andern verstehen kann, der als Zuhörer sich das Gespräch zu Nutze machen sollte, wie Euthydem 4, 2, 2 ff. Wenn nun schon Aristipp selbst keine Sokratischen Grundsätze äußert, so zeigt er sich doch nicht so unsittig, daß nicht jeder muntere und freyheitliebende Mensch von übrigens unbescholtenen Sitten so, wie er thut, sprechen könnte.

In Ansehung der Einleitung des Gesprächs dachte Sokrates so: Aristipp strebt entweder nach Ehrenstellen, oder will im Privatstande bleiben: das erste ist wahrscheinlicher: ich will ihm also die Frage vorlegen, wie er beyderley Menschen erziehen würde, und von der Erziehung eines Mannes, wie er selbst seyn wird, zuerst sprechen, damit er sich sogleich selbst Gesetze zur Beherrschung seiner Triebe und Leidenschaften vorschreibe. Sollte er sich wider Vermuthen für das Privatleben erklären, so werde ich zeigen, daß auch der Privatmann ohne Selbstüberwindung und Tugend nicht glücklich seyn kann. Aber Sokrates täuschte sich dieses Mal: Aristipp erklärte sich für eine dritte dem ersten Ansehen nach mögliche Menschenklasse, die in dem Staate, aber nicht in Verbindung mit dem Staate, lebt, davon jedes Individuum frey ist; §. 11 — 13; und am Ende des 13 §. für die Klasse der Weltbürger, die nirgends, oder überall (denn das ist Eins) zu Hause sind. Sokrates wird durch diese Aeußerungen nicht so überrascht, daß er einige Verlegenheit zeigen sollte. Er zeigt sogleich, daß Aristipp in beyderley Qualität sich einer Uebermacht unterwerfen müßte. Dem Einwurf §. 17, daß es gleichgültig sey, ob man sich selbst Gewalt anthäte, oder von andern Gewalt litte, begegnet Sokrates §. 18 in aller Kürze sehr gründlich, und lehrt dann durch schöne Zeugnisse, daß man nur durch strenge Tugend zu einem glücklichen Leben gelangen könne.

§. 12. „Das gilt (κοινῇ) im Großen" wenn das ganze Volk in Factionen getheilt ist, oder auch einstimmig ist und andere Völker bekriegt; „wie (ἰδίᾳ) im Kleinen" von einzelnen Personen. Beydes wird im folgenden Paragraphen von dem Autor selbst erläutert. Aber wie Aristipp sagen, oder Sokrates es wenigstens so verstehen konnte, daß er in Athen, oder in einem andern zu gleicher Sicherheit wohlgeordneten Staate wohnhaft, und doch nicht abhängig seyn wollte, das begreife ich nicht. Auf Athen müssen wir zunächst denken. Jeder Fremdling, der sich da nieder-

Digitized by Google

niederließ (μέτοικος), mußte ein gewisses jährliches Schutzgeld erlegen, oder, wenn dieses damals nicht mehr gefordert wurde, wenigstens einen gewissen Patron respectiren und diesem dienstbar seyn, auch sich übrigens allen Verordnungen der eingebohrnen Bürger unterwerfen.

§. 13. Daß die Griechen barbarisch genug dachten, wenn sie im Kriege Alles verheerten, und die schönsten Fruchtbäume abhauten, lehrt hier Zeune durch andere Stellen Xenophons. So wird es auch beym Lysias 6, 2. als eine gewöhnliche Folge des Krieges vorgestellet, wenn die Oelbäume in einer Gegend abgehauen worden sind. Plato misbilliget dieses Verheeren der Länder zwischen Griechen, aber nicht gegen andere Völker. Vol. 7. S. 45. Ob er aber auch die gänzliche Vernichtung großer Getraidemagazine gebilliget haben würde? —

§. 14. Mit einer artigen Ironie begrüßt Sokrates den neuen Gedanken Aristipps. Der eigentliche Sinn wird durch das folgende deutlich. Er sagt nämlich: wenn schon keine so berüchtigten und furchtbaren Räuber, als Sinnis, Sciron und Prokrustes waren, vorhanden sind, so fehlt es doch nicht an ähnlichen Menschen.

§. 15 — „der du in allen ꝛc." will ich so umschreiben: In allen Städten findest du Menschen, die unter dem Schutz der Gesetze gewisse Rechte und Befugnisse, so wie Freunde, Verwandte und sonst einen gewissen Anhang haben, welches alles dir abgeht. Du bist gerade in .... darauf, daß es überall Gesetz ist, den Fremden kein Leid zuzufügen? oder weil du dem, der dich mit Gewalt von der Straße wegrauben und zu seinem Sklaven machen wollte, (wie das dir, als einem unsteten, flüchtigen Menschen ohne Vaterland, Freund und schützende Obrigkeit leicht begegnen könnte) keinen Nutzen bringen würdest?

§. 18. Der Trieb seine Freyheit zu behaupten ist dem Menschen natürlich: er ist der Trieb nach Glückseligkeit, wie dieser sich in einem bestimmtern Falle äußern kann, oder der Trieb die Hindernisse der Glückseligkeit wegzuräumen. So bald der Mensch gewisse Beschwerden freywillig übernimmt, so giebt er gewisse ihm nicht so theure Bequemlichkeiten und Vergnügungen auf, als diejenigen seinem Gefühl scheinen, welche er durch jene Beschwerden zu erreichen hofft. Die nämlichen Beschwerden, von einem andern auferlegt, erwecken das dunkle Gefühl, daß man unserer Glückseligkeit Schranken setze: und man fühlt sie weit mehr, besonders wenn sie nicht, wie das meistens der Fall

ist,

Digitized by Google

ist, auf die Weise, nach dem Maaße, zu der Zeit und in der Ordnung, wie man aus eigener Bewegung thun würde, übernommen und getragen werden dürfen. Und wenn wir auch durch solche fremde Bestimmung auf den nämlichen Zweck, den wir uns selbst setzten, hinarbeiten, so ist doch die uns natürliche Denkungs- und Verfahrungsart gefesselt, und wir sehen dem gewünschten Zwecke nicht mit so fröhlicher Hoffnung entgegen, als wenn man uns in Allem unsern Gang gehen ließe. Der erste Vorzug des freywillig duldenden ist also von Sokrates richtig angegeben: nicht weniger der andere; nur daß jener auf diesem beruhet. Denn das Gefühl der Freyheit macht mich eben glücklich, weil ich durch diese Freyheit meine Wünsche und Hoffnungen gehörig zu verfolgen glaube. Aristipp dachte sich dieses vielleicht mit voller Deutlichkeit, da er (§. 12.) sagte: „Der Weg — Glückseligkeit;" nur daß er den Beweis nicht hinzusetzte. Aber freylich gieng er darin irre, daß er in einer stark bevölkerten Welt seine natürliche Freyheit zu behaupten begehrte, und sich nicht in die glücklichere Gesellschaft eines Staats begeben wollte, wo man auf ähnliche Weise zu Erreichung grösserer Vortheile freywillig etwas (und zwar unter einer weisen Regierung so wenig als möglich) aufopfert.

§. 22. Die Worte: ihre Stellung sittsam sagen vornehmlich, daß sie ihren Kopf ein wenig vorwärts gesenkt getragen habe. Dieses lehrt der Gegensatz, da die andere ihren Kopf ungewöhnlich erhob; und auch die Stellung der wohlgesitteten Frauenzimmer in den Denkmälern der alten Griechischen Kunst, welche eben so vorwärts geneigt erscheinen.

§. 27. „Ich kenne — kennen lernen." Hieraus soll sich wohl Aristipp ein schmeichelhaftes Lob abstrahiren. Was hätte Prodikus, der doch nur im Allgemeinen die Tugend durch diese Fiction empfehlen konnte, für Ursache gehabt, des Hercules Aeltern hier und §. 33 zu rühmen? und findet die personificirte Tugend bey allen Menschen große Talente? Sokrates lobt wohl hier Aristipps Vater Aritades als einen würdigen Mann, und ihn den Aristipp selbst, dessen gute Talente er, Sokrates, habe kennen lernen.

§. 31. Die Gedanken: wer sollte — abhelfen: wollen mir in ihrer Verbindung nicht gefallen: sie stehen weder unter sich, noch mit dem, was unmittelbar vorhergeht und nachfolgt, im gehörigen Zusammenhange. Die erste Frage kann übrigens so viel sagen: „Niemand, und also auch

Digitized by Google

auch dieser Hercules nicht, wird dir Glauben in dem beymessen, was du deinen Freunden (§. 23.) versprichst.“ Die andere möchte sich etwa auf die Worte §. 25 beziehen: Was andere erwerben, das sollst du genießen; wiewohl auf diese Weise die Tugend sagt, daß die Wollust auf fremde Wohlthaten rechnet, da sie doch selbst deutlich und offenherzig genug äußert, daß sie ihre Freunde zum Betrug und Diebstahl anführe. Das Uebrige dieses Paragraphen ist hinreißend schön. Wenn es nur nicht durch die Uebersetzung zu viel verloren hat!

Genauere Betrachtung der hier erzählten Fabel von Hercules am Scheidewege.

Der allgemeine Satz: Nur durch Arbeit und Mühseligkeit erwirbt man sich edle Vorzüge wird hier an sich zu einförmig ausgeführet. Aber da er schon durch das ganze Gespräch bestätiget worden ist, so war es allerdings genug nur noch ein oder das andere Zeugniß dafür anzuführen, und dann zum Beschluß unter abgeänderten Wendungen den Hauptsatz und die wichtigsten Beweise noch ein wenig hören zu lassen. Das letzte geschieht denn nun sehr nachdrücklich in der schönen allegorischen Erdichtung des Prodikus, welche ohne vielversprechende Ankündigung bloß unter dem Namen des Zeugnisses eintritt.

Wenn Sokrates nicht aus Bescheidenheit (oder auch aus Klugheit, weil etwa des Prodikus Name bey Aristippen viel galt) versichert, daß alle Gedanken, wodurch sich diese Fabel empfiehlt, dem Prodikus zugehören, so war die Schrift dieses Sophisten, von welcher sie vielleicht nur ein kleiner Theil ist, gewiß ein herrliches Product. Aber einige Gedanken gehören gewiß der klugen Anwendung des Sokrates zu. Man lese nur die Anmerkung zu §. 27. Die Fabel wird dem Ansehen nach nicht ganz erzählet: hauptsächlich die Rede der Tugend wollte Sokrates anführen. Aber

Digitized by Google

auch dieses abgebrochene Stück liest sich mit ungemeinem Vergnügen, so daß man sich von dem Ganzen einen sehr vortheilhaften Begriff machen muß. Es ist der Mühe werth, das Schöne darin ein wenig zu entwickeln, und durch einige Vergleichung mit der Stelle im Silius Ital. 15 Ges. v. 17—128, welche eine der sichtbarsten und ausführlichsten Nachahmungen ist, fühlbar zu machen.

Hercules ist ins siebzehnte Jahr getreten, wo er, als ein Griechischer Jüngling, keinen strengen Aufseher mehr hat, und sich selbst überlassen ist. Er begiebt sich also in eine einsame Gegend, einen Ort, welcher an sich mehr Interesse hat, als ein Wohnhaus, und welcher ganz zu ernsten Betrachtungen gemacht ist. Er setzt sich hin, um desto ruhiger über seine künftigen Unternehmungen nachzudenken; etwas besser schon in so weit, als beym Silius, wo gedichtet wird, daß Scipio in dem innersten Theile seines Hauses unter einem Lorbeerbaum saß. Doch die Zeiten machen hier einen Unterschied. Hercules mußte freylich in der freyen Natur erscheinen: aber in welche schickliche und ungestörte Einsamkeit konnte sich der Römer und Scipio verschleichen? Die beyden Personen kommen hier zum Vorschein, man weiß nicht woher; doch offenbar nicht vom Himmel, weil die eine aus dem Orden der Götter verstoßen ist. Im Silius kommen sie beyde durch die Luft, und auch die Wollust erhebt sich am Ende wieder in die Wolken, welches dadurch minder tadelhaft wird, weil der Gedanke von der Verstoßung aus den Göttern in dem Gedichte nicht vorkommt. Der Anblick dieser Frauen ist beym Xenophon, dünkt mich, natürlicher, und auch besser ausgezeichnet, als beym Silius. Diesen will ich so verdeutschen:

Achämenischen Duft verhauchte die Scheitel der einen:
Ihr ambrosisches Haar ergoß sich: es blitzte die Kleidung

Zwischen

Zwischen dem Purpurglanz von braun durchströmendem Golde.
Schmückend erhob eine Nadel die Stirn: die lüsternen Augen
Warfen oft, zweydeutig verwendet, flammende Blicke.
Nicht also die andre. Die Stirn mit deckendem Haare
Hob keine Locke, kein Schmuck: mit ungewandelter Miene
Gieng sie, Antlitz und Gang dem Manne genähert, und reitzend
War der Sittsamkeit Ausdruck: mit frischem Schneeglanz gefärbet
Floß ihr blendend Gewand von göttlich erhabener Schulter.

Ich muß die genauere Vergleichung dem gelehrtern Leser überlassen. Dadurch daß Xenophon seine Heldinnen dem Hercules nicht plötzlich vor die Augen stellt, gewinnet er noch einen charakteristischen Zug für die Wollust, daß sie ihrer Mitwerberin zuvor eilet. Um des Lesers Aufmerksamkeit durch die Ungewißheit zu spannen, was das wohl für Wesen seyn mögen, macht er ihre Namen nicht gleich bekannt, sondern läßt erst §. 26 den Hercules nach deren Namen der einen fragen: Cilius knüpft diesen kleinen Knoten nicht. Die Anreden beyder Personen sind bey dem Dichter schön und eindringend, da beyde aus der Fabel und Geschichte ihre dem Römischen Staate und dem ganzen Menschengeschlechte erwiesenen Dienste preißen. Aber bey dem Xenophon enthalten sie lauter allgemeine Gedanken, welche durch ihre eigene Würde ohne vielen Schmuck ihr Glück machen: ich sage ohne vielen Schmuck; denn so ganz simpel, wie das Bild der Tugend erscheint, ist die Fabel nicht vorgestellt, doch auch ohne die Schminke und gesuchten Reitze der verworfenen Göttin. Denn 28 Paragraphen abgerechnet, welcher ein wenig zu Sokratisch lautet, oder

wenigstens zu weit gedehnet scheint, ist doch alles, was die Tugend sagt, so angenehm und so einladend, daß der Dichter, welcher durch so manchen Versuch von Verschönerungen seine Sache zu empfehlen strebt, dagegen nicht wenig verliert. Alles, was die Tugend schönes und selbst empfehlendes hat, ergießt sich aus dem Munde der Göttin, wie ein stiller, aber durch Stärke und Abhang mächtig fortreißender Strom. Die nicht gemeinen Wendungen der Gedanken, der bescheidene und wohlgesparte Schmuck derselben, die ungesuchten durch die Sache selbst erzeugten Antitheſen, die gedrängte Kürze, der etwas veredelte und zu der Würde der Sache hinauf gestimmte Ausdruck scheint das zu seyn, was mit gesammter Macht auf den schon durch die Sache selbst gereitzten Leser wirket.

Wie Prodikus auf eine schickliche Weise diese Scene mag geendiget haben, läßt sich nicht wohl muthmaßen: es gehört aber auch diese Untersuchung nicht zu unserm Zwecke. Vermuthlich blieb die Tugend als Begleiterin beym Hercules, und die Lasterhaftigkeit verließ ihn unter Drohungen, wie beym Silius. Metastasio läßt in seinem Alcide al bivio den Tempel der Ehre erscheinen: und die Wollust findet sich wieder mit ein, um den Hercules dahin zu begleiten, aber mit veränderten Gesinnungen. Hercules wundert sich: sie antwortet: „Es ist nicht mehr dieselbe Wollustgöttin. Ich begehrte zu herrschen: jetzt strebe ich nach der Ehre zu gehorchen: Tugend soll mich regieren, Vernunft mich bezähmen.“ Und so vereiniget sie sich mit der Tugend, welche ihr nunmehr ihren Beyfall schenket. So unnatürlich das in der Fiction scheinen mag, daß ein himmlisches Wesen plötzlich seinen Charakter verliert, so schön ist es in Ansehung des darunter liegenden moralischen Sinnes.

Zwey-

Digitized by Google

Zweytes Kapitel.

Sokrates ermahnt seinen gegen die Mutter aufgebrachten Sohn zur Beobachtung kindlicher Pflichten.

Sokrates bemerkte einst, daß sein ältester Sohn Lamprokles gegen die Mutter aufgebracht war. Er redete ihn also an:

Höre einmal, lieber Sohn, weißt du, daß es gewisse Menschen giebt, die man Undankbare nennt?

Lamprokles. O ja.

Sokrates. Hast du auch bemerket, was diejenigen für Handlungen ausüben, welchen man diesen Namen giebt?

Lamprokles. Auch das: man nennt nämlich diejenigen Undankbare, welche von andern gutes genossen haben, im Stande sind dasselbe zu vergelten, und es doch nicht thun.

Sokrates. Nach deiner Meinung also zählt man die Undankbaren unter die Ungerechten?

Lamprokles. Ja, das meine ich.

Sokrates. Aber hast du auch einmal über fol- 2
gendes nachgedacht. Es scheint ungerecht, seine Freunde, aber nicht, seine Feinde zu Sklaven zu machen. Ist nun wohl auch die Undankbarkeit gegen Freunde ungerecht, nicht aber gegen Feinde?

Lamprokles. Darüber habe ich nachgedacht: und nach meiner Meinung handelt derjenige ungerecht, der das Gute nicht zu vergelten sucht, das er von irgend jemand, es sey Freund oder Feind, empfangen hat.

Sokrates. Wenn dieses nun seine Richtigkeit 3
hat, so wäre die Undankbarkeit ganz offenbar eine Ungerechtigkeit?

Lamprokles. Damit bin ich einverstanden.

Sokrates. Also je grössere Wohlthaten man unvergolten ließe, desto ungerechter würde man wohl seyn?

Digitized by Google

Lamprokles. Auch hierin stimme ich bey.

Sokrates. Wo könnten wir aber wohl Menschen finden, die von andern grössere Wohlthaten erhalten, als die Kinder von ihren Aeltern? Diese geben ihnen das Daseyn, und damit den Anblick so vieler Schönheiten und den Mitgenuß so vieler Güter, die den Menschen von den Göttern dargeboten werden; welche Dinge uns so über Alles schätzbar sind, daß wir kein Unglück so sehr, als den Verlust derselben, zu verhüten suchen. Auch setzen die Völker auf die größten Vergehungen die Strafe des Todes, weil sie kein grösseres Uebel finden, die Menschen in Furcht zu setzen,
4 und dem Frevel zu steuern. Aber glaube nicht, daß die Menschen, um das Vergnügen der groben Liebe zu genießen, Kinder zeugen; denn diese Lust zu büssen, giebt es theils an den Straßen, theils in den berüchtigten Häusern Mittel im Ueberfluß. Zudem überlegt man auch bey der Wahl, welche Weiber die besten Kinder zur Welt beingen dürften; und mit diesen verbindet man sich zum ehelichen Zwecke. Der Mann nährt seine Ehegenossin, und schafft für seine zu hoffenden Kinder im voraus alles an, was er glaubt das ihnen zu einem glücklichen Leben dienlich seyn möchte, und das so reichlich, als er immer kann. Die Gattin empfängt und trägt diese Bürde, duldet Beschwerde und Lebensgefahr, und theilt der Frucht von dem mit, was zu ihrer eigenen Nahrung bestimmt ist. Und wenn sie unter vielen Ungemächlichkeiten das Kind ausgetragen und zur Welt gebohren hat, so säugt und pflegt sie es, da sie doch keine Wohlthat vorher von demselben genossen, da doch das Kind nicht weiß, wem es diese Pflege zu verdanken hat, auch nicht einmal ausdrücken kann, woran es ihm fehlt: sie forscht und prüft selbst was dem Kinde schmeichelt oder frommet, und sucht dessen Wünschen und Bedürfnissen abzuhelfen, reicht demselben lange Zeit bey Tag und bey Nacht

seine

Digitized by Google

seine Nahrung, und giebt ihre Sorge bey aller Unruhe und Beschwerde nicht auf, da sie indessen nicht weiß, welchen Dank sie dafür hinnehmen werde. Noch mehr: 6
die Aeltern verschaffen den Kindern nicht nur ihren Unterhalt; sondern wenn sie nun so weit sind, daß sie etwas lernen können, so ertheilen sie ihnen in allen für das Leben brauchbaren Künsten, die sie selbst verstehen, Unterricht, und schicken sie mit Kosten außer dem Hause zu denen, die in den übrigen bessere Anweisung geben können, und sorgen und thun Alles, um recht wackere Menschen aus ihren Kindern zu machen.

Lamprokles. Aber wenn sie schon das alles, und 7
zehnmal mehr gethan hat, so ist doch kein Mensch im Stande ihr wunderliches Wesen auszuhalten.

Sokrates. Glaubst du, daß der Ungestüm eines ungezähmten Thieres minder erträglich sey, als der Ungestüm einer Mutter?

Lamprokles. Ja, ich glaube minder erträglich von einer Mutter, wie diese ist.

Sokrates. Also hat sie dich irgend einmal gebissen, oder mit den Füssen hinter sich geschlagen und dich auf diese Art verletzet, wie viele schon durch Thiere so zu Schaden kamen?

Lamprokles. Aber warlich, sie sagt einem Din- 8
ge, die man in seinem ganzen Leben nicht (wieder) hören möchte.

§. 7. Ein wenig auffallend ist es, daß es nicht heißt: ταῦτα π. ἡ μήτηρ ποιοῦσα, da der Xanthippe oder der Mutter noch nicht gedacht ist. Es ist aber wohl nichts verlohren gegangen. Lamprokles mußte merken, worauf der Vater ihn führen wollte, und konnte sich wohl dieser Art von synesis bedienen.

§. 8. ἃ ἀκ — ἀκοῦσαι erklärt Ernesti wohl am natürlichsten: quae quis optet, totius vitae tempore nunquam audire. Aber man muß doch immer *vel semel* hinzudenken, um den Gedanken nicht mangelhaft zu lassen.

Digitized by Google

Sokrates. Wenn du sie aber von Kindheit auf durch dein Geschrey und Geschwätz und anderes Beginnen zum Unwillen reitztest, wie viel glaubst du wohl ihr bey Tag und bey Nacht Beschwerde verursachet zu haben? wie viel Kummer wenn du krank warst?

Lamprokles. Aber niemals habe ich etwas gegen sie geredet oder gethan, das ihr Schande gemacht hätte.

9 Sokrates. Warum ist dir das, was sie dir sagt, empfindlicher anzuhören, als den Schauspielern die entsetzlichsten Dinge, die sie einander auf dem Theater vorsagen?

Lamprokles. Ja, diese glauben nicht, daß der Scheltende dem andern die Ehre rauben, oder der Drohende Schaden thun wolle: und so bleiben sie in der Fassung.

Sokrates. Du aber, der du überzeugt bist, daß deine Mutter bey dem, was sie dir sagt, keine böse Absicht hat, und dir so viel gutes gönnet, als keinem Menschen in der Welt, bist auf sie erzürnt? — oder glaubst du, daß deine Mutter dir feind sey?

Lamprokles. O das denke ich wohl nicht.

10 Sokrates. Also sie, die dir gewogen ist, die mit warmen Eifer, wenn du krank bist, für deine Genesung sorgt, und bemüht ist dich mit allen Bedürfnissen zu versorgen; die überdieß für dich fleißig zu den Göttern betet, und ihre Gelübde bezahlt, diese nennest du unerträglich? Wenn du eine solche Mutter nicht ertragen kannst, so ist dir, glaube ich, das Glück selbst unerträglich.

Und,

sen. Ich möchte also nach τὰς hineinsetzen δὲς, welches Wörtchen leicht verlohren gehen konnte. Nach δυσάγωγα setze ich ein Comma, und ziehe es zu πράγματα: nach δυσκολαίνων setze ich wiederum eins, damit der Satz nicht zu lang werde.

Digitized by Google

Und, höre, glaubst du wohl gegen sonst jemand Achtung und Ergebenheit beweisen zu müssen, oder bist du determinirt, keinem Menschen gefällig und weder einem 1
General noch sonst einem Oberherrn zu Willen zu seyn?

Lamprokles. Nein, in Wahrheit, das bin ich nicht.

Sokrates. Also wirst du auch deinem Nachbar 12
Gefälligkeiten erweisen, damit er dir Feuer mittheile, wenn du dessen bedarfst, dir zu nützlichen Dingen die Hand biete, und, wenn dir ein Unfall begegnet, dir aus der Nähe zu Hülfe eile?

Lamprokles. Das werde ich.

Sokrates. Aber wie? Wenn du einen Reisegefährten zu Wasser oder zu Lande träffest, oder dich sonst zu jemand von ungefähr geselletest, würde dirs ganz gleichgültig seyn, ob er dein Freund oder dein Feind wäre? oder glaubst du, daß du auch um solcher Personen Wohlwollen dich bewerben müssest?

Lamprokles. Das glaube ich.

Sokrates. Also diesen bist du bereit dich gefällig 13
zu beweisen; aber deiner Mutter, welche dich mehr, als irgend ein Mensch liebt, glaubst du keine Dienste schuldig zu seyn? — Ueber die Undankbarkeit im Allgemeinen erkennt der Staat nicht; es ist kein Richter darüber gesetzt, sondern man läßt den Undankbaren, welcher die genossenen Wohlthaten nicht vergilt, ungestraft hingehen: aber weißt du wohl, daß man den, der seine Aeltern nicht ehrt, zur Strafe zieht, und ihn von der Archontenwürde ausschließt? denn man glaubt, daß weder die Opfer, die unter seiner Aufsicht für den Staat gebracht werden, den Göttern gefällig seyn können, noch daß sonst etwas löblich und nach Recht und Billigkeit veranstaltet werde, wenn dieser es thut. Ja, und wahrhaftig auch dieses untersucht der Staat bey der Prüfung der zu wählenden Archonten, ob man seiner

Digitized by Google

verstorbenen Aeltern Grab nicht durch irgend ein Denkmal schmückt. —

14 Also, mein Sohn, denkst du vernünftig, so wirst du die Götter wegen der Geringschätzung, die du gegen deine Mutter bewiesen hast, um Verzeihung bitten, damit nicht auch sie dich als einen undankbaren Menschen ansehen, und dir ihre Wohlthaten versagen; wirst c aber auch zu verhüten suchen, daß dich nicht die Menschen als einen Verächter deiner Aeltern kennen lernen: sie möchten dich insgesammt ihrer Achtung unwerth halten, und du dich sodann von allen Freunden verlassen sehen Denn wenn sie glaubten, daß du gegen deine Aeltern undankbar wärest, so würde gewiß niemand für seine Wohlthaten von dir einen Dank erwarten.

Anmerkungen.

Gründliche Belehrung und Klugheit nebst der dem Sokrates besonders eigenthümlichen Gedult und Mäßigung machen diese Unterredung wichtig: und überhaupt zeigt sich darin Sokrates als einen würdigen Vater, so daß der Grieche daraus lernen konnte, wie er mit einem erwachsenen Sohne sprechen sollte.

Um den Lamprokles zur Erkenntniß seines Fehlers zu bringen, führt er das Gespräch dahin, daß Lamprokles selbst deutlich genug sagt, er habe ungerecht gehandelt, welches nach dem gemeinen Gebrauche des Wortes härter lautete als undankbar. Vergl. 4, 8, 9. Weil er aber §. 7. dennoch äußert, daß sein Zorn gegen eine solche Mutter gerecht sey, so wird auch dieses bis §. 10. widerlegt. Der Vater fragt weiter, ob er nicht die Gunst derer zu besitzen wünscht, die mit ihm in eine ganz zufällige Verbindung treten, und schließt dann nach der bejahenden Antwort von der geringern Verbindlichkeit, gefällig zu seyn, auf die grössere, wobey er sich auf die Atheniſchen Gesetze beruft. Zum Beschluß warnt er ihn noch einmal, daß er sich nicht durch Undankbarkeit und Geringschätzung gegen seine Aeltern um die Gunst der Götter und Menschen bringe. Diese Vorstellungen liegen in der Nähe, sind faßlich, und thun der Sache Genüge.

§. 4.

Digitized by Google

§. 4. Was manche für den Zweck der Ehe ansehen, die Befriedigung des Geschlechtstriebes, verwirft hier Sokrates aus einem Grunde, welchem ein Grieche hauptsächlich folgendes entgegensetzen konnte. „Wie, wenn es nun dem Menschen nicht um irgend einen weiblichen Gegenstand, den nächsten den liebsten zu thun ist; wenn er vielmehr von einer Person eingenommen ist, die ihm nur unter der einzigen Bedingung der Ehe Gehör geben will?“ In dem Buche von der Wirthschaft 7, 18 erzählt Xenophon ein Gespräch des Sokrates mit dem Ischomachus, wo der letzte einen doppelten natürlichen Zweck der Ehe angiebt, nämlich den der Kindererzeugung, und den der gegenseitigen Hülfe. Das letzte aber, so weit die Natur dazu Anleitung giebt, scheint mehr ein Mittel zur fernern Erzeugung oder zur Erhaltung und Erziehung der schon vorhandenen Kinder zu seyn: denn es ist nicht von dem Zweck der Gesellschaft oder Freundschaft zwischen zwey Personen die Rede, sondern von dem Zweck der Ehe. Doch kann die menschliche Klugheit, nicht der Natur zu Folge, aber doch ohne der Natur zu widersprechen, mit Hinsicht auf die grössere Wirthschaftlichkeit, feinere Empfindung und Witz des weiblichen Geschlechtes, und auf desselben Hülfsbedürftigkeit, auch dieser Freundschaft die Rechte der Ehe geben. Bey der gegenwärtigen Unterredung wäre es zweckwidrig gewesen, ausführlich darüber zu sprechen.

Jetzt des Sokrates Meinungen bey Seite gesetzt, so wird man bemerken, daß man sich bey dieser streitigen Sache in Ansehung des Wortes Zweck verständigen muß, ob nämlich von dem Zweck, den die Natur gesetzet hat, oder von dem Zweck, den häufig die Menschen setzen, die Frage ist. Unstreitig ist der natürliche letzte Zweck der Ehe Erzeugung und Erziehung der Kinder, und die Vergnügungen der Liebe Mittel dazu. Aber viele Menschen machen diese zu ihrem Zwecke, welches hierin kein so gefährlicher Irrthum ist, als in andern Dingen, wo Mittel und Zweck verwechselt werden; weil der Schöpfer eben durch den Instinct der Liebe die Menschen zur Erfüllung seiner Absicht führen wollte. Ueble Folgen lassen sich auch aus jenem ersten Grundsatze ziehen. Diese fallen beyderseits weg, wenn man den höhern Zweck des ganzen menschlichen Erdenlebens dabey nicht aus den Augen verliert.

Was Sokrates von der Auswahl einer Gattin sagt, gilt wohl nicht von allen Athenern, sondern er schätzte, wie

Xeno-

Digitized by Google

Xenophon, die Grundsätze Lykurgs, nach welchen Weiber von scheinbarer Gesundheit und Stärke auch gesunde und starke Kinder hoffen ließen. Denn in diesem Sinne müssen wohl die besten Kinder hier genommen werden, nicht für die vorzüglichsten an Geistes- oder Herzensgaben. So lehrte auch Antisthenes, der Philosoph müßte heirathen, um Kinder zu zeugen, und sich mit Weibern von den glücklichsten Anlagen verbinden. Aber daß die Mütter ihre natürlichen Vorzüge forterben, bestätigt eben die Erfahrung nicht.

Daß Sokrates mit seinem erwachsenen Sohne so vertraut und offenherzig spricht, und ihn auf die da und dort zu findenden feilen Dirnen aufmerksam macht, darin haben die ersten Leser gewiß keinen Anstoß gefunden. Es ist aber doch ein wenig zu verwundern, daß Sokrates nicht ein warnendes Wörtchen mit einfließen läßt. Sein gerades, offenes Wesen verräth indessen dabey den Vater. Uebrigens beziehe ich mich auf 1, 3, 14.

§. 7 ff. Lamprokles scheint ein wenig Hitze von seiner Mutter Xanthippe geerbet zu haben. Ziemlich hart sind die Worte, mit welchen er hier eintritt; noch mehr die folgenden: „ja ich glaube" — Wie aber Sokrates Xanthippens ungestümes Wesen mit Gleichmuth zu ertragen wußte, so kommt er auch hier durch seines Sohnes halb gerechten, halb ungerechten Unwillen nicht aus der Fassung, sondern fährt ruhig in seinem lehrenden Tone fort. Und, was besonders zu bemerken ist, er giebt dem gekränkten Sohne Recht, ohne sein Verfahren zu billigen, und misbilliget der Mutter unleidliches Wesen, ohne ein einziges Wort zu ihrem Nachtheil zu sagen.

§. 9. Nach dem Zusammenhange und nach der Natur der Sache sollte man nach: „keine böse Absicht hat" den Gedanken erwarten: „sondern im Gegentheil die beste Absicht von der Welt, dich nämlich aufmerksam, wirthschaftlich, ordentlich ꝛc. zu machen" — Aber vielleicht fand es Sokrates nicht rathsam, jetzt dem Sohne in seinem oder der Mutter Namen sonst einige Vorwürfe zu machen.

Drittes

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Sokrates sucht zwischen Chärephon und Chärekrates die brüderliche Eintracht wieder herzustellen.

Chärephon und Chärekrates, ein Paar Brüder von seiner Gesellschaft, waren einst mit einander in Uneinigkeit gerathen. Dieses erfuhr Sokrates, und da er den Chärekrates zu Gesichte bekam, redete er ihn an:

Sokra-

§. 1. Man ist nicht einig, ob ἀδελφὲς oder ἀδελφὸν zu schreiben ist. Nach meiner Meinung ist das hier Kleinigkeit: ich bin gewiß, daß ein ziemliches Stück nach ἀδελφὲς verlohren gegangen ist. Es hieß vermuthlich — ἀδελφὲς κεκτῆσθαι; und diese Frage bejahete Chärekrates mit Einschränkung. Nun trat, wenn nicht noch eine oder die andere Frage und Antwort fehlt, Sokrates wieder ein, und zwar, wie die folgenden Worte bis auf θαυμαστὸν δὲ καὶ höchst wahrscheinlich machen, mit dem Gedanken: θαυμαστὸν — εἰ καὶ σὺ βοσκήματα (oder πρόβατα) χρησιμώτερα νομίζεις ἀδελφῶν. Von jenem ersten ἀδελφὲς irrte das Auge eines Abschreibers auf dieses letzte ἀδελφῶν, wo das Uebrige, wie es der Text hat, anschloß: καὶ ταῦτα — Denn abgeschmackt wäre es, wenn 1) Sokrates, ohne die Antwort abzuwarten, sogleich zu freundschaftlichen Vorwürfen übergienge; wenn er 2) die Frage im Allgemeinen thäte, und sogleich rasch zu den individuellen Umständen des Chärekrates übergienge; (es gilt doch nicht von allen Menschen, daß sie nur Einen Bruder haben) wenn er 3) gleich §. 2. θαυμαστὸν δὲ καὶ sagte, ohne vorher etwas ähnliches gesagt zu haben; wenn 4) Chärekrates §. 5. die Sache ohne nähern Anlaß auf sich deutete. Doch könnte man sich deswegen auf voriges Kap. §. 7. berufen. Endlich 5) schicken sich auch die Worte ἀφρόνων ὄντων und βοηθείας δεομ. besser zu lebendigen Geschöpfen, als zu Gütern im Allgemeinen. Beym Uebersetzen dreht man sich in solchen Stellen so gut man kann, um bey dem Leser keinen Ekel zu erwecken: daher man der Uebersetzung vielleicht die Lücke nicht so sehr ansieht.

Digitized by Google

Sokrates. Freund, gehöreſt du etwa auch zu denen, die Geld und Gut höher ſchätzen, als Brüder? — Jenes ſind doch verſtandloſe Dinge; dein Bruder ein verſtändiges Weſen: Geld und Gut bedarf deiner Sorge und Aufſicht; dieſer kann ſelbſt durch Sorge und Aufſicht dich unterſtützen: Geld und Gut iſt in gröſſerer Menge vorhanden; aber für dich nur Ein Bruder
2 auf der Welt. Sonderbar iſt auch dieſes, daß mancher glaubt, ſeine Brüder thun ihm Abbruch, weil er nicht auch ihr Vermögen beſitzet, da er es indeſſen nicht für nachtheilig hält, Bürger neben ſich zu haben, deren Güter doch auch nicht die ſeinigen ſind. In dieſem Falle alſo iſt es ihm begreiflich, daß es beſſer iſt, mit vielen beyſammen zu wohnen, und mit Sicherheit das Nothdürftige zu beſitzen, als einſam zu leben, und mit Gefahr die Güter aller Bürger zum Eigenthum zu haben: aber das nämliche auf Brüder angewendet will
3 ihm nicht einleuchten. Manche kaufen ſich, wenn ſie die Mittel haben, Leibeigene, um Mitgehülfen in der Arbeit zu haben, und machen ſich Freunde, weil ſie eines Beyſtandes bedürfen: aber um ihre Brüder bekümmern ſie ſich nicht, gleichſam als wenn nur Mitbürger, aber nicht Brüder, zur Freundſchaft gemacht
4 wären. Und zur Freundſchaft trägt es doch ſo viel bey, wenn man von denſelben Aeltern entſproſſen in demſelben Hauſe erzogen iſt! ja auch Thiere fühlen eine Art von Sehnſucht nach andern Thieren, neben welchen ſie aufgewachſen ſind. Auch iſt das zu bedenken: man hat vor dem, der einen oder den andern Bruder hat, mehr Achtung, als vor einem andern, der ohne Bruder iſt, und man hütet ſich mehr, jenen zu beleidigen.

5 Chärekrates. Wenn das Misverſtändniß Kleinigkeiten beträfe, ſo müßte man wohl mit dem Bruder

§. 5. ἐνδεῖ παντὸς wird von Erneſti im indice erklä-ret durch plane deeſt officio. Dieſes mögen die Worte wohl

der Geduld haben, und um deswillen sich nicht von ihm entfernen; denn ein Bruder ist, wie du selbst sagst, ein schätzbares Gut, wenn er ist, wie er seyn soll: wenn aber hierzu unendlich viel fehlt, wenn er gerade das Gegentheil ist, warum sollte man dann eine unmögliche Sache beginnen?

Sokrates. Mag denn Chärephon keinem Menschen gefällig seyn, oder giebt es Personen, gegen die er besonders geschmeidig ist? 6

Chärekrates. Eben deswegen verdient er meinen Haß: gegen andere kann er gefällig seyn; mir aber thut er überall, wo ich mit ihm zusammentreffe, durch Wort und That, mehr Abbruch, als daß er meinen Nutzen befördern sollte.

Sokrates. Wer mit einem Pferde ganz und gar nicht umzugehen weiß, und sich dessen doch unterfängt, der geräth dadurch in Schaden: ist es also vielleicht auch mit einem Bruder so, daß der dabey verliert, der sich mit ihm einläßt, und ihn nicht zu behandeln weiß? 7

Chärekrates. Warum sollte es mir an Kenntnissen fehlen mit einem Bruder umzugehen, da ich wohlwollend gegen den zu sprechen und zu handeln weiß, der gegen mich in Reden und Handlungen sich wohlwollend äußert? Aber wer durch Wort und That meinen Nachtheil sucht, gegen diesen auf die eine oder die andere Weise Wohlwollen zu zeigen kann ich mich nicht überwinden, mag auch diesen Versuch nicht machen. 8

Sokrates. Sonderbar! Wenn du einen dir eigenthümlich zugehörigen Schafhund hättest, der den Schä- 9

wohl leiden. Ich nehme es aber lieber für plurimum abest. So steht πολλοῦ ἐνδεῖν Plat. Alcib. 2. S. 91. und μηδὲν ἐνδεῖν de rep. I. S. 185.

§. 9. Die in neuern Ausgaben angenommene Lesart: εἰ κύνα μὲν — εἰ an statt der ältern: εἰ κύων μέν σοι ἦν ἐ. π. ἐπιτήδειος ὤν, scheint nach dem Zusammenhange

Schäfern schmeichelte, auf dich aber, wenn du hinkämeſt, ſehr arg thäte; du würdeſt nicht unwillig ſeyn, ſondern ihn füttern, und dadurch ihn zu beſänftigen ſuchen: aber bey deinem Bruder, welchen du doch für ein ſchätzbares Gut erkläreſt, wenn er gegen dich iſt, der er ſeyn ſoll, bey dieſem willſt du deine Kunſt nicht anwenden, um ihn zu einem rechtſchaffenen Bruder zu machen? und verſtehſt dich doch, nach deiner eigenen Ausſage, darauf, durch Wort und That dich wohlwollend zu erweiſen?

10 **Chärekrates.** Lieber Sokrates, ich fürchte, meine Kunſt wird nicht dahin reichen, aus Chärephon den Bruder gegen mich zu machen, der er ſeyn ſoll.

Sokrates. Ich glaube, du wirſt keine Kunſt oder neue Erfindung nöthig haben, um ihn zurückzubringen, ſondern im Stande ſeyn, ihm durch Mittel, die dir ſchon bekannt ſind, Liebe und Hochſchätzung gegen dich abzugewinnen.

11 **Chärekrates.** So bin ich ungeduldig zu hören, was du für Zaubermittel, Liebe einzuflößen, bey mir bemer-

hange nicht nothwendig zu ſeyn, iſt auch, wie Hr. Pr. Schneider bemerket, nicht ſchön. Uebrigens muß die Partikel *ει* in den Gedanken bis zu Ende des §. wiederholet und dann kein Fragzeichen geſetzet werden. Die letzten Sätze ſchicken ſich indeſſen wohl zur Frage, worein ich ſie im Deutſchen verwandelt habe.

§. 10. Dem *ποικιλον* muß man nicht nach der erſten Bedeutung zu viel beylegen: es ſteht blos dem *φαῦλος* entgegen. Plat. Sophiſt. S. 214. So iſt es auch gleichgeltend mit *σοφός*. Demoſthenes Phil. 3. *ἐδὲν ποικιλον, ἐδὲ σοφόν.*

§. 11. *λέγε δή μοι.* Ueber die Partikel *δή* will ich hier dem Sprachkenner eine Muthmaßung zur billigen Beurtheilung vorlegen. Man giebt derſelben ſo viele und von einander ſo abweichende Bedeutungen, welche der Grieche alle unmöglich empfunden hat. Man gründet ſich, wie es ſcheint, lediglich auf die Natur und den Zuſammenhang der Gedanken,

bemerket hast, die ich kenne, ohne mir dessen bewußt zu seyn.

Sokras

danken, welches nicht genug ist. Auf gleiche Weise dichtete man dem Hebr. Vau unzählige Bedeutungen an. Kurz mir scheint δὴ 1) ein aduerbium von der Bedeutung hell, klar, deutlich zu seyn, welches ursprünglich ein nomen von der Bedeutung des Lichts oder der Wissenschaft (יָדַע) gewesen seyn könnte; daher das adiectiuum δῆλος ꝛc. So leitet man von ζέω ζῆλος ab, so daß das λ nicht zur Wurzel, sondern zur Endung gehört. Ich könnte anführen Cyrop. 1, 6, 9. wo gefragt wird: „weißt du ob er viel Geld hat? Antw. ἐ μὰ τὸν Δία, ἐ μὲν δὴ. Jener wieder: ὅμως δὲ τούτοις πιστεύεις τοῖς ἀδήλοις; Aber solche Stellen beweisen nichts. Aeltere Dichter müßten die Sache bestätigen. Ich will auch nur Eine Stelle anführen. Hesiod. Op. 646 δείξω δὴ oftendam *clare*. Aber es kann hier auch die gewöhnliche Bedeutung urgiret werden. Nach dieser 2) sagt δὴ sehr viel aber immer dasselbe, da es auf Hauptsachen oder auf Umstände, die einer Sache viel Licht geben, aufmerksam macht. Man kann es also selten mit Einem Worte übersetzen, wohl aber durch ganze Gedanken, als hier: wir werden dadurch zum Zwecke kommen, (womit ich freylich eine Uebersetzung nicht belasten durfte;) anderwärts: wohl zu merken, oder: eine wichtige Frage, oder: wie deutlich gesagt worden ist, — gesagt werden soll. Nach eben dieser Bedeutung giebt es den vorhergehenden Wörtern, auf welche gemerket werden soll, ein Gewicht, als 1, 2, 31 ꝛc. Am schicklichsten wird es durch die bloße Declamation ausgedrückt, da man mit einiger Feyerlichkeit die Stimme erhebt. Aber *igitur, quaeso, iam, quidem, sane, tandem* und andere mit dem Obigen nicht vereinbare Wörterchen scheinen mir aus der Luft gegriffene Bedeutungen anzugeben. Man wird schwerlich eine Partikel irgend einer Sprache anführen können, welche in einem und ebendemselben Zeitalter so mancherley sagen sollte: und von der Griechischen Sprache, welche so reich an Partikeln ist, läßt sichs am wenigsten glauben, daß sie durch eine so sonderbare Vieldeutigkeit dieser Partikel das Verhältniß mancher Gedanken so schwankend

Sokrates. Wohl denn! sage mir, wie würdest du's machen, daß dich einer deiner Bekannten zu seinem Opfermahle bäte?

Chärekrates. Ich würde, wie sichs versteht, den Anfang machen, und ihn zuerst einladen, wenn ich ein Opfer brächte.

12 Sokrates. Und, wenn du eine Reise thätest, wie würdest du's anfangen, um einen Freund zu bewegen, daß er sich deines Hauses annähme?

Chärekrates. Ich würde mich zuerst des seinigen annehmen, wenn er verreiste.

13 Sokrates. Wenn ein Auswärtiger, in dessen Stadt du kämest, dir in seinem Hause Quartier geben sollte, was würdest du in dieser Absicht thun?

Chärekrates. Natürlich würde ich auch diesem zuerst bey mir Quartier geben, wenn er nach Athen käme: und wenn ich ihn dahin bringen wollte, daß er meine Angelegenheiten ernstlich betriebe, die mich zu der Reise veranlasset hätten, so müßte ich natürlich auch dieses für ihn zuerst thun.

14 Sokrates. So weißt du ja alle unter den Menschen bekannte Zauber, Liebe einzuflößen, und hast sie nur

sollte gelassen haben. Gute Schriftsteller würden eine solche Partikel sorgfältig vermieden, nicht so fleißig gesucht haben.

§. 14. Mit der Erklärung und vorschläglichen Veränderung des Wortes φύσιν ist man häufig verunglückt. Die unglücklichste Deutung gab Zeune in der Anmerkung, und, ohne Bedenklichkeiten zu äußern, auch im indice: *amicitia naturae conveniens*. Eine sehr scheinbare Verbesserung giebt Herr Hofr. Schütz an: πρὸς ταῦτα τὴν φύσιν: ich glaube nur, Xenophon würde eher φύσει gesagt haben. Mir fiel zuerst φθάσιν ein, welches ich bald verwarf. Das nächste war φιλονεικίαν, aus dessen Abbreviatur des Stobäus φιλίαν entstanden seyn könnte. Indessen habe ich so übersetzet, als gehörte σὺ nach φύσιν, und dem πρὸς die vergleichende Bedeutung gegeben. Es steht also

nur lange vor dir selbst verborgen gehalten. Oder stehest du bey dir an, den Anfang zu machen, weil es dir etwa Schande bringen möchte, deinem Bruder zuerst gute Dienste zu erweisen? Allein man ertheilt doch dem ein vorzügliches Lob, der den Feinden durch zugefügten Schaden, den Freunden durch Gutthaten zuvorkommt. Wenn ich glaubte, daß Chärephon in Vergleichung mit deinen Talenten, geschickter wäre, den Anfang zu machen, so würde ich ihn zu bewegen suchen, daß er sich um deine Liebe zuerst bemühete: aber so scheint es, daß du als Anfänger das Werk glücklicher vollenden wirst.

15 Chärekrates. Guter Sokrates, das ist eine ungereimte Forderung, die man von dir nicht erwarten sollte, daß ich als der jüngere den Vortritt haben soll, da es überall im Gegentheil Sitte ist, daß der ältere bey allen Unterredungen und Unternehmungen vorausgehet.

16 Sokrates. Wie so? Ist es nicht überall Sitte, daß der jüngere dem ältern, der ihm auf der Straße begegnet, ausweicht? muß er nicht ehrentwegen vor ihm aufstehen? nicht ihm das weichere Polster anbieten? nicht zuerst schweigen? — Würdiger Freund, säume nicht: unternimm es den Mann zu erweichen; und bald wird er dir gefällig entgegen kommen. Du weißt ja, wie ehrliebend er ist, wie edel er denkt. Kleine, niedrige Seelen lassen sich nicht anders gewinnen, als wenn man ihnen etwas hingiebt: aber die Gunst rechtschaffener Menschen erwirbt man sich am leichtesten durch freundschaftliche Begegnungen.

17 Chärekrates. Aber wenn ich nun das thäte, und er würde um nichts besser?

Sokrates. Was wäre es weiter, als daß du Gefahr liefest zu zeigen, daß du gutmüthig und brüder-

also ταύτην gleichsam δεικτικῶς: Φύσις aber behält die gewöhnliche Bedeutung der natürlichen und erworbenen Talente.

Digitized by Google

lich gesinnet, er aber ein schlechter Mann und keiner thätigen Liebe werth wäre? Es wird aber dahin, wie ich glaube, nicht kommen; sondern er wird, so bald er sich von dir aufgefordert sieht, mit allem Eifer diesen Kampf bestehen, um dir durch freundschaftliche Aeußerungen den Sieg abzugewinnen. Fürjetzt aber verhaltet ihr euch gegen einander, wie ein Paar Hände, die Gott dazu gemacht hat, daß sie sich gegenseitig ihre Hülfe bieten sollen, die aber, statt dessen, einander nicht zugreifen lassen; oder wie ein Paar Füsse, welche nach der göttlichen Absicht bestimmt sind einer des andern Gang zu befördern, welche aber, statt darauf auszugehen, einander in den Weg treten. Wäre es nicht große Thorheit und Unsinn, Sachen, die zu einem nützlichen Zwecke dienen sollen, zum Schaden anzuwenden? Aber ein Paar Brüder hat Gott, wie ich glaube, zu größern beyderseitigen Vortheilen bestimmt, als ein Paar Hände, Füsse, Augen oder andere Glieder, die er bey dem Menschen in brüderlichen Paaren angebracht hat. Denn die Hände können nicht zugleich an Dingen arbeiten, welche über eine Klafter von einander entfernt liegen: die Füsse können nicht einmal eine Klafter weit von einander schreiten: und die Augen, welche doch sehr weit tragen, können auch das, was noch näher vor ihnen und hinter ihnen liegt, nicht zugleich bemerken. Ein Paar Brüder aber, als Freunde, können, wenn sie noch so weit von einander entfernt sind, zugleich wirksam seyn und wechselseitig ihre Vortheile befördern.

Anmer-

§. 19. Das letzte καὶ hat Herr Hofr. Schütz nach dem vorhandenen Texte mit gutem Grunde ausgestrichen. Aber nach καὶ kann auch etwas fehlen, z. B. ὁρᾶτον πάντα: der ganze Gedanke ist sonst mangelhaft.

Digitized by Google

Anmerkungen.

Sokrates zeigt auch hier seine Menschenkenntniß und Klugheit. Mancher andere, der das gute Werk unternimmt, ein Paar Menschen mit einander auszusöhnen, greift es mit voller Stärke an, sucht sie auf, führt einen dem andern zu, bittet, ermahnt, erschöpft sich in Vorstellungen, hört ihre gegenseitigen Klagen, möchte gern beyden Recht geben, sucht die Misverständnisse zu heben, will viel sagen, kann aber vor dem sich allmälig erhebenden unfreundlichen Wortwechsel nicht beykommen, und — entfernt die Entzweyten noch mehr, vielleicht auf immer, von einander. Sokrates sah wohl, daß man sich nur an Einen wenden und diesen disponiren muß, dem andern zuerst die Hand zu bieten. Vergl. §. 14. Dann wußte er auch sich an den rechten Mann zu wenden. Chärephon besaß, wie Herr Prof. Schneider aus dem Plato anführt, und wie wir §. 16 lesen, Ambition, welche immer zuerst begrüßt seyn will, wenn sie sich günstig äußern soll.

§. 1—4. Dieser erste Theil des Gesprächs handelt von dem Werth eines Bruders, womit ganz schicklich nach der ihres Ganges sichern Sokratischen Methode der Anfang gemacht wird. Die Antithesen des ersten § sind mehr witzig als gründlich; das übrige desto besser. Eine mögliche Ursache der Zwistigkeit zwischen beyden Brüdern wird im zweyten §. berührt, nämlich Habsucht und Neid: vielleicht war Chärekrates deswegen im Verdacht. Dieses angenommen, so war das beste, nur im Allgemeinen, wie hier geschieht, kurz und treffend diese Thorheiten zu rügen.

§. 11—13. Das sicherste Mittel Liebe zu erwerben wird allerdings in dieser Induction angegeben. Ob aber nicht einige Antworten, die hier dem Chärekrates in den Mund gelegt werden, wenn sie nach freyer, gemeiner Empfindung gegeben würden, von dem Ziele weg seitwärts ausfallen könnten, wäre zu untersuchen. Denn mancher dürfte wohl auf die Frage: „wie würdest du — annähme?“ eben so natürlich antworten: „ich würde ihn höflich darum bitten, und ihm ähnliche oder sonst alle Gegengefälligkeiten für die Zukunft versprechen.“ Diese einzige Stelle könnte es ein wenig wahrscheinlich machen, daß der Autor das Gespräch nicht unverändert mitgetheilet habe. Das Uebrige ist sehr natürlich. Vielleicht wendete Sokrates die Fragen so: „Was würdest du thun, wenn dich einer deiner Bekannten jedesmal zu seinem Opfermahle bäte?“ — u. s. w.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Ueber den Werth eines Freundes.

Einst hörte ich ihn auch über die Freundschaft sprechen, und seine Bemerkungen schienen mir sehr brauchbar, Freunde zu erwerben und mit Freunden umzugehen.

Das höre ich häufig, sagte er, daß ein wahrer und würdiger Freund das größte Gut seyn soll: aber auf der andern Seite sehe ich doch, daß der große Haufen mehr um alle andere Güter, als um Freunde wirbt. 2 Häuser, Aecker, Knechte, Rinder und Geräthschaften suchen sie, so viel ich sehe, sorgfältig zum Eigenthum zu erwerben, und, was sie davon besitzen, zu sichern: aber Freunde zu erwerben und Freunde beyzubehalten, darum sind die wenigsten besorgt, ungeachtet sie solche 3 für das größte Gut erklären. Einige lassen, wenn ihnen Freunde und Knechte zugleich krank liegen, zu den letzten Aerzte kommen, und sorgen durch andere Vorkehrungen für ihre Genesung: aber um die Freunde sind sie unbekümmert. Sterben sie beyderseits, so betrüben sie sich über den Tod der Knechte, als über einen wirklichen Verlust: aber durch den Tod der Freunde glauben sie nichts zu verlieren. Nichts von dem, was zu ihrem Eigenthum gehört, lassen sie ohne Aufsicht und Pflege: aber hülfsbedürftiger Freunde vergessen 4 sie. Ich bemerke ferner, daß viele ihr gesammtes Eigenthum nach der Zahl der Stücke, so viel deren seyn mö-

§. 2. Allen Beyfall verdient Hrn. Hofr. Schützens Verbesserung, welcher statt Φίλων δὲ — οἵοντε, ἑαυτοῖς σώζοντας in den Text gesetzet hat: Φίλων δὲ — οἱ ἄνθρες ἑαυτ. σώζωνται. Er rechtfertiget diese nöthige Aenderung gründlich. Zu seinen Gründen könnte man noch hinzusetzen, daß in den ersten §§ nicht von Einem Freunde, welches hier auch das Ebenmaaß verstümmelte, sondern von mehrern gesprochen wird.

Digitized by Google

mögen, angeben können: aber die Zahl ihrer Freunde, so klein sie ist, wissen sie nicht: ja wenn man sie darum befragt, und sie machen den Versuch, jeden einzeln anzugeben, so streichen sie manchen aus der Zahl derselben aus, welchen sie vorher in dieser Liste aufgeführet hatten. So schön achten sie ihre Freunde! —

Aber welches Gut kann mit einem wahren Freunde 5
in Vergleichung kommen, daß dieser nicht den Vorzug behauptete? Welches Roß, welches Gespann von Stieren leistet so nützliche Dienste, als der thätige Freund? welcher Knecht dient mit so gutem Willen, und hält so treu bey seinem Herrn aus? welches andere Eigenthum ist so durchaus brauchbar? Der würdige Freund ergän- 6
zet alles, was dem Freunde abgeht, und das so wohl in häuslichen Sorgen, als in öffentlichen Geschäfften. Ist jemand zu unterstützen, so leiht er seine Kräfte: droht eine Gefahr, so eilt er zu Hülfe, und übernimmt bald einen Theil des Aufwandes, bald einen Theil der Mühe; hilft zureden, hilft Gewalt brauchen: er belebt die Freude der Glücklichen, und mindert das Elend der Leidenden. In allem, was uns die Hände zu unserm 7

§. 7. Der Anfang dieses Paragraphen scheint manchem Uebersetzer geheime Schwierigkeiten gemacht zu haben. Bessario übersetzt: — *aut oculi praeuident, aut aures praeaudiunt, aut pedes perficiunt.* — Daher Heinze: mit den Augen vorsehen, mit den Ohren voraus vernehmen, mit den Füssen ausrichten — womit sich weder Vernunft noch Sprache verträgt. Nach meiner Meinung steht ἃ δὲ für κατ' ἐκεῖνα δὲ, ἃ. Doch bezieht sich τούτων nicht auf dieses erste ἃ, sondern auf χεῖρες — πόδες: denn der Gedanke wäre sonst: ein Freund ist so gut, als ein vollendetes Werk, als ein Weg, u. s. w. Das προορᾶν heißt prospicere, vor sich hin in der Ferne bemerken; und so brauchte Xenophon mit einiger Kühnheit auch das προακούειν, entfernte Töne vernehmen. Aber das προ läßt sich in einer deutschen Uebersetzung nicht wohl geben. Endlich was sollen die

Dienste verrichten, was die Augen entdecken, die Ohren vernehmen, die Füsse durchwandeln können, leistet ein wohlthätiger Freund nicht geringere Dienste, als irgend eins von diesen Gliedern. Oft auch leistet ein Freund für Freunde, was mancher für sich selbst nicht thut, wornach er nicht sieht, nicht hört, nicht gehet. Und gleichwohl verwenden manche ihren Fleiß auf die Cultur der Bäume, um die Früchte davon zu genießen: aber das einträglichste Gut, welches man Freund nennet, wird von den meisten nur fahrlässig und leichthin in Obacht genommen.

Anmer-

die Füsse sonderliches verfertigen? vielmehr setzte der Autor διανύτειν für διαπορεύεσθαι, weil man sagt διανύτειν ὁδὸν, πορείαν, und dergleichen.

Nach ἔνιοι vermisse ich einige Sätze. Xenophon fuhr unstreitig fort: ἔνιοι δὲ — und so machte er noch einen oder den andern Gegenstand namhaft, mit dessen Pflege und Wartung sich der gute Hauswirth beschäftiget. Das einzige Exempel von der Baumzucht macht keinen guten Schluß und klingt nicht, wie aus dem Munde des Sokrates, welcher auch bey den deutlichsten Wahrheiten die Instanzen nicht spart. Zudem heißt's nicht: ἔν. δ. μὲν, sondern ἐν μὲν δ. Wenige sehen auf die Stellung dieser Partikeln. Eine ähnliche nöthigere Bemerkung habe ich über die Lateinische Partikel *quoque* gemacht in den Epp. claror. Viror. *Vat.* 2, 2. Μὲν und δὲ stehen theils zunächst hinter dem Worte, theils, vermittelst einer Präposition oder des Artikels, unmittelbar vor dem Worte, (oder sonst so nahe als möglich vorher) welches in dem Gegensatze das größte Moment hat. Hier mußte also dem παμφορωτάτῳ κτήματι nicht ἔνιοι μὲν sondern δένδρα μὲν entgegen stehen. Allein das μὲν ist hier, wie gesagt, an seiner Stelle, und das relative δὲ nebst Zubehör fehlt. Den wesentlichen Ort hat, wie ich sehe, Hoogev. in *doctr. part. Gr. L.* diesen Partikeln schon angewiesen.

Digitized by Google

Anmerkungen.

§. 1. Nach Xenophons Worten scheint der Zweck dieses Vortrags gewesen zu seyn, die Zuhörer zu belehren, wie man Freunde gewinnen und als Freunde behandeln solle. Das meiste bestimmet jedoch den hohen Werth eines Freundes. Ich betrachte daher dieses und folgendes Kapitel als wichtige Vorerinnerungen zu dem sechsten und folgenden Kapiteln, wo der Autor nach dieser Ordnung verfährt. Man sehe auch die erste Anm. zu Kap. 7. nach.

§. 4. Eigene sonderbar lautende Gedanken! erstlich jemand um die Zahl seiner Freunde zu befragen, dann zu bemerken, wie der, der des Fragenden Neugierde befriedigen will, manchen von dieser Zahl ausschließt, den er entweder bey einer andern Gelegenheit, (denn der Text bestimmt es nicht deutlich) oder auch jetzt, da er mit dieser Frage überrascht wurde, darin mit begriffen hatte. Das erste zielt entweder auf eine besondere Anekdote, die uns fehlt, da etwa Sokrates durch diese Frage ein Gespräch über die Freundschaft einleitete, (in welcher Voraussetzung die Frage ihren bekannten Werth hätte;) oder es bezieht sich auf Unternehmungen im Atheniſchen Staate, bey welchen es auf eine große Zahl von Freunden ankam, und wo man bey einer vorläufigen Ueberlegung wohl fragen mußte: Wie viel hast du Freunde, die für dich stimmen, deiner Partey beytreten werden?" Davon in den Erinnerungen zu Ende dieses Buches ein Mehreres. Das andere, daß mancher diesen und jenen nicht für seinen Freund erklärt, ungeachtet er ihn vorher dafür angegeben hatte, ist nicht unvernünftig, wenn es gleich der Sokratische Witz tadelt, um auf diesen Tadel etwas lehrreiches zu gründen. Denn nach der ersten Erklärung des vorher kann der ehemalige Freund seine guten Gesinnungen geändert haben; nach der andern kann man jemand in der Uebereilung als Freund angegeben haben, sich aber sogleich einiger Fälle erinnern, wo dieser zweydeutig oder ganz unfreundschaftlich gehandelt hat.

§. 7. Zur Erläuterung der Worte: Oft auch l. — kann die Stelle des Cicero im Lälius K. 16 dienen. Er beurtheilt da gewisse Grundsätze, nach welchen die Grenzen der Freundschaft bestimmet werden. Gleich den ersten tadelt er, nach welchem man gegen den Freund gerade so, wie gegen sich selbst, gesinnet seyn, oder nicht mehr und nicht weniger für ihn thun solle. Das ist unrich-

Digitized by Google

tig, sagt er. „Denn wie manches thun wir Freunden zu Liebe, was wir in unsern eigenen Angelegenheiten nie thun würden! einen unwürdigen Menschen um etwas zu bitten, uns deshalb vor ihm zu demüthigen; mit Hitze und Erbitterung wider jemand zu declamiren, und ihm heftig zuzusetzen: welches in Beziehung auf unsere eigenen Angelegenheiten nicht wohl mit Ehren geschehen kann, aber für das Interesse des Freundes höchst löblich ist. Es giebt auch Gelegenheiten, wo redliche Männer sich viel Vortheile entziehen und entziehen lassen, damit lieber ihre Freunde, als sie selbst, den Genuß davon haben." So weit Cicero. Auch für den letzten Gedanken des Cicero lassen sich einzelne Fälle zur Bestätigung angeben. Was opfert ein rechtschaffener Vater seinen Kindern auf? Eine ähnliche Liebe läßt sich schon unter Freunden aller Zeiten denken, wenn sie schon zu den Seltenheiten der moralischen Welt gehöret. Denn der Schein freundschaftlicher Großmuth kann oft blenden: oft kann z. B. ein dritter, der für Freundschaft gar keinen Sinn hat, aus geheimen eigennützigen oder sonst unedlen Absichten, um etwa einem andern Abbruch zu thun, die Handlungen des sich ganz aufopfernden Freundes unternehmen. —

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Prüfung des Werthes, in welchem man bey seinen Freunden steht.

Ein anderer seiner Vorträge, welchem ich mit beywohnte, schien mir dem Zuhörer zu der Prüfung Anlaß zu geben, welchen Werth er bey seinen Freunden behauptete. Er hatte nämlich wahrgenommen, daß einer seiner Gesellschafter einen von Armuth gedrückten Freund ohne Hülfe ließ. Er sprach also im Beyseyn dieses Freundvergessenen Mannes und vieler anderer mit dem Antisthenes.

Sokrates. Lieber Mann, haben wohl Freunde 2
einen bestimmten Werth, wie die Knechte? Von diesen ist mancher zwey Minen werth, mancher andere nicht eine halbe; wiederum einer fünf Minen, ein anderer wohl zehn: ja Nicias, Nicerats Sohn, soll einen Voigt über seine Silbergruben für ein Talent gekauft haben. Hilf mir also untersuchen, ob sich von Freunden, so wie von Knechten, der Werth angeben läßt.

Antisthenes. Ja warlich, manchen wünschte ich 3
lieber zum Freunde als zwey Minen zu besitzen: manchen andern würde ich nicht über eine halbe Mine, manchen

§. 3. πόρων ist bloß durch Muthmaßung in den Text genommen worden. Aber was sollte der arme Antisthenes für πόρους haben? Es müßten wenigstens die Güter und Finanzen von Athen verstanden werden. Die Mscte haben πόνων, welches vielleicht ein alter Schreibefehler ist, für πάνυ. Allein es ist noch zu überlegen, ob nicht πόνων ächt ist. Nach dem Diogenes L. war einer seiner Lehrsätze: τὴν ἀδοξίαν ἀγαθὸν καὶ ἴσον τῷ πόνῳ (εἶναι.) Und bey seiner tödtlichen Krankheit wünschte er (nach ebendemf.) τῶν πόνων los zu seyn. Wenigstens könnte er nach jenem Lehrsatze die Mühseligkeit für ein großes irdisches Glück erkläret haben.

Digitized by Google

chen höher als zehn ganze Minen, manchen aber auch über alles Geld und Gut schätzen.

4 Sokrates. Wenn dem also ist, so möchte es wohl für jeden Sache seyn, sich zu prüfen, in welchem Werthe er bey seinen Freunden stehen mag, und zu streben recht schätzbar zu werden, damit sie nicht so leicht treulos an ihm handeln. Denn bald höre ich hier jemand klagen, ein Freund habe ihn treulos behandelt, bald dort jemand, daß sein vermeinter Freund eine Mine Geldes
5 seiner Person vorgezogen habe. Um aller dieser Ursachen willen denke ich, ob man etwa in Versuchung geräth, einen unwürdigen Freund hinzugeben, wenn man mehr, als er werth ist, bekommen kann; wie man einen unnützen Knecht gern mit einigem Vortheil hingiebt. Wenigstens kommt der Fall, so viel ich sehe, eben nicht oft vor, daß man gute Knechte verkauft und würdige Freunde treulos aufgiebt.

Anmerkungen.

Dieses kleine Kapitel enthält nach Xenophons Angabe eine Aufmunterung zur Prüfung, was man entweder für persönliche Vorzüge und Anlagen zur Freundschaft, oder Verdienste um die Freunde habe. Das letzte ist der Veranlassung des Vortrags gemässer. Nach ebenderselben Veranlassung zu urtheilen, wollte Sokrates die Wohlthätigkeit und Dienstfertigkeit gegen Freunde empfehlen: und das will er §. 4. mit dem Gedanken sagen, man solle streben den Freunden recht schätzbar zu werden. Uebrigens thut die Kürze des Gesprächs der Sache nicht recht Genüge: ja, die Veranlassung betrachtet, da Sokrates einen pflichtvergessenen Freund beschämen und aufmerksam machen wollte;

§. 5. Zeune fühlte richtig, daß nach τοιαῦτα sehr wohl δὴ stehen würde. Für καὶ würde ich mit Morus κἂν lesen. Der Gebrauch des εὑρίσκειν (Gewinn bringen) und das entsprechende ὅταν — λαβεῖν zeigt, daß τῷ εὐρόντος nicht ist: quouis pretio, vel minimo, sondern cum aliquo (non minimo) compendio s. lucro, τὰς δὲ χρ. Statt δὲ wäre γὰρ oder γὲν natürlicher.

Digitized by Google

wollte; so konnte es wohl eine widrige Wirkung auf diesen thun, daß er Mängel an seinem von Armuth gedrückten Freunde aufsuchte, und sich selbst gerechtfertigt glaubte. Aber der Hauptsatz in dem Umfange genommen, wie 1, 2, 53 — 55 angegeben wird, ist, versteht sich, ohne Tadel.

§. 3. Der Freund, den Antisthenes über alles Geld und Gut schätzt, ist, glaube ich, Sokrates: denn diesen schätzte er in der That ungemein hoch.

§. 5. Der erste Gedanke scheint mir ein wenig unbehutsam ausgedrückt zu seyn, weil dadurch die Zuhörer leicht verführet wurden, die Freundschaftsdienste zu sehr auf das Geld zu reduciren. Die Sache selbst konnte in Athen oft vorkommen. Bey der Wahl der Obrigkeiten konnte mancher seine Stimme für Geld dem mitwerbenden Freunde entziehen: auch bey Processen, welchen Fall Heinze angiebt, konnte mancher als Redner (d. i. als Advocat) für geheim gegebenes Geld dem Widersacher seines Freundes dienen, (als wenn Kap. 9 Archedem von den Sykophanten sich hätte erkaufen lassen, um etwas von dem Kriton aufzustechen;) oder auch bey Händeln, wo es auf körperliche Gewalt ankam, seine werkthätige Hülfe verkaufen.

Uebrigens versteht es sich, daß Sokrates von dem Laufe der Welt spricht und diesen Handel mit Freundschaftsdiensten stillschweigend tadelt; nicht, wie Heinze es verstund, daß Sokrates bey sich selbst anstehe, ob er für Geld seine Freunde verlassen solle, welches wohl, setzt er hinzu, des ehrlichen Mannes sein Ernst nicht war. —

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Untersuchung, welche Menschen man zu Freunden machen und wie man selbst beschaffen seyn müsse, um von andern zum Freunde gewählet zu werden.

Er gab auch eine gute Anweisung, wie man andere in Absicht auf Freundschaft beurtheilen müsse, um sie dann zu seinen Freunden zu machen. Es war ein Gespräch folgenden Inhaltes:

Sokrates. Erlaube mir, lieber Kritobul, wenn wir eines rechtschaffenen Freundes bedürften, wie müßten wir darüber zu Rathe gehen? Würden wir nicht zuerst untersuchen müssen, ob er seine Triebe in Ansehung des Essens, Trinkens, der Wollust, des Schlafs, der Gemächlichkeit zu beherrschen weiß? denn wenn er unter der Herrschaft dieser Triebe steht, so kann er weder sich selbst noch seinem Freunde die schuldigen Dienste leisten.

Kritobul. Nein, das kann er wahrhaftig nicht.

Sokrates. Nach deiner Meinung also müßte man sich eines Menschen enthalten, der seinen Begierden fröhnt?

Kritobul. Allerdings.

2 **Sokrates.** Und wie? wer gern viel Aufwand macht und dazu nicht die Mittel besitzt, sondern immer seiner Nachbarn bedarf, nicht bezahlen kann, was er geborgt hat, denjenigen aber haßt, der ihm nicht borgen will, ist nicht auch dieser ein lästiger Freund?

Kritobul. Allerdings.

Sokrates. Also auch dieses Menschen würde man sich enthalten müssen?

Kritobul. Ja wohl.

3 **Sokrates.** Wer viel Geld und Gut erwirbt, aber auch dessen viel begehrt, und daher zum gemeinsamen Gebrauch ungern etwas beyträgt; immer Lust hat zu borgen, nie aber, zu bezahlen?

Kri-

Digitized by Google

Kritobul. Diesen halte ich noch für schlechter, als jenen.

Sokrates. Ferner, wer sich zu bereichern strebt, 4
und wegen dieses Bestrebens sich zu nichts Musse nimmt, als wodurch er allein etwas gewinnen kann?

Kritobul. Auch mit diesem darf man sich nicht einlassen: man würde keinen Vortheil von ihm haben.

Sokrates. Aber was hältst du von dem unruhigen Kopfe, welcher aufgelegt ist, seinen Freunden den Haß vieler Menschen zuzuziehen?

Kritobul. O! warlich auch dieser ist zu meiden.

Sokrates. Aber wenn wir einen Menschen annehmen, der von diesen Lastern frey ist, der aber sich Gefälligkeiten von andern gefallen läßt, ohne an keine Gegengefälligkeit zu denken?

Kritobul. Auch bey diesem wäre kein Vortheil. Aber, lieber Sokrates, wie wird der Mann beschaffen seyn, den wir uns zum Freunde zu machen suchen?

Sokrates. Meines Erachtens muß er das Ge- 5
gentheil von dem allen seyn, muß die Lüste des Leibes beherrschen, sanft und gefällig sich beweisen, und durch Wiedervergeltungen seinen Wohlthätern den Sieg abzugewinnen suchen, so daß er kein unnützer Freund ist.

Kritobul. Aber, guter Sokrates, wie können 6
wir ihn von allen diesen Seiten beurtheilen, ehe wir uns mit ihm verbinden?

Sokrates. Einen Bildhauer beurtheilen wir nicht so, daß wir uns auf seine Versicherungen gründen; sondern wenn wir sehen, daß er die vorigen Werke schön ausgeführet hat, so trauen wirs ihm zu, daß er auch die übrigen gut vollenden werde.

Kritobul. Ich verstehe: du willst sagen, wer 7
sich gegen die vorigen Freunde gefällig bewiesen, der werde auch gegen die folgenden gefällig und dienstfertig seyn.

So-

Digitized by Google

Sokrates. So ist es: wer vordem mit Pferden gut umzugehen wußte, von diesem hoffe ich das auch künftig.

8 **Kritobul.** Richtig. Aber, weiter zu gehen, wie ist nun wohl der zu gewinnen, welcher unserer Freundschaft würdig scheint?

Sokrates. Fürs erste müssen wir der höhern Offenbarungen wahrnehmen, und forschen, ob die Götter zur Wahl dieses Freundes rathen.

Kritobul. Wenn nun die Götter dem, den wir uns ersehen haben, nicht entgegen sind, kannst du mir wohl zeigen, wie er zu fangen ist?

9 **Sokrates.** Gewiß nicht durch Schnelligkeit der Füsse, wie ein Hase, nicht durch betrügliche Lockung, wie

§. 9. Was Ernesti über ἐχθροὶ sagt, ist vernünftig, aber in der Vergleichung zu weit ausgedehnt: wenn nur das Ding mit Gewalt gefangen wird, so ist es genug. Er sagt: *inimicos* vtique non venamur et *pro praeda* capere studemus. Heinze faßte diese Anmerkung nicht, und verstund „Feinde im Felde, welche man zu Kriegsgefangenen machte und hernach als Beute vertheilte." Er beruft sich dabey auf Caes. B. G. 7, 89. — Ernesti sagt aber nicht *hostes* (πολεμίους); sondern *inimicos*, (ἐχθρους); welcher Unterschied Heinzen nicht einfiel. Seine Vertheidigung des ἐχθροὶ hat Beyfall gefunden. Aber der Unterschied dieser Wörter, welchen Ernesti voraussetzt, war wenigstens zu bemerken, wie ihn Ammonius angiebt. Unter *inimicis* konnte Ernesti nicht kriegende Feinde meinen: aber es fiel ihm auch nicht ein, daß ἐχθροὶ *hostes* seyn könnten. Nämlich πολέμιος kann jeder sehr feindselige Mensch heißen, und wiederum der bewaffnete Krieger in Absicht auf seinen Gegner ἐχθρὸς, aber eigentlich nur, wenn er von Herzen kriegt und seinem πολεμίῳ gehässig ist. Den eigentlichen Unterschied bemerkt auch Xenophon, 4, 4, 17 zu Ende, in der Antithese. Wenn aber das Wort hier zu vertheidigen wäre, wie ich es denn, obwohl unter großem Zweifel, beybehalten habe; so könnte man auf das gewaltsame Schleppen vor Gericht sehen.

Digitized by Google

wie Vögel, auch nicht mit Gewalt, wie Feinde: wider Willen einen zur Freundschaft hinzureißen, würde schwer seyn, nicht weniger mühvoll, ihn, wie einen Knecht, durch Bande fest zu halten. Eine solche Behandlung würde ihn vielmehr zum Feinde, als zum Freunde machen.

Kritobul. Welche Behandlung aber zum Freunde?

Sokrates. Es soll gewisse Zauberlieder geben; 10
wer diese weiß, soll diejenigen, über welche er sie ausspricht, sich zu Freunden machen: auch sympathetische Mittel; und wer sie kennt, soll jeder beliebigen Person, wo er sie anwendet, Liebe gegen sich einflößen können.

Kritobul. Aber wo könnten wir nun diese Din- 11
ge erlernen?

Sokrates. Was die Sirenen über den Ulysses aussprachen, hat dich Homer gelehrt: der Anfang ihres Zauberliedes ist:

Hierher, hochgepriesner Ulysses, Schmuck der Achäer!

Kritobul. Also hielten die Sirenen mit diesem Zauberliede auch andere Menschen fest, daß sie nicht von ihnen weichen konnten?

Sokrates. Nein: nur die welche durch edle Vor- 12
züge Ehre suchten, bezauberten sie mit einem solchen Liede.

Kri-

hen. Terent. Phorm. Act. 5. Sc. 6: oder auf kleine gesetzwidrige Privatfehden, dergleichen in Athen, wie in andern freyen Staaten, mitunter vorkamen. Oft wird auch in diesem Buche darauf angespielt, als §. 27 und 1, 2, 9 ff. 2, 1, 14. 2, 4, 6. 3, 4, 9. Zu Ende dieses 9ten § ist wohl noch abzuändern entweder das γίγνονται in γίγνοιντο, oder ταῦτα πάσχ. in οἱ τ. π.

§. 12. ἐχθίων steht hier statt μᾶλλον ἐχθρὸς so daß μᾶλλον zu εἴη gehört: denn er ist nicht schon vorher ἐχθρὸς gewesen. Es ist der Bemerkung nicht unwerth.

Digitized by Google

Kritobul. Du sagst damit ungefähr so viel, man müsse einen jeden mit solchen Sprüchen zu bezaubern suchen, die er nicht für ein spottendes Lob hält: denn sonst machte man sich eher verhaßt und scheuchte die Menschen von sich zurück; als, wenn man dem, der sich als schwach, klein und ungestalt kennet, das Lob der Schönheit, Größe und Stärke geben wollte. — Aber kennest du noch einige andere Zauberlieder?

13 **Sokrates.** Nein: aber ich habe mir sagen lassen, daß Perikles deren viel wußte, daß er damit den ganzen Staat zur Liebe gegen sich reitzte.

Kritobul. Und wie gewann denn Themistokles die Liebe des Staats?

Sokrates. Ey! nicht durch Zauberlieder, sondern durch Verdienste um denselben.

14 **Kritobul.** Mich dünkt, Sokrates, du sagst so viel, daß wir, um einen wackern Freund zu erwerben, selbst wackere Männer seyn und uns in Reden und Thaten vortheilhaft auszeichnen müssen.

Sokrates. Stundst du denn in dem Wahne, daß ein Mensch ohne Verdienst verdienstvolle Freunde erwerben könne?

15 **Kritobul.** Ich sah ja, daß Schwätzer mit großen Rednern Freunde waren, und daß Menschen, die gar nicht zur Führung eines Kriegsheeres gemacht waren, mit den größten Feldherren vertraut umgiengen.

So-

So steht καινότερον 1, 1, 3. αἰτιώτερον 1, 6, 8. In solchen Stellen muß man das im Comparativ steckende μᾶλλον allezeit zum Verbo ziehen, wenn der Gedanke richtig bleiben soll.

§. 14. Das ganze λέγε καὶ πρ. möchte Herr Hofr. Schütz lieber für einen fremden Zusatz erklären; und gewiß mit gutem Grunde. Doch kann man sagen, es fiel dem Kritobul ein, dieses zu ἀγαθὰς hinzuzusetzen, weil er die Redner und die Feldherren schon im Sinne hatte, daß λέγειν auf die ersten, πράττειν auf die letzten gienge.

Digitized by Google

Sokrates. Kennest du aber auch Menschen, die 16
als Freunde, worüber wir eigentlich sprechen, kein
Verdienst haben, und sich Freunde von Verdiensten er-
werben können?

Kritobul. O nein, wahrhaftig, das nicht. Aber
wenn es ausgemacht ist, daß ein schlechter Mensch kei-
nen rechtschaffenen Mann sich zum Freunde machen
kann, so sage mir nun, ob der rechtschaffene Mann so-
gleich ohne Schwierigkeit sich als Freund mit Männern
seiner Art vereiniget?

Sokrates. Irret dich das vielleicht, Kritobul, 17
was du nicht selten siehst, daß Männer, die edel han-
deln und nichts thun, was ihnen wahre Schande brin-
gen könnte, dennoch, statt Freunde zu seyn, mit ein-
ander in Zwietracht leben, und sich weit weniger ver-
tragen, als die nichtswürdigsten Menschen?

Kritobul. Und nicht nur einzelne Menschen thun 18
das; sondern ganze Staaten, die vorzüglich schön und
edel zu verfahren suchen, und schlechte niedrige Hand-
lungen verabscheuen, sind oft zu Feindseligkeiten gegen
einander geneigt. Dieser Gedanke schlägt meinen
Muth nieder, so daß ich schwerlich Freunde zu finden
glaube. Auf der einen Seite sehe ich, daß unter schlech- 19
ten Menschen keine Freundschaft Statt findet: denn
wie sollten undankbare, gleichgültige, habsüchtige, treu-
lose, ausschweifende Menschen zur Freundschaft tau-
gen? Ja natürlicher Weise müssen sie sich unter einan-
der vielmehr hassen als lieben. Auf der andern Seite 20
können auch, wie du sagst, die Guten mit den Bösen nie
sich zur Freundschaft vereinigen: und wie könnten schlecht
handelnde Menschen mit denen, die schlechte Handlun-
gen verabscheuen, Freunde werden? Wenn aber sogar
Menschen, die edle Thaten üben, sich mit einander über
den höchsten Rang im Staate entzweyen, und aus Ab-
gunst einander hassen, wo sind die Menschen, die noch

Freundschaft halten können, und wo wird Liebe und Treue zu finden seyn?

21 Sokrates. Lieber Kritobul, es sind hierin die Farben auf eine gewisse Art gemischt. Es liegt nämlich in dem Menschen, wie er ist, theils etwas freundschaftliches; weil einer des andern bedarf, weil sie Mitleid fühlen, einander die Arbeiten durch gegenseitige Dienste erleichtern, diese Dienste bemerken und mit gegenseitigem Dank erkennen; theils aber auch etwas feindseliges: denn sie finden einerley Dinge schön und angenehm, und so erheben sie darüber Fehden: sie sind verschiedener Meinungen, und daher arbeiten sie einander entgegen: auch Hader und Zorn sind feindselige Dinge, und die Begierde sich auf Kosten des andern zu bereichern eine Art von Abneigung, der Neid des-
22 gleichen etwas gehässiges. Und doch überwindet die Liebe das alles und verknüpft gute und edle Menschen mit einander. Der Tugend zu Ehren begehren sie lieber ohne Unruhen ein mäßiges Gut zu besitzen, als mit Krieg und Streit über Alles zu herrschen. Sie vermögen, ohne daß es ihnen wehe thut, zu hungern und zu dürsten, um Speise und Trank einander mitzutheilen. Der Genuß schöner Personen ist ihnen angenehm: aber sie bezähmen sich, um nicht denen Verdruß zu ma-
23 chen, welcher sie billig schonen müssen. Auch vermögen sie

§. 23. In dem ersten Satze dieses § ist kein schicklicher eines guten Schriftstellers würdiger Gedanke enthalten. Erneſtis Muthmaßung und Erklärung führt auf etwas, das in den Zusammenhang nicht paßt, da hier von Aufopferungen und freywilligen Einschränkungen die Rede ist. Möglich wäre es, daß jemand zur Erklärung des νομίμων an den Rand gesetzet hätte χρημάτων, welches ein anderer in den Text genommen hätte: durch eine dadurch nöthig gewordene Versetzung hätte man das übrige falsch geordnet. Um etwas leidliches zu sagen, habe ich angenommen: Δύν. δὲ καὶ,

sie nicht nur der habsüchtigen Bevortheilungen, sondern auch der Theilnehmung an dem, worauf sie ein Recht haben, zu entsagen, um gegenseitig ihren Mangel abzuhelfen. So können sie auch den Hader, nicht nur ohne gegenseitige Kränkung, sondern auch zu beyderseitigem Vortheile beylegen, und dem Zorne Schranken setzen, daß er nicht ausschweife und spätre Reue nach sich ziehe. Den Neid aber verbannen sie gänzlich, indem sie ihre Güter ihren Freunden, zum uneingeschränkten Gebrauche darbieten, und wiederum das, was diese besitzen, als ihr Eigenthum ansehen. Es 24
läßt sich also gar wohl denken, daß rechtschaffene Männer, auch an hohen Würden im Staate, ohne einander Schaden zu thun, ja zu beyderseitigen Nutzen, zugleich Theil nehmen. Freylich wer in seinem Staate nach Ehre und Herrschaft strebt, damit er die Macht in den Händen habe zu stehlen, Gewalt zu üben, Wollüste zu genießen, der ist ein ungerechter und böser Mensch und kann nie mit einem andern freundschaftlich harmoniren: wer aber im Staate zu Ehren gelangen 25
will, um vor Beleidigungen sicher zu seyn, seinen Freunden billige Hülfe zu leisten, und als Oberherr dem Vaterlande zu nützen, warum sollte dieser mit einem andern von gleichen Gesinnungen nicht Freund seyn können? Wird er durch Mitwirkung würdiger Männer seinen Freunden weniger dienen können, oder minder vermögend seyn dem Staate zu nützen, wenn er würdige Gehülfen zur Seite hat? Wenn in den öffentli- 26

 chen

καὶ, ὲ μ. τῦ πλ., ἀλλὰ καὶ τῦ τῶν νομ. κοιν. ἀπεχόμενοι, ἐπ. ἀλλήλοις. Ich gebe diese Worte nicht für scheinbar ächt aus, bin aber gewiß, daß der Text eben so wenig ächt, und sehr entstellt ist. Auffallend ist auch, daß über alles, was der Mensch nach §. 21 feindseliges an sich hat, §. 22 geurtheilet wird, außer über διχογνωμονεῖν.

§. 26. συνδεμ. Das Wort συντίθεσθαι übersetzt Ernesti im indice durch comparare,

Digitized by Google

chen Spielen die besten Kämpfer sich verabreden und mit den schlechtern den Kampf bestehen dürften, so würden sie offenbar jedesmal gewinnen und alle Preiße allein davon tragen. Das wird nun dort nicht gestattet: aber in Staatsgeschäfften, wo rechtschaffene Männer den Vorzug behaupten, ist es unverboten, sich zu verbinden, mit wem man will, um das Beste des Vaterlandes zu befördern. Sollte es also nicht vortheilhaft seyn, wenn derjenige, welcher hohe Aemter bekleidet, die Freundschaft würdiger Männer besitzt, und an ihnen keine Antagonisten, sondern Theilnehmer und Gehül-
27 fen seiner Geschäffte hat? Wer mit dem andern eine Fehde hat, muß sich natürlicher Weise nach Mitstreitern umsehen: und er braucht deren desto mehr, je wackerer seine Gegner sind. Diese muß er durch Geschenke gewinnen und aufmuntern Es ist aber weit besser, sich die vorzüglichsten Menschen, deren Zahl nicht groß ist, durch Wohlthaten zu verbinden, als den großen Haufen der schlechtern: denn diese erwarten weit mehr
28 Geschenke, als jene. Wohlan also, lieber Kritobul, fasse Muth, und bemühe dich Verdienste zu erwerben: alsdenn suche Männer von Verdiensten in dein Netz zu locken.

Wer weiß, ob ich dir nicht bey dieser Jagd auf verdienstvolle Menschen einige Hülfe leisten kann? denn die Liebe ist meine Sache: wenn ich meine Augen auf jemand geworfen habe, so strebt meine ganze Seele mit unge-

parare, componere, welches in der Schneiderischen Ausgabe, wie ich sehe, richtig in *conuenire, pactum facere* abgeändert ist. Denn die Griechischen Athleten wurden nicht, wie die Römischen Gladiatoren mit Ueberlegung, nach Verhältniß ihrer Kräfte, sondern durch das Loos zusammengepaart. Es gäbe auch jenes einen falschen Gedanken. Vor τὰς βελτ. fordert, nach Zeunens Anmerkung, der Sprachgebrauch τὸν: wollte man dieses nicht annehmen, so müßte man wenigstens vor τούτοις κοιν. καὶ setzen.

Digitized by Google

ungemeiner Heftigkeit darauf, daß er mir für Liebe Gegenliebe schenke, Sehnsucht mit Sehnsucht erwiedere, meinem Verlangen nach ihm mit Verlangen nach mir begegne. Ebendasselbe wirst du nöthig haben, wenn 29
du mit andern Freundschaft zu machen begehrest. Also verhehle mirs nicht, wessen Freund du zu werden wünschest. Weil ich darauf studire, dem zu gefallen, der mir gefällt, so glaube ich in der Jagd auf Menschen nicht unerfahren zu seyn.

Kritobul. Lieber Sokrates, diese Künste zu erler- 30
nen ist ohnedieß seit langer Zeit mein Wunsch, besonders wenn mir die nämliche Wissenschaft hinlängliche Dienste thut, Menschen von geistiger Vollkommenheit und Menschen von körperlicher Schönheit zu erbeuten.

Sokrates. Aber, Kritobul, meine Wissenschaft 31
erstreckt sich nicht darauf, daß schöne Personen vermittelst derselben dahin gebracht würden, sich mit den Händen berühren zu lassen. Ich habe auch gehöret, daß aus dieser Ursache die Menschen vor der Scylla geflohen sind, weil sie die Hände nach ihnen ausstreckte; aber vor den Sirenen, sagt man, stund jedermann still, und hörte ihren Tönen mit inniger Wonne zu, weil sie nach niemand die Hände ausstreckten, sondern alle Menschen von fern durch ihre Gesänge bezauberten.

Kritobul. Versichere dich, daß ich meine Hände 32
zurückhalten werde, und zeige mir alle die bekannten Vortheile, Freunde zu erwerben.

Sokrates. Du wirst doch auch nicht mit deinem Munde den Mund des Freundes berühren?

Kritobul. Fürchte nichts: auch mit dem Munde werde ich niemand berühren, der nicht schön ist.

§. 31. Ich habe nach Ern. πέπυσμαι übersetzt. Es scheint mir doch natürlicher, als πέπεισμαι.

§. 32.. Sollte nicht auch statt προσθήσεις stehen προσαίσεις? — Bessario scheint diese Wörter in umgekehrter Ordnung gehabt zu haben. Er setzt erst admovere, dann apponere.

Digitized by Google

Sokrates. Eben sagst du etwas, das ganz und gar nicht taugt. Denn schöne Leute vertragen das nicht: aber häßlichen schmeichelt es gar sehr, weil sie glauben ihrer Seele wegen schön genennet zu werden.

33 Kritobul. Versichere dich also, daß ich schönen Menschen meinen Kuß geben, vortreffliche Menschen aber recht abküssen werde; und lehre mich ohne Bedenklichkeit die Künste, Freunde zu erbeuten.

Sokrates. Wenn nun jemand dein Freund werden soll, darf ich wohl, wenn ich mit ihm spreche, dir nachsagen, daß du ihn ungemein hoch schätzest und seine Freundschaft wünschest?

Kritobul. Diese Klage magst du führen: ich kenne niemand, der das ihm ertheilte Lob mit Haß vergelten sollte.

34 Sokrates. Wenn ich nun noch die Klage hinzusetze; daß du ihm wegen dieser Hochschätzung auch wohl willst, wirst du etwa glauben, daß ich dich bey ihm in Unglimpf setze?

Kritobul. O! ich werde selbst zum Wohlwollen gegen den geneigt, von dem ich glaube, daß er mir wohl will.

35 Sokrates. So viel dürfte ich dir also bey denen nachsagen, die du zu deinen Freunden machen willst. — Wenn du mir aber erlaubst noch hinzuzusetzen, daß du deinen Freunden dienest, und daß rechtschaffene Freunde deine größte Freude ausmachen; daß du über ihre edlen Thaten eben so viel Wonne fühlest, als über die deinigen, über ihr Glück nicht weniger Vergnügen empfindest, als über das deinige, und unermüdet Mittel und Wege suchest, dieses ihr Glück zu befördern; daß du der Meinung seyst, ein Mann behaupte dadurch einen wahren Vorzug, wenn er seine Freunde durch Wohlthun, seine Feinde durch Schaden thun übertrifft: dann wirst du an mir, glaube ich, einen sehr guten Gehülfen haben, wackere Freunde zu bestricken.

Kri-

Digitized by Google

Kritobul. Warum fragst du mich darum? es 36
steht dir ja frey alles von mir zu sagen, was du willst.

Sokrates. Wahrhaftig nein! Aspasia hat mich einst das Gegentheil gelehret. Sie sagte, geschickte Freywerberinnen, die nach der Wahrheit viel gutes erzählten, verstünden die Kunst Ehen zu stiften: aber wenn sie mit Unwahrheit umgiengen, so machten sie durch ihr Lob niemand glücklich; die Betrogenen haßten sowohl einander selbst, als die Stifterin ihrer Ehe. Darin habe ich ihr nun Beyfall geben müssen; und so glaube ich, daß ich zu deinem Lobe nichts sagen darf, was nicht mit der Wahrheit bestehet.

Kritobul. Ich habe also an dir, Sokrates, ei- 37
nen solchen Freund, welcher mir nur unter der Bedingung seine Hand bieten kann, wenn ich selbst Mittel in den Händen habe, mir Freunde zu machen, und welcher im entgegengesetzten Falle nicht geneigt ist, etwas erdichtetes zu meinem Lobe zu sprechen.

Sokrates. Glaubst du, Kritobul, daß ich deinen Nutzen mehr befördere, wenn ich dich mit Unwahrheit lobe, oder wenn ich dich bewege, nach lobenswürdigen Vorzügen zu streben? Wenn dir das noch nicht ein- 38
leuchtet, so bedenke folgendes.

Gesetzt ich wollte einen Schiffsherrn für dich gewinnen, und gäbe dich durch ein erdichtetes Lob für einen guten Steuermann aus, und er glaubte nun mei-

§. 36. Das ὠφελεῖν gefällt mir nicht ganz: doch läßt sichs dulten, wenn man aus dem vor. ἀνθρώπους versteht. Nach πειθεῖς und ἡγοῦμαι müssen die Commata ausgestrichen und allenfalls eins nach ἔχειν gesetzet werden. Denn ἃ gehört zu ὀρθῶς ἔχειν, und πειθεῖς steht für sich.

§. 37. οἷος muß mit hinunter zu ἐθέλοις gezogen werden, statt dessen eigentlich ἐθέλειν stehen sollte. Solche kleine Abweichungen sind wohl keine Fehler.

§. 38. Für ὡς ἂν στρατηγ. hat wohl Xenophon geschrieben: ὡς ὄντι στρατηγῷ, wie gleich darauf: ὡς ἔμπειρ᾽ ὄντι.

Digitized by Google

nen Worten, und vertraute dir Unwissenden sein Schiff an; fürchtest du nicht, daß du sammt dem Schiffe verunglücken würdest? Desgleichen wenn ich die gesammten Athener durch lügenhafte Versicherungen bewegte, daß sie sich dir als einem guten Feldherrn, Richter und Staatsmann anvertraueten, wie glaubst du wohl, daß es dir und den Bürgern durch dein Beginnen ergehen würde? Oder wenn ich einige einzelne Bürger durch ähnliche Vorstellungen gewänne, daß sie dich für einen geschickten und aufmerksamen Oekonom hielten, und dir die Verwaltung ihrer Güter übergäben; würdest du nicht, wenn du nun deine Proben ablegtest, sie in Schaden bringen und dich zum Gelächter machen? —

39 Ja, Freund, der kürzeste, sicherste und anmuthigste Weg zur Reputation von irgend einer Seite ist der, daß man die erforderten Geschicklichkeiten und Vorzüge zu erwerben suche. Alles aber, was man unter moralischen Vorzügen begreift, wird, wie du bey einigem Nachdenken finden wirst, durch Studium und Uebung erhöhet. Ich nun, meines Theils, glaube, daß wir auf die angegebene Weise nach Freunden ausgehen müssen. Bist du aber anderer Meinung, so belehre mich.

Kritobul. Ach, Sokrates, ich müßte mich ja schämen, wenn ich solchen Anweisungen widersprechen wollte: was ich sagen könnte, würde weder wohl lauten, noch mit der Wahrheit bestehen.

Anmerkungen.

Ich habe zwar in der Ueberschrift zweyerley als Inhalt dieses Kapitels angegeben: es reduciret sich aber doch im Grunde auf dieses Eine, daß nur unter rechtschaffenen Menschen Freundschaft möglich sey. Dasjenige, was Xenophon ankündiget, macht nur die kleinere Hälfte aus, und geht bis zum Ende des siebenten Paragraphen.

§. 6 f. Hier thut Kritobul eine sehr nöthige Frage: „Wie lerne ich meinen möglichkünftigen Freund kennen, ehe ich freundschaftlich mit ihm umgehe?“ es ist Schade, daß er sie sogleich für beantwortet hält. Auch Herr Hofr. Schütz

Digitized by Google

Schütz bemerket in der Ueberschrift die Kürze, womit dieser Theil des Gespräches abgefertiget wird. Die Antwort: „Ist er mit andern Freunden redlich umgegangen, so wird er auch mit dir redlich umgehen.“ Allein dieses ist bey weitem nicht hinlänglich, und es läßt sich auch, in der Ferne beobachtet, nicht sicher beurtheilen: wenigstens wird dazu eine sehr lange Zeit erfordert. Hätte Kritobul, statt §. 8. weiter zu fragen, den Einwurf gemacht, daß er, um diesen wiederum zu prüfen, doch mit ihm und seinen Freunden vertraut seyn müsse, so würde Sokrates gewiß viel gutes gesagt und überhaupt zur Kenntniß der Menschen eine gute Anleitung gegeben haben.

§. 8. Nach Ernestis Urtheile ist die Stelle von hier an bis zu Ende des Kap. eine der schönsten. „Sie ist,“ sagt er, „voller Anmuth wegen des Attischen Ausdrucks, und voll vom Sokratischen Witze, und verdient daher mit aller Aufmerksamkeit studiret zu werden. Diese Annehmlichkeit liegt hauptsächlich fürs erste in den Metaphern, da die Mittel sich Freunde zu machen durch eine Jagd oder Fang, durch Bezauberungen, sogenannte Sympathie und dergleichen ausgedrücket werden; dann auch in den so artigen Sokratischen Ironien, deren man sich auch bey uns in der deutschen Sprache bedienet, verklagen, jemand etwas nachsagen, für loben.“ Diese Annehmlichkeiten fühlt man vielleicht jetzt nicht so sehr. Die angeführten Metaphern würde man natürlicher finden, wenn von der Liebe zwischen beyden Geschlechtern die Rede wäre: und die Ironien jemand gelehrt schelten, und dergleichen sind bey uns Deutschen wenigstens schon abgenutzt und erniedriget. Was mir in Ansehung der übrigen feinen Wendungen, die Sokrates nimmt, vorzüglich gefällt, werde ich an seinem Orte beybringen. Der Gedanke: Fürs erste müssen wir — — Freundes rathen ist dem gemäß, was wir 1, 1, 6—8 lesen.

§. 11—14. In feiner Attischer Manier sagen diese Paragraphen so viel: Soll jemand dein Freund werden, so gieb ihm deine Liebe erstlich durch Worte, dann auch durch die That zu erkennen. Ebendasselbe wird in Beziehung auf den Freunde suchenden Kritobul §. 34 f. wiederholet.

§. 21. Nachdem Kritobul in vorigen beyden Paragraphen gezeigt hat, daß weder gute Menschen mit guten, noch schlechte mit schlechten, noch auch diese mit jenen, folglich, unter dieser Voraussetzung, kein Mensch eines

Menschen

Digitized by Google

Menschen Freund seyn kann, so vermittelt sie gleichsam Sokrates. Seine ersten Worte: es sind hierin die Farben auf eine gewisse Art gemischt, oder, wie man auch übersetzen könnte, es findet sich hierin eine gewisse Verschiedenheit, sind etwas dunkel: das folgende aber macht sie deutlich. Er will sagen: die Menschen sind nicht durchaus und von allen Seiten böse und zur Freundschaft untauglich; aber auch nicht in aller Absicht gut und für Freundschaft gemacht. Ob das Wort φύσει, (d. i. von Natur, natürlicher Weise,) welches ich übersetzet habe: wie er ist, ob dieses die hier angegebenen Triebe und Leidenschaften als natürliche oder angenommene Eigenheiten des Menschen vorstellt, ist nach dem Sprachgebrauche zweifelhaft: ich bin aber für das letzte, weil Sokrates manches anführt, das er schwerlich für etwas natürlich eingepflanztes gehalten hat, und weil er die gemeine Sprache redete, nach welcher in den Menschen alles dasjenige φύσει liegt, was sie durch Erziehung, Gewohnheit, Nachahmung sich eigen gemacht haben.

§. 22. Unter denen, welcher sie billig schonen müssen, versteht man mit Brodäus beweibte Männer, oder Aeltern, die junge Söhne haben, und Schwäger. Aber der Zusammenhang will diese Personen nicht so weit hergeholet haben: es sind vielmehr unverwandte Freunde, von welchen durch das ganze Kapitel gesprochen wird. Diesen opfert man, sagt Sokrates, sein Interesse auch in diesem Falle auf.

§. 28. Zum richtigen Verstand der Worte: die Liebe ist meine Sache: wenn ich meine Augen — lese man 1, 6, 14. nach.

§. 31. Mit einer feinen Wendung sagt Sokrates, wer einen Freund suchte, müßte von unreinen Leidenschaften entfernet seyn, und nicht dabey unedle Neigungen ins Spiel treten lassen. Die Warnung war nicht ganz überflüssig. Man suche den Beweis 1, 3, 8 ff. Kritobul versteht ihn und sagt §. 33., er solle ohne Sorge seyn; innere Vorzüge würden ihm über körperliche Schönheit gehen.

§. 32. Schöne Leute vertragen das nicht; etwa nach der Meinung des Sokrates, daß in einem schönen Leibe auch eine schöne Seele wohne, welche zur Verführung keinen Anlaß nehmen oder geben könne?

§. 33—35. Hier ist die Aufstufung zu bemerken: Hochschätzung, Wohlwollen, freundschaftliche Dienstfertigkeit. Damit sagt Sokrates, daß Freundschaft auf Hoch-

Digitized by Google

Hochachtung gegründet seyn, und diese Hochachtung die übrigen edlen Aeußerungen des Freundes nach und nach hervorbringen müsse. Wenn übrigens Kritobul seinen Lehrer nicht versteht, und §. 36 seine Verwunderung äußert, wies die an ihn gethanen Fragen zur Absicht haben mögen, so darf ich mir wohl auch Leser denken, die verstimmt seyn möchten, diesen Theil des Gespräches für ein leeres Geschwätz anzusehen. Ich will also hier noch bemerken, daß die Auflösung des Räthsels §. 36 folget: nämlich mit der Frage: „Willst du mir erlauben" — ? sagt Sokrates jedesmal: Willst du so gesinnet seyn, so reden, so handeln, daß ich das nach der Wahrheit von dir sagen kann? — Er beruft sich hier, wie Heinze richtig anmerket, durch eine bescheidene, scherzhafte Ironie auf Aspasia, von welcher er wohl nichts gelernet hatte, (4, 8, 11.): Diese, sagt er, habe ihn belehret, daß man, um ein Paar Personen zur Ehe (mit Nachdruck gesagt, d. i.) zur wahren dauerhaften ehelichen Liebe, für einander zu werben, nicht den einen Theil durch ein unverdientes Lob des andern Theils täuschen müsse: bald giengen ihnen beyderseits die Augen auf, und es zeigte sich, daß man keine Ehe, sondern Feindschaften gestiftet hätte.

§. 39. Ueber den schönen Gedanken, wo sich dieser Paragraph anfängt, ist bey 1, 7, 1. gesprochen worden.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Aristarch erhält einen guten Rath, wie er einen nöthigen großen Aufwand bestreiten solle, und rettet sich durch Befolgung dieses Raths aus der Verlegenheit.

Der Noth seiner Freunde suchte er, wenn sie aus Unwissenheit entsprang, durch vernünftige Belehrung, und wenn sie von Mangel herrührte, durch andere Anweisung abzuhelfen, da er nämlich zeigte, wie sie einander beystehen sollten. Was mir in dieser Rücksicht bekannt ist, will ich denn auch erzählen.

Er sah einst, daß Aristarch eine finstere und bekümmerte Mine angenommen hatte: er redete ihn also an.

Sokrates. Freund, es scheint dir etwas schwer auf dem Herzen zu liegen: man muß aber einen Theil seiner Bürden den Freunden übertragen: vielleicht daß auch ich im Stande wäre dir einige Erleichterung zu verschaffen.

2 Aristarch. Ja, Sokrates, ich bin in großer Verlegenheit. Da wegen der Empörung in der Stadt viele nach dem Piräeus geflüchtet sind, so haben sich eine Menge verlassener Schwestern und Muhmen bey mir eingefunden, so daß ich vierzehn Personen im Hause habe, die Leibeigenen ungerechnet. Die Ländereyen, in deren Besitz die andere Partey ist, bringen uns nichts ein: auch die Häuser nichts; denn die Stadt ist ziemlich entvölkert. Bewegliche Güter kauft niemand, und ein Kapital läßt sich nirgends auftreiben: ja

§. 1. καὶ ἡμεῖς: Sokrates spricht von sich allein, wie Perikles 1, 2, 46. Ἡμεῖς sagte der Grieche, wie der Lateiner *nos*, weil ihnen der Plural, besonders bey einer Art von Selbstlob, mittheilender und bescheidener klang. So sagt Diogenes L. häufig: ἐγὶ δὲ καὶ ἡμῶν (statt ἐμὸν) εἰς αὐτὸν, nämlich ἐπίγραμμα. Weil die Deutschen immer wir übersetzen, so ist diese Erinnerung wohl nicht überflüssig.

Digitized by Google

ja ich glaube, eher würde man Geld von freyer Straße, als aus der Hand eines Gläubigers wegnehmen können. Nun ist es freylich traurig, lieber Sokrates, die Seinigen verschmachten zu sehen; es ist mir aber doch unmöglich, eine solche Menge Menschen unter den gegenwärtigen Umständen zu erhalten.

Sokrates. Wie mag das zugehen, daß Ceramon, der auch eine Menge Menschen zu versorgen hat, nicht nur für diese und für sich das Nothdürftige erzeugen kann, sondern auch noch erübriget, so daß er dabey reich wird, und daß du mit der Menge Menschen, die du zu versorgen hast, aus Mangel des Nothdürftigen umzukommen fürchtest? 3

Aristarch. Ja, der hat Knechte zu ernähren, ich aber Freye.

Sokrates. Welche von beyden hältst du für bessere Menschen, die Freyen in deinem Hause, oder die Knechte in dem Hause des Ceramon? 4

Aristarch. Die Freyen in meinem Hause.

Sokrates. Ist es nun nicht eine Schande, daß er durch Hülfe schlechterer Menschen sich im Wohlstande befindet, da du indessen bey deinen weit bessern Menschen Kummer und Noth leidest?

Aristarch. Ja die Leute, welche er versorgen muß, sind Künstler, die meinigen aber frey erzogene Personen.

Sokrates. Sind nicht Künstler Menschen, die etwas nützliches zu verfertigen wissen? 5

Aristarch. Ja wohl.

Sokrates. Mehl ist doch etwas nützliches?

Aristarch. Etwas sehr nützliches.

Sokrates. Und Brod?

Aristarch. Nicht minder.

Sokrates. Und gewöhnliche Kleider für Männer und Frauen, oder Unterkleider und Mäntel, oder Röcke für das Gesinde?

Aristarch. Auch dieses alles sind nützliche Dinge.

Sokrates. Wissen denn deine Gäste nichts von dem allen zu verfertigen?

Aristarch. Alles, wie ich glaube.

6 Sokrates. Nun sollte dir ja wohl bekannt seyn, daß von einem einzigen dieser Artikel, von der Bereitung des Mehls, Nausicydes nicht nur sich und sein Gesinde ernährt, sondern auch viel Heerden von Schweinen und Rindern hält, und so viel vor sich bringt, daß er sogar oft für den Staat Summen Geldes aufwenden kann; daß Ciribus von der Bäckerey sein ganzes Haus ernährt, und auf einem sehr guten Fuß lebt; daß Demeas aus Kolyttus Mäntel, Menon Ueberröcke wirket, und beyde auf gleichem Fuß leben; daß endlich die meisten Bürger von Megara von Verfertigung der Gesindekleider leben.

Aristarch. O kein Zweifel! Diese haben gekaufte Barbaren in ihrem Dienste, und halten sie durch Zwangsmittel an, ihnen gute Arbeiten zu liefern: ich aber habe Freye und Verwandte.

7 Sokrates. Wie? deswegen, weil sie frey und mit dir verwandt sind, dürfen sie nach deiner Meinung nichts thun, als sich nähren und schlafen? Glaubst du, daß andere Freye, die so leben, sich besser dabey befinden, und schätzest du sie glücklicher, als diejenigen, welche gewisse für das Leben nützliche Künste, die sie gelernet haben, in Ausübung bringen? Meinest du, daß Faul-

§. 6. ἃ καλῶς ἔχει: Nach Ernestis Erklärung: *quod reprehendi non potest.* Da vorher ein grösseres Unterscheidungszeichen gesetzet wird, sollte wenigstens eine Partikel, (als δή,) nach ἃ stehen; auch wäre mir ὃ natürlicher. Nach Herrn Pr. Hindenburgs: ad elaborandum ea, quae decet homines barbaros et seruos elaborare sind mir die Worte des Textes auch nicht vollständig. Die oben gegebene Uebersetzung kommt mir natürlicher vor: man ergänzt nach derselben, wie gewöhnlich, ἐκεῖνα. Von καλῶς ἔχειν s. 3, 11, 1.

Digitized by Google

Faulheit und Unthätigkeit dem Menschen zur Sammlung und getreuen Bewahrung nöthiger Kenntnisse, zur Beförderung der Gesundheit und Stärke des Leibes, zur Erzeugung und Sicherung aller Bequemlichkeiten des Lebens nützlich sey, Fleiß und Arbeitsamkeit aber zu nichts nütze? Und haben denn deine Frauen- 8
zimmer, die Künste, die sie nach deiner Versicherung verstehen, als Dinge gelernet, die für das Leben keinen Nutzen haben, mit dem Vorsatze, nie davon einen Gebrauch zu machen; oder im Gegentheil als Künste, die sie anwenden und zu ihrem Vortheil ausüben wollten? Wobey läßt sich wohl mehr Sittsamkeit von den Menschen hoffen; wenn sie müssig gehen, oder etwas nützliches thun? wobey mehr Gerechtigkeit; wenn sie arbeiten, oder geschäfftlos auf ihren Lebensunterhalt speculiren? — In der gegenwärtigen Lage, glaube ich, liebst 9
du sie so wenig, als sie dich: du siehst sie als Menschen an, die dir viel Kosten machen; sie dich als einen Mann, der ihrer überdrüssig ist. Es ist daher zu befürchten, daß die Abneigung wachsen und die vormalige gegenseitige Erkenntlichkeit sich immer mehr vermindern werde. Wenn du sie aber zu einer Beschäfftigung veranlassest, so wirst du sie lieb gewinnen, weil sie dir Nutzen bringen, und sie werden dich lieben, weil sie merken, daß sie dir Freude machen. Mit Vergnügen wer- 1
det ihr euch der vorigen Gefälligkeiten erinnern, und die daraus erwachsene Dankbarkeit wird lebhafter und ihr also immer freundschaftlicher und inniger gegen einander werden. Wenn sie auf ein schändliches Gewerbe 10
gerathen sollten, so würde der Tod für sie besser seyn: aber sie besitzen, wie sichs denken läßt, rühmliche Geschicklichkeiten, und können Sachen unternehmen, die einem

§. 10. ἀναίνας καὶ ὡς — will mir nicht recht gefallen. Vielleicht schrieb der Autor ἀναίνας, καὶ ἅ, ὡς —

einem Frauenzimmer Ehre machen: jedermann aber verrichtet das sehr leicht und geschwind, und glücklich und mit Vergnügen, was er nicht erst zu lernen braucht. Stehe also nicht länger bey dir an, ihnen Geschäffte anzuweisen, welche dir und ihnen Vortheil bringen; und sie werden dir hoffentlich mit Freuden Gehör geben.

11 Aristarch. Ja, warlich, Sokrates, du scheinst mir sehr gründlich zu urtheilen. Anfänglich scheute ich mich ein Kapital aufzunehmen, weil ich sah, daß ich es wohl aufzehren, aber nicht wieder bezahlen könnte: jetzt aber getraue ich mir das zu übersehen, weil ich dadurch eine Anlage zu Geschäfften bekomme.

12 Diese Anlage nun wurde gefunden und Wolle gekauft. Am Tage speisten sie mitten unter der Arbeit, die Abendmahlzeit aber hielten sie nach Vollendung derselben. Vorher zeigten sie eine finstere Miene, jetzt war ihr Angesicht heiter: vorher schielten sie schüchtern und betroffen einander an, jetzt sahen sie einander fröhlich ins Angesicht. Sie liebten ihn als ihren Versorger, und er war ihnen als nützlichen Arbeiterinnen gewogen. In der Folge gieng er zum Sokrates, und erzählte ihm mit Freuden das alles, aber auch, wie sie ihm den Vorwurf machten, daß er, der einzige im
13 Hause, nicht arbeitete und doch äße. Da sagte Sokrates: erzähle ihnen doch die Fabel von dem Hunde.

Nach

§. 11. ἐ προσλεμαι heißt nach einer hübschen litotis ich fürchte mich, hüte mich sehr. So steht es im vorigen K. §. 18. im folgenden §. 5. und 4, 2, 17. Auch die Lateiner sagen non curo, und Franz. *je n'ai garde.*

§. 12. ἀφορμὴ ist nicht Wolle, welches eine verwerfliche Tavtologie machte, sondern Geld. Ich wundere mich, daß man dieses Wort nicht deutlicher erkläret hat. Ernesti setzte im indice: *occasio, materia operis suscipiendi.* Dann wurde hinzugesetzet: *de lana.* Bessario übersetzte doch schon richtig: mox deinde reperta pecunia est.

Digitized by Google

Nach der Sage nämlich soll zu der Zeit, als die Thiere der Sprache theilhaftig waren, das Schaf zu seinem Herrn gesagt haben: Das ist ein wunderliches Verfahren, daß du uns, die wir dich mit Wolle, Lämmern und Käse versorgen, nichts zukommen lässest, als was wir von der Erde abrupfen, und dem Hunde, der dir nichts von dieser Art verschafft, von deiner eigenen Speise mittheilest. Der Hund soll dieses gehört und gesagt haben: Ey ganz billig! ich bin ja der, der euch schützet, daß ihr nicht von den Menschen gestohlen oder von den Wölfen geraubet werdet. Wenn ich euch nicht bewachte, ihr würdet vor Furcht des Todes nicht einmal weiden können. Darauf sollen denn die Schafe dem Hunde den Vorzug zugestanden haben. Sage du also deinen Frauenzimmern auch, daß du, wie dort der Hund, ihr Wächter und Aufseher seyst, und daß sie, durch dich vor allen Beleidigungen geschützt, bey ihrer Arbeit sicher und vergnügt leben können. 14

Anmerkungen.

Xenophon scheint in der Verbindung der benachbarten Kapitel, ohne es zu erinnern, (wie 4, 3, 7.) planmäßig gehandelt zu haben. Er wollte, wie 1, 3, 1. steht, zeigen, daß Sokrates durch Lehre und Beyspiel seine Freunde zu bilden suchte. Die praktischen Lehren über die Freundschaft endigen sich mit dem vorigen Kapitel: und von diesem an bis zu Ende des Buches äußert sich Sokrates selbst als Freund, und lehrt durch sein Beyspiel. Hier verspricht nun der Autor §. 1. zweyerley: nämlich Sokrates half der Noth

 seiner

§. 14. ὁ καὶ ὑμᾶς αὐτὰς — Hier schwanke ich zwischen einer Muthmaßung und dem vorhandenen Texte. Denn καὶ und αὐτὰς sind entbehrlich. Nach meiner Muthmaßung könnte es heißen: ὁ καὶ ἐκεῖνα καὶ ὑ. α. Näml. ἐκεῖνα wären Käse, Lämmer und Wolle, welche Dinge der Hund auch mit bewachte. Es kann aber die Stelle zur Noth so erkläret werden: „der sogar euch selbst schützet," (welches wohl mehr sagen will, und von euch erkannt werden sollte.)

Digitized by Google

seiner Freunde ab 1) durch Belehrung, nach diesem und folgenden zwey Kapiteln; 2) durch Aufmunterung zu gegenseitiger Hülfleistung. nach dem einzigen zehnten.

§. 7. Billig wünschet Aristarch als ein ehrliebender und edeldenkender Mann, wie er sich hier zeigt, daß er seinen Gästen keine erniedrigende Arbeit zumuthen dürfe. Die Arbeiten der Griechischen Frauenzimmer bestunden von den ältesten Zeiten her in Verfertigung der Kleider. Keine Königin und Fürstin dünkte sich so vornehm, daß sie nicht eine Ehre darin gesucht hätte, die Wollspinnerin oder wenigstens die Tuchwirkerin und Stickerin zu machen. Zu den Zeiten des Sokrates aber war man längst von dieser schönen Einfalt abgekommen: die Frauenzimmer lernten diese Künste, mehr, um ihre Sklavinnen anzustellen und zu übersehen, als selbst Hand anzulegen. Was konnte nun der delikat denkende Aristarch thun? Sollte er die Menge Schwestern und Muhmen als Aufseherinnen, Ausgeberinnen und dergleichen bey seiner jetzt so verengten Wirthschaft anstellen? Kurz er konnte ihnen füglich keine erwerbende Arbeit, deren sie gewohnt waren, anweisen. Das freundschaftliche Verdienst des Sokrates also besteht darin, daß er ihm zeigte, wie er sich und seine Gäste in der Noth mit Ehren herabstimmen und denen gleich stellen müßte, die auch in glücklichern Zeiten minder edle Künste treiben und von Fabricationen leben.

§. 10. Der allgemeine Satz: „jedermann aber verrichtet — braucht" nimmt sich nach dem jetzigen Geschmack nicht sonderlich aus. Sokrates nimmt, nach dem Grundtexte, von dem Worte wissen (ἐπίστασθαι) einen Bewegungsgrund her. Wer eine Kunst weiß, will er sagen, muß in der Ausübung derselben eine Fertigkeit haben; und diese Fertigkeit besteht darin, daß man leicht, geschwind und glücklich (auch allemal mit Vergnügen? er meint wohl mit dem wenigsten Misvergnügen) Producte derselben Kunst liefern könne. Da nun nach Aristarchs Zeugniß diese Frauenzimmer verschiedene Künste wissen, so muß das leichte, geschwinde und glückliche Verfahren in denselben ein Antrieb für sie seyn, daß sie Hand anlegen.

§. 13 f. Die hier erzählte Fabel ähnelt den Sokratischen Reden. Man wird aber auf eine angenehme Weise davon überrascht, da man noch keine bisher gefunden hatte. Sie ist passend, simpel, kurz, und dabey in dem feinsten Fabeltone erzählt. In den Sammlungen Aesopischer Fabeln

Digitized by Google

beln werden Schafe und Hunde redend eingeführet, ohne die jedesmalige Erinnerung, daß zu einer gewissen Zeit den Thieren die Gabe menschlicher Sprache verliehen gewesen wäre. Aber bey einer einzelnen Fabel ist das schön. Es ist eine frappante Fiction, und doch erhält dadurch die Erzählung, gleich durch diese Vorerinnerung, einen Schein von Wahrscheinlichkeit. Auch muß das gefallen, daß nicht der Herr, ungeachtet er zu reden aufgefordert ist, seine und des Hundes Sache führt, sondern der Hund, dessen Stimme man nicht erwartet, und der an sich in der Aesopischen Fabel, besonders aber hier, schicklicher auftritt.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Euther, durch den Krieg seiner Güter beraubt, erhält einen guten Rath, welche Geschäffte er unternehmen solle, um nicht im Alter zu darben.

Einen andern alten Freund, welchen er seit geraumer Zeit nicht gesehen hatte, bekam er einst zu Gesichte. Er redete ihn an:

Sokrates. Wo daher, lieber Euther?

Euther. Nach dem Frieden kam ich vom Auslande; jetzt von hier. Denn die auswärtigen Güter haben wir verloren: in Attika hat mir mein Vater nichts hinterlassen; und so sehe ich mich genöthiget, hier durch Handarbeit meine Bedürfnisse zu erzeugen. Das scheint mir besser zu seyn, als wenn ich zu jemand meine Zuflucht nähme, besonders da ich nichts habe, worauf ich borgen könnte.

2 **Sokrates.** Und wie lange hoffest du bey körperlichen Kräften zu seyn, um etwas durch Handarbeit zu verdienen?

Euther. In der That, nicht lange.

So-

§. 1. Daß αὐτόθεν unter andern so viel als οἴκοθεν heißt, hat Herr Prof. Hindenburg aus dem Suidas angemerket. Weil aber dieses noch immer zweydeutig ist, und sowohl ex aedibus meis als *ex vrbe* heißen kann, so will ich für das letzte, welches hier nach dem Gegensatze und nach andern Umständen dem ersten vorzuziehen ist, anführen Plat. Vol. 7. S. 232. Da werden ben Ξενικοῖς τε καὶ παντοδαποῖς entgegengesetzet οἱ αὐτόθεν: und Vol. 9. S. 146 wird ἐν τῇ πόλει als gleichbedeutend mit αὐτόθεν gesetzet. Eben so heißt αὐτόθι *in vrbe*, als Diog. L. im Sokrates S. 38.

ἀφῳρέθημεν ist ungezweifelt richtig. Die Partikel μὲν würde nach der Lesart ἀφῳρέθη μὲν oder ἀφῳρέθην μὲν nicht am rechten Orte stehen, wie die Anm. 2, 4, 7 besagt: es müßte vielmehr heißen: ἐπειδὴ γὰρ τὰ μὲν ἐν τῇ. ν.

Digitized by Google

Sokrates. Und doch wirst du Geld brauchen, wenn du zu Jahren kommst, niemand aber für die Arbeiten deiner Hände etwas bezahlen wollen.

Euther. Du hast Recht.

Sokrates. Wäre es nun nicht besser, wenn du 3
gleich von jetzt an Geschäfte ergriffest, die dir auch im Alter deinen Unterhalt gewähren; wenn du dich an irgend einen begüterten Mann wendetest, der eines Gehülfen in der Verwaltung seiner Güter bedarf? — Du würdest die Aufsicht über seine Arbeiter führen, seine Früchte einsammeln helfen, und seine Vorräthe mit in Acht nehmen: und so würde er deinen Dienst mit Gegendiensten belohnen.

Euther. Guter Sokrates, es würde mir schwer 4
eingehen, die Dienste des Knechtes zu thun.

Sokrates. Aber die Aufseher in den Staaten und Verwalter der öffentlichen Güter werden um deswillen nicht für sklavische Menschen gehalten, sondern für Männer von anständigen Geschäfften.

Euther. Lieber Sokrates, überhaupt fühle ich 5
keine Neigung jemand verantwortlich zu seyn.

Sokrates. Aber, Euther, es ist keine sogar leichte Sache ein Geschäffte zu finden, wobey man nicht dem Tadel anderer ausgesetzt wäre. Denn schwer ist es eine Arbeit ohne Fehler zu verrichten; schwer, bey einer fehlerfreyen Arbeit der Kritik des unverständigen Beurtheilers zu entgehen: und auch bey dem Gewerbe, das du jetzt treibst, sollte michs wundern, wenn du so leicht ohne Tadel davon kämest. Hüte dich also nur 6
vor tadelsüchtigen Menschen, und suche solche auf, die mit Billigkeit urtheilen. Dann übernimm nur Geschäffte, denen du gewachsen bist, und lehne die ab, welche über deine Kräfte gehen: das aber, wozu du dich begeben hast, verrichte aufs beste und mit allem möglichen Eifer. Auf solche Weise wirst du, wie ich hoffe, dem Tadel am meisten vorbeugen, in der Noth

Digitized by Google

am leichtesten Hülfe finden, ein bequemes und gefahrloses Leben führen und bis ins Alter dein gutes Auskommen finden.

Anmerkungen.

Eine Hauptsache in diesem Kapitel ist mir ein wenig dunkel. Ich begreife nicht, wie Euther, nach der Denkungsart der Athener, sich zum Lohndienste erniedrigen konnte, oder, wenn ihn die Noth dazu trieb, warum Sokrates nur dieses einzige an seinem Gewerbe tadelt, daß es ihm dazu im Alter an Kräften fehlen würde. Es waren doch hauptsächlich Feldarbeiten, welche er mitten unter den Knechten des Mannes, dem er diente, verrichtete. Dann begreife ich nicht, wie Euther den Lohndienst §. 4. für edler halten konnte, als die vorgeschlagenen Geschäffte eines großen Verwalters. Zu diesem Geschäffte hatte man zwar auch hin und wieder Knechte: aber man überließ ihnen doch nicht alles, sondern, wenn der Besitzer selbst nicht auf sie Acht haben konnte, so thaten es gute Freunde, wie man schon aus 2, 3, 12. und 2, 6, 38 ersieht. Es war auch ein besonderes Gesetz in Athen, nach welchem man einen solchen freyen, aber treulosen Verwalter, belangen konnte. Darauf konnte Euther sehen, wenn er §. 5. niemand verantwortlich seyn will: doch zieht dieses Sokrates auf den bloßen Tadel. Es ist wenigstens auffallend, daß Euther bey einer solchen Function etwas knechtisches findet, und seinen Lohndienst für anständiger hält.

Ob Sokrates bey dem ihm gegebenen Rathe ein großes Verdienst habe, konnte Xenophon, der alle Umstände kannte, wohl beurtheilen. Er hätte aber wohl seinen Lesern etwas mehr sagen, und besonders den Erfolg, wie im vorigen und folgenden Kapiteln, angeben sollen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Kriton findet durch den Sokrates einen guten Advocaten, welcher ihm vor den falschen Anklägern Ruhe verschafft.

Ich erinnere mich auch, daß ihm Kriton einst klagte, wie sauer in Athen das Leben einem Manne gemacht würde, welcher in der Stille seinen Geschäfften nachgehen wollte.

Kriton. Da ziehen mich eben einige vor Gericht, die ich nicht beleidiget habe: sie glauben nur, ich werde eher ein Stück Geld missen, als Händel haben wollen.

Sokrates. Hältst du nicht Hunde für deine 2
Schafe, um die Wölfe zu verscheuchen?

Kriton. Ja wohl: ich finde dabey mehr Vortheil, als wenn ich diesen Aufwand ersparete.

Sokrates. Würdest du nicht auch einem Manne den Unterhalt geben, der den Willen und das Vermögen hätte, die Menschen zu verscheuchen, die dir Verdruß zu machen suchen?

Kriton. Sehr gern: ich fürchte nur, er möchte auf mich selbst einen Anfall thun.

Sokrates. Ey! du solltest wohl einsehen, daß 3
es weit angenehmer ist, durch Gefälligkeiten gegen einen Mann, wie du bist, als durch feindselige Unternehmungen seinen Vortheil zu suchen. Sey versichert, es giebt hier schon Männer, die sichs zum ernsten Geschäffte machen würden, deine Freundschaft zu besitzen.

Diesem zu Folge fanden sie denn den Archedem 4
auf, welcher ein guter Redner und Geschäfftsmann, und

§. 4. Zeunens Erklärung von εὐφυέστερος finde ich nicht gut. Die Talente des guten Advocaten sind schon durch εἰπεῖν τε καὶ πρ. ausgedrückt: hier aber muß seine redliche

dabey arm war. Denn er nahm nicht von jedem Geld an, sondern er liebte rechtschaffene Menschen, und war zu edel gesinnet, als daß er von den Sykophanten sich hätte bezahlen lassen. So oft nun Kriton Getraide, Oel, Wein oder Wolle oder andere gemeinnützige Producte des Landes einsammelte, so theilte er diesem davon mit: wenn er opferte, so lud er ihn zur Mahlzeit, und war sonst bey ähnlichen Gelegenheiten seiner eingedenk. Archedem sah also dieses Haus für seinen Zufluchtsort an, und bewies dem Kriton auf alle Weise seine Aufmerksamkeit. Nicht lange, so entdeckte er viel Verbrechen jener falschen Ankläger, und bemerkte, daß sie viel Feinde hatten. Einen derselben verklagte er als einen Staatsverbrecher, so daß dieser seine Geld- oder Leibesstrafe selbst bestimmen sollte. Er war sich vieler

redliche Denkungsart gelobet werden. Auch kann man οἷος nicht füglich zu λαμβάνειν ziehen: denn schon §. 3 erwarten wir einen Mann, der von dem Kriton manches Geschenk erhalten soll; und §. 8 wird dieses deutlicher gesagt. Dafür soll er von schlechten Menschen kein Geld annehmen. Er erhält auch §. 6 kein freundschaftliches Geschenk, sondern eine seinem Widersacher abgetrotzte Summe. Ich habe also nach Herrn Hofr. Schütz sehr guter Muthmaßung εὐφυέστερος, ἢ ὡς ἀπὸ — übersetzet.

§. 6. Zwischen πολλὰ und einem dazu gehörigen Worte von Gewicht steht καὶ häufig pleonastice: denn πολλὰ an sich selbst würde als ein ganz unbestimmtes Wort fehlerhaft seyn, wenn man das καὶ mit Zeunen (bey Xenoph. Cyrop. 4, 5, 15.) *et quidem* übersetzen wollte. Wie hier πολλὰ καὶ πον. so steht 4, 2, 35. πολλὰ καὶ χαλεπά, Herodot. 1. 31. π. κ. ὄλβια, Lysias Simon K. 1. π. κ. δεινὰ, Diogenes L. S. 31. π. κ. θαυμάσια, Aelian. V. H. 2, 25. π. κ. ἀγαθά. Ich könnte der Exempel mehr anführen. Aber auch diese schon zeigen, daß es nicht, wie Zeune bey oben angeführter Stelle sagt, vsus Xenophontis allein ist. Die Stelle Cyrop. 4, 5, 7. π. κ. τοιαῦτα hätte er nicht mit anführen

vieler bösen Streiche bewußt, und that daher alles, um von dem Archedem los zu kommen. Dieser aber ließ ihn nicht los, bis er seine Klage wider den Kriton zurücknahm, und ihm selbst ein gewisses Geld bezahlte. Da Archedem in diesem und ähnlichen Fällen seinen 7
Zweck erreicht hatte, war Kriton in dem Fall eines Schäfers, der einen tüchtigen Hund hat. Wie neben diesem Schäfer auch andere ihre Heerden zu haben wünschen, um den Hund mit zu benutzen, so baten den Kriton viele Freunde, daß es ihnen erlaubt seyn möchte, den schützenden Archedem mit zu benutzen. Dem Kri- 8
ton zu Gefallen ließ sich Archedem sehr willig finden: und so war nicht nur er selbst, sondern auch seine Freunde in Ruhe. Wenn ihm dann jemand von seinen Feinden den Vorwurf machte, daß er dem Kriton schmeichelte, weil er seinen Genuß von ihm hätte, so war immer seine Antwort: Ist das unedel, wenn man die Gefälligkeiten guter Menschen mit Gefälligkeiten erwiedert, und unter dem Genuß ihrer Liebe mit den Bösen in Feindschaft lebt; oder wenn man Rechtschaffene durch

führen sollen. In Ansehung des ἀπαλλαγῆναι will ich erinnern, daß man ἀπαλλάξαι beym Harpokration nicht recht zu deuten scheint. Es ist nicht der Kläger, sondern der Beklagte, oder sonst jemand, der sich ins Mittel schlägt, den Kläger zu ἀπαλλάττειν, d. i. zu befriedigen, dahin zu vermögen, daß er die Klage zurücknimmt. Dresig de V. M. fühlte das, stimmte aber doch der unrichtigen Erklärung bey. Das Passivum kann von beyden gebraucht werden; aber nicht das Activum. Es könnte also hier wohl heißen: ὥστε ἀπαλλάξαι τὸν Ἀρχέδημον; aber nicht: ὁ δὲ Ἀρχέδημος ἠπήλλαξε. Von dem Beklagten sagt z. B. Lysias (Philocr. Kap. 1.) ἀπαλλάξαι τὰς κατηγόρους.

§. 8. τὶς αὐτῷ τέτ. Diese Ordnung der Wörter erforderte der Wohlklang: sonst würde der Autor nicht zu der unglücklichen Muthmaßung des Budäus αὖ τῷ Anlaß gegeben haben. τὶς τέτων klang ihm nicht, und αὐτῷ anderswohin versetzt fand er auch anstößig.

Digitized by Google

durch Kränkungen sich zu Feinden macht, und schlechte Menschen unterstützt, um diese zu Freunden zu haben, um mit diesen vielmehr als mit jenen verbunden zu seyn? —

Anmerkungen.

Kriton war ein Mann von großen Gütern, und konnte, um seine Landesproducte bald abzusetzen, wohl bisweilen in Versuchung gerathen, einen verbotenen Handel zu treiben. Wenigstens machten ihn gewinnsüchtige Menschen von dieser Seite verdächtig. In Athen, wie in Rom, waren die Richter nicht verbunden die gesetzwidrig handelnden Bürger von selbst zur Verantwortung zu ziehen, sondern sie warteten auf Kläger, die immer als Feinde des Beklagten, als Rächer vorheriger Privatbeleidigungen betrachtet wurden. Daher §. 1. die ich nicht beleidiget habe. Die Worte §. 3. einen Mann wie du bist gehen nicht sowohl auf Kritons Rechtschaffenheit, als auf dessen Reichthum.

Klug und wohlwollend handelt hier Sokrates: ob aber auch gerade, edel und patriotisch, wäre die Frage. Man kann sagen: hätte sich Kriton ganz rein gewußt, er würde nicht befürchtet haben, daß der aufzufindende Beschützer wider ihn agiren möchte: denn falsche Ankläger wurden nach Austrag der Sache mit harter Strafe belegt. Nunmehr aber, da er einen furchtbaren Advocaten salarirt, kann er ohne Bedenken seine Güter auswärts führen oder durch andere Defraudationen des Staats sich immer mehr bereichern. — Aber vorausgesetzt, daß Kriton und seine Freunde gesetzmäßig handelten, so verträge sich vielleicht das, was hier Sokrates anräth und Kriton thut, mit der strengsten Moral. Der redliche Mann, der in der Stille seinen Geschäfften obliegen will, muß von außen Ruhe haben, um die erforderliche Zeit und Aufmerksamkeit nicht zu verlieren. Er verliert aber auch immer etwas von seinem guten Namen, wenn er stets sich vor Gericht vertheidigen muß, und die falschen Ankläger nicht in der Güte gewinnen kann: und das darf er für keinen Gewinn achten, wenn sie durch großen Schaden klug werden. Hat er also einen würdigen Advocaten auf der Seite, der sie mit Drohungen zurückschreckt,

sie

Digitized by Google

sie verklagt, (ohne jedoch die Klagen hartnäckig zu verfolgen,) so erhält er dadurch seine Ruhe und diesen wird die Lehre so fühlbar als möglich gemacht, daß sie das, was ihnen wehe thut, nicht an andern üben sollen. Archedem aber gefällt mir nicht. Er bot seine Dienste den Meistbietenden, und schämte sich nicht Geld von den Sykophanten zu erzwingen, welches er, wie ihm Xenophon nachrühmt, von ihnen nicht zum Geschenk anzunehmen pflegte. Mit der Vertheidigung, welche ihm Xenophon §. 8 in den Mund legt, soll so viel gesagt seyn: Er that also nach der Pflicht eines rechtschaffenen Advocaten. Besser aber würde sie, dünkt mich, also lauten: „Ist das nicht edel gehandelt, wenn ich ohne Eigennutz einem jeden, er sey reich oder arm, zu seinem Rechte verhelfe, und durch Bekämpfung der Chicane mir manchen zum Feinde mache, mit dem ich einverstanden viel Geld erbeuten könnte?“

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Diodor unterstützt auf Anrathen des Sokrates den in die äußerste Dürftigkeit verfallenen Hermogenes.

Noch eines Gesprächs erinnere ich mich, welches er mit seinem Freunde Diodor hielt.

Sokrates. Sage mir doch, Diodor, wenn dir ein Knecht durchgeht, giebst du dir Mühe, ihn wieder zu bekommen?

Diodor. Ja wohl: und auch andere munterе ich auf, indem ich einen Preiß darauf setze, wenn man mir ihn zurückbringt.

2 **Sokrates.** Und wenn dir ein Knecht krank wird, giebst du ihm nicht seine Pflege? munterst du nicht die Aerzte auf, daß sie ihn nicht sterben lassen?

Diodor. Allerdings.

Sokrates. Wenn dir aber einer von deinen guten Bekannten, der dir weit grössere Vortheile bringt, als ein Knecht, so verarmet, daß er im Elende verschmachten dürfte, glaubst du nicht, daß es dir zukom-
3 men würde, für seine Rettung besorgt zu seyn? Nun weißt

§. 2. Nach der letzten Frage habe ich immer etwas vermisset: wenigstens sollte eine kurze Antwort folgen. Allein in dem ersten Gedanken des 3. §. sollte Ἑρμογ. nicht zu Ende stehen, sondern ganz zu Anfange: καὶ μ. Ἑρμογένη οἶδα —: und Sokrates spricht auch schon so feurig, und die Worte καίτοι ὑπ. — προβελεύεσθαι sehen einer kurzen Recapitulation so ähnlich, daß es scheint, als wenn er zum Schlusse einer ziemlich langen Unterredung eilte. Wenn dieser Schein täuscht, so findet sich hier doch wohl eine kleine Lücke.

§. 3. Ich habe hier wieder nach der Muthmaßung Herrn Hofr. Schützens übersetzet. Er streicht die unnützen Wörter zwischen παράμονον und ἔχειν aus. So wird der Uebelklang vermieden und das Ebenmaaß der Gedanken berichtiget. Bessario hatte wohl den gewöhnlichen Text, und kürzte die fade Wiederholung selbst ab.

Digitized by Google

weißt du doch, daß Hermogenes ein vernünftiger Mann
ist, und zu viel Ehrgefühl hat, als daß er deine Wohl-
thaten unvergolten lassen sollte. Aber einen selbstthä-
tigen, wohlwollenden, getreu aushaltenden Diener zu
haben, der nicht nur alles anbefohlne verrichtet, sondern
sich von selbst nützlich machen, selbst sorgen, selbst über-
legen kann, das ist mehr werth, als eine Menge Knechte
zu besitzen. Gute Hauswirthe geben die Regel, wenn 4
man Sachen von Werthe um ein Geringes haben kann,
dann müsse man kaufen. Unter den gegenwärtigen
Umständen aber kann man sich schätzbare Freunde um
einen sehr geringen Preiß eigen machen.

Diodor. Du sprichst vernünftig. Laß doch den 5
Hermogenes zu mir kommen.

Sokrates. Wahrhaftig nein: das verbitte ich.
Ich bin nicht der Meinung, daß es dir besser ansteht,
ihn zu dir rufen zu lassen, als selbst zu ihm zu gehen:
glaube auch nicht, daß er bey der Sache mehr gewinnt,
als du.

Diodor eilte also zum Hermogenes, und erkaufte 6
seine Freundschaft durch einen geringen Aufwand. Her-
mogenes aber machte sichs dann zum eigenen Geschäffte
durch Wort und That Diodors Nutzen und Vergnügen
zu befördern.

Anmerkungen.

Vermuthlich hatte Hermogenes, wie Euther K. 8.
durch den Krieg seine Güter verlohren. Dieses läßt sich
nach dem vierten §. vermuthen. Die Umstände aber mögen
gewesen seyn, welche sie wollen, so ist das schon zu loben,
daß Sokrates auf die im Elend schmachtenden Bürger seine
Augen richtete, und vermögende Personen von ihrer Be-
kanntschaft zur Mildthätigkeit gegen sie erweckte. Er ver-
mittelte sich auf diese Weise bey mehreren, wie K. 7. §. 1.
gesagt wird. Auch ist das zu loben, daß er den Diodor
antrieb, des Hermogenes Wünschen und Bitten zuvorzu-
kommen; man mag vermuthen, daß dieser zu schamhaft
war,

Digitized by Google

war, oder darauf sehen, daß überhaupt selbsterbotene Dienste einen höhern Werth haben.

Aber ob nicht Sokrates ein Mehreres hätte thun können? — Es waren in Athen einige Anstalten für Arme, Fremde, Wayfen: auch mußten die Reichen zu so mancherley Unternehmungen dem Staate mit ihrem Vermögen zu Gebote stehen. Hätte nun nicht Sokrates in Person, oder wenigstens durch einen beliebten Redner, vor dem Volke auftreten und darauf antragen können, daß Männer wie Euther, und vielleicht auch dieser Hermogenes, welche durch den Krieg ihr ganzes Vermögen verloren hatten, aus dem öffentlichen Schatze oder durch außerordentliche Auflagen versorget würden?

Erinnerungen über die Sokratischen Lehren von der Freundschaft.

Um mich der Pflicht, die ich mir auferlegt habe, zu entledigen, muß ich noch einige allgemeine Anmerkungen hinzusetzen, für die ich mir gegen die allzugünstigen Freunde des Sokrates ein sicheres Geleite und überhaupt billige Beurtheiler ausbitte.

Ich gestehe, daß mir Sokrates in der Materie von der Freundschaft keine Genüge thut. Man sollte in einer Sache, über die sich so viel schönes sagen läßt, über die auch ein minder solider Mann, als Sokrates war, aus Erfahrung viel brauchbare Gedanken mittheilen könnte, von dem Sokrates, aus dem Munde des Xenophon, etwas hinreißendes erwarten. Allein man fühlt nach Durchlesung dieser Kapitel so eine Leere in der Seele —! kurz, es ist gar nicht, als wenn von der Freundschaft die Rede gewesen wäre, so daß man fast zweifelhaft wird, ob man das geringste davon verstanden habe. Woher kommt das? Diese Frage wird sich durch folgende Erinnerungen beantworten.

Fürs erste führt uns Sokrates durch diese Gespräche nicht zu der edelsten Freundschaft an, welche bis zur inni-

gen

Digitized by Google

gen Vertraulichkeit geht, und ohne Rückſicht auf die äußern der Welt in die Augen fallenden Vortheile einer genauen Verbindung zu ſehen, ihren Werth durch ſich ſelbſt behauptet: ſondern er ſetzt nur gute und mit gewiſſen Vorzügen begabte Menſchen; und dieſe verbindet er mit einer dem Anſehen nach nicht kleinen Zahl zur Freundſchaft, beſtimmet und ſichert dann dieſe Freundſchaft bloß durch ſolche Dienſte und Gegendienſte, durch welche die äußere Bequemlichkeit des Lebens zu einem höhern Grade befördert wird. Ich glaube daher, daß ihm ſeine Feinde nach 1, 2, 52. mit Recht darüber einen Vorwurf machten; nur daß ſie die Sache vielleicht zu weit trieben. Doch wir wollen ihn nicht voreilig verdammen, ſondern ein wenig auf den erſten Urſprung der Freundſchaft zurückblicken, um dann beſſer zu urtheilen. Die Menſchen ſind geſellige Thiere. Dieſer Trieb der Geſelligkeit veranlaſſet ſchon eine Art von Freundſchaft zwiſchen denen, die ſich zuſammengeſellen. Denn wenn das ganze Menſchengeſchlecht ſich auch nur auf etwa ein Paar Hunderte einſchränkte, ſo könnte man ſich doch nicht in gleichem Maaße mit allen verbinden. Ferner hat auch die Natur zur Begrenzung der hieraus entſpringenden Freundſchaft keine Linien gezogen: ſondern die Menſchen beſtimmen ſich ſelbſt nach ihren individuellen Neigungen, Mitteln und Gelegenheiten ſowohl die Zahl derer, mit welchen ſie ſich enger verbinden, als den Grad der Anhänglichkeit und Innigkeit, in welchem ſie einander zugethan ſeyn wollen. Daher ſtund es auch dem Sokrates frey, den Begriff der Freundſchaft zu verengern oder zu erweitern. Denn in dem Sinne, wie er das Wort nimmt, ſind die Freundſchaften ſo gewöhnlich, als zur Glückſeligkeit unentbehrlich. Es iſt nicht bloß allgemeine Menſchenliebe, auch nicht gemeine bürgerliche Dienſtfertigkeit, ſondern eine wirkſamere Liebe, durch deren gegenſeitige Erweiſung ſchon viel zur Sicherheit und Bequemlichkeit des Lebens gewonnen wird. Man betrachte nur Kap. 4. §. 7 und Kap. 6. §. 33 ff.

Digitized by Google

Auf diese Weise verfälscht er doch die Sprache nicht, wie manche thun, die einen Mann, welchen sie in ihrem Leben nicht gesehen haben, und vielleicht nie wieder sehen werden, um eine Freundschaft ersuchen. Wider den Sokratischen Begriff ist nun das zu erinnern, daß die höhere Freundschaft, wo man sich alle seine Neigungen, Fehler, geheimen Bedürfnisse, Gedanken und Urtheile gegenseitig mit unbeschränktem Zutrauen mittheilt, einander mit aller Offenherzigkeit bessert und belehret, und in dem Genuß der Freundschaft, ohne Hinsicht auf äußerliche Vortheile, das größte Glück findet, davon ganz ausgeschlossen bleibt. Im vierten Kapitel war der Ort, wo mehrere Arten und Abstufungen von Freundschaft und auch die nach verschiedenen Graden erhöhete, reinere und edlere Freundschaft vorgestellet werden konnte: aber so schön manche darin vorkommende Gedanken außer ihrer Verbindung lauten, so viel verlieren sie durch die Absicht und den Zusammenhang des Ganzen, weil sich alles nur auf die äußere in die Augen fallende Dienstfertigkeit einschränket.

Wie kommt es aber, daß Sokrates die edlere Freundschaft nicht kannte — oder nicht empfahl? — Ich will darüber einige Muthmaßungen wagen, die vielleicht der Sache nicht ganz verfehlen. Die berühmten Freundschaften des Orestes mit dem Pylades, des Theseus mit dem Hercules und Pirithous kannte er gewiß: aber diese waren aus fabelhaften Zeiten, und für gewöhnliche Menschen, denen er nützlich zu werden trachtete, zu hoch gestimmt. Hierzu kam, daß seine herrschende Neigung, recht viel Menschen mit sich zu verbinden, und sich doch bey diesen in besonderer Achtung zu erhalten, ihm nicht erlaubte, mit einem oder dem andern aufs innigste vertraut zu werden. Da er sich nun immer gegen seine besten Freunde in einiger Entfernung hielt, so konnte er, als ein Selbstdenker, von sich und seinem Verhältniß gegen Freunde nicht viel abstrahiren, was über den angezeigten Begriff gegangen wäre. Ferner wenn

er

Digitized by Google

er auch zu dieser Absicht eine innigere Freundschaft hätte schließen wollen, wo hätte er den einzigen oder die wenigen finden können, die ihm durch ihre Talente, Kenntnisse und Denkungsart genug gewesen wären? — für die Er nicht zu viel Solidität gehabt hätte? — „Es giebt Personen," sagt Garve, (Cic. von den Pflichten, 2, 8.) „welche man vorzüglich sucht, wenn man wichtige Angelegenheiten anzuvertrauen hat, wenn man von einem Kummer gedrückt wird, kurz bey Gelegenheiten, die, wie es scheint, die geprüfteste Freundschaft voraussetzen; und die man doch in den Zeiten der Ruhe und des Vergnügens vernachlässiget; die man alsdenn seinen weniger hochgeschätzten Freunden nachsetzt, mit denen man weniger umgeht. Es scheint, diese Personen sind nur gemacht, die traurigen und die ernsthaften, nicht die fröhlichen Tage ihrer Nebenmenschen zu theilen." — Er setzt die Ursache unter andern darin, „daß ein gewisser Grad von Solidität, für einige Menschen, auch welche derselben fähig sind, nur zu den Feyerkleidern gehört: für alle Tage wollen sie etwas, das leichter und gemächlicher sey, um sich haben." — Dieses konnte oder mußte wohl bey dem Sokrates eintreten. Endlich möchte ich auch einen großen Theil der Schuld auf die Verfassung des Athenischen Staats legen. Da die wichtigsten Sachen von dem Volke durch die Mehrheit der Stimmen entschieden wurden, so kam es darauf an, einen gewissen Anhang zu haben, um seine Absichten zu befördern und sein bürgerliches Glück zu erhalten. In diesem Sinne sagt Sokrates, (2, 1, 4.) man suche auch in ordentlich verfaßten Staaten, um nicht gemishandelt zu werden, manchen Freund und Beystand. Ein Paar Menschen, oder einige wenige, die sich selbst genug zu seyn glaubten, konnten auf diese Weise kein sonderliches Glück machen: sie verscheuchten vielmehr, als scheinbare Stolze und Sonderlinge, die übrigen Bürger, in deren Händen ihr Glück war. Da nun die Sache des Sokrates war, glückliche Bürger zu bilden, so konnte

Digitized by Google

er sich von dem gemeinen Begriffe der Freundschaft nicht füglich entfernen.

Das andere, was ich noch an diesen Kapiteln aussetze, daß Sokrates so wenig, und fast gar keine Regeln für den freundschaftlichen Umgang und für besondere unter Freunden sich veranlassende Umstände giebt. Um wie viel lehrreicher und brauchbarer ist in dieser Absicht das, was Aristoteles in seiner Ethik, und Cicero im Lälius sagt! Aber ganz natürlich. Was bedurfte es vieler Anweisungen? Du suchst dir da und dort einen nützlichen Freund zu erwerben. Verläßt er, verkauft er dich, so suchst du dir einen andern eben so brauchbaren an die erledigte Stelle. — Der Wahrheit gemäß habe ich zwar sagen können, daß Xenophon sein zu Anfange des vierten Kapitels gethanes Versprechen erfüllet, und in dem Verhalten des Sokrates Regeln für den Umgang mit Freunden gegeben habe. Allein eben dieses Verhalten des Sokrates läßt nur gemeine Regeln abstrahiren. Er zeigt sich da nicht in mancherley Lagen, nicht in Verbindung mit irgend einem sehr innigen Freunde: und kurz, er sagt uns nicht mehr und nicht weniger als: „Diene deinen Freunden mit gutem Rath, und ermahne sie zu wechselseitiger Unterstützung.“ Aber wie wenig ist das! wie entbehrlich auch für den gemeinsten Verstand! —

Drittes

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Sokrates lehrt, was für Talente ein guter General besitzen müsse.

Diejenigen, welche nach äußerlicher Würde strebten, erweckte er zum Fleiß und Eifer in ihrem künftigen Geschäffte, und machte sich ihnen auch dadurch nützlich, wie ich jetzt ausführlicher zeigen will. Er hörte einst, daß Dionysodor nach Athen gekommen wäre, und die Wissenschaften eines Feldherrn lehren wollte. Nun wußte er, daß einer von den Seinigen diese Würde in dem Staate zu bekleiden wünschte. Er sagte also zu ihm:

Junger Freund, wer sich zum Feldherrn bestimmt, 2
und Gelegenheit hat sich dazu zu bilden, für den ists eine wahre Schande, wenn er diese Gelegenheit nicht benutzet: ja der Staat würde diesem mit weit mehrerm Rechte eine Strafe zuerkennen, als demjenigen, welcher Werke der Bildhauerkunst übernähme, und doch

§. 1. Was hier καλὰ für schöne Dinge seyn mögen, darüber hat sich wohl niemand genau erkläret. Es sind nicht moralische Vorzüge, worauf man bey den ersten Worten des Kapitels am leichtesten verfällt, sondern, worauf das folgende führt, Ehrenstellen, ansehnliche Aemter. Ich halte die Worte: ὀρέγ. τῶν καλῶν für sprüchwörtlich. Der Apostel Paulus 1 Tim. 3, 1. führt das ganze Sprüchwort an, doch vielleicht mit Verwandlung eines allgemeinern Wortes, z. B. τιμῆς, in ἐπισκοπῆς. Er sagt: πιστὸς ὁ λόγος (Sprüchwort:) εἴ τις ἐπισκοπῆς ὀρέγεται, καλοῦ ἔργου ἐπιθυμεῖ. Eben auf diese Bedeutung des καλὸν kann 3, 6, 2 gezielet werden, da es heißt: καλὸς γὰρ εἶπερ — und 4, 5, 1 καλόν τι πρ.

3 dieſe Kunſt nicht gelernet hätte. Denn da der ganze Staat ſich in Gefahren des Krieges einem Feldherrn überläßt, ſo ſtiftet dieſer natürlicher Weiſe, wenn er ſich würdig verhält, ungemein viel Gutes, aber auch eben ſo viel Böſes, wenn er ſeine Sache ſchlecht führt. Sollte der alſo nicht mit Recht geſtraft werden, der ſich der Mühe überhebt, das zu lernen, was zu einem Feldherrn gehöret, und ſich doch Mühe giebt, daß die Wahl auf ihn falle? —

Durch ſolche Vorſtellungen brachte ers dahin, daß jener dieſen Unterricht ſuchte.

4 Er kam darauf, nachdem er ſeine Kunſt gelernet hatte, zum Sokrates zurück. Dieſer ſcherzte mit ihm, und ſagte: Meine lieben, Homer nennt den Agamemnon einen **preißwürdigen Mann**: kommt euch nicht auch dieſer Mann, nachdem er das Heerführen gelernet hat, **preißwürdiger** vor? In der That, wer die Harfe gelernet hat, iſt ein Harfenſpieler, wenn er auch ſeine Kunſt nicht ausübt: und wer die Arzeneykunſt ſtudiret hat, iſt ein Arzt, wenn er ſchon dieſe Kunſt nicht anwendet. So iſt auch dieſer Mann von jetzt an auf immer ein Feldherr, wenn ihm ſchon niemand ſeine Stimme bey der Wahl giebt. Im Gegentheil iſt derjenige, welcher dieſe Wiſſenſchaften nicht beſitzet, weder Feldherr noch Arzt, wenn er auch von aller Welt dazu er-
5 wählet würde. Höre alſo, ſagte er, es könnte jemand von uns als Oberſter oder als Hauptmann unter dir zu ſtehen kommen. Damit wir nun mit der Kriegskunſt bekannter ſeyn mögen, ſo ſage uns doch, womit fieng er ſeine Vorträge über die Wiſſenſchaft des Feldherrn an?

Der Ungenannte. Eben damit, womit er ſie ſchloß: Taktik lehrte er mich, und weiter nichts.

Sokra-

Digitized by Google

Sokrates. Aber das ist ja doch ein ganz kleiner 6
Theil jener Wissenschaft. Ein Feldherr muß die Zurüstung zum Kriege verstehen, muß für die Soldaten Proviant herbeyzuschaffen wissen, muß witzig in Erfindungen, thätig in Ausführungen seyn, muß für alles besorgt, ausharrend in Beschwerden und scharfsinnig seyn, muß gütig und hart, offen und hinterlistig, ein Wächter gegen Diebe und selbst ein Dieb seyn, muß sicher gehen und Angriffe wagen, und viel andere natürliche und erworbene Geschicklichkeiten vereinigen, wenn er anders ein guter Feldherr seyn will. Gut ist 7
es aber auch, wenn er die Taktik versteht: denn ein wohlgeordnetes Heer behauptet große Vorzüge vor einem unordentlich gestellten. Steine, Ziegel, Holzwerk und Thon ohne Ordnung durch einander hingeworfen nützen zu nichts. Aber wenn in der Tiefe und in der Höhe Materialien geordnet werden, die weder verfaulen noch zerweichen, nämlich Steine und Thonwerk, in der Mitte aber Holz und Ziegel, wie sie beym Bauen

§. 6. Es folgt hier unter andern eine Reihe von entgegengesetzten Prädicaten, welche zu verschiedenen Zeiten einem und ebendemselben Feldherrn zukommen müssen. Da finde ich Zweifel in φυλ. τε καὶ κλέπτην. Wie stehen diese Eigenschaften einander entgegen? Man erklärt κλέπτης durch: *qui rem clam suscipit*, und φυλακτικὸς durch *cautus*. Aber diese Ideen fließen in Eins, und sind nicht opposita, wie die übrigen durch τε καὶ gepaarten Wörter. Meine Uebersetzung: ein Wächt. — Dieb sehe ich nicht für zuverlässig richtig an. Vielleicht ist auch der Text unrichtig.

§. 7. ἐπιπολῆς nicht von außen, sondern in der Höhe zur Grundlage des Daches. Denn es ist nicht bloß von einer Mauer, sondern von einem ganzen Hause die Rede. Wenn ein Dachziegel gesprungen war, so hielt die darunter liegende Schicht von Thon, welcher nicht sogleich von dem Regen zerwaschen wird, das Wasser auf. Ich beziehe mich auf Vitruv. 2, 8. Das von ihm da beschriebene Dach war wohl von diesem Griechischen Dache nicht unterschieden.

Digitized by Google

geordnet werden, so erwächst daraus das sehr schätzbare Werk eines Hauses.

8 **Der Ungenannte.** In der That, Sokrates, eine sehr passende Vergleichung: denn im Treffen muß man die tapfersten in die ersten und letzten Glieder stellen, die feigsten aber in die Mitte, damit sie von jenen angeführet und von diesen angetrieben werden.

9 **Sokrates.** Wenn er dich nur auch gelehret hat, wie du die Tapfern und Feigen kennen lernen und von einander unterscheiden sollst. Wenn das nicht ist, wozu nützt dir das, was du gelernet hast? Hätte er dir gesagt, du solltest auf den ersten und letzten Platz das schönste Silber hinstellen, in die Mitte aber das schlechteste, ohne dir die unterscheidenden Merkmale des guten und schlechten Silbers anzugeben, so würde dir das nichts helfen.

Der Ungenannte. Ja, in der That, das hat er uns nicht gelehret. Wir müssen also wohl selbst die Tapfern von den Untapfern unterscheiden.

10 **Sokrates.** Wollen wir nicht untersuchen, worauf wir zu sehen haben, um sie nicht zu verkennen?

Der Ungenannte. Ich bin bereit.

Sokrates. Wenn also Geld zu erbeuten wäre, würde es nicht zur zweckmäßigen Stellung gehören, die geldgierigsten an die Spitze zu stellen?

Der Un-

§. 9. Fein und witzig wäre es, wenn Sokrates unter dem ἀργυρίῳ das Honorarium für den Unterricht meinte. Aber es müßte dann wenigstens τὸ ἀργύριον heißen. Etwas schlechte Münze hätte dieser Lehrer wohl mit nehmen können. Aber es sind wohl silberne Gefäße zu verstehen, welche in einer gewissen Ordnung auf den Tisch gestellet werden müssen.

§. 10. Höchst wahrscheinlich haben die Abschreiber am Ende wegen des εἶεν ein darauf folgendes ἀλλ' εἶεν übersehen. Bessario hat es erhalten: *Sed sint haec* schaltet er ein.

Digitized by Google

Der Ungenannte. Das meine ich.

Sokrates. Und bey gefährlichen Unternehmungen die ehrbegierigsten?

Der Ungenannte. Allerdings sind diese, um Lob zu erwerben, zu Gefahren bereit. Diese aber sind nicht unkenntlich: sie zeichnen sich überall vorzüglich aus, so daß die Auswahl derselben nicht schwer seyn würde.

Sokrates. Aber höre, hat er dir nur die Schlacht- 11
ordnungen erkläret, oder auch zugleich, wo und wie eine jede Stellung zu benutzen ist?

Der Ungenannte. Das eben nicht.

Sokrates. Es giebt aber doch der Fälle viel, wo man das Heer auf einerley Weise weder ordnen noch führen darf.

Der Ungenannte. Ja, in der That, auch dieses hat er nicht bemerket.

Sokrates. Ey! so gehe wieder hin, und lege ihm diese Fragen vor. Wenn er sie zu beantworten weiß, und nicht ganz schamlos ist, so wird er, da er Geld genommen hat, die Schande nicht haben wollen, dich dafür so dürftig zu entlassen.

Anmerkungen.

§. 2. Die Worte: ja der St. — gelernet hätte setzen ein Factum oder ein besonderes Gesetz voraus. Eins von beyden halte ich für ungezweifelt gewiß: die Vergleichung würde sonst äußerst fehlerhaft seyn. Auf die Bildhauer-

 kunst

§. 11. Nach προσήκει sagt Bess. auch: *Nonne haec tibi declarauit?* welches er wohl nicht aus seinem Kopfe hinzugesetzet hat. — Das ἐνδεᾶ steht mir zu dürftig hier. Sollte der Autor nicht dem ἀργύριον εἰλικρῶς etwas entgegen gesetzet und vollständiger gesprochen haben? Ich wünschte τῶν εἰς τὴν στρατηγίαν oder etwas ähnliches angehängt zu sehen.

Digitized by Google

kunst hielten die Athener unglaublich viel; und die Zeiten des Sokrates gehörten zu der glücklichsten Periode dieser Kunst. Es wäre also nicht widersinnig, zu muthmaßen, daß nach einem ausdrücklichen Gesetze ein jeder Bildhauer bey einem gewissen Meister seine Kunst gelernet haben mußte, und kein selbstgelehrter Künstler seyn durfte; nur Schade, daß ich für diese Möglichkeit weiter nichts anführen kann. Vielleicht sieht Sokrates auf eine einzelne Begebenheit, da ein gelernter, aber schlechter Bildhauer für das Publicum etwas schlechtes geliefert hatte. Nach dem Athenischen Enthusiasmus für schöne Kunstwerke, nach dem vielleicht geschlossenen Contracte, und selbst nach der Billigkeit mußte ein solcher Pfuscher, der gewisse Gottheiten oder wohlverdiente Männer in würdigen Bildern darstellen sollte, und diese und die ganze so beliebte Kunst sammt der Ehre Athens durch elende Figuren schändete, zur Strafe gezogen werden.

§. 5. f. Die Taktik (Stellkunst) lehrte mehr, als das Wort eigentlich sagt. Die folgenden §§ geben nur eine darin begriffene Hauptregel an. Alle Veränderungen und Evolutionen des Heers wurden zugleich von dem Taktiker gelehret. Diese Wissenschaft wurde also für eine Hauptsache des commandirenden Officiers angesehen, worin der Ritter Folard, wie Ernesti hier anmerket, den Alten gleich dachte. Uebrigens läßt sich, ohne Kenntniß und Erfahrung, bey einigem Nachdenken so viel ermessen, daß jene Kunst eine Sache des Unterrichts, und die von Sokrates angeführten Dinge, nicht weniger wesentliche Qualitäten des Generals, aber mehr Gaben der Natur sind, und sich also nicht lehren lassen. Scharfe Blicke, schnellen Verstand, gespannte und weit umfassende Aufmerksamkeit auf äußere Dinge, Muth und Entschlossenheit, und dergleichen konnte Dionysodor so wenig lehren, als die zu jedem wichtigen Geschäffte erforderliche Erfahrung. Doch dieses kann den Dionysodor nicht entschuldigen: wenigstens hätte er in der Kürze und mit Nachdruck, wie hier Sokrates thut, die übrigen Erfordernisse des Generals vorstellen und dadurch dieses Geschäffte wichtig machen sollen, um den Dünkel seiner Schüler niederzuschlagen, welche durch Taktik gewiß alles gelernet zu haben vermeinten. Cicero (pro lege Manilia) rechnet zu den Hauptqualitäten des Generals noch Ansehen und Glück. Das erste findet sich, alles übrige gesetzet, von selbst; das andere empfiehlt dort den Pompejus,

pejus, konnte aber hier nicht mit angeführet werden. Zu den erworbenen aber nicht namentlich hier angeführten Geschicklichkeiten kann man nach der alten Verfassung des Kriegswesens die Geometrie und Astronomie zählen. Die erste brauchten sie zur richtigen Absteckung des Lagers, die andere, weil sie keine bequemen und sichern Uhren hatten, und den Compaß noch gar nicht kannten, zur Bestimmung der Tag- und Nachtzeiten und Himmelsgegenden. Polybius 9, 20 erkläret sie für unentbehrlich.

§. 11. Nichts zeigt deutlicher, wie mangelhaft des Dionysodor Unterricht war, als daß er nicht einmal lehrte, wo und wie eine jede Stellung zu benutzen wäre. Kaum ist es begreiflich, wie er der Sache ausweichen, gewisse Mittel und doch keinen Zweck dazu angeben konnte.

Digitized by Google

Zweytes Kapitel.

Wie Sokrates das Verdienst eines guten Feldherrn bestimmet habe.

Einst fand er von ungefähr einen andern, der zum Feldherrn erwählet worden war. Diesen fragte er: Warum nennt wohl Homer den Agamemnon einen Hirten der Völker? — Vielleicht, weil er gleich einem Hirten, welcher für die Sicherheit und Pflege seiner Schafe sorgt, sich seiner Soldaten annimmt, daß sie nicht umkommen oder Mangel leiden; und daß sie den Zweck ihres Feldzugs, nämlich den Sieg über die Feinde, und dadurch eine höhere Glückseligkeit erreichen? Oder warum mag er wohl dem Agamemnon folgendes Lob geben:

Beydes, ein würdiger Fürst, und kampfausdaurender Krieger? —

Sollte

§. 2. Die Homerischen Wörter werden hier bloß erkläret, nicht, wie §. 1., angewendet: es geht alles auf den Agamemnon. Denn es kommt nicht jedem tapfern Soldaten zu, das ganze Heer zur Tapferkeit zu bringen. Will man aber von καὶ βασ. ἀγ. an den Gedanken allgemein setzen, so wird er unmittelbar darauf §. 3. nicht schicklich wiederholet. Endlich, gienge es nicht bloß auf den Agamemnon, so müßte es heißen: αἰχμ. τις κρ. oder: ἀν εἴ τις μόνος — Das praesens optatiui muß man nicht als praesens betrachten. Häufig wird es von der vergangenen Zeit gebraucht. Man sehe, um sich nicht von diesem Buche zu entfernen, 2, 9, 4 und 8. auch 1, 2, 8. nach.

Es ist bekannt, daß die verneinenden Fragen bejahend zu nehmen sind, und umgekehrt. Sie werden in dieser Voraussetzung mit einer Art von Unwillen und in einem zuversichtlichen Tone vorgebracht, wodurch der Antwortende außer Fassung gebracht und bewegt werden soll, nach der Absicht des Fragenden zu antworten. Aber es giebt auch bejahende Fragen ohne Verneinungspartikel. Diese werden

Digitized by Google

Sollte er vielleicht ein kampfausdaurender Krieger seyn, weil er nicht nur selbst tapfer gegen die Feinde stritt, sondern auch sein ganzes Heer zu tapfern Streitern machte? und ein würdiger Fürst, weil er nicht nur seinen eigenen Wohlstand, sondern auch das Glück seines Volkes beförderte? Allerdings wohl wird ein 3
Fürst nicht dazu gesetzet, daß er sein eigenes Glück sorgfältig baue, sondern daß er diejenigen, die ihn zum Fürsten wählen, glücklich mache: und jedermann zieht zu Felde, um sich in die glücklichsten Umstände zu versetzen, und zu dieser Absicht wählen sie sich Anführer, um durch sie zum Glück geleitet zu werden. Es muß 4
also ein Feldherr das Glück derer schaffen, die ihn zum Feldherrn wählen. Denn es läßt sich wohl kein schönerer Zweck denken, und nichts unedleres, als das Gegentheil.

Auf diese Weise bestimmte er das Verdienst eines guten Feldherrn: er schränkte es darauf ein, daß er diejenigen

den in der mündlichen Rede in einem sanften Tone ausgesprochen (als Ovid. Met. 5, 626.) oder mit einer freundlichen Miene begleitet, wodurch die beabsichtigte Antwort gleichsam herausgelocket, nicht, wie bey jenen, erzwungen werden soll. So muß man sie vorgetragen denken, wenn man deren in Schriften findet. Die besten alten und neuen Schriftsteller erlauben sich mitunter solche Fragen. Bey den Alten hat man oft solchen eine Negation aufgedrungen: so will Ernesti beym Cicero Off. 1. 15 *an imitari agr.* — non hinzugesetzet haben. Besser macht ers Tusc. 5, 12. Xenophon hat deren hier zwey §. 1. und 2. und sonst mehrere, als 3, 6, 4. 4, 2, 38. 4, 4, 15. Oekon. 4, 4. Auch auf biblische Stellen könnte ich mich beziehen, als 1 Sam. 2, 27. 1 Mos. 50, 19. wo jedoch Michaelis in den Supplementis ad Lexx. Hebraica S. 489 eine andere Deutung angiebt.

§. 4. Hat hier Bessario etwa gelesen — *αὐτὸ τοῦτο — αὐτὸν*, ohne das Wort *πραγμάτων*? Er hat: *vt hoc idem eligentibus conferat.* Die Lesart würde mir gefallen.

Digitized by Google

diejenigen, die er anführte, glücklich machte, und entfernte alles übrige von diesem Begriffe.

Anmerkungen.

Sokrates bestimmet das Verdienst des guten Feldherrn gewiß nicht unrichtig, wenn er alles in dem Punkte vereiniget, daß er sein Heer glücklich mache. Man muß sich dabey erinnern, daß die Athenischen Soldaten freye Menschen, und zu Allem Stimm- und wahlfähige, auch gegen die unsrigen, im Durchschnitte genommen, sehr begüterte Bürger waren. Sie fochten also ganz eigentlich für ihr Interesse. Durch einen glücklich geführten Krieg sicherten sie alle diese Vorzüge und gewannen oft noch mehr Güter und Sklaven, da sie im Gegentheil, als Besiegte Alles verloren. Wenn also schon der gute Feldherr zunächst sein Verdienst darein setzen mußte, daß unter seiner Führung das Heer siegreich zurückkehrte, so kann doch Sokrates einen Schritt weiter gehen, und auf den letzten Zweck sehen. Nur zur richtigen Definition des Feldherrn giebt er dadurch nicht das unterscheidende Merkmal an. Dieses war auch wohl seine Meinung nicht: er hätte sonst, nach 3, 9, 4., die Kenntniß dessen gesetzet, was zur Beglückung einer Armee erforderlich ist.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Sokrates zeigt, was zur Verbesserung der Atheniſchen Reiterey nöthig war.

Mit einem neuerwählten Commendanten der Reiterey hielt er einſt folgende Unterredung.

Sokrates. Lieber Mann, kannſt du mir wohl die Frage beantworten, in welcher Abſicht du gewünſchet haſt, Commendant zu werden? — doch wohl nicht deswegen, um vor dem berittenen Heere herzureiten: denn auch die Scharfſchützen zu Pferde genießen dieſe Ehre; ſie reiten noch vor dem Commendanten her.

Commendant. Das iſt richtig.

Sokrates. Auch nicht, um bekannt zu werden: denn auch wahnſinnige Perſonen kennt jedermann.

Commendant. Auch das iſt richtig.

Sokrates. Sondern vielleicht, weil du die Reiterey zum Vortheil des Staats in einen beſſern Zuſtand zu verſetzen hoffeſt, und weil du als Anführer der Reiter, wenn ſie irgendwo nöthig ſeyn ſollten, etwas zum gemeinen Beſten auszuführen gedenkeſt?

Commendant. Allerdings.

Sokrates. Warlich eine ſchöne Unternehmung, wenn du zum Zwecke gelangeſt! Man hat dir aber durch dieſe Wahl die Aufſicht über Pferde und Reiter anvertrauet.

Com-

§. 1. μαινόμενοι finden einige elegant, andere gar verdächtig. Herr Hofrath Schütz iſt geneigt dafür σημαίνοντας (Trompeter) zu ſetzen. Schicklich wäre es wenigſtens, wenn Perſonen zur Armee gehörig genennet würden. Ich würde aber doch jenes, der Vergleichung wegen, für paſſender halten. Wahnwitzige kennet leicht jedermann: aber die Trompeter ſind kaum der Armee, geſchweige allen übrigen Bürgern bekannt. Die Armee hört wohl auf den Ton der Trompeter, aber ſieht nicht eben auf ihre Perſon.

Digitized by Google

Commendant. Ja, das hat man.

3 Sokrates. Ich bitte also, sage mir doch fürs erste, wie gedenkest du die Pferde in einen bessern Stand zu setzen?

Commendant. Ja, das ist, wie ich glaube, meine Sache nicht: sondern ein jeder hat für sein Pferd zu sorgen.

4 Sokrates. Wenn sie dir nun mit Pferden schlecht von Füssen und Schenkeln aufgezogen kommen, oder mit kraftlosen Thieren, oder so kümmerlich gefüttert, daß sie nicht mit fortkommen können, oder so wenig zugeritten, daß sie nicht Stand halten, wo du sie hinstellest, oder so unbändig, daß man sie nicht einmal in Glieder stellen kann, was wirst du mit einer solchen Reiterey anfangen können? oder wirst du, als Anführer, etwas zum Besten des Staats zu thun im Stande seyn?

Commendant. In der That du sprichst vernünftig: ja, ich will, so viel ich immer kann, mein Augenmerk auf die Pferde richten.

5 Sokrates. Aber wirst du nicht auch die Mannschaft auf einen bessern Fuß zu setzen suchen?

Commendant. Das werde ich.

Sokrates. Du wirst sie also erstlich darauf üben, daß sie schnell zu Pferde steigen.

Com-

§. 4. Ich wundere mich, wie man das τε nach καλῶς dulten kann, da aus dem Stobäus γε angemerket ist. Mich dünket, vermittelst τε und καὶ lassen sich, wenigstens in ungebundener Rede, nicht allerley Wörter und Gedanken verbinden; sondern diese müssen einen natürlichen Zusammenhang, als Subjecte von einerley Art, als Prädicate desselben Subjects, als Bestimmungen desselben Prädicats stehen. Auch werden wohl damit nie bloße Synonymen, oder Gedanken, die sich auf Eins reduciren, verbunden. Es muß hier vielmehr heißen, wie 2, 10, 5. ἀλλὰ καλῶς γε λέγεις, ἔφη, καὶ — durch καὶ excitirt sich, wie es scheint, der Sprechende in beyden Stellen: wohl denn!

Digitized by Google

Commendant. Das muß ich allerdings: wenn einer von ihnen stürzt, so ist er dann nicht so leicht verloren.

Sokrates. Ferner, wenn es zum Fechten kommt, 6
wirst du die Feinde auf den sandigen Platz bescheiden, wo ihr zu reiten pfleget? wirst du nicht vielmehr die Uebungen auf solchen Plätzen anstellen, die von den Feinden besuchet werden?

Commendant. Das ist ohne Zweifel besser.

Sokrates. Wirst du nicht auch die Anstalt tref- 7
fen, daß sie meistens zu Pferde sich im Schießen üben?

Com-

§. 6. Nach dem Gange der Sokratischen Gespräche, wo so leicht kein Sprung vorkommt, und wegen des ἐὰν τι κ. ὁ. (wofür im Zusammenhange besser wäre ἐπὶ πάντως κινδυν. δήσει) vermuthe ich zwischen ἱππεύειν und ἢ πειράσῃ eine Lücke. Nach ἱππεύειν könnte etwa gestanden haben: ἢ πολεμήσεις αὐτοῖς ὀπαῖν αὐτὰ; εὑρήσεις; ἢ πῶς γὰρ ἔ; ἢ πότερον ἂν καὶ τὰς ἱππίας ἀπὸ τὴν ἅμιλλον ἀπάξεις — Ein alter Abschreiber wäre nach dieser Vermuthung von einem ἢ auf das andere ἢ gekommen.

§. 7. Für ὡς πλείστους hat Herr Prof. Schneider ὡς πλεῖστον in den Text genommen. Zu Zeunens Anmerkung, welcher diese Muthmaßung angab, finde ich ohne unterscheidende Schrift hinzugesetzet: Est longinque. Sollte βάλλειν ὡς πλεῖστον heißen in weite Entfernung hin schießen? Es wäre nicht gesagt: dafür sorgen, oder die Anstalt treffen, daß sie weit schießen: auch hieße es wohl ὡς ἐπὶ πλεῖστον oder ὡς τοξοτάτω. Es heißt vielmehr meistens. Und ebendasselbe wird auch vermittelst des durch die Mscte bestätigte πλείστας ausgedrückt. Denn πολὺς (und Lat. *multus, plurimus*) wird ja auf solche Weise zu Nominibus gesetzet, daß wirs adverbialiter ausdrücken müssen, wovon man bey [illegible]chner. Hellenol. 2, 2. Hoogev. ad Viger. de Idiotism. Gr. L. und anderwärts Beyspiele findet. Man übte die Reiter, wie die Sache zeigt, nicht auf dem Pferde sitzend im Schießen, sondern öfter zu Fusse. Dieses will Sokrates abgeändert haben.

Digitized by Google

Commendant. Sicherlich ist auch dieses besser.

Sokrates. Ist dir nicht eingefallen, was zum Kampfe thätiger macht, den Muth der Leute zu befeueren, und sie zum Zorne gegen die Feinde zu reitzen?

Commendant. Wenn das nicht ist, so werde ich wenigstens von nun an darauf denken.

8 Sokrates. Bist du auch darauf bedacht gewesen, die Reiter zum Gehorsam zu bringen? ohne diesen würden dir weder Pferde noch Reiter, so gut und wacker sie wären, das geringste nützen.

Commendant. Du hast Recht, Sokrates. Aber wie würde man sie am besten zum Gehorsam bringen können?

9 Sokrates. Du weißt doch, daß der Mensch in allen Dingen besonders dem zu gehorchen geneigt ist, welchem er vorzügliche Kenntnisse und Geschicklichkeiten zutrauet? In Krankheiten folgt er dem Arzte, auf dem Schiffe dem Steuermanne, und in dem Ackerbaue dem Landwirthe, welchem er vorzügliche Wissenschaft und Erfahrung beylegt.

Commendant. Das ist richtig.

Sokrates. Natürlich findet dieses auch bey der Reitkunst, und was damit verbunden ist, Statt, daß jedermann demjenigen die willigste Folge zu leisten geneigt ist, welcher am besten weiß, wie man überall verfahren muß.

10 Commendant. Wenn ich nun also meinen Vorzug vor ihnen allen behaupte, wird das hinreichend seyn, sie zum Gehorsam gegen mich zu bringen?

Sokrates. Ja; wenn du sie daneben belehrest, daß ihre Ehre und Wohlfahrt vorzüglich auf dem Gehorsam gegen dich beruhe.

Commendant. Wie kann ich sie aber darüber belehren?

Sokra-

Digitized by Google

Sokrates. O! gewiß weit leichter, als wenn du zeigen müßtest, das Unglück sey besser als das Glück.

Commendant. Willst du sagen, daß ein Anführer der Reiterey, außer den übrigen Erfordernissen, sich auf die Redekunst legen müsse? 11

Sokrates. Du stundst doch nicht in dem Wahn, ein Commendant müsse seine Geschäffte verrichten, ohne zu reden? Ist dir nicht eingefallen, daß wir, alles, was man uns nach Gesetz und Sitte gelehret hat, (und das ist der Inbegriff der schönsten Künste, durch die wir zu leben wissen) durch Sprechen gelernet haben? Alles, was man auch sonst von nützlichen Wissenschaften lernet, das lernet man durch Sprechen. Auch theilen die Meister der Künste, welche der besten Methode folgen, sich meistens durch Worte mit; und diejenigen, welche die solidesten Kenntnisse besitzen, wissen vorzüglich gut zu sprechen. — Oder, hast du nicht darüber 12 nachgedacht, daß, wenn ein Chor Sänger aus unserer Stadt sich vereiniget, kein anderer Chor von irgend einer Gegend her es mit demselben aufnimmt, und daß keine Stadt so ansehnliche Leute aufstellt, als die unsrige?

Commendant. Das ist wahr.

Sokrates. Aber die Athener nehmen sich vor andern nicht so sehr durch den Wohllaut ihrer Sprache und durch Größe und Stärke des Leibes aus, als durch

§. 11. Ernesti erklärt νόμῳ durch *more et instituto ciuitatis*. Zur Bestätigung dessen will ich 4, 3, 16 anführen: denn es wäre ein sonderbares (im eigentlichen Verstande so genanntes, geschriebenes) Gesetz, das in jedem Staate vorhanden gewesen wäre, die Opfer nach seinem Vermögen einzurichten. Es ist also vielmehr Sitte. Vergl. 1, 3. 3. Noch deutlicher ist Aristot. Rhet. 2, 12. Οἱ νέοι πεπαίδευνται ὑπὸ τῦ νόμε μόνον: wobey Gesner in der Gr. Chrestomathie sagt: consuetudinem hic intelligit ab educatione contractam.

Digitized by Google

Ehrbegierde, welche vorzüglich zu schönen und würdigen Unternehmungen antreibt.

Commendant. Auch das ist wahr.

14 Sokrates. Wenn sich jemand nun auch unserer Reiter annehmen wollte, glaubst du nicht, daß auch diese sich durch gute Rüstung an Waffen und Pferden, durch gute Disciplin, und durch muthige Entschlossenheit zum Kampfe gegen die Feinde vor andern auszeichnen würden, wenn sie dadurch Lob und Ehre zu erlangen glaubten?

Commendant. Das ist wohl zu hoffen.

15 Sokrates. Also säume nicht: ermuntre deine Männer zu solchem Verhalten: das wird zu deinem Nutzen, und durch dich zum Nutzen deiner Mitbürger gereichen.

Commendant. Ja, wahrhaftig, das werde ich thun.

Anmerkungen.

Für den Geschicht- und Alterthumsforscher ist dieses Kapitel wichtiger, als für andere Leser. Meine Absicht schränket mich auf etwas weniges ein. Vorläufig aber ein Wort zur Entwickelung der Methode und Ordnung. Mit Recht geht Sokrates von der Absicht aus, in welcher der Mann sich um die Station beworben hatte, damit er sich prüfe, ob nicht Eitelkeit ihn dazu getrieben habe; Sokrates führt ihn sogleich auf das, was er sich wenigstens von nun an zur Absicht machen soll. Eine gute Verfassung des Militarwesens vorausgesetzt, durfte er sich diese nur einfach denken, nämlich §. 2. als Anführer — auszuführen. Darüber wird in dem ganzen Kap. weiter nichts gesprochen, weil die künftig möglichen Fälle erst, wenn sie eintreten, zu Betrachtungen Anlaß geben können. Nur über das erste, was ihm Sokrates zur pflichtmäßigen Absicht macht, die ganze Reiterey auf einen bessern Fuß zu setzen, verbreitet sich das Gespräch. Um die Sache vollständig und ordentlich zu besprechen, war die Eintheilung, nach welcher §. 4. über die Pferde, und §. 5 — 15 über die Reiter gesprochen wird, zweckmäßig.

§. 3.

Digitized by Google

§. 3 und 4. In Ansehung der Pferde war so viel zu verbessern, daß man sich wundern muß, wenn es der Commendant für sich allein thun konnte. So lange es einem jeden Reiter überlassen war, ein Pferd nach seinem Geschmack zu stellen, und das sogleich bey bevorstehender Gefahr, ohne vorherige hinlängliche Abrichtung, blieb das ganze Reiterwesen in einer elenden Verfassung. Man führt zwar aus dem Hesychius an, daß der große Rath (1, 1, 18.) die Pferde gemustert und die alten, abgelebten verworfen habe: allein dieses war entweder zu Xenophons Zeiten noch nicht eingeführt, oder es schränkte sich bloß auf solche Alters wegen untaugliche Pferde ein. Es wird hier früher, als man erwarten sollte, abgebrochen. Hätte Sokrates am Ende gefragt: „Wie willst du dein Augenmerk darauf richten?“ so würden wir vielleicht manches lesen, was Xenophon im Hipparchicus ausführt.

§. 5 und 6. Auch diese Paragraphen lehren, daß die Reiterey der Athener, gegen die in unsern Zeiten, einem Kinderspiele glich. — Zur Erklärung der ersten Worte will ich anmerken, daß die Steigbügel noch unbekannt waren. Sie hoben einander auf die Pferde, gewöhnten diese zu knieen, suchten einen Auftritt und andere Vortheile. Xenophon räth daher im Hipparchicus an, daß die Reiter geübet werden sollten hinauf zu voltigiren, welches auch wohl hier mit den Worten daß sie schnell zu Pferde steigen gemeinet ist.

§. 9. Zum Beweis dessen, was man hier findet, werden 3, 9, 11. ebendieselben Instanzen angeführet. Muß aber nothwendiger Weise der General, um sich Gehorsam zu verschaffen, die größten militarischen Kenntnisse besitzen, so daß ihn kein Officier im ganzen Heere übersehen kann? — Aber wenn nun einer oder der andere von seinen Vorzügen nichts weiß, oder sie aus Unverstand oder Misverstand, oder aus Haß, Neid, Herrschsucht, Eigendünkel verkennet? — Handhabung strenger Militargesetze muß wohl immer das beste thun. Aber daran fehlte es leider in Athen! 3, 5, 5, auch 19 und 21.

§. 11. Bey dem Gedanken „was man uns nach Gesetz und Sitte gelehret hat“ hätte man in den ausgezeichneten Worten eben keine sonderlichen Schwierigkeiten suchen sollen. Das Gesetz bestimmt nicht das ganze Erziehungswesen, sondern überläßt das meiste den eingeführten Sitten. Ernesti erhob dagegen, ob er wohl die richtige Erklärung angab, dennoch einen Zweifel. Heinze verstund

Digitized by Google

wohl das Ganze nicht recht. Er beziehet sich auf die von ihm gegebene Uebersetzung, und sagt alsdenn: „Die Stelle ist überhaupt, im Griechischen selber, etwas matt, und mehr geschwatzt, als geredet, welches unserm Xenophon selten, dem Plato aber sehr oft wiederfähret.“ — Nach Solons Gesetzen mußten die Aeltern ihre Kinder sorgfältig erziehen, daß sie wenigstens lesen und schreiben, und eine nährende Kunst lernten: sonst waren die Kinder nicht verbunden, für sie im Alter zu sorgen. Da man nun durch die Sprache des gemeinen Lebens die zum Leben nöthige Kenntnisse (allerdings die schönsten) von Kindheit auf fasset, so erklärt Sokrates einen guten Vortrag (nicht eben die höchste Beredsamkeit) für unentbehrlich, auch den Soldaten die nöthigen Kenntnisse mitzutheilen, und hier besonders die Nothwendigkeit der Subordination ihnen begreiflich zu machen.

§. 12. Der Commendant soll endlich auch das den Athenern eigene Ehrgefühl bey seinen Untergebenen wecken. Diese Erinnerung scheint mir wiederum zu kurz abgefertiget. — Uebrigens will ich anmerken, daß die Athener zweyerley Wallfahrten nach Delos abfertigten, theils nämlich alljährlich, welche 4, 8, 2 zu verstehen ist, theils alle fünf Jahre, welche, dem Ansehen nach, hier gemeinet ist. Denn bey dieser Wallfahrt tanzten d. i. agirten die fremden Chöre dem Apollo zu Ehren um die Wette. (Vergl. Kap. 4. §. 3.) Daneben wurden Faustkämpfe, und wohl auch andere athletische Schauspiele angestellet. Auf diese wird vielleicht, nach dem engen Zusammenhange der Gedanken, in den Worten ansehnliche Leute und §. 13 Größe und Stärke des Leibes gesehen.

§. 13. Bescheiden genug lautet das, was Sokrates von seinen Athenern sagt, daß sie es eigentlich durch den Wohllaut ihrer Sprache andern nicht zuvor thäten. Es diente hier zu seinem Zwecke. Bey anderer Gelegenheit würde er in das ihnen gebührende allgemein gepriesene Lob einer vorzüglich schönen, in jeder Bedeutung des Wortes schönen Sprache wohl mit eingestimmet haben.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Sokrates sucht zu beweisen, daß ein jeder guter Aufseher über irgend ein Geschäfte, besonders aber ein aufmerksamer Oekonom, auch einen guten General vorstellen könne.

Er sah einst den Nikomachides aus der Versammlung zurückkommen, da man gewisse Stellen besetzet hatte. Mit diesem fieng er durch folgende Frage an:

Sokrates. Lieber Mann, welche sind denn die neuen Feldherren?

Nikomachides. Ha! Sokrates, was die Athener für Menschen sind! Mich, der ich meine Kräfte, seitdem ich Soldat bin, als Hauptmann und als Oberster dem Dienste aufgeopfert habe, der ich so viel Wunden von den Feinden an mir trage — (hier zeigte er die entblößten Narben seiner Wunden) mich haben sie durchfallen lassen: den Antisthenes aber haben sie gewählt, der unter dem Fußvolke nie gedienet, unter der Reiterey aber durch keine wichtige That sich ausgezeichnet hat, und nichts versteht, als Geld und Gut zu erwerben.

Sokrates. Das ist schon gut: so wird er die 2
Mittel kennen, sein Heer mit dem Nöthigen zu versorgen.

Nikomachides. Auch die Kaufleute wissen Geld und Gut zu erwerben: aber dadurch würde keiner von ihnen ein Heer anführen können.

Sokrates. Aber Antisthenes besitzt auch dabey 3
Ehrbegierde, einen wesentlichen Vorzug des Generals. Auch hat er, wie du wohl weißt, jedesmal den Preiß

§. 3. Für φιλόνικος setzte Ernesti φιλόνικος, welches sich unter andern auch durch Bessarios Uebersetzung bewähret: *Imo etiam victoriae studiosus Antisthenes est.*

davon getragen, wenn er einen Chor Sänger zu stellen übernommen hatte.

Nikomachides. Allerdings. Aber einem Chor, und einer Armee vorzustehen, das sind ganz verschiedene Sachen.

4 Sokrates. Doch wußte Antisthenes, der weder selbst Sänger ist, noch die Sänger abzurichten versteht, zu diesen Geschäfften die geschicktesten Leute ausfindig zu machen.

Nikomachides. So wird er auch bey der Armee seine Leute ausfindig machen, daß einige für ihn die Armee stellen, andere für ihn fechten werden.

5 Sokrates. Wenn er zu den Kriegsgeschäfften, wie zu den Geschäfften des Chors die vorzüglichsten Personen aufzutreiben und glücklich auszuwählen weiß, so wird er auch hierin den Preiß davon tragen. Es läßt sich aber wohl denken, daß er mit mehrerer Bereitwilligkeit Summen aufwenden werde, um mit dem ganzen Staate in der Schlacht zu siegen, als mit seinem Stamme, in dem Wettstreite der Sänger.

6 Nikomachides. Du willst also sagen, es sey die Sache eines und ebendesselben Mannes einen Chor guter Sänger abrichten zu lassen, und ein Kriegsheer gut anzuführen?

Sokrates. Ich will vielmehr sagen, daß der Aufseher über irgend eine Art von Geschäfften allemal ein guter Aufseher sey, wenn er nur weiß, was dazu erfordert wird, und das Erforderte herbeyschaffen kann; er mag übrigens diese Aufsicht über einen Chor Sänger, oder über Güter, über einen Staat oder über ein Kriegsheer führen.

7 Nikomachides. Warlich, Sokrates, das hätte ich nimmer von dir zu hören geglaubt, daß ein guter Wirthschafter auch ein guter Feldherr sey?

Sokrates. Wohl denn! laß uns genauer untersuchen, worin die Geschäffte des einen und des andern bestehen,

Digitized by Google

bestehen, um zu urtheilen, ob sie die nämlichen, oder von irgend einer Seite verschieden sind.

Nikomachides. Sehr wohl.

Sokrates. Müssen sie nicht beyde ihre Untergebenen dahin bringen, daß sie ihren Worten Gehör geben? 8

Nikomachides. Allerdings beyde.

Sokrates. Auch einem jeden die Geschäffte anweisen, die für ihn gemacht sind?

Nikomachides. Auch dieses.

Sokrates. Es kommt ferner, wie ich glaube, beyden zu, nach Verdienst zu bestrafen und zu belohnen.

Nikomachides. Ja wohl.

Sokrates. Die Liebe ihrer Untergebenen zu gewinnen, ist doch wohl beyden zuträglich? 9

Nikomachides. Allerdings.

Sokrates. Andere Menschen zum Schuz und Beystand mit sich zu verbinden, ist das wohl für beyde vortheilhaft, oder nicht?

§. 8. Die Stelle τὸ προσ. — πράττειν kann dadurch verderbet worden seyn, daß ein alter Abschreiber von einem ἐπιτηδ. auf ein folgendes ἐπιτηδ. gekommen ist, und eine oder die andere Zeile dazwischen weggelassen hat. Sollte hier, am schicklichsten Orte, gar nicht gesagt worden seyn, daß der Feldherr für hinlänglichen Proviant zu sorgen habe? Es kommt doch diese Erinnerung so oft vor, als §. 2. und 3, 1, 6. Cyrop. 1, 6, 12. Und der Gutsbesitzer muß auf gleiche Weise sorgen, daß der Verwalter und die ihm untergeordneten Knechte ihre Nothdurft haben.

Nächst diesem würde ich für das Beste halten, nach einem guten Florenzer Mscte anzunehmen προσατεῖν ἑκάστοις τοῖς ἐπιτηδείοις πράττειν, wo nur die Endungen ους in ως zu verwandeln wären. Wegen der gewöhnlichen Construction des προσατεῖν mit dem Dativ konnte jene mit dieser oft verwechselte Endung leicht entstehen. Der Sinn wäre: curare, vt singulis homines idonei faciant. Dieses habe ich immittelst für die Uebersetzung angenommen.

Digitized by Google

Nikomachides. Ja, für beyde vortheilhaft.

Sokrates. Müssen sie nicht beyde das Ihrige sicher zu stellen wissen?

Nikomachides. Ja wohl.

Sokrates. Nicht auch mit Fleiß und Eifer ihren Geschäfften obliegen?

10 Nikomachides. Dieses alles kommt dem einen wie dem andern zu: aber Schlachten zu liefern, das ist nicht für beyde gemacht.

Sokrates. Aber sie haben doch wohl beyderseits Feinde?

Nikomachides. Diese haben sie.

Sokrates. So ist es auch wohl für beyde vortheilhaft, sie zu besiegen?

11 Nikomachides. Allerdings. Aber dieses bey Seite gesetzt, was werden die ökonomischen Wissenschaften helfen, wenn es zum Fechten kommt?

Sokrates. O dann eben recht viel! Der gute Oekonom weiß, daß nichts so viel Vortheil und Gewinn bringt, als über die Feinde zu siegen; nichts so viel Schaden und Verlust nach sich zieht, als besiegt zu werden: und so wird er alles, was zu einer glücklichen Schlacht etwas beyträgt, angelegentlich aufsuchen, und sich damit rüsten, und mit forschendem Blicke um sich sehen, um alles, was seine Niederlage befördern könnte, von sich abzuwenden; wird, wenn er sich zum Siege gehörig gerüstet sieht, mit aller Macht kämpfen, und dagegen sorgfältig dem Treffen ausweichen, wenn es ihm auf irgend einer Seite fehlt.

12 Verachte die großen Oekonomen nicht, Nikomachides: denn die Geschäffte bey dem Privateigenthum sind nur der Weitläuftigkeit nach von den Geschäfften der Staats-

§. 12. Die Worte ἐ γὰρ ἀλλ. τ. ἀνθρ. — χρῶνται werden von Bessario übersetzet: *Fidis namque hominibus — utuntur:* und dann ἢ οἵοπερ — *quibus etiam illi, qui* — Die Worte οἱ τὰ ἴδια οἰκ. — χρῆσθαι, und

Staatsverwaltung unterschieden: das übrige ist gleich. Besonders ist zu bemerken, daß da und dort Menschen nöthig sind, und zwar nicht andere zu Privatgeschäfften, andere zu öffentlichen: wer die Angelegenheiten des Staats betreibt, bedient sich keiner andern Menschen, als derjenige, welcher Privatgüter administriret. Wenn man also diese Menschen zu seinen Absichten zu gebrauchen weiß, so wird man nicht minder den Staat, als das Privateigenthum gut verwalten, und, wenn dieses fehlt, in beyderley Geschäfften schlecht verfahren.

Anmerkungen.

Wenn Sokrates wegen dieser Unterredung einigen Tadel verdienet, so ist es vorzüglich über den Punkt, daß er Person, Zeit und Umstände nicht besser wählte, um seine Gedanken über das bekannt zu machen, was wir hier finden. Aber ein Sokrates hatte wohl seine Ursachen. Vielleicht war Nikomachides zu sehr von sich eingenommen, und verdiente es in anderer Rücksicht, zu einer Zeit, da es ihm am empfindlichsten seyn mußte, das für ihn demüthigende Lob seines glücklichen Mitwerbers zu hören.

Das

καὶ hält Herr Prof. Schneider für einen Zusatz von fremder Hand, aber ohne hinlänglichen Grund: ja der Text wird durch Wegwerfung derselben ganz entstellet. Der Zusammenhang geht dann verloren, nach οἷσπερ fehlt χρώμενοι, die Worte καὶ τὰ κοινὰ sind unnütz, und οἱ δὲ μὴ ἐπιστάμενοι haben keinen Gegensatz.

Eine andere Schwierigkeit findet man bey genauerm Nachdenken in der Tautologie ἢ (τε) δι' ἄλλων — τὰ κοινὰ und ἢ γὰρ ἄλλοις — οἰκονομοῦντας, welches mit dem ersten ganz eins ist. Aehnlich sind die Stellen 1, 2, 5. und 4, 6, 7. auch gewissermaßen 4, 5, 11. Es wird der nämliche Satz, vermittelst der Partikel γὰρ, dem Ansehen nach als Beweis wiederholet. Ich habe über diese Stellen in den Epp. Clarorum Virorum (Cn. Magni ep. VI. §. 2.) etwas erinnert, und γὰρ und enim durch sane oder vero erkläret, so daß der wiederholte Gedanke nicht als ein gemeinter Beweis anzusehen ist, sondern als eine an sich evidente Wahrheit, welche dadurch nur zugesichert und eingeprägt werden soll.

Digitized by Google

Das Gespräch wird wie ein alltägliches, zu keinem wichtigen Zweck gerichtetes Gespräch eingeleitet und bis zum Ende des fünften Paragraphen so fortgeführet, da bloß gezeigt wird, daß Antisthenes wohl zum General nicht untauglich sey. Aber von dem sechsten Paragraphen an wird es didaktisch. Da lehrt denn Sokrates, daß ein praktisches Genie, welches irgend ein Geschäffte im Großen führen kann, zur Direktion aller wichtigen Geschäffte fähig sey. Der ausführliche Beweis wird, weil es die Veranlassung und die Person des Antisthenes so mit sich bringt, durch Vergleichung eines Wirthschafters und Generals geführet.

§. 3. Daß die Athener mit einer Art von Raserey alles aufwendeten, um gute Schauspieler zu ziehen, die besonders Chöre, oder Lieder mit einer guten Action begleitet, hören lassen konnten, wird hier von Ernesti erinnert. Es war bey ihnen Religionssache: zudem liebten sie die schönen Künste, und selbst der große ungelehrte Haufe hatte einen gebildeten Geschmack. Daher ließen sie bey mehrern Gelegenheiten solche wetteifernde Chöre auftreten. Ernesti spricht hauptsächlich von den Chören des Theaters: aber auch außer dem Theater wurden auswärts (Kap. 3. §. 12.) und in Athen gewisse Feyerlichkeiten zu solchen Wettkämpfen benutzet. Zum Beweis von denen in Athen will ich folgende Stelle aus dem Plato (Vol. 8. S. 345) anführen: „Wenn eine obrigkeitliche Person für den Staat ein Opfer hat bringen lassen, so erscheint darauf nicht Ein Chor, sondern eine Menge von Chören. Diese stellen sich nicht weit von den Altären, ja bisweilen ganz daneben, und ergießen sich in aller Art von bösen Vorbedeutungen zum Nachtheil des Opfers, indem sie durch eine schwermuthsvolle Sprache, Modulation und Harmonie die Gemüther der Zuhörer in Spannung setzen: und wer den Bürgern, die eben das Opfer gebracht haben, die meisten Thränen entlocken kann, der erhält den Preiß.“ Auch von andern Städten galt dieses.

§. 6—12. Hier kommen wir auf den Hauptsatz, eine etwas kühne oder wenigstens paradoxe Behauptung des Sokrates. Weil er ganz populär spricht, so möchte er vielleicht eben dadurch, wie das sonst häufig der Fall ist, bey manchem Leser weniger Beyfall finden. Neuere Philosophen würden den nämlichen Satz durch eine abstracte oder bildliche Sprache empfehlen, und man würde darin mehr Wahrheit zu finden glauben. Es mag z. B. heißen: Ein praktisches Genie, als ein solches, übersieht leicht jedes Geschäffte, bemerkt bald, wohin das Ziel zu stecken, und

Digitized by Google

und wie die Bahn dahin zu ebnen und zu kürzen sey, und ist im Stande, wie in Privatgeschäfften, so bey Militar- und Civildiensten eine wichtige Rolle mit Ehren zu spielen: oder, näher bey den Worten des Sokrates zu bleiben: Wer die zu seinem Zwecke dienlichen Mittel kennet, und diese wirken zu machen weiß, der wird sein Geschäffte immer gut führen, es sey von welcher Art es wolle. In dieser Gestalt wird der Satz schon mehr Wahrheit zu enthalten scheinen. Vielleicht hatte auch Sokrates in der Anwendung Recht. Antisthenes war im Kriege nicht unerfahren, da er unter der Reiterey gedienet hatte. Zudem war er, wie selbst sein Antagonist gestehet, ein guter Oekonom, (nicht ein Kaufmann, wozu ihn Zeune in der Ueberschrift und im Register macht.) Dieser gute Oekonom setzt immer Kopf und besonders Aufmerksamkeit auf jeden zu machenden Vortheil voraus. Dann ergiebt sich aus der Sache, daß er bey dem Besitz großer Ländereyen sein wichtiges Werk nur im Großen übersehen konnte, und eben dadurch zur Uebersicht eines andern großen Werkes besser vorbereitet war, als Nikomachides durch seine Wunden. Doch ich will gestehen, daß dieses letzte nicht hinlänglich ist. Der ältere Cato in Rom war freylich ein eben so guter Oekonom als Feldherr, und aus den neuern Zeiten ließen sich wohl viel ähnliche Beyspiele anführen: aber, (wenn schon die Kriegswissenschaften in den damaligen Zeiten nicht so weitläuftig waren, als jetzt) ob der ökonomische Geist deswegen den Feldherrn macht, ob er nicht in vielen Fällen schädlich werden kann, ob man nicht, wenn aus einem Dichter, Alterthumsforscher, jungen Kaufmann ein wackerer General geworden ist, auf ähnliche Weise, wie Sokrates thut, räsonniren könnte, ist die Frage.

§. 12. Bey diesem § will ich noch folgendes bemerken. Gegen die letzten Gedanken konnte Nikomachides einwenden: „Wie kannst du behaupten, daß ein großer Staatsdiener durch keine andern Menschen wirke, als der simple Privatmann? Dieser wirket ja meistens durch Sklaven, bey uns fast mehr Thiere als Menschen; jener aber durch Freye, welche ganz anders behandelt werden müssen.“ Wenigstens verstehe ichs nicht ganz. Will er sagen: „Mensch ist Mensch, und der Knecht muß in der Hauptsache eben so geleitet werden, wie der Freye;“ oder: „der Besitzer großer Güter hat auch freye Menschen unter sich, die er so behandeln muß, wie der Feldherr seine Officiere?“ Vergl. die Anm. zu B. 2. K. 8.

Fünftes Kapitel.

Perikles wird belehret, durch welche Mittel die Athener ihre alten Vorzüge wieder erlangen könnten.

Mit dem Perikles, dem Sohne jenes berühmten Perikles, sprach er einst folgendes:

Sokrates. Unter deiner Anführung, Perikles, wird unser Staat, wie ich hoffe, an Tapferkeit und Kriegsruhm gewinnen, und seine Feinde besiegen.

Perikles. Ich wünschte es wohl, Sokrates, du sprächest wahr: ich sehe nur dazu keine Möglichkeit.

Sokrates. Ist dirs gefällig, mit mir darüber nachzudenken, und zu forschen, worin etwa die Möglichkeit liege?

Perikles. O ja.

2 Sokrates. Du weißt doch, daß die Böotier in Ansehung der Volksmenge vor den Athenern nichts voraus haben?

Perikles. Das weiß ich.

Sokrates. Meinest du aber, daß man eine größere Menge ansehnlicher Leute aus den Böotiern zusammenbringen würde, als aus den Athenern?

Perikles. Auch von dieser Seite, scheint es, stehen wir ihnen nicht nach.

Sokrates. Welche von beyden glaubst du, sind unter sich freundschaftlicher gesinnet?

Perikles. Ich glaube, die Athener. Denn viele Böotier werden von den Thebäern bevortheilet, und sind ihnen daher nicht gewogen: aber bey den Athenern finde ich dergleichen nicht.

3 Sokrates. Sie haben aber auch vor allen andern Ehrgefühl und menschenfreundliche Gesinnungen, gewiß mächtige Triebe, um für den Ruhm und das Vaterland Gefahren zu übernehmen.

Pe-

Digitized by Google

Perikles. Auch hierin ist den Athenern nichts vorzuwerfen.

Sokrates. Zudem giebt es kein Volk, welches mehr rühmliche Thaten ihrer Vorältern aufzuweisen hätte, als die Athener, ein Gedanke, welcher den Geist vieler erhebt, daß sie edle Vorzüge zu erwerben und tapfer zu werden streben.

Perikles. Das ist alles richtig gesagt, lieber Sokrates. Aber seitdem Tolmidas bey Lebadia, und Hippokrates bey Delium unglücklich waren, ist das Ansehen der Athener bey den Böotiern sehr gefallen, und die Böotier dünken sich über uns hoch erhaben, so daß sie, die vorher nicht einmal in ihrem eigenen Lande, ohne die Lacedämonier und die übrigen Peloponnesier, uns die Spitze zu bieten wagten, jetzt allein, ohne fremde Hülfe, in Attika einzufallen drohen; und daß die Athener, welche vorher der Böotier Land verwüsteten, da sie es mit ihnen allein zu thun hatten, in Furcht stehen, es möchten die Böotier Attika verheeren. 4

Sokrates. Das verhält sich allerdings so, wie ich finde: aber ich glaube, daß jetzt die Bürger geneigter sind, einem wackern Anführer zu gehorchen. Denn das Selbstvertrauen macht fahrlässig, träge und widerspenstig: aber die Furcht erweckt Aufmerksamkeit, Gehorsam und Liebe zur Ordnung. Man sieht das deutlich an dem Schiffsvolke. So lange sie nichts fürchten, herrscht unter ihnen die größte Unordnung: so bald aber die Furcht vor Stürmen oder vor Feinden eintritt, so folgen sie nicht nur pünktlich, sondern sie horchen auch, 5 6

§. 4. Die hier erwähnten Niederlagen können wohl durch den Mangel an Subordination im Athenischen Heere erfolget seyn: aber Sokrates setzt dieses im folg. §. so stillschweigend voraus, und Perikles sagt kein Wort dazu! — Sollte er nicht vielmehr durch eine Klage über schlechte Disciplin in diesem §. Anlaß gegeben haben?

Digitized by Google.

auch, gleich den Sängern eines Chors, ſtillſchweigend auf, um die Befehle zu vernehmen.

7 **Perikles.** Wenn nun vorzüglich jetzt Subordination unter ihnen zu hoffen ſtünde, ſo wäre wohl nunmehr zu zeigen, wie man ſie reitzen könnte, nach Tapferkeit, Ruhm und Glück, wie in den vorigen Zeiten, zu ſtreben.

8 **Sokrates.** Höre alſo: wollten wir in ihnen die Begierde nach gewiſſen Gütern, die jetzt in fremden Händen wären, rege machen, ſo würde das am meiſten auf ihr Beſtreben wirken, wenn wir zeigten, daß ſie ihnen von ihren Vorältern her mit allem Rechte zugehöreten. Da aber unſer Wunſch iſt, daß ſie durch wahre Vorzüge den höchſten Rang behaupten ſollen, ſo iſt auch hier zu zeigen, daß ihnen dieſes von Alters her zuſtehe, und daß ſie bey ſolchem Beſtreben die erſten unter den Völkern ſeyn würden.

9 **Perikles.** Wie würden wir ihnen das beweiſen?

Sokrates. Ich glaube, ſo, daß wir ſie an ihre älteſten Vorfahren, von denen ſich die Sage noch erhält, erinnerten, die in dem Ruf der größten Verdienſte geſtanden haben.

10 **Perikles.** Meineſt du vielleicht den Ausſpruch, welchen Cekrops und andere, ihrer Verdienſte wegen, beym Streite der Götter haben thun müſſen?

So-

§. 9. ἀκηκοότας geht auf προγόνας, nicht auf ἀνδρὰς, und ἀκούειν heißt einen gewiſſen Ruf haben. Nach Zeunens Ueberſetzung: *cum ipſi audiuerint* (wo das *audiuerint* gewiß nicht ſo viel ſagen ſoll als *nomen habuerint*) wäre es ein überflüſſiges Wort, welches durch ἀναμιμν. ſchon vorausgeſetzet wird, könnte auch wohl nicht ohne eine angehängte Partikel, als γε oder δὴ, ſtehen.

§. 10. Die Muthmaßung Leisners, meines vormaligen hochverdienten Lehrers, welcher ξάνθιον für γένεσιν ſetzen wollte, findet der Herausgeber

Sokrates. Ja wohl; aber auch die Erziehung und gastfreye Aufnahme des Erechtheus, und den unter seiner Regierung geführten Krieg gegen alle Völker des benachbarten festen Landes, und den gegen die Peloponnesier zur Zeit der Herakliden, und alle die, welche unter dem Theseus geführet wurden, in welchen allen die Athener sich vor ihren Zeitgenossen ausgezeichnet haben: ferner, was die Abkömmlinge von diesen kurz 11
vor unsern Zeiten thaten, da sie theils ohne fremde Mächte gegen die Beherrscher von ganz Asien und Europa bis an Macedonien hin stritten; (die doch an Macht und Reichthum ihres gleichen nicht gehabt, und die wichtigsten Dinge ausgeführet hatten;) theils in Verbindung mit den Peloponnesiern zu Wasser und zu Lande das höchste Ansehen behaupteten: denn auch diese haben sich, wie man sagt, vor den Völkern ihrer Zeiten zu ihrem großen Vortheil ausgezeichnet.

Perikles. In der That, das sagt man.

Sok

ausgeber Beyfall. Jenes ist allerdings viel schicklicher als dieses. Doch scheint mir die ganze Stelle nicht richtig. Da von verdienstlichen Vorzügen die Rede ist, so wird die τροφὴ des Erechtheus nicht schicklich angeführt: und nun sogleich damit durch καὶ ein Wort von activer Bedeutung verbunden? — Sollte Xenophon, der zur Deutlichkeit keine Worte sparet, ξένισιν geschrieben haben, statt τὴν τῆς Δήμητρος ξένισιν? Es mag also wohl hier ein gröberer Fehler liegen.

§. 11. εἰ δὲ βούλει heißt ferner. Es wird bey solchen Erweiterungen, wo zu einem neuen Beyspiel übergegangen wird, bisweilen gebraucht. Plato (Vol. II. S. 36.) sagt: — πλοῖα δὲ καὶ τριήρεις καὶ τὰ γε ὄργανα πάντα τά τε ὑπὸ τῆς μουσικῆς καὶ τὰ ὑπὸ τῶν ἄλλαις τέχναις· εἰ δὲ βούλει, τὰ ἐπιτηδεύματα καὶ τοὺς νόμους — Ein mehreres ist bey Hoogeveen de particulis unter εἰ zu finden. Der Gebrauch dieser Formel scheint nicht so bekannt zu seyn, als er sollte.

P

12 **Sokrates.** Sie blieben also immer in ihrem Lande, da indessen so manche Völker Griechenlandes andere Wohnplätze erhielten: viele nahmen sie bey ihren Streitigkeiten zu Schiedsrichtern: viele begaben sich, von der Uebermacht der Stärkern gedrückt, in ihren Schutz.

13 **Perikles.** Ja, darum wundere ich mich auch, wie doch unser Staat so sinken konnte.

Sokrates. Meines Erachtens sind die Athener, nachdem sie zu hohen Vorzügen gelanget waren, nachlässig geworden und rückwärts gegangen, wie einige Kämpfer durch ihre Vollkommenheit und Ueberlegenheit träge werden, und die Kampfübungen vernachlässigen, bis ihre Gegner ihnen das Spiel abgewinnen.

14 **Perikles.** Was hätten sie also nun zu thun, um wieder zu der alten Vollkommenheit zu gelangen?

Sokrates. Das ist, glaube ich, nicht schwer aufzufinden. Wenn sie die Sitten und Beschäfftigungen ihrer

§. 13. Die Lesart ἡ πόλις ὅπως ποτ' ist mir natürlicher und schöner, als Zeunens εἰ ἡ πόλις ἄτω ποτ' — Die folgende Antwort des Sokrates zeigt, daß sich Perikles wundert, wie doch (ὅπως ποτὲ), nicht daß (εἰ oder ὅτι) der Staat sich so hat verschlimmern können. Bei εἰ ἡ πόλις π. ist ποτὲ auch auf eine ungewöhnliche Art gebraucht. Wie ὅπως am unrechten Orte stehen soll, sehe ich nicht ein.

ὥσπερ κ. ἄλλοι τ. Ein so unbestimmtes Wort, wie ἄλλοι würde nur ein sehr schlechter Schriftsteller den ἀθηναίοις entgegensetzen, wenn sich diese andern Menschen oder Völker nicht sogleich aus dem Zusammenhange errathen ließen, oder etwa Ursachen vorhanden wären, den Leser rathen zu lassen. Ich habe daher mit Beziehung auf die Stelle 1, 2, 24. ὥσπερ οἱ τ. — ἀσκήσεως für dieses ἄλλοι immer ἀθληταὶ empfohlen. Zu meiner großen Verwunderung fand ich in Heinzens Uebersetzung: wie manche Fechter — träge macht. Woher hatte er dieses? Er merkt kein Wort dabey an; bey Bessario finde ich auch nur *alii*.

Digitized by Google

ihrer Voraltern kennen lerneten, und das Werk mit gleichem Eifer betrieben, so würden sie ihnen nicht nachstehen. Wollten sie dieses nicht, so müßten sie wenigstens denen nachahmen, die jetzt die Oberhand behaupten, und ihre ganze Lebensart annehmen. Bey gleicher Sorgfalt würden sie zu gleicher Größe, bey mehrerm Eifer zu noch höhern Vorzügen gelangen. Oder meinest du, daß unser Staat ziemlich weit von der sittlichen Vollkommenheit entfernt sey? 15

Perikles. Ja, wenn wird es dahin kommen, daß die Athener bejahrten Männern solche Ehrerbietung beweisen, wie die Lacedämonier, da sie von ihren leiblichen Vätern den Anfang machen, ältere Leute zu verachten? wenn werden sie so, wie jene, ihre Körper ausarbeiten, sie, die nicht nur keine körperliche Vollkommenheit

§. 15. Ich habe angenommen ἢ λέγεις — καλοκἀγαθίαν; und diese Frage noch zur Rede des Sokrates gezogen. Das ἔφη wird öfter in der Rede der nämlichen Person wiederholet, wenn der Gedanke, in welchen es eingeschlossen ist, nicht mit dem vorigen in enger Verbindung steht. Sokrates kann hier auf die Worte des ersten Paragraphen ὅπως δὲ — γνῶναι zurücksehen. Edwards will λέγεις in λέγω verwandeln, welches nichts taugt. Hr. Prof. Schneider erklärt es durch: *Ex iis, quae tu dixisti, longe adhuc abesse video* etc. So übersetzet auch Bessario: vt ex dictis tuis sentio, inquit, longe virtutem a ciuitate nostra abesse dicis. Aber Sokrates sagt ja das Gegentheil: und wie unnatürlich wäre es, wenn nun Perikles in Eifer käme, und durch gehäufte Fragen, wie gegen einen hartnäckigen Widersprecher, das nämliche bestätigte! Sollen also die Worte von λέγεις an dem Perikles in den Mund gelegt werden, so muß man wenigstens ἐ vor πόρρω hineinsetzen, und den Gedanken auch lieber fragweise nehmen. Nach einer kühnern Muthmaßung könnte man auch einige Worte des Perikles vermissen. Auf diese bezöge sich Sokrates: λέγεις — καλοκ. und Perikles rechtfertigte dann seine verlohren gegangene Worte durch πότε γ.

menheit suchen, sondern auch andere, die sich darum be-
16 mühen, verlachen? Wenn werden sie den Obrigkeiten solchen Gehorsam leisten, da sie sichs zur besondern Freude machen, ihnen Verachtung zu beweisen? wenn unter einander so einig werden, da sie, statt gemeinschaftlich auf Einen nützlichen Zweck zu wirken, einander drücken, und mehr sich selbst, als alle andere beneiden? In öffentlichen und besondern Versammlungen fallen unter ihnen mehr Streitigkeiten vor, als bey irgend einem Volke: so führt man auch nirgends mehr Processe, und der dadurch auf Kosten des andern erlangte Gewinn ist ihnen lieber, als ein gemeinschaftlicher Vortheil. Ueber die Güter des Staats gerathen sie mit einander in Händel, als wäre es nicht ihr Eigenthum, und freuen sich ungemein, wenn sie darüber
17 viel zu gebieten haben. Durch dieses alles wird denn der Staat ganz untüchtig und unkriegerisch und die Bürger unter einander feindselig und gehässig, so daß ich immer in großer Furcht stehe, es möchte die Athener ein Unglück betreffen, welches sie nicht übersehen können.

18 **Sokrates.** Glaube nicht, lieber Perikles, daß das Verderben der Athener so ganz unheilbar sey. Siehst du nicht, welche Ordnung bey ihnen in dem Seewesen herrscht, wie pünktlich sie in den gymnischen Kämpfen den Aufsehern gehorchen, wie genau sie in den feyer-

§. 17. Ohne hinlängliche Ursache, dünkt mich, hat man das ἀτοπία Ungeschicklichkeit (zum Kriege) angefochten. Weil es nicht bestimmt genug ist, setzt Xenophon hinzu κακία d. i. ignauia, nicht pessumdatio, corruptio. Ἀτοπία, welches Hr. Prof. Schneider aus einem Mscr. in den Text genommen hat, ist kein Laster, welches doch der Zusammenhang fordert. Ἀτοπία kommt öfter beym Plato vor, sowohl absolute, als Vol. 2. S. 102, als mit dem Genitiv des Objects Vol. 6. S. 302.

Digitized by Google

feyerlichen Chören, gleich andern, die Anweisungen der Lehrer befolgen?

Perikles. Ja das ist eben das sonderbarste, daß 19
solche Menschen ihren Anführern gehorchen, und daß dagegen die Soldaten zu Fuß und zu Pferde, welche doch um ihres löblichen Betragens willen vor den übrigen Bürgern ausgezeichnet zu seyn scheinen, am wenigsten von Subordination wissen wollen.

Sokrates. Aber, Perikles, besteht nicht der 20
Rath im Areopagus aus geprüften Männern?

Perikles. Ja wohl.

Sokrates. Kennest du ein Collegium, wo mit mehrerer Weisheit, strenger nach den Gesetzen, oder mit grösserer Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit die Urtheile abgefasset und sonst alle Geschäffte verrichtet werden?

Perikles. Wider diese habe ich nichts.

Sokrates. Du darfst also den Muth nicht verlieren, als wenn die Athener sich nicht an Gesetz und Ordnung kehrten.

Perikles. Aber doch im Felde, wo man beson- 21
ders Sittsamkeit, Ordnung und Gehorsam beweisen sollte, lassen sie sich dieses gar nicht einfallen.

Sokrates. Die Ursache ist vielleicht, weil dort ihre Vorgesetzten die wenigsten Kenntnisse haben. Siehst du wohl, daß ein einziger Harfenspieler, Sänger oder Tänzer, der nicht mit seiner Kunst bekannt ist, es auf sich nimmt die übrigen anzuführen? siehst du das von einem einzigen Fechter oder Ringer? Alle Anführer derselben können den Lehrer angeben, von welchem sie die Kunst erlernet haben, in deren Ausübung sie andere leiten. Aber die Anführer im Kriege sind 22
größtentheils Selbstgelehrte. Unter diese zähle ich dich nicht: ich glaube vielmehr, daß du eben sowohl die Zeit angeben kannst, da du die Kriegskunst zu lernen anfiengest, als da du den ersten Unterricht im Fechten erhieltst.

Digitized by Google

So glaube ich auch, daß du viel feine Kriegsregeln von deinem Vater, als ein erbliches Eigenthum, behalten und sonst alle Gelegenheiten benutzet hast, um nützliche Bemerkungen über die Geschäffte des Feldherrn zu
23 sammlen. Ueberdieß prüfst du dich, wie ich glaube, sorgfältig, ob dir etwas an den dahin gehörigen Kenntnissen abgeht, suchest in diesem Falle sachkundige Männer auf, sparest keine Geschenke, und machst dich ihnen auf alle Weise angenehm, um das zu ergänzen, was dir abgeht, und ihre guten Dienste zu benutzen.

24 **Perikles.** Ich merke es wohl, Sokrates, du glaubst nicht, daß dieses mein Bestreben ist, sondern du sprichst so, um mich zu belehren, daß der künftige Feldherr auf das alles seine Sorge richten müsse: und darin gebe ich dir Recht.

25 **Sokrates.** Aber hast du bemerket, daß unsere Provinz durch große Gebirge begrenzet wird, welche sich bis in Böotien erstrecken; daß zwischen denselben enge und steile Pässe ins Land führen, und daß eine Kette von jähen Bergen mitten durch dasselbe gezogen ist?

Perikles. O ja.

26 **Sokrates.** Hast du gehöret, daß die Mysier und Pisidier in dem Gebiete des Persischen Königs sehr steile gebirgichte Gegenden besitzen, und leicht bewaffnet oft in die Ländereyen des Königs hinab Einfälle thun, und ihm Schaden zufügen, und dabey immer ihre Freyheit behaupten?

Perikles. Auch dieses habe ich gehöret.

27 **Sokrates.** Wenn nun die schnellere Jugend der Athener mit leichtern Waffen gerüstet, die Gebirge an der Grenze besetzeten, meinst du nicht, daß sie den Feinden Abbruch thun und den Einwohnern zu einer richtigen Vormauer dienen würden?

Perikles. Auch dieses alles würde, wie ich glaube, seinen Nutzen haben.

So-

Digitized by Google

Sokrates. Wenn dir also, lieber Freund, diese 28
Gedanken gefallen, so suche sie auszuführen. Was du davon zur Wirklichkeit bringest, das wird für dich rühmlich, für den Staat vortheilhaft seyn: wo deine Bemühungen fruchtlos sind, da werden sie dem Staate nicht zum Nachtheil, dir nicht zur Unehre gereichen.

Anmerkungen.

Um den Perikles zu gewinnen, geht Sokrates, wie er sonst häufig that, von einem schmeichelhaften Lobspruche aus. Er zeigt dann, wie man die Athener zurückbringen könnte, daß sie sich durch Tapferkeit, Ruhm und Glückseligkeit, wie in ältern Zeiten, auszeichneten, und besonders die Böotier, welche damals den Athenern überlegen waren, demüthigten. Die Mittel: Man müßte 1) sie belehren, daß diese Vorzüge das Eigenthum ihrer Vorältern waren, §. 8—12; 2) sie zur Nachahmung dieser ihrer Vorältern oder der Lacedämonier bringen §. 14; 3) der verfallenen Kriegsdisciplin durch einen in der Kriegskunst unterrichteten General aufhelfen, §. 21; 4) die Böotien von Attika scheidenden Gebirge mit junger Mannschaft besetzen, §. 25 ff. — Besonders wichtig oder fein scheint mir eben diese Unterredung nicht.

§. 2. Was hier Perikles zum Lobe der Athener sagt, daß sie freundschaftlich unter sich selbst gesinnet wären, das scheint er §. 16 zurückzunehmen. Aber hier ist das gegenseitige Wohlwollen in der Hauptsache zu verstehen: dort ist von Streitigkeiten und Feindschaften die Rede, welche, kann man sagen, zum republikanischen Geiste gehören, nicht das Hauptinteresse theilen, nicht so weit gehen, daß die Bürger gegen einen von außen drohenden Feind nicht für Einen Mann stehen sollten. Anders verhielt sichs mit den Böotiern. Thebä war in diesem Lande die wichtigste und mächtigste Stadt, hatte aber nicht, wie Athen, bloß kleine Städtchen und Flecken neben sich, war auch nicht mit den übrigen Böotischen Städten so ganz zu Einem Staate vereint, sondern griff damals nur um sich, und schmälerte die Macht, Rechte und Freyheiten der übrigen, welches hier unter dem Worte bevortheilen zu verstehen ist.

§. 3. Es waren den Athenern vor andern Griechen menschenfreundliche Gesinnungen eigen, das ist, eine besondere Humanität, welche sich durch Freundlichkeit, Affa-

Digitized by Google

bilität, Gefälligkeit, Gastfreyheit, Dienstfertigkeit, u. s. w. gegen jedermann äußerte. Diese, hoffte Sokrates, würde sich noch mehr gegen das Vaterland, gegen die Athener selbst äußern: weil sie zur Beschützung und Rettung irgend eines Menschen aus Menschlichkeit manches aufopferten, so würden sie zum Glück ihrer Mitbürger um so viel mehr wagen, je näher sie sich mit diesen verbunden sähen. So, dünkt mich, ist diese Stelle zu verstehen. Ob aber aus jenen oberflächigen Tugenden ächter Patriotismus erwächst? — Die allerneueste Geschichte der Völker beweist dieses eben nicht.

§. 8. Tapferkeit, Ruhm und Wohlstand war das Eigenthum der ältern Athener, und die Zeitgenossen dieses Perikles hatten als Erben gerechte Ansprüche darauf. Diese Vorstellung soll hinreichend seyn, dem Verderben des Volkes zu steuren. Wie, wenn sie nun ihren Ansprüchen entsagten, und das Erbgut jener Vorzüge nicht zu reclamiren begehrten? — Die Sache richtiger zu beurtheilen verwandle man diese allegorische Rede in eigenthümliche Worte. Sokrates will sagen: Die alten Athener waren wackere Leute, die durch ihre Verdienste vor allen andern Völkern glänzten, und es würde daher um so viel größere Schande für ihre Abkömmlinge seyn, wenn sie jene Vorzüge gar nicht suchten. Also will er eigentlich die Ehrliebe erwecket haben; welche allerdings ein Volk beseelen muß, welches sich durch Tapferkeit im Kriege, von welcher hier vorzüglich die Rede ist, vor andern Völkern auszunehmen soll. Beyläufig will ich erinnern, daß hier und in den nächst folgenden §§ die Sache durch das unbestimmte Wort ἀρετὴ (Verdienst, Vorzug) schwanket, da man bald die alleinige kriegerische Tapferkeit, bald andere mit derselben verbundene bewundernswürdige Tugenden verstehen muß.

§. 14. Die Athener hatten seit den Zeiten ihrer großen Feldherren Miltiades und Themistokles von ihren kriegerischen Vorzügen vielleicht an sich selbst nicht so viel verlohren, als die Böotier, welche ihnen jetzt so furchtbar waren, gewonnen. Die Nachahmung der löblichen Lacedämonischen Sitten, welche §. 15 und 16 Anf. gerühmet werden, würde freylich viel zu ihrer Verbesserung gethan haben. Aber wenn es nicht bey Klagen und frommen Wünschen bleiben sollte, so mußte Perikles mit seines Vaters donnernder Beredsamkeit auftreten und ihre Gemüther gewaltig bis auf den Grund erschüttern.

§. 23.

Digitized by Google

§. 23. Was hier gesagt wird, ist durchaus Sokratische Ironie, deren Deutung Perikles §. 24 selbst giebt. Ueberdieß prüfst du dich — heißt so viel, als: Ueberdieß mußt du dich prüfen —

§. 25 ff. Eine Anmerkung von Herrn Prof. Schneider sagt hier, daß Mr. *Pauw* in seinen Recherches philosophiques sur les Grecs den dem jungen Perikles ertheilten Rath sehr billiget und dessen Vater einen Vorwurf daraus macht, daß er nicht diesen Vortheil benutzet hat. Ich habe dieses Buch nicht nachsehen können. Aber so viel ergiebt sich aus der Sache, daß Mr. *Pauw* ungefähr so viel sagt, der ältere Perikles, welcher so lange Jahre den Staat nach Willkühr leitete, und zu dessen Zeiten die §. 4 angeführte unglückliche Schlacht des Tolmidas gegen die Böotier vorfiel, hätte wohl nach seiner Klugheit darauf fallen sollen, durch Besetzung dieser Berge den Einfällen der Böotier vorzubeugen. In der That ist es ein Räthsel, warum nicht eins von zwey auf einander eifersüchtigen Völkern, die immer gegenseitige Einfälle fürchten mußten, von den Plätzen an diesen engen Pässen Besitz nahm. Doch darüber läßt sich in der Ferne der Zeiten nicht so leicht urtheilen. Da der zu erzielende Vortheil so deutlich vor Augen liegt, so würde man, wenn nicht Sokrates und Xenophon hier sprächen, glauben müssen, daß ganz besondere Schwierigkeiten der Sache in den Weg getreten wären.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Glaukon, welcher ohne Kenntniſſe des Staats wichtige Staatsgeſchäffte führen wollte, wird von dem Sokrates ermahnet, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen.

Glaukon, Ariſtons Sohn, begann als Volksredner aufzutreten. Sein ſehnlicher Wunſch war, wichtige Staatsgeſchäffte zu führen, ungeachtet er noch nicht zwanzig Jahre alt war. Man zog ihn von der Rednerbühne herab, man empfieng ihn mit Hohngelächter; und keiner ſeiner Freunde konnte ihn von dieſem Unglück zurückbringen. Sokrates allein, welcher ihm wegen des Charmides, Glaukons Sohn, und wegen des Plato
2 gewogen war, brachte ihn zurück. Es fand ſich eine ungeſuchte Gelegenheit, ihn zu ſehen und zu ſprechen. Durch folgende Anrede gewann er fürs erſte, ſeiner Abſicht gemäß, ſo viel, daß er ihn willig anhörte.

Sokrates. Nun, lieber Glaukon, du biſt geſonnen in wichtigen Geſchäfften dem Staate zu dienen?

Glaukon. Ja, lieber Sokrates.

Sokrates. Wahrhaftig eine ſchöne Unternehmung, wenn irgend eine menſchliche Unternehmung ſchön zu nennen iſt! Wenn du dahin gelangeſt, ſo wirſt du deine eigenen Wünſche zu befriedigen und deiner Freunde Nutzen zu befördern im Stande ſeyn; wirſt deine Familie empor heben, das Vaterland beglücken, wirſt einen großen Namen zuerſt in unſerm Staate, dann auch durch ganz Griechenland behaupten, vielleicht auch, wie Themiſtokles, unter den barbariſchen Völkern:

§. 1. Man muß hier nicht nach παῦσαι ein Comma denken, und in den Gedanken δημηγορεῖντα wiederholen, ſo daß ἄλλ. etwa für παύσερ ἄλλ. ſtünde: ſondern παῦσαι hängt mit den folgenden Participien zuſammen. Meine Ueberſetzung geht hier nicht von den Worten ab, wie es ſcheinen könnte.

Digitized by Google

kern: und wo du auch erscheinest, wird alle Welt dich mit Bewunderung anschauen.

(Dieses schmeichelte dem Stolz des Glaukon, und 3
er blieb mit Vergnügen bey ihm. Sokrates fuhr sodann fort:)

Aber Freund, versteht sich das nicht von selbst, daß du dem Staate, in welchem du geehrt seyn willst, nützen mußt?

Glaukon. Ja wohl.

Sokrates. Ich beschwöre dich also, sey nicht zurückhaltend: sage mir, wodurch wirst du dich zuerst um denselben verdient machen?

(Hier schwieg Glaukon eine Weile, als dächte er 4
eben nach, womit er den Anfang machen wollte. Sokrates fuhr fort:)

Wenn du die Wirthschaft eines Freundes verbessern wolltest, so würdest du dadurch ihn reicher zu machen suchen. Wirst du dirs vielleicht auf gleiche Weise zum Geschäffte machen, den Staat zu bereichern?

Glaukon. Ja, das werde ich.

Sokrates. Und reicher würde dieser wohl seyn, 5
wenn er mehr Einkünfte hätte?

Glaukon. Ganz natürlich.

Sokrates. Nun sage mir, wovon zieht jetzt der Staat seine Einkünfte, und wie viel sind dazu Quellen? darum hast du dich ganz gewiß bekümmert, um einige, die etwa zu schwach sind, ergiebiger zu machen, andere, an welchem es ganz fehlt, zu eröffnen.

Glau-

§. 3. αἴτερ τιμᾶσθαι: sonst setzet Xenophon etwas bestimmendes hinzu, als ὑπὸ τ. πόλεως, ἐν τῇ π. welches hier, wie 2, 1, 28 kaum wegfallen könnte. — Aber wie konnte man zweifeln, ob ἀποκρύψῃς oder ἀποκρύψῃ richtiger wäre? Die dringende Bitte πρὸς θεῶν und die Partikel μή erfordern durchaus das erste, und leiden das andere nicht. Verglichen Thomas Mag. unter μή.

Glaukon. Ja wahrhaftig, darum habe ich mich nicht bekümmert.

6 Sokrates. Wenn du dich damit nicht abgegeben haſt, ſo gieb mir wenigſtens die Ausgaben des Staats an: denn es verſteht ſich, daß du die überflüſſigen abzuſchneiden gedenkeſt.

Glaukon. Ey wahrhaftig, auch dazu habe ich noch nicht Zeit gehabt.

Sokrates. Mit der Bereicherung des Staats müſſen wir alſo Anſtand nehmen. Denn wie kann man, ohne die Ausgaben und Einkünfte deſſelben zu kennen, ſich dieſer Sache annehmen?

7 Glaukon. Aber, Sokrates, man kann auch den Staat von den Feinden bereichern.

Sokrates. Ey, in der That, gar ſehr; wenn man ihnen überlegen iſt: ſind ſie aber mächtiger, ſo dürfte man das Seinige noch dazu verlieren.

Glaukon. Du haſt Recht.

8 Sokrates. Wer alſo Vorſchläge thun will, gegen welches Volk ein Krieg zu unternehmen ſey, der muß nicht weniger die Macht ſeines Staats, als die der Feinde kennen, damit er, wenn ſein Staat mächtiger iſt, zum Kriege rathen, und, wenn er der feindlichen Macht nicht beykommt, davor warnen könne.

Glaukon. Das iſt richtig.

9 Sokrates. Gieb mir alſo doch erſtlich an, was unſer Staat, dann, was die Feinde für eine Land- und Seemacht haben.

Glaukon. O warlich, das bin ich nicht im Stande dir ſo aus dem Kopfe herzuſagen.

Sokrates. Nun, wenn du es ſchriftlich haſt, ſo hole es: ich möchte das gar zu gern hören.

Glaukon. Ja wahrhaftig, ich habe es auch nie aufgeſchrieben.

10 Sokrates. Alſo auch wegen eines Krieges Vorſchläge zu thun, müſſen wir vor der Hand anſtehen laſſen.

Digitized by Google

sen. Vielleicht hast du diese Dinge, wegen ihrer Wichtigkeit, als ein Anfänger in Führung der Staatsgeschäfte, noch nicht untersuchet. Aber das weiß ich, daß du über die Sicherung des Landes durch Besatzungen nachgedacht hast, und weißt, welche nöthig oder unnöthig, welche hinlänglich stark, welche zu schwach sind: und du wirst darauf antragen, daß man die nöthigen verstärke, und die überflüssigen aufhebe.

Glaukon. Ich, meines Theils, würde sie warlich alle zusammen aufheben, weil ihre Wachen so bestellet werden, daß man die Früchte des Landes wegstiehlt. 11

Sokrates. Wenn man aber diese Wachen einstellete, glaubst du nicht, daß ein jeder, dem es einfiele, offenbaren Raub üben könnte? Doch sage mir, hast du selbst dieses an Ort und Stelle untersuchet, oder hast du es auf andere Weise erfahren, daß die Wachen schlecht bestellet werden?

Glaukon. Ich vermuthe es.

Sokrates. Also auch über diesen Punkt wollen wir künftig Vorschläge thun, wenn wir nicht mehr vermuthen, sondern wissen.

Glaukon. Das ist wohl besser.

Sokrates. Die Silbergruben hast du, wie ich wohl weiß, nicht besuchet; kannst also nicht sagen, warum 12

§. 11. In αὐτὰς muß man φυλακὰς nicht in dem Sinne wiederholen, wie vorher, da es collective die φρουρὰς bedeutet, sondern es ist der actus des Wachens zu verstehen. Das φυλάττεσθαι ist, wie weiter unten, das passivum. Denn man sagt φυλάττειν φυλακὴν für das simple φυλάττειν. Valkenaers glückliche Conjectur κλέπτεσθαι für ἅπτεσθαι oder βλάπτ, fand sich durch die Vaticanischen Mscte bestätiget. Aber schon der Gegensatz καὶ ἁρπάζειν empfiehlt dieses κλέπτ. genugsam. Jetzt findet nur furtum, dann (sogar καὶ) rapina Statt.

und sie dem Staate jetzt weniger Ausbeute geben, als ehedem.

Glaukon. Nein, dahin bin ich nicht gekommen.

Sokrates. Warlich es soll auch die Gegend sehr ungesund seyn. Wenn also darüber Vorschläge erfordert würden, so hast du einen guten Vorwand, es abzulehnen.

Glaukon. Du spottest.

13 Sokrates. Wenn einst ein Getraidemangel im Staate eintreten sollte, um dann durch gründliche Rathschläge den Bürgern Hülfe und Rettung schaffen zu können, hast du gewiß nicht unterlassen darüber nachzudenken, auf wie lange Zeit sich unser Staat von dem Ertrag seines eigenen Bodens nähren könne, und wieviel er noch jährlich Zuschuß an Getraide brauche.

Glaukon. Du stellest mir da die Sache als unermeßlich weitläuftig vor, wenn man auch für solche Dinge besorgt seyn soll.

14 Sokrates. Und dennoch würde man in seiner eigenen Wirthschaft schlecht verfahren, wenn man nicht wüßte, was man von außen her bedarf, und durch eine über alles sich erstreckende Sorge dem Mangel abhülfe. Da nun Athen über zehntausend Wohnungen zählt, und da es keine leichte Sache ist, für so viel Häuser zu sorgen, warum suchest du nicht deines Oheims Haus und Wirthschaft auf einen bessern Fuß zu setzen? — und er ist dessen bedürftig. Kannst du diesem aufhelfen, so magst du's mit mehrern versuchen: ist dies bey Einem nicht möglich, wie willst du's bey vielen bewirken? Wer nicht Einen Zentner tragen kann, wie mag der den Versuch machen, sich mit mehrern Zentnern zu beladen?

15 Glaukon. O! ich wollte meines Oheims Umstände wohl verbessern, wenn er mir nur Gehör geben wollte.

So-

Digitized by Google

Sokrates. Wenn du aber deinen Oheim nicht gewinnen kannst, daß er auf dich hört, glaubst du das ganze Volk der Athener, deinen Oheim mit eingeschlossen, gewinnen zu können, daß sie dir Gehör geben? —

Sey auf deiner Hut, lieber Glaukon, daß du nicht, 16
indem du Ruhm und Ehre suchest, das Gegentheil findest. Es ist, wie du wohl siehst, eine sehr mislische Unternehmung, Sachen zu besprechen und zu behandeln, die man nicht verstehet. Besinne dich nur auf andere, welche, ohne Kenntniß, in Sachen urtheilen und verfahren, und prüfe, ob sie sich dadurch Lob oder Tadel, Bewunderung oder Verachtung zuziehen. Denke dann auch an die, welche mit Einsicht reden und 17
handeln; und du wirst, hoffe ich, überall finden, daß diejenigen, welche man rühmt und bewundert, einsichtsvolle Menschen, und die, welche in Schande und Verachtung leben, große Ignoranten sind. Begehrest du 18
also in dem Staate geehret und bewundert zu seyn, so suche dir vorzüglich Kenntniß der Geschäffte, die du zu führen gedenkest, zu erwerben. Hättest du diesen Vorzug erreicht, und übernähmest dann die Angelegenheiten des Staats, so sollte michs in der That nicht wundern, wenn du das Ziel deiner Wünsche ohne Mühe erreichtest.

Anmerkungen.

Sokrates benimmt sich in diesem Gespräche sehr gut. Aus Freundschaft weist er den jungen unreifen Staatsmann in die Schule zurück, und zeigt ihm mit aller Offenherzigkeit, nicht weniger gründlich und deutlich, daß es ihm an den nöthigsten Kenntnissen fehle. Auch benimmt er ihm nicht

§. 16. Das λέγειν καὶ πράττειν heißt gewöhnlich große Staatsgeschäffte führen, als 1, 2, 16. 4, 2, 1. Plutarch de discr. am. et adul. §. 72. Aber 2, 4, 9. wird es von dem guten Advocaten gebraucht, vielleicht zu desto größerm Lobe.

Digitized by Google

nicht allen Muth, sondern sagt ihm zu wiederholten Malen, daß er künftig, wenn er die gehörigen Kenntnisse gesammelt, mit gutem Glück seine Absicht verfolgen, d. i. (§. 3 und 16) nach Ehre und Ansehen streben könne. Dieses alles mußte bey dem jungen, muthmaßlich ehrsüchtigen Manne, tiefe und heilsame Eindrücke hinterlassen.

§. 5 und 6. Alles sehr gründlich, ordentlich, deutlich, mit ausnehmender Kürze, und doch vollständig.

§. 9 und 10. Ganz besonders gefällt mir dieser Theil des Gesprächs. Da Glaukon deutlich genug geäußert, daß er durch das äußerste Bereicherungsmittel, durch Beraubung und Ausplünderung der Feinde den Staat zu beglücken gedenke, rückt ihm Sokrates dieses Ziel ganz aus den Augen. Er thut gleich eine sehr schwere Forderung: Gieb mir — haben; worauf ihm Glaukon sehr natürlich, und so wie alle eitle und unwissende Gelehrte thun, antwortet. Mit den Worten: so aus dem Kopfe will er wohl eigentlich sagen: sogleich, aus dem Stegreife. Aber der Witz des Sokrates ergreift die Worte, nach welchen man vermuthen darf, daß er alles zu Hause im Mscte liegen habe. Die Versicherung, daß er das gar zu gern hören möchte, muß den Glaukon, der ihm hierin auf keine Weise dienen kann, merklich verlegener machen. Fein ironisch und ein wenig bitter ist die Entschuldigung, welche ihm Sokrates an die Hand giebt. Der Anfänger darf sich nicht auf schwere, wohl aber auf wichtige Untersuchungen einlassen: ja, wenn sie, wie diese, keine sonderlichen Schwierigkeiten machen, und hauptsächlich das Gedächtniß beschäfftigen, so muß er natürlich damit anfangen.

§. 13. Attika, ein rauhes, gebirgichtes Ländchen, konnte für eine verhältnißmäßige große Menge Einwohner bey weitem nicht genug Getraide erzeugen. Es soll daher schon ihr alter König Cekrops sie in der Schiffarth unterrichtet und das Land mit Korn aus Sicilien und Afrika versorget haben.

Sieben-

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Charmides, welcher bloß aus Schüchternheit nicht als Redner vor dem Volke auftreten und über Staatsangelegenheiten sprechen wollte, wird von dem Sokrates kräftig dazu aufgemuntert.

In dem Charmides, Glaukons Sohne, fand Sokrates einen wichtigen Mann, der weit mehr Talente hätte, als diejenigen, welche damals in öffentlichen Geschäfften begriffen waren, der sich aber nicht entschließen konnte, vor dem Volke aufzutreten und die Angelegenheiten des Staats zu übernehmen. Mit diesem sprach Sokrates folgendes:

Sokrates. Höre, lieber Charmides, was würdest du von einem Manne denken, der fähig wäre in den öffentlichen Wettkämpfen den Kranz zu gewinnen, und dadurch sich selbst Ruhm und Ehre, und seiner Vaterstadt einen grössern Namen bey den übrigen Griechen zu erwerben, der aber doch nicht mitkämpfen wollte?

Charmides. Ich könnte ihn nicht anders als für einen gemächlichen und feigen Menschen halten.

Sokrates. Aber würde der nicht auch mit Recht 2
für einen feigen Menschen gehalten werden, welcher fähig wäre, durch Uebernehmung öffentlicher Geschäffte den Staat zu beglücken, und dadurch Ehre zu erwerben, und sich doch dazu nicht entschließen könnte?

Charmides. Vielleicht. Aber in welcher Absicht thust du diese Fragen an mich?

Sokrates. Ich glaube, daß du Fähigkeiten besitzest, Sorgen zu übernehmen, denen du dich entziehen willst, und zwar Sorgen, an denen du doch als Bürger nothwendig Antheil nehmen mußt.

Charmides. Und wo hast du meine Fähigkeiten 3
kennen lernen, daß du mich so verurtheilest?

Digitized by Google

Sokrates. In Gesellschaften, wo Staatsmänner zugegen sind. Denn wenn sie dich um etwas befragen, so finde ich deine Rathschläge vernünftig, und, wenn sie fehlen, deinen Tadel gegründet.

4 **Charmides.** Lieber Sokrates, ein anderes ist, in Privatgesellschaften zu sprechen; ein anderes, in der Volksversammlung seine Stimme zu erheben.

Sokrates. Aber wer einmal rechnen kann, rechnet doch eben so gut in einer Versammlung, als in der Einsamkeit: und der gute Haksenspieler bleibt nicht weniger unter einer Menge Menschen, als wenn er allein spielt, ein vorzüglicher Künstler.

5 **Charmides.** Wie? weißt du nicht, daß Furcht und Scham dem Menschen angebohren ist, und sich weit mehr unter einem Haufen Volkes, als in gewöhnlichen Gesellschaften äußert? — Eben beginne ich dir selbst Unterricht zu geben.

Sokrates. So? Du trägst also Bedenken, vor den Unverständigsten und Unmächtigsten des Volkes zu reden, da du dich vor den Aufgeklärtesten nicht 6 scheuest, vor den Mächtigsten nicht fürchtest? Scheuest du

§. 5. Die Worte καὶ σέ γε δ. ὦρμ. habe ich zu des Charmides Rede gezogen, weil sie sich sehr wohl daran schmiegen, und weil dann εἶτα σύ, ἔτε, welche Lesart sich zum Folgenden sehr wohl schickt, mit vollem Recht eintritt. Denn καὶ — ὦρμ. sind in des Sokrates Munde zu sanft, als daß er plötzlich mit dem heftigen εἶτα fragend eintreten dürfte: auch würde man für καὶ σὲ mit Hrn. Prof. Schneider καὶ τοι σὲ setzen müssen. Vielleicht haben übrigens die Abschreiber ἔφη versetzet, oder eben wie die Herausgeber jene Worte dem Sokrates beygelegt, und ein ἔφη zwischen σὺ und ἔτε, als überflüssig weggelassen. Dieses einzige muß ich annehmen: sonst bleibt alles unverändert. — Für αἰσχύνει nimmt man billig mit Hrn. Hofr. Schütz hier und §. 6. αἰσχύνη an.

§. 6. σκυτεὺς und σκυτοτόμος ist hauptsächlich ein Schuhmacher. Plat. Vol. 2. S.

Digitized by Google

du dich vor Färbern, Schuhmachern, Zimmerleuten, Schmieden, Ackerleuten, Kaufleuten und Höken, deren Sorge nur dahin geht, das, was sie eingekauft haben, mit einigem Vortheil wieder zu verkaufen? — denn aus lauter solchen Leuten besteht die Volksversammlung. Glaubst du wohl hierin anders zu handeln, als derje- 7
nige, welcher, geübten Kämpfern überlegen, sich vor Menschen fürchtet, die gar nicht in der Kampfschule gewesen sind? Denn vor den ersten Männern in Athen, die dich zum Theil gering achten, sprichst du ohne Scheu, und übertrifft diejenigen weit, die sich auf die Staatsberedsamkeit legen; trägst aber doch Bedenken vor Leuten zu reden, die sich nie um Staatssachen bekümmert haben, die dich auch nicht gering schätzen, und zwar weil du fürchtest verlacht zu werden.

Charmides. Aber du siehst wohl, der große Haufe 8
lacht oft gute Redner aus.

2, S. 57. Ὅταν λέγῃς σκυτικὴν, μή τι ἄλλο Φράζεις — ἢ ἐπισήμην ὑποδημάτων ἐργασίας; — Οὐδέν. Vol. 5. S. 48. Ἆρ' ἂν ὁ σκυτοτόμος Φρόνιμος εἰς ὑποδημάτων ἐργασίαν; — Πάνυ γε. So ist auch σκυτικὴ und σκυτοτομικὴ, ohne nähere Bestimmung im Texte, die Kunst des Schuhmachers. Doch schneidet sie auch Zügel für die Pferde, und macht andere Dinge von Leder, mit deren Verfertigung sich jetzt die Riemer und andere Professionisten beschäfftigen.

§. 7. Τί δὲ οἴει — halte ich für besser, als Zeunens Τί δε; οἴει — weil im Grunde kein neuer Gedanke eintritt. Mit Recht wurde auch das von ihm angenommene ἐ γὰρ τ. πρ. für ἐν γὰρ τ. πρ. verworfen, weil ein anderes ist διαλέγεσθαι τισί, ein anderes διαλ. ἐν τισί. Ich setze hinzu, daß Xenophon das ἐ gewiß nicht so weit von dem ὀκνεῖς, zu welchem es gehören soll, getrennet hätte.

§. 8. Für καὶ γὰρ οἱ hat Ernesti nach Einem Mscr. καὶ γὰρ καὶ οἱ edirt, so auch auf bloße Muthmaßung 3, 9. 9. Oefter vermißt man dieses andere καί, als Plat. Vol. 4. S. 104 καὶ γὰρ σὺ wo es auch heißen sollte καὶ γὰρ καὶ σύ. Da die Griechen die Anhäufung der Con-

junctio-

Sokrates. Und die übrigen lachen mit. Daher wundere ich mich eben, daß du zweifelst dich mit jenen gehörig benehmen zu können, da du diese ohne Mühe
9 zu Stillschweigen bringest. Guter Mann, bleibe nicht mit dir selbst unbekannt, und versieh es nicht, wo es die meisten versehen. Indem sie sich mit den Angelegenheiten anderer Menschen bekannt zu machen suchen, unterlassen sie, sich selbst zu erforschen. Also scheue diese Mühe nicht, sondern mache dirs vielmehr zum ernsten Geschäffte, dich selbst zu studiren, und entziehe dich nicht den Angelegenheiten des Staats, wo du irgend eine Verbesserung bewirken kannst. Denn wenn für diese gut gesorgt ist, so wird das nicht nur für die Bürger überhaupt, sondern auch für deine Freunde und für dich selbst ein sehr wichtiger Vortheil seyn.

Anmerkungen.

Sokrates spricht hier wohl ganz vernünftig, aber weder so fein, noch so überzeugend und eindringend, als anderwärts. Das, wodurch er dem Charmides Muth machen will, kann unter folgenden Schluß gebracht werden: Wer im gemeinen Umgange mit mächtigen und staatskundigen Männern sprechen, und sie widerlegen und belehren kann, der kann auch vor der Versammlung des unwissenden und ohnmächtigen Pöbels sprechen: bey dir ist jenes der Fall: also kannst du auch dieses. Was Charmides §. 4 gegen den ersten Satz einwendet, sagt viel, und kann auf folgende Weise genauer aus einander gesetzet werden. Ein anderes ist, im gewohnten Gesprächstone Fragen thun und Antworten geben; ein anderes, ununterbrochen, allein, und in einem gewissen Zusammenhange sprechen. So spricht man auch mit freyem, getrosten Muthe vor bekannten Personen; aber nicht so leicht vor einer Menge Menschen, unter welchen sich unsere Bekannten verlieren. Ferner das Privatgespräch ist nicht von wichtigen Folgen: wenigstens ist man für die Folgen nicht so verantwortlich. Die durch den

junctionen lieben, und bey den nachahmenden Lateinern das *et* in etenim seine Kraft auch überall verliert, so ist wohl Ernestis Veränderung nicht zu misbilligen.

Digitized by Google

den letzten Gedanken unterhaltene Dreistigkeit muß bey der feyerlichen Rede in der Volksversammlung, wo man für sich und andere so viel verlieren und gewinnen kann, einen merklichen Abfall leiden. Endlich auch der von der Bühne aus ungewohnte Anblick einer zahlreichen Versammlung, ihre auf den Redner geheften Augen, ihr Geräusch, zufällige unerwartete Eräugnisse, absichtliche Störungen; dieses alles erfordert ein gesetztes Wesen und eine Festigkeit der Nerven, die man sich nicht geben kann.

Sokrates setzt der ganz natürlichen Einwendung des Charmides entgegen: Wer einmal — — Künstler. In diesen Worten scheint das erste Beyspiel nicht schicklich gewählt. Auch unter den Griechen wüßte ich eben nicht Fälle anzugeben, wo man vor einer Menge von Zuschauern eigentliche Rechnungen hätte führen müssen. Aber Sokrates ist schon darüber, nach dem, was ich über seine Induction gesagt habe, zu entschuldigen. Uebrigens versteht sichs wohl, daß er nicht sagen will, wer eine Kunst zu Hause gut ausüben kann, der könne es auch vor aller Welt und in jeder feyerlichen Versammlung; sondern er redet nur von der Wissenschaft oder Fertigkeit. Sein Talent, sagt er, wohnt ihm überall bey: er kann nicht, im eigentlichen Verstande des Widerspruchs, hier ein Gelehrter dort ein Idiot seyn. Also vorausgesetzt, daß der nämliche gute Politiker Charmides, welcher in Gesellschaft so gut räsonnirt, vor dem Volke erscheine, lehrt nun Sokrates §. 5. und ff. durch welche Betrachtung er sich Muth einsprechen müsse, um in der Fassung zu bleiben. —

Einleuchtender und, fast muß ich sagen des Sokrates würdiger ist ein ähnliches Gespräch, wodurch er dem Alcibiades Muth einzuflößen suchte. Auch dieser getraute sich nicht zum Volke zu reden, wenn dem Aelian (V. H. 2, 1.) in Ansehung des Namens zu trauen ist. Meine Zweifel habe ich 1, 2, 16 geäußert. „Nicht so?" sagte Sokrates, „vor jenem Schuhmacher" — er gab ihn namentlich an — „hast du keinen Respect?" — Nein, antwortete Alcibiades. — Sokrates fuhr fort: „auch wohl keinen vor dem Marktdiener dort? und eben so wenig vor jenem Zeltschneider?" — Alcibiades stimmte ein. — „Aus solchen Subjecten," sagte Sokrates, „besteht ja das Volk der Athener: und wenn du sie als einzelne Personen gering achtest, so darfst du sie auch nicht für wichtig ansehen, wenn sie mit einander versammlet sind." — Sehr treffend und einsichtsvoll, setzt Aelian hinzu, belehrte

lehrte hier Sokrates den Sohn des Klinias. Allerdings konnte der Weltweise keine treffendere Induction wählen. Sie war auf die richtigste Theorie unserer Empfindungen gegründet. Jede Gemüthsbewegung, und also auch die Furcht, entstehet aus einem Zusammenflusse undeutlicher Vorstellungen, welche in Ein Bild gefasset ganz anders auf die Seele wirken, als wenn sie einzeln aufgenommen und verdeutlichet werden. Wer also vor einer Versammlung von Zuhörern oder Zuschauern reden oder handeln soll, der stellt sich leicht alle diese Zeugen wie unter Einer höchst wichtigen Person vor, welches bey ihm eine ängstliche Bewegung verursachet. Um also Muth zu fassen, darf er nur sich das tief einprägen, daß er sich vor keinem Mitgliede dieser Versammlung zu scheuen Ursache habe, und daß es völlig einerley sey, ob er einen oder den andern der Anwesenden, oder eine weit grössere Menge Menschen zu Zeugen habe. Denn sie urtheilen nicht mit verbundenen und nach Verhältniß ihrer Zahl erweiterten Einsichten, sondern jeder einzeln, nach seinem individuellen Verstande.

Außerdem kann man, nach der nicht ganz ausführlichen Anweisung des Sokrates, (§. 9.) auf gleiche Weise die Empfindung seiner Vorzüge in sich rege machen, alles von der Sache nicht entlegene Gute, dessen man sich bewußt ist, schnell umfassend denken, und sich damit erfüllen, um sich dadurch gleichsam einen vorübergehenden Stolz einzuprägen: denn dieses erzwungene Selbstgefühl wird keine nachtheiligen Eindrücke hinterlassen. Aber auch schon das muß dem Herzen freye Luft machen, wenn man sich zu überreden sucht, daß kein einziger von der Versammlung auf das eben zu unternehmende Geschäffte so vorbereitet ist, sich so ganz in die Sache zu versetzen gesuchet, alles dazu gehörige neu durchstudiret hat. Andere kleine Hülfs- oder Rettungsmittel anzugeben ist meine Sache nicht, da ich nur die Gedanken des Sokrates ins Licht zu setzen habe; über welches Ziel ich vielleicht schon zu weit hinaus bin.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Sokrates antwortet auf Aristipps verfängliche Fragen über den Begriff des Guten und Schönen so, daß seine Schüler zugleich etwas lernen, Aristipp aber seine Absicht verfehlt.

Aristipp gieng einmal darauf um, den Sokrates eines Irrthums zu überführen, wie ihm dieser einige Zeit vorher gethan hatte. Sokrates aber suchte seinen Freunden hierbey nützliche Wahrheiten mitzutheilen, und beantwortete seine Fragen nicht mit der Behutsamkeit dessen, der seinen Satz behaupten will, sondern so, daß derjenige, der seine Meinungen annimmt, gehörig verfahren kann.

Aristipp fragte nämlich, ob er etwas wüßte das 2
gut zu nennen wäre? — um dann, wenn er Speise,

§. 1. πεπεισμένοι geht, meines Erachtens, nicht bloß auf des Sokrates Schüler, sondern zugleich auf alle Menschen, die seine Gedanken mit Ueberlegung sich eigen machen. Es giengen vorher οἱ φυλαττόμενοι: diesen entsprechen οἱ πεπεισμένοι, nur daß der Artikel nicht dabey stehen durfte, weil sonst die Partikel ὡς, welche wesentlich und enge mit πεπεισμ. verbunden ist, von dem Satze ausgeschlossen würde. — τὰ δέοντα scheinen mir nicht Pflichten im gewöhnlichen, höhern Sinne zu seyn; sondern was in jedem Falle rathsam ist, Regeln der Klugheit, zu benutzende Vortheile, und ähnliche Dinge, welche nur in einem weitläuftigen System strenger Moral, nicht aber nach dem gemeinen Sprachgebrauche als Pflichten angesehen werden können. So kommt das Wort hin und wieder vor, als 3, 9, 11.

§. 2. Die Worte αἰδῶς — παύσοντος hat Hr. Hofr. Schütz mit vielem Scharfsinn hier verdächtig gemacht, und denselben einen andern Ort (K. 6. §. 1.) angewiesen. Er überläßt die Sache gelehrten Beurtheilern. Ich habe also immittelst beym Texte bleiben und mir helfen müssen, so gut ich konnte. Ich lese nämlich δεόμενα τε, so, daß τε das Neutrum ist.

Digitized by Google

Trank, Vermögen, Gesundheit, Stärke, Muth oder dergleichen angäbe, zeigen zu können, daß dasselbe in manchen Fällen böse sey. Dem Sokrates aber fiel ein, daß man wider jede Beschwerde ein Gegenmittel sucht, und er gab durch seine Antwort zugleich an, wie man sich aufs beste rathen könne.

3 Sokrates. Fragst du mich, was gegen das Fieber gut sey?

Aristipp. Nein, das nicht.

Sokrates. Oder gegen das Augenweh?

Aristipp. Auch das nicht.

Sokrates. Oder gegen den Hunger.

Aristipp. Auch gegen den Hunger nicht.

Sokrates. Ey nun, wenn deine Frage so viel sagt, ob ich etwas gutes weiß, das zu nichts gut ist, so kenne ich nichts dergleichen, und sehne mich auch nicht

4 darnach. — Ein andermal fragte ihn

Aristipp: Kennest du etwas das schön zu nennen ist?

Sokrates. Sehr viel.

Aristipp. Und das alles einander ähnlich?

Sokrates. Manches so unähnlich als möglich.

Aristipp. Wie kann aber das, was dem Schönen unähnlich ist, schön seyn?

Sokrates. Dem schönen Laufer ist ja wohl der schöne Ringer unähnlich; und ein schöner Schild zur Bedeckung des Körpers, hat mit dem schönen Wurfspiese, welcher heftig und schnell die Luft durchfliegt, nicht die geringste Aehnlichkeit.

5 Aristipp. Deine Antwort war aber dieselbe, als ich dich fragte, ob du etwas wüßtest, das gut wäre.

So-

ist. Die Worte ὑπερ καὶ π. κράτιστον sagen dann: „Er lehrte nicht nur was gut sey, sondern auch, welches mehr ist, wie man in Vorfällen des Lebens recht sehr gut verfahren könne.“ So ist auch das καὶ nicht überflüssig.

Digitized by Google

Sokrates. Meineſt du, daß Gut und Schön verſchieden ſey? Weißt du nicht, daß Alles zu einerley Zwecke gut und ſchön iſt? Die Tugend iſt nicht etwa zu einigen Sachen gut, zu andern ſchön: und Menſchen werden wegen derſelben Vorzüge und im Verhältniß zu einerley Dingen ſchöne, gute Menſchen genennet. So ſind auch menſchliche Körper zu einerley Unternehmungen gut und ſchön. Und kurz alles, was zum Gebrauch der Menſchen dienet, ſieht man für gut und ſchön zu dem Zwecke an, zu welchem es anwendbar iſt.

Ariſtipp. Alſo iſt wohl auch ein Miſtkorb ein 6
ſchöner Gegenſtand.

Sokrates. Allerdings; und dagegen ein vergoldeter Schild ein häßliches Ding; wenn der Miſtkorb zu ſeiner Beſtimmung gut, und der Schild ſchlecht gearbeitet iſt.

Ariſtipp. Du behaupteſt alſo, daß einerley Sache häßlich und ſchön ſey?

Sokrates. Ja noch mehr; auch nützlich und 7
ſchädlich zugleich. Denn häufig iſt das beym Fieber ſchädlich, was beym Hunger nützliche Dienſte thut: oft iſt etwas zum Wettlaufe ſchön, zum Ringen häßlich; und manches zum Ringen ſchön, zum Wettlaufe häßlich. Alles iſt nämlich dazu gut und ſchön, wozu es ſich ſchickt, ſchlecht und häßlich aber, wozu es ſich nicht ſchicken will. —

Auf gleiche Weiſe ſagte Sokrates, daß ein und 8
ebendaſſelbe Haus ſchön und brauchbar ſey: und dadurch lehrte er, wie man die Häuſer anlegen müſſe. Er ſprach hierüber auf folgende Weiſe: Iſts nicht ſo, wer ein Haus haben will, wie es ſeyn muß, hat dahin zu ſehen, daß es für den Bewohner ſo anmuthig und ſo

Digitized by Google

9 bequem als möglich sey? — Man stimmte bey, und er fragte weiter: Ist es aber nicht angenehm, wenn man daran im Sommer ein kühles, im Winter ein warmes Haus hat? — Da man auch dieses bejahete, fuhr er fort: Bey den gegen Mittag gerichteten Häusern wird also die Sonne im Winter auf die Pilaster scheinen, im Sommer über uns Herren und die Dächer hin gehen, und uns beschatten. Wenn diese Einrichtung gut ist, so müssen die mittägigen Theile des Hauses höher angelegt werden, damit die Wintersonne freyen Zugang finde; die mitternächtlichen aber niedri-
10 ger, damit die kalten Winde nicht darauf stoßen. Kurz, ein Haus, wo man in jeder Jahreszeit für sich den erwünschtesten Aufenthalt, und für seine Habe den sichersten Verwahrungsort suchen kann, ist wohl unstreitig das schönste und beste Haus. Aber Gemälde und farbige Verzierungen entziehen uns mehr Annehmlichkeiten, als sie uns verschaffen.

Für

§. 9. Es sollte wohl heißen ὑπολάμποι und παρέχοι, oder ὑπολάμψει und παρέξει. Denn es muß verstanden werden, wie ἀκὰν καὶ ἡδὺ, εἰ ἐν ταῖς πρ. μ. — In den Worten ὑπὲρ — ἐσηγῶν hat man keinen Anstoß gefunden, ungeachtet ἡμῶν αὐτ. καὶ unnütz scheinen. Aber αὐτῶν geht (wie sonst häufig αὐτὸς gebraucht wird) auf die Herren, denen die in den παστάσι wohnenden Weiber entgegengesetzet werden.

§. 10. Zu Anfange dieses § könnte wohl ein Stückchen verlohren gegangen seyn. Die οἰκία soll nach §. 8. ἡδίστη und χρησιμωτάτη seyn. Von dem ersten wird §. 9. gesprochen; von dem andern gar nicht: und doch heißt es, daß hier durch eine kurze Wiederholung (συνελόντι) Alles zusammengefaßt werde, nämlich ὅποι — τιθοῖτο.

γραφαὶ scheinen wichtige Werke der Malerey zu seyn, als Vorstellungen aus der Fabel oder Geschichte; ποικιλίαι aber ein simpler Anstrich, oder Laubwerk, Blumen und ähnliche Objecte, wozu nicht die größte Kunst angewendet wird. Auch Plato unterscheidet Vol. 6. S. 238. ζωγραφίαν und ποικιλίαν.

Digitized by Google

Für Tempel und Altäre hielt er den Ort für den schicklichsten, der sehr leicht in die Augen fiele, und so wenig als möglich betreten würde. Denn er meinte, es wäre angenehm, theils beym Gebete seinen Gegenstand vor Augen zu haben, theils von Staub und Unflath unentweiht hinzu nahen zu können.

Anmerkungen.

§. 1—3. Sokrates hatte in dem schönen ersten Kapitel des zweyten Buches den Aristipp so mancher Irrthümer überführt, und seinen Chimärischen Freyheitssinn, wer weiß wie sehr, gekränket. Er will sich dafür rächen. Sokrates aber weicht ihm listig aus, indem er sich an den Sprachgebrauch hält. Nach Aristipps Wunsche soll er etwas angeben, daß an und für sich selbst (absolute) gut ist: und dann will er disputiren, wie Sokrates 4, 2, 31—35 thut. Er merkt dieses, und geht darauf nicht ein; sondern, weil die Griechen, wie wir, das Wort gut auch beziehungsweise brauchten, und von so manchen Dingen sagten, daß sie gut für oder gegen etwas wären, so benutzte er dieses, und vereitelte dadurch die arglistige Absicht seines Schülers und Gegners. Eine besondere Feinheit scheint mir darin zu liegen, daß er nicht thut, als hätte ers mit einem sophistischen Gegner zu thun, sondern den Lehrer macht, und das besonders vom achten § an, wo er mit der übrigen Gesellschaft das Gespräch bis zu Ende fortführt.

§. 4. Auch in diesem Paragraphen hilft sich Sokrates durch den eingeführten Gebrauch des Wortes schön. Bey den Griechen war es ein sehr gewöhnlicher von ihren Gelehrten nicht bemerkter Misbrauch dieses Wortes, daß man sagte: diese Speise schmeckt schön statt gut; diese Scheide ist schön (statt passend) für den Degen; das ist ein schönes (statt wirksames, heilsames) Medicament. So heißt es §. 7: oft — schön, statt zweckmäßig; als lange schnelle Füsse, bey einem übrigens nicht starken Körper: und manches z. B. schön, statt (etwa) rathsam; als ein hoch liegender Sand, oder, bey dem Kämpfer selbst, ein wohlgenährter Körper von besonders starken Armen. Sokrates selbst hatte den Begriff des Schönen noch nicht mit Ernst aufgesucht. Er weicht hier nicht bloß einem unnützen Streit aus, wie in Ansehung des Guten, sondern er hält wirklich beyde Wörter für gleichbedeutend. Man lese nur

Digitized by Google

4, 6, 9. Beym Plato geht er nicht weiter. Nachdem er in dem Gespräch mit dem Hippias so manches erwogen hat, kommt er endlich auf das, was wir hier lesen. Er sagt (Vol. II. S. 35.):

„Wir wollen das für schön erklären, was brauchbar ist. Auf diesen Einfall bin ich gekommen, weil wir nicht diejenigen Augen für schön ansehen, die ihre Dienste nicht thun, sondern die gut und zum Sehen brauchbar sind. So urtheilen wir auch von einem Körper im Ganzen; der eine, sagen wir, sey zum Laufen, der andere zum Ringen schön: so von allen Thieren, daß ein Pferd, ein Haushahn, eine Wachtel schön sey: auch von allen Geräthschaften, von jeder Art des Fahrzeuges zu Wasser und zu Lande; von allen Instrumenten, die bey der Musik und bey andern Künsten im Gebrauch sind: ferner von jeder Lebensart, und von den Gesetzen. Fast alle diese Dinge nennen wir schön, und zwar gleichermaßen in Rücksicht auf ihre natürliche Beschaffenheit oder künstliche Bauart oder Stellung. So nennen wir das Nutzbare schön, in wiefern, wozu und bey welcher Gelegenheit es nutzbar ist: was aber in jeder Hinsicht unnütz ist, das erklären wir für häßlich."

In dem Folgenden läßt ihn Plato, wie gewöhnlich, noch hin und her schwanken, doch so, daß diese Gedanken nicht ganz zurückgenommen werden. Nach des Diogenes Bericht setzte Plato drey Gattungen von Schönheiten, die gelobte Schönheit, dergleichen eine sichtbare gute Bildung ist; die brauchbare, wie ein Werkzeug, ein Haus und ähnliche Dinge zum Gebrauch schön sind; und die nützliche, welche in einer Lebensart, in Gesetzen und dergleichen Dingen liegt." Eine Eintheilung voller Fehler! — Vermuthlich wagte sie Diogenes selbst, indem er sich auf einzelne Stellen des Plato gründete. Solche Fehler zu bemerken, ist leicht; aber eine kurze, brauchbare und alles Schöne umfassende Definition zu geben fast unmöglich; und auch schwer, mit mehrern Worten sich darüber so zu erklären, daß sich dagegen nichts einwenden ließe. Manche glauben an folgender Definition genug zu haben: Schön ist das, was gefällt: aber theils ist damit nichts gesagt, als: schön ist schön; theils gefällt den meisten Menschen auch ein Sack voll unscheinbarer harter Thaler, welcher doch, in wie fern er gefällt, nichts schönes hat.

Ich

Digitized by Google

Ich habe ehedem folgende Erklärung Disp. *De ingenio poetae et oratoris* gegeben: Schön ist das, dessen Theile unter sich selbst oder mit andern Dingen, deren Vorstellung sie erwecken in bestimmten und vollkommenen Verhältnissen stehen. Je mehr gegenseitige Beziehungen oder Verhältnisse bey Betrachtung der Sache entdecket werden, je deutlicher es in die Sinne fällt, was auf einander einen Bezug hat, je genauer endlich die seyn sollenden Verhältnisse einander entsprechen, desto schöner ist die Sache. Aber das ist nicht so zu verstehen, daß jede Relation eine Art von Schönheit erzeuge, (die wenigstens ein Mensch empfinden könnte;) sondern umgekehrt, nur jede Schönheit erwächst aus Relation; wiewohl höhere Geister in jedem Verhältnisse eine Art von Schönheit finden können. Besonders aber gehören dazu Verhältnisse, die jeder Mensch leicht wahrnimmt, als Aehnlichkeit, Gleichheit, Gegensatz. Ich sehe nach dieser Definition auch diejenigen Dinge für schön an, welche im Verhältniß mit andern Dingen stehen, in wie fern dieses Verhältniß bemerket wird, weil z. B. in der Malerey auch richtige Darstellungen häßlicher Gegenstände, und in den redenden Künsten die Tropen, Vergleichungen und Anspielungen schön sind. Zur Schönheit gebe ich bestimmte Verhältnisse als nothwendig an. Dieses wird durch folgende Exempel erläutert und gerechtfertiget. Eine viereckichte Figur, von der man nach dem Augenmaaße nicht sagen kann, ob sie ein Parallelogramm oder ein Quadrat vorstellt, ist in so fern nicht schön; auch ein Klang nicht, der sich von einem bloßen Schalle oder Geräusche nicht genugsam unterscheidet, und als musikalischer Laut sogleich gefühlet wird. Vollkommen nenne ich die Verhältnisse, wenn man nicht nur sogleich fühlt, was sie seyn sollen, sondern wenn sie das nach unsern Vorstellungen wirklich sind. Wer ein schönes Stück auf der Violine unrein spielt, doch so, daß man hört, welche Töne er meinet, giebt bestimmte, aber unvollkommene Verhältnisse an, und vernichtet einen wesentlichen Theil der Schönheit. Auf solche Weise verliert ein Vers, dem es an der gemeinten Quantität einer und der andern Sylbe fehlt; ingleichen eine Zirkellinie, die in einem kleinen Theile, ohne daß man davon eine Ursache sieht, hier mehr dort weniger aus- und einwärts läuft; eine symmetrische Stellung, wo die gleich und ähnlich seyn sollenden Gegenstände es nur so

ziemlich

Digitized by Google

ziemlich sind, so daß das Auge die verfehlte Absicht leicht wahrnimmt ꝛc.

Mich dünkt, diese Erklärung paßt auf jede Schönheit, und jede Schönheit läßt sich darnach deutlich entwickeln. Auch lassen sich daraus die wesentlichsten Ursachen angeben, warum einem Menschen ein Ding, als ausnehmend schön, gefällt, worin ein anderer nicht viel, ein dritter gar nichts schönes findet. Der erste hat eine klare Vorstellung von viel Verhältnissen, die mithin (nach der bey vorigem Kap. berührten Lehre von den Empfindungen) ein starkes Gefühl in ihm hervorbringen. Der andere nimmt nur wenige derselben wahr, oder sein scharfes Gefühl findet sie zum Theil unvollkommen, oder er ist damit so bekannt, daß sie nicht bey ihm in ein empfindbares Ganzes zusammenlaufen. Was bey dem dritten zu sagen wäre, sieht man leicht. Er ist entweder ganz stumpf, oder empfindet zu scharf, so daß er die intendirten Verhältnisse alle verstümmelt findet, oder Alles in dem (vormals vielleicht als schön empfundenen) Gegenstande so durchschauet hat, daß er nichts mehr dabey empfinden kann. Hierzu kommt noch, daß Schönheit selbst ein relativer Begriff ist; weswegen mancher einen Gegenstand für sehr schön erkläret, weil er viel andere dieser Art häßlich gefunden hat; da hingegen ein anderer stillschweigend, und selbst ohne sich dessen bewußt zu seyn, mit ebendemselben Gegenstande weit schönere vergleicht und jenem alle Schönheit abspricht. Auch kann manches an sich schön und in der unschicklichen Verbindung häßlich seyn. Wenn daher bloß der Geschmack entscheidet, so kann ein anderer das häßliche Ding für schön erklären, weil er auf das Verhältniß der Schicklichkeit jetzt nicht sieht. In diesem Sinne hätte Sokrates Recht, wenn er §. 7. sagt: Alles ist — schickt. Aber er redet bloß von dem Nutzen. Dieses sind, wie mich dünkt die wesentlichsten Ursachen der Verschiedenheit in unsern Urtheilen über einzelne für schön geachtete Gegenstände. Aber noch viel andere Dinge in und außer uns wirken, wie in andern Sachen, so in Betrachtung der Schönheiten auf unsere Empfindungen und Urtheile, so daß man sagen kann, die Schönheit eines Dinges liege theils in dem betrachtenden Subjecte, theils in dem Dinge, welches betrachtet wird. Aber wenn ein jeder sein Urtheil rechtfertigte und aller Misverstand der streitigen Urtheiler weggeräumet würde, so würden wohl immer für Menschen einerley Dinge schön seyn.

§. 5.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

§. 5. Ich mußte hier schöne, gute Menschen übersetzen, um die ganze Beweisart nicht zu verdunkeln. Es ist aber Griechisch-Deutsch. Man beliebe darüber die Anmerkung zu 1, 1, 16 zu lesen.

§. 8. Es ist nicht ausgemacht, ob das Uebrige von hier an an die nämliche Unterredung anschloß, so daß Aristipp es mit anhörte, in welchem Falle die letzte Anmerkung zu den ersten drey §§ gültig wäre; oder ob Xenophon hier eine andere Unterredung auszugsweise mittheilt. Das erste ist mir wahrscheinlicher.

§. 9. Ich bin hier über manches mit mir nicht einig. Die Stelle ist sehr dunkel und fordert eine genaue Kenntniß der Griechischen Wohnhäuser. Nach dem Vitruv 6, 10. kann man sich das, was hier in Betrachtung kommt, unter dem hier beygefügten unvollkommenen Grundrisse vorstellen.

Durch den hier gegen Mittag gerichteten Eingang (A) trat man zwischen Wirthschaftsgebäuden hindurch, welcher nur auf drey Seiten mit Säulenlauben umgeben war, um vielleicht den mittlern gegen über stehenden Gebäuden, wo die Frauenzimmer wohnten, und ihre Geschäffte trieben, volles Licht zu lassen. Der Eintritt zum innern Thore (B) wurde bald Paraskas, bald Prostas oder Pastas (mit verstümmelten Namen, wie es scheint) genennet, ich glaube von den Pilastern (Parastatis) am Thore; und von diesen wird wohl hier diese ganze mittägige Seite EE die Pilaster genennet. In dem abermals mit Säulengängen und größern, schönern Gebäuden umgebenen Hofe, wo die Herren ihr Wesen hatten, wurde man durch eine Halle von ungleich höhern Säulen, als die übrigen drey waren, bey (C) in das große Tafelzimmer, und rechts und links in Bildergallerien geführet, an welche beym hintern Ausgange wieder eine Säulenlaube anschloß. Vermuthlich will nun Sokrates, daß die mittlern Gebäude im Winter, da die Sonne tiefer gegen den Horizont hin läuft, nicht durch die vordersten Wirthschaftsgebäude beschattet, und um deswillen höher angelegt werden sollen; und aus gleicher Ursache will er die hinterste mittägige Halle erhöhet haben, daß man etwa durch einige Stufen hinauf steige. Vielleicht aber legte man zu seiner Zeit diese Halle nicht groß und hoch an, um die an den Mauern befindlichen Malereyen vor der Sonne zu schützen; und die mitternächtliche (DD) desto höher, weil da die Farben nicht litten; und weil das Licht in die Bildergallerien durch diese erst fallen mußte. Nach diesen

sen Voraussetzungen ließen sich auch die Worte §. 10. erklären: Aber Gemälde — verschaffen. Denn um dieser unnöthigen Verzierungen willen entzieht man sich auf der Sommerseite die im Winter erwünschte Sonnenwärme, und setzt sich zugleich auf der Winterseite den kalten Winden aus. Ich weiß nicht, ob ich die Sache gehörig gefaßt habe: ich hielt es aber für besser, von irgend einer Seite her einiges Licht auf diese dunkle Stelle fallen zu lassen, als mit verschlossenen Augen, unter Voraussetzung hinlänglichen Lichtes, um das zu verbessernde Haus in aller Stille herumzuschleichen.

§. 10. Die Altäre stunden, wie bekannt, nicht weniger für sich, als die Tempel. Die letzten besonders waren mit einem durch besondere Mauern umschlossenen Platze, und innerhalb dieses Platzes auch mit Bäumen oder dichten Haynen umgeben; welches Sokrates zu misbilligen scheint, weil es doch zum besondern Troste und Erheiterung derer, die zum Tempel hin beteten, gereichte, wenn sie eine freye Aussicht auf den Sitz der angebeteten Gottheit hatten. — Für eine Sünde hielt man es, wenn derjenige, der ein Opfer bringen oder sonst eine Andachtsübung verrichten wollte, von außen unrein war, und mit staubichten oder schmutzigen Füssen hinzutrat.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Urtheile des Sokrates über Tapferkeit, Weisheit, Mäßigung und andere Tugenden; über den Wahnsinn, Neid und Müssiggang; über die Ehe eines Königs und Fürsten; auch über das beste Geschäfte, das ein Mensch treiben könne.

Man legte ihm ein andermal die Frage vor, ob die Tapferkeit ein Gegenstand des Unterrichts oder eine Gabe der Natur sey. Seine Antwort war diese:

Wie ein Körper von Natur zu Arbeiten und Beschwerden stärker ist, als ein anderer, so glaube ich, daß auch eine Seele vor der andern mehr Muth zu Gefahren besitzt. Denn ich finde, daß Menschen nach einerley Gesetzen und Sitten erzogen in Ansehung ihrer Herzhaftigkeit sich von einander sehr unterscheiden. Doch 2
glaube ich, daß bey jedem Menschen Unterricht und Angewöhnung die natürliche Tapferkeit erhöhet. Denn sicher würden es die Scythen und Thracier nie wagen, mit großen Schilden und Spiesen bewaffnet, gegen die Lacedämonier zu fechten; so wenig, als die Lacedämonier sich erkühnen würden, gegen ein Thracisches Heer mit kleinen Schilden und Wurfspiesen, oder gegen die Scythen mit Bogen zu Felde zu ziehen. So finde 3
ich auch in allen andern Dingen unter den menschlichen Anlagen einen großen Unterschied: und alle gewinnen durch Fleiß und Uebung; woraus denn folget, daß die vorzüglichen Köpfe nicht weniger, als die mittelmäßigen in dem Fache, worin sie etwas leisten wollen, Fleiß anwenden und ihr Werk treiben müssen.

Zwei-

§. 2. Die Muthmaßung ἐτ' αὖ Θρᾴκιν statt ἐτ' ἂν Θρ. ist sehr gut: wenn nur das αὖ weiter vorher zu stehen käme.

4 Zwischen Weisheit und Mäßigung setzte er keinen Unterschied; sondern er gab demjenigen den Namen des Weisen und des Mäßigen, der theils das Gute und Edle kenne und übe, theils weiß, was schändlich ist, und sich dessen enthält. Dabey fragte man ihn, ob er auch diejenigen für weise und mäßig hielte, welche die Pflicht kennten, aber das Gegentheil thäten: eben so wenig, antwortete er, als ich die Unweisen und Unmäßigen dafür halten würde. Denn nach meiner Meinung bestimmen sich die Menschen in Dingen, unter welchen sie die freye Wahl haben, für das, wovon sie die größten Vortheile hoffen. Wer also nicht recht handelt, den sehe ich weder für weise noch für mäßig an.

5 Auch die Gerechtigkeit und alles, was sonst Tugend heißt, sagte er, sey Weisheit: Denn alle Arten von

§. 4. Statt τὸν τὰ — σοφὸν τε καὶ σώφρονα hat Hr. Hofr. Schütz angenommen: τὸ τὰ — τὸ τε αἰσχ. — σοφῷ τε καὶ σώφρονος ἀνρ. wodurch in den ersten Worten eine Härte vermieden und die Sprache milder wird. Dennoch scheint mir Zenens Text mehr für sich zu haben. Die Verwandlung des σοφὸν und σώφρονα in σοφῷ und σώφρονος ist etwas kühn; und es könnte auch εἶναι vor dem ἀνρ. nach Xenophons Sprache nicht wohl wegfallen. Uebrigens glauben einige, daß hier offenbar von der Wissenschaft, nicht vom Handeln (ἄσκη) die Rede sey, weswegen Edwards meint, daß durch χρῆσθαι αὐτ. und καλλιεῖσθαι der Sinn verdunkelt werde. Aber die Sache selbst widerlegt das. Des Ebenmaaßes wegen darf auch nicht τά τε αἰσχρὰ καὶ κακὰ folgen. Denn κακὰ καὶ αἰσχ. fließen in Einen Begriff zusammen: und wenn αἰσχρὰ vorhergehet, so würde man unter κακὰ kaum ein moralisches Uebel suchen. Für μᾶλλον wollte Ernesti ἄλλο setzen, welches an sich nicht gut auf die gethane Frage antwortet und unnöthig ist. Nothwendig müssen ἀνοσ. τε καὶ ἀνηρ. Subjecte seyn, welches unter den Herausgebern Hr. Hofr. Schütz zuerst bemerkte. Vielleicht also mit Recht setzte er den Artikel dazu. Doch vergleiche man 4, 6, 4.

§. 5. Am Ende muß bey δικαιοσύνη der Artikel nothwendig stehen: ὅτι καὶ ἡ δικ.

von Gerechtigkeit, und alles, wodurch Tugend geübet wird, sey edel und gut: wer von diesen moralischen Vorzügen eine Kenntniß hätte, der bestimmte sich niemals lieber für etwas anderes; und wem diese fehlte, der könnte jene auch nicht in seinen Thaten zeigen, und handelte unrecht, wenn er dieses unternähme; wie denn auch nur weise Menschen das Edle und Gute übten, da hingegen die Unweisen es nicht könnten, und unrecht handelten, wenn sie es unternähmen. Da nun durch die Gerechtigkeit und alles andere Edle und Gute Tugend geübet würde, so folgte daraus, daß die Gerechtigkeit und alles, was sonst Tugend heißt, Weisheit sey.

Unsinn gab er als das Gegentheil von Weisheit an: 6
doch erklärte er die Unwissenheit nicht für Unsinn. Aber mit sich selbst unbekannt zu seyn, über Dinge wovon man nichts versteht, Meinungen zu hegen, und sich eine genaue Kenntniß beyzumessen, dieses, meinte er, wäre von Unsinn nicht zu unterscheiden. Aber der große Haufen, sagte er, pflegte diejenigen nicht unsinnig zu nennen, welche sich in Sachen irrten, womit die meisten unbekannt wären; wohl aber diejenigen, die in allgemein bekannten Sachen irre giengen. Denn wenn 7
jemand so groß zu seyn wähnte, daß er sich bücken müßte, wenn er durch das Stadtthor gienge, oder so stark,

§. 6. Unter einigen Zweifeln theile ich dem Sprachkenner folgendes mit. Ἐγγὺς μανίας nehme ich ganz für μαινόμενος. Denn 1) so steht (6) τῇ Φιλοσοφίᾳ ἐγγὺς beym Plato (Vol. 9. S. 11.) dem empirischen Arzte entgegen: 2) die Lateiner gebrauchen *proximus* und *affinis* eben so für particeps: 3) der Zusammenhang dieser Stelle will es. Sokrates muß gerade zu sagen, was μανία sey, nicht wer der μανίᾳ nahe komme. — Ich wundere mich, daß Zeune nicht ἐγγύτατα statt ἐγγυτάτω hat setzen wollen, da nach seiner Bemerkung (Cyrop. 4, 7, 3.) beym Xenophon jenes mit einem Genitivo, dieses absolute stehet.

daß er Häuser wegzutragen versuchte, oder sonst an etwas offenbar unmögliches die Hand legte, so erklärten sie ihn für unsinnig: aber wer in einen kleinen Irrthum verfiele, der würde von dem großen Haufen nicht dafür angesehen; sondern wie sie einen sehr heftigen Trieb Liebe nenneten, so hieße eine sehr große Dummheit bey ihnen Unsinn.

8 In der Betrachtung des Neides fand er, daß er eine Art von Betrübniß sey, aber nicht etwa über das Unglück der Freunde, oder über das Glück der Feinde; sondern nur die nennte er Neider, welche sich kränketen, wenn es ihren Freunden wohl gienge. Einige wunderten sich darüber, wie man sich über das Glück dessen, den man liebt, betrüben könnte. Er sagte also, viele wären gegen manchen andern so gesinnet, daß sie sich nicht entbrechen könnten, ihm im Unglück beyzustehen, aber doch sich kränketen, wenn es ihm wohl gienge. Ein Mann von Verstande fühlte indessen diese Regung nicht, aber allezeit die Thoren.

9 Ueber die Musse waren seine Gedanken diese. Er fände, sagte er, daß die meisten Menschen doch etwas thäten: denn auch die Spieler und Possenreißer thäten
† etwas. Aber alle Menschen dieser Art, sagte er, wären unbeschäfftigt: denn es stünde in ihrer Gewalt, sich zu bessern Arbeiten zu wenden. Niemand aber hätte Musse von bessern Beschäfftigungen zu schlechtern überzugehen: und wenn es jemand thäte, so handelte er daran, weil es ihm an Musse fehlte, sehr übel.

10 Könige und Fürsten, lehrte er, wären nicht die, welche das erbliche Scepter führen, noch die, welche von gemeinen Menschen dazu gewählet, oder durchs Loos getroffen werden, auch die nicht, welche durch Gewalt oder List

§. 9. πάντας δὲ (nicht τούτους, sondern) τοιούτους muß es wohl heißen. Die Worte: ἀσχολίας αὐτῷ ἔσης nehme ich für διὰ τὸ ἀσχολίαν κ.

list dazu gelangen; sondern diejenigen, welche zu re- 11
gieren wissen. Wenn man ihm nämlich eingeräumet hatte, daß der Regent zu befehlen, der Unterthan zu gehorchen habe, so zeigte er, daß auf dem Schiffe der gute Seefahrer befiehlt, der Schiffsherr aber und alle, die auf seinem Schiffe sich befinden, jenem gehorchen. So verhielte man sich auch bey der Landwirthschaft, in Krankheiten, bey den Leibesübungen. Kurz alle diejenigen, welche mit Aufmerksamkeit und Sorgfalt einer Sache wahrnehmen müßten, übernähmen diese Sorge nur in dem Falle, wenn sie sich selbst darauf zu verstehen glaubten, gehorchten aber im entgegengesetzten Falle nicht nur den Sachkundigen, die sich eben bey ihnen befänden, sondern ließen sie auch herbeyrufen, um sich ihnen zu unterwerfen und dadurch der Sache Genüge zu thun. Bey der Verarbeitung der Wolle führten die Weiber die Herrschaft über die Männer, weil jene mit diesen Arbeiten bekannt wären, diese aber nicht. Wenn man dagegen einwendete, daß es dem Tyrannen 12
frey stünde, denen, die gut zur Sache riethen, nicht Gehör zu geben; wie stünde es ihm frey, erwiederte er dann, da der Ungehorsam gegen einen guten Rathgeber verpönt ist? Denn wer in irgend einer Sache dem guten Rathgeber nicht folgt, begeht Fehler; und Fehler bleiben nicht ungestraft. Wenn jemand dagegen 13
einwendete, daß der Tyrann sogar die Macht hätte, den vernünftigen Mann zu tödten, so war seine Antwort: Meinest du, daß derjenige, der seine besten Cameraden tödtet, der Ahndung entgehe, oder mit einer unbedeutenden Strafe davon komme? Glaubst du, daß bey einem solchen Verfahren sein Glück bestehen könne? wird er nicht auf diesem Wege in sehr kurzer Zeit zu Grunde gehen?

Es legte ihm auch jemand die Frage vor, welches 14
er für das beste Geschäffte hielte, dem sich ein Mensch widmen könnte? Er antwortete: Das Wohlleben.

Digitized by Google

Jener fragte, ob er auch ein fröhliches Leben, wo Alles glücklich fällt, für etwas anſähe, das man zu ſeinem Geſchäffte machen könnte? Sokrates erwiederte: Glücksfälle und Thaten ſind, meines Erachtens, himmelweit verſchiedene Dinge. Wenn man etwas, deſſen man bedürftig iſt, findet, ohne es geſucht zu haben, das, glaube ich, iſt ein Glücksfall: wer aber eine Kunſt gelernet und fleißig ſtudiret hat, ſo daß er ſie gut ausübt, dieſem ſchreibe ich das Wohlleben zu; und wer ſich dieſes zum Geſchäffte macht, der ſcheint mir wohl zu leben. So ſagte er, daß die vortrefflichſten und gottgefälligſten Menſchen bey der Landwirthſchaft die wären, welche als Landwirthe wohl lebten, in Anſehung der Arzeneykunſt, die, als Aerzte, und in der Staatskunſt, die als Staatsmänner wohl lebten: wer aber in Allem ſchlecht lebte, der wäre weder den Menſchen nützlich noch den Göttern angenehm.

Anmerkungen.

Dieſes iſt eins der wichtigſten Kapitel, und, neben den Geſprächen von der Gottheit, zur Kenntniß der Sokratiſchen Lehren wohl das wichtigſte in dem ganzen Werke. Nur Schade, daß Alles ſo kurz behandelt wird!

§. 1—3. Von dem Weſen und Werthe der Tapferkeit wird 4, 6, 10 geſprochen; hier aber verhältnißmäßig ausführlicher über die Frage, wodurch ſie dem Menſchen zu Theile werde. Sokrates beantwortet ſie richtig. Wenn Menſchen unter einerley Geſetzen und Einrichtungen, in demſelben Klima, bey einerley Nahrung, Erziehung ꝛc. durch ein gröſſeres und kleineres Maaß von Muth und Tapferkeit ſich von einander unterſcheiden, ſo muß die Natur ſelbſt dieſen Unterſchied machen. Ein feſterer Körper, beſonders ein gewiſſer Grad von Härte und Steifigkeit der Nerven, mag dazu nicht wenig beytragen. Daß man durch Gewohnheit oder vielfältige Theilnehmung an Gefahren muthiger werde, wird niemand bezweifeln. Es läßt ſich aber auch, wie bey andern Tugenden, ein Unterricht denken. Dahin gehörte z. B. die fleißig eingeprägte Vorſtellung, daß die Gefahren und Widerwärtigkeiten häufig

sig bloß möglich, und, in der Nähe betrachtet, nicht groß sind, daß sie oft durch Muthlosigkeit erst erwachsen; Beyspiele von glücklicher Herzhaftigkeit und dem Gegentheil; Betrachtung des Nutzens, den diese Tugend gewähret. — Dieser Unterricht würde sehr viel in sich fassen, besonders nach der weitläuftigen Bedeutung, welche die Griechen dem Worte Tapferkeit gaben. Vergl. Anm. zu 4, 6, 10.

§. 4. Das Wort Weisheit, welches hier im engern und vorzüglichen Verstande von der Wissenschaft der zur Tugend gehörigen Dinge gebraucht wird, (nicht so, wie 4, 6, 7.) konnte Sokrates gar wohl für gleichbedeutend mit dem Worte Mäßigung (σωφροσύνη) ansehen, da das Griechische Wort auch gesunde Begriffe von Dingen ausdrückt. Vergl. 4, 3, 1. Aber der Sprachgebrauch schwankte in Ansehung dieses letzten Wortes und des Wortes Selbstbeherrschung, (ἐγκράτεια) wovon 1, 5, — und 4, 5, — gehandelt wird, so daß man bald mehr, bald weniger unter beyden begriff, und sie hin und wieder, wie hier und 4, 5, 7. geschieht, verwechselte. Doch gewöhnlich bezeichnete man durch Mäßigung entweder, wie in dieser Stelle, eine durchaus vernünftige, sittige Aufführung, ein verständiges, gesetztes Wesen; (daher Charmides Plat. Vol. 4. S. 118. ganz naiv definirt, „sie bestehe darin, daß man Alles fein anständig und ordentlich mache, auf der Straße seinen ruhigen Schritt gehe, und auch sonst so ruhig und sanft rede und handle") oder die vernünftige Einschränkung aller thierischen Vergnügungen, d. i. der Lüsternheit im Essen und Trinken, und der wollüstigen Gefühle: und wenn schon dem Selbstbeherrscher ebendasselbe und bisweilen mehr beygelegt wird, so scheint er doch nach dem Sprachgebrauche der Griechen von dieser Seite noch nicht so ausgebildet, so gesetzt und in seinen Qualitäten so fest gegründet zu seyn, und so viel Achtung zu verdienen, als der Gemäßigte. Bey dem Deutschen Worte denkt und fühlt man das bey weitem nicht. Aber wo ist ein schicklicheres und bedeutenderes Wort? In gleicher Verlegenheit, wie wir, waren die Lateiner, wenn sie diese σωφροσύνην ausdrücken wollten und schwankten zwischen mehrern Wörtern von engerer Bedeutung. Zum Glück tritt diese Verlegenheit mehr beym Uebersetzen ein, als wenn man seine eigenen Gedanken über diese Tugenden ausdrücken will, wozu die Sprache schon behülflicher ist. Ja für die Sache ist es gut, daß wir die Begriffe aus einander sondern, und sie durch

Digitized by Google

durch einzelne Wörter von entschiedener Bedeutung ausdrücken.

Ein Grundsatz des Sokrates, wie wir hier finden, war dieser, „daß der Mensch bey freyer Wahl sich allezeit zu dem entschließe, was nach seinen Einsichten für ihn das vortheilhafteste ist.“ Daher glaubte er, alles, was Tugend heißt, für Wissenschaft halten zu können, und machte in der Definition jeder einzelnen Tugend, Kenntniß, Wissenschaft oder ein gleichbedeutendes Wort zum Subjecte. 4, 6, 4 ff. Ausführlich und schön wird darüber beym Plato im Protagoras gesprochen. Eben deswegen sagte er auch, wie Diogenes Laert. (unstreitig aus Plato Euthydem S. 26 oder Protag. S. 179) anführt, Wissenschaft sey das einzige Gute, Unwissenheit das einzige Böse. Vergl. die Anm. zu 4, 2, 33 f. Wenn ich über diese höchst wichtige Sache kurz, (aber deswegen nicht entscheidend,) sprechen darf, so ist jener Grundsatz, genauer bestimmt und richtig erklärt, ungezweifelt wahr; aber die Definitionen, auch unter dieser Voraussetzung, unbequem und fehlerhaft. Nur das Fehlerhafte ein wenig zu zeigen, wie kann die Tapferkeit eine bloße Wissenschaft seyn, da sie theils angebohren ist, theils durch Gewohnheit wenigstens weiter ausgebildet wird? Zudem wird das Wort Wissenschaft, in einem zu weitläuftigen Umfange genommen, da man, außer der Kenntniß der Pflichten, zugleich eine solche Kenntniß der Bewegungsgründe zu jeder Tugend mit verstehen muß, welche auf die Empfindungen mit der größten Stärke wirket. Vergl. Anmerkung zu 4, 2, 19.

„Wer also nicht recht handelt“ — Wenn sich der hier gezogene Schluß behaupten soll, so muß recht (ὀρθῶς) so viel heißen als: zu seinem größten Vortheil: auffallend! — Ueberhaupt schwankt jener Grundsatz in Ansehung dieses Wortes, für welches auch andere gleichbedeutende, aber gleich misdeutbare Wörter 4, 6, 4, wie auch 7 und 11, gesetzet werden. Auch andere Philosophen haben ihn öfter unbestimmt ausgedrückt: „Jeder frey sich entschließende Mensch entschließt sich zu dem, was ihm das beste zu seyn scheint“ — Die Frage ist: das Absolut-beste? oder das Beste für ihn? Nach 4, 1, 5 das letzte. Aber ist dieses letzte bestimmt genug? Eben darüber spricht Kant Crit. pract. Vernunft 1, 1, 2, ohne sich jedoch ausdrücklich auf den Sokrates zu beziehen.

§. 5. Dieser Paragraph ist ein kleines Labyrinth von Demonstration, wo ich keinen sichern Ausweg finden kann.

Fol-

Digitized by Google

Folgender Schluß, welcher darin liegen muß, kann vielleicht zum Leitfaden dienen: Die Kenntniß des Edlen und Guten ist Weisheit: Nun besteht aber die Gerechtigkeit und alles, was sonst Tugend heißt, in Kenntniß des Edlen und Guten: Folglich ist die Gerechtigkeit und alles, was sonst Tugend heißt, Weisheit. Aber, wenn ich nicht ganz irre gehe, so fängt im Texte der Satz an, welcher bewiesen werden soll: Auch die — Weisheit. Dann folgt der erste Satz des Schlusses: Alle Arten — ist edel und gut. Dann nach dem Beweis und der Erklärung desselben der andere Satz: Durch die Gerechtigk. — wird geübet. Schon einige Verwirrung. — Endlich Schluß daraus: Folgl. ist Ger. — Weisheit. Da kommt mir auf einmal das Wort Weisheit, welches in den ersten beyden Sätzen enthalten war, und zeigt mir, daß ich — wenigstens keinen ordentlichen Schluß erwarten sollte.

In der Erläuterung des ersten Satzes heißt es unter andern, daß die Unweisen in dem Falle, wenn sie es unternähmen moralisch gut zu handeln, oder, wie es ausgedrücket wird, das Edle und Gute zu üben, daran unrecht handelten. Dieses verstehe ich so, daß sie eben deswegen tadelhaft und schlecht verführen, weil sie etwas wider ihre Einsichten und Ueberzeugungen thäten. Was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde. Dieses mußte auch Sokrates nach seinem Grundsatze annehmen, und dieses liegt, meines Erachtens, in den angeführten Worten."

§. 6 und 7. Hier ist Sokrates mit dem Gebrauch des Wortes Unsinn nicht zufrieden. Er sagt am Ende: „Eine heftige Begierde nennet man Liebe." So wenig als dieses richtig ist, scheint er mir sagen zu wollen, so wenig sollte man auch eine auffallende Dummheit (von verrückten Menschen) Unsinn nennen. Sehr witzig ist das wenigstens geurtheilet. Er will demnach dieses Wort anders gebraucht wissen. Es steht, sagt er, dem Worte Weisheit, wobey doch immer eine Wissenschaft zu denken ist, (4. 6, 7.) allerdings entgegen, doch so, daß nicht jede Unwissenheit, sondern nur die Unwissenheit in den wichtigsten Dingen Unsinn zu nennen ist. Wenn er im Ernste diesen Wortstreit erhob, so gab er doch bisweilen dem Sprachgebrauch nach, wie wir aus 1, 2, 50 ersehen. Aber er wollte wohl dadurch die geschwätzige Unwissenheit der Sophisten ein wenig stark bezeichnen. Die Stoiker behaupteten nachmals in vollem Ernste, daß der Unweise wahnsinnig sey. Dieses Paradoxon führt Cicero besonders aus.

§. 8.

Digitized by Google

§. 8. Der Neid findet nur zwischen Menschen Statt, welche einander näher bekannt und verbunden sind, und nach gleichen Vorzügen streben. Doch erwecken nur neu erworbene Vorzüge vor dem andern den Neid. Er scheint nichts anderes, als das natürliche, aber irre gehende unaufgeklärte Streben nach Glückseligkeit zu seyn. Vielleicht will Sokrates ebendasselbe durch die letzten Worte: Ein Mann von V. ꝛc. sagen. Ein Mensch heiße noch so neidisch: über die wachsende Größe eines andern, der ihm in aller Absicht gleich war, wird er sich nicht betrüben, wenn dieser in sehr ferner Gegend lebt, und ihm auf keiner Seite in den Weg treten kann. Die Bemerkung war richtig, „daß viele — — (gar zu) wohl gienge.“ Als billige Nachbarn, sagt Plutarch irgendwo, wünschen sie nicht das Haus des andern eingerissen zu sehen; ja sie helfen es eifrigst stützen, wenn es einfallen will: aber sie sind dann sehr zuwider, wenn er es vergrössern und ihnen Licht und Aussicht verhauen will. Daß der Neid auch zwischen Freunden Statt finde, war gewiß damals kein gemeiner Gedanke. Aber ob sie es dann noch eigentlich sind, und ob sie es je waren? — Sokrates widerspricht dem, was er 2, 6, 21 — 23 richtiger sagt.

§. 9. Dunkel und abgebrochen lautet auch dieses Stückchen. Die Vergleichung der Stelle 1, 2, 57. giebt der Sache einiges Licht. Die Hauptabsicht ist wohl, zu zeigen, daß die Musse nach der Arbeit in einer veränderten gleich nützlichen Beschäfftigung bestehen müsse. Dieses läßt sich vertheidigen. Man darf also die Musse d. i. die Freyheit nach Willkühr etwas nützliches zu thun (σχολὴν) nicht mit dem Müssiggange, (ἀργίᾳ) verwechseln, wenn es schon bisweilen im Griechischen geschieht. Die Musse liebte Sokrates über alles, wie Diogenes in seinem Leben und Aelian V. H. 10, 14. meldet.

§. 10 — 13. Das hier folgende Paradoxon ist mit befriedigender Ausführlichkeit abgehandelt, so daß man am Ende nicht viel paradoxes mehr darin findet. Der König oder Fürst führt am Ende bloß den Namen: aber die höchste Macht und Ehre wird dem weisesten im Staate, als einem Ximenez, Sülly, Richelieu, zu Theile.

§. 14 und 15. Ein flüchtiger Ueberblick dieser Paragraphen findet bloß ein Wortspiel darin. Aber wenn man sie genauer betrachtet und zugleich bey sich überlegt, was man an des Sokrates Stelle sagen würde, wenn man die vorgelegte Frage ernsthaft und kategorisch beantworten sollte,

Digitized by Google

sollte, so erkennet man darin seinen hellsehenden und sich immer gegenwärtigen Geist. Er mochte angeben, welche Kunst oder Lebensart er wollte, so wurde er auf eine unnütze und weitläuftige Untersuchung über den Rang der menschlichen Künste und Beschäfftigungen geführet, und hatte die beschämende und verdrüßliche Mühe, Einwürfe auf Einwürfe zu beantworten, und nicht die Rolle des Sokrates, sondern eines seiner gewöhnlichen Gegner zu spielen. Bezog sich die Frage gar auf das, was er §. 9. sagt, welches sich wenigstens denken läßt, so war der Einwurf bereit, daß sich der, der die angeführte beste Beschäfftigung gewählet hat, gar keine Musse geben darf, weil nach Sokrates Behauptung niemand zu einer schlechtern übergehen darf. Kurz, um aller Verlegenheit zu entgehen, entschied er für keine der gewöhnlichen nützlichen Beschäfftigungen, sondern setzte sie einander gleich, gab aber den Vorzug dem, der seine Kunst vorzüglich gut ausübte. Seine Antwort würzte er zugleich durch den Gebrauch des Wortes εὐπραξία, welches nach seiner Abstammung das Wohlmachen, nach dem gewöhnlichen Gebrauch aber der glückliche Fortgang in Unternehmungen heißt. Durch die unerwartete Antwort bekam nun der Fragende etwas neues zu denken, und verfolgte seine arglistig oder auch unschuldig gemeinte Absicht nicht weiter. Die Sprache stund mir nicht so zu Gebote, daß ich ein der εὐπραξία ganz entsprechendes Wort hätte auffinden können. Wohlleben schien mir den Doppelsinn des Griechischen Wortes noch am glücklichsten anzugeben.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Sokrates belehrt den Maler Parrhasius, wie in einem Gemälde das Ideal einer schönen Seele erwachse; den Bildhauer Klito, wie die Bewegungen der Seele in den Statuen ausgedrücket werden; und den Panzerschmidt Pistias, worin die Güte eines passenden Harnisches bestehe.

Wenn Sokrates zuweilen mit Künstlern sprach, die ihre Kunst als Gewerbe trieben, so machte er sich auch diesen nützlich. Er besuchte einst den Maler Parrhasius, mit welchem er sich auf folgende Weise unterredete.

Sokrates. Lieber Parrhasius, ist nicht die Malerey eine Vorstellung sichtbarer Gegenstände? — Ihr drücket doch die Körper vermittelst der Farben durch ähnliche Bilder aus, sie mögen tief oder erhaben, dunkel oder licht, hart oder weich, rauh oder glatt, neu oder alt seyn.

Parrhasius. Du hast Recht.

2 Sokrates. Ferner da man nicht leicht einen Menschen antrifft, welcher in allen Theilen vollkommen regelmäßig gebildet wäre, so vereiniget ihr bey Vorstellung schöner Gestalten das Schönste von vielen in einzelne Bilder, und stellet auf diese Weise durchaus schöne Menschen auf.

Parrhasius. So machen wir es allerdings.

3 Sokrates. Aber höre! Malet ihr auch das Ideal des einnehmenden, anmuthsvollen, Sehnsucht erweckenden, liebreitzenden Charakters der Seele? oder kann man diesen gar nicht vorstellig machen?

Parrhasius. Wie könnte man, da er weder Ebenmaaß noch Farbe, noch irgend eine der Eigenschaften hat, die du eben nanntest, und gar kein sichtbarer Gegenstand ist?

Digitized by Google

Sokrates. Aber kommt das nicht bey dem Menschen vor, daß er andere freundschaftlich oder feindselig anblickt? 4

Parrhasius. Ja.

Sokrates. Läßt sich das in den Augen ausdrücken?

Parrhasius. O ja.

Sokrates. Findest du, daß die Menschen, welche das Glück und Unglück ihrer Freunde zu Herzen nehmen, einerley Gesichtsmienen mit denen zeigen, welche es nicht empfinden?

Parrhasius. O keinesweges! Vielmehr ist man beym Glück derselben heiter; aber düster bey ihrem Unglück.

Sokrates. Auch dieses läßt sich wohl nachmalen.

Parrhasius. O ja.

Sokrates. Es leuchtet aber auch bey den Menschen das Große und Edle und das Niedrige und Knechtische, so wie ein gesetztes und verständiges Wesen, und wiederum Ausschweifung und Unverstand aus dem Gesicht und den Gebehrden beym Stehen und Gehen hervor. 5

Parrhasius. Das ist wahr.

Sokrates. So lassen sich auch wohl diese Dinge nachahmen?

Parrhasius. Allerdings.

Sokrates. Glaubst du aber nicht, daß man insgemein lieber Porträte sieht, in welchen ein edler, guter, liebenswürdiger Charakter erscheint, als in welchen ein unedler, schlechter, hassenswerther vorgestellet ist?

Parrhasius. O gewiß, ohne Vergleichung lieber.

Er besuchte auch einmal den Bildhauer Kliton, und 6 hielt mit ihm folgendes Gespräch:

Sokrates. Lieber Kliton, du giebst den Wettläufern, Ringern, Fechtern und Pankratiasten nicht einerley Gestalt: das ist mir bekannt und das sehe ich. Aber wie bringest du das, was durch die Augen der Einbildungskraft am meisten schmeichelt, das scheinbare Leben in deine Statuen?

7 Kliton fand nicht sogleich die Antwort. Sokrates fuhr also fort:

Du bildest wohl deine Werke nach lebenden Menschen, und so machst du, daß auch jene mehr Leben zeigen?

Kliton. Ja, so ist es.

Sokrates. Indem du also das nachbildest, was bey jeder Stellung in den Theilen des Körpers niederwärts oder aufwärts gezogen, verenget oder erweitert, angespannet oder schlaff gemacht wird, so stellest du deine Werke natürlicher und sprechender dar?

Kliton. Ja, so mache ichs.

8 Sokrates. Betrachtet man aber nicht ein Werk mit mehrerm Vergnügen, wenn die Gemüthsbewegungen der in einer Handlung vorgestellten Personen mit ausgedrücket sind?

Kliton. Das läßt sich wohl denken.

Sokrates. So muß den Augen der Kämpfenden ein drohender Blick, und den Siegern eine fröhliche Miene gegeben werden.

Kliton. Ja wohl.

Sokrates. Der Bildhauer muß folglich die Handlungen der Seele in seinem Bilde ausdrücken.

Auch

§. 8. Die Mscte liefern hier: *σὺφρωνομένων ὄψις*. Zeune nahm den vom Stobäus erhaltenen Artikel in den Text: *σὺφρ. ἡ ὄψις*. Den Art. H sah ein Abschreiber leicht für N an, und schrieb *σὺφρωνομένην ὄψις*, welches ein folgender um etwas verbesserte. Den Worten *ἀτειλ. τα ὄμματα* entspricht *σὺφρωνομένη ἡ ὄψις* am besten.

Digitized by Google

Auch den Panzerschmidt Pistias besuchte er einmal in seiner Werkstatt. Dieser zeigte ihm einige fein gearbeitete Stücke. Da begann denn 9

Sokrates: Warlich eine treffliche Erfindung ist das, daß der Harnisch die Theile des Menschen deckt, welche gesichert seyn wollen, und doch dem Gebrauch der Hände nicht hinderlich ist. Aber sage mir doch, 10 warum verkaufst du deine Harnische theurer, als andere, da sie doch weder stärker noch von kostbarerm Stoffe sind?

Pistias. Weil ich sie genauer in der Proportion mache.

Sokrates. Beobachtest du die Proportion in Maaß oder in Gewicht, daß du sie darum theurer hältst? denn sicherlich giebst du nicht allen gleiche Größe noch gleiche Form, wenn du sie anders passend machest.

Pistias. Ey ja, passend mache ich sie. Ein Harnisch, der nicht paßt, taugt nichts.

Sokrates. Sind aber nicht einige menschliche 11 Körper gut proportionirt, andere ganz ohne Proportion?

Pistias. Ohne Zweifel.

Sokrates. Wie kannst du nun für einen Körper ohne Proportion einen gut proportionirten Harnisch verfertigen, welcher dennoch paßt?

Pistias. Eben wie mirs möglich ist, einen passenden zu machen: denn dieser ist eben der proportionirte.

§. 10. πλείονος τιμᾶς; was? τὸν ῥυθμὸν? oder τὰς ἁρμονίας? ich glaube das erste. Es ist dem Witz des Sokrates gemäßer, wenn nicht der Harnisch sondern die Proportion in Anschlag kommen soll. Und gienge das Verbum auf ἁρμονίας, so würde es wohl heißen: πλ. αὐτὰς τ. Es stehen also zwey Verba τιμᾷ und ἐπιδείκνυσιν auf den Accusativ ῥυθμὸν, wie es sehr gewöhnlich ist.

Digitized by Google

12 **Sokrates.** Du betrachteſt, wie es ſcheint, die Proportion nicht als etwas für ſich zu denkendes, ſondern in Beziehung auf den, welcher den Harniſch anlegt, wie du von einem Schilde ſagen würdeſt, daß er demjenigen proportionirt ſey, für welchen er paßt: und ſo gilt dieſes auch, wie du dich äußerſt, von einem Mantel und von den übrigen Kleidungsſtücken. Aber vielleicht iſt noch ein anderer nicht geringer Vortheil dabey, wenn die Harniſche paſſen.

Piſtias. Wenn du einen kenneſt, Sokrates, ſo zeige mir ihn.

13 **Sokrates.** Bey gleichem Gewicht drücken ſie weniger durch ihre Laſt, als die, welche nicht paſſen. Denn dieſe hangen entweder lediglich auf den Schultern, oder drücken ſonſt einen Theil des Leibes zu ſehr, und ſind daher unbehülflich und läſtig. Jene aber vertheilen die Laſt auf die Schlüſſelbeine und Achſeln, auf die Oberarme, auf die Bruſt, den Rücken und den Bauch, ſo daß ſie beynahe für keine Bürde, ſondern für eine Zugabe zu den Kleidungsſtücken anzuſehen ſind.

14 **Piſtias.** Das iſt es eben, weswegen ich meine Arbeiten theuer halte. Dennoch kaufen einige lieber bunte und vergoldete Harniſche.

Sokrates. Aber wenn ſie um dieſer Verzierungen willen Harniſche kaufen, die nicht paſſen, ſo kaufen ſie meines Erachtens ein buntes und vergoldetes Ue-
15 bel. Aber höre, da der Körper nicht ruhet, ſondern ſich

§. 13. Das einſame προσθήματι iſt mir ein wenig verdächtig. Soll es eine Zugabe zu der Rüſtung, oder zu der Kleidung, wie ichs indeſſen genommen habe, bedeuten? — oder eine Zierde? — Ich würde dafür ἀθήματι wünſchen, wenn nicht πρόσθημα ſelbſt eine Art von Oberkleid geheißen hat; oder lieber περιθήμα, wenn man die Zuſammenſetzung rechtfertigen könnte.

§. 15. Meine Muthmaßung, daß es für αὐτος wohl

sich bald krümmt, bald gerade in die Höhe richtet, sollte ein genau anschließender Harnisch passen?

Pistias. Keinesweges.

Sokrates. Du meinest also, daß nicht die genau anschließenden passen, sondern die, welche beym Gebrauche keine Beschwerden verursachen.

Pistias. Das ist es eben, was ich meine, und nun verstehst du mich vollkommen.

Anmerkungen.

Xenophon hat den Gesichtspunkt nicht deutlich angegeben, aus welchem wir dieses Kapitel zu betrachten haben. Er scheint aber damit dieses erweisen zu wollen, daß Sokrates den Künstlern gute Einschläge zur Verfertigung ihrer Werke gegeben und ihnen mehr Abgang verschafft habe. Solchen reellen Nutzen muß man auch in andern Kapiteln verstehen, wenn es heißt, daß sich Sokrates andern nützlich gemacht habe. Und am Ende des fünften §. sagt Sokrates nicht undeutlich, daß Parrhasius mehr Käufer finden würde, wenn er gute Charaktere in seinen Porträten ausdrückte. Da nun aber hier die mit dem Sokrates sprechenden Künstler für die ausübende Kunst nichts neues lernen, so findet man diese Gespräche unbefriedigend, und kann sie leicht nur für Ueberbleibsel ausführlicherer Unterredungen ansehen. Treffend aber ist die Anmerkung Hrn. Prof. Schneiders, und nach derselben behauptet dieses Kapitel auch so, wie es ist, seinen Werth. Sie sagt auf Deutsch so viel: „Die Unterredungen des Sokrates hatten für diese Künstler den Nutzen, daß ein jeder die Gründe von dem richtigen Verfahren in seiner Kunst einsehen, und sich darüber andern verständlich machen lernte; welches selbst bey den größten Meistern auch heut zu Tage etwas seltenes ist.“ Hauptsächlich diesen Nutzen, kann man sagen, suchte Sokrates ihnen zu verschaffen: Xenophon aber, dem dieses vielleicht zu wenig war, suchte noch etwas anderes in diesen Gesprächen.

wohl heißen sollte αὐτὸ oder αὐτὸς — λέγω, fand ich mit Vergnügen durch Hrn. Hofr. Schütz, der dasselbe angiebt, bestätiget.

Digitized by Google

Die mit dem Parrhasius beobachtete Gesprächsmethode ist des Sokrates würdig. Er fängt mit einer kurzen Definition der Malerkunst an so gut er sie brauchte, (eine Vorstellung sichtbarer Gegenstände,) um sich dann darauf berufen zu können, wenn der Künstler sagte, daß das Innere der Seele wohl in dem Aeußern des Menschen sichtbar wäre, aber nicht abgemalet werden könnte. Darauf nähert er sich seinem Zwecke, und fragt, wie sie ein Urbild der vollkommenen körperlichen Schönheit erhalten. Wie dieses zusammengesetzet wird, so muß auch die liebenswürdigste Schönheit der Seele aus den Zügen und Gebehrden mehrerer tugendhaften und edel gesinnten Personen vereiniget werden können.

§. 3. Diese Stelle kann zur Geschichte der Kunst merkwürdig scheinen. Ich weiß nicht, ob sie jemand dazu benutzet hat. Wenigstens führt sie Junius *de pictura veterum* nur einmal im Vorbeygehen an, Winkelmann in der Gesch. der Kunst, Ernesti in der *Archaeologia litteraria*, und andere gar nicht. Man hält sich meistens an des Plinius allerdings schöne und ziemlich ausführliche Nachrichten. Die Malerey hatte zu des Sokrates Zeiten schon einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit erreicht. Polygnotus, Zeuxis und Timanthes hatten schon Werke aufgestellet, die man in gewissen Stücken zu unsern Zeiten bewundern würde. Der ihnen wenigstens nicht nachstehende Parrhasius bestimmte, wie Plinius sagt, das Ebenmaaß der Theile in dem menschlichen Körper, (vermuthlich wie sie Vitruv 3, 1. angiebt:) er beobachtete das Feine in dem Ausdruck der Miene, legte das Haar mit Geschmack, und gab dem ganzen Gesichte eine vorzügliche Anmuth. Sein größter Vorzug aber bestund in den ausnehmend glücklichen Umrissen seiner Figuren. Dieses im Vorbeygehen: es war genug, bemerket zu haben, daß er das Feinste in der Miene auszudrücken wußte. Dennoch erklärt er es hier für eine unmögliche Sache, einen liebenswürdigen Charakter vorzustellen. Ja man hält den Aristides, welcher vielleicht ein Jahrhundert später lebte, für den ersten, welcher Leidenschaften und Charaktere ausdrückte, weil Plinius eben daselbst (35, 10) von ihm sagt: Omnium primus animum pinxit et sensus omnes expressit, quos Graeci vocant *ethe* item perturbationes. Aber das mußte wohl jeder Künstler und Liebhaber schon vor diesen Zeiten fühlen, daß ein Gesicht ohne allen Ausdruck kaum malenswerth ist, nur daß man sich selbst darüber noch nicht verständiget hatte.

Digitized by Google

hatte. Und Aristoteles sagt Politic. 8, 5. deutlicher aber Poëtic. 6. daß Polygnotus ein guter Zeichner der Charaktere sey. Plinius selbst erwähnt ein Gemälde unsers Parrhasius, wo das Athenische Volk vorgestellet war, in welchem er fast alle Leidenschaften auszudrücken gesucht hatte, und eine Penelope des Zeuxis, in welcher er, heißt es, die Sitten gemalet zu haben scheint. Man hatte also schon längst vor dem Aristides diesen höchst wesentlichen Theil der Kunst ausgeübt, aber nur mechanisch, ohne es selbst gehörig zu wissen oder sich darüber erklären zu können. Sokrates thut also hier dem Parrhasius die Augen auf, daß er sein eigenes Gute deutlicher sieht, daß er nun nach Gründen desto sicherer verfahren kann. Aber Plinius redet in der angeführten Stelle nur von gewissen Porträten des Aristides, welche lediglich zur Vorstellung einzelner Leidenschaften und Charaktere gemacht waren: er hatte im Ideal Freude, Eifersucht, Neid, Standhaftigkeit, Muth, u. s. w. gemalt, und diese Porträte selbst so genannt, welches noch niemand vor ihm gethan hatte. Die vorherigen Künstler hatten eben so viel Seele in ihre Werke zu bringen gesucht, aber, weil ihre Vorstellungen concreta waren, andere Absichten dabey gehabt, ohne den an sich überall erforderlichen Ausdruck des Innern zu vernachlässigen.

§. 6. Den hier sprechenden Kliton hat Hr. Prof. Schneider sonst nirgends angeführt gefunden, und wünscht daher lieber den Namen des 1, 4, 3. genannten Polyklets hier zu lesen, weil nach Wahrscheinlichkeit ein berühmter Künstler, wie Parrhasius hier zu suchen ist. Diese Muthmaßung gefällt mir, und ich wünschte wahrscheinlich machen zu können, daß Polyklet, ehe er sich berühmt gemacht, Kliton geheißen habe. Auch dieser scheint erst durch den Sokrates auf den nöthigen Ausdruck der Leidenschaften aufmerksam gemacht zu werden; unstreitig auch zu spät, was die ausübende Kunst im Ganzen betrifft; wiewohl man in dem Zeitalter des Sokrates mehr auf Richtigkeit in dem Ebenmaaß der menschlichen Gliedmaßen sah, und das unnatürliche Eckichte immer mehr und mehr zu vermeiden suchte. Der Maler Polygnotus, dessen ich eben gedacht habe, war schon vor der neunzigsten Olympiade, d. i. vor dem dreyzehnten Lebensjahre des Sokrates berühmt. Sollten es nicht die Bildhauer im Ausdruck der Charaktere ihm nachzuthun gesucht haben? Schon in der sieben und achtzigsten Olympiade, da Sokrates gebohren wurde, behauptete neben dem Polykletus auch Skopas seinen Namen.

Digitized by Google

Und von diesem führt Junius (de pictura vett.) Bacchantinnen voller Ausdruck an, und drey Figuren, die er in dem Tempel der Venus zu Megara aufgestellet hatte, Liebe (Ἔρως), Verlangen (Ἵμερος) und Sehnsucht (Πόθος), deren Gestalten, sagt Pausanias, nicht weniger verschieden waren, als die Namen, die er ihnen zu geben befugt war. Doch das letzte muß ich aufgeben, da Hr. Hofr. Heyne antiquar. Aufsätze 1 St. S. 232. durch vielfältige Beweise darthut, daß Skopas erst in die 104 Olympiade zu setzen ist. Vielleicht durfte ich mich auch bloß auf Winkelmann berufen, welcher (so viel wenigstens mit gutem Grunde) sagt, daß die Bildhauerkunst früher zur Vollkommenheit gelanget ist, als die Malerkunst. War nun Kliton nicht ein Stümper, so gilt das von ihm, was ich sogleich beym Pistias wiederhole.

§. 9. ff. Nach der allgemeinen Anmerkung, auf welche ich mich bezogen habe, lernte auch Pistias unmittelbar nichts neues für seine Kunst: ja er glaubte wohl, wie der Beschluß zeigt, den Sokrates zu lehren, was proportionirt heiße, wie er sich ausdrückte; und er scheint viel Mühe zu haben, solches dem Philosophen begreiflich zu machen. Aber, wie genau bestimmte und deutlich erklärte Kunstwörter, und die erforschten Gründe eines mechanisch richtigen Verfahrens jeder ausübenden Kunst beförderlich sind, so waren diese Dinge auch für die Kunst des Pistias nicht ohne Nutzen.

Eilftes

Eilftes Kapitel.

Sokrates belehrt Theodote, wie sie wohlthätige Liebhaber gewinnen und behandeln müsse.

Es befand sich einst in Athen ein schönes Frauenzimmer, welches sich zu den äußersten Gunstbezeugungen gewinnen ließ. Ihr Name war Theodote. Einer von der Gesellschaft des Sokrates that ihrer Erwähnung und versicherte, daß ihre Schönheit über allen Ausdruck gienge: daß Maler sie besuchten, um sie abzumalen, und daß sie diesen alle ihre Schönheiten zeigte, welche sie mit Anstand zeigen könnte. So müssen wir denn hingehen, sagte Sokrates, und sie in Augenschein nehmen. Denn durch Hörensagen erlangt man keine Vorstellung von dem, was über allen Ausdruck geht. Wohlan dann, folget mir, sagte der, welcher von ihr erzählet hatte.

Man gieng also hin, und betrachtete sie, da man 2
sie eben vor einem Maler stehen fand. Da der Maler seine Arbeit abbrach, sagte Sokrates: Müssen wir der Theodote mehr Dank wissen, daß sie uns ihre Schönheit hat sehen lassen, oder sie uns, daß wir sie gesehen haben? Wenn sie mehr Gewinn davon hat, daß sie sich hat sehen lassen, so muß sies uns mehr Dank wissen: ist aber der Vortheil für uns grösser, sie gesehen zu haben, so müssen wirs mehr mit Dank erkennen.

§. 1. Ich zweifle, ob καλῶς ἔχειν jemals gesagt worden ist für καλὸν εἶναι, ganz eigentlich schön seyn. Es heißt vielmehr tauglich, zweckmäßig, schicklich seyn. Es müßte also hier nur auf die Proportion und den regelmäßigen Bau des Körpers gehen. Ich bin aber für die andere Erklärung: *quae honeste liceret.* Das ἑαυτῇς scheint mir nichts zu entscheiden: man kann alles eben so gut für diese Erklärung ergänzen: πάντα oder τοσαῦτα ἑαυτῇς μέρη ὅσα καλῶς ἔχοι ἐπιδεικνύειν.

3 Es gab jemand dieser Aeußerung Beyfall. Sokrates fuhr also fort: Sie gewinnt schon jetzt unser Lob: und wenn wir dieses weiter verbreiten, so wird sie noch mehr gewinnen. Auch sind wir lüstern nach dem geworden, was wir gesehen haben, und verlassen sie voller Empfindung: und wenn wir uns entfernet haben, wird die Sehnsucht nach ihr eintreten. Die natürliche Folge ist, wir werden ihre Verehrer, und sie unsere Gebieterin seyn. In Wahrheit, sagte Theodote, wenn das sich so verhält, so muß ich es mit Dank erkennen, daß 4 ihr mich habet sehen wollen. Sokrates bemerkte ihren kostbaren, prächtigen Anzug, und die nicht gemeine Kleidung und Bedienung ihrer Mutter, welche eben bey ihr war, viel Sklavinnen von feinem Ansehen, und auch diese nicht schlecht gehalten, und das ganze Haus mit allen Bequemlichkeiten im Ueberfluß versehen. Er sprach also mit ihr auf folgende Weise:

Sokrates. Sage mir doch Theodote, besitzest du ein Landgut?

Theodote. Nein.

Sokrates. Aber vielleicht ein Haus, welches etwas einbringt?

Theodote. Auch dieses nicht.

So-

§. 4. Für *ἐάν τις* will Valkenaer lieber gesetzt haben: *ὃ ἄν τις*, welches eben nicht nöthig scheint. Zeune behauptet, Xenophon hätte dann auch schreiben müssen: *τοῦτό μοι β. ε.* und setzt am Ende: *is mihi vicus est*: h. e. *is mihi vicum praebet*. Es fiel ihm also nicht bey, daß die Griechen sowohl, als die Lateiner, das Pronomen, welches der Natur nach im Neutro stehen sollte, auf das Geschlecht des folgenden Wortes sehen lassen. Also kann *ἕτος* auch bey jener Muthmaßung stehen bleiben, weil es auf *βίος* nicht auf *τίς* geht. So heißt es 1, 2, 42 *πάντες γ. ἕτοι ν.* für *πάντα γ. ταῦτα ν.* wie der Lateiner sagen kann *ea enim lex est, quae* etc. und 2, 4, 2. *Φίλον δὲ, ὃ* — statt *Φ. δὲ, ὃν* — und beym Plato im Gorgias S. 246. *περὶ τοῦδε, ὃν* (für *ὃ*) *νόσου λέγομεν.*

Digitized by Google

Sokrates. Oder einige Künstler unter deinen Sklaven?

Theodote. Auch keine Künstler.

Sokrates. Wodurch verschaffest du dir also deinen Unterhalt?

Theodote. Es findet sich hin und wieder ein Freund für mich, der sich mild beweist, und davon lebe ich.

Sokrates. Warlich, Theodote, ein vortreffliches 5
Gut ist das, eine Heerde Freunde zu besitzen! weit schätzbarer, als Heerden von Schafen, Rindern und Ziegen. Aber höre, überlässest du es dem Zufalle, daß dir hin und wieder ein Freund zufliege, oder wendest du dazu ein Kunststück an?

Theodote. Wie könnte ich dazu ein Kunststück 6
erfinden?

Sokrates. Wahrhaftig doch weit leichter als d Spinnen. Wie du weißt, suchen diese ihre Lebensmittel durch die Jagd: sie stricken feine Netze, und was da eingeht, dient zu ihrer Nahrung.

Theodote. Dein Rath ist also, ich soll auch eine 7
Art von Jagdnetze stricken?

Sokrates. Ja du darfst nicht glauben, so ganz ohne Jagdränke das schätzbarste Wildpret, Freunde, erbeuten zu können. Du weißt ja wohl, wie manche Mittel die Kunst der Jäger anwendet, wenn sie auf Hasen, ein Wildpret von geringem Werthe, Jagd machen. Weil diese bey Nacht weiden, so schaffen sie sich 8
Hunde an, welche auf die Nacht abgerichtet sind, und erreichen dadurch ihren Zweck. Und weil sie bey Tage wieder entfliehen, so versehen sie sich mit andern Hunden, welche die Fährte, worauf der Hase in sein Lager zurückgelaufen ist, durch den Geruch ausspüren, und ihn aufzusuchen wissen. Sie sind aber so geschwind, daß sie selbst vor den Augen der Jäger durch die Flucht entkommen. Daher diese wiederum sich mit andern

sehr

sehr flüchtigen Hunden versehen, um ihnen durch die Schnelligkeit beyzukommen. Und weil denn einer und der andere auch diesen entgehet, so stellen sie das Garn in die Gegenden, wohin er seine Flucht nimmt, damit er sich darein verwickle.

9 Theodote. Welches von diesen Mitteln könnte ich nun anwenden um Freunde zu erjagen?

Sokrates. Du mußt dir jemand anschaffen, der, wie dort der Spürhund, Liebhaber der Schönheit, die Vermögen besitzen, aufzufinden und so geschickt zu treiben weiß, daß sie in deine Netze fallen.

Theodote. Und was habe ich für Netze?

10 Sokrates. Gewiß doch eins, worin sich die Beute sehr gut verstricket, einen schönen Körper, und in diesem eine Seele, welche dir sagt, wie du durch Blicke gefallen, wie du durch Reden ergötzen könnest, und daß du den, der sich deiner thätig annimmt, freundlich aufnehmen, und dem, der nur für sich Aufmerksamkeit erwartet, die Thüre verschließen müssest; daß es dir obliege, einen krank liegenden Freund sorgfältig zu warten, mit dem, der etwas edles gethan hat, dich herzlich theilnehmend zu freuen, und dem, der für dich sorgt, mit ganzer Seele gefällig zu seyn. Ich bin gewiß, du verstehest die Kunst zu lieben, und nicht nur buhlerisch, sondern auch wohlwollend zu lieben: und weil du wahre, thätige Freunde hast, so schließe ich, daß du sie nicht mit Worten, sondern durch die That gewinnest.

Theo-

§. 10. Ich weiß nicht, ob ich den τρυφῶντα gehörig gefasset habe. Ich glaube aber, in Absicht auf Liebe heißt es: der von sich selbst eingenommen ist, und den Spröden macht. Ich beziehe mich, zum Beweis, auf den Gegensatz im Texte und auf Plat. Menon S. 340. ὠδὲν ἄλλ' ἢ ἐπιτάττεις, — ὅπερ ποιοῦσιν οἱ τρυφῶντες, ἔστε τυραννεύοντες, ἕως ἂν ἐν ὥρᾳ ὦσι. Legg. XI. S. 148. τρυφῶν, καὶ ἐπὶ μείζοσι γάμοις τὴν διάνοιαν ἐσχηκώς.

Digitized by Google

Theodote. Wahrhaftig, keins dieser Mittel wird von mir angewendet.

Sokrates. Aber es kommt doch viel darauf an, 11
daß man den Menschen nach seiner Natur, und so, wie sichs gehört, behandele. Denn mit Gewalt läßt sich ein Freund weder fangen noch fest halten: nur durch gefällige Dienste und durch Vergnügungen will dieses Wildpret berücket und zum Besitzer gewöhnet seyn.

Theodote. Du hast Recht.

Sokrates. Du mußt also denen, die dir wohl 12
wollen, solche Gefälligkeiten zumuthen, deren Erweisung ihnen nicht schwer ankommt, und dann auch diese mit ähnlichen Diensten erwiedern. So wirst du sie am leichtesten gewinnen, ihre Liebe am längsten besitzen, und die größten Geschenke erhalten. Die größte Ge- 13
fälligkeit aber wirst du ihnen dadurch erweisen, wenn du deine Gunstbezeugungen bis auf ihr Bedürfniß aufsparest. Auch die leckersten Speisen sind, wie du weißt, unschmackhaft, wenn man sie jemand vorsetzt, der noch keinen Appetit hat: und ist er schon gesättiget, so erwecken sie sogar Ekel. Wenn man hingegen den Hunger eintreten läßt, so kann man ihm auch schlechtere Kost vorsetzen; er wird sie sehr schmackhaft finden.

Theodote. Aber wie kann ich bey einem Men- 14
schen den Hunger nach meinen Gunstbezeugungen erwecken?

Sokrates. Wenn du den Gesättigten deine Kost weder anbietest noch in Erinnerung bringest, bis sie verdauet

§. 14. Statt βιλομένῃ muß es ἀ βιλομένη heißen. Es widerspräche sonst dem ersten: ὡς κοσμ. ὁμιλίᾳ: auch müßte folgen: ἀλλὰ διαφεύγ. nicht καὶ διαφεύγ. oder: βιλομένη μὲν, διαφ. δέ. Nach dem ganzen φαίνεσθαι ἀ βιλομένην χαρίζεσθαι soll sie entweder gar keine Anregung geben, oder sich über die Gebühr zurückziehen, und auffallend spröde thun, welches ein deutlicher Wink für den Liebhaber wäre.

Digitized by Google

verdauet haben und wieder Eßlust fühlen; dann diejenigen, bey welchen der Trieb vorhanden ist, durch das ernsthafteste, sittigste Gespräch und durch geäußerte Abneigung und Sprödigkeit erinnerst, bis ihre Triebe zur größten Stärke gelanget sind. Die nämlichen Geschenke haben dann einen weit grössern Werth, als wenn man sie giebt, ehe das Verlangen darnach eintritt.

15 Theodote. Ey nun, lieber Sokrates, wolltest du mir nicht auf der Jagd nach Freunden Gesellschaft machen?

Sokrates. Sehr gern, wenn du mich dazu vermögen kannst.

Theodote. Wie könnte ich das anfangen?

Sokrates. Darüber mußt du selbst nachdenken und Mittel ersinnen, wenn du meiner irgendwo bedarfst.

Theodote. Besuche mich also nur fleißig.

16 Sokrates. (scherzend über seine Geschäfftlosigkeit) Ja, liebe Theodote, ich finde nur so gar leicht nicht Musse: eine Menge von Privatgeschäfften und Staatsgeschäfften nehmen mir alle meine Zeit. Zudem habe ich Freundinnen, die mich bey Tag und Nacht nicht von sich lassen, die sympathetische Liebesmittel und bezaubernde Sprüche von mir lernen.

17 Theodote. Also auch damit bist du bekannt?

Sokrates. Ey! was meinest du, sollte sonst Ursache seyn, daß dieser Appollodor hier und Antisthenes sich nie von mir trennen? daß Cebes und Simmias aus Thebä zu mir kommen? Du kannst wohl denken, daß dieses ohne so manche sympathetische Liebesmittel und Zaubersprüche und Lockvögel nicht geschiehet.

18 Theodote. Leihe mir doch also den Lockvogel, daß ich ihn zuerst auf dich anwenden kann.

Sokrates. Ey, ich will nicht zu dir gezaubert seyn, sondern du sollst zu mir kommen.

Theo-

Digitized by Google

Theodote. Das werde ich: nimm nur meinen Besuch an.

Sokrates. Das werde ich, wenn ich nicht eben eine liebere Freundin bey mir habe.

Anmerkungen.

Es scheint, daß Xenophon durch Mittheilung dieses Gesprächs die neuern Freunde des Sokrates in ziemliche Verlegenheit gesetzet habe. Sie versuchen allerley Muthmaßungen, nehmen zu mancherley Misdeutungen ihre Zuflucht, um die Ehre des Weltweisen zu retten. Nach einigen soll er der Theodote gespottet, nach andern sie in seine Schule eingeladen, oder auch eine Probe seiner Standhaftigkeit abgelegt, oder wiederum seine Schüler vor ihren Verführungen gewarnet, oder Gelegenheit gesuchet haben, zu lehren, wie man die Gunst und Freundschaft der Menschen erwerben müsse. Dergleichen erbauliche Erklärungen und Anwendungen sind eben nicht schwer zu machen, wenn man über einige Paragraphen, als 3, 9, 13, 14 hinweg sieht, und sich einen Sokrates, nicht wie man ihn findet, sondern wie man ihn wünscht, einen Lehrer der gereinigten christlichen Philosophie, denkt.

Aber zur natürlichsten Erklärung führt vielleicht schon folgendes. Da Xenophon in dem vorigen Kapitel gezeigt hatte, daß Sokrates auch Künstlern, in wie fern sie von ihrer Kunst lebten, durch seine Unterredungen nützlich war, so fiel ihm vielleicht ein, daß er auch einst der Künstlerin Theodote, welche die Kunst zu lieben als ein Gewerbe trieb, gute Rathschläge zu ihrer Kunst gegeben: und so wollte er uns schon durch die Stelle, die er dieser Unterredung gab, die rechte Deutung an die Hand geben. Doch diese schwache Vermuthung kann wegfallen. Die richtige Erklärung geben die Worte von selbst. Sokrates war ein Liebhaber körperlicher Schönheit, und ließ sich also leicht bewegen, auch diese Schönheit kennen zu lernen. Daß er seine Schüler mit dahin nahm, wohin sie ihm selbst den Weg zeigten, gereicht ihm nicht zum Vorwurfe. Wenn auch einer oder der andere durch diesen Besuch gereitzet worden wäre, nähere Bekanntschaft mit Theodoten zu suchen, so würde er es nach dem, was bey 1, 3, 14. erinnert wird, nur in so weit gemisbilliget haben, als sie dadurch zerstreuet und beunruhiget wor-

den

den wären. Es ist daher auch nicht zu bezweifeln, daß er Theodoten ernsthaft gemeinte vortheilhafte Regeln geben wollte, wie sie das Kapital ihrer Schönheit aufs beste benutzen könnte. Aber diese Regeln waren freylich überflüssig: die Natur gab ihr schon sichere Anleitung, und im Ernste ließe sich das hier nicht anwenden, was beym vorigen Kapitel angemerket wird.

§. 5. Die Allegorie von der Jagd hergenommen ist hier unstreitig natürlicher, als 2, 6, 8 ff.

§. 10. Ich bin gewiß — — — gewinnest gehört zur Sokratischen Ironie, deren Sinn aus 3, 5, 23 f. klar ist.

§. 12. Wenigstens von hier an würde Sokrates anders sprechen müssen, wenn man ihm den gewohnten Beyfall schenken sollte. Er könnte etwa von dem edelsten nutzbarsten Thiere, nach welchem sie jagen sollte, zu sprechen anfangen, und ihr zeigen, wie sie sich eines Mannes würdig, und dadurch wahrhaftig achtungswerth und auf immer glücklich machen sollte; oder ihr und ihren Mädchen löbliche Erwerbungsmittel anweisen, und ihnen die Erlernung einiger Künste empfehlen. Daß er das letzte nicht thut, ist eben nicht sehr zu verwundern. Aber nach den Gesinnungen, die er 2, 7, 10 äußert, würde er es gewiß nicht unterlassen haben, wenn er dazu einen nähern Beruf gehabt hätte.

§. 16. Des Sokrates Privatgeschäffte sind die Unterredungen mit seinen Freunden, und die Staatsgeschäffte werden 1, 6, 15 angegeben. Die hier genannten Freundinnen sind auch seine Freunde oder Schüler, welche auch unter der zu Ende des Kapitels genannten liebern Freundin zu verstehen sind. Sie lernen von ihm sympathetische Liebesmittel und Zaubersprüche in dem Sinne, wie es 2, 6, 10 ff. gesagt wird.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Nachdrückliche Empfehlung der bey den Griechen gewöhnlichen Leibesübungen.

Einer von des Sokrates Gesellschaftern Epigenes, ein junger Mann, war von schwächlichem und dürftigem Körper. Sokrates bekam ihn einst zu Gesichte und redete ihn an:

Sokrates. Wie wenig siehst du, deinem Körper nach, einem Kämpfer ähnlich!

Epigenes. Ich bin aber auch kein Kämpfer.

Sokrates. Doch eben so wohl, als die, welche ihrem Wettkampfe in Olympia entgegen sehen. Oder ist

§. 1. Ἰδιωτικῶς τ. σ. ἔχειν heißt unstreitig unkämpferisch (d. i. schwach und dürftig) von Körper seyn. Eben so sagt Plato Vol. 8. S. 420 σὺ τὸ σῶμα ἔχων, καὶ μὴ ἰδιωτικῶς ἢ φαύλως. So nehme ich auch ἰδιώτης mit Hrn. Hofr. Schütz in der eigentlichen Bedeutung. Zeune verwirft dieses aus dem Grunde, weil nach ἔδέν γε μ. zu verstehen wäre ἰδιώτην σὲ χρὴ εἶναι, welche Ellipsis zu hart seyn würde. Aber warum so viel ergänzet? Ich behelfe mich natürlicher mit dem einzigen εἶ: du bist es nicht weniger. Denn, sagt das folgende, die Olympischen Kämpfer streben bloß ihre Ehre zu behaupten; aber du mußt, wie jeder gemeine Bürger, so bald es der Staat befiehlt, dich in den Kampf des Krieges einlassen, und dein Leben zu retten suchen. Also bist du ein Kämpfer; nur daß dirs an den so nöthigen Vorübungen fehlt.

Ein wenig spät erhielt ich die 4, 3, 10 angeführten Annotationes. Ich ergreife also das hier befindliche ἀγὼν um nachzuerinnern, daß Hr. S. 2, 6, 26. bey πολιτικοῖς nicht das gewöhnliche πράγμασι sondern aus dem Vorigen ἀγῶσι wiederholet. Alias, sagt er, omnis haec similitudo friget. Dieses ist sehr schön und natürlich.

Digitized by Google

ist der Kampf auf Tod und Leben, welchen die Athener zu seiner Zeit mit den Feinden ansetzen können, in dei-
2 nen Augen etwas geringes? Nicht wenige erliegen doch den Gefahren des Krieges, weil sie ihren Körper nicht ausgebildet haben, oder sie entkommen durch eine schimpfliche Rettung. Viele gerathen eben dadurch in Gefangenschaft, und verleben ihre übrige Zeit, wie es die Umstände wollen, entweder in der härtesten Knechtschaft, oder in der drückendsten Armuth, da sie sich bisweilen mit Summen loskaufen, die ihr Vermögen übersteigen, und sodann, entblößt von dem Nothdürftigen, ihre übrigen Lebenstage in Kummer und Mühseligkeit zubringen müssen. Viele setzen ihre Ehre zu, weil man ihr körperliches Unvermögen für Feigheit an-
3 sieht. Siehst du diese Nachtheile eines ungebildeten Körpers

§. 3. Bey dem Worte ἡδίω finde ich Anstoß. Die Sache forderte eigentlich ἧττον ἀηδῆ. Denn Tod, Schande, Knechtschaft, Armuth sind nicht angenehme Dinge. Wenn ἡδὺς wenig beschwerlich heißen könnte, so würde ich nichts erinnern, sondern eher zur Bestätigung anführen: ἔ μοι ἡδιόν ἐστι aus Herodot 2, 46 und Aelian V. H. 2, 23. „Es ist mir, nicht wenig beschwerlich, sondern gar abominabel. Aber in diesen Stellen ist eine Litotis, welche keinen allgemeinen Beweis giebt. Um das Wort doch auf einige Weise zu retten, wünschte ich ἃ δεῖ — εὐεξίαν von den Vortheilen des in der Kampfschule wohl geübten Mannes erklären zu können; so daß in ὑπομένειν eine Ironie wäre: aber das folgende würde dadurch tautologisch; und es heißt ἐπιμελόμενον — εὐεξ. nicht τὸν τὸ σ. εὖ ἔχοντα: auch ist nicht wahrscheinlich, daß Sokrates der beschwerlichen athletischen Disciplin, welche den Epigenes abschreckte, an diesem schicklichen Orte nicht sollte gedacht haben; er scheint wirklich §. 7 mit den Worten τί — ὑπομένειν auf das Gesagte zurückzusehen. Ich glaube also, daß es statt ἡδίω heißen muß ἧττω. Ein undeutliches T konnte man leicht für I lesen, und das erste T als Schreibefehler ansehen und in Δ verwandeln, besonders da

ἧττον

Körpers für gering an? glaubst du solche mit Gleichmuth ertragen zu können? Ich wenigstens glaube, daß die Beschwerden, welche man zur Erwerbung körperlicher Kräfte übernehmen muß, weit leichter und geringer sind. Meinest du, daß man bey einem schwachen und ungeübten Körper gesünder lebe und sonst mehr Vortheile habe, als wenn man ihn fest gemacht und ausgebildet hat? oder siehst du die hieraus erwachsenden Vortheile für gering an? Menschen von einem ausgearbeiteten Körper machen durchaus ganz andere Erfahrungen, als die, welche ihn vernachlässiget haben. Sie sind gesund und kraftvoll: viele derselben retten sich im Kampfe des Krieges mit Ehren, und entrinnen allen Gefahren: viele schützen ihre Freunde, und befördern das Glück des Vaterlandes, und erwerben sich dadurch vielen Dank, machen sich einen größen Namen, werden der schönsten Belohnungen theilhaftig. Dieses verschafft ihnen auf ihre übrigen Tage ein grösseres Maaß von Vergnügungen und Bequemlichkeiten und ihren Kindern hinterlassen sie desto schönere Mittel, in der Welt ihr Glück zu machen. Wenn schon der Staat keine gesetzmäßigen Kriegsübungen anstellt, so darf man sie doch für sich nicht aussetzen, sondern man muß sich nichts desto weniger üben. Denn sey versichert, es wird dir in einem andern Kampfe, oder in irgend einer andern Unternehmung darum nicht weniger gelingen, wenn du deinen Körper gut ausgearbeitet hast. Denn bey allen menschlichen Verrichtungen thut der Körper seine Dienste: und wo er Dienst thun soll, da kommt es

ῥᾷον und ἥδιον so häufig verbunden vorkommen. Unter dieser Voraussetzung beziehe sich ῥᾳδίως ἂν — τοιαῦτα, und ἧττω auf ἡ καταφρ. — τούτων.

§. 4. χάριτος allein stehend ist frostig: und Sokrates exaggerirt doch hier die Sache. Da nun δόξαν und τιμᾶν Beywörter haben, so stund auch wohl bey χάριτος eins: z. B. χάριτα τὴ πολλῆς.

es nicht wenig darauf an, daß er so gut als möglich
6 ausgearbeitet sey. Selbst da, wo er am wenigsten nöthig zu seyn scheint, selbst beym Denken, ist es nicht allgemein bekannt, daß da viel Menschen irre gehen, weil sie nicht körperlich gesund sind? Auch bemächtigen sich bey vielen Vergessenheit, Kleinmuth, üble Laune und Wahnsinn des Verstandes so sehr, daß ihnen alles,
7 was sie gelernet haben, entfällt. Aber wer seinen Körper ausgearbeitet hat, ist dagegen gesichert, und läuft nicht Gefahr, körperlicher Schwachheit wegen dergleichen zu erfahren. Natürlicher Weise muß die ausgebildete Stärke vielmehr dienlich seyn, das Gegentheil von den Uebeln zu bewirken, welche aus der Schwachheit entspringen. Und welcher vernünftige Mensch sollte nicht gern Alles ertragen, um die jenen Uebeln
8 entgegengesetzten Vortheile zu erlangen? Es ist endlich auch eine Schande, durch die Vernachlässigung seines Körpers alt zu werden, ehe man gesehen hat, wie man sich in der größten Schönheit und Stärke des Leibes ausnimmt; welches vor den Augen dessen verborgen bleibt, der seinen Leib nicht übt: denn das ist nicht eine Sache, die sich von selbst findet.

Anmerkungen.

Wenn einige junge Leser des Griechischen Textes dieses Kapitel im Ganzen nicht recht verstehen, so sind diejenigen Ausleger daran Schuld, welche ohne genauere Bestimmung bloß sagen, daß von der Sorge für den Leib oder die Gesundheit darin gehandelt werde. Vielmehr empfiehlt hier Sokrates die unter der Anweisung der Kampfmeister zu erlangende Geschicklichkeit und Stärke des Leibes, wovon 1, 2, 4. 3, 7, 1. 3, 13, 6. und 3, 14, 3. etwas gesagt worden ist. Wem es nicht darum zu thun ist, die dahin gehörigen Beschäfftigungen aufs genaueste kennen zu lernen, der kann an dem, was in den angeführten Stellen und in diesem Kapitel selbst vorkommt, genug haben, auch sich nach Befinden bey den Bibelerklärern 1 Kor. 9. 24. ff. Raths erholen.

Da

Digitized by Google

Da die Alten über den Werth der athletischen Uebungen selbst nicht einig waren, so giebt das uns einiges Recht, unsern Beyfall dem Sokrates nicht ohne Einschränkung zu geben. So weit diese Leibesübungen der Gesundheit zuträglich und der nöthigen Geschwindigkeit und Stärke im Kriege beförderlich waren, ist dagegen nichts einzuwenden. Aber die Betreibung des Ackerbaues und der von dem Sokrates verachteten mechanischen Künste (2, 7, 7.) war zu dem ersten Zwecke nicht minder gut, und eigentliche Kriegsübungen, welchen Plato (im 8 B. der Gesetze) die Sache zu nähern sucht, zu dem andern Zwecke wohl noch dienlicher.

§. 5. Daß nicht durch gewisse öffentliche Verordnungen die Kampfübungen in Athen nothwendig gemacht wurden, das wird, wie es scheint, auf eine verdeckte Weise getadelt, und eben dadurch Lacedämon gelobet. Vergl. 3, 5, 15.

§. 6. Der Platonische Sokrates scheint mit dem Xenophontischen nicht einstimmig zu seyn. Jener fordert zum richtigen Denken eine von dem störenden Körper ganz getrennte Seele; dieser einen wohl ausgearbeiteten, starken Körper. Vielleicht aber läßt sich beydes so vereinigen, daß ein kranker Körper nur ein noch grösseres Uebel wäre, als ein gesunder. Keins von beyden findet heut zu Tage Beyfall. Dieses hier im Vorbeygehen. Daß ein gänzlicher Mangel der Bewegung den Körper schwächt, und daß aus solcher Schwächung Hypochondrie und Manie entstehen kann, ist ausgemacht. Aber sollten deswegen die gewaltsamen athletischen Erschütterungen nöthig seyn? Ja die unnatürliche trockene Nahrung und das vorschriftliche Uebermaaß derselben konnte den Körper nicht weniger zerrütten, und Krankheiten erzeugen, wodurch die Kräfte der Seele geschwächt werden.

§. 8. Gegen diesen kleinen Paragraphen läßt sich das meiste einwenden. Sollte es nicht noch grössere Schande seyn, alt zu werden, ehe man wahrhaftig nützliche Fertigkeiten des Körpers oder Fähigkeiten der Seele bis auf den äußersten Grad erhöhet hat? Wenn wir bloß selbstthätige Körper wären, und hauptsächlich Arme und Schenkel auszubilden hätten, so wäre der größte Athlet unsrer höchsten Bewunderung werth. Da wir aber wenigstens gleiche Ursache haben, die Erfahrung zu machen, wie wir uns bey der größten Vollkommenheit der Seelenkräfte ausnehmen, so muß man jene eitle Neugierde aufgeben. Das Laboratorium der entwickelnden und stärkenden Kräfte ist ge iß

in wenig Menschen (unter welche wenige vielleicht Sokrates gehörte) so ergiebig, daß es zugleich den äußern Gliedern und den innern Werkzeugen der Seele immer Nahrung im Ueberfluß zuströmen könnte. Die Zeit wenigstens, welche man doch nur einfach anwenden kann, leidet es nicht, daß man sich von beyden Seiten zur höchsten Vollkommenheit ausarbeite.

Der Gedanke, womit hier beschlossen wird, daß die größte Schönheit und Stärke des Leibes sich nicht von selbst finde, ist wahr, nämlich im athletischen Verstande. Aber wir wären kein Werk eines weisen Schöpfers, wenn wir nicht unsern Körper, ohne künstliche Diät und Bewegung, zu der Größe und Stärke ausbilden könnten, welche nach dem Klima, in welches er uns setzte, nach den individuellen Anlagen, die er uns gab, oder (lieber nach dieser Einschränkung es zu bestimmen) nach dem Zwecke, wozu wir da sind, die äußerste Größe und Stärke heißen kann.

Digitized by Google

Dreyzehntes Kapitel.

Vermischte sinnreiche und witzige Aussprüche des Sokrates.

Es war einmal ein gewisser Mensch darüber erzürnt, daß ihm jemand, welchen er gegrüßt, keinen Gegengruß erwiedert hatte. Sokrates sagte: Das ist lächerlich, daß du darüber unwillig bist, wenn dir ein Mensch von unartiger Seele vor die Augen gekommen ist, da du indessen nicht zürnen würdest, wenn dir ein körperlich gebrechlicher Mensch begegnet wäre. 1

Ein anderer beklagte sich, daß ihm das Essen nicht schmeckte. Sokrates sagte: Akumenus weist gegen dieses Uebel eine gute Arzeney an. Was für eine? fragte jener. Die Antwort war: daß man zu essen aufhöre. Man sollte nur aufhören, spricht er, so würde man auch vergnügter, wohlfeiler und gesünder leben. 2

Noch ein anderer beschwerte sich, daß das Trinkwasser in seinem Hause warm wäre. 3

Sokrates. So hast du, wenn du warm baden willst, das warme Bad zur Hand.

Der Ungenannte. Ja, dazu ist es zu kalt.

Sokrates. Ist es denn deinen Knechten lästig, wenn sie es zum Trinken und zum Baden brauchen?

§. 1. Erneſtis genuthmaßtes λυπεῖ für λυπεῖ iſt der Aufnahme in den Text würdig. Das letzte ohne Frage würde ſehr froſtig ſeyn: auch müßte ὅτι bey τοῦτο c. à. noch einmal verſtanden werden, welches hart iſt, wenn das Ganze, wie es nicht anders kann, von γελοῖον abhangen ſoll.

Digitized by Google

Der Ungenannte. Keinesweges: ja ich wundere mich oft, mit welchem Vergnügen sie es zu beyderley Gebrauch anwenden?

Sokrates. Ist es denn, als Trinkwasser, wärmer, als das in dem Tempel des Aesculaps?

Der Ungenannte. Nein, das letztere ist wärmer.

Sokrates. Nun sieh einmal: es scheint, daß Sklaven und Kranke weniger eigensinnig sind, als du.

4 Es ließ jemand seinen Knecht harte Schläge fühlen. Sokrates fragte, warum er so wider ihn aufgebracht wäre. Er langt immer, antwortete jener, nach gutem Essen, und arbeitet als ein Taugenichts; ist gierig aufs Geld, und doch ein Faulenzer. Sokrates sagte: hast du auch erwogen, bey welchem von euch beyden mehr Streiche nöthig wären? —

5 Es fürchtete sich jemand vor dem Wege nach Olympia. Sokrates sagte zu ihm: Warum fürchtest du diese Reise? Spatziereſt du nicht auch in der Heimath fast den ganzen Tag umher? So wirst du auch, indem du dorthin reiseſt, nach einem Spatziergange dein Mittagsmahl halten, nach einem Spatziergange zu Abend essen, und dann ausruhen. Begreifst du das nicht, daß du gar wohl von Athen nach Olympia kämeſt, wenn du die Spatziergänge, die du in fünf bis sechs Tagen machest, an einander reihetest? Es ist übrigens auch angenehmer, einen Tag zu früh, als zu spät abzureisen. Denn

§. 5. μιᾷ ἡμ. Dieser Dativ, welcher das Uebermaaß und den Mangel bestimmt, ist nicht so gar selten. Gleich §. 6. τοσούτῳ ἧττον ist einer, wie alle solche Wörter beym Comparativ und Superl. πολλῷ, πόσῳ, u. s. w. Weil man es der Mühe werth geachtet hat, Beyspiele anzuführen, so setze ich noch hinzu Plat. Vol. 5. S. 23. (Alcib. 1.) — τὸ ἓν καὶ τὰ δύο, πότερα πλείω ἐσι, φήσεις, ὅτι τὰ δύο; Ἔγωγε. Πόσῳ; Ἓν. um Eins.

Denn aber die Gebühr seine Tagereisen verlängern zu müssen, ist lästig: aber einen Tag mehr dazu zu nehmen, erleichtert die Sache ungemein. Besser also mit der Abreise als auf der Reise geeilt.

Ein anderer sagte, daß er von einem langen Wege, den er gemacht, ganz erschöpft sey. 6

Sokrates. Hast du auch schwer zu tragen gehabt?

Der Ungenannte. Nein; nichts, als mein Kleid.

Sokrates. Giengst du allein, oder folgte dir ein Knecht?

Der Ungenannte. Es folgte mir einer.

Sokrates. Ledig? oder trug er etwas?

Der Ungenannte. Ey ja: er trug die Teppiche und das übrige Gepäcke.

Sokrates. Nun, wie bekam denn diesem die Reise?

Der Ungenannte. Ich glaube, besser als mir.

Sokrates. Wenn du nun seine Bürde hättest tragen müssen, wie würdest du dich wohl darauf befunden haben?

Der Ungenannte. Wahrhaftig nicht wohl: ja ich hätte sie nicht einmal tragen können.

Sokrates. Aber so wenig aushalten zu können, gegen einen Knecht, ist das wohl einem in der Kampfschule geübten Manne anständig? —

Anmerkungen.

Die hier uns mitgetheilten Aussprüche des Sokrates sind zwar nicht von der Art, wie die im neunten Kapitel, nicht zu einer ernsthaften Prüfung gemacht: doch darf man wohl, neben den nöthigen Erläuterungen, auch einige Urtheile

§. 6. Statt ἀλλὰ τὸ ἱμ. ἢ τὸ ἱμ. oder apostrophirt: muß es wohl heißen: ἄλλο ἄλλ' ἢ τὸ ἱμ.

Digitized by Google

theile darüber beybringen, da es Xenophon der Mühe werth geachtet hat, sie in das Buch aufzunehmen.

§. 1. Wie der Ungenannte des andern Unhöflichkeit mit Gleichmuth ertragen soll, so ertrug Sokrates einst die Beschimpfung eines rohen Menschen, der ihn mit Füssen gestoßen hatte, und gab zu erkennen, daß man die Beleidigungen eines ungebildeten, thierisch handelnden Menschen nicht anders ansehen müsse, als die von einem Thiere herrührende Verletzung. Es läßt sich dabey fragen: Empfiehlt er verachtende Gleichmuth? oder kluge Zurückziehung, weil der, der mit groben Menschen rechten will, sich nur noch mehr Verdruß zuzieht? oder Billigkeit, weil auch der Unhöfliche nach 3, 9, 4. recht zu handeln glaubt? — Das letzte liegt so ziemlich deutlich in den Worten. Weil sich aber auf diese Weise jede Vergehung entschuldigen ließe, so ist das wohl nur ein flüchtiger Gedanke, wodurch der Beleidigte sich zufrieden stellen, in welchen wir aber eben nicht tiefer eindringen sollen.

§. 2. Man würde Ursache haben, das Zeugniß des Akumenus so anzusehen, wie die Lehre der Aspasia 2, 6, 36. wenn er nicht in dem Phädrus des Plato mit Männern, deren Verdienste außer Zweifel gesetzt sind, in Vergleichung gestellet würde. Die Regel selbst, daß man sich der Mäßigkeit im Essen befleißigen solle, empfiehlt sich hier, durch die Lakonische Kürze und durch die zugleich angezeigten Vortheile, mit dem Ansehen der Neuheit. Würde nur diese goldene, nie genug empfohlene Regel immer beobachtet! —

§. 3. Man hatte in dem Tempel des Aeskulaps zu Athen eine warme Quelle gefaßt, deren sich dort, auf übernatürliche Curen hoffend, die Kranken bedienten. Den Vorwurf: es scheint — als du muß man besonders in Ansehung der Sklaven richtig verstehen. Nichts weniger, als daß man dem Eigensinn der Sklaven nachgegeben hätte: nur wunderte man sich nicht, wenn sie keine Zufriedenheit oder Selbstverläugnung zeigten: solche edle Tugenden, meint Sokrates, wären ihrem Stande nicht gemäß.

§. 4. Hast du auch — eine sehr freymüthige Gewissensfrage! Xenophon hätte uns den Herrn ein wenig näher bekannt machen sollen, daß wir dem Sokrates mit Ueberzeugung Beyfall geben könnten.

§. 5. Es scheint, daß man von Athen nach Olympia fünf Tagereisen machte. Da nun der vor diesem Wege sich fürchtende Mann auch sonst mehrere Tage hinter einander

Digitized by Google

ander mit mancherley Gängen zubrachte, so giebt ihm Sokrates noch einen Tag zu, und hofft, daß er alsdenn so viel Schritte, als die volle Reise beträgt, mit Bequemlichkeit thun würde. Aber dieses gemeine Räsonnement setzt die Summe der Schritte unter Geschäfften und Spatziergängen wohl zu hoch an: und bey diesem Umherwandern muntern die mannichfaltigen Bewegungen aller Muskeln, die häufig abgeänderte Direction, und die abwechselnden Geschäffte den Menschen auch körperlich auf, und eröffnen die Canäle, wodurch den Nerven immer neue Kräfte zuströmen. Könnte man sichs auf der Reise nur wenigstens geheim halten, daß es eine Reise ist; man würde etwas gewinnen. Daß aber immer dieselben Muskeln in Thätigkeit sind, da indessen die übrigen ruhen, macht wohl bey dem ungewohnten Fußgänger den größten Unterschied aus.

§. 6. Der in der Kampfschule geübte Mann wird hier einem Knechte entgegen gesetzet, weil, wie hier Jenne anmerket, die Knechte zur Erlernung der Künste, womit sich Freye beschäfftigten, (unter welchen Künsten auch die Gymnastik mit begriffen war,) nicht zugelassen wurden.

Vierzehntes Kapitel.

Einige Tischreden des Sokrates, wodurch besonders die Lüsternheit mancher Gäste beschämet wird.

Wenn bey Gastmählern, wozu ein jeder das Seinige beytrug, einige viel Fleischspeisen mitbrachten, andere wenig, so gab Sokrates dem Aufwärter die Anweisung, daß er die kleinen Schüsseln zur gemeinschaftlichen Theilnehmung in die Mitte der Tafel stellen, oder einem jeden davon eine Portion geben sollte. Die also viel mitgebracht hatten, schämten sich dann, die gemeinschaftlichen Schüsseln unberührt stehen zu lassen, und die ihrigen für sich zu behalten: sie setzten auch das Ihrige in die Mitte. Da sie nun vor denen nichts voraus behielten, die nur wenig mitgebracht hatten, so versahen sie sich dann nicht mehr mit vielen Fleischspeisen.

2 Er bemerkte auch, daß einer von der Tischgesellschaft das Brod jetzt liegen ließ, und eitel Fleisch aß. Da man nun eben von den Benennungen der Dinge sprach, so sagte er: Freunde, könnten wir wohl bestimmen, weswegen mancher Mensch ein Fleischesser genennet wird? Jedermann ißt doch wohl zum Brode sein Fleisch, wenn er eben welches hat: aber deswegen heißt man, meines Erachtens, noch kein Fleischesser. Nein,
3 das nicht, sagte einer von der Gesellschaft. Aber, fuhr Sokrates fort, wer Fleisch allein, ohne Brod, ißt, und das nicht der Kampfübungen wegen, sondern den Geschmack zu ergötzen, wird dieser der Fleischesser seyn? Schwerlich ein anderer, sagte jener. Hier fiel wieder einer von der Gesellschaft ein: Wer nun aber wenig Brod, und viel Fleisch dazu ißt? Auch diesen, antwortete Sokrates, würde man mit Recht so nennen; und wenn andere Menschen die Götter um einen reichen Segen an Früchten bitten, so würde dieser um einen reichen

Digitized by Google

chen Gegen an Fleisch bieten müssen. Diese Worte des 4
Sokrates zog der Mann auf sich. Er fuhr zwar fort, sich Fleisch zuzulangen, aß aber auch Brod dazu. Das merkte Sokrates. Die Nachbarn, sagte er, mögen auf den Mann dort sehen, ob er das Brod zu Fleische, oder das Fleisch zu Brode macht.

Ein andermal sah er, daß einer von den Gästen zu 5
einem Bissen Brodes aus mehrern Schüsseln etwas nahm. Dieses veranlaßte ihn zu fragen: Giebt es wohl eine Methode Speisen zuzubereiten, die mehr Kosten erfordert und die Speisen mehr verderbt, als wenn man viel Gerichte genießt, und zugleich vielerley, was den Geschmack des Brodes würzen soll, zu sich nimmt? Denn wer die Speisen noch mannichfaltiger zusammensetzet, als die Kunstköche thun, macht sie kostbarer: und wenn er Dinge durch einander mischt, deren Mischung jene, als unpassend, nicht vornehmen, so begeht er Fehler, wenn anders jene ihre Sache gut machen, und vernichtet ihre Kunst. Und ist es nicht lächerlich, wenn 6
man sich die geschicktesten Kunstköche anschafft, sich um die Kunst selbst nicht bekümmert, und doch das, was jene bereiten, abändert? Auch noch einen andern Nachtheil empfindet der, der sich gewöhnet hat aus vielerley Schüsseln zugleich zu essen: er glaubt nämlich, daß ihm etwas fehle, wenn er diese nicht hat, und sehnt sich nach dem, woran er gewöhnt ist. Hat man sich aber gewöhnt aus einer einzigen Schüssel jedem einzelnen Bissen das Geleite zu geben, so ist man in Ermangelung mehrerer Gerichte mit einem einzigen nicht unzufrieden.

Er bemerkte auch, daß ein fröhlicher Schmaus 7
in der Sprache der Athener so viel hieße, als eine Mahlzeit.

§. 7. Nach Reiskens Muthmaßung soll Xenophon geschrieben haben: ὡς τὸ ἐδέσματα εὐωχ. u. Freylich zeigt die Sache, daß ἐδέσματα das Subject ist: denn von dem

zeit. Das Wort fröhlich, meinte er, würde hinzugesetzet, weil man Speisen genießen sollte, welche weder der Seele noch dem Leibe üble Empfindungen verursachen, noch mit Mühe aufzutreiben sind. Also auch dem, der einen mäßigen, simpeln Tisch führet, schrieb er das fröhliche Schmausen zu.

Anmerkungen.

Sokrates sucht hier bey Gastmählern Mäßigkeit und einen vernünftigen Genuß der Speisen zu befördern. Dieses konnte er mit allem Fug und Recht thun, da die Gastmähler nach der Absicht der Gesetzgeber unter anderm auch dazu dienen sollten, die Bürger zur Mäßigkeit zu gewöhnen. Zudem gieng er jederzeit auch hierin mit dem besten Beyspiele vor. 1, 3, 5, f. Wenn er nun damals schon zu einigen Jahren gekommen war und den Ruf des Weisen behauptete, so wüßte ich, außer dem ihm eigenen feinen Tone, nichts, was man zu einem solchen Sittenrichter weiter erfordern könnte.

§. 1. Die Gastmähler, wozu ein jeder seinen Beytrag gab, waren bey den Griechen sehr gewöhnlich, und zum Theil durch Gesetze angeordnet, bey welchen denn die Gesellschaft nach den verschiedenen Abtheilungen des Volkes bisweilen sehr zahlreich war. Sehr natürlich vergleicht man damit die Sitte der ersten Christen. 1 Kor. 11.

§. 2—4.

dem Essen soll etwas gesagt werden. Aber Xenophon scheint den Artikel nicht allemal so logisch genau anzuwenden. Man betrachte nur 4, 6, 4. und was dort angemerket wird.

Man muß hier nicht die erste Bedeutung des Wortes εὐαγγέλιον zu finden glauben. Sokrates macht nicht den Sprachlehrer, sondern den Weisheitslehrer; giebt nicht die muthmaßliche Bedeutung des Wortes an, sondern eine möglich gute Anwendung. Wäre es aber sein Ernst gewesen, so hätte er wenigstens geirret.

Digitized by Google

§. 2—4. Das Wort Fleischesser drückt der Griechen Opsophag nicht ganz aus. Denn Opson heißt nicht nur Fleisch, sondern jede niedlichere Speise, die man zum Brode, oder auch ohne Brod zu essen pflegte, Fische, Kräuter und künstlich zusammengesetzte Gemüse. Mit solchen kräftigen Speisen mußten sich die Kämpfer nähren: aber andern gereichte dieses zum Vorwurfe. In unsern weit volkreichern Zeiten und Ländern würde man wohlhabende Männer, (denn aus solchen bestunden im Grunde fast Gesellschaften) die wenig Brod äßen, deswegen nicht für Verschwender ansehen: nur ein sehr armer und mit der Welt unbekannter Mensch würde sie Fleisch- oder Muskesser schelten. Die wichtigsten Ursachen dieses Unterschieds sind, dünkt mich, die merklich simplere Lebensart der Alten, die Armuth des Attischen Bodens, und das System der Sklaverey, nach welchem das Land nicht gehörig benutzet werden konnte.

§. 5. f. Die Worte: Viel Gerichte genießen und vielerley, was — würzen soll, zu sich nehmen drücken nicht verschiedene Unarten aus. Das erste sagt nur von der nämlichen Unart, daß sie durch den Genuß überflüssiger Sachen kostspielig sey; das andere, daß sie den guten Geschmack einzelner Gerichte verpfusche und zerstöre. Beydes wird auch unmittelbar vorher und nachher gesagt. Das erste ist nicht so wahr, als witzig. Weil nämlich künstlich zusammengesetzte Speisen gewöhnlich kostbar sind, so meint Sokrates, die mannichfaltige Mischung dieser schon auf solche Art bereiteten Speisen müßte um so viel kostbarer seyn, je mehr Schüsseln durch einander gemenget würden. Das andere ist sehr richtig. Ein dritter Verwerfungsgrund könnte noch Statt finden; nämlich daß diese sonderbare Vermischung der Gesundheit sehr nachtheilig sey, weil das, was Kunstköche zusammensetzen, schon an sich unnatürlich und schädlich ist. Dieses galt von den Kunstwerken der damaligen Köche wohl nicht weniger, als von den der neuern Zeit. Es würde uns im Anfange viel Ueberwindung kosten, von manchen ihrer Gerichte etwas zu genießen, wenn wir die Zubereitung gesehen hätten, wo häufig Käse, geschrotenes Getraide, Wein, Milch, Baumfrüchte, Kräuter durch einander gerühret wurden.

§. 7. Daß solche Stellen, wo ein Wort in mehr als Einer Bedeutung angewendet wird, meistens unübersetzbar sind, ist bekannt. Meinen Versuch wird man entschuldigen,

Digitized by Google

gen, wie bey 3, 9, 14. f. Doch läßt sich jene Stelle schon eher behandeln, als diese, wo das Hauptwort nach der gewöhnlichen Bedeutung heißt: bey einem herrlichen Schmause sichs wohl seyn lassen; nach der ursprünglichen aber entweder sich wohl gehaben oder glücklich und leicht mit seinem Fuhrwerke fortkommen, oder gut speisen. Die alten Sprachlehrer sind über dessen Abstammung nicht einig — Es war übrigens der Mühe schon werth, daß Xenophon dieser Anmerkung gedachte. Des Sokrates Absicht dabey war unverkennbar gut. Der Tugendfreund bedarf bey seiner menschlichen Schwachheit mancher Erinnerungsmittel, um seine guten Vorsätze nicht aus der Acht zu lassen. Die Erinnerung des Wortes fröhlich und der darein gelegten Warnung konnte manchem bey einem frohen Schmause zu Statten kommen, und seine nach der verführerischen Schüssel schon ausgestreckte Hand zurückziehen.

Vier-

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Wie Sokrates bey einem Menschen auf gute Anlagen geschlossen und diejenigen behandelt habe, welche auf diese natürlichen Vorzüge, oder auf ihren Reichthum zu viel bauten.

Sokrates machte sich überall und auf alle Weise höchst nützlich. Es muß also auch einem mittelmäßigen Verstande bey einem geringen Nachdenken einleuchten, daß es an jedem Orte und bey jedem Geschäffte höchst vortheilhaft war, mit ihm umzugehen und mit ihm seine Zeit zuzubringen. Auch in seiner Abwesenheit brachte schon die Erinnerung an ihn denen, die sich zu ihm hielten und seine Lehre annahmen, nicht geringen Nutzen. Sein Scherz wirkte bey seinen Gesellschaftern nicht weniger Gutes, als sein Ernst. Er gab 2
sich nämlich nicht selten für einen Liebhaber von diesem und jenem aus: offenbar aber reitzte ihn nicht die körperliche Schönheit derselben, sondern ihre schönen Anlagen zu Geistesvorzügen. Auf gute Anlagen schloß er bey denen, welche das, was sie zu lernen suchten, bald begriffen, das Gelernte behielten, und einen Trieb zu allen

§. 1. ἐπεὶ — ἐπαίνου; worauf beziehen sich diese Worte? Fehlt daneben etwas, als der Gedanke, daß man sich auch bey andern Gastmählern, wobey Sokrates nicht war, der Erklärung von εὐωχεῖσθαι (vor. Kap.) erinnern konnte? oder ist das ganze Stück ein unächtes Einschiebsel? Wenn es wegfällt, vermißt man es nicht. Wenigstens muß es wie in einer Parenthese genommen werden, weil das folgende: καὶ γὰρ — συνδιατρ. nicht damit zusammenhangt, sondern den Beweis von dem ersten Satze enthält.

Digitized by Google

allen Wissenschaften fühlten, wodurch man seinem Hause und dem Staate wohl vorstehen und überhaupt Menschen und menschliche Angelegenheiten gut behandeln kann. Wenn solche Menschen gebildet würden, so wären sie nicht nur, sagte er, für sich glücklich, und gute Vorsteher ihres Hauses, sondern sie könnten auch andere Menschen und Staaten beglücken.

3 Er suchte aber nicht allen auf einerley Wege beyzukommen. Diejenigen, welche durch ihre Naturgaben vollkommen zu seyn glaubten, und den Unterricht verschmähten, belehrte er, daß die besten Köpfe am meisten der Bildung bedürftig wären. Er erinnerte in dieser Absicht, daß die Pferde der besten Art, muthig und rasch von Natur, die brauchbarsten und besten Thiere würden, wenn man sie frühzeitig zuritte: geschähe aber dieses nicht, so würden sie die unbändigsten und schlechtesten Thiere. So verhielte sichs auch mit den Hunden, von der besten Art, welche von Natur zur Jagd aufgelegt und dem Wilde aufsätzig wären. Wenn man sie gut abrichtete, so würden sie die besten und brauchbarsten Jagdhunde; aber auch tölpische, wüthige und unbiegsame Thiere, wenn sie unabgerichtet blieben.

4 So wären auch die größten Geister muthvoll Sachen zu unternehmen, und kraftvoll das, was sie unternehmen, auszuführen: und wenn man sie unterrichtete und belehrete, womit sich der Mensch beschäfftigen müsse, so würden sie die besten und brauchbarsten Subjecte; aber auch die bösesten und schädlichsten Menschen, wenn sie ohne Unterricht und Anweisung blieben: es fehlte ihnen dann an Einsichten, um zu beurtheilen, was für Dinge man betreiben müsse, wodurch sie häufig zu bösen Unternehmungen verleitet würden: und weil sie einen großen Geist und heftige Triebe hätten, so ließen sie sich nicht einschränken und von ihrem Beginnen abhalten, und stifteten daher vieles und großes Unglück.

Andere,

Digitized by Google

Andere, die auf ihren Reichthum trotzten und keinen Unterricht nöthig zu haben glaubten, weil ihr Reichthum allein ihnen hinlänglichen Vorschub thun würde, jede Unternehmung auszuführen und Ehre bey der Welt zu erlangen, belehrte er durch folgende Vorstellungen. Er zeigte ihnen, daß es thöricht sey, wenn man glaubte nützliche und schädliche Unternehmungen unterscheiden zu können, ohne diesen Unterschied gelernet zu haben; und eben so thöricht, wenn man bey dieser Unwissenheit und bey dem Reichthum, der dem Menschen alles Beliebige verschafft, glaubte auch vortheilhafte Handlungen wählen zu können; wer aber 5

§. 5. Xenophon geht sonst genauer, und ohne einigen Sprung im Sorites fort, und könnte also etwa gesagt haben: — δυνήσεσθαι καὶ τὰ ὠφέλιμα προίζεσθαι, ὅτε καὶ τὰ συμφ. — Aber es fließen doch die Sätze so ziemlich in Eins. Nur der Ausdruck scheint nicht glücklich gewählet zu seyn, daß man da eine Lücke fühlt, wenn schon in der Sache eben keine ist.

Ich übersetze nach Hrn. Hofr. Schützens wohl bestätigtem Texte: — πράττειν, οὔτε πράττειν οἴεται καὶ — So hat auch Edwards drucken lassen. Ernesti hatte in der letzten Ausgabe ὅτε πράττειν weggelassen, welches Zeune so sehr billiget, daß er sich fast gegen die entrüstet, die diese Wörter in Schutz nehmen. Zum Beweis, daß sie von einer fremden Hand herrühren, setzt er hinzu: Particula τε nullo modo hic potest copulari cum seq. καὶ, nec praesens πράττειν cum οἴεται; quia οἶομαι cum praesente non solet iungi. Er dachte also wohl gar nicht an die alte höchst glückliche Muthmaßung οὔτε, in welcher das τε mit καὶ sich sehr gut verbindet. Daß οἶομαι nicht könnte beym praesenti stehen, ist mir räthselhaft. Vielleicht wollte er schreiben, hier wäre das futurum natürlicher. Das καὶ nach οἴεται ohne das vorherige τε läßt sich nicht deuten: es müßte dafür eher ὅμως stehen. Zeune erklärt es dunkel und schwankend durch etiam, ipse; wodurch die Schwierigkeit nicht gehoben, sondern nur in die Lat. Uebersetzung verlegt wird.

Digitized by Google

das nicht könnte, der wäre ein schwacher Kopf, wenn er sich glücklich und mit allem, was er für sein übriges Leben braucht, vollkommen oder hinlänglich versehen dünkte: so wäre es auch schwach geurtheilt, wenn man bey aller Unwissenheit glaubte, daß man um des Reichthums willen für einen geschickten Mann in irgend einem Fache gelten, oder, ohne in diesem Kredit zu stehen, geehrt und berühmt seyn würde.

Anmerkungen.

Sokrates suchte besonders junge Menschen von guten Talenten zu gewinnen und zu wackern Bürgern zu bilden. Er gewann sie, wie der Autor zeigt, auf dreyerley Art, nach den dreyerley Vorzügen, wodurch sich diese jungen Athener gewöhnlich selbst genug zu seyn glaubten, da sie entweder auf ihre guten Anlagen, oder auf vermeintlich erworbene Geschicklichkeiten, oder auf äußere Glücksgüter bauten. Von den ersten und letzten wird hier kürzlich gesprochen; von den übrigen im folgenden Kapitel.

§. 2. Auf gute — Wissenschaften fühlten: Hierdurch hätte Sokrates sichere Kennzeichen guter Köpfe angegeben, und mit dem letzten Worte könnte er abbrechen: oder er sollte wenigstens das folgende: wodurch — behandeln kann anders meinen, als es lautet. Denn sollten das nicht auch gute Köpfe und (wenn dieses mit zu verstehen ist) Menschen von guten Herzensanlagen seyn, welche Physik, höhere Mathematik und andere Wissenschaften lieben, die nicht von unmittelbarem, augenscheinlichen Einflusse auf die menschliche Glückseligkeit sind? Aber Sokrates setzte jene Einschränkung aus Ursachen hinzu, welche aus 1, 1, 11. ff. bekannt sind. Freylich sind praktische Köpfe die nöthigsten und brauchbarsten in der Gesellschaft der Menschen: aber er redet doch auch von den größten und feurigsten Köpfen, welche selten recht brauchbar werden.

§. 5. Die Gedankenfolge scheint hier diese zu seyn: Wenn der reiche Jüngling glaubte durch Reichthum 1) jede Unternehmung auszuführen, 2) Ehre bey der Welt zu genießen, so widerlegte Sokrates das erste durch das was in den Worten: Er zeigte ihnen — versehen dünkte enthalten ist; das andere aber durch das, was von da bis zu Ende folgt: so wäre es auch ꝛc.

Zwey-

Digitized by Google

Zweytes Kapitel.

Xenophon zeigt an dem Beyspiel Euthydems, wie Sokrates sich mit denen benommen habe, die alle nöthige Kenntnisse gefasset zu haben vermeinten und darauf stolz waren.

Mit denen, welche den besten Unterricht genossen zu haben vermeinten, und sich viel auf ihre Gelehrsamkeit einbildeten, verfuhr er so, wie ich eben durch ein Beyspiel zeigen werde.

Er hatte gehört, daß Euthydem, genannt der Schöne, sich eine große Sammlung von den Werken der berühmtesten Dichter und Sophisten angelegt hätte, daß er sich dadurch für gelehrter hielte, als andere von seinen Jahren, und sich große Hoffnung machte, als Redner und Geschäfftsmann alle Welt zu übertreffen. Er bemerkte also zuerst, daß sich Euthydem Alters wegen noch nicht auf dem Versammlungsplatze einfand, sondern, wenn er etwas durchgesetzt wissen wollte, in der Nähe in die Werkstätte eines Riemers sich hinsetzte. Dahin verfügte sich auch Sokrates in Begleitung einiger von seinen Freunden. Da warf denn jemand die

§. 2. κινεῖν ist nichts anders als *lacessere*, wie es Ernesti erst im indice erklärte, zum Reden auffordern, oder vielmehr indirecte den andern dazu bringen. So heißt κινητέος Plat. Vol. 2. S. 33. der sein Stillschweigen brechen und auf eine ausdrückliche Frage antworten soll.

τὰς τέχνας scheint zwar das Subject zu seyn, nicht σπυδαίας: denn τὸ δὲ προσπάναι bezieht sich auf jenes. Aber der Artikel ist hier entbehrlich bey σπ. (ἀνθρώπους) μὴ γ. ἄνευ — geschickte Leute fänden sich nicht leicht ohne — Vergl. 4, 6, 4. Aber diese Erklärung Zeunens ist mir doch nicht natürlich. Vermuthlich ist σπυδαίας aus ein Paar sehr verstümmelten Wörtern entstanden. Wirft man es als unverdorben, aber unächt, ganz weg, so

Digitized by Google

Frage auf, ob Themistokles durch den Unterricht eines Gelehrten, oder durch seine natürlichen Talente sich so vor andern Bürgern ausgezeichnet habe, daß der ganze Staat seine Augen auf ihn richtete, wenn irgend einmal ein wichtiger Mann vonnöthen war. Sokrates, welcher den Euthydem zur Sprache bringen wollte, gab darauf die Antwort: Ungereimt genug, wenn man glaube, daß unwichtige Künste ohne geschickte Lehrer nicht erworben werden, die Regierungskunst aber, das wichtigste aller Geschäffte sich von selbst bey dem Menschen finde.

5 Zu einer andern Zeit war Euthydem wieder an diesem Orte, entfernte sich aber von der Gesellschaft, um nicht das Ansehen zu haben, als hielte er viel von der Weisheit des Sokrates. Da fieng Sokrates an: Freunde, wenn dieser Euthydem seine Jahre haben wird, und der Staat fordert die Redner auf, über etwas zu sprechen, so wird er gewiß nicht ermangeln Rathschläge zu geben: darauf zweckt offenbar sein Beginnen ab. Um seine Reden einzuleiten, scheint er mir Stoff zu einem schönen Exordium zu sammeln. Ohne Zweifel wird dieses zu seiner ersten Rede also lauten:

4 „Bürger von Athen, niemals habe ich von irgend einem Menschen etwas gelernet; und wenn ich von

wird der ganze Satz gegen den folgenden zu kurz und γίγνεσθαι, für erlernet worden, hart. Indessen habe ich mir mit andern gedacht σπουδαίοις, studiosis, den Liebhabern dieser Künste.

§ 4. Mir gefällt die alte Lesart τἀναντία. διατ. γὰρ Φ. Nach Ernestis τἀναντία διατ. Φεύγων entsteht einige Zweydeutigkeit, und das zweymalige ἀλλὰ unmittelbar hinter einander ist nicht angenehm. Der Anfang mit διατ, γὰρ ist an sich sehr hübsch: und wenn schon γὰρ in Einem Mskte fehlt, so ist doch sonst keine Ursache, dünkt mich, zur Abänderung vorhanden. Das abgebrochene: ἀλλὰ καὶ τἀναντία ..., kommt mir nicht hart, sondern vielmehr xeno-

Digitized by Google

von Männern hörte, die über Geschäffte gut sprechen und Geschäffte gut führen könnten, so habe ich nie gesucht mit ihnen in Verbindung zu kommen, nie mich nach einem Lehrer umgesehen, welcher seine Sache verstünde: ja im Gegentheil, ich habe mich jederzeit gehütet von irgend jemand etwas zu lernen, und auch den Schein davon vermieden. Dennoch will ich das, was mir von selbst einfallen wird, vortragen und euch meinen Rath ertheilen."

Einen gleichen Auftritt würde derjenige hören lassen, welcher das Geschäffte eines Arztes in unserer Stadt übernehmen wollte. Er würde ganz zweckmäßig seine Rede also anheben können: 5

„Bürger von Athen, ich habe die Arzeneykunst nie unter einem Lehrer studiret, mich nie nach einem Arzte umgesehen, um sein Schüler zu werden: von jeher vielmehr habe ichs vermieden etwas von den Aerzten zu lernen, ja auch nur den Schein zu geben, als hätte ich mich mit dieser Kunst bekannt gemacht. Aber lasset euch dadurch nicht abhalten mir dieses Geschäffte aufzutragen: ich will fleißig an euch Versuche machen und dadurch zu lernen suchen." —

Alle Anwesende lachten denn über diesen Eingang.

Euthydem hörte nunmehr aufmerksam zu, wenn 6 Sokrates sprach, hütete sich aber ein Wort hören zu

nerisch vor. Aber auch die gemeinste Sprache verträgt das. Nicht anders ist §. 22 — τἀναντίον. οἱ γὰρ — anzusehen.

§. 6. Ich nehme hier Zeunens Text an, erkläre aber doch mit Ernesti συνεχ. durch παραχρῆμα. Zeune sagt zwar: haec significatio est noua et inaudita: aber sie findet sich 4, 5, 9. und Euthy-

lassen, und glaubte durch sein Stillschweigen sich das Ansehen eines Mannes von Einsicht zu geben. Sokrates wollte auch seinem Stillschweigen ein Ende machen, und sagte daher: Das ist doch in der That schwer zu begreifen, wie das kommen mag, daß einige von denen, die sich geschickt machen wollen über Staatsgeschäfte zu sprechen oder Staatsgeschäffte zu führen, in dem Wahne stehen, daß sie ohne Vorbereitung und Fleiß von selbst und plötzlich die dazu erforderlichen Geschicklichkeiten haben werden; da indessen andere, welche auf der Harfe oder Flöte etwas zu leisten oder die Reitkunst und dergleichen zu erlernen wünschen, das, was sie zur Vollkommenheit bringen wollen, so bald als möglich üben, und nicht für sich allein, sondern unter den Augen der berühmtesten Meister, wo sie alles thun und ertragen, um nichts ohne ihre Beystimmung zu thun, weil sie auf keinem andern Wege zu einiger Vollkommenheit zu gelangen hoffen.
7 Und doch sind jene Künste um so viel schwerer, als diese, je mehrere sich damit abgeben, und je wenigere zum Zweck gelangen. Natürlich also muß man bey Erlernung jener Künste fleißiger und bestrebsamer seyn, als bey diesen.

8 Dergleichen Gedanken brachte Sokrates anfänglich vor, da Euthydem ihn mit anhörte. Wie er aber bemerkte, daß er gern bey ihm aushielt und theilnehmender auf seine Vorträge merkte, gieng er einst ohne Begleitung in jene Werkstätte. Euthydem saß neben ihm, und er redete ihn an:

So-

Euthyd. soll vielmehr so bald als möglich den Anfang machen über Staatssachen zu sprechen, als sich im Sprechen üben.

§. 8. ἀκούοντος allein ist unzulänglich und giebt für προθυμ. ἀκούοντα keinen deutlichen Gegensatz. Es fehlt nothwendig entweder bey diesem Worte μόλις, oder ὥσπερ ἄκοντος, oder dergleichen; oder nach Σωκράτης etwa τῶν μεθ' αὑτὸν τινας ἔχων, als Gegensatz von μόνος — ἰδιωτικῶν.

Digitized by Google

Sokrates. Lieber Euthydem, ist das gegründet, was ich höre? Du sollst die Schriften der alten Gelehrten in großer Zahl gesammelt haben.

Euthydem. Ja wohl, lieber Sokrates, und ich sammle noch immer, um deren einst so viel als möglich zu besitzen.

Sokrates. Wahrhaftig, so bist du mir ein ungemein schätzbarer Mann, daß du lieber Schätze der Weisheit, als Gold und Silber, zu besitzen trachtest. Du bist, wie man wohl sieht, der Meinung, daß Gold und Silber den Menschen nicht vollkommener mache, daß hingegen die Aussprüche weiser Männer den Besitzer ihrer Schriften mit Tugend bereichern.

(Euthydem hörte dieses mit Vergnügen und dachte, Sokrates glaubte ihn auf dem rechten Wege zur Weisheit. Sokrates merkte, daß ihm dieses Lob schmeichelte: er fuhr also fort:)

Aber Freund, wozu sammelst du dir die Bücher, und worin willst du dir eigentlich Geschicklichkeiten erwerben?

(Euthydem schwieg und suchte eine Antwort. Es fuhr also Sokrates wieder fort:)

Etwa in der Arzeneykunst? denn auch von Aerzten sind viel Schriften vorhanden.

Euthydem. Keinesweges.

Sokrates. Oder willst du ein Baumeister werden? denn auch diese erfordert einen Mann von Kenntnissen.

Euthydem. Auch das nicht.

Sokrates. Oder willst du ein geschickter Meßkünstler werden, wie Theodar?

§. 10. αὐτὸς δὲ läßt muthmaßen, daß vor ἴσχ etwa stund τῷ Ὁμήρῳ oder τῶν ποιητῶν. War das nicht, so verdient Xenophon einen kleinen Tadel. αὐτὸς will einen schicklichern Gegensatz haben, als ἴσχ.

Euthydem. Auch kein Meßkünstler.

Sokrates. Oder ein Sternkundiger?

Euthydem. Auch das nicht.

Sokrates. Oder ein Versemeister? denn, wie man sagt, besitzest du auch Homers Gedichte.

Euthydem. Wahrhaftig nein. Ich weiß wohl, die Werke der Dichter wissen die Versemeister sehr gut auswendig: sie selbst aber sind die einfältigsten Menschen.

11 Sokrates. Lieber Euthydem, du strebst doch nicht nach den Vorzügen, welche den guten Staatsmann, Wirthschafter, Befehlshaber, den sich und andern nützlichen Mann ausmachen?

Euthydem. Das ist ganz meine Neigung, lieber Sokrates.

Sokrates. Warlich, so geht dein Trieb auf die schönste und wichtigste Kunst. Der Könige Kunst ist dieses und wird die königliche genannt. Aber hast du auch erwogen, ob es möglich ist ohne Gerechtigkeit darin vollkommen zu seyn?

Euthydem. O ja. Ohne Gerechtigkeit kann man nicht einmal ein guter Bürger seyn.

12 Sokrates. Und diese hast du dir schon erworben?

Euthydem. Lieber Sokrates, ich glaube wenigstens mich so gerecht zu beweisen, als irgend jemand.

So-

§. 12. Die Antw. Euthydems: μὴ ἔν — folgt zu zeitig. Nach dem gewöhnlichen Gange der Sokratischen Gespräche, wo so leicht kein Sprung vorkommt, würde ich vorher eine Antwort und neue Frage suchen, als: Καὶ μάλα. Σὺ ἄν, ἔφη ὁ Σ., ἐπεὶ ἀδανὸς ἦσθον φαίνῃ δίκαιος, ἔχοις ἂν σαυτῆς ὃ. ἐξηγήσασθαι; Die Worte: μὴ ἔν — ἐξηγ. können allenfalls ohne Ironie mit einer Frage, angenommen werden; wiewohl dann statt δύνωμαι besser δυναίμην stünde. Ich nehme sie lieber ironisch ohne Frage, daß vorher ὄρα (es ist wohl zu befürchten! —) gedacht wird.

Digitized by Google

Sokrates. Giebt es nun wohl gewisse Beschäfftigungen gerechter Menschen, wie es z. B. Beschäfftigungen der Zimmerleute giebt?

Euthydem. Ja wohl.

Sokrates. Der Zimmermann kann seine Beschäfftigungen namhaft machen: kann nun wohl ein Gerechter auf gleiche Weise die seinigen angeben?

Euthydem. Werke der Gerechtigkeit sollte ich wohl nicht angeben können! — Ja, nicht nur das, sondern auch Werke der Ungerechtigkeit weiß ich namhaft zu machen: täglich hört und sieht man dergleichen nicht wenige.

Sokrates. Wir wollen also hier G, und da U 13
hersetzen, und dann, was uns eine gerechte Handlung zu seyn scheint, unter G schreiben, die Ungerechtigkeiten aber unter U. Bist du das zufrieden?

Euthydem. Wenn dir diese Vorkehrung nöthig scheint, so kannst du es thun.

Sokrates. (nachdem er diese Buchstaben auf 14
besagte Weise hingeschrieben) Kommen nicht Lügen unter den Menschen vor?

Euthydem. O ja.

Sokrates. Auf welche Seite wollen wir diese setzen?

Euthydem. Natürlich zu den Ungerechtigkeiten.

Sokrates. Auch wohl Betrügereyen?

Euthydem. O gewiß.

Sokrates. Auf welche Seite wollen wir diese setzen?

Euthydem. Ganz natürlich auch zu den Ungerechtigkeiten.

Sokrates. Absichtliche Verletzungen aber?

Euthydem. Eben dahin.

Sokrates. Und den Menschenraub zur Sklaverey?

Euthydem. Eben dahin.

So-

Digitized by Google

Sokrates. Der Gerechtigkeit aber wollen wir keine der berührten Handlungen anschreiben?

Euthydem. Ein schrecklicher Verstoß würde das seyn.

15 Sokrates. Nun sage mir, wenn ein General eine ungerechte und feindselige Stadt in Sklaverey versetzet, wollen wir dieses für ungerecht erklären?

Euthydem. Nein, das nicht.

Sokrates. Nicht vielmehr für gerecht?

Euthydem. Ja wohl.

Sokrates. Und wenn er sie im Kriege durch einen Betrug überlistet?

Euthydem. Auch das ist gerecht.

Sokrates. Wenn er sie aber beraubt und bestiehlt, wird er daran nicht gerecht handeln?

Euthydem. Ja wohl. Aber ich meinte anfänglich, diese deine Fragen giengen nur auf Freunde.

Sokrates. So wäre wohl alles; was wir unter Ungerechtigkeit gesetzet haben, auch unter Gerechtigkeit zu setzen?

Euthydem. So scheint es.

16 Sokrates. Wenn du meinst, so wollen wir wiederum eine Distinction machen, und so setzen, gegen Feinde dergleichen zu thun sey gerecht, ungerecht aber gegen Freunde, mit welchen man so gerade und aufrichtig als möglich handeln müsse.

Euthydem. Recht gut.

17 Sokrates. Wir wollen nun den Fall setzen, ein Feldherr bemerkte, daß sein Heer den Muth verlohren hätte. Er bedient sich einer Lüge, und sagt, daß eben Hülfsvölker zu ihnen stoßen werden. Durch diese Lüge macht er seinen Soldaten wieder Muth. Auf welche Seite wollen wir diesen Betrug setzen?

Euthydem. Meines Bedünkens, zu Gerechtigkeit.

So-

Digitized by Google

Sokrates. Oder wenn jemand seinem Kinde, welches sich weigerte eine nöthige Arzeney einzunehmen, diese Arzeney, als eine Speise, beybrächte, und es durch solche Lüge gesund machte, wohin wäre dieser Betrug zu setzen?

Euthydem. Mich dünkt, eben dahin.

Sokrates. Wenn jemand einem schwermüthigen Freunde seinen Degen oder sonst ein Mordgewehr, heimlich oder mit Gewalt, wegnähme, aus Furcht, er möchte Hand an sich legen, auf welche Seite würde dieses zu setzen seyn?

Euthydem. Unstreitig auch zu Gerechtigkeit.

Sokrates. Du willst damit sagen, auch gegen 18
Freunde müsse man nicht in allen Stücken gerade und aufrichtig handeln?

Euthydem. Nein, wahrhaftig nicht: ich nehme vielmehr das Gesagte zurück, wenn es erlaubt ist.

Sokrates. Das muß wohl weit eher erlaubt 19
seyn, als etwas falsches anzunehmen. Aber auch dieses nicht unerwogen vorbey zu lassen, wenn zwey Menschen ihren Freund zu seinem Schaden täuschen, welcher von beyden handelt ungerechter, der es mit Vorsatz, oder der es unvorsätzlich thut?

Euthydem. Ach, lieber Sokrates, ich traue meinen eigenen Antworten nicht mehr. Denn das, worüber wir gesprochen haben, erscheint mir jetzt ganz anders, als vorhin. Dennoch soll meine Erklärung diese seyn, wer vorsätzlich lügt, handle ungerechter, als wer es unvorsätzlich thut.

Sokrates. Was meinst du, giebt es wohl eine 20
Gerechtigkeitslehre, als einen Gegenstand des Unterrichts

§. 20. Bey τὸ δίκαιον τῆ μὴ ἐπ. sagt Jeune: Iunt., excepta Halensi, reponit μὴ illud ante ἐπιτήδευον. Idem fecit Bessario, nisi locus a Casalione est mutatus. Also muß der zu Hall in Schwaben 1540 gelieferte Abdruck

richts und der Wissenschaft, wie es eine Sprachlehre giebt?

Euthydem. Ja, das glaube ich.

Sokrates. Welchem von beyden legst du mehr Sprachkenntnisse bey, dem der absichtlich unrecht schreibt und liest, oder dem, der es wider seinen Willen thut?

Euthydem. Dem ersten: denn er könnte es auch recht machen, wenn er wollte.

Sokrates. Mithin verstünde der die Sprache, welcher mit Vorsatz unrecht schreibt, und der verstünde sie nicht, welcher es ohne Vorsatz thut?

Euthydem. Allerdings.

Sokrates. Aber wer kennt die Gerechtigkeit besser, der vorsätzlich lügt und betriegt, oder der es ohne seinen Willen thut?

Euthydem. Natürlich der erste.

Sokrates. Also sagst du, daß derjenige, der die Sprache versteht, mit der Sprachlehre bekannter sey, als der sie nicht versteht?

Euthydem. Ja.

So-

Abdruck doch in etwas von dem Juntinischen Texte abweichen. Die Versetzung der kleinen Partikel ist merkwürdig, und verdiente nicht bloß angeführet sondern auch beurtheilet zu werden. An sich selbst geht beydes an. Aber wenn hier nicht zu Ende ein mehreres (welches etwa nach 4, 6, 6. in der Hauptsache zu ergänzen wäre) fehlen soll, so ist es besser, dieses μὴ vor ἐπιστάμ. zu setzen, wornach ich übersetzet habe. Denn E. soll darauf geführet werden, daß er dem, was er zu Ende des vorigen §. sagt, widerspricht: und darauf muß er geführet seyn, weil er seine Verlegenheit durch δοκῶ — λέγειν zu erkennen giebt. Ein leicht denkender Verbesserer konnte leicht diese Versetzung vornehmen. Bessario scheint, statt der eben angeführten Worte, ungefähr gelesen zu haben: δοκεῖ δέ μοι — ἔχειν. Seine Worte sind: *ignoro, quonam pacto ista etiam sic se mihi apparent habere;* welches wohl nicht weiter in Betrachtung kommen darf.

Digitized by Google

Sokrates. Gerechter aber der, der von der Gerechtigkeit nichts versteht, als der, der sie versteht?

Euthydem. Das sage ich freylich: aber auch dieses sage ich, wie mirs scheint, ohne zu wissen wie.

Sokrates. Aber nun die Frage: was denkest 21
du von einem Manne, der etwas nach der Wahrheit angeben will, und von einerley Dingen nie einerley Urtheil fällt, welcher, denselben Weg zeigend, bald nach Osten bald nach Westen gehen heißt, die Summe derselben Rechnung bald hoch bald niedrig angiebt?

Euthydem. Ich denke von ihm ganz natürlich, daß er Dinge zu wissen glaubt, die er nicht weiß.

Sokrates. Weißt du, daß es Menschen giebt, 22
denen man Sklavenseelen zuschreibt?

Euthydem. O ja.

Sokrates. Ihrer Gelehrsamkeit oder ihrer Unwissenheit wegen?

Euthydem. Unstreitig ihrer Unwissenheit wegen.

Sokrates. Schreibt man ihnen solche Seelen zu, weil sie als Schmiede unwissend sind?

Euthydem. O nein.

Sokrates. Oder vielleicht als Zimmerleute?

Euthydem. Eben so wenig.

Sokrates. Oder als Schuhmacher?

Euthydem. Keins von diesen: ja im Gegentheil, die meisten derer, die solche Künste verstehen, haben eben Sklavenseelen.

Sokrates. So schreibt man sie wohl denen zu, die keine Kenntniß von dem haben, was edel, gut und gerecht ist?

Euthydem. Nach meiner Meinung, ja.

Sokrates. Wir werden also auf alle Weise unsere 23
Kräfte aufbieten müssen, um der Sklaverey zu entgehen! —

Eu-

§. 23. οὐδ τὸ ἐρωτ. ist Ernesti mit Recht anstößig, vorausgesetzt, daß es nothwendig zu geben ist: *ne de eo quidem*,

Euthydem. Ach warlich, Sokrates, ich glaubte bisher immer mit Gründlichkeit eine Philosophie zu studiren, wodurch ich vorzüglich zur Kenntniß dessen gelangen könnte, was man von einem vollkommenen Manne fordert. Aber wie glaubst du wohl, daß mir jetzt zu Muthe ist, da ich durch meine bisherige Mühe und Arbeit nicht einmal dahin gelanget bin, daß ich über die nothwendigsten Wahrheiten Rede und Antwort geben könnte, und keinen andern Weg weiß, um dem Ziele der Vollkommenheit näher zu kommen?

24 Sokrates. Sage mir doch, Euthydem, bist du etwa einmal in Delphi gewesen?

Euthydem. O zweymal.

Sokrates. Sind dir die an dem Tempel irgendwo stehenden Worte in die Augen gefallen: Lerne dich selbst kennen!

Euthydem. Ja.

Sokrates. Hast du über diesen Spruch nachgedacht und überlegt, wer du bist, oder weiter nicht darauf geachtet?

Eu-

quidem, quod interrogor; wofür freylich, wie er verbessern möchte ἐάν τῶν ἐρωτωμένων (*nihil omnino* etc.) weit besser wäre. Aber sollte man nicht ἐὰ hinunter zu ὑπὲρ ὧν μ. χ. εἰδέναι ziehen können? Es hieße also: *ne de iis quidem, quae maxime oportet scire.* Die Stimme des Lesenden kann schon die angeführten Worte so auszeichnen, daß man die weite Entlegenheit der Negation nicht bemerket.

§. 24. Unter großem Zweifel theile ich die Muthmassung mit, daß δὶς hier und Apol. §. 4. nicht für die historische Zahl zweymal zu nehmen sey, sondern sprüchwörtlich: zweymal für einmal, wie unsere gemeine Sprache sagt, oder öfter. Es schienen mir noch andere Stellen dieser Art im Sinne zu schweben, wo das καὶ und νὴ Δία diese muthmaßliche Erklärung begünstiget; ich habe aber vor der Hand keine auffinden können. Δὶς καὶ τρὶς ist bekannt, beweißt aber nicht viel.

Digitized by Google

Euthydem. Darauf wahrhaftig nicht. Denn so weit, dachte ich, giengen meine Kenntnisse wohl ganz gewiß: schwerlich würde ich sonst etwas wissen, wenn ich mich selbst nicht kennen wollte.

Sokrates. Aber meinest du, daß der sich selbst 25
kenne, der nur seinen Namen weiß? Wer ein Pferd kaufen will, glaubt es nicht eher zu kennen, bis er erforschet hat, ob es gelenksam oder unbändig, stark oder schwach, flüchtig oder schwerfällig ist, oder was es sonst zum Gebrauche für Vorzüge oder Mängel hat. Muß man nicht eben so, um sich zu kennen, seine Kräfte erforschet haben, und wissen, wie weit man in der Welt brauchbar ist?

Euthydem. Ja; wer seine Kräfte nicht kennt, scheint sich selbst nicht zu kennen.

Sokrates. Das liegt aber am Tage, daß die 26
Selbstkenntniß den Menschen viel Vortheile verschafft, so wie die Unbekanntschaft mit sich selbst ihnen viel Nachtheil bringt. Denn wer sich selbst kennt, weiß, welche Geschäffte für ihn gemacht sind, und was er leisten kann oder nicht. Und da er Geschäffte treibt, welche er versteht, so befriediget er seine Bedürfnisse, und ist glücklich: und weil er sich dessen enthält, was er nicht versteht, so verfehlt er seine Zwecke nicht, und geräth nicht in unglückliche Umstände. Zudem weiß der, der sich kennt, auch andere Menschen zu prüfen: er benutzt sie daher, seinen Vortheil zu befördern und seinen Schaden abzuwenden. Wer aber mit sich selbst unbekannt 27
ist und seine Kräfte nicht ermessen hat, der weiß eben so wenig über andere Menschen und menschliche Angelegenheiten zu urtheilen: er kennt weder seine Bedürfnisse noch seine Geschäffte, noch die Menschen, mit welchen er zu thun hat; sondern er verfehlt in dieser Betrachtung überall des rechten Weges, und findet, statt der gesuchten Vortheile, mannichfaltigen Schaden.

28 Ferner wer seine Unternehmungen kennt, führt sie glücklich aus, und man rühmt und ehrt ihn: Menschen von gleichen Vorzügen gehen gern mit ihm um, und andere, denen ihre Geschäffte mislingen, wünschen, daß er für sie zu Rathe gehe, über sie walte, setzen die Hoffnung ihres Glücks auf ihn, und schenken ihm aus allen diesen
29 Ursachen ihre vorzügliche Liebe. Wer aber seine Geschäffte nicht kennt, und, unglücklicher Weise zu etwas angestellt, bey jeder Unternehmung scheitert, der wird nicht nur deswegen zur Strafe gezogen, sondern geräth auch in Schande und Spott, und bleibt sodann zeitlebens ein verachteter, ehrloser Mensch. Du siehst wohl, wie es mit Staaten geht, die ihre Kräfte nicht kennen, und mit gröſsern Mächten Krieg führen, wie sie theils ihren Untergang finden, theils ihre Freyheit verlieren.
30 **Euthydem.** Sey versichert, lieber Sokrates, ich sehe es als eine Sache von Wichtigkeit an, sich selbst zu kennen.

§. 28. Den Text genommen, wie er ist, muß ich Hrn. Hofr. Schütz beystimmen, welcher ὁμοίως durch eos, qui similiter in rep. cum laude versantur, erklärt. Sonst würde ich lieber mit Zeunen, nach dem Xenophontischen Gebrauche, verstehen, qui sunt eiusd. conditionis, aetatis, muneris. Dann würde ich mich auf Stellen berufen, wie 2, 6, 17 ff. 3, 9, 8. Aristot. Rhet. 2, 10. wo gesagt wird, daß Menschen von gleichem Stand, Alter u. s. w. aus Neid nicht leicht Freunde bleiben. Selbstkenntniß, würde demnach Sokrates sagen, weiß den Neider zu gewinnen, daß er sich nicht von dem glücklichen Freunde entfernet. Aber weder der Text, noch die vorgeschlagenen Verbesserungen wollen mir gefallen.

§. 29. αἱρούμενοι nehme ich passive. Bessario hat das ganze κακῶς δὲ αἱρούμ. nicht übersetzet. Es heißt bey ihm: *Qui vero ignorant, quid agant, frustrati a re proposita non solum damnantur* etc.

§. 30. ὡς und ὅτως stehen in dieser Wendung pleonastice, und das Ganze von ὡς bis ἴσθι heißt nicht mehr, als ἴσθι, πάνυ μοι δοκεῖν — γιγνώσκειν. Plat. Vol. 6. S. 147. ὡς τοίνυν μὴ ἀπεσομένων,

kennen. Aber mein sehnlicher Wunsch wäre, daß du mir darüber eine Erklärung mittheilen möchtest, womit man den Anfang der Selbstprüfung machen müsse.

Sokrates. Nun das weißt du doch vollkommen, welche Dinge man für Güter, welche man für Uebel anzusehen hat? 31

Euthydem. O wahrhaftig, wenn ich nicht einmal so viel wüßte, so wäre ich noch unter dem Sklaven.

Sokrates. Wohl denn: mache sie doch auch mir bekannt.

Euthydem. Recht gern. Fürs erste ist Gesundheit ein Gut, und Krankheit ein Uebel. Sodann was von den Dingen, welche beyderley Zustand verursachen, als Speise, Trank und Lebensart, was von diesen die Gesundheit befördert, ist ein Gut; was Krankheiten nach sich zieht, ein Uebel.

Sokrates. So wäre auch Gesundheit und Krankheit ein Gut, wenn etwas gutes daraus erwüchse, ein Uebel aber, wenn die Folgen davon böse wären. 32

Euthydem. Aber wenn könnte Gesundheit etwas böses verursachen, oder Krankheit gutes wirken?

Sokrates. O der Fall eräugnet sich. Es kommen Menschen um, wenn sie im Vertrauen auf ihre Stärke an einem unglücklichen, schimpflichen Kriege, an einer gefahrvollen Schiffahrt und so manchen dergleichen Dingen Theil nehmen, indeß andere um körperlicher Schwachheit willen zurück bleiben und ihr Leben retten.

σομένων, ἅτω διανοεῖσθε. Demosth. Phil. 4. (gegen das Ende) ὡς ἂν ὑπὲρ τῶν ἐμῶν ἐσομένῳ τῷ ἀγῶνι ὑμῖν, ἅτω πρόσησθε γενώσεσθαι. Cicero thut dieses nach: ad div. 1. 1. zu Ende: Vt in rebus — ita versamur, statt versamur in r. — adducēis. Wesentlicher können die Partikeln, auch bey gleicher Stellung, seyn. Isocrat. de permut. S. 758 ὡς ἂν ἀκουόμενοι τὴν ἀλήθειαν, ἅτω προσέχετε τὸν νοῦν.

Euthydem. Du hast Recht. Aber du weißt, daß auch an vortheilhaften Unternehmungen manche im Vertrauen auf ihre Stärke Theil nehmen, indeß andere um körperlicher Schwachheit willen zurück bleiben.

Sokrates. Da also beyderley Zustand des Körpers bald Schaden bald Nutzen bringt, so liegt darin eben so wenig ein Gut, als ein Uebel.

33 Euthydem. Allerdings eben so wenig, nach dem angeführten Grunde. Aber, Sokrates, Verstand und Wissenschaft ist doch ein entschiedenes Gut. Denn wo ist ein Geschäffte, das der Sachverständige nicht besser führen sollte, als der Unwissende?

Sokrates. Wie? Hast du nicht von dem Dädalus gehöret, wie er seiner Wissenschaft wegen von dem Minos weggeführet und gezwungen wurde, ihm als Knecht zu dienen? Er verlor da zugleich Vaterland und Freyheit. Und als er mit seinem Sohne entfliehen wollte, kam dieser um, und er selbst entgieng dem Unglück nicht, da er unter Barbaren, und bey diesen wiederum in Knechtschaft gerieth.

Euthydem. Allerdings erzählt man das.

Sokrates. Hast du nicht ferner gehöret, was Palamedes für ein Schicksal erfuhr? Von diesem sagen aller Dichter Gesänge, daß er seines Verstandes wegen von dem Ulysses beneidet und gestürzet worden ist.

Euthydem. Auch dieses erzählt man.

Sokrates. Wie viel mag man wohl sonst noch Menschen um ihrer Geschicklichkeit willen weggeraubt und dem Könige in Persien als Knechte zugeführet haben!

34 Euthydem. Aber, Sokrates, die Glückseligkeit ist doch gewiß kein zweydeutiges Gut.

Sokrates. Wenn man sie nämlich nicht aus zweydeutigen Gütern zusammensetzet.

Euthydem. Aber was wäre denn von den Bestandtheilen der Glückseligkeit zweydeutig?

So-

Digitized by Google

Sokrates. Nichts; wenn wir anders zu dieſem Gute nicht Schönheit, oder Stärke, oder Reichthum, oder Ehre, oder deß etwas ſetzen wollen.

Euthydem. Ja, das werden wir dennoch! Denn wie könnte man ohne dieſe Dinge glücklich ſeyn?

Sokrates. Wahrhaftig ſo ſetzen wir Dinge hin- 35
zu, woraus für den Menſchen ſo manches Ungemach erwächſt. Denn mancher wird ſeiner ſchönen Bildung wegen von unſinnigen Liebhabern der Schönheiten gemishandelt. Durch ſeine Stärke verleitet legt mancher Hand an Arbeiten, denen er nicht gewachſen iſt, und bereitet ſich dadurch großes Elend. Reichthum aber ſtürzt manchen durch Weichlichkeit und Ueppigkeit oder durch argliſtige Nachſtellungen ins Verderben. So zog auch manchem Ehre und Gewalt im Staate große Leiden zu.

Euthydem. Aber wenn ich auch daran nicht recht 36
thue, daß ich die Glückſeligkeit lobe, ſo geſtehe ich, ich weiß nicht einmal, was ich mir von den Göttern erbitten ſoll.

Sokrates. Doch über dieſe Gegenſtände haſt du vielleicht deswegen nicht nachgedacht, weil du gewiß glaubteſt damit bekannt zu ſeyn. Aber da deine Abſicht darauf geht, in einem demokratiſchen Staate die Herrſchaft zu führen, ſo weißt du doch zuverläſſig was Demokratie heißt.

Euthydem. O ja.

Sokrates. Aber was meineſt du, iſt es möglich, 37
einen Begriff von der Demokratie zu haben, wenn man nicht weiß, was unter dem Demos, oder dem gemeinen Volke, zu verſtehen iſt?

Euthydem. Nein, das iſt ganz unmöglich.

Sokrates. Und was verſtehſt du unter dem gemeinen Volke?

Euthydem. Die armen Bürger.

Digitized by Google

Sokrates. Und du weißt, was ein armer Bürger ist?

Euthydem. Das versteht sich wohl.

Sokrates. Also auch, was ein reicher heißt?

Euthydem. Eben so wohl.

Sokrates. Wen aber nennest du arm, und wen reich?

Euthydem. Wer nicht hinlängliches Vermögen besitzet, seine Bedürfnisse zu bestreiten, den nenne ich arm; reich aber den, der mehr besitzet, als dazu erfordert wird.

38 Sokrates. Hast du nicht bemerket, daß einige mit einem sehr kleinen Vermögen nicht nur auskommen, sondern auch erübrigen, da indessen das viele Geld anderer nicht zureichen will?

Euthydem. Ja, in der That: ich kenne (du erinnerst mich glücklich daran) ich kenne Unterdrücker des Volkes, welche, gleich den ärmsten Menschen, durch den Mangel zu Ungerechtigkeiten getrieben werden.

39 Sokrates. Wenn das sich so verhält, so müssen wir die Unterdrücker des Volkes zu dem gemeinen Volke rechnen, und die Unbegüterten, wenn sie gut wirthschaften, zu den Reichen.

Euthydem. Offenbar zwingt mich mein Unverstand auch dieses einzuräumen, und ich denke, es möchte wohl

§. 38. Hier muß der Text so interpungiret werden: Καὶ νὴ Δί', ἔφη ὁ Εὐθύδημος, (ὀρθῶς γὰρ μὲ ἀναμιμνήσκεις,) οἶδα γὰρ καὶ — Die durch unterschiedene Schrift ausgezeichneten Partikeln gehören in Eins, und werden durch νὴ Δία verstärket. Man setzt nach Εὐθύδ. und ἀναμιμν. Punkte, ohne wegen der übel zusammenhangenden Sätze etwas zu erinnern. Und was soll das alleinige καὶ vor dem νὴ Δία heißen? Das γὰρ nach ὀρθῶς müßte heißen: wahrhaftig, in der That: aber der Gedanke ist solcher Bekräftigung unwerth. Auf gleiche Weise schaltet Diogenes im Zeno S. 171. νὴ Δία ein: πάντας ὑπερβάλλεται .... τῇ σεμνότητι, καὶ δὴ νὴ Δία καὶ μακαριότητι.

Digitized by Google

wohl das Beste für mich seyn, zu schweigen: denn es scheint, daß ich platterdings gar nichts weiß. —

Bekümmert gieng denn Euthydem davon, voller Verachtung gegen sich selbst, und hielt sich in vollem Ernste für einen Sklaven. Viele andere, welche von dem Sokrates in solche Gemüthsverfassung gesetzet worden waren, kamen nicht wieder zu ihm. Diese hielt er für desto unwürdigere Menschen. Euthydem aber glaubte nicht anders ein wackerer Mann werden zu können, als durch einen steten Umgang mit dem Sokrates. Er verließ ihn also nie, wenn nicht dringende Geschäffte es wollten. In einigen Stücken nahm er auch seine Gewohnheiten an. Da Sokrates diese seine Gesinnungen wahrnahm, setzte er ihn nicht wieder in solche Verwirrung, sondern belehrte ihn mit aller Offenheit und Deutlichkeit über alles, was die Menschen seiner Meinung nach wissen und zu ihrem größten Glücke in Ausübung bringen müssen.

Anmerkungen.

Je kürzer der Autor in dem vorigen Kapitel war, desto weitläuftiger ist er in diesem, vielleicht, weil die Zurechtweisung der auf ihre vermeintliche Weisheit stolzen Thoren ein charakteristisches Verdienst des Sokrates ausmachte, und weil er dabey seinen eigenen Gang nahm. Das Kapitel ist an sich sehr unterhaltend, und daß der junge zur Erkenntniß gebrachte Mann namentlich und deutlich angegeben ist, giebt der Sache mehr Interesse. So schlecht übrigens Euthydem in seinem Examen besteht, so könnte er doch immer ein Mann von Einsicht in Staatssachen gewesen seyn: und wenn man nicht den Sokrates von einer bessern Seite kennete, so würde man ihn nach dieser Unterredung bloß für einen scharfsinnigen Sophisten halten, der eben nicht auf die nützlichsten Speculationen ausgegangen wäre, der menschliche Dinge nicht in concreto, zum Nutzen der Menschen, sondern bloß in abstracto, um gelehrt zu heißen, betrachtet hätte. Aber hier war es ihm lediglich

darum zu thun, den Euthydem zu demüthigen, welches (§. 40.) die beste Wirkung that.

§. 1. Alters wegen erscheint Euthydem noch nicht auf dem Versammlungsplatze, oder er hält noch keine Reden an das Volk über wichtige Staatsangelegenheiten, weil, wie es scheint, vor dem dreyßigsten Jahre dazu niemand zugelassen wurde. Wenigstens galt dieses von einer gewissen festgesetzten Zahl öffentlicher Sachwalter: und nach 1, 2, 35. wurde kein jüngerer in den Rath aufgenommen, woraus sich so viel ergiebt, daß man vor diesem Alter noch keinen zur Beurtheilung der Staatsangelegenheiten gereiften Verstand erwartete.

§. 10. Bey dem, ich gestehe, gewagten Worte Versemeister läßt sich doch vielleicht so etwas denken, als man unter dem Griechischen Namen eines Rhapsoden verstund. Der Rhapsod war kein Dichter, sondern ein Mann, welcher die Werke der Dichter, besonders Homers, inne hatte, (wenn schon nicht verstund) und sich mit der Declamation derselben hören ließ.

§. 12. Der Trugschluß, wodurch dem Euthydem das Lob der Gerechtigkeit entzogen werden soll, ist dieser: Wer nicht weiß, was gerecht ist, der kann nicht gerecht seyn: Euthydem weiß nicht, was gerecht ist: also kann er nicht gerecht seyn. Aber im Vordersatze versteht man das Wissen von der Kenntniß dessen, was die Gerechtigkeit in einzelnen, bestimmten Fällen erfordert; und im Hintersatze, wie die folgenden Paragraphen lehren, von der Fähigkeit im Allgemeinen zu bestimmen, ob etwas gerecht oder ungerecht sey, welches zu einem gerechten Verfahren in einzelnen Fällen nicht nöthig ist.

§. 13. Ein sehr guter Einfall des Sokrates, daß er mit Genehmigung seines Gegners, und vor dessen Augen hin, auf die Mitte des Weges eine so einfache Schlinge legt, um ihn darin unfehlbar und vielfach zu fassen.

§. 19 f. Bis zu Ende des vorigen Paragraphen verdient Sokrates allen Beyfall: wir müssen ihm, will ich sagen, zugeben, daß Euthydem nicht zu distinguiren weiß. Aber hier folgt eine sophistische Frage, welche ein anderer Sokrates ihm selbst hätte vorlegen sollen, um ihn zu überführen, daß seine Definitionen von den Tugenden die Probe nicht hielten. Man lese hier 3, 9, 4 f. und 4, 6, 6. Seine Definition von der Gerechtigkeit angenommen, konnte Euthydem sagen: „Wer mit Vorsatz fehlerhaft schreibt und liest, hat wohl die Kenntniß der Sprache, und ist ein Gram-

Digitized by Google

Grammatiker, zeigt sich aber durch jene Fehler nicht als einen solchen; und wer mit Vorsatz lügt und betriegt, hat wohl die Kenntniß der Gerechtigkeit, und ist (wenn anders die Tugend in Wissenschaft bestehet) ein Gerechter, zeigt sich aber durch Lug und Trug nicht als einen solchen." In einem wirklich unterrichtenden Gespräche würde Sokrates darauf erwiedert haben: „Du irrest dich: Wer vorsätzlich zum Schaden des andern lügt und betriegt, der hat gar nicht die Kenntniß der Gerechtigkeit" —

Allein diese Kenntniß sey noch so praktisch; sie wird doch nie so wirksam werden, daß man sie, statt der Fertigkeit in Handlungen, als gleichbedeutend, namhaft machen könnte. Gerade auf dieselbe Weise, wie hier Euthydem, wird bey dem Plato Hippias (eben in dem Hippias) irre geführt. Sokrates demonstriret da, sehr artig, daß die lasterhaftesten Menschen die vortrefflichsten (d. i. im Grunde, die aufgeklärtesten, oder vielmehr, arglistigsten) Seelen haben.

§. 24—27. Wie Euthydem sich anfänglich erkläret, so wendete er wirklich den angeführten Spruch nicht anders an, als daß er seine Person gehörig von andern Menschen unterscheiden, und seinen Namen, Euthydem, der Schöne genannt, und etwa noch den Namen seines Vaters, nebst dem Stamme, zu welchem er gehörte, angeben lernen sollte. Sokrates führt ihn bald darauf, daß etwas wichtigeres darunter liegt. Er stimmt ihm bey: „Wer seine Kräfte nicht kennt, scheint sich selbst nicht zu kennen." Dieses konnte dann Sokrates ein wenig deutlicher entwickeln. Man kann seine Kräfte theils in Vergleichung mit den Kräften anderer Menschen betrachten, theils in Beziehung auf die Geschäffte, zu welchen dieses Vermögen anzuwenden ist. Auf diese Verhältnisse sieht hier Sokrates. Allenfalls könnte man auch weiter hinaus gehen, und mögliche große Geschäffte, so wie mögliche große Vorzüge, zum Maaßstabe nehmen, welches jedoch immer jene Anfangsgründe der Selbstkenntniß voraussetzet. Hierdurch rechtfertiget sich §. 26 der Gedanke: „Wer sich selbst kennt — gemacht sind;" und dann: „Zudem weiß der — zu prüfen;" auf welche Sätze Sokrates durch einen Sprung zu kommen scheint. Beym Plato Alcib. 1. S. 66 f. ist mir der Zusammenhang auch nicht recht deutlich. Er scheint aber dieser zu seyn: „Wer sich kennet, weiß sein Ich, durch genaue Kenntniß, von andern Personen zu unterscheiden,

und eben so wohl andere Dinge von demselben Ich. Er kennet also" u. s. w.

Der Gedanke §. 22, 12 im Gegenth. — Sklavenseelen bedarf wenigstens einiger Worte zur Erläuterung. Ich will aber, meinen Absichten gemäß, ein mehreres hinzusetzen. Diejenigen Athener, welche sich nicht in Kriegs- und Civildiensten hervorzuthun strebten, beschäfftigten sich meistens mit der Landwirthschaft und den gelehrten Künsten: Alle mechanischen Künste hingegen, und besonders die Kunst der Schmiede, welche doch gewiß Kopf erforderte, und sich in neuern Zeiten unter viele Handwerker vertheilet hat, (denn in Athen wars Eine Kunst, und niemand durfte mehr als Eine Kunst treiben) lag in der größten Verachtung. Am Ende mußte man deswegen Gesetze geben, nach welchen man den gerichtlich belangen konnte, welcher einem Künstler oder Kaufmann, seiner Profession wegen, Spott oder Verachtung gezeigt hatte. Sokrates selbst spricht beym Xenophon (Wirthsch. 4, 2. f.) mit sonderbarem Vorurtheil darüber. Es ist zu verwundern, wie man die Künste, welche schöne und zweckmäßige Geräthschaften in das Haus, zum Ackerbau und zum Kriege lieferten, so verkennen, und denen, die sich dadurch verdient machten, Sklavenseelen zuschreiben konnte. Und wie wenig läßt sich des Sokrates Urtheil im folgenden Kap. §. 7. mit seinen anderweitigen Urtheilen über die Geschäffte der Schmiede vereinigen!

§. 31—33. Auf die erste Frage dieser Paragraphen hätte Euthydem so antworten, und überhaupt so disputiren sollen, wie Sokrates thut 3, 8, 1—3. Gut und Böse heißt entweder so viel, als vollkommen und unvollkommen; und so können es absolute Begriffe seyn; oder schädlich und nützlich, wo man, wie Sokrates in der angeführten Stelle, fragen muß, auf welches Ding man sich beziehen solle. — Verstand und Wissenschaft oder Weisheit (denn es ist dasselbe) erklärt Sokrates beym ernsthaften Unterrichte des Euthydem selbst für das höchste Gut 4, 5, 6.

§. 34. — wenn wir — oder deß etwas ſ w. Der unbestimmte Zusatz: oder deß etwas, würde mit Recht getadelt werden, wenn dieses Buch für scharf denkende Sophisten, nicht für allerley Leser geschrieben wäre. Doch scheinen überhaupt in der Sprache des gemeinen Lebens wenig allgemeine Begriffe im Umlaufe gewesen zu seyn. Auch die beym Plato weit behutsamer und schärfer disputirenden

Digitized by Google

den Personen sagen häufig: dergleichen Dinge, statt dergleichen Tugenden, Güter, Erwerbmittel ꝛc. Man könnte bey deß etwas hier mancherley denken; z. B. und andere Dinge, welche bösen und guten Menschen zu Theil werden können; oder: welche der große Haufen zum Ziel seiner Wünsche macht; oder: Dinge von möglich angenehmen oder unangenehmen Folgen; oder: welche den Menschen nicht zufrieden stellen können, weil es darauf ankömmt, mit wem er sich vergleicht; oder: welche nicht zur Weisheit gehören. Unstreitig ist das letzte aus den angeführten Dingen zu abstrahiren, wenn es auch Sokrates jetzt nicht deutlich dabey gedacht haben sollte. Denn er erklärte, nach dem Bericht des Diogenes, Wissenschaft (oder Weisheit) für das einzige Gut, und Unwissenheit für das einzige Uebel; und das mit Recht: denn unter Wissenschaft und Unwissenheit verstund er Tugend und Laster. 3, 9, 5. Vergl. vor. §.

§. 36. ff. Hätte es Sokrates hier mit einem erklärten Schüler zu thun gehabt, so würde er Euthydems Worte: Aber wenn ich — erb. soll, nicht mit Stillschweigen beantwortet, sondern ihm die 1, 3, 2. befindliche kurze Lehre von dem Gebet empfohlen haben. Er bricht aber ab, um ihn einer neuen scheinbaren Unwissenheit zu überführen.

Unter den gemeinen Bürgern hat man sich immer die armen Bürger gedacht, wie denn diese Wörter 1, 2, 58. als gleichbedeutend gesetzet werden. Da aber Armuth ein relativer Begriff ist, so läßt sich freylich dadurch die Grenzlinie zwischen Gemeinen und Vornehmen nicht ziehen: und wenn es der Staatsangelegenheiten wegen nöthig gewesen wäre, sie durch ihre Vermögensumstände genau zu unterscheiden, so hätte man, wie Solon bey einer vierfachen Eintheilung that, eine willkührliche Summe annehmen müssen, die ein Bürger besitzen sollte, um sich als einen Vornehmen zu legitimiren.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Sokrates lehrt den Euthydem vernünftig über die Götter zu denken; zeigt ihm aus einigen wohlthätigen Anstalten in der Natur ihre Güte gegen die Menschen, und wie man ihre Existenz aus ihren Werken ersehe.

Seine Gesellschafter frühzeitig zu guten Rednern, zu Geschäftsmännern und zu praktischen Gelehrten gebildet zu sehen, darauf gieng sein Bestreben nicht; sondern er glaubte, die Bildung einer vernünftigen Denkungsart müsse vorausgehen: Denn diejenigen, welche ohne eine vernünftige Denkungsart solche Geschicklichkeiten besäßen, wären nur desto schlechtere Menschen und desto fähiger Schaden zu thun. Fürs erste also suchte er ihnen vernünftige Vorstellungen von den Göttern beyzubringen. Solche Gespräche hat er mit mehrerern gehalten, und sie sind von denen, die sie mit angehöret, bekannt gemacht worden. Ich aber war bey ihm, als er mit dem Euthydem folgendes Gespräch hielt:

So-

§. 1. Ich habe einige Vermuthung, daß hier zu Anfange der Gedanke fehlt: Ueberhaupt aber lehrte er seine Freunde ἁπλῶς, (wie zuletzt den Euthydem.) Denn der Autor meldet es hier nach jedem Abschnitte, was für eine Materie zu Ende ist, und welche neue eintritt. Und so finden wir K. 7. §. 1. ὅτι μὲν ἂν ἁπλῶς — welches ohne solche Voraussetzung gar keine Beziehung hat, und von dem Autor, ohne eine ähnliche vorherige Ankündigung, wohl nicht gesagt worden wäre.

Für δεκτικὸς hat man die durch Mscte empfohlne Verbesserung λεκτικὸς angenommen. Aber auch dieses scheint durch eine Abbreviatur aus διαλεκτικὸς entstanden zu seyn. Bessario hatte dieses höchst wahrscheinlich: er übersetzet *subtiles*: und, was so ziemlich entscheidet, der Autor führt das im sechsten Kapitel aus, was er hier mit einem Worte angiebt, wie die dem Kap. nachstehende Anmerkung mit mehrerm zeigt.

Digitized by Google

Sokrates. Höre, lieber Euthydem, hast du dirs 3
irgend einmal zum Geschäffte gemacht, darüber nachzudenken, wie sorgfältig die Götter alles, was die Menschen bedürfen, zubereitet haben?

Euthydem. Das habe ich doch wirklich nie gethan.

Sokrates. Aber du weißt, daß wir fürs erste des Lichts bedürfen; und dieses gewähren uns die Götter.

Euthydem. Das ist gewiß: hätten wir kein Licht, wir wären, ungeachtet unserer Augen, so gut als blind.

Sokrates. Ferner da wir auch der Ruhe bedürfen, so schenken sie uns die Nacht, wo sichs so schön ruhen läßt!

Euthydem. Auch dieses verdient vielen Dank.

Sokrates. Die Sonne legt uns durch ihr Licht die Theile des Tages und alles andere klar vor Augen. 4
Weil

§. 3. Wenn ἕνεκα — ὀφθ. nicht verstümmelt ist, so kann man ἕνεκα erklären durch das erlaubende oder nicht hindernde *per*, und diese Bedeutung bestätigen durch Herodot. 1, 42. τῷ φυλάσσοντος εἵνεκεν, *quantum per custodem licet*: Xenoph. Hiero 11, 10. Cyrop. 3, 2, 30. Plato Vol. 1. S. 25. Vol. 5, S. 54. Der Kürze wegen will ich diese Bedeutung nicht durch mehrere Stellen erweisen. Sie ist doch hier nicht ganz dieselbe. Weil sogleich folgt: καίτοι γε καὶ τ. χ. ἄξιον, so kann wohl zwischen ἡμεν und ἕνεκα etwas fehlen, als: wir sind ihnen Dank schuldig, worauf sich schlösse ἕνεκα — ὀφθ. wegen unserer Augen.

§. 4. ἀσαφεστέρα giebt entweder eine der fehlerhaftesten Tautologien: die Nacht ist finster, weil sie dunkel ist; oder es muß transitive erkläret werden: was nicht hell macht, welches der Gegensatz eigentlich will, aber der Gebrauch, so viel ich weiß, nicht bestätiget; oder es hat eine etwas engere und genauer bestimmte Bedeutung, die ich, bis auf eine statthaftere Erklärung, einstweilen ohne anderweitige Gründe angenommen habe: was seinen Theilen nach nicht deutlich abgemessen ist, wo man sich nicht gehörig orientiren kann.

Digitized by Google

Weil aber die Nacht, der Finsterniß wegen, nicht so deutlich abgetheilt ist, so bringen sie bey Nacht die Gestirne zum Vorschein, welche uns die Nachtzeiten bestimmen, so daß wir da viel nöthige Geschäfte verrichten können.

Euthydem. Das ist wahr.

Sokrates. Aber der Mond zeigt uns nicht nur die Theile der Nacht, sondern auch des Monaths an.

Euthydem. Ja wohl.

5 Sokrates. Da wir auch der Nahrung bedürfen, so bieten sie uns diese aus der Erde dar, und bringen die hierzu erforderlichen Veränderungen des Himmels herbey, durch welche uns nicht nur Viel und Mancherley zu unserer Nothdurft, sondern auch zu unserm Vergnügen erzeugt wird.

Euthydem. Auch diese Veranstaltungen zeugen von großer Liebe gegen die Menschen.

6 Sokrates. Daß sie uns ferner das edle Wasser schenken, welches zugleich mit der Erde und den Veränderungen der Jahreszeiten alles, was zu unserm Nutzen dient, erzeugt und entwickelt; welches nicht minder uns selbst nähren hilft, und mit allen unsern Nahrungsmitteln vermischt diese verdaulicher, gedeihlicher und schmackhafter macht; und daß sie uns dasselbe in so großem Ueberfluß gewähren, weil wir dessen sehr viel nöthig haben, wie ist das anzusehen?

Euthydem. Auch dieses ist ein Merkmal der Vorsicht.

7 Sokrates. Und daß sie uns das Feuer verschaffen, welches die Kälte abwehrt, die Finsterniß aufhellt, und jeder Kunst, jedem Werke, welches die Menschen zu ihrem Nutzen hervorbringen, zu Statten kommt? denn kurz, ohne Feuer können die Menschen nichts taugliches zur Bequemlichkeit des Lebens hervorbringen.

Euthydem. Auch dieses zeugt von einer außerordentlichen Liebe gegen die Menschen.

So-

Digitized by Google

Sokrates. Daß sie ferner für uns eine so große Masse von Luft überall ausgegossen haben, welche nicht nur unser Leben erhält und nähren hilft, sondern auch dazu dient, daß wir über Meere schiffen und aus so manchen Ländern die Bedürfnisse des Lebens holen können, zeugt das nicht von unaussprechlicher Güte?

Euthydem. Allerdings.

Sokrates. Weiter, daß die Sonne, wenn sie im Winter ihren Rückweg nimmt, sich uns nähert, um einige Früchte zu zeitigen, andere, deren Zeit vorüber ist, auszutrocknen; daß sie nach Vollendung dieses Werkes zurückgehet, als hütete sie sich durch ein Uebermaaß von Wärme uns zu schaden; und wenn sie uns wieder verlassen hat, (wo wir nothwendig vor Kälte starr frieren würden, wenn sie sich weiter entfernete) daß sie durch eine abermalige Rückkehr sich uns nähert, und bis auf den Punkt des Himmels herauf steigt, wo uns ihr Stand am wohlthätigsten wird?

Euthydem. Ja, ganz gewiß geschehen auch diese Veränderungen um der Menschen willen.

So-

§. 8. Die durch ein einziges Mscr. erhaltene Stelle τὸ δὲ καὶ κέρα — ἀνέχ-φραγον habe ich zu Ende ergänzen müssen, aber dadurch keine gewisse Muthmaßung angeben wollen.

Bey τροφ. καὶ σύντρο-φον war ich ungewiß, ob ich nicht eine Erhalterin und Begleiterin übersetzen sollte. Denn σύντροφος wird doch sonst passive gebraucht: der mit einem andern aufgezogen wird. Und das Nährende der Luft will mir auch, besonders in des Sokrates Munde, nicht gefallen, weil es nicht allgemein geglaubt wurde, da Aristot. Probl. 1, 13. ohne einigen Zweifel zu äußern, im Gegentheil sagt, daß die Luft nicht nähre. Weil aber doch das Nähren tropisch genommen werden kann, für irgend etwas zur Fristung des Lebens thun, und weil die passive Bedeutung doch nicht ganz schicklich ist, so habe ich das Wort mit andern aktive genommen.

Digitized by Google

9 **Sokrates.** Ohne Zweifel würden wir weder die Hitze noch die Kälte aushalten können, wenn sie plötzlich einträte. Es kommt also die Sonne so allmälig, und entfernet sich so allmälig, daß wirs nicht bemerken, wie wir in den äußersten Grad der einen und der andern versetzet werden.

Euthydem. Aber ich sinne eben nach, ob vielleicht die Götter sonst etwas zur Absicht haben, als den Menschen Glück und Bequemlichkeit zu verschaffen. Doch nur dieses einzige macht mich bedenklich, daß auch die übrigen Thiere diese Vortheile mit genießen.

10 **Sokrates.** Ey! werden nicht auch diese offenbar um der Menschen willen erzeugt und genähret? Denn welches

§. 9. ἐγὼ μὲν lautet mir ein wenig abgebrochen: ich würde wenigstens ἀλλ' ἐγὼ μ. erwarten. Die leichteste Veränderung, wenn eine nöthig ist, wäre indessen μέντοι statt μὲν anzunehmen.

§. 10. ἐμοὶ — τῶν φυτῶν scheint zu kurz gesprochen, und sehr natürlich, was Zeune hinzusetzen will, näml. ἢ vor τ. φυτῶν — Wenn man nur nicht bey solchen genitiuis das ἤ weggelassen hat. Eben so sagt Plato Tim. Vol. 9. S. 319. ὁ λόγος παέργως ὢν, πλέον ἂν ἔργον ὢν ἕνεκα λέγεται, παράσχοι, wo esauch heißen sollte: ἢ ὢν ἕνεκα. — Ich vermisse aber nach πλείω noch τούτων oder τῶν ζώων. Eben dieses vermißt Hr. W. Schröer, dessen annotationes quasd. in Memorr. in dem Magazin für öffentl. Schulen der Hr. Conrector Heimbach mir freundschaftlichst mitgetheilet hat. Hr. Schröer zweifelt nicht, daß etwas verloren gegangen sey, besonders wegen des γάρ, welches aber vero, *jane* bedeuten kann. Viel kann wenigstens nicht fehlen. Bey τούτων ἢ ἀπ' ἐκείνων sagt Zeune: Anonymus somniat, τούτων referri ad *plantas* et ἐκείνων ad *animalia*. Imo est contraria ratio. Der Ungenannte hielt sich vermuthlich [illegible] Latein. Pronomina *hic* und *ille*, und meinte, ἐκεῖνος müßte auch allemal auf das fernste Subject gehen, und ὅτος auf das nächst vorhergehende, wie 4, 5, 4. Aber so genau wird das im Griechischen nicht beobachtet. Wie hier ἐκεῖνος *hic* und ὅτος *ille* heißt, so heißt

bey

welches Thier zieht so viel Nutzen von Ziegen, Schweinen, Pferden, Rindern, Eseln und den übrigen Thieren, als der Mensch? Ja sie verschaffen uns, meines Erachtens, mehr Vortheile, als die Pflanzen. Wir nähren und bereichern uns nicht weniger von jenen, als von diesen: es giebt viele Nationen, welche keine Gewächse zu ihrer Nahrung gebrauchen, sondern von Milch, Käse und Fleisch leben: und überall zähmt und bändigt man die brauchbaren Thiere, und bedient sich ihrer Hülfe im Kriege und bey vielen andern Unternehmungen.

Euthydem. Auch hierin stimme ich dir bey. Denn auch diejenigen Thiere, welche uns an Kräften weit überlegen sind, werden so folgsam, daß die Menschen ganz nach Willkühr mit ihnen verfahren können.

Sokrates. Bedenke ferner: Es giebt in der 11
Welt viel schöne und nutzbare Dinge, und zwar nicht von einerley Art. Daher gaben die Götter uns Sinne für jede Art dieser Dinge gemacht, so daß wir alles Gute durch die Sinne genießen können. Auch Verstand legten sie in uns, womit wir über das Empfundene nachdenken und uns desselben erinnern können: und so schließen wir, wozu ein jedes Ding nützlich ist, und erfinden so manche Kunst, um des Guten theilhaftig zu werden und das Böse abzuwenden. Auch die Sprache verlie- 12
hen sie uns, wodurch wir uns gegenseitig alle nützliche Gedanken durch Lehren und Lernen mittheilen, Gesetze für uns ordnen und Staaten regieren.

Eu-

det sichs auch 3, 7, 8. Bey ὅτι ἂν βελ. sagt Hr. Schröer: Non ferendum videtur ὅτι, cum praecedat αὐτοῖς: videtur igitur legendum ὅτων. Allein ὅτι steht für καθ' ὅτι und heißt im Grunde so viel als ἕνεκα.

§. 12. Nach ἀρίστα γίγνεται schaltet Bessarion ein: *Magni, ait, amoris hoc est.* Sollte er das erdichtet haben? Der folgende Gedanke: — δῆλον ὅτι φιλανθρωπότερον κτλ. paßt darauf sehr wohl.

Digitized by Google

Euthydem. In der That, Sokrates, die Götter scheinen viel Sorge für uns zu tragen.

Sokrates. Auch bieten sie uns die Hand, wo wir nicht im Stande sind für die Zukunft ersprießliche Rathschläge zu fassen, da sie auf unsere Anfragen den Erfolg der Dinge durch die Wege der Offenbarung kund thun, und uns lehren, wie Alles aufs beste zu Stande gebracht werden könne.

Euthydem. Aber gegen dich scheinen sie sich noch wohlwollender zu beweisen, da sie auch ohne deine Anfrage dir anzeigen, was du thun oder lassen sollst.

13 Sokrates. Daß ich wahr rede, wirst du selbst finden, wenn du nicht warteſt, bis dir die Götter in sichtbarer Gestalt erscheinen, sondern, sie anzubeten und zu verehren, darin Anlaß genug findest, daß du ihre Werke siehst. Auch geben sie selbst diese Anweisung. Denn weder die andern Götter, welche uns Gutes erweisen, kommen bey Erweisung irgend einer Wohlthat zum

§. 13. Vor den Worten ἐννόει δὲ ὅτι vermisse ich etwas. Vielleicht ist Euthydems Einwurf: Eben daß ich die Götter nicht sehe, erregt Zweifel bey mir, und ein kleiner Theil von des Sokrates Antwort verloren gegangen. Ἐννόει δὲ hängt den Beweis nicht wohl an. Es sollte μὲν γὰρ oder sonst eine Anfangspartikel stehen. Die Worte: ὅτι — ἀποδεικνύουσιν lassen vermuthen, daß ein Zeugniß für die Sache angeführet wurde. Daß E. einen Einwurf, wie Aristodem 1, 4, 9. gemacht habe, zeigt besonders der ins lange gezogene und unrathsame Beweis, daß aus der Unsichtbarkeit der Götter gegen ihre Existenz nichts folge. Für πάντα καλὰ nehme ich lieber an: πάντα τὰ καλά. Bey τάδε δὲ οἰκ. ist τάδε mangelhaft: der Gegensatz τὰ μέγ. μὲν fordert durchaus noch etwas. Aber der ganze Gedanke ist unrichtig. Nach langem Studiren kam ich auf die Vermuthung: τὴν δὲ εἰκόνα — ἀόρ. ἡμῖν ἐστὶν, und freute mich über die von Hrn. Hofr. Schütz gründlicher bestätigte Muthmaßung: τὴν δὲ εἰκόνα καὶ μορφὴν ἀ. ἡ. ἐ. So sollte wenigstens Xenophon ungefähr geschrieben haben.

Digitized by Google

zum Vorschein; noch auch der, welcher die ganze alles Gute und Schöne in sich fassende Welt ordnet und in Verbindung hält, welcher sie immer zu unserm Gebrauch unversehrt, frisch und durch kein Alter erschöpft darstellt, und so, daß uns Alles schneller als ein Gedanke und unfehlbar zu Dienste stehen muß: dieser ist wohl in seinen größten Geschäfften sichtbar, bleibt aber in der Besorgung des Einzelnen unsern Augen verborgen.

So läßt sich auch die allen sichtbare Sonne von den 14
Menschen nicht scharf ansehen: und wer sich unterfängt sie dreist zu beschauen, der wird seines Gesichts beraubt. Auch die Diener der Götter sind, wie du finden wirst, unsichtbar. Daß der Bliß, zum Beyspiel, aus der Höhe herabgeworfen wird, und daß er alles, was ihm in den Weg kommt, überwältiget, weiß man: aber man sieht ihn weder kommen, noch treffen, noch weggehen. Die Winde selbst sieht man nicht: aber die Wirkungen derselben kennt jedermann, und wir fühlen es, wenn sie auf uns stoßen. Ist irgend etwas, das den Menschen näher angeht, der göttlichen Natur theilhaftig, so ist es seine Seele. Daß diese in uns herrscht, liegt am Tage; aber in die Augen fällt sie nicht. Dieses alles muß man bedenken, und die unsichtbaren Wesen nicht gering achten, sondern aus dem, was durch sie geschieht, ihre Macht erkennen, und also die Gottheit ehren.

Euthydem. Lieber Sokrates! gewiß ich werde 15
der Gottheit auch den kleinsten Dienst nicht entziehen: aber das bekümmert mich, daß kein Mensch im Stande

§. 15. Ἐγὼ μὲν — ὅτι μὲν ist nicht anzutasten: die zwischen inne stehenden Wörter entschuldigen die so baldige Wiederholung der Partikel. Aber οἶδα für das natürlichere οἶδα oder vielmehr ἴσθι will mir nicht gefallen; ich weiß indessen keine leichte Verbesserung vorzuschlagen.

Digitized by Google

ist ihre Wohlthaten jemals durch würdige Dankbezeigungen zu erwiedern.

16 Sokrates. O, darüber bekümmere dich nicht, Euthydem: du weißt ja, daß der Gott zu Delphi auf die Anfrage, wie man sich den Göttern gefällig erweisen solle, zur Antwort giebt: Nach den Sitten und Gesetzen des Staats. Es ist aber doch wohl ein allgemeines Gesetz, nach Vermögen die Götter durch Opfer zu gewinnen. Wie könnte man sie also würdiger und gewissenhafter verehren, als wenn man thut,
17 was sie gebieten? Aber unter seinem Vermögen darf man nicht bleiben. Wenn man das thut, so ist das offenbar gar kein Gottesdienst. Alles gethan, und nach Vermögen seine Ehrenbezeugungen dargebracht, so kann man getrost und muthig seyn und die größten Wohlthaten von ihnen hoffen. Denn vernünftiger Weise kann man von niemand grössere Geschenke erwarten, als von denen, die zum Wohlthun das größte Vermögen besitzen, und unter keiner andern Bedingung sicherer, als wenn man ihren Beyfall besitzt. Diesen aber besitzt derjenige ganz, welcher ihnen nach Möglichkeit gehorchet.

So sprach er, und so handelte er selbst; und dadurch machte er seine Freunde zu religiösern und vernünftigern Menschen.

Anmerkungen.

Wir kommen hier wieder auf Spuren von strenger und guter Ordnung, wenn schon diese den Begriffen neuerer Zeiten oder den Forderungen feiner Denker nicht ganz gemäß seyn sollte. Sokrates heißt es, eilte nicht auf die Bestimmung der Seinigen im Staate zu arbeiten, sie zu Rednern, zu Geschäfftsmännern und zu praktischen Gelehrten zu bilden, und bilden zu lassen; sondern er glaubte, die Bildung einer vernünftigen Denkungsart müsse voran gehen. Von dem letzten wird der Anfang gemacht,

Digitized by Google

gemacht, und gezeigt, wie er ihnen Anleitung gegeben habe, über die Götter, (wovon in diesem Kap.) und über die Gerechtigkeit (folg. Kap.) vernunftmäßig zu denken. Hierauf wird Kap. 5. gezeigt, wie er sie zu Geschäfftsmännern, Kap. 6. zu Rednern, und Kap. 7. zu praktischen Gelehrten gemacht habe.

Wenn man in einem Buche, wo sich nicht durchaus die strengste Ordnung findet, Alles genauer zu zergliedern sucht, kann sich mancher Gedanke darbieten, welcher die Sachen in einen falschen Gesichtspunkt stellt. Vermuthlich ist der folgende dieser Art. Außer dem, daß der Autor nach der eben angezeigten Ordnung verfährt, scheint er zugleich auf eine sehr gewöhnlich gewordene Eintheilung der menschlichen Pflichten zu sehen, und so viel, nach den hier folgenden drey Kapiteln, zu sagen, daß Sokrates seine Zuhörer zu allen Pflichten angeführet habe, nämlich gottselig, gerecht und züchtig zu leben, wie die christlichen Sittenlehrer häufig die Pflichten des Menschen nach den Worten des Apostels Paulus Tit. 2, 12. vorstellig machen. Daß Xenophon dadurch alle Pflichten zu erschöpfen glaubte, läßt sich wohl denken: und auf gleiche Weise sucht er, wie es scheint, alle Laster 1, 4, 19 durch Gottlosigkeit, Ungerechtigkeit und Schande auszudrücken. So wird auch im Laches des Plato S. 204. nachdem Nicias eine zu viel umfassende Definition der Tapferkeit gegeben, von dem Sokrates erinnert, daß nach der gegebenen Definition die Tapferkeit nicht ein Theil der Tugend wäre, sondern die gesammte Tugend, weil darunter begriffen würde σωφροσύνη, δικαιοσύνη und ὁσιότης, d. i. Züchtigkeit, Gerechtigkeit, und Heiligkeit. Aber man geräth nur in einigen Widerspruch mit sich selbst oder bürdet diesen Selbstwiderspruch dem Xenophon auf, wenn man im fünften Kap. das sucht, was ich zuerst angegeben habe, und zugleich die Pflichten des Menschen gegen sich selbst.

Uebrigens scheint mir in diesem Kapitel nicht einmal so viel Wahres und Brauchbares zu liegen, als im vierten des ersten Buches. Sokrates geht hier §. 3—9 ins Große, und betrachtet die für uns Menschen ersprießliche Einrichtung der ganzen Natur, geht aber (absichtlich vielleicht) nicht tief in die Sachen ein. Die übrigen Materien sind theils so wichtig nicht, theils in zu-

nem Kapitel gründlicher behandelt und durch mehr Kürze und Nachdruck empfohlen.

§. 1. f. Zu der vernünftigen Denkungsart, wie ich hier und 1, 2, 17. übersetzen durfte, gehört das, was in diesem und folgendem Kap. gelehret wird: dieses giebt der Zusammenhang der Materien: und Sokrates begriff Gerechtigkeit und alle Tugenden unter Weisheit und Mäßigung. Man vergleiche hier 3, 9, 5. Noch kann hier bemerket werden, daß Sokrates eine vernünftige Denkungsart, und besonders gesunde Begriffe von Gott und dessen Verehrung zur Grundlage der übrigen moralischen Bildung machte, welches auch 1, 4. zu Anfange und zu Ende nicht undeutlich gesagt wird. Dieses könnte gegen Garvens gründliche Erinnerung (Cic. von den Pflichten B. 2. K. 3.) einigen Zweifel erregen, da er unter andern sagt: „Die Alten — haben ihn (den Glauben an Gott) selten in ihre Systeme der Moral verflochten: sie haben die theologischen Begriffe niemals zur ersten Grundlage derselben gemacht.“ Aber ganz richtig. Auch die von Sokrates zum Grunde des übrigen Unterrichts gelegte Theologie, war das nicht, was sie bey den christlichen Lehrern ist. Wir finden selten, und nur, wie im Vorbeygehen, der Gottheit gedacht, wenn Bewegungsgründe der Tugend angeführet werden. Er legte also Gott zum Grunde, als einen wichtigen Gegenstand der Betrachtung, dessen Kenntniß auch einigen Einfluß auf unser Verhalten habe, nicht aber so ganz als Principium der Moral. So viel hier in der Kürze. Ein Mehreres, was zur Erklärung seiner Methode, und zugleich zu seiner Vertheidigung dient, ist darüber S. 13. f. gesprochen worden.

§. 4. Daß die Sterne mit unserm Monde dazu nicht geschaffen sind, die Nacht in gewisse Theile abzutheilen, das lehrt besonders die Größe jener Werke, die Schwierigkeiten, welche mit einer brauchbaren Beobachtung derselben verbunden sind, die häufige Verdüsterung des Himmels durch Wolken, die Entbehrlichkeit dieser Nachteintheilung, die mancherley, besonders in neuern Zeiten, erfundenen Uhren, wodurch jene unbegreiflich großen Werke, von welchen wir doch nur einen kleinen Theil schimmern sehen, überflüssig geworden wären.

§. 8. Die Luft erhält unser Leben und hilft es nähren; das erste durch das Athmen, worüber ein Mehreres

zu

Digitized by Google

zu sagen unnöthig wäre; das andere (wenn es genau davon zu unterscheiden ist) auch etwa durch die Vermischung mit Speise und Trank, da sie so, wie das Wasser, durch die mannichfaltigen Kanäle des Körpers geführet wird, und alle Theile desselben entwickeln hilft. Aber zur Schiffahrt wurde sie so wenig geschaffen, als der Hanf zu den Segeln: und Horaz hat eben so viel für sich, (den stark sich ausdrückenden Enthusiasmus abgerechnet,) wenn er in der schönen Stelle 1, 3. sagt:

Durch den trennenden Ocean
Schnitt vergebens ein Gott Länder von Ländern ab,
Wenn der frevelnde Nachen doch
Sich verbotenen Weg über die Fluthen sucht.

Gegen das Uebrige in diesem Paragraphen läßt sich auch noch manches erinnern, weil Sokrates so spricht, als wenn nur in der Breite, in welcher Griechenland liegt, glückliche Menschen wohnen könnten. So viel aber liegt Wahres darin, daß der scheinbare jährliche Lauf der Sonne zum Glück und zur Erhaltung der Erdbewohner, so wie sie sind, der beste war.

§. 10. Daß die Thiere nicht lediglich für den Menschen, sondern auch um ihrer selbst willen da sind, darin sind die Philosophen heut zu Tage einig. Es regt sich so vieles in wüsten Gegenden, in den Tiefen der Erde und auf den Boden des Meeres, was mit uns nicht in der fernsten Verbindung zu stehen scheint. Selbst auf der von Menschen dicht bewohnten Erde, wie viele lebende Wesen giebt es da, welche der Mensch nicht kennen lernet! und wie wenige, von welchen sich ein mittelbarer Nutzen für uns ersehen läßt! Auch die hier genannten zahmen Thiere werden wohl von uns, nach dem uns verliehenen Recht des Stärkern, beherrschet; aber wir schließen zu rasch, wenn wir sie deswegen für nichts anderes, als für unsere Kunstmaterialien, Maschinen und Nahrungsmittel ansehen.

§. 13. Dem ersten Ansehen nach hängt dieser Paragraph mit dem vorigen nicht wohl zusammen. Aber man vergleiche nur mit dieser Stelle 1, 1, 9. (zu Ende) und 1, 4, 18. so wird man nichts vermissen. „Daß ich wahr rede," sagt Sokrates, nämlich, daß sie uns in bedenklichen Fällen durch übernatürliche Offenbarungen Verhal-

Digitized by Google

tungsregeln ertheilen, „wirst du selbst finden, wenn du sie anbetest und verehrest;“ d. i. wenn du sie dadurch zu jener Gefälligkeit auffordertst.

Das unmittelbar folgende aber kann ich nicht auflösen. Es soll bewiesen werden, (dessen Möglichkeit §. 14. sehr hübsch gezeigt wird) daß die Götter doch durch ihre Wirkungen sichtbar sind. Davon ist der erste Beweis, auf welchen uns, heißt es, die Götter selbst leiten: Sie kommen bey Erweisung ihrer Wohlthaten nicht zum Vorschein. Aber das ist ja entweder eine entgegengesetzte atheistische Behauptung, oder (wie es unstreitig gemeint ist) eben der zu beweisende Satz.

Das letzte: dieser ist — verborgen kann ich nicht anders verstehen, als: man könne wohl aus den großen Veränderungen in der Natur auf die Existenz Gottes schließen, aber nicht aus den kleinen. Aber es weiß jedes Kind, daß Gottes Größe sich in seinen kleinsten Werken auf Erden am meisten äußert. Die Stelle ist unstreitig sehr verstümmelt, wie die kritische Anmerkung ausführlicher zeigt.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Sokrates bildete seine Schüler durch Beyspiel und Lehre zur Gerechtigkeit.

Wie er über die Gerechtigkeit dachte, legte er nicht weniger an den Tag. Er zeigte es durch sein Leben, da er sowohl in Privatangelegenheiten als in Staatsgeschäfften mit jedermann nach Recht und Billigkeit verfuhr und den Nutzen anderer beförderte, auch seinen Vorgesetzten, so weit es die Gesetze forderten, zu Hause und im Felde sq pünktlich gehorchte, daß er unstreitig vor allen andern den Namen eines guten und unbescholtenen Bürgers verdiente.

Einst, als er Epistat in der Regierung geworden 2
war, erlaubte er dem Volke nicht, wider die Gesetze ihre Stimme zu geben, sondern er stellte sich, mit Handhabung der Gesetze, einer so ungestümen Hitze des Volkes entgegen, wider welche so leicht kein anderer Mensch, glaube ich, ausgehalten hätte. Als die dreyßig Tyran- 3

§. 2. ἀλλὰ καὶ ἔργῳ — Hier hatte Xenophon im Sinne, bald darauf zu sagen: καὶ λόγῳ. Es fielen ihm aber zu viel Dinge ein, womit er das ἔργῳ beweisen konnte, so daß er das καὶ λόγῳ ganz aufgab; wofür er erst §. 5. καὶ ἔλεγε δὲ nachbringt.

§. 3. Bey τοῖς τε γὰρ — διαλέγεσθαι ist keine Schwierigkeit. Doch kann sich vielleicht ein junger Philolog aus folgender Erinnerung manches Gute abstrahiren. Dresig (de verbis mediis N. T. 1. 38.) zieht den Dativ τοῖς υἱοις zu ἀπαγορευόντων, welcher doch von διαλέγεσθαι regieret wird. Die Sache ist aus 1, 2, 35. klar. Sokrates war schon ein alter Mann: und das Gesetz, nach welchem junge Leute nicht vor gewissen Jahren als Redner auftreten durften, war wohl schon älter. Dresig führt die Stelle als Beweis an, daß διαλέγεσθαι von dem Redner vor Gericht gebraucht wird, und übersetzt: *Nam cum edixissent ad iuuenes, ne disserent.* Das Comma nach edixissent gesetzt, und die ganze

nen ihm etwas wider die Gesetze auferlegten, so gehorchte er nicht. Sie verboten ihm die Unterredungen mit den jungen Leuten; sie gaben ihm und einigen andern den Befehl, einen Mann, welcher hingerichtet werden sollte, nach Athen zu führen; worin er allein, weil das Anbefohlne den Gesetzen entgegen lief, ihnen den Ge-
4 horsam versagte. Da Melitus die Klage wider ihn erhoben hatte, wollte er sich andern, die gewöhnlich den Richtern unangenehme Dinge vorsagen, ihnen schmeicheln, und sie wider die Gesetze durch Bitten zu gewinnen suchen, auf keine Weise gleich stellen, und gesetzwidrig handeln. Viele gewinnen durch dergleichen Mittel die Richter und werden losgesprochen. Auch Sokrates würde dieses leicht erhalten haben, wenn er sich nur einigermaßen dazu bequemet hätte: Aber er wollte nicht als ein Uebertreter leben, sondern lieber im Gehorsam gegen die Gesetze sterben.

5 Solche Grundsätze äußerte er auch häufig gegen andere in seinen Reden. So erinnere ich mich, daß er einst

ganze Stelle hinunter nach den Worten eingerückt: Tandem ad philosophos quoque verbum hoc est translatum, wäre alles richtig. Dieses war unstreitig seine Meinung: er hatte nur etwa ein Zeichen vergessen; sonst würde der äußerst sorgfältige Hr. Prof. Fischer, als Herausgeber, gewiß Alles gehörig geordnet haben.

§. 5. Mir gefällt der Grundsatz, so wenig als möglich in dem Texte der alten Schriftsteller wegzuwerfen, und, wo kein Zusammenhang ist lieber Versetzungen und Auslassungen zu vermuthen. Hier kann ein an sich unverwerflicher Gedanke durch eine unglückliche Versetzung entstellet worden seyn. Die verdächtigen Worte habe ich so übersetzt, als stünde: καὶ ἵππον δὲ καὶ β. — δικαίως, φασί τινες, ποιήσασθαι — Ein gedankenloser Abschreiber konnte φασί τ. welches er ohne ὡς nicht gut fand, zu einer vermeintlichen Verbesserung, mit δὲ voran setzen. Der Gedanke ist an sich Sokratisch, und das δίκαιον mit Hinsicht auf die Materie,

einst folgendes Gespräch über die Gerechtigkeit mit dem Hippias aus Elis hielt. Dieser war nach einer langen Abwesenheit wieder nach Athen gekommen, und fand sich zum Sokrates, welcher eben mit einigen andern sprach, und den Gedanken vorbrachte, wenn jemand ein Schuhmacher, ein Zimmermann, ein Schmied werden, oder die Reitkunst lernen sollte, so wäre man nicht in Verlegenheit, wohin man den Menschen schicken müßte, um diesen Zweck zu erreichen: auch ein Pferd, einen Stier, auf Verlangen, zum Gebrauch gerecht zu machen, wie einige sich ausdrücken, dazu wären der Meister in unglaublicher Menge vorhanden: aber sonderbar! wenn man die Gerechtigkeit erlernen, oder seinem Sohne oder Knechte darin Unterricht verschaffen wollte, so wüßte man nicht, wohin man sich zu Erreichung dieser Absicht wenden sollte. Dieses hörte 6
Hippias, und fieng wie spottend an:

Hippias. So? immer noch dieselben Gedanken bringst du vor, die ich einmal vor langen Zeiten mit angehöret habe?

Sokrates. Ja, was noch auffallender ist, nicht nur immer dieselben Gedanken, sondern auch über eben dieselben Gegenstände. Aber du magst wohl, wegen deiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit, von denselben Dingen niemals dasselbe sagen.

Hippias. Kurz, ich suche immer etwas neues vorzubringen.

Sokrates. Auch über Dinge, welche du verste- 7
hest? als, wenn jemand von Buchstaben spräche, und dich

rie, wovon gesprochen wird, sehr wohl gewählt. Sokrates würde auf diese Art durch das unmittelbar darauf folgende φασί τινες nur den Misbrauch des Wortes tadeln, und damit sagen, daß er es aus der gemeinen Sprache genommen habe.

§. 7. Bey περὶ μέντοι — εἰπεῖν muß man nach dem Zusammenhange καινὰ hinzudenken. Sollte nicht so ein Wort wirklich im Texte gestanden haben?

Digitized by Google

dich fragte, wie viele und welche den Namen Sokrates ausmachen; giebst du da jetzt andere an, als du ehedem angabst? oder wenn vom Rechnen die Rede ist, und man fragt dich, ob zweymal fünfe zehn macht, giebst du nicht die nämliche Antwort, die du ehedem gabst?

Hippias. Ueber solche Dinge sage ich, so wie du, immer dasselbe. Aber von der Gerechtigkeit glaube ich jetzt etwas sagen zu können, wogegen weder du, noch sonst jemand etwas einwenden dürfte.

8 Sokrates. Warlich so hast du eine sehr wohlthätige Entdeckung gemacht! So werden die Richter nicht mehr einander entgegen stimmen, die Bürger über Recht und Unrecht nicht mehr Zänkereyen, Processe und Unruhen erheben, die Staaten sich nicht mehr darüber entzweyen und Kriege führen: und ich sehe keine Möglichkeit vor mir, dich zu verlassen, ohne dich vorher über solche höchst wohlthätige Entdeckung gehöret zu haben.

9 Hippias. Aber wahrhaftig das wirst du nicht eher, bis du deine eigene Meinung über die Gerechtigkeit eröffnet hast. Denn wir haben daran genug, daß du über alle andere spottest, da du immer nur fragst und widerlegst, selbst aber nie Rede und Antwort geben, oder deine Meinung über irgend etwas eröffnen willst.

10 Sokrates. Wie? Hippias, du siehst nicht, daß ich meine Begriffe von der Gerechtigkeit unablässig zu erkennen gebe?

Hippias. Und mit welchen Worten drückest du sie aus?

So-

§. 9. Bey ἀρκεῖ γάρ sagt Ernesti: In hac lectione intelligendum σοί. Zur Vertheidigung der Stelle würde ich lieber μοί ergänzen, oder auch gar nichts. Zu es ist genug — läßt sich leicht der Gegensatz denken. Mich aber, will er nämlich sagen, sollst du nicht so ausholen, um über mich zu spotten.

Digitized by Google

Sokrates. Gebe ich sie nicht durch Worte zu erkennen, so geschieht es doch durch die That. Bist du nicht der Meinung, daß Thaten deutlichere Beweise geben, als Worte?

Hippias. Ey, ohne Vergleichung deutlicher sind sie. Viele reden recht und handeln unrecht: aber niemand, der recht thut, kann ungerecht seyn.

Sokrates. Weißt du nun, daß ich je einen fal- 11
schen Zeugen abgegeben, oder einen Unschuldigen vor Gericht gezogen, daß ich Freunde oder Bürger des Staats gegen einander empöret, oder sonst eine Ungerechtigkeit begangen hätte?

Hippias. Nein.

Sokrates. Wenn man sich aber der Ungerechtigkeiten enthält, siehst du das nicht für Gerechtigkeit an?

Hippias. Offenbar suchst du auch jetzt auszuweichen, und willst deinen Begriff von der Gerechtigkeit nicht angeben. Du sagst nicht, was der Gerechte thut, sondern was er nicht thut.

Sokrates. Aber ich hielt das für ein hinläng- 12
lich deutliches Merkmal der Gerechtigkeit, wenn man sich der Ungerechtigkeiten zu enthalten suchte. Bist du anderer Meinung, so siehe, ob folgendes mehr nach deinem Sinne ist. Gerecht ist, will ich sagen, was mit den Gesetzen übereinstimmt.

Hippias. Du nimmst also gesetzmäßig und gerecht für Eins an?

Sokrates. So ist es.

Hippias. O, so verstehe ich weder, was du ge- 13
setzmäßig, noch was du gerecht nennest.

Sokrates. Was die Gesetze des Staats sind, weißt du?

Hippias. Ja.

Sokrates. Und was verstehest du darunter?

Hip-

Hippias. Dasjenige, was die Bürger nach einem gemeinschaftlichen Schlusse, als geboten und verboten, niedergeschrieben haben.

Sokrates. Gesetzmäßig würde also der leben, der sich nach diesen Vorschriften achtet, und gesetzwidrig der Uebertreter derselben?

Hippias. Ganz richtig.

Sokrates. Und wer denselben gehorcht, handelt der nicht auch gerecht, der Ungehorsame hingegen ungerecht?

Hippias. Ja wohl.

Sokrates. Und wer Gerechtigkeit übt, ist gerecht; wer Ungerechtigkeiten übt, ungerecht?

Hippias. Das versteht sich.

Sokrates. Folglich ist der gesetzmäßig lebende gerecht, der gesetzwidrig lebende ungerecht.

14 Hippias. Aber wie könnte man Gesetze oder den Gehorsam gegen Gesetze für etwas wichtiges ansehen, da sie von denen, welche sie unter sich eingeführet haben, häufig wiederum verworfen und abgeändert werden?

Sokrates. Erheben nicht die Staaten häufig Kriege, und machen wieder Friede?

Hippias. O ja.

So-

§. 14. *καὶ γὰρ πόλεμον.* Hier ist wenigstens *καὶ*, wie mich dünkt, unrichtig. Die simpelste Verbesserung wäre: *Οὐ γὰρ καὶ* — Denn es scheint hier der Fall nicht zu seyn, wo man übersetzen könnte: Allerdings; oder Kein Wunder: denn u. s. w. daß sogleich eine kurze und gründliche Widerlegung anschlösse, wie §. 21. Es folgt vielmehr erst eine Prämisse, aus welcher dann argumentiret wird in den Worten: *Διάφορον ἄν* — Wenigstens erfordert das antwortende *καὶ μάλα* eine vorhergehende Frage.

Zeune distinguirt sorgfältig *συναπτέντας* und *προθύμως βοηθέντας*, um keine Tautologie hier zu lassen. Aber diese muß vielmehr hier stehen: *ἢ καὶ* — heißt so viel als: oder giebst du auch das erste zu, und sagst: *ἀλλὰ γὰρ ψέγω* —

Digitized by Google

Sokrates. Wenn du nun aus dem Grunde, weil Gesetze abgeschaffet werden, den Beobachtern derselben kein Verdienst beylegst, ist das nicht eben so viel, als achtetest du diejenigen, welche im Kriege ihre Pflicht erfüllen, aus dem Grunde geringe, weil doch wieder Friede wird? oder findest du auch die tadelnswerth, welche im Kriege ihrem Vaterlande mit Eifer beystehen?

Hippias. Keinesweges.

Sokrates. Lykurg, der Spartaner, hätte, wie 15
du weißt, Sparta nicht über andere Staaten erhoben, wenn er die Bürger nicht vorzüglich zum Gehorsam gegen die Gesetze gebracht hätte. So mußt du auch wissen, daß diejenigen Regenten, welche ihren Unterthanen vorzüglich Gehorsam gegen die Gesetze einflößen, die besten Regenten sind; und daß ein Staat, dessen Bürger den Gesetzen willige Folge leisten, höchst glücklich im Frieden, und im Kriege das Schrecken der Feinde

§. 15. Λυκοῦργον δὲ: vielmehr Λυκ. δή: denn es ist noch gar nichts vorhergegangen, worauf sich δὲ schicklich beziehen könnte. Allenfalls könnte es ferner, weiter heißen, welches angenommen, dennoch auch nach δὲ δή schicklich angehänget würde, weil der Gedanke an sich, und nach des Autors Vorliebe für Lacedämon, wichtig ist.

Die Worte: ὅτι ἐάν — ἀνειργ. αὐτῇ werden fälschlich so verstanden, als wenn Lykurg seinem Staate nicht den geringsten Vorzug vor den übrigen Staaten gegeben hätte, außer dem Vorzug des Gehorsams gegen die Gesetze; da doch Sokrates und Xenophon demselben so unendlich viele und große Vorzüge vor Athen beylegten. Man lese nur 3, 5, 15. f. Wegen des Gebrauchs der aoristorum wird man keinen Zweifel gegen meine Uebersetzung erregen. Zum Ueberfluß führe ich an: Plato Vol. 2. S. 288. ἀφῃρέθημεν ἄν, εἰ συνεχωρήσαμεν. Isokrates *Areopag.* S. 368. ἐάν ἄν ἔπραξαν, εἰ μὴ — διήνεγκαν. Statt καὶ πόλις hieß es wohl καὶ γὰρ π. oder καὶ ὅτι π. Das alleinige καὶ in dem präsumtiven neuen Satze taugt, nach meinem Gefühl, nichts.

Digitized by Google

16 Feinde ist. Auch die Eintracht hält man für ein sehr
großes Glück in einem Staate, und häufig geschieht es,
daß die höchsten Collegia und die angesehensten Män-
ner die Bürger nachdrücklich dazu ermahnen: und es
wird auch in allen Griechischen Staaten ein Gesetz ge-
funden, nach welchem die Bürger Eintracht schwören
müssen, welcher Eid denn überall geleistet wird. Die-
ses geschieht, meines Erachtens, nicht, damit alle Glie-
der des Staats ebendenselben Chören den Preiß be-
stimmen, oder denselben Flötenspielern ihren Beyfall
geben, dieselben Poeten krönen, denselben Künstlern
ihre Gunst schenken; sondern damit sie den Gesetzen
Gehorsam leisten. Denn wenn die Bürger dieser Ver-
bindlichkeit getreu bleiben, so gelangen die Staaten zur
höchsten Macht und Glückseligkeit: ohne Eintracht hin-
gegen ist keine Ordnung im Staate, kein Glück im
17 Hauswesen. Und wie könnte ein einzelner Bürger sich
mehr vor Strafen hüten, mehr Belohnungen erwer-
ben, als wenn er die Gesetze beobachtet? Wie könnte
er weniger Gefahr laufen, Processe zu verlieren? wie
könnte er sie sicherer gewinnen? Und wem könnte man
mit grösserm Vertrauen seine Güter oder Söhne und
Töchter in sichere Verwahrung geben? wen könnte der
ganze

§. 16. ἀδ' ἵνα τ. αὐτοῖς. Hier muß ich mit Reisken ἅμασι oder dergleichen hergestellet wünschen. Xenophon hätte es wider seinen Willen weggelassen. Ernesti sagt zwar: melius est intelligi ἔργοις, χρήμασι, rebus iisdem: aber auch zum wenigsten ein solches Wort, oder τοιούτοις oder τὸ πᾶν hätte Xenophon hinzugesetzet, um diesen Satz mit den übrigen in das gehörige Verhältniß zu bringen. Weil vorher Personen genannt sind, so habe ich Künstler supplirt. Das folgende τούτοις ziehe ich nicht auf νόμοις denn frostig und unzusammenhängend wäre es, wenn hier die Gesetze empfohlen würden; sondern auf ὅπλοις, oder auf die Ermahnung zur Eintracht. Es folgt auch ἄνευ δὲ ὁμονοίας.

Digitized by Google

ganze Staat des Zutrauens werther halten, als den Beobachter der Gesetze? Bey wem werden Aeltern, Verwandte, Dienstboten, Freunde, Bürger, oder Fremdlinge in Verbindung des Gastrechts, ihrer Forderungen sicherer seyn? Wer wird bey den Feinden in Ansehung eines Waffenstillstandes, Vertrags oder Friedensschlusses mehr Zutrauen finden? Mit wem werden sie lieber in ein freundschaftliches Bündniß treten, als mit dem, der nach Gesetzen handelt? Wem werden die Bundsgenossen die Anführung ihres Heers oder die Behauptung ihrer Festungen und Städte lieber anvertrauen? Von wem wird ein Wohlthäter mehr Dank erwarten, als von dem Beobachter der Gesetze? und wem wird er lieber wohl thun, als dem, von welchem er Dank erwartet? Wen wird man lieber zum Freunde, wen weniger zum Feinde haben wollen, als einen solchen Mann? Wider wen wird man weniger Krieg führen, als wider den, dessen Freundschaft man am liebsten besitzen, dessen Feindschaft man am liebsten abwenden möchte, für welchen sich viel Freunde und Mitstreiter finden, wider welchen nur wenig Gegner und Feinde auftreten?

Ich behaupte also, daß Gerechtigkeit und ein gesetz- 18
mäßiges Verhalten Eins sey. Ist deine Meinung diesem entgegen, so belehre mich.

Hippias. Wahrhaftig nein, Sokrates, gegen diese deine Gedanken von der Gerechtigkeit kann ich nichts einwenden.

Sokrates. Aber, Hippias, kennest du gewisse 19
angeschriebene Gesetze?

Hip-

§. 19. Eben so deutlich, wie hier Xenophon, unterscheidet Plato ἄγραφα, die andern Gesetze vorschreiben, von den ἀγράφοις, die sich selbst Gesetze geben Vol. 8. S. 387 — ἐὰν ἡ τὰς ἄγραφα ἡμᾶς, ἢ καὶ τὰς ἀγράφους μᾶς μηδὲ μᾶς φιλοφρονῆται.

Digitized by Google

Hippias. Ja; die man in allen Ländern auf gleiche Weise anerkennt.

Sokrates. Könntest du wohl behaupten, daß die Menschen sie unter sich geordnet haben?

Hippias. Wie wäre das möglich? Sie könnten ja nicht eine allgemeine Versammlung anstellen, und reden auch nicht einerley Sprache.

Sokrates. Wer, meinst du nun, hat diese Gesetze gegeben?

Hippias. Meines Erachtens haben die Götter den Menschen diese Gesetze gegeben. Denn bey allen Völkern ist es erstlich Gesetz, die Götter zu verehren.

20 Sokrates. Die Aeltern zu ehren, ist das nicht auch überall Gesetz?

Hippias. Auch dieses.

Sokrates. Nicht auch dieses, daß weder Aeltern mit ihren Kindern, noch Kinder mit Aeltern sich vermischen sollen?

Hippias. Nein, Sokrates, das scheint mir kein göttliches Gesetz zu seyn.

Sokrates. Wie so?

Hippias. Weil ich finde, daß es von einigen übertreten wird.

21 Sokrates. Ja, man handelt auch vielfältig wider andere Gesetze. Aber die Uebertreter der göttlichen Gesetze werden doch auch mit Strafen belegt, welchen der Mensch auf keine Weise entgehen kann; wie einige Uebertreter der menschlichen Gesetze der Strafe entgehen, indem sie verborgen bleiben oder Gewalt brauchen.

22 Hippias. Und von welcher Art ist die Strafe, welcher Aeltern, die sich mit Kindern, und Kinder, die sich mit Aeltern vermischen, nicht entgehen können?

So-

Digitized by Google

Sokrates. Warlich, die härteste Strafe. Denn könnte wohl Menschen, die Kinder zeugen, ein gröſſeres Uebel betreffen, als dieſes, daß ſie untaugliche Kinder zeugen?

Hippias. Warum untaugliche Kinder? Sie 23
können ja wohl ſelbſt gute Menſchen ſeyn, und durch Verbindung mit guten Menſchen Kinder zeugen.

Sokrates. Ey, diejenigen, die mit einander Kinder zeugen, müſſen nicht nur gute Menſchen ſeyn, ſondern auch in der Blüte ihrer Jahre ſtehen. Glaubſt du, daß der Saame ſolcher Perſonen, die in der Blüte der Jahre ſtehen, dem Saamen derer gleich iſt, welche dieſe Jahre noch nicht erreicht haben, oder ſchon darüber hinaus ſind?

Hippias. Nein, er kann jenem nicht gleich ſeyn.

Sokrates. Und welcher iſt wohl beſſer?

Hippias. Natürlich der von Leuten in blühenden Jahren.

Sokrates. Bey den übrigen alſo iſt er nicht tauglich?

Hippias. Das läßt ſich wohl denken.

Sokrates. Alſo darf man wohl auf die angeführte Weiſe nicht Kinder zeugen?

Hippias. Nein.

Sokrates. Und die es dennoch thun, zeugen dieſe nicht auf eine untaugliche Weiſe Kinder?

Hippias. Das glaube ich.

Sokrates. Wer ſollte alſo ſonſt untaugliche Kinder zeugen, wenn es dieſe nicht thun?

Hippias. Ich ſtimme dir auch hierin bey.

Sokrates. Iſt es nicht ferner allenthalben ge- 24
ſetzmäßig, daß man Gutes mit Gutem vergelte?

Hippias. Ja wohl.

Sokrates. Aber auch dieses wird übertreten. Die Strafe dieser Uebertreter ist, daß sie ihre wackern Freunde verlieren, und um die Gunst derer, die ihnen abgünstig sind, werben müssen. Oder sind das nicht wackere Freunde, die denen Gutes erweisen, mit welchen sie umgehen? und werden solche Freunde nicht diesen Undankbaren, welche das Gute nicht vergelten, abgünstig? und weil doch die Verbindung mit wackern Freunden höchst vortheilhaft ist, müssen jene nicht um ihre Gunst vorzüglich werben?

Hippias. In der That, Sokrates, dieses alles sieht göttlichen Veranstaltungen ähnlich. Denn daß die Gesetze selbst die Strafen für die Verbrecher mit sich führen, das scheint mir von einem größern, als menschlichen Gesetzgeber zu zeugen.

Sokrates. Glaubst du nun, daß die Götter bey Abfassung der Gesetze die Gerechtigkeit, oder das Gegentheil davon vor Augen haben?

Hippias. Gewiß nicht das Gegentheil. Schwerlich würde irgend jemand nach Gerechtigkeit Gesetze verfassen, wenn es nicht die Gottheit thäte.

Sokrates. Mithin erachten auch die Götter, daß gerecht und gesetzmäßig Eins sey.

Auf solche Weise bildete Sokrates seine Freunde durch Worte und Thaten zur Gerechtigkeit.

Anmerkungen.

Daß Sokrates seine Zuhörer durch Lehre und Beyspiel zur Gerechtigkeit angeführet habe, wird auch 1, 2, 17. f. 1, 3, 1. und anderwärts gesagt. Einige historische Erläuterungen zu den ersten vier Paragraphen findet man 1, 1, 18. 1, 2, 33. ff. und 4, 8. —

§. 5. Wie bey uns in gemeiner Sprache das Wort gerecht von genau angemessenen und passenden Kleidungsstücken gebraucht wird, so gebrauchte man das diesem entsprechende

sprechende Griechische Wort auch von gut abgerichteten Thieren, als die hier genannten Pferde zum Reiten und Fahren, die Stiere zum Ackern und zum Austreten des Getraides oder Dreschen.

§. 6. f. Sokrates hatte wohl Recht, die Klage öfter hören zu lassen, daß noch keine Lehrer der Gerechtigkeit oder überhaupt kein Tugendlehrer vorhanden war. Aber dieses, und besonders daß er immer die nämlichen Vergleichungen dabey anwendete, fand Hippias abgeschmackt. Dagegen vertheidigt sich Sokrates kurz, gründlich und mit Witz, und giebt den Spott sehr beißend zurück: „Du magst wohl, nach guter sophistischer Manier, bald dieses bald jenes über eben dieselben Sachen behaupten, eben weil du sie nicht verstehest": denn trocken genug lautet die Frage: auch über — verstehest? Die witzige Selbstvertheidigung und starke Beschuldigung der eingebildeten Vielwisser: nicht nur immer — dasselbe sagen legt auch Plato dem Sokrates in den Mund: Gorg. (Vol. 4. S. 96. oben und unten.)

§. 9. Warum läßt der Autor den Hippias am Ende sein Versprechen nicht erfüllen? — nicht eben, weil Hippias, eines bessern belehrt, nun seine Theorie zurück behalten muß, sondern weil er bloß des Sokrates belehrende Gespräche, welchen seine Freunde beywohnten, mittheilen will. Es gehört also das Versprechen des Hippias gleichsam nur zur Einleitung.

§. 14—18. Wenn wir dem Diogenes L. trauen dürfen, und wenn die Stelle selbst, auf die ich mich beziehen will, (in dem Leben des Archelaus S. 37.) nicht durch Versetzung und Verstümmelung ihre Beweiskraft verlohren hat, so sagte schon Archelaus, des Sokrates angeblicher Lehrer, daß die Gerechtigkeit sich nicht auf die Natur, sondern auf Gesetze gründe. Aber daß der Begriff derselben tiefer gesuchet werden müsse, als Sokrates thut, fühlt Hippias wohl. Die Gesetze selbst können ungerecht seyn, da sie häufig von Menschen voller Leidenschaften, (1, 2, 41 ff.) oder die selbst den Begriff der Gerechtigkeit nicht haben, abgefasset werden; woraus sichs ergiebt, daß dieser früher gedacht werden muß, und nicht erst durch die Gesetze zu bestimmen ist. Und was hat man in Fällen, worüber die Gesetze und deren Analogie nichts bestimmen, für eine Richtschnur, was für eine bey Streitigkeiten der Völker, welche nicht dieselben Gesetze haben?

Digitized by Google

Sokrates sucht seine Behauptung zu bestätigen. Er weicht ein wenig ab, und vertheidigt nicht die Gesetze, sondern die Beobachter derselben. Im Grunde aber macht er nur einen Sprung, welcher bey ihm ungewöhnlich ist. Der erste Schluß ist, dünkt mich, so gemeint: „Wer die Gesetze überhaupt verachtet, und zwar aus dem Grunde, weil sie hin und wieder ungültig gemacht werden, der verachtet auch die Kriegsgesetze, weil sie jedesmal durch den Frieden ungültig gemacht werden. Da du aber dieses unstreitig nicht willst, so darfst du auch jenes nicht.“ Hippias versah es darin, daß er seinem Gefühl nicht gehörig nachgieng, und demnach nicht deutlich erklärte, in wie fern er den Gesetzen die Wichtigkeit absprechen müßte. Er wollte sie eigentlich, als Mittel der bürgerlichen Glückseligkeit, in ihrem Werthe lassen, sie aber, als den Erkenntnißgrund der Gerechtigkeit im Allgemeinen, für nichtig erklären: denn was in einzelnen näher bestimmten Fällen gerecht ist, sagen sie wohl; aber nur wenn sie auf Gerechtigkeit gegründet sind. Der allgemeine Begriff der Gerechtigkeit muß nicht aus den Gesetzen fließen, sondern umgekehrt, die Gesetze aus dem Begriff der Gerechtigkeit. Gesetzt also, Sokrates hätte besser so definirt: Die Gerechtigkeit ist die Fertigkeit gegen einen jeden Theil einer Gesellschaft so zu verfahren, daß das Glück der ganzen Gesellschaft dadurch befördert wird; so wäre ein gerechtes Gesetz darnach zu bestimmen. Aber er fährt nun §. 15—18. fort, mit Interesse die Würde und den Nutzen der Gesetze zu behaupten, und sagt viel Schönes: aber es war die Frage nicht, ob die Gesetze gut sind, (am Ende sind auch ungerechte Gesetze gut, gegen gar keine) sondern was Gerechtigkeit, auch in den Gesetzen selbst heiße.

Indessen kann man zur Entschuldigung des Sokrates sagen, daß er gute Bürger bilden, nicht für Philosophen und unabhängige Gesetzgeber den Begriff der Gerechtigkeit aufsuchen wollte. Und so kann Xenophon auch Recht behalten, daß er durch seine Lehre die Gerechtigkeit befördert habe, zu welcher Absicht der bloße Begriff wenig geleistet hätte.

§. 19 ff. Hier fällt das Gespräch auf die Naturgesetze, deren Nothwendigkeit, will ungefähr Hippias sagen, leicht einen jeden nicht ganz rohen Menschen sein Gefühl lehrt; er sagt aber unbehutsam, da er nicht alle Länder kannte; „die m. — anerkennt.“ Es werden deren nur

vier

Digitized by Google

vier angeführet. Das dritte von der unzulässigen Verbindung der Aeltern und Kinder ruht, wie es hier gegründet ist, auf keinem festen Grunde. Plato (Legg. 8. S. 417 ff.) hätte Gelegenheit darüber sorgfältiger zu philosophiren: er giebt aber bloß nach Willkühr oder Gefühl Gesetze, und will es den Bürgern klüglich eingeprägt haben, daß die eheliche Verbindung zwischen den nächsten Verwandten den Göttern höchst misfällig sey. Doch sagt er am Ende: — „Sie sollten sich eines jeden weiblichen Ackers enthalten, auf welchem die Saat nicht aufgehen würde. Dieses Gesetz also, eine stete Gültigkeit und das höchste Ansehen dabey vorausgesetzt, wie es jetzt in Ansehung der Vermischung mit Aeltern das höchste Ansehen behauptet, wenn es sich auch in Ansehung der übrigen Vermischungen die gehörige Autorität verschaffet hat, vereinigt unendlich viel Gutes. Fürs erste ist es auf die Natur gegründet: dann steuert es der ausschweifenden Liebesraserey und allem Ehebruch, — verschafft darneben den Weibern die Liebe und Freundschaft ihrer Männer." Dieses sagt schon mehr: es führt aber doch das Gesetz, wie der erste Gedanke lehrt, auf den Grund zurück, den wir hier beym Xenophon finden. Aber wie Grotius de I. B. et P. (2, 5, 12, 4.) bemerkt, so ist das nicht zureichend, daß Sokrates bloß die Ungleichheit des Alters verwerflich findet, weil diese Verbindung entweder unfruchtbar sey, oder untaugliche Kinder hervorbringe. Wenn dieses einzige einer solchen Ehe entgegen gesetzet würde, so wäre sie, sagt er, weder zwecklos noch unerlaubt, wie sich denn gar wohl andere Personen ehelich mit einander verbinden können, welche den Jahren nach so weit auseinander sind, als Aeltern und Kinder. Etwas wenigstens ist indessen, wie ich glaube, damit gesagt, besonders wenn man sich Sohn und Mutter denket. Aber besser gründet man sich hauptsächlich auf das vorige Gesetz von der Ehrfurcht der Kinder gegen die Aeltern. So bald ein Volk die thierische Rohheit abgelegt hat, so muß es die aus solchen Verbindungen entspringende Collision der Pflichten bemerken, da die eheliche Liebe zwischen Aeltern und Kindern die ernste Behauptung der väterlichen und mütterlichen Superiorität, so wie die kindliche Ehrfurcht der Tochter oder des Sohnes aufhebt.

§. 24. Das Räsonnement des Sokrates über die Dankbarkeit ist nicht verständlich genug, wie die mislungenen Uebersetzungen zeigen. Er will so viel sagen: „Der

Undankbare verliert die Gunst seiner Wohlthäter. Diese sind ihm aber doch unentbehrlich: er muß also aufs neue um die Zuneigung dieser ihm nun abgünstig gewordenen Menschen, aber vergebens, buhlen." Dadurch wird die Dankbarkeit mehr auf Eigennutz als auf Gerechtigkeit gegründet, auf welche man jene Tugend lieber bauet, weil ohne diese keine Gesellschaft bestehen kann.

§. 25. Sokrates kam, wie man hier findet, auf die Naturgesetze, um seine Erklärung von der Gerechtigkeit auch durch diese zu bestätigen. Sein Schluß ist: „Gesetze, welche bey allen Völkern stillschweigend angenommen sind, und welche die Strafe der Uebertreter mit sich führen, sind Gesetze von Gott gegeben: Gott giebt aber nur gerechte Gesetze: folglich sind jene Gesetze — gerecht." Aber (alle übrige äußerst schwere Untersuchungen bey Seite gesetzt) dieses sollte ja nicht bewiesen werden. Und der andere Satz hätte auch, nach des Sokrates Definition, den Sinn: „Gott giebt aber nur gesetzmäßige Gesetze.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Sokrates empfiehlt die Selbstbeherrschung, und zeigt die Nachtheile der Sinnlichkeit.

Auch zur Geschicklichkeit in Geschäfften bildete Sokrates seine Freunde. Darüber will ich jetzt weiter sprechen. Er war der Meinung, daß die Selbstbeherrschung eine sehr heilsame Tugend für den sey, der auf eine wichtige Unternehmung denket. Daher zeigte er sich fürs erste seinen Freunden als einen Mann, der sich vor allen andern Menschen hierauf geübet hatte: dann ermahnte er sie auch in seinen Unterredungen mehr als irgend jemand, sich selbst beherrschen zu lernen. Und überhaupt das, was die Tugend befördert, hielt er sich und seinen Freunden unablässig vor: aber von der Selbstbeherrschung 2
ins besondere erinnere ich mich eines Gesprächs mit dem Euthydem, welches ich hier mittheile.

Sokrates. Was meinst du, Euthydem, ist es nicht für einen Mann, für einen ganzen Staat ein edler und erhabener Vorzug, frey zu seyn?

Euthydem. O, ein Vorzug ohne gleichen.

Sokrates. Hältst du aber den für frey, welcher 3
von den sinnlichen Begierden beherrschet wird, so daß er in seinen Handlungen nicht das Beste wählen kann?

Euthydem. Keinesweges.

Sokrates. Vermuthlich siehst du das für die Sache des freyen Menschen an, wenn man in seinen Handlungen das Beste wählen kann: und so hältst du es vielleicht für sklavisch, auf das Gebot anderer diese Wahl aufzugeben.

Euthydem. Ganz richtig.

Sokrates. Du betrachtest also diejenigen, welche 4
ihrer Begierden nicht mächtig sind, als wirkliche Knechte?

Digitized by Google

Euthydem. Ja wohl.

Sokrates. Was meinst du, werden sie nur mit Gewalt von den edelsten Unternehmungen zurückgehalten, oder zugleich gezwungen, die schändlichsten Dinge zu beginnen?

Euthydem. Mich dünkt, sie werden nicht weniger zu diesen gezwungen, als von jenen zurückgehalten.

5 Sokrates. Und was urtheilest du von solchen Herren, die ihre Knechte von den besten Unternehmungen zurückhalten, und zu den schlechtesten durch Zwangsmittel antreiben?

Euthydem. Daß sie die bösesten Herren unter der Sonne sind.

Sokrates. Aber welche Knechtschaft hältst du für die traurigste?

Euthydem. Wenn man unter den bösesten Herren steht.

Sokrates. Folgt nicht hieraus, daß die, welche ihrer Begierden nicht mächtig sind, in der traurigsten Knechtschaft leben?

Euthydem. Ja, das folgt hieraus.

6 Sokrates. Weisheit, das höchste Gut des Menschen, glaubst du nicht, daß es durch die Sinnlichkeit dem Menschen entzogen, daß ihm dafür das entgegengesetzte Uebel zu Theile wird? glaubst du nicht, daß sie ihm verbietet seine Gedanken auf nützliche Dinge zu richten,

§. 6. Eine Anmerkung über ἐκπλήξασα wird nicht überflüssig seyn. Man übersetzt es doch hin und wieder falsch, wenn es schon Ernesti in dem Indice sehr deutlich erkläret hat. Ἐκπλήττειν heißt hier nicht erschrecken, in Schrecken setzen, sondern vielmehr durch den Reitz höchst angenehmer Eindrücke der Besonnenheit berauben. So, im Plato Protag. S. 178. ὑπὸ τῶν ἡδονῶν ἀγόμενος καὶ ἐκπλαττόμενος. und Gorg. S. 165 οἱ ἐκπλαττόμενοι ὑπὸ τούτων (von Glanz, Macht, Schönheit) ἐκπλήττονται.

richten, und sich damit bekannt zu machen? Sie reißt ihn hin zu den Vergnügungen, und bethört ihn durch ihre Zauber dergestalt, daß er, wenn er schon weiß was gut und böse ist, doch das Schlechtere dem Bessern vorzieht.

Euthydem. Das pflegt zu geschehen.

Sokrates. Und die Mäßigung, Euthydem, wem 7
könnte man sie weniger zuschreiben, als dem sinnlichen Menschen? Denn Handlungen, welche der Mäßigung entgegen stehen und Ausbrüche der Sinnlichkeit sind ja wohl Eins?

Euthydem. Auch hierin stimme ich bey.

Sokrates. Ferner, glaubst du wohl, daß irgend etwas der Wahrnehmung wichtiger Pflichten mehr Hindernisse in den Weg lege, als die Sinnlichkeit?

Euthydem. Gewiß nichts.

Sokrates. Kennest du etwas verderblicheres für den Menschen, als dasjenige, was ihn verleitet das Schädliche dem Nützlichen vorzuziehen, nach jenem zu streben, dieses fahrlässig zu vergessen; und was ihn zwingt das Gegentheil von dem zu thun, was der vernünftig Gemäßigte thut?

Euthydem. Nein, ich kenne nichts.

Sokrates. Muß nicht die Selbstbeherrschung 8
bey dem Menschen Wirkungen hervorbringen, die der Wirkung der Sinnlichkeit entgegen stehen?

Euthydem. Ja wohl.

So-

§. 7. Stephanus wollte die Worte: αὐτὰ — ἔργα ἐστὶν versetzen, oder nur diese Construction angeben: αὐτὰ γ. δ. τὰ σ. κ. ἀ. ἕ. ἐναντ. ἐστὶν. Aber so wäre αὐτὰ ganz überflüssig: es steht vielmehr hier für ταυτὰ, (welches Xenophon auch könnte geschrieben haben) und das Ganze für τὰ γὰρ ἐναντ. σωφρ. ἔργα καὶ τὰ ἀκρ. ἔργα ταυτὰ ἐστὶν. Eben so steht Plat. Phädr. S. 376 αὐτὰ — ἃ λέγουσι —

§. 8. Οὐκοῦν — ἀντ. εἶναι. Davon ist Hrn. Prof. Hindenburgs Erklärung: continentiam

Sokrates. Und muß nicht das, was diese entgegengesetzten Wirkungen hervorbringt, höchst vortheilhaft seyn?

Euthydem. Nothwendig.

Sokrates. Es ist folglich die Selbstbeherrschung für den Menschen höchst vortheilhaft.

Euthydem. Die Folge ist natürlich.

Sokrates. Aber, Euthydem, hast du irgend einmal noch etwas erwogen?

Euthydem. Und was?

So-

nentiam igitur, an vero incontinentiam verosimile est causam esse hominibus contrariorum? Ich kann nicht beystimmen. Der Sinn, glaube ich, ist vielmehr: *Non ig. consentaneum est, continentiam efficere contraria iis, quae incontinentia efficit?* Denn es läßt sich nicht wohl denken, daß Sokrates noch einmal fragt, ob die ἐγκρ. das Gegentheil von dem wirkt, wovon man eben übereingekommen ist, daß sie es wirkt. Dann setzt auch das folgende die Argumentation fort, und legt den Satz nach der eben gegebenen Uebersetzung zum Grunde: ἀνὴρ καὶ τὸ τῶν ἐγκρ. κ. ἀκρ. εἶναι. Endlich fallen auch darnach die Schwierigkeiten weg, da nach ἐναντίων fehlete ἐκείνοις, (d. i. den im vorhergehenden Paragr. enthaltenen Gedanken) und da das πάνυ μὲν οὖν keine bestimmte Antwort gäbe.

§. 9. ὥσπερ ἡ μὲν ἀκρ. Reiske vertheidigt das angefochtene erste Wort, erklärt es aber durch *veluti, exempli gratia*, welche Wörter hier nichts taugen: *quia* oder *propterea quod* macht es deutlicher. Nämlich πῶς kann man auch übersetzen durch *cur?* Zeune hat das, wie ich sehe, schon erinnert: aber ein wesentliches Stück seiner Anmerkung ist in der Schneiderischen Ausgabe weggelassen worden. Ich will noch anführen: Plat. Phädon S. 204. πῶς λέγεις; — ὥσπερ etc. und de rep. I. S. 177. πῶς τοῦτο ἐρωτᾷς; Ὥσπερ εἴ με ἔροιο — εἴποιμ' ἄν — welche Stellen in Ansehung des ὥσπερ dieser ganz ähnlich sind.

Bey συνεχεσάτοις lautet Hrn. Prof. Schneiders Anmerkung also: Nemo hoc verbum explicuit. Sunt durabiles voluptates atque opponuntur cito transeuntibus

Sokrates. Daß die Sinnlichkeit, welche doch den Menschen lediglich zu Vergnügungen zu führen scheint, ihm keine Vergnügungen verschaffen kann; da im Gegentheil die Selbstbeherrschung ausnehmend viel Freuden gewähret.

Euthydem. Wie so?

Sokrates. Weil die Sinnlichkeit dem Menschen nicht gestattet dem Hunger, dem Durste, der thierischen Liebe, dem Schlafe zu widerstehen; welches doch allein macht, daß man mit Vergnügen essen, trinken, der Liebe genießen, ausruhen und schlafen kann, wenn man diese Triebe erwartet, und sie so lange unbefriedigt läßt, bis sie das lebhafteste Lustgefühl erwecken. Sie ist also dem Menschen hinderlich, daß er die dringenden und schnell zu befriedigenden Begierden nicht gehörig genießen kann. Aber die Selbstbeherrschung, welche allein uns in den Stand setzt, jenen Trieben zu widerstehen, ist es auch allein, welche uns durch eben dieselben ein empfindliches Vergnügen verschafft.

Euthydem. Du hast vollkommen Recht.

Sokrates. Und von wem läßt sichs weniger erwarten, daß er etwas Edles und Gutes erlerne, und sich

tibus ταῖς ἐκ τῦ παραχρῆμα ἡδοναῖς. — Aber von dauerhaften Vergnügungen ist hier gar nicht die Rede, sondern erst der zehnte § handelt davon. Es müßte auch nach jener Erklärung, zum deutlichern Unterschiede, der Artikel (καὶ τοῖς συνεχ.) dabey stehen. Es sind vielmehr τὰ συνεχέστατα Dinge, die keinen Aufschub leiden, quibus *continuo* satisfaciendum. Diese Stelle spricht für Ernesti bey 4, 2, 6.

§. 10. Der Text ist hier noch nicht ganz verbessert. Wie kann man sagen: ἀπολαύειν τῦ μαθεῖν τι, καὶ τῦ ἐπιμελεῖσθαι τινός, und οἱ δὲ ἀνρ. ἀδενὸς (τῦ μαθεῖν καὶ τῦ ἐπιμ.) μετέχσι? So ordnet mit andern Brodäus die Construction, und giebt dadurch zu erkennen, daß in seinem Mscte das γὰρ zwischen οἱ μὲν und ἀνηρα-

sich irgend einem Geschäffte unterziehe, wodurch man seinen Körper gehörig ausarbeitet, seine Güter wohl verwaltet, sich den Freunden und dem Staate nützlich macht, und die Feinde besiegt, (woraus nicht nur die größten Vortheile, sondern auch die größten Vergnügungen entspringen, deren die, welche ihrer Begierden Meister sind, durch Uebernehmung jener Geschäffte genießen, an welchen aber der sinnliche Mensch nicht den geringsten Antheil hat;) von wem läßt sich dergleichen weniger erwarten, als von dem, der sich mit diesen Arbeiten am wenigsten abgeben kann, weil er seine volle Arbeit und Sorge an den in der Nähe liegenden Wollüsten hat?

11 Kuthydem. Sokrates, du scheinst mir damit so viel zu sagen, daß ein Mensch, welcher unter der Herrschaft der sinnlichen Lüste stehet, auf Tugend ganz und gar keinen Anspruch machen könne.

Sokrates. Aber wodurch unterscheidet sich auch der sinnliche Mensch von dem rohsten Thiere? In der That, wer die größten Vortheile aus den Augen setzt, und nur die größten Belustigungen auf alle Weise sucht, wodurch sollte der von dem verstandlosen Vieh unterschieden seyn? Nur die, welche ihre Begierden bezähmen,

ἀγυμνασία auch nicht stund. Ich vermuthe, daß nach γένηται ὤν hineinzusetzen ist. Wer zuerst γὰρ hinein propfte, mußte auch ὤν heraus werfen. Vielleicht war dieses undeutlich geschrieben, daß ers für οἱ las, da er denn das doppelte οἱ freylich nicht brauchen konnte. Nach dieser Muthmaßung habe ich wohl übersetzen dürfen. Die ersten Genitivi τῶ μαθ. und τῶ ἀσκ. werden von προσήκων regieret; und τῶν τοιούτων geht auf dieselben verba, welche nach so vielen Zwischensätzen, wie öfter geschieht, durch τ. τοιούτων wieder angezeigt werden. Daß ἡδονῆς für ὠφελείας (nämlich ὠφελείας und ἡδονῆς) da steht, wird keinen Einwurf abgeben: das neutrum sieht häufig auf die Sache, nicht auf das grammatische Geschlecht. Bey τῷ γὰρ ἂν verstärket γὰρ, wie gewöhnlich, die Frage.

Digitized by Google

zähmen, können überall das Beste zu ihrem Augenmerk machen, und durch Vertheilung der Dinge nach ihren Gattungen das Nützliche wählen und das Schädliche verwerfen. — Dieses, sagte er, wäre der Weg ein 12
ausnehmend tugendhafter und höchst glücklicher Mann und ein vortrefflicher Urtheiler zu werden. Er meinte auch das Wort urtheilen hätte seine Bedeutung daher bekommen, daß man sich in Gesellschaft mit einander berathschlagte, indem man vermittelst der Rede die Dinge nach ihren Gattungen vertheilte: hierzu müßte man sich also vorzüglich geschickt zu machen suchen, und darauf allen Fleiß verwenden, weil dadurch Männer von ausnehmender Tugend, vortreffliche Oberherren und gründliche Beurtheiler gebildet würden.

Anmerkungen.

Dem Ansehen nach leistet der Autor in diesem Kapitel das ganz und gar nicht, was er versprochen hatte. Er wollte zeigen, daß Sokrates seine Zuhörer zu guten Geschäfftsmännern gemacht habe. Dabey läßt sich mancherley denken. Er konnte ihnen in dieser Absicht vortragen, was in den ersten sieben Kapiteln des dritten Buches enthalten ist, oder allgemeine Regeln der Klugheit geben, oder Oekonomie lehren, oder sie mit der Verfassung Athens und den Verhältnissen dieses Staats mit den übrigen bekannt machen ꝛc. Statt uns so etwas von dem Sokrates zu sagen, zeigt er bloß, wie er sie angeleitet habe, ihre natürlichen Triebe zu beherrschen. Aber er verirrt sich doch nicht auf etwas ganz fremdes. Unter der Geschicklichkeit zu Geschäfften (bey welchen hauptsächlich Oekonomie und wichtige Civil- und Militargeschäffte zu denken sind) versteht er, wie es scheint, allgemeine, zu allen diesen Geschäfften erforderliche, Fertigkeiten der beschließenden und handelnden Seele, so wie er unter der praktischen Gelehrsamkeit, worüber er nach dem Kap. 3. §. 1. gemachten Entwurf im 7. K. spricht, besondere Einsichten (nämlich die nöthigen Hülfswissenschaften) zu verstehen scheint. Dahin führt der beym dritten Kap. aufgefaßte Leitfaden, wenn es anders der Leitfaden seyn soll, oder wenn er nicht durch fremde Hand abgerissen

gerissen ist, und aufs Ungefähr angeknüpft — scheint. Doch zur Sache zurück.

Zur Führung wichtiger Geschäffte gab Sokrates unstreitig bey schicklichen Gelegenheiten noch manche gute allgemein anwendbare Lehre; z. B. wie man die Gesinnungen der Menschen erforschen, wie man sie zu seinen Absichten gebrauchen, wie man sich Ansehen, Liebe, Zutrauen verschaffen, günstige und ungünstige Umstände benutzen müsse. Dergleichen Materien werden hin und wieder, besonders in den ersten sieben Kapiteln des dritten Buches berühret. Aber die Sokratische Lehre von der Selbstbeherrschung hatte der Autor, wie es scheint, sich ganz eigen und zu seiner Lieblingsmaterie gemacht, so daß er andere Gespräche, die hier mit gleichem Rechte Platz gefunden hätten, darüber vergaß. Vergl. 1, 5, — und besonders 2, 1, 1 — 7. Auch Oekonom. K. 1. Cyrop. 8, 1, 1 — und anderwärts wird diese Tugend, wie hier, als ein wichtiges Erforderniß zu großen Geschäfften empfohlen.

§. 9. Sokrates spannt hier zu Anfange Euthydems Erwartung; auch täuscht er ihn nicht; was er sagt, ist sehr wichtig, auch in aller Kürze einleuchtend genug vorgestellt. Schöner und nachdrücklicher, wie sichs erwarten ließ, lauten dieselben Gedanken 2, 1, 30.

§. 12. Ich habe in ähnlichen Stellen, (3, 9, 14. und 3, 14, 7.) wo Sokrates aus der Zusammensetzung Griechischer Wörter eigene Bedeutungen, und aus diesen erbauliche Gedanken herleitet, mich bemühet, Deutsche Wörter aufzufinden, wobey sich etwas ähnliches, wenn auch nicht ganz dasselbe, denken läßt. Behält man das Griechische Wort bey, so verliert die Uebersetzung in solchen Stellen ganz ihr Wesen und kann niemand gefallen. Ich war also wohl befugt, durch kleine Ausweichung, (wenn ichs nur in den Anmerkungen erinnerte) um den Stein des Anstoßes so herumzugehen, daß man, ohne Zusammenhaltung mit dem Original, glaubt, der Uebersetzer habe ohne Schwierigkeit den geraden Weg stracks fortgehen können. Das in diesem Zusammenhange unübersetzbare Wort διαλεγεσθαι heißt nicht urtheilen, sondern (über etwas) unter sich sprechen, hat aber auch, wie nach Wahrscheinlichkeit das Deutsche urtheilen (ehedem urtailen von tailen Franz. *tailler* It. *tagliare*), so viel bedeutet als zertheilen, absondern.

Jetzt

Jetzt von dem Worte zur Sache. Sokrates schließt so: Wer über sich selbst Herr ist, wählt nicht nach blinden Trieben und Leidenschaften, sondern nach Ueberlegung, da er die Dinge, zwischen welchen er die freye Wahl hat, in Klassen vertheilt, und also das Nützliche dem Schädlichen vorzieht. Wenn er überhaupt beym Wählen so verfährt, so gilt das auch von einzelnen Fällen: er mag nämlich spielen, welche Rolle er will, so wird er immer die Gegenstände nach ihrem innern Unterschiede von einander absondern, und also in seinem Privatleben zwischen Tugend und Laster wählen, und dadurch ein Mann von ausnehmender Tugend seyn; als Regent im Frieden oder als Befehlshaber im Kriege das Beste für seine Untergebenen wählen, und sich dadurch als einen vortrefflichen Oberherrn zeigen; in seinen Reden das Wahre von dem Falschen unterscheiden, und also ein gründlicher Beurtheiler, oder wie der Text eigentlich sagt, ein Mann seyn, welcher gut zu reden weiß.

Sechstes Kapitel.

Wie Sokrates durch Mittheilung richtiger Begriffe gute Redner gebildet, und wodurch sich sowohl hierbey, als überhaupt, seine Lehrmethode unterschieden habe.

Nicht weniger zu guten Rednern machte Sokrates seine Zuhörer, wie ich zeigen werde. Er glaubte aber, wer da wüßte, was jedes Ding wäre, der müßte auch

§. 1. Was heißt hier διαλεκτικωτέρους ἐποίει? Man hat sich darüber nicht deutlich erklärt. Entweder es ist διαλεκτικὸς der gute Redner vor Gericht und vor dem Volke: und dafür stimmt a) der Gebrauch des διαλέγεσθαι, welches auch von solchen Reden gebraucht wird 3, 7, 7. 4, 4, 4. und 4, 5, 12., wo es auch Ernesti im indice *de rep. deliberare* übersetzt. b) Da immer das λέγειν und πράττειν (τὰ πολιτικὰ) als ein Paar Fertigkeiten eines wohl qualificirten Bürgers betrachtet werden, so läßt sich mit höchster Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß der Autor mit Hinsicht auf diese beyden Vorzüge dieses und voriges Kapitel neben einander geordnet habe. Vergl. die erste Anm. K. 3. c) Will man an die Dialektik oder Logik denken, so widerspricht man den alten Schriftstellern, welche versichern, daß Sokrates seinen Unterricht bloß auf gemeinnützige Wissenschaften eingeschränket habe, namentlich dem Sextus Empiricus, (S. 371. ed. Fabric.) welcher sich deswegen auf den Xenophon beruft, und den Plato tadelt, daß er den Sokrates von Definitionen, Divisionen und Etymologien redend einführt. d) Die hier angeführten Definitionen kann Sokrates gar wohl zum Gebrauch in Staats- und gerichtlichen Reden gebildet haben, und die ersten Worte des Kapitels können so viel sagen: „es bedürfte keiner förmlichen Redekunst; wenn man nur Begriffe von Dingen hätte, so könnte man ohne anderweitige Anweisung als Redner auftreten.“ 5) Angenommen, daß vor. Kap. zu Ende διαλεκτικὸς *de rep. deliberandi peritus* ist, (wie συμβουλεύειν 4, 2, 3. steht) so ist wahrscheinlich, daß Xenophon dadurch einen

auch gegen andere sich darüber erklären können: wenn man hingegen keinen Begriff davon hätte, so wäre es

neu Uebergang zu diesem K. gesucht habe, und daß man nach Wahrscheinlichkeit dem διαλεκτικῷ die nämliche Bedeutung geben müsse. f) Die Redekunst gehörte ganz eigentlich zu den Künsten die Sokrates lehrte. Diog. L. S. 38. ἦν καὶ ἐν τοῖς ῥητορικοῖς δεινός, — πρῶτος μετὰ τοῦ μαθητοῦ Αἰσχίνου ῥητορεύειν ἐδίδαξε. Auch Stellen dieses Werkes sagen es als 4, 2, 6. Davon mußte Xenophon wohl in einem besondern Abschnitte sprechen.

Darauf läßt sich antworten: Es ist διαλεκτικὸς vielmehr der Dialektiker, oder der in philosophischen Untersuchungen durch Kunst richtig und scharf denkende und genau sich ausdrückende Gelehrte. Denn was a) betrifft, so ist διαλέγεσθαι gewöhnlicher in dieser Bedeutung, und diese Kunst erhielt den Namen der Dialektik vor dem Sokrates, so bald Zeno von Elea sich dadurch besonders bekannt gemacht hatte. Ja das adiectivum ist wohl nie von dem Redner gebraucht worden. b) Daß in diesen Kapiteln auf λέγειν u. πρ. (τὰ πολιτικὰ) gesehen sey, ist eine Muthmaßung, welche durch das K. 3, §. 1. hinzugesetzte μηχανικὰς verliert. c) Sex. Empiricus und andere sind aus dem Xenophon zu widerlegen. Wir finden in diesem Kap. lauter trockene logische Definitionen und Distinctionen; und etymologische Bemerkungen macht Sokrates in dem vorigen Kap. und den dabey angeführten Stellen. Er zählte nämlich die Dialektik, muß man sagen, zu den gemeinnützigen Wissenschaften. d) ist schon ziemlich beantwortet. Man sieht nicht, wozu die Definitionen z. B. des Schönen und Guten in einer populären Rede sonderlich gebraucht werden könnten. Die ersten Worte müssen so viel sagen: „Die mannichfaltigen Regeln von Sätzen oder Schlußarten (und was man etwa sonst damals schon als unentbehrlich zur Erforschung und Erklärung der Wahrheit anprieß) wären nicht nöthig; Begriffe durch richtige Definitionen gebildet wären hinlänglich.“ e) Es ist unentschieden, ob nicht διαλ. im vorigen Kap. auf diese Wissenschaft zu ziehen ist. Gesetzt aber jene Erklärung wäre richtig, so träfe die Homonymie von ungefähr zusammen. f) Auch

Digitized by Google

kein Wunder, wenn man sich selbst verirrte und andere irre führte. Daher war es sein stetes Geschäfte, mit seinen Zuhörern über das Wesen der Dinge Untersuchungen anzustellen. Von allen Dingen seine Erklärung anzugeben, würde eine gar mühsame Sache seyn. Ich

von des Sokrates dialektischen Unterrichte konnte ein besonderer Abschnitt gemacht werden. Daß er die Dialektik schätzte, lehren seine subtilen Distinctionen, dergleichen S. 11 angeführet werden, und die mitunter angebrachten förmlichen Schlüsse, als 3, 9, 5. In beyden Künsten war er vollkommen; (Cic. de Or. 3, 16.) aber als Dialektiker hat er sich bekannter gemacht. Und wie läßt sichs, ohne ein wenig Logik, über irgend etwas philosophiren? Wenn nun seine Schüler selbst über wichtige Dinge nachdenken lernen sollten, so mußte er sie nothwendig auch darin üben. Es sagt daher der Autor der Philosophischen Geschichte, welche man dem Galenus zuschreibt, (wie Fabricius beym Sext. Empir. anmerkt) daß Sokrates die Dialektik mit den moralischen Wissenschaften verbunden habe, weil sie dazu unentbehrlich wäre.

Ich habe alle Ursache, zu fürchten, daß man dieses für überflüssige Worte ansehen werde. Doch dieses mag billigen Richtern anheim gestellet seyn. Wenn über die vielleicht durch sich selbst schon entschiedene Sache noch zu entscheiden ist, so stimme ich für die letzte Erklärung und finde hier in dem Sokrates einen Lehrer der Dialektik.

ἐν ὅσοις δὲ καὶ: Diese Part. καὶ fehlt in den Juntinischen Ausgaben, der von Aldus, und von Castalio, in einem Wiener Mscte, und wahrscheinlich auch in dem des Bessario, welcher übersetzt: Quae igitur ad eius considerandae rei modum explicandum pertinere putem, iam dicam. Ich glaube, es muß weggestrichen werden. Denn durch καὶ würde der Autor zu verstehen geben, daß er bey Mittheilung anderer Definitionen wohl in Ansehung der Materie, aber nicht in Ansehung der Form und Methode gewiß sey; da er doch (ohne καὶ) sagen will: „daß er nur so viel anzugeben Willens sey, als genug ist, um seine Methode darzustellen.“ Für καὶ wünschte ich aber αὐτῶ, welches Bessario vielleicht hatte.

Digitized by Google

Ich will also nur so viel anführen, als ich für nöthig halte, um die Methode seiner Untersuchungen darzustellen.

Zuerst also von dem Gottesdienste. Darüber besprach er sich ungefähr auf folgende Weise: 2

Sokrates. Lieber Euthydem, was urtheilest du von dem Gottesdienste?

Euthydem. Daß er eine Sache von der größten Wichtigkeit sey.

Sokrates. Kannst du mir nun sagen, was man unter dem verstehen müsse, der den Göttern dienet?

Euthydem. Ich glaube den, der die Götter verehret.

Sokrates. Steht es einem jeden frey, die Götter zu verehren, wie er will?

Euthydem. Nein; sondern es giebt Gesetze, nach welchen dieses geschehen muß.

Sokrates. Wer also diese Gesetze kennt, weiß, 3 wie man die Götter verehren müsse?

Euthydem. Das glaube ich.

Sokrates. Wer nun weiß, wie die Götter zu verehren sind, glaubt der wohl es anders thun zu müssen, als ers weiß?

Euthydem. Nein, gewiß nicht.

Sokrates. Verehrt aber irgend jemand die Götter anders, als er meint, daß es geschehen müsse?

Euthydem. Meines Erachtens, nicht anders.

Sokrates. Wer also weiß, was die Gesetze in 4 Ansehung der Götter verordnen, der verehrt sie wohl gesetzmäßig?

Euthydem. Allerdings.

§. 4. Auffallend ist es in diesem Kapitel, daß der Artikel bey den zum Prädicat gehörigen Wörtern steht, als hier nicht bey ἀνοσβὴς, sondern bey εἰδώς. So sollte es nach den Regeln §. 6. heißen: ὁριζόμενοι τὰς δικαίας

Sokrates. Und wer sie gesetzmäßig ehrt, der thut es so, wie es geschehen muß?

Euthydem. Unstreitig.

Sokrates. Und dient der den Göttern, der sie so verehrt, wie es geschehen muß?

Euthydem. Ja wohl.

Sokrates. Wir werden also von dem, der Gott dient, eine richtige Definition geben, wenn wir sagen, daß es derjenige sey, welcher weiß, was die Gesetze in Ansehung der Götter verordnen.

Euthydem. Nach meiner Meinung, ja.

5 Sokrates. Kann man aber die Menschen nach Willkühr behandeln?

Euthydem. Nein; sondern auch in Ansehung dieser ist es so: wer mit den Gesetzen bekannt ist, nach welchen man sich gegenseitig behandeln muß, der ist ein rechtschaffener Mensch.

Sokrates. Die sich hierin nach den Gesetzen richten, behandeln die nicht einander so, wie sie sollen?

Euthydem. Nothwendig.

Sokrates. Und wenn sie es so thun, wie sie sollen, behandeln sie einander nicht recht?

Euthydem. Unstreitig.

So-

καλὸς §. 7. ἐπισ. ἆρα ἡ σοφία; §. 8. zu Ende ὠφέλιμον (nach welchem Worte das Comma eben so wenig stehen darf, als nach χρήσιμον §. 9, wo man keins setzt) τὸ ἀγ. ἐστιν; §. 9. χρ. ἆρα τὸ καλὸν ἐστι; §. 11. — οἱ ἀνδραποδώδεις εἰσιν: aber wir finden durchaus das Gegentheil. So ist es auch 4, 4, 12 und 13. Wer dem Autor mit Nachdenken folgt, kann hierin nicht irren: und der stärkere Accent auf die Subjecte gelegt kann dem Misverstande auch vorbeugen. Unstreitig ist der Artikel mit Absicht wider die Regeln gesetzt. Vergl. 3, 9, 4. und 3, 14, 7.

Digitized by Google

Sokrates. Wer aber Menschen recht behandelt, verfährt der nicht recht in den Angelegenheiten der Menschen?

Euthydem. Ganz natürlich.

Sokrates. Wer den Gesetzen gehorcht, handelt der gerecht?

Euthydem. Ja wohl.

Sokrates. Weißt du aber, was gerecht heißt? 6

Euthydem. Was die Gesetze befehlen.

Sokrates. Wer also thut, was die Gesetze befehlen, handelt der gerecht, und so wie er soll?

Euthydem. Unstreitig.

Sokrates. * Ist aber der nicht ein Gerechter, wer Gerechtigkeit übt?

Euthydem. Nach meiner Meinung, ja.

Sokrates. Meinst du aber, daß einige den Gesetzen gehorchen, ohne zu wissen, was die Gesetze befehlen?

Euthydem. Nein.

Sokrates. Meinst du aber, daß einige, die da wissen was sie thun müssen, doch glauben, daß sie dasselbe unterlassen müssen?

Euthydem. Keinesweges.

Sokrates. Kennest du irgend jemand, der anders handelt, als er glaubt handeln zu müssen?

Euthydem. Niemand.

§. 6. Die vorn herein stehende Frage: * ἐκεῖν' οἶ γε τὰ δίκαια π. muß wohl mit der dazu gehörigen Antwort weggestrichen werden. Darüber erkläre ich mich in den Sacherläuterungen.

Ὀρθῶς ἄν ποτε ἄρα ὁρ. Was soll hier ποτὲ heißen? Vielleicht soll es gleiche Wirkung mit δήπου thun. Wie που mit dem vergewissernden δή verbunden die Sache eigentlich zweifelhaft setzt, und dann durch eine attische Ironie ziemlich stark (fast wie unser doch wohl) bekräftiget, so vielleicht ποτὲ mit ἄρα.

Digitized by Google

Sokrates. Mithin übt wohl derjenige Gerechtigkeit, der die Gesetze menschlicher Gesellschaft weiß?

Euthydem. Ganz gewiß.

Sokrates. Ist aber der nicht ein Gerechter, wer Gerechtigkeit übt?

Euthydem. O ja, wenn es irgend jemand ist.

Sokrates. Folglich werden wir wohl richtig definiren, wenn wir sagen: Der Gerechte ist der, welcher die Gesetze menschlicher Gesellschaft weiß.

Euthydem. Ganz richtig, wie mich dünkt.

7 Sokrates. Aber wie könnten wir wohl die Weisheit bestimmen? Was meinst du, ist wohl der Weise in dem, was er versteht, weise, oder giebt es auch einige, die in dem, was sie nicht verstehen, weise sind?

Euthydem. Natürlich das erste: wie könnte man in dem, was man nicht versteht, weise seyn?

Sokrates. Also ist der Weise durch Wissenschaft weise?

Euthydem. Freylich: wodurch sollte man sonst weise seyn, als eben durch Wissenschaft?

Sokrates. Meinst du aber, daß Weisheit etwas anderes sey, als das, wodurch der Weise sich als einen Weisen auszeichnet?

Euthydem. Nichts anderes.

Sokrates. Die Weisheit ist also eine Wissenschaft.

Euthydem. Nach meiner Meinung, ja.

Sokrates. Glaubst du wohl, daß ein Mensch von allen Dingen eine Wissenschaft haben könne?

Euthydem. O wahrhaftig, nur von einem ganz kleinen Theile derselben.

Sokrates. Er kann also nicht in allen Dingen weise seyn?

Euthydem. Das ist ganz unmöglich.

So-

Digitized by Google

Sokrates. Jeder ist folglich in dem weise, was er versteht.

Euthydem. Meines Erachtens, ja.

Sokrates. Ist vielleicht der Begriff des Guten 8
auch so aufzusuchen?

Euthydem. Und wie?

Sokrates. Scheint dir dieselbe Sache allen Menschen nützlich zu seyn?

Euthydem. Nein.

Sokrates. Was dem einen nützlich ist, bringt das nicht bisweilen einem andern Schaden?

Euthydem. Ja wohl.

Sokrates. Meinst du, daß das Gute etwas anderes sey, als das Nützliche?

Euthydem. Nichts anderes.

Sokrates. Das Gute ist folglich etwas für den nützliches, dem es nützt.

Euthydem. Du hast Recht.

Sokrates. Das Schöne aber, können wir es 9
wohl anders bestimmen? oder kannst du etwas schönes, es sey ein Körper, oder eine Geräthschaft, oder was es auch sey, namhaft machen, das zu allen Absichten schön wäre?

Euthydem. Nein, das kann ich nicht.

§. 8. τὸ ἄλλῳ ὠφέλιμον: wenn in einem einzigen Mscte ὄν hinzugesetzet würde, so würde man es für ächt ansehen müssen. Unentbehrlich ist es nicht.

§. 9. Die verdorbenen oder sehr schwierigen Worte: ἢ, εἴ ἐστιν, ὀνομάζοις werden durch mancherley Muthmaßungen umgebildet. Hr. Prof. Schneider hat aus einem Florenzer codice *bonae notae* die Abweichung ἔχοι, statt εἴ ἐστιν, angemerket. Dieses führt auf eine leichte Verbesserung: ἢ ἔχοις τι ὀνομάζειν d. i. oder (nicht als) weißt du wohl irgend einen schönen Körper anzugeben —?

Digitized by Google

Sokrates. Aber iſts nicht ſo? wozu ein jedes Ding brauchbar iſt, dazu iſt es für jeden zum Gebrauch ſchön eingerichtet?

Euthydem. Ja, ſo iſt es.

Sokrates. Sind aber die Dinge zu ſonſt etwas ſchön, als wozu ſie ein jeder zum Gebrauch ſchön eingerichtet findet?

Euthydem. Nein, zu nichts übrigens.

Sokrates. Das Schöne iſt alſo dazu ſchön, wozu es brauchbar iſt.

Euthydem. Richtig, wie ich glaube.

10 Sokrates. Aber, Euthydem, hältſt du die Tapferkeit für eine ſchöne Tugend?

Euthydem. Für eine der ſchönſten.

Sokrates. Du meinſt alſo, daß ſie nicht zu unwichtigen Dingen nützlich ſey.

Euthydem. Ja gewiß, zu den wichtigſten.

Sokrates. Glaubſt du, daß es bey bedenklichen und gefährlichen Umſtänden vortheilhaft ſey, dieſe Umſtände nicht zu kennen?

Euthydem. Nichts weniger.

Sokrates. Wer ſich alſo vor ſolchen Dingen deswegen nicht fürchtet, weil er ſie nicht kennt, iſt nicht tapfer?

Eu-

§. 10. Iſt nicht das allemal verneinende μὰ Δία mit dem unten folgenden νὴ Δία verſetzet worden? Darüber finde ich nichts erinnert. Doch kann ich aus den 4, 3, 10 angeführten *Annott.* hinzuſetzen: — De mea ſententia νὴ Δία in vtroque loco (hier und 2, 7, 4.) vt in omnibus ſimilibus, nihil eſt, niſi maior aliqua affirmatio *ſequentium*, (vt in hac ipſa periodo occurrit) quae per ſe neque negat, neque affirmat. — Die Parentheſe verſtehe ich nicht: das Uebrige hebt gewiß in manchen andern Stellen die Schwierigkeit, wenn es ſchon hier nicht anwendbar ſcheint.

Digitized by Google

Euthydem. Keinesweges: sonst würden viel Wahnsinnige und Verzagte tapfer seyn.

Sokrates. Und wer sich nun vor Dingen fürchtet, wo keine Gefahr zu besorgen ist?

Euthydem. Ist es, versteht sich, noch weniger.

Sokrates. Siehst du aber die, welche zu bedenklichen und gefährlichen Unternehmungen geschickt sind, für tapfer an, und hingegen, die dazu untüchtig sind, für feig?

Euthydem. Ja.

Sokrates. Sind die ersten nach deiner Meinung von denen zu unterscheiden, welche sich in bedenklichen und gefährlichen Umständen gut zu verhalten wissen? 11

Euthydem. Nein; es sind die nämlichen.

Sokrates. Mithin wären die Untüchtigen solche, die sich darin schlecht verhalten?

Euthydem. Nothwendig.

Sokrates. Thut es aber nicht ein jeder, wie er glaubt daß sichs gebühre?

Euthydem. Nicht anders.

Sokrates. Die sich also nicht gut verhalten können, wissen diese sich so zu verhalten, wie sichs gebührt?

Euthydem. Unmöglich.

Sokrates. Aber die es wissen, können es auch?

Euthydem. Nur diese.

Sokrates. Verhält sich aber der in solchen Unternehmungen schlecht, welcher das rechte Ziel nicht verfehlt?

Euthydem. Nein.

Sokrates. Also wer sich darin schlecht verhält, der verfehlt dieses Ziel?

Euthydem. Natürlich wohl.

Sokrates. Folglich ist derjenige tapfer, welcher sich in bedenklichen und gefährlichen Umständen

ſtänden gut zu verhalten weiß; und feig derjenige, welcher dieſes Ziel verfehlt.

Euthydem. Mich dünkt, ganz richtig.

12 So wohl die monarchiſche als die deſpotiſche Herrſchaft hielt er für eine Regierungsform: aber er ſetzte zwiſchen beyden einen Unterſchied. Diejenige Herrſchaft, welche mit dem guten Willen der Bürger, und nach Geſetzen, über einen Freyſtaat geführet wird, nannte er die monarchiſche: wenn ſie aber ohne Einwilligung der Bürger, und nicht nach Geſetzen, ſondern nach der Willkühr des Fürſten gehandhabet wird, ſo nannte er ſie eine deſpotiſche Herrſchaft. Wo die höchſten Stellen mit Perſonen beſetzet werden, die einen geſetzmäßigen Wandel führen, da, meinte er, wäre die Regierungsform ariſtokratiſch: würden ſie mit den Reichſten beſetzet, ſo wäre ſie plutokratiſch: würden aber dieſe Perſonen aus dem ganzen Haufen gewählet, ſo wäre die Regierungsform demokratiſch.

13 Wenn ihm jemand widerſprach, und doch keinen triftigen Beweis führen konnte, ſondern irgend jemand für gelehrter, für ſtaatskundiger, für tapferer, u. ſ. w. ausgab, als den, von welchem Sokrates ſprach, ſo führte er die Rede auf allgemeine Sätze zurück; da denn das Geſpräch etwa ſo lautete:

14 **Sokrates.** Du behaupteſt, der Mann, den du lobeſt, ſey ein beſſerer Bürger, als der, den ich lobe? Geg-

§. 13. περὶ τε: dieſes muß das maſculinum ſeyn, wenn nicht gleich darauf, etwa nach σοφώτερον, verloren gegangen iſt τινά. Für ὃν αὐτὸς λέγοι möchte ich ſetzen ἃ αὐτ. λ. ſo daß dieſes, verſteht ſich, bedeutet ἂν ἐκεῖνον ὃν ἀ. λ. Denn αὐτὸς muß auf den Sokrates gehen. Statt ἐπανῆγεν ἄν will Zeune ἔπειν. ἂν herſtellen, welches mir ganz beſonders gefällt: denn jenes hieße: er würde zurück geführet haben.

Digitized by Google

Gegner. Ja, das behaupte ich.

Sokrates. Laß uns doch zuerst untersuchen, worin die Sache eines guten Bürgers bestehe.

Gegner. Das wollen wir thun.

Sokrates. Wird nicht bey Verwaltung der Staats-güter derjenige den Vorzug behaupten, der den Staat bereichert?

Gegner. Ja wohl.

Sokrates. Und im Kriege der, welcher den Bürgern den Sieg über die Feinde verschafft?

Gegner. Unstreitig.

Sokrates. Bey Gesandschaften der, welcher ihnen die Freundschaft der feindlichen Mächte zuwege bringt?

Gegner. Ganz gewiß.

Sokrates. Bey öffentlichen Reden der, welcher Empörungen steuert und Eintracht wieder herstellt?

Gegner. Nach meiner Einsicht, ja.

Durch solche Leitung des Gesprächs leuchtete die Wahrheit den Gegnern von selbst ein.

Wenn er aber ohne solche Veranlassung über etwas 15
sprach, so bezog er sich auf allgemein anerkannte Wahrheiten, weil er glaubte, dadurch behauptete sich die Rede am sichersten. Daher gewann er auch, so oft er sprach, den Beyfall seiner Zuhörer, so daß ich niemand kenne, der ihm hierin beygekommen wäre. Er pflegte auch zu sagen, Homer legte dem Ulysses das Lob eines sicher gehenden Redners bey, weil dieser das Talent gehabt hätte, seine Vorträge auf Gedanken zurückzuführen, über deren Wahrheit die Menschen einverstanden sind.

Anmer-

Digitized by Google

Anmerkungen.

Zu guten Rednern machte Sokrates seine Zuhörer, so wohl in dem gewöhnlichen Sinne, als auch wie man jetzt mehr den Denker sagt: er schärfte ihren Verstand durch Uebungen in der Logik: lehrte sie hauptsächlich deutliche Begriffe bilden, damit sie dann genau bestimmte Urtheile fällen und sichere Schlüsse ziehen könnten. Daß er sie hauptsächlich im Definiren übte, verdient gewiß allen Beyfall. Auch in den jetzigen Zeiten machen sich das die größten Lehrer der Philosophie zum Geschäffte, wenn sie sich nicht bloß durch bewundernswürdige Vorträge hören lassen, sondern, wie Sokrates, auch durch philosophische Unterredungen sich ihren Schülern nützlich zu machen suchen.

§. 1. Wer da wüßte — erklären können: ein ganz Sokratischer Gedanke, so simpel ausgedrückt, dem Ansehen nach so unwichtig, so einleuchtend für jedes Kind! aber dennoch äußerst wichtig, und neu, (kann man sagen) für manche berühmten Gelehrten, deren Schriften man es wenigstens nicht ansieht, daß er ihnen bekannt war! — Diese oder eine ähnliche Stelle hatte Horaz vielleicht im Sinne, als er die bekannten Verse: *Scribendi recte* etc. in seinem Briefe über die Dichtkunst niederschrieb. Ich will sie so erklären: Richtig zu schreiben, ist Weisheit (d. i. Bekanntschaft mit der Philosophie) Regel und Quelle. Mit Gedanken werden dich die Sokratischen Schriften versehen können: und sind einmal die Gedanken in Bereitschaft, so werden die Worte zu ihrer Begleitung fast von selbst sich bieten. Wenn man die Sache selbst nicht in ein deutliches Bild gefaßt hat, wie kann man sie andern in einem deutlichen Bilde zeigen? Zur Erläuterung war hier eben nichts zu sagen: aber zur Empfehlung dieses Gedankens wären wohl eine Menge überflüssiger Worte zu entschuldigen.

§. 2—4. Der den Göttern zu erweisende Dienst bestund hauptsächlich in Opfern und Ceremonien, worüber die Gesetze das Nähere bestimmten. 1, 3, 1—3. 4, 3, 16. Die Tugend wird hier und in den folgenden Paragraphen als Kenntniß und Wissenschaft vorgestellet. Darüber habe ich die nöthigen Erläuterungen bey 3, 9, 4. angebracht.

§. 5. und 6. Wenn man mit den Gedanken genau nachfolgt, so wird man keine der kleinen Fragen zur genauen Bestimmung des Begriffs Gerechtigkeit, und zur Ueber-

Ueberzeugung, daß er richtig bestimmt ist, ganz überflüssig finden, als etwa §. 5. Wer aber M. — Angel. der Menschen? welche ich aber weiter nicht antasten will; und besonders die mit * bezeichnete. Weiter unten kommt sie von Wort zu Wort wieder vor, wo sie am rechten Orte steht. Wird sie oben nicht weggestrichen, so macht man den Sokrates nicht zu einem Dialektiker, sondern zu einem Schwätzer, oder zu einem sprachseligen, seiner selbst vergessenen Manne, der wenigstens hier nicht in der gehörigen Ordnung fortdachte.

Von der Sache ist im vierten Kap. ausführlicher gesprochen worden. Es sind auch hier in der am Ende zusammen geordneten Definition nur Gesetze einzelner Staaten, nicht Naturgesetze, zu verstehen, so daß ich mich auf die dort gemachten Erinnerungen beziehen darf.

§. 7. Ganz dieselben Erklärungen von Weisheit und Wissenschaft stehen beym Plato Theät. S. 55. „Lernen, heißt das nicht weiser werden in dem, was man lernet? — Ja wohl. — Aber es ist doch wohl die Weisheit, wodurch der Weise sich als einen Weisen auszeichnet? — Ja. — Ist aber dieser Begriff etwa von Wissenschaft unterschieden? — Welcher? — Die Weisheit: ich sage, was man weiß, darin ist man weise. — Wie anders? — Es ist folglich Weisheit und Wissenschaft Eins.“ Diese Untersuchung veranlaßte und rechtfertigte der Sprachgebrauch. Bey uns würde man nie sagen, ein weiser Schuhmacher, ein weiser Zimmermann, (als ein solcher;) aber bey den Griechen war es gewöhnlich. Man gab übrigens auch in einem allgemeinern Verstande, den Gelehrten den Namen der Weisen, wobey denn die Sophisten, die sich diesen Namen besonders zueigneten, alle Wissenschaft gedacht haben wollten. Dieses ist, dünkt mich, die Ursache, warum Sokrates jene Definition des Weisen aufsuchte, weil dadurch, nach seiner Meinung, alle ihre Ansprüche auf diesen Namen wegfielen. Wir müssen also hier den gewöhnlichen philosophischen Gebrauch des Wortes vergessen, nach welchem der Weise ein Mann ist, der edle und wichtige Zwecke durch edle und fein ausgedachte Mittel zu erreichen weiß. Auch in diesem höhern Sinne wich Sokrates ein wenig von dem Sprachgebrauche ab.

§. 8 und 9. Ueber die hier zergliederten Begriffe sind Erläuterungen 3, 8 — zu finden.

§. 16

§. 10 und 11. Die Definition der Tapferkeit ist den übrigen Definitionen nicht ganz ähnlich. Hier macht Sokrates zum Subjecte nicht Kenntniß der Pflichten oder Gesetze, nach welchen man Tapferkeit beweisen solle, sondern Kenntniß der mislichen Umstände und Gefahren, wobey die Tapferkeit sich äußert; wodurch sich denn die Definition den gemeinen Begriffen der Menschen nähert. Mit Recht wird sie für eine der schönsten Tugenden erkläret, da sie, wie die Griechen ihr Wort brauchten, Muth und Erhabenheit der Seele unter allen Umständen des Lebens (nicht nur im Kriege oder ähnlichen Gefahren) ausdrückt. Den Verlust großer Güter, unverdiente Entehrung, Landesverweisung, Marter und Tod über sich ergehen zu lassen, und bey dem Drohen solcher Uebel die Gegenwart des Geistes nicht zu verlieren, dieses alles dachte man bey Tapferkeit. Auch die Beherrschung seiner Begierden begriff man bisweilen mit darunter. Zu diesem allen werden deutliche Begriffe der Gegenstände erfordert, welche die Seele erschüttern, (vergl. 3, 7 —) wenn sie auch nicht die ganze Tapferkeit ausmachen. Aehnliche Gedanken über diese Tugend legt Plato dem Sokrates bey, Protag. S. 167 ff. und Laches S. 189 ff. Von derselben wird auch oben 3, 9, 1 — 3. gehandelt.

§. 12. Ich habe mir die Freyheit genommen für königlich, welches mir zu enge schien, *monarchisch*, und für tyrannisch, welches bey uns zu hart *lautet*, *despotisch* zu übersetzen. Dieses wird der unbefangene Beurtheiler wohl nicht misbilligen. Ueber die ersten Definitionen hat wohl niemand etwas angemerket. Man nimmt die Wörter in der gewöhnlichen Bedeutung, welches ich nicht zuversichtlich verwerfen will. Auch die folgenden Philosophen fanden es noch der Mühe werth, diese in der gemeinen Sprache damals noch nicht üblichen Wörter zu definiren. Aber sollten alle folgenden Wörter, die eine Staatsverfassung bezeichnen, in einer ungewöhnlichen Bedeutung da stehen, und nur die zwey ersten nicht? Kurz ich habe Ursache zu haben geglaubt, πόλις durch Freystaat, wie es gewöhnlich gebraucht wird, zu übersetzen. Dadurch wird, zum Beyspiel, gesagt: Athen hatte eine monarchische Regierungsform zu den Zeiten des Aristides und des Themistokles, weil diese unumschränkt, jedoch nach den Gesetzen, und mit Zufriedenheit

Digitized by Google

heit der Athener herrschten; und eine despotische vielleicht eben damals (nach einiger Bürger Vorstellung), oder zu den Zeiten des Perikles und des Alcibiades, unter deren alles vermögenden Herrschaft Athen, nach der Wahrheit, kein Freystaat war, wie er hieß, ja nicht einmal eine nach sichern Grundgesetzen geordnete Monarchie.

Gleich paradox, und noch schöner ist die Definition der Aristokratie. Eigentlich heißt Arist ein sehr guter und rechtschaffener Mann; dann aber auch einer der Vornehmsten nach Stand und Geburth. Nach der ersten Bedeutung sollte ein jeder Staat eine Aristokratie seyn. — In Athen erhielten die Reichsten die höchsten Aemter, und das war, meint Sokrates, eine Plutokratie, (von Plutos, der Reichthum.) — Demokratie endlich (wovon etwas 4, 2, 37.) war nach seiner Meinung wie es immer gieng, ein leeres Wort. Das gemeine Volk wählte Kriegs- und Civilbediente, machte Gesetze, schloß Krieg und Frieden, führte aber doch die höchste Gewalt nicht, weil aus ihrer Mitte nicht die höchsten Obrigkeiten gewählet werden konnten.

§. 13—15. Diese letzten Paragraphen werden in den allgemeinen Betrachtungen S. 5. ff. hinlänglich erläutert.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Sokrates empfahl seinen Freunden nützliche Künste und Wissenschaften, lehrte sie auch zum Theil selbst, und zeigte ihnen, wie weit sie in Erlernung derselben gehen müßten.

Daß Sokrates seine Begriffe denen, die mit ihm umgiengen, ohne Zurückhaltung mittheilte, das ist durch die bisherigen Erörterungen, dünkt mich, deutlich erwiesen. Aber seine Sorge gieng auch dahin, daß sie ohne fremde Beyhülfe den ihnen obliegenden Geschäfften gewachsen seyn möchten. Darüber will ich jetzt weiter sprechen. Mehr als irgend jemand (so weit meine Bekanntschaft reicht) ließ er sichs angelegen seyn, zu erforschen, mit welchen Künsten ein jeder seiner Schüler bekannt wäre: und was er selbst von den Dingen verstund, deren Kenntniß ein wackerer Mann besitzen muß, das lehrte er eifrig und unverdrossen: wo es aber ihm selbst fehlte, darin wies er ihnen geschickte Lehrer an.

2 Er zeigte ihnen auch, wie viel ein gehörig aufgeklärter Mann von jeder Kunst und Wissenschaft verstehen

§. 1. Ueber πάντων, ὧν ἐγὼ οἶδα habe ich einige Vermuthung, daß πάντων und ὧν das neutrum ist, und daß das ganze ὧν ἐγὼ οἶδα bloß zur Verstärkung des μάλιστα dient, wie auch im vor. Kap. §. 15. Mir schienen ähnliche Stellen im Sinne zu schweben: aber vielleicht täuschte ich mich. Immittelst erkläre ichs also mit andern durch: mehr, als alle andere Weltweisen, die ich kenne.

§. 2. αὐτίκα heißt 1) nach der Ableitung, eben jetzt, hoc ipso tempore; vergl. mit ἡνίκα und dergleichen. 2) unverzüglich, (unmittelbar darauf) welches die gewöhnlichste Bedeutung ist. 3) zum Beyspiel, oder sogleich als Beweis. Dieses lehrt hier Ernesti. In dieser Bedeutung scheint es elliptisch

hen müßte. Der Geometrie zuerst zu gedenken, in dieser, sagte er, müßte man so weit gehen, daß man, wenn es erfordert würde, nach ordentlicher Ausmessung ein Stück Landes übernehmen oder übergeben, oder dergleichen unter mehrere vertheilen, oder gemessene Arbeiten auf demselben anweisen könnte. Dieses aber, meinte er, wäre so leicht, daß der, der beym Feldmessen aufmerksam zusähe, nicht nur die Größe der Flur bestimmen, sondern auch die ganze Verfahrungsart dem Feldmesser ablernen könnte. Aber die Geometrie bis 3
in die dunkelsten Lehrsätze zu verfolgen, das fand er verwerflich: er sähe nicht, sagte er, wozu sie nützten; (und doch war er mit denselben nicht unbekannt;) der Mensch müßte wohl seine ganze Lebenszeit damit zubringen, und deswegen auf so manche nützliche Wissenschaft Verzicht thun.

elliptisch gebraucht zu werden, daß man λέξω oder etwas ähnliches hinzudenken muß: und näher die Sache bestimmt, wird wohl damit so viel gesagt: „Ich will nicht lange wählen, sondern das Beyspiel, oder den Beweis, der mir eben einfällt, will ich zuerst anführen. So will es diese Stelle und Xenoph. Oekon. 19, 18. Plato Theät. S. 99. Lysias Aristoph. b. K. 13.

Richtig wird von Ernesti ἔργον ἀποδείξασθαι erkläret: *ad opus faciendum agri portionem assignare.* Hr. Prof. Schneider führt eine Platonische Stelle an, wo von anderweitigem Gebrauch der Geometrie die Rede ist, und will es deswegen übersetzen: operam aliquam perficere, vbi mensura geometrica opus est. Aber das leiden die Worte nicht. Es müßte wenigstens heißen: ἢ ἄλλο τι ἔργον ἀποδ. Und wie unbestimmt wäre dann der Gedanke! wie wenig schickte sich das folgende!

§. 3. μαθημάτων ist wohl nicht von dem Xenophon. Es wird unten §. 5. auch nicht dazu gesetzet. Bessario hatte es dem Ansehen nach auch nicht: er übersetzt bloß: atque ab aliis vtilioribus *rebus* agendis. Und Zeune führt bey 1, 1, 11. aus dem Themistius an: ἔτος (Σωκράτης) ἐνόμιζεν — κατατρίβειν τὸν βίον, καὶ τῶν ὠφελίμων ἀποκωλύειν.

Digitized by Google

4 Ferner empfahl er die Astronomie, aber doch nur in so weit, daß man die Theile der Nacht, des Monaths und des Jahres bestimmen lernete, um auf Reisen zu Wasser und zu Lande, beym Wachthaben, und bey andern Geschäfften, die nächtlich, monathlich oder jährlich eintreten, sich darnach gehörig richten zu können: und so viel ließe sich leicht von Jägern, Steuermännern und vielen andern Personen lernen, die sichs zur Sorge
5 machten diese Dinge zu wissen. Aber in der Astronomie

§. 4. νυκτοθηρῶν, von den Jägern, welche bey Nacht den Thieren nachstellen, als den Hirschen oder Rehen, wie der Autor in dem Buche von der Jagd lehrt, oder den Hasen, wie oben 3, 11, 8. steht. Es ist überhaupt kein seltener Gedanke, daß die Jäger sich dem nächtlichen Ungemach bloß stellen, und Plato führt de legg. 7. S. 393 f. eine solche nächtliche Jagd auf Landthiere ausdrücklich an. Hierauf würde ich lieber sehen, als auf den nächtlichen Fischfang, worauf sich Ernesti bezieht. Plat. Sophist. S. 209. Diesen fand Herr Prof. Schneider verwerflich, und nahm deswegen νυκτοτηρῶν (eine Lesart, welche Stephanus auf den Rand notirt) in den Text. Νυκτοτήρης wäre, wie er sich ungefähr erklärt, ein Wächter, der zur Sicherheit des Landes bey Nacht auf einer Warte alles beobachtet. Ob solche Menschen so gemein waren, daß Sokrates seine Zuhörer an sie, wie an die Schiffer, verweisen konnte, ist die Frage. Der νυκτοθήρας ist, wie ich glaube, dennoch vorzuziehen.

§. 5. Die Wörter μέχρι τούτου verwirft Valkenaer, als überflüssig und von den Abschreibern herrührend. Aber es ist nicht selten, und für jede Sprache natürlich, um der Deutlichkeit und des Nachdrucks willen das pron. demonstrativum so pleonastice zu setzen. So heißt es 3, 5, 19. Τοῦτο γὰρ — τὸ — und 4, 3, 13. ὁ συντάττων — ἕτος — und Plato Legg. 2. S. 95 μέχρι γε τοσούτου πεπαιδεῦσθαι χρεὼν ἀναγκαῖον, μέχρι τοῦ δυνατὸν εἶναι etc.

Aber was ist hier ἀστάθμητος ἀστήρ? Ernesti erklärte es durch *stella vaga:* dann wurde hinzugesetzt *planeta:* und so übersetzt man getrost: Irrsterne und Planeten! — Auch Budäus Commentt. G. L. nimmt es pro

Digitized by Google

mie so weit zu gehen, daß man die himmlischen Körper, welche nicht einerley Lauf behalten, die Planeten und die Sterne, welche nicht immer am Himmel stehen, kennen lernete; sich mit Untersuchungen über ihre Entfernung von der Erde, über die Zeit ihres Umlaufs und über die Ursachen ihrer Entstehung zu ermüden, davor warnte er seine Zuhörer mit allem Nachdrucke. Denn auch davon, sagte er, sähe er keinen Nutzen; (er war aber auch darin nicht fremd; auch mit diesen Dingen

pro *vago, errone.* Charpentier zieht ἀσταθμ. mit πλάνητας in Eins, und giebt die Stelle: *de vouloir expliquer tous les différens mouvemens des planetes.* So finde ich sie in Bayle *Dictionn.* unter Anaxagoras angeführt. Aber hier war der Ort nicht synonyma zu setzen, und die Partikeln τε καὶ (wovon 3, 3, 4.) unterscheiden auch wesentlich verschiedene Dinge. Brodäus sagt: καὶ ἀσταθμήτας, vagas stellas, *cometas* fortasse. Und was ließe sich auch sonst denken? Nach meiner Meinung also sind allerdings Kometen zu verstehen. Ἀστάθμητον heißt wohl sonst unbeständig, oder was nicht immer denselben στάθμον hat, sondern bald da bald dort ist; kann aber auch ein Ding heißen, dem gar kein eigenthümlicher Stand angewiesen ist, ein fremder Körper, der zu Zeiten ganz aus den Augen verschwindet. So heißt ἀκλώνητον, was keinen κλῶνα hat; ἀπύλωτον, was keine πύλην hat; ἀχρήματος, wer keine χρήματα hat. Die Kometen wären also ἀστάθμητοι ἀστέρες, weil sie nur selten, und einen erborgten Platz am Himmel haben. Freylich ist es auffallend, daß sie nicht mit ihrem Namen κομῆται genennet werden, und noch mehr daß ihrer gedacht ist, da man sie gewöhnlich für Erscheinungen in unserer Luft hielt, und daß ihnen ein gewisser Umlauf zugeschrieben wird: aber man kann gar füglich bloß die Worte τὰς αἰτίας αὐτῶν auf sie ziehen, und ἀπος. nebst περιοδ. auf die Planeten. Andere Schwierigkeiten zu heben, wenn noch welche vorhanden sind, oder eine bessere Erklärung der Stelle zu geben muß ich andern überlassen. — Unter περίοδος habe ich füglich nicht die Bahn sondern die Zeit des Umlaufs verstehen können, wie es z. B. Plat. Timäus S. 321 steht.

Digitized by Google

müßte wohl der Mensch seine ganze Lebenszeit zubringen, und deswegen auf so manche nützliche Unternehmung Verzicht thun.

6 Ueberhaupt war er sehr dawider, daß man sichs zum Geschäfte machte, zu untersuchen, durch welche Mittel die Gottheit alle Veränderungen am Himmel hervorbringt. Theils blieben diese Dinge, meinte er, für den Menschen ein Geheimniß, theils leistete der den Göttern keinen angenehmen Dienst, welcher das zu entdecken suchte, was sie nicht haben bekannt machen wollen. Wer sich damit abgäbe, geriethe auch leicht auf ausschweifende Grillen, wie Anaxagoras, welcher sich dadurch sehr groß dachte, daß er das ganze Kunst-
7 werk der Götter erklären könnte. Er lehrte, Feuer und Sonne seyen nicht verschiedene Wesen. Er wußte also nicht, daß die Menschen ohne Beschwerde ins Feuer sehen, aber die Sonne nicht anschauen können; und daß die Farbe derer, die sich der Sonne aussetzen, dunkler fällt, daß aber diejenigen, die vom Feuer beschienen werden, in dem Falle nicht sind. So wußte er auch nicht, daß kein Gewächs der Erde ohne den flammenden Sonnenschein gehörig gedeihen kann, und daß hingegen von der Hitze des Feuers alles verdirbt. Er gab die Sonne für einen glühenden Steinklumpen aus: mithin wußte er auch nicht, daß ein in dem Feuer liegender Stein weder leuchtet, noch lange ausdauert; da im Gegentheil die Sonne durch ewige Zeiten mit ihrem alles übertreffenden Glanze bestehet.

So-

§. 7. Es wird hier angemerket, daß Edwards diesen ganzen Paragraphen, als verdächtig, in Klammern eingeschlossen hat. Ich glaube aber, mit demselben müßte auch der vorhergehende Satz: κινδυνεύσαι δ' ἂν — wegfallen, und sehe überhaupt keinen zureichenden Grund dazu. Doch gebe ich in der Erläuterung etwas an, worauf er sich könnte gegründet haben.

Digitized by Google

Sokrates empfahl auch die Erlernung der Rechen- 8
kunst. Aber auch hierbey erinnerte er, daß man sich vor zweckloſen Weitläuftigkeiten hüten sollte: was hingegen die nützlichen Theile derselben betraf, so besprach er sich selbst mit seinen Zuhörern darüber, und gieng sie mit ihnen durch.

Vorzüglich ermahnte er sie auch für ihre Gesund- 9
heit Sorge zu tragen. In dieser Absicht sollte ein jeder theils von den Kunstverständigen so viel lernen, als ihm die Umstände erlaubten, theils durch stete Aufmerksamkeit auf sich selbst wahrnehmen, was für Speisen und Getränke, und welche Art von körperlicher Arbeit ihm zusagte, und bey welchem Maaße dieser Dinge er sich am besten befände. Denn schwerlich würde man, sagte er, einen Arzt finden, welcher besser beurtheilen könnte, was der Gesundheit eines solchen Selbstbeobachters zuträglich ist, als der Beobachtende selbst.

Sollte aber jemand eine bessere Belehrung verlan- 10
gen, als sich von menschlicher Weisheit erwarten läßt, so rieth er die Offenbarungsmittel kennen zu lernen. Wer da wüßte, durch welche Wege die Götter sich über menschliche Angelegenheiten mittheilen, der würde von ihrem Rathe nimmer verlassen seyn.

Anmerkungen.

Hier folgt nun die Ausführung des letzten Punktes. Sokrates führte die Seinigen zur praktischen Gelehrsamkeit an, und zwar theils durch eigene Bemühung, theils durch

§. 9. Τῷ προσέχοντος wird von dem Comparativ μᾶλλον regiert. Aber es macht ἑαυτῷ am Ende einen Hebräischen Pleonasmus, welcher allenfalls durch die Entlegenheit des ersten Genitivs zu entschuldigen wäre. Wer weiß, ob dieses ἑαυτῷ nicht von einem Erklärer oder unachtsamen Verbesserer herrührt? Bessario übersetzt: Qui enim ipsum se ita observaret, difficile medicum quempiam reperturum, cui ea sint magis cognita. Nichts war natürlicher, als hinzuzusetzen: *quam sibi*, oder *quam ipsi*, wenn ἑαυτῷ in seinem Buche stund.

Digitized by Google

andere. Im Buche von der Wirthschaft geht er einen Mittelweg, wenigstens dem Scheine nach. Da entschuldiget er sich zuerst gegen den wißbegierigen Kritobul, und sagt, daß es ihm, als einem ganz unbegüterten Manne, zu den ökonomischen Wissenschaften an einem Gegenstande der Uebung fehlte: dann führt er das aus, was er von einem großen Wirthschafter, dem Ischomachus, gelernet zu haben versichert.

§. 2 — 8. Ueber den Inhalt dieser Paragraphen ist viel Gedachtes und Geschriebenes vorhanden. Das letzte kann jedoch nur so scheinen. Wer es unternimmt darüber zu sprechen, muß sich in großer Verlegenheit fühlen, wie er, ohne dem Sokrates oder Xenophon beyzustimmen, dennoch die Ehre dieser würdigen Männer retten soll. Indem man sich nun aufs sorgfältigste dreht und wendet, um nirgends anzustoßen, wie leicht verstößt man nur desto mehr, oder gleitet ganz aus, und glaubt dann dem Gedränge mit Ehren entgangen zu seyn! Was ich hierbey thun will, ist, die muthmaßliche Meinung des Sokrates mit wenigem vorzustellen. und darüber ein Urtheil beyzufügen.

Fürs erste drückte er sich wohl über die damals beliebten Wissenschaften stärker aus, als er es durchaus, und auf immer, verstanden wissen wollte: denn er mußte, wie ich 1, 1, 11. zu urtheilen habe wagen dürfen, seinen Eifer für die gute Sache ein wenig übertreiben. Dann that wahrscheinlicher Weise auch Xenophon etwas von dem Seinigen hinzu, und verstärkte seines Lehrers Ausdrücke, weil er theils Mathematik und Physik, wie man vermuthen kann, nicht sonderlich schätzte, theils mit dem Plato, welcher diesen Wissenschaften nicht abgeneigt war, in gegenseitiger Eifersucht lebte. Aus dieser Eifersucht soll (und mag wohl zum Theil) diese Stelle und 1, 1, 11 — 16 geflossen seyn. Und wenn ich voraussetzen darf, daß Herr Gräffe in dem Neuesten katecherischen Magazin Th. 2. wahrscheinlich gemacht hat, (ausdrückliche Zeugnisse habe ich nicht finden können) daß Plato manche Lehren des Anaxagoras irgendwoher aufgefasset und benutzet habe; so läßt sich vermuthen, daß Xenophon nicht ohne geheime Hinsicht auf den Plato den einzigen Anaxagoras hier, wo eben nicht die schicklichste Veranlassung dazu ist, so sorgfältig widerlegt. Doch ich kenne jene Schrift (die Sokratik nach ihrer ursprüngl. Beschaffenheit ꝛc.) nur auszugsweise, und kann auf diese Hypothese um so viel weniger bauen. Aber war Sokrates über die Anfangsgründe der Geometrie hinaus

Digitized by Google

aus, wie hier ausdrücklich gesagt wird, so konnte er schwerlich so hart urtheilen, und ihren Nutzen bloß auf ein bischen mechanische Feldmesserey einschränken: er mußte sie, weil sie den Verstand schärft, und gewöhnt, auch anderwärts nach den deutlichsten Einsichten zu streben, nicht weniger als Plato anpreißen, ja auch schon als Menschenfreund und als Sittenlehrer wegen des reinen Vergnügens, das sich mit dem hellen Lichte ihrer Wahrheiten zugleich ergießt, angelegentlich empfehlen. Seine ernste Meinung war vielmehr, wollen wir sagen, „man solle die für das geschäfftige Leben unmittelbar nützlichen Wissenschaften zuerst und vorzüglich treiben, nicht aber mit schweren und minder nützlichen Speculationen seine Lebenszeit zubringen, und jene Wissenschaften darüber etwa ganz vernachlässigen.“ Ich gründe mich hierin auf den Autor selbst, nach einigen Worten dieses Kapitels, und nach 1, 1, 12. Sein Ausspruch, so bestimmt, war für diejenigen, die Er unterrichtete alles Beyfalls werth. Aldobrandinus macht über den Gedanken: in der Geometrie müßte man so weit gehen ꝛc. (Annott. in Diog. L. p. 81.) eine artige Anmerkung. Ich will sie wörtlich nach dem Lateinischen also geben: „Sehr witzig gieng Sokrates von der Wissenschaft zu den Sitten über. Denn wie diejenigen, welche die Geometrie treiben, nach gewissen Regeln das Land messen, so messen diejenigen, welche Tugend und Sitten studiren, nach der Vernunft ihre Begierde ab. Wer aber mit dem Gute, welches er von den Vorältern her überkommen hat, nicht zufrieden ist, oder es seinen Kindern erweitert zu hinterlassen trachtet, der scheint kein Meßkünstler zu seyn. „Diogenes sagt nämlich bloß: in d. — geben, daß man nach ordentlicher Ausmessung ein Stück Landes (erblich, welches meistens mit in dem Worte liegt) übernehmen oder übergeben könnte. Da er weiter nichts in der Nähe sagt, und dem Aldobrandinus diese Stelle des Xenophon nicht einfiel, so konnte er leicht auf diese witzige Erklärung fallen. Wäre sie eben so richtig, als der Gedanke dem Sokratischen Witze ähnlich sieht, so wäre die Schwierigkeit gehoben.

Daß nach des Sokrates Ausspruch die Einrichtung des Weltbaues ein ewiges Geheimniß bleiben sollte, habe ich bey 1, 1, 15 in nähere Betrachtung gezogen. Das andere, daß es der Gottheit misfällig sey, wenn man sich mit jener Untersuchung abgiebt, ist eben so wenig zu billigen. Alle schwer zu erforschende Dinge, alle noch unerfundene

Digitized by Google

Künste konnten in den frühesten Zeiten für Dinge angesehen werden, deren Kenntniß die Gottheit sich vorbehalten habe. Der Versuch der simpelsten Kunst, Feuer hervorzubringen konnte lange für eine frevelhafte Nachäffung des strafenden Blitzes angesehen werden: und die noch blöden Menschen konnten leicht denken, daß ein Prometheus dasselbe vom Himmel gestohlen habe. Bey solchen Bedenklichkeiten würde das menschliche Geschlecht in der tiefsten Unwissenheit geblieben seyn. Man könnte aber den Worten des Sokrates einen etwas verschiedenen und bessern Sinn geben, (nur daß er nicht darin zu liegen scheint) und es so erklären, es sey den Göttern misfällig, wenn wir unsere Zeit und Kräfte auf Untersuchungen tief verborgener Dinge verwendeten, und nicht vielmehr auf solche, die sie uns zu unserm Glücke näher gelegt haben; es sey ihnen nämlich kränkend, wenn sie sähen, daß wir nicht die ächte Aufklärung suchen, nicht so glücklich als möglich zu seyn streben.

§. 9. Die hier befindliche Erinnerung verdient den größten Beyfall. Sokrates schätzte die Arzeneykunst, vielleicht über ihr damaliges Verdienst: aber alle Ursache würde er haben, gute Diät und besonders Mäßigkeit mit mehrern Worten zu empfehlen: sein Beyspiel würde ihn nicht zu Schande machen. 1, 2, 1. 1, 3, 5. ff. 3, 13, 2.

§. 10. Zur nöthigen Erläuterung oder Beurtheilung der hierin enthaltenen Gedanken kann ich auf 1, 1, 2. verweisen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Xenophon sucht durch eigenthümliche Gründe und durch ein Gespräch des Sokrates mit dem Hermogenes zu beweisen, daß Sokrates, nach dem göttlichen Willen, eines gewaltsamen Todes vor dem höchsten Alter habe sterben müssen: dann beschließt er das Werk mit einer summarischen Wiederholung.

Sollte aber jemand in der Meinung stehen, daß er in Ansehung der Versicherung, die Gottheit offenbare ihm, was er thun und lassen solle, einer Unwahrheit überwiesen sey, weil ihm doch die Richter den Tod zuerkannt haben; so bedenke man fürs erste, wie weit er damals schon in den Jahren war: hätte er nicht um diese Zeit sein Leben beschlossen, so würde es doch nicht lange hernach geschehen seyn. Dann verließ er auch das Leben da, wo die meisten Lasten den Menschen drücken, und wo bey jedermann die Kräfte des Verstandes schwach werden. Dagegen erwarb er sich durch die Aeußerung seiner Seelenstärke nur mehr Ruhm und Ehre, da er sich vor Gericht, mehr als je ein Mensch gethan hat, mit Wahrheit, Edelmuth und Gerechtigkeitsliebe vertheidigte, und das Todesurtheil mit ausnehmender Gelassenheit und Unerschrockenheit über sich ergehen

Dieses ganze Kapitel hält Hr. Prof. Schneider für ein aus der Apologie zu ergänzendes fünftes Buch der ἀπομνημονευμάτων. Er führt unter andern an, daß die ersten drey Paragraphen das nicht beweisen, was der Autor dadurch hat beweisen wollen, und daß §. 3. die Worte: καὶ πῶς ἄν τις κ. — εὐδαιμονεσάτη von einem geschwätzigen Sophisten, nicht von dem Xenophon, herrühren. Aber diese Gründe fallen bey genauerer Betrachtung der Sache weg. Uebrigens ist nicht zu leugnen, daß weder die Apologie, noch dieses Kapitel, in der ursprünglichen Vollkommenheit vorhanden ist.

Digitized by Google

2 ergehen ließ. Denn darin ist man einverstanden, daß niemand jemals (so weit die Nachrichten von andern Menschen Meldung thun) bey seinem Tode sich würdiger betragen hat. Da das Urtheil über ihn schon gesprochen war, hatte er nothwendiger Weise noch dreyßig Tage zu leben, weil in jenem Monathe die Delien einfielen, wo, nach den Gesetzen, kein Staatsverbrecher hingerichtet werden darf, bis die Gesandschaft aus Delos zurück ist. Diese Zeit über bemerkten seine Freunde an ihm, gegen sein vorheriges Leben, nicht die mindeste Veränderung: und in seinem vorherigen Leben wurde er ganz vorzüglich wegen seines muthigen und
3 heitern Wesens bewundert. Wie könnte nun wohl ein Mensch rühmlicher sterben, als auf solche Weise? oder welcher Tod ist rühmlicher, als der, bey dem man sich auf die rühmlichste Weise beträgt? welcher glücklicher, als eben der rühmlichste? welcher der Gottheit gefälliger, als der glücklichste? —

4 Ich will aber auch erzählen, was mir Hermogenes, des Hipponikos Sohn, von ihm mitgetheilet hat. Als Melitus seine Klage schon angebracht hatte, wurde dem

§. 2. Ich wundere mich, daß man in so vielen kritischen Ausgaben über τῶν ἔμπροσθεν keinen Zweifel erhoben hat, da doch schon Brodäus ganz kurz, als bey einem offenbaren Schreibefehler, dieses anmerket: τῶν ἔμπροσθεν. lege τόν. Allerdings will dieses der Zusammenhang. „Sokrates zeigte nach seiner Verurtheilung keine andere Gemüthsverfassung, als vorher: Nun aber (καίτοι, atqui) war er vorher immer ungemein muthig und heiter: folglich auch da noch war er es, als er den Tod vor Augen sah.“ Wenn τῶν richtig wäre, würde die Ordnung auch wohl seyn: καίτοι πάντων γε τῶν ἔμπρ. ἀνθρ.

§. 3. Καὶ πῶς — Die Partikel καὶ muß hier eine besondere Kraft haben, und mit einem starken Accente ausgesprochen werden. In solcher Verbindung wird sie selten allein vorkommen. Ich würde lieber zur Verbesserung καὶ μὴν dafür setzen.

Digitized by Google

dem Hermogenes gesagt, daß Sokrates übet nichts weniger, als seinen Proceß, spräche. Er erinnerte ihn also, daß er auf seine Vertheidigung denken möchte. Meinst du nicht, antwortete ihm Sokrates, daß ich mein ganzes Leben hindurch darauf studiret habe? Und wie? fragte jener: dadurch, war seine Antwort, daß ich mein ganzes Leben hindurch Untersuchungen über das, was recht und unrecht zu nennen ist, angestellet, jenes geübt und dieses vermieden habe; welches ich für die schönste Vorbereitung auf eine Vertheidigungsrede halte. Weißt du aber nicht, sagte Hermogenes wie- 5
der, daß die Athenischen Richter so manchen Unschuldigen, weil sie sich durch dessen Vertheidigung beleidigt fühlten, zum Tode verdammet, und so manchen Verbrecher losgesprochen haben? Sokrates erwiederte: In der That, Hermogenes, ich habe auf meine gerichtliche Vertheidigung denken wollen; aber die Gottheit war mir zuwider. Das ist doch unbegreiflich, sagte 6
Hermogenes. Du wunderst dich, versetzte Sokrates, daß es Gott für gut ansieht, daß ich jetzt mein Leben endige? Weißt du nicht, daß ich bis auf diese Stunde keinem Menschen es zugestehe, daß er besser und vergnügter, als ich, gelebet hätte? Denn das beste Leben führen, nach meiner Einsicht, diejenigen, welche sich am

§. 5. ἤδη μὲ ἐπιχ. — Man fühlt hier leicht den Mangel der Wörter. Besser sagt die Apologie: καὶ δὲ ἤδη ἐπιχ. — σκοπεῖν περὶ τῆς ἀπολ. Wenigstens stünde, wie mirs scheint, richtiger περὶ bey Φροντίσαι. Mich dünkt Φρ. περὶ τ. ἀπ. wäre erst über die Materialien der Vertheidigungsrede mit sich zu Rathe gehen: aber Φρ. τῆς ἀπολ. die erfundenen Materialien ordnen und an der Sache arbeiten, oder etwas mit der schon vollendeten Rede vornehmen.

§. 6. τὰς ἄρισα ἐπιμ. Das ἄρισα streicht Hr. Prof. Schneider weg. Es muß aber stehen bleiben. Der Gedanke verlöhre an sich, und das folgende μάλισα, welches demselben entspricht, macht es unentbehrlich.

Digitized by Google

am beſten beſtreben, recht gute Menſchen zu werden; und das vergnügteſte diejenigen, welche ſich des Wachs-
7 thums im Guten recht deutlich bewußt ſind. Dieſes Glück iſt mir, wie ich gefunden habe, bisher zu Theil geworden: der Umgang mit andern, und die Vergleichung anderer mit mir hat mich immer zu dieſem Urtheile von mir ſelbſt veranlaſſet. Und nicht nur ich, ſondern auch meine Freunde haben immer ſo von mir gedacht, nicht weil ſie mich lieben; (denn ſonſt würden auch andere aus Liebe gegen ihre Freunde ſo denken;) ſondern weil ſie ſelbſt durch meinen Umgang die beſten
8 Menſchen zu werden glauben. Wenn ich nun länger in der Welt lebe, ſo werde ich mich vielleicht den Bedingungen des Alters unterwerfen müſſen, an Geſicht und Gehör verlieren, an dem Verſtande Abbruch leiden, ſchwerer faſſen, leichter vergeſſen, und denen nachſtehen, vor welchen ich zuerſt den Vorzug behauptete. Fühlte ich dann dieſes nicht, ſo wäre ſolches Leben nicht lebenswerth: fühlte ich es aber, nothwendig würde es
9 dann weder ſo gut, noch ſo vergnügt ſeyn. Wenn ich unge-

§. 7. Nach *συμβαίνοντα* ſetzt man ein Comma, ohne etwas zu erinnern. Ich habe mir wenigſtens beym Ueberſetzen ein gröſſeres Unterſcheidungszeichen gedacht. Dieſes aber iſt wohl noch nicht hinlänglich: denn die Worte *καὶ τοῖς ἄλλοις — ἐμαυτὸν* geben den Rechtfertigungsgrund von dem Urtheile *ἃ ἐγὼ — συμβαίνοντα* an. Mithin würde ſchicklicher jene gröſſere Diſtinction nach *ἐμαυτὸν* verſetzet werden, wodurch aber der letzte Gedanke *ἔτι γιγνώσκων* ganz von allen Verbindungswörtern entblößt ſeinen Anhalt verliert. Ich muthmaße daher, daß für *γιγνόμην* das Particip *αἰσθανόμενος* geſtanden hat: durch dieſes kommt die Periode erſt in den gehörigen Zuſammenhang.

§. 9. *εἰ γὰρ — ὁτιοῦν ποιεῖν*: Statt mit Hrn. Prof. Schneider dieſe Worte ganz wegzulaſſen, vermiſſe ich einen verlohrnen Zwiſchenſatz, etwa: *εἰ δὲ τὸ ἀδίκως ὁτιοῦν* (auch jede kleine Handlung) *ποιεῖν αἰσχρόν ἐστι*,

Digitized by Google

ungerechter Weise mein Leben hingeben muß, so wird das für die, die mir es ungerechter Weise nehmen, eine Schande seyn. Denn wenn überhaupt ungerecht handeln etwas schändliches ist, so muß nothwendig jede Ungerechtigkeit, sie sey welche sie wolle schändlich seyn. Aber wie sollte es für mich eine Schande seyn, daß andere in Ansehung meiner weder gerecht urtheilen noch gerecht handeln können? So finde ich auch bey den 10
Menschen der Vorzeit, daß die, welche unrecht thaten, und die welche unrecht litten, einen sehr ungleichen Ruf von sich auf die Nachkommen gebracht haben. Und ich bin gewiß, auch ich werde bey den Menschen, wenn ich auch jetzt hingerichtet werde, in einem andern Andenken stehen, als die, welche mich hinrichten lassen: man wird mir jederzeit das Zeugniß geben, daß ich nie einem Menschen Unrecht gethan, oder irgend jemand zum Bösen verführet, daß ich im Gegentheil diejenigen, welche mit mir umgegangen sind, immer zu geschicktern und bessern Menschen zu machen gestrebet habe. — Das war es, was er mit dem Hermogenes im Beyseyn der übrigen Freunde sprach.

Alle Tugendfreunde, die den Sokrates genauer 11
gekannt haben, sind noch jetzt mit schmerzlicher Sehnsucht nach ihm erfüllt: denn sie fanden in ihm den besten

δει, πῶς ἂ μᾶλλον αἰσχρὸν τὸ ἀδίκως ἀποκτείνειν; man sehe hier die Sacherläuterungen besonders auch zu §. 1 — 3 nach.

§. 11. Τῶν δὲ Σωκρ. Mit der Partikel δὲ klingt dieses abgebrochen, da hier der Anfang zu einer neuen Materie seyn soll. Aber vielleicht war hier kein neuer Gedanke ohne Zusammenhang mit dem Vorhergehenden: vielleicht hieß es vorher, daß des Sokrates Ankläger und Richter jetzt nach seinem Tode von aller Welt mit Abscheu genennet würden.

Bey ἄρισός γε ἀνὴρ entkräftet die limitirende Partikel γε den Gedanken, besonders hier zum Schluße ganz zweckwidrig. Unstreitig muß τε dafür gesetzet werden.

Digitized by Google

sten Anführer zur Tugend. Ich wenigstens erkläre, daß ich ihn, nach der Schilderung, die ich von ihm gemacht habe, — da er nämlich so religiös war, daß er nichts ohne den Rath und die Beystimmung der Götter that; so gerecht, daß er niemands Glück auf einige Weise schmälerte, und hingegen denen, die seines Umganges genossen, die nützlichsten Dienste erwies; so Herr über sich selbst, daß er nie das Angenehme dem Guten vorzog; von so gesunden Einsichten, daß er nie in seinen Urtheilen über das Böse und Gute irre gieng, und das ohne fremde Hülfe, sich selbst genug diese Einsichten zu erwerben; daneben geschickt diese Dinge zu erklären und genau zu bestimmen, auch Menschen zu beurtheilen, Irrthümer zu bestreiten, und Tugend und Rechtschaffenheit zu empfehlen; — ich erkläre, daß ich ihn für den vortrefflichsten, aber auch glücklichsten Mann gehalten habe. Wer mir hierin nicht Beyfall geben will, der fälle erst dann sein Urtheil, wenn er mit dieser Schilderung irgend einen andern Charakter verglichen hat.

Anmerkungen.

§. 1—3. Die Gedanken des letzten Paragraphen von dem vorigen Kapitel gaben dem Autor hinlänglichen Anlaß auf die dem Sokrates eigenthümlich gewährten Offenbarungen zu kommen, und dadurch auf Gedanken, welche hier, wo sich das Werk zum Schlusse neigt, einen schicklichen Platz finden. Die Hauptsache: „Sokrates wurde durch seinen gewaltsamen Tod in Ansehung der sich ihm mittheilenden Gottheit nicht zum Lügner.“ Davon ist der Zusammenhang dieser: Sokrates pflegte zu sagen, die Gottheit offenbare ihm in bedenklichen Fällen, was er thun oder lassen müsse, um glücklich zu seyn. Da er nun zum Tode verdammet worden ist, so liegt am Tage, könnte mancher sagen, daß er bey dieser höchst wichtigen Angelegenheit keine Anweisung bekommen hat, wie er sich verhalten müsse, um sich zu retten. Aber von seinem Tode, sagt nun Xenophon, läßt sich kein Einwurf hernehmen, sondern er

Digitized by Google

er beweist vielmehr, daß die Gottheit auch dabey für sein Bestes gesorgt habe. Denn 1) er wäre ohnedieß (da er schon 70 Jahre alt war) bald eines natürlichen Todes gestorben: 2) er ist den Beschwerlichkeiten des Alters entgangen: 3) er hat durch seinen vor Gericht und im Tode sich äußernden großen Geist einen besondern Ruhm erworben.

Diesen Ruhm gründet Xenophon a) auf die Art seiner Vertheidigung, und b) auf sein nach der Verurtheilung unverändert bestehendes muthiges und heiteres Wesen. Was a betrifft, so sagt der Autor ganz kurz, er habe mit Wahrheit, Edelmuth und Gerechtigkeitsliebe sich vertheidiget. Dabey hätte er billig etwa folgendes anführen sollen: Mit der größten Dreistigkeit und mit nicht weniger Gründlichkeit widerlegte er die Klagpunkte, und zeigte, daß er fürs erste (1, 1, 1.) weder die in Athen angebeteten Gottheiten verwerfe, noch mit der ihm sich offenbarenden Gottheit sich etwas ungewöhnliches anmaße; daß er fürs andere nicht die Jugend zum Bösen verführe, sondern vielmehr zu allem Guten anleite. Dieses alles bestund mit der Wahrheit. Seine Edelmuth aber, oder sein edler Stolz, zeigte sich besonders darin, daß er vor den Richtern, die an demüthige Bitten der Beklagten gewöhnt waren, alle seine Vorzüge zu ihrer Demüthigung geltend machte, und daß er auf die gewöhnliche feyerliche Frage, wie viel er wohl selbst glaubte Strafe erlegen zu müssen? antwortete, daß er sich, als ein Unschuldiger, nicht selbst verdammen könnte, und daß er vielmehr (dieses setzt Plato hinzu) große Belohnungen und freyen Unterhalt auf Kosten des Staats verdienet hätte; welche Strafe er denn, wenn er etwas bestimmen müßte, sich selbst dictirte. Seine Gerechtigkeitsliebe äußerte sich eben durch das, was bisher angeführet worden, und besonders dadurch, daß er nicht durch gesetzwidrige Bitten ꝛc. die Richter zu gewinnen suchte. 4, 4, 4. Was aber b sein bis an den Tod beybehaltenes muthiges und heiteres Wesen anlangt, davon zeugen seine sinnreichen Einfälle, die er nach der Verurtheilung und im Gefängnisse hören ließ, und vorzüglich an seinem Todestage, da er mit unveränderter Geistesruhe über die Unsterblichkeit der Seele sprach. Wenn auch Plato, der uns dieses Gespräch im Phädon erhalten hat, ihm viel fremde Gedanken in den Mund legt, so trägt doch der eigentlich historische Theil dieses Gesprächs, wo der sterbende Held sich besonders muthvoll zeigt, ganz das Gepräge der Glaubwürdigkeit.

Digitized by Google

Xenophon führt uns nun im dritten Paragraphen, durch eine Folgerungsreihe (oder Sorites) auf den zu beweisenden Hauptsatz zurück: Sein Tod war ein der Gottheit gefälliger Tod. Die Sätze, welche dazu führen, sind: Er ist rühmlich gestorben: folglich war sein Tod ein rühmlicher Tod: hieraus folgt wiederum, es war ein glücklicher Tod: und weil die Gottheit ihren Günstlingen einen glücklichen Tod bestimmet, so war sein Tod ein der Gottheit gefälliger Tod; welches eben zu beweisen war, um ihn gegen den Vorwurf sicher zu stellen, daß er durch die traurige Katastrophe seines Lebens in Ansehung seines angeblichen Dämoniums zu Schande geworden sey. Diese Beweisform, die Folgerungsreihe, scheint Xenophon in besondere Gunst genommen zu haben, da er sich derselben auch da bedient, wo die Sache eben keines künstlichen Beweises bedarf, und wo dadurch, nach unserer Vorstellung, nur verdunkelnde Weitläuftigkeiten entstehen. Wer mit seinen Schriften, und besonders mit dieser nicht sattsam bekannt ist, fällt leicht darauf, daß solche Stellen verfälscht seyn dürften. Aber man vergleiche mit dieser Stelle das, was ich bey §. 9. erinnere, und 1, 1, 5. 1, 2, 21. 1, 6, 10. 4, 1, 5.

§. 4—8. Durch Mittheilung des hier folgenden Gesprächs sucht der Autor eben dasselbe zu beweisen. Fürs erste, sagt da Sokrates, habe ich bisher das beste und vergnügteste Leben geführet, welches im höhern Alter nicht mehr so seyn würde. Das erste bedarf einer Erläuterung. Er setzt nämlich das beste oder vollkommenste Leben in dem ungehinderten Gebrauch der edlern Sinne und der Verstandeskräfte. Es ist also nicht allein das moralisch vollkommenste Leben, sondern auch die zum Grunde liegende physisch gute nicht zu imputirende Qualität. Nun nimmt er zwey entgegengesetzte Möglichkeiten an, daß er die Verminderung der Empfindungs- und Denkungskraft fühlte, oder daß er sie nicht fühlte; besser, als in der Apologie, wo wir übrigens dieses ganze Kapitel in der Hauptsache finden. Dort wird nur das erste gesetzet. „Sollte ich nun" sagt er hier, „diese in den höchsten Jahren eintretende Verminderung meiner Vollkommenheit nicht, so wäre solches Leben nicht lebenswerth." Dabey dachte er sich vermuthlich den Grund, daß unter dieser Voraussetzung ein Theil des Bewußtseyns verloren wäre, und daß er sich durch diesen Verlust dem mechanischen Pflanzenleben näherte, welches für uns

Digitized by Google

uns Menschen, die wir ein besseres Leben zu fühlen glauben, keinen Werth hätte. „Fühlte ich aber diesen Verlust, nothwendig würde mein Leben weder so gut" (so physisch vollkommen) „noch so vergnügt seyn;" nämlich eben deswegen nicht so vergnügt, weil es nicht so vollkommen wäre. Uebrigens fühlen, wie wir das Wort nehmen, mag das wohl der Greis nicht: aber vorausgesetzt, daß er ein Mann von Reflexion war, und die Eigenheiten der Menschenalter in frühern Jahren studiret hatte, so muß ers glauben, wenn er sichs auch gern verheimlichen möchte. Und wenn Newton in seinem Alter sich darüber betrübte, daß er seine eigenen mathematischen Rechnungen nicht verstund, die ihm doch sonst wie ein Zeitvertreib gewesen waren, so giebt dieses einen Beweis davon. Hätte er sich gefühlet, er würde nicht begehret haben dem kraftvollen jüngern Newton nachzudenken.

Der Nebengedanke: (denn sonst — so denken) ist manchen, wie ich finde, nicht recht verständlich. Der Sinn ist: Die Freundschaft äußert sich im Allgemeinen oder bey jedermann eben nicht so, daß man seinen Freund für einen Menschen ansehen sollte, der immer geschickter, weiser und besser wird.

§. 9 und 10. „Fürs andere wird mir mein unverdienter Tod keine Schande bringen." Hier wird der Beweis wieder durch eine kleine Folgerungsreihe geführet. Ungerecht handeln drückten die Griechen mit Einem Worte aus, bey welchem Worte man, dem Ansehen nach, weit mehr dachte: jeder Grieche scheint darunter ein allgemein verabscheuungswürdiges Verhalten verstanden zu haben. Dieses nicht ohne Grund angenommen, (vergl. 2, 2, 3.) wird man nichts abgeschmacktes darin finden, daß daraus auf jede einzelne auch im geringsten ungerechte Handlung geschlossen wird, besonders wenn man weiter annimmt, daß der letzte Satz verloren gegangen ist, nämlich: „Wenn aber jede ungerechte Handlung, welcher Art sie immer seyn mag, schändlich ist, muß nicht die Hinrichtung eines wohlverdienten Mannes höchst schändlich seyn?"

§. 11. Ueber diesen Paragraphen habe ich in den Allgem. Betrachtungen S. 19. f. manches angemerket. Nur über einen aber sehr merkwürdigen Gedanken ist noch etwas zu sprechen. Es sagt Xenophon; er habe den Sokrates unter andern geschildert als einen Selbstgelebrten, der, wie die Worte lauten, von so gesunden Einsichten war, daß ꝛc. und das ohne ꝛc. — erwerben. Schade ist es,

Digitized by Google

daß dieser Theil verlohren gegangen ist: (S. 21. f.) man würde auf die Frage, was Sokrates für Lehrer gehabt, mit mehrerer Gewißheit antworten können. Diese Stelle scheint man ihrer Kürze wegen übersehen zu haben. Es werden dem Sokrates Lehrer und Lehrerinnen zugeschrieben, aber wohl nur im uneigentlichen Verstande, wie Hr. Hofr. Meiners in der Geschichte des Urspr. — der Wissenschaften (B. 2. S. 350) sagt. Wenigstens in den Wissenschaften, die er vorzüglich lehrte, hat er gar keinen Lehrer gehabt. Stark indessen ist die Stelle bey dem Diogenes L. in dem Leben des Archelaus: (S. 37) „Die Physik hörte mit ihm (dem Archelaus) auf, da Sokrates die Moral auf den Plan gebracht hatte. Aber auch jener scheint etwas Moral gelehret zu haben: denn er stellte philosophische Betrachtungen über die Gesetze, über die moralische Schönheit und über die Gerechtigkeit an. Sokrates empfieng von ihm diese Lehre und erweiterte sie; daher man ihn für den Erfinder derselben gehalten hat." Er führt bey dieser wichtigen Sache, wie er doch öfter bey Kleinigkeiten thut, seinen Gewährsmann nicht an. Ich zweifle, daß man anderweitige gültige Zeugnisse der Alten anführen kann, um dem Sokrates die Ehre der Erfindung zu rauben. Aber gesetzt man könnte es, das größte Verdienst würde ihm dennoch bleiben.

Register

Digitized by Google

Register
zu den philologisch-kritischen Anmerkungen.

A

Ἀγαθὸν, eine gute Lehre 1, 6, 14. (4, 3, 12.)
ἄλλοι mit ἀθληταὶ verwechselt 3, 5, 13
Aoristi, zwey hinter einander werden gemisdeutet 4, 4, 15
ἀπαλλάττειν wird nicht von dem Kläger gebraucht 2, 9, 6
ἀπειρία, Ungeschicklichkeit, wird vertheidiget 3, 5, 17
ἀπομνημονεύματα (nicht eben merkwürdige) Nachrichten 1, 1, 1
ἆρά γε, ὅτι —; eine bejahende Frage 3, 2, 2
ἀργία, Faulheit (und Gefräßigkeit) 2, 1, 2
ἀσαφεστέρα (νυξ), ein schwieriges Wort 4, 3, 4
ἀσκητέα zu lesen, für ἀσκητὰ 1, 2, 23
ἀστάθμητοι ἀστέρες, wahrscheinlich Kometen 4, 7, 5
αὐτίκα, Bedeutungen davon 4, 7, 2
αὐτόθεν, aus der Stadt 2, 8, 1
αὐτῶν geht auf das folgende per synesin 1, 1, 12
ἀφορμὴ, Anlage (Geld) zu einem Geschäffte 2, 7, 12

Γ

Γὰρ, *sane* oder *vero* 3, 4, 12
γε mit τε verwechselt 3, 3, 4
γνώριμος, ein Schüler (Sacherläuterungen) 1, 2, 3

Δ

Dativus des Uebermaaßes ꝛc. 3, 13, 5
δὲ, dessen Stelle 2, 4, 7
δεκτικὰς muthmaßlich mit διαλεκτικὰς verwechselt 4, 3, 1
δέοντα, nicht Pflichten im engern Verstande 3, 8, 1
δὴ hat im Grunde nur Eine gewöhnliche Bedeutung 2, 3, 11
— mit δὲ muthmaßl. verwechselt 4, 4, 15
δηλῶν, davon ἐδήλωσε δὲ, es hat sich gezeigt 1, 2, 32

Digitized by Google

διαλέγεσθαι, verwechselt mit λέγεσθαι 1, 2, 32
διαλεκτικὸς der gute Redner, oder Dialektiker? 4, 6, 1
διομολογεῖσθαι, unter sich über einen Gedanken einig seyn 1, 2, 57
δὶς nach τὶς verloren, (eine unsichere Muthmaßung) 2, 2, 8
— vielleicht: öfter (eben so unsicher) 4, 2, 24
δοκεῖν, in dem Rufe stehen 1, 7, 4

E

Ἔγγυς, theilhaftig, dem die Sache selbst beywohnt 3, 9, 6
εἰ δὲ βούλει, ferner 3, 5, 11
ἐκπλήττειν, durch angenehme Eindrücke der Besonnenheit berauben 4, 5, 6
ἐνδεὲς παντὸς, *plurimum abest* 2, 3, 5
ἕνεκα, *per* 4, 3, 3
ἐπειδὴ mit dem Optativo 1, 2, 57
ἐπικολῆς, in der Höhe (einer Mauer) 3, 2, 7
εὐκτὸν oder εὐκτέον 1, 5, 5
εὐωχεῖσθαι 3, 14, 7
ἐχθίων ein bemerkenswerther Gebrauch des Comparativs 2, 6, 12
ἐχθρὸς eigentlich *inimicus* nicht *hostis* 2, 6, 9

H

ἤ vielleicht verloren gegangen 3, 9, 5
ἤ nach ἤ vielleicht verloren gegangen 2, 1, 17
ἤ wurde vielleicht in einem gewissen Falle weggelassen 4, 3, 10
ἤδη, *demum* oder *vero* 2, 1, 14
ἡμεῖς für den Sing. ἐγὼ 2, 7, 1
ἧττω scheint verwechselt mit ἥδιω 3, 12, 3

K

Καθαρότης wird vertheidiget gegen καθαριότης 2, 1, 22
καὶ oft mit καίτοι verwechselt 1, 6, 10
— — vielleicht auch mit καὶ μὴν 4, 8, 3
— nach πολλαὶ wird zieml. pleonastice gesetzet 2, 9, 6
— scheint eine Partikel des sich selbst ermunternden 3, 3, 4
καὶ γὰρ καὶ das letzte fehlt oft 3, 7, 8

καὶ

καὶ νὴ διὰ — γὰρ καὶ 4, 2, 38
καλὰ, Ehrenſtellen (in einem gewiſſen Sprüchworte) 3, 2, 1
καλὸς κἀγαθὸς, (Sacherläuterungen) 1, 1, 16
καλῶς ἔχειν iſt zu unterſcheiden von καλὸν εἶναι 3, 11, 1
κινεῖν, zum Reden bringen 4, 2, 2
κλέπτεσθαι mit βλάπτεσθαι verwechſelt 3, 6, 11

Λ

λέγειν καὶ πράττειν, wichtige Staatsgeſchäffte führen 3, 6, 16
λόγων τέχνη im guten und böſen Verſtande gebräuchlich (Sacherläuterungen) 1, 2, 31

M

μέγιστα (τὰ) καὶ κάλλιστα, die Werke der Natur 1, 4, 13
μὲν deſſen Stelle 2, 4, 7
μέχρι τότε — μέχρι τῦ keine ungewöhnliche Wiederholung 4, 7, 5

N

ν vielleicht mit η verwechſelt 3, 10, 8
νόμος, Geſetz und Sitte zugleich 3, 3, 11
νυκτοθήρας wird vertheidiget gegen νυκτοτήρης 4, 7, 4

O

ὁ, ἡ, τὸ ſcheint abſichtlich dem Subjecte entzogen 4, 6, 4
οἶόντε mit οἱ ὄντες verwechſelt 2, 4, 2
οις, dieſe Endung mit ες verwechſelt 2, 1, 5
οὐ ſcheint zu fehlen 3, 11, 14. und 4, 4, 14
οὐ προσλεμαι, ich fürchte mich ſehr 2, 7, 11
οὗτος und ἐκεῖνος 4, 3, 10
ὀψοφάγος, wer es ſey 3, 14, 2

Π

πάντων ὧν οἶδα μάλιστα, muthmaßliche, noch zu beſtätigende Erklärung davon 4, 7, 1
πλεῖος für das adv. πλεῖον 3, 3, 7
ποικιλίαι ſcheinen ſimple Malereyen zu ſeyn 3, 8, 10
ποικίλος ſteht dem Φαύλῳ entgegen 2, 3, 10
πόνων vielleicht zu vertheidigen gegen πόρων 2, 5, 3
ποτὲ, ein beſonderer Gebrauch deſſelben 4, 6, 6

Digitized by Google

προακούειν genau genommen: aus der Ferne hören 2, 4, 7
Pronomina ſehen bisweilen auf das Geſchlecht des folg. Wortes 3, 11, 4
προσθεῖναι wahrſcheinlich mit προσεῖναι verwechſelt 2, 1, 3

Σ

σημεῖα oder σημειώσεις, Abbreviaturen der Geſchwindſchreiber — — Allgem. Betr. S. 3 f.
σὴν vielleicht nach τὴν zu ſetzen 1, 6, 12
σκεύη, nicht muſikal. Inſtrumente, ſondern Geräthſchaften 1, 7, 2
σκυτεὺς und σκυτοτόμος, hauptſächlich der Schuhmacher 3, 7, 6
σύμβολα, Vorbedeutungen 1, 1, 3
συνεχέσατα d. i. παραχρῆμα 4, 2, 6
συντίθεσθαι, ſich verabreden 2, 6, 26

T

τὰ wahrſcheinl. nach πάντα verloren gegangen 4, 3, 13
τε höchſtwahrſcheinl. herzuſtellen für γε 4, 8, 11
τε καὶ, Gebrauch dieſer Partikeln 3, 3, 4
τὸν mit τῶν verwechſelt 4, 8, 2
τρυφᾷν, von ſich eingenommen und ſpröde ſeyn 3, 11, 10

Φ

φῆμαι, bedeutungsvolle Töne 1, 1, 3
φέρεσθαι höchſtwahrſcheinlich mit τρέφεσθαι verwechſelt 2, 1, 31

X

χαρίζομαι allezeit active 1, 2, 10

Ω

ὥρα muthmaßl. mit τὰ ὡραῖα verwechſelt 2, 1, 22
ὥσπερ, weil (nach der Frage πῶς;) 4, 5, 9

Digitized by Google

Register

über die vorzüglichsten Materien, welche in den erläuternden Anmerkungen berühret werden.

A

Alcibiades scheint nicht von dem Sokrates aufgemuntert worden zu seyn, als Redner vor dem Volke aufzutreten 1, 2, 16

Aldobrandinus giebt eine witzige (aber unrichtige) Erklärung von des Sokrates Urtheil über das Studium der Geometrie 4, 7, 2—8

Antiphon, dessen feine Anrede an den Sokrates 1, 6, 11

Archelaus, des Sokrates angeblicher Lehrer, soll nach dem Diogenes L. ein wenig Moral gelehret haben 4, 8, 11

Aristides, der Maler, scheint zuerst Ideale von Leidenschaften und Charaktern gemalet zu haben 3, 10, 3

Aristipp, einige Züge aus seinem Charakter 2, 1, 1

— — seine guten Talente werden in der Allegorie gelobt 2, 1, 27

Aritades, Aristipps Vater, scheint gelobet zu werden 2, 1, 27

Aspasia, angebliche Lehrerin des Sokrates 2, 6, 33 ff.

Astronomie, wurde wohl von Sokrates höher geschätzt, als er selbst äußerte 4, 7, 2—8

Athener, sie beobachteten keine Subordination im Kriege 3, 3, 9

— wendeten viel auf gute Chorsänger oder Schauspieler 3, 4, 3

Attische Annehmlichkeiten gewisser Art 2, 6, 8. ff.

B

Bildhauer, schlechte, die ein wichtiges Werk unternommen, wurden wahrscheinlich bestraft 3, 1, 2

C

Circe, was eigentlich unter ihren Verwandlungen zu verstehen sey 1, 3, 7

Digitized by Google

Cyniker, auf sie kann nicht bey einem gewissen Gedanken gezielet werden 1, 1, 13

D

Dämonium des Sokrates war nach Xenophon das göttliche Wesen überhaupt 1, 1, 2
— auch bey seinem Tode soll es ihm beygestanden haben 4, 8, 1 ff.
Dankbarkeit, die Pflicht derselben gründet Sokrates mehr auf Eigennutz, als auf Gerechtigkeit 4, 4, 24
Definition einer Tugend, wie sie Sokrates machte, findet nicht Beyfall 3, 9, 4. 4, 2, 19
Demokratie war wohl in Athen nach des Sokrates Meinung ein leeres Wort 4, 6, 12
Despotische Herrschaft wird von dem Sokrates, wie es scheint, einem Freystaate zugeschrieben 4, 6, 12

E

Ehe, Zweck derselben 2, 2, 4
— zwischen den nächsten Verwandten wird von dem Sokrates und Plato verworfen: aber ihre Gründe sind unzulänglich 4, 4, 19
Ehre, Weg dazu, nach Sokrates 1, 7, 1
Ehrliebe der Athener 3, 5, 8

F

Fabel, Aesopische, von Sokrates sehr fein erzählt 2, 7, 13 f.
— von Hercules am Scheidewege genauer betrachtet Anhang zu 2, 1 —
— Sokrates scheint mit mehrern dergleichen seine Unterredungen ausgeschmücket zu haben Allgem. Betr. S. 12
Feldherr, erforderliche Qualitäten desselben 3, 1, 5
— worin dessen Verdienst bestehe 3, 2. —
— soll, nach des Sokrates Meinung die größten militarischen Kenntnisse besitzen 3, 3, 9
Fleischesser war fast ein Schmähwort in Athen 3, 14, 2
Folgerungsreihe, sie scheint eine von dem Xenophon vorzüglich geschätzte Beweisform zu seyn 4, 8, 1—3
Freunde mußte der Athenische Bürger in beträchtlicher Zahl suchen 2, 4, 4
Freundschaft, worauf sie sich gründen müsse 2, 6, 33
— — den Begriff derselben bestimmt Sokrates zu enge, und handelt davon unzulänglich B. 2. zu Ende.

Digitized by Google

Freyheit, der Trieb nach derselben ist dem Menschen natürlich 2, 1, 18

G

Gattin, worauf in deren Wahl, nach Sokrates, zu sehen sey 2, 2, 4
Gerechtigkeit, der Begriff derselben wird unrichtig bestimmet 4, 4, 14
Gott ist, nach des Sokrates Meinung, die größte Seele in der Natur 1, 4, 8 und Nacherinnerung zu 1, 4, 8
— ist nach den Meinungen der alten Weltweisen nicht Schöpfer der Welt 1, 4, 9
— ungültiger Beweis für dessen Existenz 1, 4, 15 ff.
— und dessen Wille ist bey Sokrates nicht eigentl. Principium der Moral 4, 3, 1. und Allgem. Betr. S. 13 f.
Griechen, eine barbarische Sitte derselben 2, 1, 13
Gut wird gesetzet für physisch vollkommen 4, 8, 4 ff.

H

Haus, wie es bey den Griechen, nach Sokrates, angelegt werden sollte 3, 8, 9
Humanität der Athener und der daraus erwachsen sollende Patriotismus 3, 5, 3

I

Induction, eine Beweisform Allgemeine Betr. S. 9
Ironie, was dieses Wort für Bedeutungen habe ꝛc. Allgem. Betr. S. 8

K

Künste, mechanische, waren in Athen verachtet 4, 2, 22
Künstler, in wie fern sie von dem Sokrates etwas gelernet 3, 10, 1

L

Liebe (freundschaftliche oder brüderliche) wie sie erwecket wird 2, 3, 11
Luft ist nicht für uns zur Schiffahrt geschaffen 4, 3, 8

M

Mäßigung, Begriff dieser Tugend bey den Griechen 3, 9, 4
Mathematik wurde von dem Sokrates unstreitig höher geschätzt, als er selbst zu erkennen gab 4, 7, 2—8

Digitized by Google

Mensch, dessen aufrechte Stellung ist kein Vorzug vor den Thieren 1, 4, 11
Monarchie scheint Sokrates einen Freystaat in gewisser Rücksicht zu nennen 4, 6, 12
Musse, worin sie bestehen müsse 3, 9, 9
Muth, wodurch er bey dem Redner und bey andern, die vor einer Menge Menschen etwas thun, erwachsen könne 3, 7. —

N

Neid findet nur zwischen Bekannten (und Freunden) Statt 3, 9, 8

O

Oekonom, der gute, soll, nach Sokrates, alle Geschäffte, auch die des Feldherrn gut führen können 3, 4, 6 ff.

P

Parrhasius, der Maler, wußte das Feinste in der Miene auszudrücken ꝛc. 3, 10, 3
Pflichten des Menschen nach einer gewissen Eintheilung vorgestellt 4, 3. Einleit.
Philosophen, vermeintliche, scheinen die Sophisten zu seyn 1, 2, 19
Physische Betrachtung des Weltalls verwarf Sokrates wohl nicht so ernsthaft, als es scheint 4, 7, 2—8
Plato trägt des Sokrates Meinungen nicht unverändert vor Allgemein. Betr. S. 2 f.

R

Reiterey der Athener war auf keinen guten Fuß gesetzet 3, 3, 3 ff.

S

Schön, Misbrauch des Wortes bey den Griechen 3, 8, 4
— wie man diesen Begriff bestimmen könne ebendas.
Seelen der Menschen sind, nach Sokrates, kleine Theile des göttlichen Wesens 1, 4, 8
Selbstbeherrschung ist nicht bloß Grundlage der Tugend oder die gesammte Tugend selbst 1, 5, 4. vergl. 3, 9, 4
— die Empfehlung derselben scheint sich Xenophon zur Lieblingsmaterie gemacht zu haben 4, 5, 1

Selbst-

Digitized by Google

Selbstkenntniß, in welchem Sinne sie Sokrates empfiehlt 4, 2, 24
Sittsame Stellung der Griechischen Frauenzimmer 2, 1, 22
Sokrates, in welchem Sinne er die Jugend verführet haben sollte 1, 2, 1
— versicherte keine Schüler zu haben 1, 2, 3
— lehrte, daß man nur unbestimmt um Ertheilung des Guten beten sollte 1, 3, 2
— suchte viel Freunde 1, 6, 14
— empfahl die Erforschung der Zukunft durch übernatürliche Mittel 1, 1, 2 u. 2, 6, 8
— ließ die Volksreligion in ihrem Werthe ebendas. u. 1, 4, 18
— schwur bey dem Hunde ꝛc. 1, 1, 2
— liebte schöne Jünglinge 1, 2, 1. u. 2, 6, 32
— theilte von dem Seinigen (seiner Weisheit) mit 1, 2, 60
— ein merkwürdiger Gedanke desselben 1, 6, 10
— begehrte kein Gelehrter zu heißen 1, 6, 11 ff.
— spricht mit seinem Sohne höchst natürlich und offen 2, 2, 4
— handelt in einem Falle zweydeutig 2, 9 —
— schönes, kurzes Gespräch desselben mit dem Alcibiades (wenn es dieser war) 3, 7. —
— ein Grundsatz desselben 3, 9, 4
— setzt alle nützliche Künste einander gleich, und giebt dem geschicktesten Arbeiter den Rang 3, 9, 14 f.
— übte seine Schüler im Definiren, um sie zu guten Dialektikern zu machen 4, 6, 1
— war ein Selbstgelehrter, wenigstens in Ansehung der Moral 4, 8, 11
— Neben seiner Gesprächsmethode hätte er sich auch des ununterbrochenen Vortrags bedienen sollen Allgem. Betr. S. 7
Sterne sind nicht für uns zur Abtheilung der Nacht geschaffen 4, 3, 4

T

Taktik, was sie bey den Alten enthielt 3, 1, 5
Tapferkeit, wodurch sie den Menschen zu Theile werde 3, 9, 1—3
— eine der schönsten Tugenden bey den Griechen 4, 6, 10
Thiere sind nicht lediglich zum Glück der Menschen geschaffen 4, 3, 13

Digitized by Google

U

Unsinn nennte Sokrates Unwissenheit in den wichtigsten Dingen 3, 9, 6
Unwissenheit war nach des Sokrates Meinung das einzige Uebel 3, 9, 4

V

Verwalter der Güter waren in Athen von zweyerley Art 2, 8. —

W

Weisheit unterschied Sokrates nicht von Mäßigung 3, 9, 4
— wie er sie nach dem gewöhnlichen populären Gebrauche des Wortes definirte 4, 6, 7
Wimpern der Augen haben vielleicht mehr als Einen Zweck 1, 4, 6.
Wissenschaft hielt Sokrates für das einzige Gut 3, 9, 4. 4, 2, 34

X

Xenophon, dessen Kürze in dem Exordio 1, 1, 1
— — handelt einen Satz ein wenig zu weitläuftig ab 1, 2, 19 ff.
— — hat wohl nicht aus Haß gegen den Aristipp sein Gespräch mit dem Sokrates erhalten 2, 1, 1
— — hat sich wohl in Darstellung des Sokratischen Urtheils über Physik und Mathematik ein wenig zu stark ausgedrückt 4, 7, 2—8
— — verdient sonst in diesem Buche den meisten Glauben Allgem. Betr. S. 3. f.

Zusätze

Digitized by Google

Zusätze und Verbesserungen.

S. 29. fehlt neben der untersten Zeile am Rande: 18.

S. 39. ändere man in den Gedanken die ersten zwey Zeilen so ab: „Neun Admirale hatten nach einem Treffen" ꝛc. Denn die leere Parenthese mit der Exclamation steht im Grunde zu nichts da: der verständige Leser entziffert sich leicht, daß hier die Macht des Admirals unter mehrere vertheilt ist. — Die Macht war nach der Zahl der Schiffe, an 150, nicht klein: aber freylich, mit den Seemächten jetziger Zeiten verglichen, unbedeutend. — Die Athener siegten in diesem Treffen über die Lacedämonier, verloren aber 25 Schiffe, und litten sonst durch den Sturm, welcher auch ihre Todten so hin und her schleuderte. — Auf die gründliche Erinnerung eines gelehrten Mannes habe ich wohl zur Erläuterung und Berichtigung jener Worte so viel anmerken müssen. Ich hoffe, anderwärts wird man auch solche Nebengedanken besser verklauselt finden.

S. 57. Z. 10. er ja .... bestimmte. Man lese: er hätte ja .... bestimmet.

S. 66. Z. 14. Er hatte sich — so eingerichtet ꝛc. Durch diese Uebersetzung glaubte ich das ἔτω παρεσκευασμένος glücklich gefasset zu haben; das unbestimmte: er gieng so zu Tische wollte mir nicht gefallen. Aber ein Freund von richtigem Gefühl hat mich erinnert, daß die Uebersetzung ein wenig zweydeutig wäre, und daß man auch die jedesmalige Einrichtung des Tisches oder der Küche dabey denken könnte. Ich will also nur erinnern, daß das Pron. sich wirklich auf die Person des Sokrates geht, (da er nämlich sich Hunger angeschafft hatte) nicht auf seine dürftige Küche, oder seinen äußerst frugalen Tisch.

S. 72. Z. 6. überlegen. Man lese: theils überlegen.

S. 104. Z. 2. Col. 2. in den Noten: Instrumentalisten. Man lese: Instrumentisten.

S. 123.

Digitized by Google

S. 103 Z. 25. Col. 2. in den Noten: muß statt Comma stets Semicolon gesetzt werden.

S. 145 Z. 11. Col. 2. [illegible] Man lies [illegible]

S. 153 Z. 23. an [illegible] Man lies: an [illegible]

S. 167 Z. 26. alle der Lief. Man lies: alle der Lief.

S. 244 Z. 4. v. u. Stellen. Man lies: zum Stellen.

S. 317 Z. 2. v. u. Mangel. Man lies: Mängel.

S. 333 Z. 5. Col. Stelle 2, 3. Man lies: Col. Stelle Comm. 2, 3.

S. 342 Z. 9. mangelhaft. Man lies: mangelhaft.

S. 376 in den Noten, Col. 2. Z. 2. ip dnobus. Man lies: ij dnobus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google